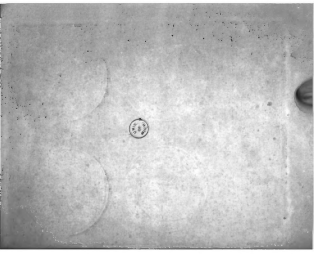
Johann David Köhler's

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

CJ
.K1

Digitized by Google



Digitized by Google

Johann David Köhlers, P. P.
Im Jahr 1741. wöchentlich heraus gegebener

Historischer Münz-Belustigung

Dreyzehender Theil,

Darinnen
allerhand merckwürdige und rare
Chaut, Ducaten, Schaustücken,
und
andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen
von verschiedenen Alter, insonderheit Teutschlands,
richtig in Kupffer gestochen, beschrieben, und aus der Historie
gründlich erläutert werden.
Nebst einer dienlichen Nachricht
von den Hannibalschen und Kochischen
MEDAILLEN, statt der Vorrede.

Lüneburg,
Bey Christoph Stöltzel, des Königl. Cantzleybuchd. Sel. Wittwe.
Gedruckt bey Andreas Helling. A. 1742.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Herr und Heiland Jesus Christus
ERNST
von Nürnberg

Sr. Königlichen Majestät von Groß-Britannien, und Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig-Lüneburg hochbetrauten Geheimbten Rath, Erb-Herrn zu Bodenburg, Saltzdetfurt. ꝛc.

Meinem gnädigen und hochgebiethenden Herrn.

Digitized by Google

Hoch- und Wohlgebohrner Herr, Gnädiger und Hochgebiethender Herr,

Numismatica
Hessen
7-2-28
17429

Die Historie und das Müntz-Weſen in dem von GOtt ſo hoch geſegneten Hertzogthum Braunſchweig und Lüneburg haben vorlängſt dem Hoch- und wohlgebohrnen Hauſe der Herren von **Steinberg** das gröſte Aufnehmen rühmlichſt zu dancken, und die preißwürdigſten Steinbergiſche Verdienſte um das allgemeine Beſte, welche von A. 1176. und alſo von Hertzog Heinrichs des Löwen Zeiten ſchon an, aus bewährten Urkunden hervorleuchten, werden dadurch ungemein vergröſſert, daß erwehnten beeden ſehr nutzbahren Zierden eines Staats, der Herren von **Steinberg** kluge Vorſorge und ſtattliche Beförderung gar ſehr aufgeholffen hat.

Der

Der arbeitſame Johann Letzner würde mit ſeinen ſo mühſam verfertigten vielen Chronicken und Stamm-Büchern, zur Käntniß der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hiſtorie, und der anſehnlichſten uralt adelichen Geſchlechter, das Eyß ſo getroſt nicht haben brechen können, woferne ihm nicht der in der Schmalkaldiſchen Bundes-Unruhe, ſo berühmte Kriegs-Held, Herr **Adrian von Steinberg** zu deren völliger Ausarbeitung mit Rath und That kräfftigen Vorſchub geleiſtet hätte;

Und gleichwie es überhaupt dem Durchleuchtigſten Hertzoglich Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſe zum unvergänglichen Nachruhm gereichet, daß es, unter allen Fürſten und Ständen des Heil. Röm. Teutſchen Reichs, am allererſten und eifrigſten ſich hat angelegen ſeyn laſſen, das durch die ſtarck eingeriſſene Kipp- und Wipperey, im Grund verderbte Müntz-Weſen A. 1622. wiederum in guten Stand und auf den richtigen Fuß zu bringen, alſo trug hierbey inſonderheit Herr **Burchard von Steinberg**, als Ober-Berg-Hauptmann Hertzog Friedrich Ulrichs zu Wolffenbüttel, das gebührende Lob davon, daß, durch deſſen unbeſchreiblich viele Sorge, Mühe, und Arbeit, den häuffigen Müntz-Gebrechen abgeholffen, die geringhaltige Scheide-Müntze weggeſchaffet, und hingegen die neue Land-Müntze, von dem Matthier und Marien-Groſchen an biß auf die Gülden, aus lauter feinen Silber geſchlagen wurde, dieweil kein beſſeres Mittel auszufinden war, der Müntz-Verfälſchung zu ſteuern, als dieſes,

dieſes, daß in dem Gepräge das Silber ohne allen Zuſatz vom Kupffer bleib.

In dieſer Erwegung faſſe um ſo freudiger die feste Zuversicht Ew. Excellenz werden, nach Dero angeſtammten gnädigen Neigung zu der Hiſtorie und Mäntz-Wiſſenſchafft, auch Sich gnädig gefallen laſſen, daß Dero hohen Nahmen ich einen Theil dieſes obwohl unansehlichen Hiſtoriſchen Mäntz-Werckx, zu ſchuldiger Bezeugung meiner unterthänigen Ehrerbietung hiermit demüthig zueigne, und mich Dero hochſchätzbahren Gnade und Schutz unſcheh ergebenſtmit empfehle, zumahl da ich ſo viel tröſtliche und troſtkindige Exempiele vor mir habe, daß ehedem Ew. Excellenz hochlöbliche Durchahren ſo vielen gelehrten Männern, und darunter nahmentlich dem Melanchthon, Cattius, Claudius, Rungen, Heidemannen, Hornens, Arnifäus, u. l. m. haben Ihre hulbreiche Gnade und Gnade reichlich angedeyhen laſſen, welche ich beſtehe in den Zuruinnen-Schrifften ihrer vortrefflichen Bücher gleichermaſſen gefliſſentl ausgebethen haben.

Mein hergegen inständiger Wunſch dahin iſt dieſer: die über Ew. Excellenz theurefte Perſon ſtets wahlten die milde Güte des allmächtigen Gottes ſolche Dieſelbe bey erwünſchten hochgeſegneten Wohlergehen in der Höhe des menſchlichen Alters den A. 1586. zu ſeinen Ehren recht lebens ſatt verſammelten drey und neunzig jährigen Herrn Conrad von Steinberg, welchen Herzog

Hertzog Julius zu Vollendung der heilsamen Verbesserung des Kirchenwesens, als seine rechte Hand gebraucht hat, noch weit übersteigen, damit durch Dero gedeyliche Rathschläge und beglückte Vorsorge, die bißanhero immer zunehmende Glückseeligkeit, Ruhe, Wohlfarth und Sicherheit der Churfürstlichen Teutschen Länder, wie auf einer unbeweglichen Felsen-Grund-Feste noch lange Zeit höchst erwünscht beruhen möge; wobey mit allem ersinnlichen Respect Lebenslang verharre

Hoch und wohl gebohrner Herr,
Gnädiger und Hochgebiethender Herr,

Ew. Excellenz,

Göttingen
den 21. Martii
A. 1742.

unterthänig-gehorsamster
Diener
Johann David Köhler.

Dienliche Nachricht von den Cannibalschen und Kochischen MEDAILLEN statt einer Vorrede.

I.

Ich besitze mich zuvörderst, die sonst gewöhnliche Vorstellung von den Ursprung von einer weitläuftigen Gelehrsamkeit, welche selbst in einer Vorrede gehöret, für diesesmahl auszulassen, darvon mir die ausgetheilten Nachrichten von den man in der Ordnung folgenden einer bis mehr zur genauen Nachricht dieser Cimelien nicht zu reichen Zeit eingegangen sind, und bloße zur Vorrede das XIV. Stück G. G. anhängen. Indessen ist mein dermahliger Vorsatz von den Cannibalischen und Kochischen Medaillen deren Stücke vermehret, die den Philipp und Maximilian Leidesdorf gar angenehm seyn werden.

II.

Ehrenreich Hannibal iſt aus einer in Ober-Ungarn nahmhaffter, aber daraus durch die ehemahlige Verfolgung der Evangeliſchen Religion vertriebenen, Familie entſproſſen. Sein Vatter, Martin Hannibal, hat ſich, nach vielen Reiſen und langen Aufenthalt an verſchiedenen Teutſchen Fürſtlichen Höfen und in Italien, nach Stockholm begeben, und iſt daſelbſt als Director der Mahler, Bildhauer und ſämbtlichen Künſtler bey dem Bau des Königl. Schloſſes beſtellet worden; woſelbſt er ſich auch mit Chriſtina Lenten, eines Kaufmanns und Königl. Commiſſarius Tochter, verehligte, aus welcher dieſer Ehrenreich A. 1678. den 9. April gebohren worden iſt. Sein Vatter hatte denſelben in der Jugend den Studien gewiedmet, dahero er auch in der Käntnuß der Griechiſchen und Römiſchen Alterthümern, der Mythologie und Hiſtorie allbereit auf Schulen eine ziemliche Wiſſenſchafft erlangt hatte. Als er aber dieſelbe auf einer Univerſität noch höher treiben ſolte, machte ihm der berühmte Königl. Schwediſche Medailleur Carlſtein ſo groſſe Luſt zur Erlernung dieſer Kunſt, daß er die Fortſetzung der Studien mit derſelben glücklich verwechſelte, und ſich eifrigſt bemühete, darinne eine nicht ungleiche Geſchicklichkeit und ſonderbahre Fertigkeit gründlich zu erlangen. Durch ſeinen unermüdeten Fleiß erreichete er auch ſeinen Endzweck gar bald, und begab ſich hierauf nach Teutſchland, um bey andern Künſtlern ſich hierinne noch vollkommener zu machen. In Berlin traf er bey dem damahligen Schloß-Bau ein Hauffen vortrefflicher Leute an, deren Umgang er ſich ſehr wohl zu Nutze machte; Wie er aber im Begriff war noch weiter auswärtige Länder zu beſuchen, ward ihm von dem Churfürſtl. Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Cammer-Präſidenten, Freyherrn von Görtz, zu Hannover A. 1705. die Bedienung eines Churfürſtl. Medailleurs angetragen. Ob ihm nun wohl anfangs die groſſe Begierde noch Italien und Franckreich zu beſehen, einigermaſſen zurücke halten wolte dieſelbe anzunehmen, ſo brachte ihn doch endlich die Vorſtellung, daß die genaueſten Abriſſe ſeines Vaters von den allervortrefflichſten Meiſterſtücken Italiens albereit in ſeinen Händen wären, und daß er ingleichen, was Franckreich ſonderbahres aufzuweiſen hätte, er auch von des Gr. Teſſins Abzeichnungen fleißig nachgemachet hatte, dahin, daß er dem Willen GOttes folgte, und ſolches Amt zu Hannover antrat. Er verblieb daſelbſt biß im December A. 1715. da er auch zum Müntz-Eiſenſchneider, mit Beybehaltung der erſtern Bedienung, auf dem Hartz zu Claußthal beſtellet ward, und die Verfertigung der Müntz-Rüſtungen

ſtungen daſelbſt zu beſorgen bekam. Anno 1740. ward er von einer groſſen Leibes-Schwachheit überfallen, welche ſich A. 1741. den 13. Mertz mit einem ſanfften und ſeeligen Tod endigte. A. 1706. hat er ſich zu Hannover mit Anna Maria Hölling, Conrad Höllings, Churfürſtl. Hof-Jubiliers und Gold-Arbeiters älteſten Tochter verehligt. Seine beeden aus dieſer Ehe erzeugten Söhne ſind, 1) Martin Hannibal, welcher nach zuvor bey ſeinem Vater zu Hauſe gelegten guten Grund, in der Zeichnung und Eiſenſchneider-Kunſt, ſich durch einen vierjährigen Aufenthalt bey dem unvergleichlichen Hedlinger zu Stockholm noch geſchickter in dieſer Kunſt gemachet, und ſeinem Vater in der Bedienung zu Claußthal gefolget iſt, und 2) Friedrich Wilhelm Hannibal, ſeit A. 1739. Pfarrer zum St. Andreasberg auf dem Hartz.

III.

Die von ihm auf Churfürſtl. und Königliche Befehl verfertigte Medaillen ſind folgende.

1.

Auf das erlangte Reichs-Erz-Schatzmeiſter-Amt.

A. Des Churfürſtens geharniſchtes Bruſtbild: GEORG. LVD. DVX. BR. & LVN. S. R. I. ARCHITHES. & EL.

R. Die ſchwebende Teutſche Reichs-Crone K. Carls des Groſſen: ACCEPTO A JOSEPHO CÆS. CVM TERTIA ELECTO. INVEST. ARCHITH. OFFICIO. Unterhalb der Reichs-Crone: MDCCX. XII. APR. Vid. Negelein in Hiſt. Gedächt. Münzen *A.* 1710. *p.* 26.

2.

Auf das Abſterben der Churfürſtin Sophia.

A. Dero Bruſtbild: SOPHIA. D. G. EX STIRPE EL. PAL. ELECT. VIDVA BR ET LVN. MAG. BRIT. HÆRES.

R. Ein Theil des Gartens zu Herrnhauſen mit der untergehenden und viele Strahlen zurück werffenden Sonne: TRANSMISSA LVCE REFVLGET. Im Abſchnitt: OBIIT. VIII. IVNII MDCCXIV.

3.

Auf die Vermählung des Chur-Printzens.

A. Das Bruſtbild des Chur-Printzens: GEORG. AVG. PRINC. ELECTORAL. BR & L. Im Abſchnitt: FLAMMÆ FELICES.

R. Das Bruſtbild der Marggräfl. Brandenburgiſch-Anſpachiſchen

Prinzeßin: WILHEL. CAROL. MARCH. BRAND. Im Abſchnitt: QVAS MVTVVS EXCITAT ARDOR. Siehe Negelein *l. c. A.* 1705. *p.* 520.

4.

Auf die *Proclamation* des Churfürſtens Georg Ludwigs zum König in Groß-Britannien.

A. Deſſen Bruſtbild: GEORGIVS. D. G. MAG. BRIT. FR. & HIB. REX.

R. Der König ſtehend im Chur Habith, zur rechten mit der Religion, und zur lincken mit der Freyheit, welche über ihn einen Lorbeer-Krantz hält. Vor ihm befindet ſich Groß-Britannien, ſo einen Drachen niedertritt, und die Reichs-Kleinodien überreicht: PRINC. OPT. RELIGIONIS & LIBERTATIS CVSTODI. Im Abſchnitt: PVBLICA AVCTORITATE PROCLAMATO $\frac{1}{12}$. AVG. ANNO MDCCXIIII.

5.

Auf die Krönung deſſelben.

A. Das Königl. Bruſtbild. GEORGIVS D. G. MAG. BR. FR. & HIB. REX. F. D.

R. Der König in Königl. Kleidung mit den Reichs-Kleinodien auf einem Stuhl ſitzend, unter einem Baldachin. Vor demſelben ſteht Groß-Britannien und druckt ihm die Crone auf das Haupt. Im Abſchnitt: INAVGVRAT. $\frac{20}{31}$. OCT. MDCCXIIII.

6.

Auf die Erbfolge K. Georgs II. in Dero Teutſche Churfürſtl. Lande.

A. Deſſen Bruſtbild. GEORGIVS II. D. G. MAG. BRIT. FR. & HIB. REX. F. D.

R. Das Braunſchweigiſch-Lüneburgiſche Roß über rauhe Steine ſpringend: NEC ASPERA TERRENT. Im Abſchnitt: SVCCESSIO ELECTORALIS M.DCCXXVII.

7.

Bey eben der Gelegenheit auf die Königin.

A. Dero Bruſtbild: CAROLINA. D. G. MAG. BRIT. FR. & HIB. REGINA.

R. Die Juno ſitzend, in der einen Hand den Scepter haltend, und mit der lincken einen Pfau umfaſſend: IOVE SEQVE DIGNA. Unten MDCCXXVII.

8. Auf

8.

Auf die Wienerische Allianz.

A. Des Königs Brustbild: GEORGIVS II. D. G. MAG. BRIT. FR. & HIB. REX. F. D.

R. Neptunus, auf dem durch die Sturm-Winde ungestümmen Meere in einem von den See-Pferden gezogenen Muschel-Wagen fahrend: PRÆSTAT COMPONERE. Unten: FOEDVS VIENNENSE. MDCCXXXI.

Zu dieser Medaille ist noch ein anderer Revers gemacht worden, auf welchem ein Regenbogen, mit der Umschrifft: TEMPERAT. ÆSTVS. Unten: FOEDVS VINDOBON. D. XVI. MART. MDCCXXXII.

9.

Auf die zu Hameln neuverfertigte Schleusse *A.* 1734. Siehe Historische Münz-Belustigung *IX.* Theil 2. Stück von *A.* 1737. *p.* 9.

10.

Auf die Stifftung der Universität zu Göttingen An. 1734. Siehe *l. c.* 30. Stück. *p.* 233.

11. 12. 13.

Auf die Einweihung gedachter hohen Schule A. 1737. Siehe *l. c.* 38. Stück *p.* 297. 39. Stück *p.* 305. und 40. Stück *p.* 313.

IV.

Für auswärtige Herrschafften hat er folgende Medaillen geschnitten.

1.

Auf den Landgrafen zu Hessen-Darmstadt.

A. Dessen Brustbild: ERNEST. LVD. D. G. HASS. LANDG. PR. HERS. F.

R. Ein stehender Löwe mit der einen Tatze das Heßische Wappen haltend, mit der andern ein Schwerd darüber ausstreckend: PROTEGERE PRÆSTAT QVAM RAPERE.

2.

Auf eben denselben.

A. Wie der vorhergehende.

R. Ein mitten in stürmischen Wellen im Nest sitzender Eiß-Vogel: MEDIIS TRANQVILLVS IN VNDIS.

3.

Auf den Churfürsten zu Cöln.

A. Dessen Brustbild: CLEMENS AVGVSTVS ARCHIEP. & EL. COL. VIR. BAV. DVX. C. PR. EP. H:LD. PAD. MON. & OSNAB.

R. Ein Baum, an welchem eine Stange stehet, davon ein Vogel herab fället. Unten am Baum liegen 2. kreutzweiß übereinander gesetzte Flinten: SOLOQVE POLOQVE VBIQ VICTOR AVGVSTVS. Unten ANNO 1737.

4.

Auf das Absterben Hertzog August Wilhelms zu Braunsch. Lüneb. Wolffenbüttel.

A. Ein alter Röm. Scheiterhauffen, nach Architectur Art aufgeführt, und mit verschiedenen Bildern beziert, von welchen ein Adler oben ausfliegt, und unten allenthalben der Rauch hervorbricht: ÆTERNITATI.

R. Diese Inscription: SEMPIT. MEMORIÆ SERENISSIMI PRINCIPIS AC DOMINI, DNI. AVGVSTI GVILIELMI. BRVNSVIC & LVNEB. D. NATI D. VIII. MARTII MDCLXII. D. XXIII. MART. CIↃ IↃCCXXXI DEF. ANNO REGIM. XVII. PRINCIPIS PII AC PACIFICI, FRATRIS DESIDERATISS. LVDOVICVS RVDOLPHVS. BRVNSVIC & LVNEBVRG. D. ANIMO MOESTISSIMO CONSECRAVIT.

5.

Auf das Absterben Hertzog Ludwig Rudolphs zu Br. Lüneb. Wolffenbüttel.

A. Eine untergehende Sonne und dabey hervorleuchtender Stern über einer Landschafft: ET EX OCCASV DECVS

R. Diese Inscription: MEMORIÆ SER. PRINC. AC. DOM. LVDOVICI RVDOLPHI BRVNSV. & LVNEB. D. D. XXII. IVL. CIↃ IↃCLXXI NAT. D. I. MART. CIↃ IↃCCXXXV. DEF. PRINCIPIS PII. IVSTI. AC FELICIS OPTIMI SVI SOCERI FERDINANDVS ALBERTVS BRVNSV. & LVNEB. D. IN REGIMINE SVCCESSOR. PIE CONSECRAVIT.

6.

Auf die Einweihung der neuerbaueten Kirche in Blankenburg.

A. Der

A. Der auf dem Knie liegende und betende Ertz-Vater Jacob: DIXIT AD IACOB DEVS: GENS IMO CONGREGATIO GENTIS EX TE PRODIBIT. QVIN ET REGES E LVMBIS TVIS EGREDIENTVR. GENES. XXXV. Unten: POSVIT IACOB STATVAM LAPIDEAM LIBANS SVPER EAM LIBAMEN.

R. Dieſe Inſcription: ÆDES IN VRBE BLANCKENBVRGO S. CATHARINÆ QVONDAM DICATA NVNC PROPE FONTEM CHRISTO FONTI SALVTIS CONSECRATA AVSPICIIS SERENISSIMI PRINCIPIS LVDOVICI RVDOLPHI BRVNS. & LVN. DVCIS DE INTEGRO EXSTRVCTA. PRÆSENTE SEREN. FERDINANDO ALBERTO BRVNSV. & LVNEB. DVCE REGIMEN TENENTE D. V. IVN. CIↃ IↃCCXXXV. FELICITER INAVGVRATA.

7.

Auf das von der Stadt Hamburg begangene andere Evangeliſche Jubel-Feſt von A. 1717.

A. Eine Decke mit einer Päbſtl. Crone, welche von einem Schwan aufgehoben wird, hinter welcher die in der ferne liegende Stadt Hamburg von einer aufgehenden Sonne beſchienen wird: ERATIS QVONDAM TENEBRÆ.

R. Eine Pyramide, an welcher das angemachte Bildnuß D. Lutheri zur rechten von der Andacht, und zur lincken von der Beſtändigkeit gehalten wird. Uber derſelben ſtrahlet ein Stern: ET NITET ET DVRAT. An der Pyramide: MEMOR. IVBIL. II. CIVIT. HAMB. MDCCXVII.

8.

Eben dieſer Stadt Gedächtnuß-Münze auf das Jubelfeſt der übergebenen Augſp. *Confeſſion.*

A. Ein zierl. Piedeſtal, worauf der Reichs-Adler mit ausgebreiteten Flügel, unter demſelben in der Mitte das Stadt-Wappen, und zu beeden Seiten der 4. Burgermeiſter Wappen, welches alles die darüber befindliche Sonne beſtrahlet: CLARET IN OCCIDVIS. Im Abſchnitt: AVGVST. CONFESSIONIS SÆCVLO II.

R. Eine ſitzende Frauens-Perſon mit einer Corona murali auf dem Haupte, und dem Freyheits-Huth auf einem Stock, mit einen Arm ſich auf einen Schild lehnend, darauf die Worte ſtehen: PAC. RELIGIOS. & WESTPHAL. In der andern ausgeſtreckten Hand hält ſie die 2. Bücher, darauf zu leſen: BIBLIA ET AVG. CONF. Umſchrifft: GAVDET IN EXCVSSIS.

9. Auf

9.

Auf das Jubelfeſt der *Banco* zu Hamburg.

A. Ein Gebäude, in deſſen Mitte ein eiſerner Kaſten mit den Stadt-Wappen. Zu deſſen einer Seite zwiſchen den Säulen, der Saturnus mit der Senſe auf das über dem Portal ſtehende Wort ÆVLVM weiſet; und auf der andern der Mercurius, ſo mit dem Stabe auf die unten am Gebäude befindliche Worte zeiget: BANCÆ REIPVBL. HAMBVRG. In Abſchnitt: MDCCXIX.

R. Ein Springbronn, an welchem das Waſſer aus einer Schale in die andere ſich ergieſſet: JACTVRA SINE JACTVRA.

10.

Auf die neue *Courant-Banco* zu Hamburg.

A. Ein Tiſch, auf deſſen Decke das Stadt-Wappen, und auf welchen nebſt Dintefaß und Sandbüchſe ein aufgeſchlagenes Buch liegt, mit DEBET und CREDIT. Zur rechten eine Geld-Caſſa, zur lincken ein Tiſchgen mit einer Probier-Waage: NECESSITATI PVBLICÆ. Unten: BANCA MONET. VULGAR. CONDITA. MDCCXXVI.

R. Die Vorſichtigkeit ſitzend mit einem Spiegel und Waag. Zur einen Seiten ſteht Luna und legt ein Stuck Silber in die eine Waag-Schaale, mit der Beyſchrifft: NEQVID PARVM, und zur andern thut dergleichen auch die Venus mit den Beyworten: NE QVID NIMIS. Unten: S. P. Q. HAMBVRG.

11.

Auf die Patriotiſche Geſellſchafft zu Hamburg.

A. Socrates im Bruſtbild: COSMOPOLITES. Unten: MDCCXXXVII.

R Die Pallas und Abundantia umfaſſen einander. Bey der Pallas hält ein kleiner Satyr den Meduſen Kopf-Schild, und bey der Abundantia ein Genius einen Korb voll Früchte: CIVIVM FELICITATI. Unten: PATRIOTA HAMB.

12.

Auf Gerhard Wolter *Molanum*, Abbt zu Lockum. Siehe Hiſtor. Müntz-Beluſt. *IX.* Theil 7. Stuck von *A.* 1737. *p* 49.

Auſſer dieſen angeführten Stücken ſind noch viele andere verfertigt worden, welche aber wegen Mangel davon übriger Abdrucke nicht haben können ſpecificiret werden.

V.

V.

Das folgende Verzeichnuß der von dem noch lebenden sehr berühmten Hochfürstl. Sächsischen Gothaischen Medailleur, Herrn Johann Christian Koch, gefertigten Medaillen ist weit vollständiger; wobey zu mercken, welche Medaillen mit einem Sterngen (*) bezeichnet sind, die sind im Silber gar schwehr zu bekommen, und welchen 2. Sterngen vorgesetzt, (**) die sind bey demselben gar nicht mehr zu haben.

I. Kayserliche.

Auf die Wahl und Krönung K. Carls des *VI.*

1.

A. Des Kayſers Bruſtbild: CAROL. VI. I. R. S. A. R. HISP. IND. HVNG. BOH. Hier ist der Titul GERMANIÆ REX übersehen worden.

R. Ein mit der Kayser-Krone gekrönter Adler hält die von einander gespaltene Welt-Kugel zusammen: NE CORRVAT. In Abschnitt: ELECT. XII. OCTOBR. CONSECR. XXII. DEC. MDCCXI. à 2½. Loth.

2.

A. Voriges Bruſtbild.

R. Dieſe Inſcription: FRANCOFVRTI ELECTVS XII. OCT. MAGNO DECORE NEC NON VIRTVTE PROBATVS ORBI TERRARVM EVROPAE LIBERAE ET DOMVS AVSTRIACAE SPES VNICA VLTIMA MAXIMA LABORANTI S. R. I. ET PATRIAE PRAESIDIVM OPPORTVNVM INCLINATIONI RERVM INTERCESSVRVS. VT NE RVAT ET CONCIDAT OMNE S. R. I. INSIGNIA SVSCIPIT FELICITER. XXII. DEC. à 2½ Loth.

Der Revers enthält eine gantze Auslegungs-Predigt über das auf dem Revers der vorigen Medaille vorkommende Sinnbild; ist aber voller Tavtologien. Der Verfasser hat alle seine Schwatzhafftigkeit dabey angebracht, ja so gar auch in zwey sehr künstliche Chronosticha die Jahrzahl zu verstecken gewust; da eines schon wäre genug gewesen bey dem ersten Anblick einen Eckel zu erwecken. Dergleichen weitläuffiges Geschmiere schicket sich gar nicht auf eine Medaille. Ich bin versichert, Herr Koch hätte auch lieber in einer schönen Figur seine vortreffliche

Kunſt ſehen laſſen, als die ſtählernen Buchſtaben durch einen ſolchen Gahimathias abgenutzet.

3.

A. Obiges Bruſtbild.
R. Enthält das Diſtichon:
ELEGIT CAROLVM DEVS IMPERIO ROMANO
EXEMPLO HOC DAVID CYRVS ITEMQVE PROBANT.
Im Abſchnitte: GLORIAE IMMORT. AVGVST. C. M. D. D. D. G. W. WEDELIVS. à 2½. Loth.

Gantze Diſticha ſchicken ſich auch gar nicht auf Medaillen. Herr D. Wedel iſt ein beſſerer Medicus, als Numiſmaticus, geweſen.

II. Königl. Preuſſiſche.

4.

* Auf die Acquiſition von Neufchatell A. 1707. à 8. Loth. Siehe Regelein in Hiſtor. Gedächtnuß-Müntzen A. 1707. p. 739.

5.

** Auf K. Friedrichs I. dritte Vermählung mit der Mecklenburg-Grabauiſchen Pr. Sophia Louiſe A. 1709. à. 4. Loth. Siehe Regelein l. c. A. 1708. p. 839.

6.

Auf dieſes Königs Abſterben A. 1713.

A. Das Bruſtſtück: FRIDERICVS REX BORVSS. EL. BR.
R. Ein auf einem Felſen ſtehender Ehren-Tempel, in deſſen Mitte eine Krone hänget, und zu welchem ein gebahnter Weg führt: SIGNATIS DECORIS VESTIGIIS. Unten: DISCEDIT FEBR. XXV. à 2½. Loth.

7.

** A. Zeiget die untergehende Sonne: VIRTVTIBVS OCCVPAT ORBEM.
R. Dieſe Innſchrifft: ORTVS FRIDERICVS I. REX BORVSS. REGIOM. IVL. I. MDCLVII. MERITOR. MAXIMORVM RADIIS LATE DIFFVSIS SIGNATISQVE VESTIGIIS BENE MERENDI MDCCXIII. FEB. XXV. BEROLINI OCCIDIT. Im Abſchnitt: IN FVNERE I. MAI. à 1. Loth.

Es iſt höchlich zu bedauren, daß Jo. Frid. CRAMERI Hiſtoria Friderici Prussorum Regis ex Nummis illuſtrata nur biß auf 14. Blätter

ter in Regal-Folio iſt fortgeführt worden, davon Herr Küſter in *Notitia Scriptorum, qui Marchiae Brandenburgicae hiſtoriam illuſtrarunt, ordine Alphabetico conſignata N. XLV. p.* 17. folgende Beſchreibung macht: Opus ſplendidum futurum, ſi prodiiſſet. . - Tabulæ aere inciſae, plagulaeque impreſſae (non vero ultra literam O impreſſas ſcio) ſunt in Belgio & nitide & magnifice. Dolendum ſane, virum celeberrimum, & latinæ linguæ, reique nummariæ peritiſſimum præmatura morte Hagæ Comitum A. MDCLXV. (Es wird ſonder Zweiffel MDCCXV. müſſen geleſen werden) die XVII. Febr. obiiſſe. Weil ſich der Verfaſſer die prächtige Hiſtoire metallique de Louis XIV. par l'Academie Royale des Medailles et des Inſcriptions augenſcheinlich zum Muſter bey ſeiner vortrefflichen Arbeit genommen hat, ſo würde er auch allen Anſehen nach keine anderen Medaillen hinein geſetzt haben, als welche publica autoritate regia ſind geſchlagen worden. Die letzte Medaille in dieſem herrlichen Wercke ſtellet TVTELAM BELGII. A. 1690. vor. Jegliche Erklärung wird mit einem angefügten ſehr netten Epigrammate beſchloſſen.

8.

Auf die Zuſammenkunfft der beeden Könige in Pohlen und Preußen in Berlin *A.* 1728.

** A. Des Königs Bruſtbild: FRID. WILH. D. G. REX BORVSS. EL. BR.

R. In einem Lorbeer-Krantz fliegen 2. Adler neben einander über dem auf einem unten liegenden Schild aufrecht geſetzten, und zwiſchen den Creutz-weiß gelegten, und auch in die Höhe gerichteten Sächſiſchen Chur-Schwerdern, ſtehenden Chur-Brandenburgiſchen Scepter, welche in der Mitte zuſammen gebunden ſind: OMINE FAVSTO. Unten: AVSPICATA CONIVNCTIO MENS. MAI. MDCCXXVIII. à 9. Loth.

Dieſe Medaille hat auf Königl. Befehl Herr Koch zu Berlin geſchnitten und geprägt. Des Königs Bildnuß iſt ähnlicher gerathen, als auf der damahls auch daſelbſt von dem Königl. Polniſch. und Churfürſtl. Sächſ. Medailleur, Großkurt, zu eben dieſem Endzweck verfertigten Medaille von gleicher Größe, weil Herr Koch Gelegenheit zuvor gehabt, den König nach den Leben in Wachs zu bußieren.

9.

** Auf die glückliche Wieder-Geneſung des Königs *A.* 1735.

A. Deſſen Bruſtbild: FRIDERICVS WILH. REX BORVSS. EL. BR.

R. Ein zu der Sonne ſich aufſchwingender Adler: REVIRESCENDO. Pſ. 103. v. 5. Unten: M. IAN. 1735. à 8. Loth.

In der Vulgata ſtehet nicht REVIRESCENDO, ſondern RENOVABITVR VT AQVILÆ IVVENTVS TVA. So wurden dieſe Worte auch auf einer dem K. Leopold zum Glückwunſch zu ſeinem Nahmens-Tag geprägten Medaille recht gebraucht, deren eine Seite zeigte einen Adler in der Lufft, der ſeine alte Federn zum Theil fallen ließ, mit der Uberſchrifft: RENOVABITVR QVOT ANNIS; und unten: DIE S. LEOPOLDI 1688. Vid. Schlegels *Biblia in nummis p.* 134.

10.

Auf den Tod des Königs *A.* 1740.

A. Obiges Bruſtbild.

R. Der Preuſiſche Adler fliegt nach den Himmel zu: TENDIT AD ORTVS. Im Abſchnitt: NAT. 1688. REGNVM CAPESSIVIT 1713. DEN. 1740. à 6. Loth.

III. Herzoglich-Sächſiſche

und zwar

A.) Weiſſenfelſiſche.

11.

Auf die Geburt des Pr. Carl Friedrich Adolphs *A.* 1736.

A. Juno bringt ein Kind aus den Wolcken. Im Proſpect ſiehet man Weiſſenfels, und darüber einen Regenbogen: NVLLIS PRÆSENTIOR ÆTHER ADFVIT OMINIBVS. Zu dieſer Invention hat Anlaß gegeben, daß man bey dem Leichen-Begängnuß Herzog Chriſtians A. 1736. einen Regenbogen über den Schloße zu Weiſſenfels geſehen hatte, welches man für ein gutes Omen hielte.

R. Dieſe Inſcription: PRINC. IVVENT. CAROLO FRIDER. ADOLPHO INTER PLAVSVS PROVINCIARVM SAXO-WEISSENFELSENS. OPTI. PARENTI. IO. ADOLPHO II. HOMAG. PRÆSTANTIVM NATO D. VI. NOVEMBR. MDCCXXXVI. à 2. Loth.

12.

Auf die Huldigung der Stadt Langenſalza.

A. Eine kniende Weibs-Perſon, zu deren Füſſen das Langenſaltzi-

ſche

ſche Stadt-Wappen liegt, empfängt das vom Himmel kommende Palladium: FELICITATIS AVGVRIVM. Unten: HOMAGIO MDCCXXXVII. D. X. IVL.

R. Dieſe Inſcription: OPT. PRINC. IO. ADOLPHO II. PROVINCIIS SAXO QVERFVRTH. ET WEISSENFELS. DIVINITVS. DATO S. P. Q. LANGENSALZ. à 2. Loth.

Der ſonſt ſo viel auf ſich habende Titel S. P. Q. hat hier wohl den allertiefſten Abfall ungebührlich erlitten. O tempora, O mores!

B.) Weimariſche.

13.

Auf die Geburt des Pr. Carl Auguſt *Eugenii*.

A. Die aufgehende Sonne: EXPECTATE VENI. Im Abſchnitt: VOTA PVBLICA EXPLETA.

R. FELICITATI GENTIS ERNESTINÆ OPT. PARENT. ERNESTO AVGVSTO ET SOPH. CHARL. ALBERT. PRINC. SAXON. CAROLO. AVG. EVGENIO. HERED. EXOPTATIS DIVINITVS DATO. VINAR. KAL. OCT. MDCCXXXV. à 2. Loth.

C.) Eiſenachiſche.

14.

Auf das *A.* 1717. gefeyerte Evangeliſche Jubelfeſt.

A. Des Hertzogs Bruſtbild: V. G. G. IOH. WILHELM. H. Z. S. EISENACH.

R. Die Bundes-Lade mit darüber ſtehenden Regenbogen, und dem ſtrahlenden Nahmen Jehovah: ICH WILL DEN HERRN LOBEN SO LANGE ICH LEBE. Unten: Pſ. CXLVI. v. 2. à 2. Loth.

D.) Gothaiſche.

15.

Auf den 32ſten Geburts-Tag Hertzog Friedrichs *II. A.* 1707. à 2. Loth. Siehe Negelein *l. c. A.* 1707. *p.* 694.

16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. und 23.

Auf den vor *Toulon A.* 1707. erſchoſſenen Pr. Johann Wilhelm.

Num. 16. à 6. Loth. Siehe Negelein *l. c. A.* 1707. *p.* 699.
Num. 17. à 6. Loth. Siehe eben daſelbſt *p.* 701.

Num. 13. 2 ß. Sch. Siehe eben daselbst p. 702. Die Inwendung auf den Kayser, ist eine artige Invention. Eine Anspielung auch den Titeln, Haus-Vermögen abgestandenen Provinzen, Nahmen, Ehren-Amt zu der Kayserl. Regierung hat, scheint sich nicht auf die Beschaffigkeit zu spinn, welcher Beschäfftigung sie sich bedienen sollen.

Num. 14. 2 ß. Sch. Siehe Vignolam l. c. p. 703.

Num. 20. 2 ß. Sch. Siehe eben daselbst p. 704.

Num. 21. 2 ß. Sch. Siehe eben daselbst p. 705. Von der la- und Jahrsrechnung hat Kevenh. in den Annal. zu dem Virgilio sehr viel angemerckt.

Num. 22. 2 ß. Sch. Siehe eben daselbst p. 707. Die ß. zur unterste Reihe, und dem Kevenh. hat zwar eine höchst nöthige Erläuterung nöth. Dieselbe dahin beförmuen, daß man doch noch nicht zulänglich bisshe rede deutlich zu verstehen, sondern man müsse noch darzu die Medaillen und Gemählde einsehen, Personen, Geschlechts-Nahmen, Ehren-Aemter, Verrichtungen, Tugenden, Laster, Glücks-Fälle, Unglücks-Fälle, Siege, Triumphe, Gefangene, Gefangenschafft, Sclaverey, Freyheit, Gesetze, Gewohnheiten, Gebräuche, Gottesdienst, Opffer, Tempel, Bilder, Bildsäulen, Obelisken, Pyramiden, Grabmahle, Todten-Urnen, Todten-Lampen, Todten-Gebeine, Todten-Asche, Todten-Gebeine, Todten-Asche, Todten-Gebeine, Todten-Asche

26.

Auf die 7. Fürſten- oder Regenten-Tugenden Herzog Friedrichs à 9. Loth. Siehe Regelein *l. c. A.* 1710. *n. LVII. p.* 71.

27.

Auf deſſelben 36. Geburts-Tag.

A. Das Bruſtbild.

R. Ein gegen die Sonne fliegender Adler: VIRTVTE NOVATA. Iſ. XL, 31. Unten: NATALI XXXVI. AVG. VIII. MDCCXI. à 2. Loth.

28.

Auf die Einweihung der Heil. Geiſtes-Kirche zu Gotha.

A. Bruſtbild.

R. Der Proſpect der Kirche, mit dem darüber in Tauben-Geſtalt ſchwebenden Heil. Geiſt: HIC QVIESCO ET ALIOS QVIESCERE FACIO. In Abſchnitt: TEMPLVM SPIR. S. D. V. OCT. CONSECR. 1712. à 2½. Loth.

29.

Auf den 38. Geburts-Tag deſſelben.

A. Das Bruſtbild.

R. Ein Lorbeer-Krantz, worinne: PLVRA NATALIA FELICITER. 1713. à 2. Loth.

30.

Auf dem Geburts-Tag der Herzogin, welche Dero Gemahl verfertigen laſſen.

A. Zween neben einander ſtehende Palm-Bäume: MIHI MVLTOS DILECTA PER ANNOS.

R. Dieſe Inſcription: MAGDALENÆ AVGVSTÆ OPTIMÆ CONIVGIS NATALEM XXX A. 1713. D. 23. OCTOBR. HOC AVGVSTARVM VIRTVTVM MONVMENTO ILLVSTRAVIT FRIDERICVS DVX: SAX: à 1½. Loth.

31.

Auf den 37. Geburts-Tag des Herzogs.

A. Das Bruſtbild.

R. Ein ſtarck ſtrahlender Stern: NEQVE ANNIS EXTINQVITVR. ARDOR. Unten: MNEMOSYNON GENETHLIACVM D. 8. AVG. A. 1712. à 2½. Loth.

32. Auf

32.

Auf den 39. Geburts-Tag deſſelben, welche Dero Gemahlin prägen laſſen.

A. Das Bruſtbild deſſelben.

R. Eine Doriſche Säule zwiſchen einigen Wolcken, um welche ſich ein Weinſtock mit 7. Trauben, ſo die 7. Fürſtl. Prinzen anzeigen, windet: NIHIL ILLVM AMPLEXA VEREBOR. Im Abſchnitt: LÆTITIA CONIVGIS IN NATALI XXXIX. MDCCXIV. à 9. Loth. Dieſes iſt eine vortreffliche Invention.

33.

Auf die ſieben Fürſtlichen Prinzen.

A. Des Hertzogs Bruſtbild.

R. Der Leuchter in der Stiffts-Hütte mit 7. brennenden Lampen: TEMPLO FVLGEBIT ET ORBI. Im Abſchnitt: SACRO SEPTENARIO PRINCIPVM IVVENTVTIS COMPLETO. A. SAL. 1714. AP. 17. 2 ½. Loth.

34.

Auf die Wiedergeneſung des Hertzogs, und die darauf aus Danckbarkeit gegen GOtt aufgebauete Siech-Hofs Kirche.

A. Das Bruſtbild.

R. A. O. R. CIↃ IↃCCXV. DIRVTO VETERI SACELLVM NOVVM F. F. FIDELIS SERVVS &c. SVPERATO MORBO PERICVLOSISS. à 2 ½. Loth.

35.

Auf deſſen 41ſten Geburts-Tag.

A. Das Bruſtbild.

R. Acht auf einem Altar liegende Hertzen, ſo die Gemahlin und Fürſtl. Kinder andeuten: VOTI ARGVMENTA POTENTIS. Unten: NATALIS XLI. à 1 ½. Loth.

36.

Auf das *A.* 1717. gefeyerte Reformations-Jubel-Feſt.

A. Das Bruſtbild.

R. Ein unter den Dornen ſtehender Palm-Baum, mit der darüber ſcheinenden Sonne: VIXI ANNOS BIS CENTVM NVNC TERTIA VOLVITVR ÆTAS. Im Abſchnitt: IVBIL. II. EVANGEL. MDCCXVII. à 2 ½. Loth.

37. Auf

37.

Auf eben daſſelbe.

A. Das Bruſtbild.

R. Ein brennend Licht auf einem Altar, an welchem der Nahme Jehovah: LÆTITIA FVNDATA. Unten: JVBILEO. II. EVANG. MDCCXVII. à 2. Loth.

38.

Auf die Grundlegung des Marien Magdalenen Hoſpitals zu Gotha.

A. Das Bruſtbild.

R. Die Worte: PRINCIPVM GEMMA HVNC LAPIDEM POSVIT. Im Abſchnitt: MDCCXVI. D. XXIV. OCTOBR. à 8. Loth.

39.

Auf die Grundlegung der Walters-Häuſer-Kirche.

A. Das Bruſtbild.

R. Dieſe Inſcription: RELIGIONIS EVANGELICÆ CVSTODIAM, VERÆ FELICITATIS FVNDAMENTVM POSTERITATI SVÆ COMMENDANS IN ANTIQVA LANDGRAVIORVM THVRINGIÆ SEDE WALTERSHVSA SVA MANV NOVI TEMPLI FVNDAMENTVM POSVIT. VIII. NOV. A. O. R. MDCCXIX. à 2 ½. Loth.

40.

Auf die Einweihung der Tennebergiſchen Schloß-Kirche.

A. Das Bruſtbild.

R. Das Schloß mit dem Proſpect des Tennebergs und Linzelbergs, und dem darüber ſtrahlenden Nahmen Jehovah: TE NEMVS OMNE CANET. Unten: INAVG. TEMPLI TENNEBERGENSIS MDCCXXI. D. XXIX. IVL. à 9. Loth.

41.

Ein ſehr zierlicher Schau-Thaler auf den Herzog und deſſen ſieben Printzen von *A.* 1723.

à 2 ¼. Loth. Siehe in der Hiſtoriſch. Müntz-Beluſtigung *VII.* Theil von *A.* 1735. *n.* 14. *p.* 105.

42.

Auf die Einweihung obiger Kirche in Waltershauſen.

A. Das Bruſtbild.

R. Ein Weinſtock mit 9. Trauben: MEA MAXIMA CVRA. Im Abſchnitt: INAVGVRATIO TEMPLI WALTERSHVSANI A. MDCCXXIII. D. XXIV. NOV. à 2. Loth.

43.

Auf die Einweihung der Kirche in Töttelſtädt.

A. Das Bruſtbild.

R. In einem Krantze: INAVGVRATIO TEMPLI TOETTELSTÆDTENSIS. A. MDCCXXI. D. XXVI. OCTOBR. IN DOMO TVA DOMINE DELICIVM MEVM à 2. Loth.

44.

Auf das Abſterben der verwittibten Fürſtin Sophia zu Anhalt-Zerbſt, als Hertzog Friedrichs *II.* Fr. Schwieger-Mutter.

A. Eine Viole, welche ihre Blätter fallen läſſet: PALLIDA COLLAPSIS DESTRVITVR FOLIIS. Unten: REFLORESCE.

R. Dieſe Inſcription: MEMORIÆ PRINCIPIS ÆTERNVM VIVERE DIGNÆ. D. SOPHIÆ. D. CAROLI GVILIELMI ANHALTINI VIDVÆ INTER NVNCIAS VERIS VIOLAS DIE XXXI MARTII A. O. R. MDCCXXIV IN BEATAE IMMORTALITATIS ROSARIVM TRANSLATÆ GENER &c. CONSECR. à 2. Loth.

45.

Auf das Abſterben der Fürſtin Annen Sophien zu Schwartzburg-Rudelſtadt, als des Hertzogs Frauen Schweſter.

A. Der Fürſtin Bruſtbild: ANNA SOPHIA. D. S. VIDVA SCHWARZB. RVDELST. OBIIT. MDCCXXVIII.

R. Der Glaube, in Geſtalt einer Frauens-Perſon, welche nach den Himmel zugehet: COELIQVE CVPIDINE TACTA ALTIVS EGIT ITER. Unten: SORORI CARISS. FRIDERICVS II. D. S. G. F. F. à 2. Loth.

46.

Auf das Beylager des damahligen Erb-Prinzens.

A. Zwo zuſammgeknüpfte Braut-Fackeln auf einem Altar: IVNCTAS ACCENDITE TÆDAS.

R. Dieſe Inſcription: D. G. FRIDERICI HÆRÆDIS GOTHANI ET LVDOVICÆ DOROTHEÆ PRINCIPIS SAXONIÆ MEI-

NVN-

NVNGENSIS NVPTIAS EXORNAT SPONSI PATER SPONÆ AVVNCVLVS FRIDERICVS II. D. S. G. A. O. R. CIↃIↃCCXXIX. Unten: DEVM CERTISSIMA PROLES à 2. Loth.

47.

Auf den 53ſten Geburts-Tag des Herzogs, welche der Herr General-Major von Seebach verfertigen laſſen.

A. Die neben einander ſtehende Bruſtbilder des Herzogs und der Herzogin: FR. DER. II. ET MAGD. AVG. DVCES SAXO-GOTH.

R. In der Mitte 2: groſſe Palm-Bäume, mit der Unterſchrifft: DET DEVS VOBIS ANNOS. Um dieſelben ſtehen neun etwas kleinere, ſo die Fürſtl. Kinder anzeigen. IVSTVS VIREBIT. Pſ. 92. v. 13-16. Im Abſchnitt: PATRI PATRIÆ. D. NAT. LIII. QVI PRINC. HÆRED. CONIVG. GRATIOR. H. OBL. A. I. W. de SEEBACH à 1½. Loth.

48.

Auf den 54ſten Geburts-Tag des Herzogs und die damahls aufgetragene Vermittelung der Streitigkeiten, zwiſchen den Königen von Groß-Britannien und Preuſſen auf Angeben vorgedachten Herrn *Gen. Majors* von Seebach.

A. Vorige Bruſtbilder.

R. Eine von der Sonne beſtrahlete Pyramide: FIRMA STABIT. Im Abſchnitt: GLORIÆ FRIDER. II. D. S. G. AMORE PACIS ET PIETATIS PERENNI DICATVM A. I. W. DE SEEBACH. 1730. à 2½. Loth.

49.

Auf das *A.* 1730. gefeyerte Augſp. Confeßions-Jubel-Feſt.

A. Das Bruſtbild des Herzogs: FRIDERICVS II. DVX SAXO. GOTHANVS MDCCXXX. Unten: CVM GRANDIBVS ASTRIS CLARIVS IPSE NITENS.

R. Die Bruſtbilder der erſten 7. Churfürſtl. und Fürſtl. Bekenner, und die Wappen von Nürnberg und Reutlingen; dabey in einen fliegenden Zettel: CONFESSORES AVGVSTANI MDXXX. Am Rande: IOHANNES D. S. E. GEORGIVS-M. B. ERNESTVS D. L. PHILIPPVS L. H. IOH. FRIDERICVS D. S. FRANCISCVS. D. L. WOLFGANGVS. P. A. à 9. Loth.

50.

Eine Ducaten-förmige Müntze.

A. Das Bruſtbild.

R. Das mit dem Fürſten-Huth und Mantel bezierte Wappen: AMORE ET PRVDENTIA. 1732.

51.

Auf das Abſterben Herzog Friedrichs *II. A.* 1732. à 2. Loth. Siehe Hiſtor. Müntz-Bel. *VII.* Theil. *A.* 1735. *n.* 13. *p.* 97. Dieſe ſiehet man auch in einem Ducaten-förmigen Gepräge.

52.

Auf die Huldigung Herzog Friedrichs *III.*

A. Das Bruſtbild: FRIDERICVS III. GOTHANVS SAXONVM DVX. Unten: MENSVRAM NOMINIS IMPLES.

R. Ein Altar, worauf ein Buch, Schwerdt, Oelzweig und Büſchel Korn-Aehren liegen: BONI SECVLI SVBSIDIA. Unten: HOMAGIVM MDCCXXXII. à 2. Loth.

53.

Auf deſſelben 35ſten Geburts-Tag.

A. Wie Num. 52.

R. Die Sonne im Stier, als dem Geburts-Zeichen des Herzogs. Unten ſiehet man einen Garten: TEMPORA LÆTA REDVCIT. Im Abſchnitt: NAT. OPT. PRIN. XXXV. MDCCXXXIV. à 2. Loth.

54.

Auf die Geburt des Erb-Prinzens Friedrichs.

A. Eine Hand aus den Wolcken ſetzet ein junges Kind auf einem Altar, darneben erſcheinet die aufgehende Sonne: FVGAT NVBES SOLEMQVE REDVCIT.

R. Dieſe Inſcription: FRIDERICVS III. GOTHANVS & LVDOVICA DOROTHEA SAXONIÆ PRINCIPIS PRIMOGENITO SVO NATO RENATOQVE MDCCXXXV. XXI. IANVARII. à 2. Loth.

55.

Auf die Vermählung des Prinzen von Wallis mit der Prinzeſſin Auguſta.

A. Beede Bruſtbilder neben einander: FRIDERICVS WALLIÆ PRINC. ET AVG. D. S.

R. Dieſe Innſchrifft in einem Myrten-Krantz: SOLENNITATIS AVSPICATISSIMÆ QVA CELSISSIMO WALLIÆ PRINCIPI SOROREM AVGVSTAM NVPTVM DEDIT FRIDERICVS III. DVX SAXONIÆ GOTHANVS H. M. F. F. CIↃIↃCCXXXVI. à 2. Loth.

56.

Auf das Abſterben der Frau Mutter des Herzogs.

A. Deſſelben Bruſtbild: MAGDALENA AVGVSTA D. SAX. NAT. PR. ANHALT.

R. Dieſe Inſcription: ORTA SERVESTÆ MDCLXXIX. NVPTA D. FRIDERICO II. GOTHANO MDCXXVI. MATER PATRIÆ NEMINI MOLESTA RELICTIS VII. FILIIS ET II. FILIABVS REDIIT IN COELVM M.DCCXL DIVINI HAVD IMMEMOR ORTVS. MATRI OPT. H. M. F. F. FRIDERICVS III. D. S. G. à 2. Loth.

E.) Meinungiſche.

57.

Auf das Abſterben Herzog Ernſt Ludwigs.

A. Deſſen Bruſtbild: ERNEST. LVD. D. S. I. C. M. A. ET W. Unten: NAT. 18. OCT. 1672. DEN. 24. NOV. 1724.

R. Die untergehende Sonne: VIRTVTIBVS OCCVPAT ORBEM. à 1. Loth.

F.) Hildburghauſiſche.

58.

* Auf das Abſterben Herzog Ernſts.

A. Deſſen Bruſtbild: ERNESTVS. DVX. SAX. I. C. M. A. ET. W.

R. Ein Adler ſchwinget ſich über einen Altar, worauf die Fürſtl. Inſignia, das Schwerd und der Huth liegen; nach einer in den Wolcken ſtrahlenden Crone: AD MELIORA. Im Abſchnitt: NATVS XII. IVL. MDCLV. OBIIT. D. XVII. OCT. MDCCXV. à 3. Loth.

IV. Marggräfl. Brandenburg-Anſpachiſche.

59.

** Auf das Evangeliſche Jubelfeſt *A.* 1717.

A. Das Bruſtbild: WILH. FRIDERICVS MARCH. BRAND.

R. Eine Kirche auf einem Felſen im Meer, auf welche die Winde und Wetter ſtürmen, mit dem darüber ſtrahlenden Nahmen Jehovah: NE PORTÆ QVIDEM INFERORVM. Unten: SÆCVLARIA SACRA RELIG. RESTIT. MDCCXVII à 4. Loth.

60.

** Eine *Medaille*, mit der *Deviſe*, Marggraf Wilhelm, Friedrichs zu Brandenburg-Anſpach.

Siehe Hiſtor. Müntz-Beluſtigung *IV.* Theil von *An.* 1732. 27. Stück, *p.* 209.

V. Hertzogl. Braunſchweig-Wolffenbütteliſche.

61.

Auf das Abſterben Hertzog Ferdinand Albrechts *A.* 1735. à 8. Loth.

Siehe Hiſtor. Müntz-Beluſtigung *X.* Theil von *A.* 1738. das Titelblat, und die Vorrede §. *XXV. p. XXXVII.*

62.

Auf die Nachfolge ſeines älteſten Printzens des jetzt regierenden Hertzog Carls.

A. Das Bruſtbild Hertzog Ferdinand Albrechts: FERDINAND. ALBERT. D. G. DVX. BRVNSV. ET LVNEBVRG.

R. Das Bruſtbild Hertzog Carls: CAROLVS D. G. DVX. BRVNSV. ET LVNEBVRG.

Die Randſchrifft:

HEV GENITOREM OMNIS CVRÆ CASVSQVE LEVAMEN AMITIO III. SEPT. CIↃIↃCCXXXV.
ME QVONIAM COELESTIS REGIA POSCIT
TV CVRIS SVCCEDE MEIS à 9. Loth.

63.

Auf die Huldigung deſſelben.

A. Das Bruſtbild.

R. ME NE POPVLVS MAGIS SALVVM VOLET AN POPVLVM EGO?

Im Abſchnitt: PATRIAM TVTORE CARENTEM EXCEPIT III. SEPTEMBRIS MDCCXXXV. à 8. Loth.

64.

Auf die *Deviſe* deſſelben.

A. Das Bruſtbild.

R. Das Braunſchweigiſch-Lüneburgiſche Roß im vollen geraden Lauf: NVNQVAM RETRORSVM. Unten: 1737. à 8. Loth.

65.

Eine kleinere von dergleichen Gepräge. à 1 ¼. Loth.

66.

Ein Ducate von *A.* 1739. mit eben dieſem Gepräge.

VI. Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſche.

67.

Auf die zweyte Vermählung Fürſt Joh. Auguſts mit der Würtenberg-Weiltingiſchen Pr. Hedwig Friederica.

A. Ein brennendes und auf einem Altar ſtehendes Hertz mit den Buchſtaben J. A. bezeichnet, von welchen eine Hand aus den Wolcken ein Hertz, worauf der Buchſtabe F. hinweg nimmt, welches die verſtorbene erſte Gemahlin Friderica Pr. von Sachſen-Gotha bedeutet, wobey D. 28. MAI. 1709. und eine andere Hand ein Hertz, worauf H. F. herunter wirfft, wobey D. II. IVL. 1715. mit der Umſchrifft: EÆDEM MANVS EODEM LOCO SOLVVNT NECTVNT.

R. Der Proſpect vom Carlsbade, darüber ein Stück vom Thierkreiſe, in welchem die aufgehende Sonne mit H. F. im Löwen, und die untergehende mit F. in Zwillingen: NVPER AB INTENSIS QVÆ SVNT DISRVPTA GEMELLIS GAVDIA GRATA LEO PLACITO NVNC TEMPORE REDDIT.

Die Randſchrifft: SVAVE MATRIMONIVM D. 28. MAI 1709. IN THERMIS CAROLINIS SOLVTVM D. II. IVL. 1715. IBID. RESTAVRAT. D. 8. OCT. CONSVMMAT. à 6. Loth.

Auf beeden Seiten iſt eine ſehr harte und üble Vorſtellung, wo alles wider die Natur lauffi.

68. Auf

68.

Auf das Abſterben Fürſt Carl Wilhelms.

A. Deſſen Bruſtbild: CAROL. GVIL. D. G. PR. ANH. D. S. A. & W. C. A. D. S. B. I. & K.

R. Dieſe Inſcription: NAT. CIↃIↃCLII. XVI. OCT. DE-NATVS CIↃIↃCCXVIII. III. NOV. ANNO REGIMINIS XLV. CONIVGII XLIII. Im Abſchnitt: · - F. F. IOH. AVGVSTVS PR. ANHALT. &c. à 4. Loth.

69.

Auf eben daſſelbe.

A. Ein Adler ſchwinget ſich über einem Altar in die Höhe, worauf ein Rauchfaß ſtehet: FINITQVE IN ODORIBVS ÆVVM.

R. MEMORIÆ OPT. PRINCIPIS &c. D. CAROLI GVILIELMI &c. QVI CIↃIↃCCXVIII. III. NOV. ANNO ÆTATIS SVÆ LXVII. IN COELVM REDIIT FILIVS VNICVS CONSECR. à 3. Loth.

70.

Auf eben daſſelbe.

A. Drey Hertzen, an welchen der Nahme CAROLVS GVILIELMVS. Mit der Umſchrifft: NOMENQVE ERIT INDELEBILE NOSTRVM.

R. IN FVNERE SERENISSIMI PRINCIPIS DOMVSQVE ANHALTINÆ SENIORIS PIETAS VIDVÆ SOPHIÆ DVC. SAX. FILII IOH. AVGVSTI PRINC. ANH. ET FILIÆ. MAGDAL. AVGVSTÆ. D. FRIDER. II. DVC. SAXON. GOTHAN. CONIVGIS. CIↃIↃCXVIII. DIE XXI. DEC. à 1 ½. Loth.

71.

Auf die Huldigung Fürſt Joh. Auguſts.

A. Das Bruſtbild deſſelben: D. G. IOH. AVGVSTVS I. PRINC. ANHALT. DVX. SAX.

R. Gegen die aufgehende Sonne hebet eine Menge Volcks die Hände empor: EN ADSVM TIBI CVRA FIDELIS. Im Abſchnitt: POPVLO IN FIDEM RECEPTO SERVEST. ANNO MDCCXX. à 3. Loth.

72.

Auf eben dieſelbe.

A. Voriges Bruſtbild.

R. Das Bruſtbild der Gemahlin: HEDEW. FRIDER. PR. ANHALT. D. SAX. N. D. WVRT.

Die

Die Randschrifft: CONIVNCTAQVE GLORIA NOSTRA EST. HOMAGII MEMORIA ANNO CIↃIↃCCXX. à 3¼. Loth.

73.

Auf die Jeversche Huldigung.

A. Des Fürstens Brustbild.

R. Dem in Röm. Habit mit dem Regiments-Stab auf einen Thron sitzenden Fürsten, neben welchem der Fürsten-Huth auf einem Tische liegt, übergibt Jevern in Gestalt einer knienden Weibs-Person mit ihrem Wappen ein brennend Hertz: CVM SIT SATIS ESSE FIDELEM. Unten: FIDE OPT. PRINC. DATA IEVERÆ MDCCXX. DIE VIII. AVG. à 2. Loth.

74.

Auf die Huldigung der Insul Wangeroe.

A. Obiges Brustbild.

R. Ein Fahrzeug, in dessen Flaggen I. A. stehet, fähret an das Land Wangeroe an: ET EGET MODERAMINE CERTO. Im Abschnitt: FIDE OPT. PRINC. DATA AB INSVLANIS WANGROEC. A. MDCCXX. d. 20. Aug. à 3. Loth.

75.

Auf das Absterben der Fürstl. Frau Mutter.

A. Der Fürstin Brustbild. D. G. SOPHIA. PRINC. ANHALT. D. SAX. A. ET. W. NAT. DVX. SAX. IVL. CLIV. ET MONT. Unter den Brustbild: NATA CIↃIↃCLIV. OBDORMIVIT CIↃIↃCCXXIV.

R. Die schlaffende Gottesfurcht auf einem Lehn-Sessel: MORS IMITATA QVIETEM. à 3. Loth.

76.

Auf das Evangelische Jubelfest *A.* 1730.

A. Das Brustbild des Fürstens: D. G. IOH. AVGVSTVS I. PRINC. ANHALT. DVX. SA. Im Abschnitt: MEMORIA AGNATI RENOVATA.

R. Das vorwärts stehende Brustbild Fürst Wolffgangs zu Anhalt: WOLFGANGVS PRINC. ANHALT. CONFESSOR. AVGVSTÆ. MDXXX. Darunter: HÆC TIMET ORA ROMA, à 3. Loth.

77.

Auf eben dasselbe.

A. Voriges Brustbild Fürst Wolffgangs.

R. IVBILEO II. CONFESSIONIS AVG. AGNATI MERITISS RENOVATA MEMORIA PER IOH. AVGVSTVM II. PRINCIPEM. &c. CIↃIↃCCXXX. à 3. Loth.

78.

Auf eben daſſelbe.

A. Der Anhältiſche Beer klettert nach der auf einem hohen Felſen ſtehenden Päbſtl. Crone: INTER TREPIDA INTREPIDVS. Im Abſchnitt: WOLFGANGVS PR. ANHALT. CONFESSOR. AVGVSTÆ CIↃIↃXXX. 3. Loth.

R. Wie bey N. 77.

VIII.) Fürſtl. Oſt-Frießländiſche.

79.

Auf den Antritt der Regierung Fürſt Georg Albrechts.

A. Das Bruſtbild des Fürſtens: GE. AL. PR. ET DO. FRIS. OR. DO. ES. ST. ET WITM.

R. Die Gottesfurcht und Gerechtigkeit ſtehen bey einem brennenden Altar: SECVNDVM RELIGIONEM ET LEGEM. Unten: MDCCVIII. 4. Loth.

80.

Auf deſſen Vermählung.

A. Das vorige Bruſtbild.

R. Das Bruſtbild der Fürſtin: CHR. LVD. PR. FRIS. OR. N. P. N. C. S. ET S. D. W. L. W. ET ID. à 4. Loth.

81.

Auf das Abſterben dieſer Fürſtin.

A. Ein Todten-Kopf, aus welchen Aehren wachſen: VITÆ MELIORIS IMAGO.

R. PIÆ MEMORIÆ SER. PRINC. AC DOM. DOMINÆ CHRISTIANÆ LVDOVICÆ PR. FRIS. ORIENT. NATÆ PRINC. NASSOV. D. 31. MART. 1691. DEN. 13. APR. 1723. ÆT. 32. à 1. Loth.

82.

Auf den Tod Fürſt Georg Albrechts.

A. Die Gottesfurcht und Klugheit ſtehen neben einen Altar, worauf ein Phönix ſich verbrennet: NON OMNIS MORIAR.

R. PIA CONSECR. GEORG. ALBERTO. PR. FRIS. OR. NAT. D. XII. IVN. MDCXC. DEN. D. XII. IVN. MDCCXXXIV. DECRETA, à 1¼. Loth.

IX.) Fürſtl.

IX.) Fürstl. Schwartzburg-Arnstädtische.

83.

Auf die Erhebung des Schwartzburgischen Hauses im Reichs-Fürsten-Stand.

A. Das Brustbild Anton Günthers: ANTHON. GVNTHERVS D. G. PR. SCHWARZB.

R. Eine Ehren-Pforte: DEO AVTORE. LEOPOLDO DATORE. IOSEPHO STATORE.

Im Abschnitt: PRINCIPALIS DIGNITAS COLLATA. A. MDCXCVII. PVBLICE DECLARATA A. MDCCIX. à 5. Loth.

X.) Fürstlich Fuldaische.

84.

Auf den Fürsten und Abbt Constantin.

A. Desselben Wappen mit einem Fürsten-Mantel umhangen, und Fürsten-Huth bedeckt: CONST. D. G. S. R. I. PR. ET AB. FVLD. D. A. AR. P. GER. ET GAL. PR. 1718.

R. Zur Rechten ein Pharus und darüber CONSILIO. Zur Lincken ein Felß, und darüber CONSTANTIA, zwischen welchen Schiffe durchseegeln.

Die Randschrifft: CERTA SALVS DEVS EST MIHI ROBVR ET ARDVA RVPES. Ps. 62. à 2. Loth.

85.

Ein Ducate desselben.

A. Dessen Brustbild mit obiger Umschrifft.

R. Das Fürstl. Wappen mit 3. Helmen, Fürsten-Mantel, und Fürsten-Huth: CONSILIO & CONSTANTIA. 1726.

86.

Auf den Fürsten und Abbt Adolph.

A. Das Brustbild desselben: ADOLPHVS D. G. S. R. I. PR. ET AB. FVLD D. A. A. P. G. G. P.

R. Das Wappen: CANDORE ET AMORE. 1726. à 2. Loth.

87.

Auf eben denselben.

A. Das Brustbild.

R. Das Wappen: PRO LEGE ET GREGE. 1726. à 2. Loth.

88.

Eine Ducate deſſelben.

Deſſen Avers und Revers den vorigen gantz gleich.

89.

Auf die Stiffrung des Fuldiſchen Creutz-Ordens.

A. Charitas und Pallas halten auf einem Altar ein brennend Hertz. Zu dieſen fähret eine Frauens-Perſon, welche die Abtey Fulda vorſtellet, auf einem Regenbogen herab, und hält in der rechten das Ordens-Creutz, und in der lincken das Fürſtl. Wappen. In der Ferne erſcheinet ein Täublein mit einem Oelzweig, welches nach den auf einen Felſen ruhenden Kaſten Noä zufliegt, hinter welchen die Sonne aufgehet: HOC SIGNVM FOEDERIS DO INTER ME ET VOS. Gen. IX. 12.

R. PRINCIPALIS ECCLES. FVLD. A. S. BONIFACIO M. FVNDATA DCCXLIV. A. S. ZACHARIA P. P. IMMEDIATA DCCLI. A. SS. D. CLEMENTE XII. PER ADOLPHVM ABB. CONFIRMATA MDCCXXXII. Um dieſe Innſchrifft ſtehet: FLOS CANDORIS. DOS HONORIS. CRVX AVCTORIS. LVX AMORIS. à 6. Loth.

90.

Auf eben dieſelbe.

A. Ein Palmbaum, daran das Ordens-Creutz hängt, mit dem darüber ſtrahlenden Auge GOttes, zur rechten ſtehet der Pabſt Zacharias mit einem Grabſcheid, mit den Bey-Worten: EGO PLANTAVI, und zur lincken der Heil. Bonifacius, welcher den Palmbaum begeuſt: EGO IRRIGAVI. Uber den Palmbaum: DEVS INCREMENTVM DEDIT. Unten: DCCXLIV. 1. Cor. 3. v. 6.

R. CRVX NOVA CVM BENED. APOSTOL. A CLEMENTE P. P. XII. PER ADOLPHVM ABB. PIVM. & D. D. DECANO PRAEPOSITIS ET CAPITVLARIBVS PRINC. IMM. ECCL. FVLD. COLLATA. MDCCXXXII. à 2. Loth.

91.

Auf die neu errichtete Fuldiſche Academie.

A. Das neue Univerſitäts-Gebäude, zu deſſen rechten Seite ſteht die Pallas mit einem Lorbeer-Krantz, zu deren Füſſen der Helm und die Lantze liegen, die mit der einen Hand das Päbſtl. Wappen, und in der andern einen Globum und andere Mathemathiſche Inſtrumenta hält; zur lincken ſtehet der Apollo mit ſeiner Cithara und dem Kayſerl. Wappen, oben fliegt der Mercurius mit dem Fürſtl. Fuldiſchen Wappen: ECCLESIÆ. PATRIÆ. IMPERIO.

Im

Im Abſchnitt: SAPIENTIA. ÆDIFICAVIT DOMVM Prov. 9.
R. ADOLPHINA FVLDENSIVM ACADEMIA CVM PRIVILEGIIS CLEMENTIS XII. PONT. MAX. & CAROLI VI. AVG. AB ADOLPHO PRINC. CONDITA ET FVNDATA. MDCCXXXIV. à 6. Loth.

XI. Auf vornehme und berühmte Männer.

92.

Auf den Fürſtl. Sachſen-Gothiſchen *Premier-Miniſtre* und geheimen Raths-*Directorn* Freyherrn *Bachov* von Echt, bey deſſen 70ſten Geburts-Tag.

A. Deſſen Bruſtbild: IOH. FR. BACHOV. L. B. DE ECHT. S. C. M. CO. AVL. IMP. ET. CO. INT. S. GOTH. PRÆSES.

R. Ein Schiff auf dem Meer, in deſſen Vordertheil die Gerechtigkeit, und die Klugheit am Steuer-Ruder ſitzet: INTEGRA FORTVNA ET FAMA. Unten: IN TERMINO VITÆ DAVIDICO ÆTATIS ANNO 70. FEBR. XXVIII. 1712. à 4. Loth.

93.

Auf eben denſelben.

A. Obiges Bruſtbild.

R. TRIVM SAXON. DVCVM ERNESTI PII AVI. FRIDERICI SAPIENTIS FILII. FRIDERICI PII ET SAPIENTIS. NEP. MINISTER PIVS &c. &c. IN SACRO VITÆ TERMINO ÆTATIS ANNO LXX. FEBR. XXVIII. MDCCXII. à 4. Loth.

94.

Auf eben denſelben.

A. Das Bruſtbild: I. F. BACHOV L. B. DE ECHT.

R. Eine aufrechts ſtehende Säule: PONDERIBVS FIRMATA SVIS. Unten: 1715. à 1 ½. Loth.

95.

Auf das Abſterben des Fürſtl. Sachſen-Gothaiſchen geheimen Raths Freyherrns von Gotter.

A. Das Bruſtbild: IO. MICHAEL A GOTTER, CONSIL. INTIM. GOTH.

R. In einem Lorbeer-Krantze: CVI PVDOR INCORRVPTA FIDES NVDAQVE VERITAS QVANDO VLLVM INVENIENT PAREM. Im Abſchnitt: NATVS CIↃIↃCLIV. DEN. CIↃIↃCCXXIX. à 2 ½. Loth.

96.

Auf den Königl. Preußiſchen geheimen Rath, und älteſten *Profeſſorem* der *Medicin* zu Halle, Friedr. Hofmann.

A. Deſſen Bruſtbild: FRID. HOFMANN. REG. PRVSS. CONS. INTIM. MEDICVS ET PROFESS.

R. NATVS HALÆ MDCLX. PATRE FRIDERICO ARCHIA. SAX. PRIMVS IBI PROFESSOR. IAM SENIOR ARTEM QVA AVGVSTISS. CÆSARI. REGIB. MVLTISQVE. S. R. I. PRINCIPIB. PROFVIT PER XLV. ANN. DOCVIT ET IN SYSTEMA RATIONALE REDEGIT MDCCXXXVII.

Umher der Wahlſpruch: ADVERSA ET PHILOSOPHVM ET CHRISTIANVM PROBANT, à 3. Loth.

97.

Auf den vortrefflichen Hamburgiſchen Mahler, Denner.

A. Das Bruſtbild: BALT. DENNER. HAMB. PICT. IN SVO GENER. VNICVS.

R. OB MVLTIFARIA ÆREQVE PERENNIORA VIRTVTIS FIDEI ARTIS DOCVMENTA AMICO BENE MERENTI F F. C. F. WEICHMANN. MDCC XXXIX. à 1 ½. Loth.

98.

Auf die Zurückkunfft des Königl. Preußiſchen Geh. Raths und Vice-Canzlers der Univerſität, Chriſtian Wolffs, nach Halle.

Siehe das letzte Stück in dieſem Theile.

XII. Auf verſchiedene andere merckwürdige Begebenheiten.

99.

Auf das Reformations-Jubelfeſt *A.* 1717. von den Straßbergiſchen Bergwercks-*Intereſſenten*.

A. Das Bruſtbild D. Luthers: MARTINVS LVTHERVS THEOLOGIÆ DOCTOR.

R. Das Straßbergiſche Bergwerck: SPES CONFISA DEO NVNQVAM BONA VOTA FEFELLIT.

Unten: SOC. STRASBERGEN. JVBIL. II. LVTHER. à 2. Loth.

100.

Auf das *A.* 1740. begangene Jubelfeſt, wegen Erfindung der Buchdruckerey.

A. Einer Muſe, mit einem aufgerollten geſchriebenen Buche, zeiget ein Genius ein offenes gedrucktes Buch: NOVAS MIRABITVR ARTES. Unten: FELIX INVENTVM GERMANIÆ MCCCCXL.

R. Die Buchdruckerey, als eine Weibs-Perſon, hält in der rechten Hand ein paar Drucker-Ballen, und in der andern einen Winckelhacken, zwiſchen einer Preſſe und Schrifft-Kaſten ſtehend: SPES O FIDISSIMA MVSIS. Unten: ANNO TYPOGRAPHIÆ SECVLARI TERTIO MDCCXL. à 2. Loth.

101.

Auf eben daſſelbe.

A. Die Morgen-Röthe, als eine Weibs-Perſon auf einem geflügelten Wagen, welcher von dem Pegaſo in Wolcken fortgezogen wird, über dem der Pegaſus ſcheinet. Sie hält in der rechten Hand eine brennende Fackel, und mit der lincken ſtreuet ſie Roſen und Blumen aus. Vor ihr ſtehet der wachſame Hahn in krähender Poſitur, und hinter ihr bricht die helle Sonne hervor: VT AVRORA MVSIS AMICA SOLEM. Unten: SIC TYPOGRAPHIA RENATVM EVANGELIVM.

R. ARTI TYPOGRAPHICÆ A. IOAN. GVTTENBERGIO ARGENTOR. INVENTÆ. OPE. CONSILIOQVE. IO. FAVSTI. MOGVNTIÆ AB. A. MCCCCXL. EXCVLTÆ JVBILÆVM TERTIVM ANNO MDCCXL GOTHÆ IN ANTIQVA REYHERORVM OFFICINA FELICITER CELEBRANTI SACRVM.

Dieſe Invention iſt von Tentzeln hinterlaſſen worden im *Diſcours* von Erfindung der Löbl. Buchdrucker Kunſt in Teutſchland *p.* 93. 94. Conf. Huhn im Vorbericht zur Nachricht von dem zu Gotha *A.* 1740. *celebrirten* Buchdrucker *Jubilæo*, wo aber vom Tentzeln nichts gedacht worden iſt.

101.

Auf den erſten Erfinder der Buchdruckerey, Joh. Guttenberg.

Siehe meine Ehrenrettung deſſelben §. *XV. p.* 39.

IV.

Nun iſt noch übrig von den zwey raren Schauſtücken, womit das Tittel-

Tittel-Blat dieſes XIII. Theils ausgezieret worden, auch gehörige Meldung zu thun. Es hat mir ſolche ein Hochwertheſter Patron, H. HR. B. J. W. zugeſchickt, und dabey unter andern A. 1741. den 7. Martii in ſeinem Schreiben davon folgendes angezeigt:

„Meine wenige Collection, oder vielmehr erſt der Anfang davon „gehet nicht weiter auf das Durchlauchtigſte Haus Braunſchw. Lüneburg, „als deren Supplir- und Continuirung mir, ſo viel meine übrige viele „Amts-Geſchäffte zulaſſen, ein beſonderes Vergnügen machen; und wei„len ich ohnlängſt aus dem in Hamburg verauctionirten Clauſſenſchen Ca„binet zwey Stücke erhalten, welche ich nirgends beſchrieben finde, und die „aller Vermuthung nach, auf das Beylager des Röm. Königs Joſephs „und deſſen Gemahlin aus dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg geprä„get worden; ſo mache mit denenſelben hierbey den Anfang, dero Gut„befinden anheim gebend, ob ſie ſelbige dero Müntz-Beluſtigung zu inſe„riren, und darinnen zu expliciren belieben wollen. Die Erklärung der „einen: NON VIDIT TALIA TELLVS, und HONOROR NON „ONEROR wird ſich leicht finden; wohin aber ſowohl Avers als Revers „von der anderen zielet, darinnen bin ich in meiner Muthmaſſung noch „nicht firm, und wird mir alſo dero Unterſuchung und Explication um „ſo angenehmer ſeyn.

In dem A. 1738. zu Hamburg in 4to herausgekommenen Müntz-Cabinet Hrn. Clauſſens, iſt p. 66. folgende Beſchreibung von dieſen beeden Medaillen enthalten:

N. 723. a) Auf einem Pferde ein gecrönter Adler: Honoror non oneror.

b) Ein gecrönter Adler und Pfau halten auf der Welt-Kugel jeder einen Fuß: Non vidit talia Tellus. 3. Loth.

724. a) Ein hinten halbes Pferd ſchlägt nach dem Hunde, ſo hinter ihm ſtehet; der Vordertheil iſt ein gecrönter Adler, der in dem Munde den halben Mond hält: Hæc me conjunctio perdit.

b) *Juno* in einem Wagen ſiehet 2. Adler fliegen übereinander, davon der öberſte gecrönet, und noch eine Crone in der Pfoten hält: O-bata lætor.

Ich beobachte hierbey erſtlich, daß die angeführte Beſchreibung nicht accurat und vollſtändig abgefaſſet iſt. Bey n. 723. iſt nicht angemerckt worden, daß das Pferd mit einem Pfauen-Wedel auf dem Kopffe geſchmückt iſt; ſo hat man auch die im Abſchnitt befindliche Jahrzahl 1699.

weggelaſſen Auf dem Revers hat man den Schlangen-Circkel und abermahls die Jahrzahl zu melden vergeſſen. In n. 724. a) iſt nicht angezeigt, daß der vordere halbe Theil des Adlers geflügelt iſt. Die in (b) auf einen Wagen ſitzende Frauens-Perſon gleichet eher der Venus, als der Juno. Ferner hat man nicht beobachtet, daß der oberſte gecrönte Adler in der lincken Klaue eine Taube hält, gleichwie auch der unterſte Adler ohne Crone.

Ferner erinnere, daß dieſe beeden Medaillen allerdings ſo rar ſind, daß ſie auch meines wenigen Behalts, ſonſt nirgends vorkommen und angeführt werden.

So iſt es auch die gröſte Wahrſcheinlichkeit, daß ſie Gedächtnüß-Müntzen ſind von der A. 1699. den 24. Febr zu Wien vollzogenen Vermählung des Röm. Königs Joſephs, mit der Pr. Wilhelmina Amalia, Hertzog Johann Friedrichs zu Braunſchweig und Lüneburg, in den Fürſtenthümern Calenberg, Grubenhagen und Göttingen, mit der Pfaltz-Gräfin bey Rhein, Benedicta Henrica Philippina, erzeugten vierdten und jüngſten Pr. Tochter, welches ſo wohl die auf den Medaillen vorkommende Symboliſche Bilder, als die Jahrzahl andeuten.

Jedoch, auſſer den Haupt-Fehler, daß, da dieſe Schauſtücken, gedachter maſſen, Gedächtnüß-Müntzen abgeben ſollen, dieſelbe doch die Begebenheit nicht mit klaren Worten anzeigen, deren Andencken ſie verewigen ſollen, auch über dieſes recht hieroglyphiſch und rätzelhafft abgefaſſet ſind, ſo iſt die Vorſtellung n. 723. a) ſehr übel und höchſt unanſtändig ausgedacht. Die Figuren ſind augenſcheinlich aus den Wappen entlehnet; dabey hat man aber das alte Sächſiſche Roß gantz ungebührlich verwandelt. Eine weitere Auslegung davon will ich des Leſers eigenen Nachdencken überlaſſen. Die Zuſammenſetzung des Adlers und Roſſes laufft wieder die Natur. Die Uberſchrifft iſt einer üblen Bedeutung unterworffen. Die gegenſeitigen Bilder der Adler und der Pfau haben zwar eine beſſere Vereinigung aus der Mythologie. Die Uberſchrifft ſchickt ſich aber gar nicht darzu. Die Welt hat ja unzehlichemahl geſehen, daß ſich hohe Häuſer mit einander vermählt haben. In n. 724. b) wird die Vereinigung der Häuſer Oeſterreich, und Braunſchweig-Lüneburg durch ein greuliches Ungeheuer vorgebildet, wobey einem aus dem Virgilio einfallen muß, was doch daſelbſt als wiederſinniſch angeführet wird,

Jungantur jam Gryphes equis.

Eben ſo wenig ſchicken ſich die Tauben zu den Klauen der Adler, die ihnen nicht liebkoſen.

Utque columba ſuo madefactis ſanguine plumis
Horret adhuc, avidosque timet, quibus hæſerat ungues.

ſagt ſo gar auch ein Poet, der ſich doch öffters gar wunderliche Vorſtellung auch zu machen pflegt.

Ich habe dieſes in meiner Antwort auf vorgedachtes Schreiben mit einflieſſen laſſen, mit den Beyſatz, daß ich nicht geſchickt wäre alle dieſe Medaillen-Rätzel aufzulöſen, und recht verſtändlich zu machen, biß ich etwann darzu künfftig irgendwo ohngefehr ein mehreres Licht bekäme. Hierauf ward mir folgendes wieder zurückgeſchrieben:

„Wie mich inſonderheit freuet, daß die beyden Medaillen nicht unangenehm geweſen; Alſo wird mir um ſo angenehmer ſeyn, wann durch „dero fernere Bemühung zu der eigentl. Erklärung derſelben über kurtz „oder lang gelangen werde. Ich habe mir alle Mühe gegeben, inſonderheit von der einen: Hæc me conjunctio perdit, die eigentliche Deutung auszumachen, allein es iſt mir gleichfalls noch zur Zeit ein Rätzel, „welches mich nunmehro um ſo weniger wundert, nachdem ich vernehme, „daß beyde Medaillen ihnen bißhero unbekannt geweſen, und ſie bey dem „vielen und beſondern Apparatu tam librorum, quam nummorum, nicht „ſo gleich hinter den rechten Sinn kommen können. Bey der andern „Seiten: Orbata lætor; iſt mir eingefallen, ob nicht etwa durch das „nackende Frauenzimmer, oder die Venus, die Frau Mutter der damahligen Pr. Braut zu verſtehen, und durch die beyde Adlers, beyde dero „Töchter, davon die eine die Hertzogin von Modena, eben damahls einen „Printzen zur Welt gebracht, welcher kleine Adler keine Crone auf dem „Kopf, dahingegen ſo wohl der andere gröſſere Adler, als der kleinere, „welcher von jenem mit den Klauen gehalten wird, bereits gecrönete, oder „vielmehr dem Jungen erſt eine Crone vorgehalten wird, ſo etwa aus „dieſer neuen Ehe boni omnis gratia auf einen jungen Kayſer zielen ſolte, „worüber ſich dann die Mutter, als Orbata ihrer Kinder, gleichwohl zu „freuen Urſache hat. Wie es ſcheinet, ſo hat die Mutter noch ſelbſt ein „Stück von dem Band, oder Faden, damit beede Adlers angebunden geweſen zu ſeyn ſcheinen, in der rechten Hand. Was aber der jüngere und „kleinere Adler, ſo ihm am nächſten iſt, in Klauen hält, kan ich nicht recht „entdecken. Es ſcheinet faſt wie noch ein kleiner Vogel, oder wenigſtens „als ein Flügel. Die Hertzoge von Modena führen doch in ihrem Wappen

„pen

„pen auch einen Adler, und iſt vielleicht auch dadurch hierauf alludiret, „und da die Vermählung des Röm. Königs Joſephs zu Modena per „procurationem geſchehen iſt, ſo bin ich auf die Gedancken gerathen, ob „nicht beede Medaillen, als welche ohnſtreitig einen Meiſter haben, gar „in Modena verfertigt worden; wiewohl dagegen wider im Wege ſte„het, das ſo übel lautende Lemma: Honoror non oneror, und die ſo „üble Application des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Roſſes. Ich habe „keine Autores von Modeneſiſchen Medaillen zur Hand, ſonſt wolte „nachforſchen, ob und wie weit etwa meine Muthmaſſung gegründet ſeyn „möchte. Der gröſte Zweifel bleibt nur noch, was durch die Uber„ſchrifft: Hæc me conjunctio perdit, und durch den Hund oder Wolf, „der durch das aus einem Adler und einem Pferde zuſammen geſetzte „Thier ſeinen Untergang oder Verluſt leiden ſoll, angedeutet werde. Der „halbe Mond iſt bekannter maſſen das Türckiſche Zeichen, und durch den „Hund oder Wolf wird insgemein auch der Türcke verſtanden. Wie „aber durch die Conjunction dieſer beeden Thiere A. 1699. dem Türcki„ſchen Reiche ſolte Abbruch geſchehen können, das kan ich noch zur Zeit „nicht finden.

„Da beyde Medaillen, wie ſie anführen, weder in dem Molani„ſchen Cabinet unter den mit ſolchen Fleiße geſammleten Braunſchweig„Lüneburgiſchen Medaillen, noch denen Abdrücken derer zur Hiſtorie K. „Leopolds zu Nürnberg geſtochenen Medaillen ſich befinden, ſo könte „man auch faſt auf die Gedancken kommen, ob dieſe Medaillen nicht et„wann gar als Satyriſche Müntzen anzuſehen wären? welches alles aber „ich Dero fernern Uberlegung und Einſicht überlaſſe. ꝛc.

Ich erwiedere: Meiner Vermuthung nach zielet die Uberſchrifft: Hæc me conjunctio perdit, auf das zwiſchen K. Leopolden und Churfürſt Ernſt Auguſten A. 1692. den 22. Martii geſchloſſene ewige Vereinigungs Bündnüß, welches der Churfürſt Georg Ludwig bey der empfangenen Chur-Belehnung A. 1699. den 8. Jan. ſt. n. aufs neue bekräfftigt hat. Dann der dritte Artickel lautet darinne alſo: Dafern wir, unſere Erben, und Nachkommen, Könige zu Ungarn und Böhmen, Ertz-Hertzoge, im Reich, oder in Ungarn und Böhmen künfftig von dem Erbfeind, oder ſonſten jemanden, er ſey, wer es wolle, feindlich angegriffen werden, ſollen Ihre Liebden und dero *Deſcendenten* nicht allein jedesmahl mit 2. *Bataillons* zu Fuß, jede 800. Mann, und ein Regiment zu Pferde à 400. Mann, zu Hülffe kommen, ſelbige auf eigene Koſten *recrutiren* und *remontiren*, und damit ſo lang

continuiren, biß die Gefahr vorbey ꝛc. ſondern auch, wann es verlanget werden ſolte, und man wegen billiger *Conditionen* ſich wird vergleichen können, noch ein groſſes *Corpo* zu unſern und des gemeinen Weſens Dienſten, in Kriegs- und Friedens-Zeiten uns zu Hülf ſchicken, ꝛc. Durch dieſe damahls getroffene Vermählung wurde auch gar ſehr die Freundſchafft zwiſchen beeden Durchlauchtigſten Häuſern von Braunſchweig-Lüneburg und Oeſterreich befeſtiget.

Die kleinen Vögel bey den Adlern ſind Tauben, die ohnehin in der Mythologie der Venus zugeeignet werden; und ſtellen die beeden Prinzeßinnen der verwittibten Hertzogin zu Braunſchw. Lüneburg vor; gleichwie die beeden Adler den Römiſchen König Joſeph, und den Hertzog von Modena Reinald.

Für ein Modeneſiſches Gepräge halte ich dieſe Medaillen nicht. Die Italiäner ſind ſinnreicher und artiger in ihrer Erfindung, haben auch die Artem ſymbolicam und emblematicam beſſer ausſtudiret, als die Teutſchen, ſondern ſie gehören wohl mit unter die Teutſchen Mißgeburten in Medaillen, deren es leider eine groſſe Menge giebt. Und eben deswegen, weil die ſo übel gerathene Invention faſt jedermann in die Augen fället, ſo iſt es gar wahrſcheinlich, daß man dieſe Medaillen gleich untergedruckt, und die Stempel zerbrochen hat. Wer mir aber das Verſtändnüß deswegen beſſer öffnen wird können, dem will ich es vielen Danck wiſſen. Davus ſum non Oedipus.

U. OF MICH.

Digitized by Google

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
1. Stück den 4. Jan. 1741.

Ein König CARL/ dem siebenden in Franckreich zu Ehren, wegen des von ihm im bessern Stand gebrachten Kriegswesens, vermuthlich A. 1457. verfertigter Schau-Pfenning, von der ersten Grösse.

Auf beygehenden besondern Kupfer-Blat.

1. Beschreibung desselben.

Die Vorder-Seite zeiget den auf seinen Thron sitzenden König, in völliger majestätischen Gestalt, mit der Krone auf dem Haupte, angethan mit einem langen Rocke, und einem mit Lilien bestreuten Mantel; in der rechten Hand das blosse Schwerd, und in der lincken den Lilien-Scepter haltend, und die Füsse auf ein Küssen setzend, unter einem Thron-Gezelt, dessen Himmel so wohl, als Umhänge von aussen mit Lilien besäet sind, und auf dessen Spitze eine Fahne mit den 3. Wappen Lilien stehet. Umher ist der mit alten Gothischen Buchstaben verabfaste Verß zu lesen:

GALLIA. MILITIBVS. PRISCIS. REPARATA. RELVCE.

d. i.

Du durch alte Soldaten wieder hergestelltes Gallien scheine wieder helle.

Die Gegen-Seite stellet den gantz geharnischten König, in vollen Gallop reitend vor, bedeckt mit einem geschlossenen und gekrönten Helm; aus der Krone gehet eine Lilie, als das Helm-Kleinod hervor. Uber den Küraß ist er mit einen Waffen-Rock angethan, dessen Brust-Stück und Ermel mit den 3. Lilien beziert sind. In der rechten ausgestreckten Hand führet er ein blosses Schwerd zum Hieb. Mit der lincken Hand hält er den Pferd-Zaum, an welchem unten Cymbeln hengen. Die vom

Kopff an über den gantzen Leib herabhangende Pferd-Decke, iſt über und über mit Lilien beſetzt. In dem äuſern Umkreyß ſtehet über des Königs Haupte ein aus den zween Buchſtaben K. und R. zuſammen geſetzter Buchſtabe, welcher Karolus bedeutet. Hernach folget dieſer Lateiniſche Verß:

REX. TVVS. VT. VIVIT. TE. NON. PETIT. HOSTIS. INIRE.

d. i.

So lange dein König lebet, wagt es kein Feind dich anzugreiffen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

In Teutſchland hat der berühmte Tentzel, uns die erſte Nachricht und Abbildung von dieſem trefflichen Frantzöſiſchen Medaillon in ſeinen Monatlichen Unterredungen M. Novembr. A. 1694. p. 952. gegeben. Ich will erſtlich dieſelbe herſetzen, und darnach melden, was ich dabey auszuſetzen habe. Seine Worte lauten davon folgendermaſſen:

„ Zum Kupffer dieſes Monats ſoll kommen ein groſſer Frantzöſiſcher „Medaillon, ſo unter denen richtigen bey nahe der älteſte iſt; und aus dem „Hochgräfl. Cabinet zu Arnſtadt mir unlängſt communiciret. Er iſt „von Silber, ſtarck verguldet, und hält im Gewichte faſt eine Marck. „Auf einer Seiten ſitzet der König auf ſeinem Thron, welcher ſo wohl, „als der Mantel, mit Lilien beſetzt iſt, in der rechten ein bloß Schwerd, in „der lincken einen Scepter haltend, mit dieſer Schrifft in alten Gothiſchen „Buchſtaben: GALLIA MILITIBVS PRISCIS REPARATA RELVCET. „Oben beym Anfange der Schrifft iſt ein Schild mit 3. Lilien eingeprä„get. Auf dem Revers reitet der König in vollem Galopp, bekleidet mit „einem Pantzer, daran auch 3. Lilien zu ſehen. Oben beym Anfange der „Schrifft iſt ein gekrönter Buchſtaben, welcher ein Monogramma, und „aus dem K. und R. zuſammen geſetzt zu ſeyn ſcheinet. Die Umſchrifft „beſtehet abermahl aus einem Verß mit Gothiſchen Buchſtaben: REX. „TVVS VT VIVIT TE NON PETIT HOSTIS INIRE. Ich zweiffle „nicht, dieſe Medaille werde von Carolo VII, Könige in Franckreich ge„ſchlagen ſeyn. Denn nicht allein hat der in dieſen Studiis vortrefflich „verſirte Bizot ſchon geurtheilet, daß man vor Carolo VII. keine Me„daille finde, die des Königes Bildnüß hätte, wie aus der Science de „Medailles p. 13. zu ſehen: Sondern auch Jacques de Bie hat in der „France metallique eben dieſes Gepräge unter Caroli VII. Medaillen „repræſentiret, wiewohl er eine andere Umſchrifft auf beeden Seiten „hat.

„hat. Auf der erſten: Regna. patris. poſſidens. in paceque. lilia „tenens. Hoſtibus. fugatis. vivas. Rex. ſeptime. regnans. Carole. fe„rox. rebellibus. ſubditis. æquus. erga. tuos. juſtus. in hoſtes fortis. „& verax. Auf der andern: Ferro. pacem. quæſitam. juſtitia. magna. „conſervas. Chriſto. devotiſſ. milites. diſciplina. coercens. in evum. „regnes. hos. inſignes. peragens. actus. tempora. delicteris. hic. & „retroſpice ſcies. Weil er aber kurtz zuvor eine andere Medaille exhi„biret mit eben dieſer doppelten Uberſchrifft, doch daß auf einer Sei„ten ein gekröntes K. im Lilien-Felde, auf der andern das gekrönte „Schild mit 3. Lilien, zu ſehen; ſo muß er entweder die Inſcriptiones „confundirt haben, oder ein doppelter Stempel gemacht ſeyn.„

Hierbey habe ich folgendes zu erinnern. 1.) Hat Tentzel dieſen Medaillon in weit kleinerer Form abſtechen laſſen, wie die Zuſammenhaltung unſers Abdrucks mit dem ſeinigen vor Augen leget, als derſelbe doch würcklich iſt. Der Kupferſtecher hat ihn auch nur ſo hin gekritzelt, ohne ſich dabey viel Mühe gegeben. 2.) Hat Tentzel aus Unachtſamkeit RELVCET für RELVCE drucken laſſen. Im Abſtich ſtehet dieſes Wort recht. 3.) Iſt auf dem Avers beym Anfang der Umſchrifft kein Schild mit 3. Lilien eingeprägt, ſondern dieſe ſtehen in dem Fähnlein des Königl. Thron-Himmels. 4.) Auf dem Revers hat der König keinen Pantzer an; dieſer ſchickte ſich auch nicht über den Küraß, ſoudern einen gantz gewöhnlichen Waffen-Rock, den man über den Harniſch anlegte. 5.) Was die von ihm angeführten zwo andern Medaillen, auf dieſen König anbetrifft, ſo hat Tentzel unrecht, daß eben dieſes Gepräge, welches hier auf dieſen Medaillon zu ſehen iſt, noch auf einer andern, jedoch mit einer andern Umſchrifft, zu ſehen wäre. Denn es iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen dieſen beeden Stücken. Der König zeiget ſich zwar auch auf der Vor-Seite auf dem Thron ſitzend, jedoch ohne das prächtige Thron-Gezelt. Umher iſt eine doppelte Umſchrifft; die erſte fängt ſich mit den Worten an: REGNA. PATRIS. POSSIDENS &c. und die andere mit den Worten: KAROLE FEROX &c. Die andere Seite iſt in der Umſchrifft eben ſo beſchaffen. In dem erſten Umkreyß ſtehet: FERRO PACEM &c. In dem andern: IN EVVM REGNES &c. Dieſe Umſchrifften ſind in kleinen alten Gothiſchen Buchſtaben verabfaſſet. Die andere Medaille mit dem gekrönten K. in Lilien-Feld, und den gekrönten Wappen-Schild mit den 3. Lilien, hat gar auf beeden Seiten in drey Umkreyſſen, eben dieſe Umſchrifft. Auf der Vor-Seite im erſten ſtehet: REGNA PATRIS, im andern VIVAS REX SEPTIME und im dritten: EQVVS. ERGA. TVOS. Auf

der Ruck-Seite fängt ſich die erſte Umſchrifft an FERRO. PACEM die andere: DISCI PLINA COHERCENS. und die dritte: ACTVS TEMPORA. Es iſt auch noch der vierdte MEDAILLON, von eben der Gröſſe und faſt eben der Geſtalt als der vorhergehende, von dieſes Königs Lobſpruch vorhanden. Die Vor-Seite enthält in einem mit Lilien überſtreueten Raum ein mit der Krone beziertes K. Im erſten Umkreyß ſind dieſe in alter Gothiſcher Quadrat-Schrifft, verabfaſſete Worte zu leſen:

GALLIA. PERDITA. NVNC. TIBI. REDDITA. LAVDE.
FRVATVR. HOSTES. IAM. DVBITENT.

In dem andern:

CVM. TOTA. TIBI. FAMVLETVR. CVI. VIS. INEST.
TANTA. Quæ EOS. NON. SVSCIPIT.

Und in dem dritten:

VLTRA. MILICIA. LATA. CLARESCVNT. LILIA. TRINA.

Auf der Rück-Seite iſt der Frantzöſiſche mit der Königl. Krone bedeckte Wappen-Schild, mit zween blühenden Lorbeer-Zweigen umgeben zu ſehen. Die dabey geſetzten drey Umſchrifften lauten alſo:

Die erſte:

GLORIA. PAX. TIBI. SIT. REX. KAROLE. LAVSQue PERHENIVS. REGNVM. FRANCORVM.

Die andere:

TANTO. DISCRIMINE. LABENS. HOSTILI. RABIE. VICTA. VIRTVTE:

Und die dritte:

REFORMANS. XPI. (Chriſti) CONSILIO. LEGIS. ET. AVXILIO.

Dieſe angezeigte drey Medaillons in Silber, hat aus den Müntz-Cabinet, Herrn Francois Fagels, Griffiers von die hochmögenden Staaten-Generaal der Vereinigten Niederlande recht accurat abgezeichnet vorgeſtellet Frans van Mieris im erſten Theil der *Hiſtori der Nederlandſche Vorſten p.* 70-73.

Ferner hat der berühmte Königl. Hof-Kupffer-Stecher zu Hannover, Herr N. Seeländer, dem Herrn Verfaſſer der Hamburgiſchen Berichte von gelehrten Sachen nach *No. LXXXVIII.* von 4. *Nov.* 1740. *p.* 716. einen Abdruck von unſern groſſen 4. Zoll breiten Frantzöſiſchen Schau-Pfennig mitgetheilet, welcher letztere dahero begehret ihm eine Erklärung davon mitzutheilen. Dieſe iſt auch bald darauf von Herrn

J. C.

J. C. Herſen aus Saltzwedel den 8. Nov. erfolget, und beſtehet nach No. XCIX. p. 857. in folgenden:

„ M. H. Ich nehme mir die Ehre zu der verlangten Erklärung des neulich im „88ten Stück dero gelehrten Berichte p. 756. erwehnten ſchönen Frantzöſiſchen „Schau-Pfennigs, folgendes beyzutragen:

„ Es hat der gelehrte und müntzkündige Tentzel, bereits A. 1694. dem No„vember ſeiner monathlichen Unterredungen, einen ſauber in Kupfer geſtochenen „genauen Abriß, dieſes ihm aus dem damahls hochgräflichen Arnſtädtiſchen, nun „hochfürſtl. Sachſen-Gothiſchen Müntz-Cabinet, mitgetheilten Medaillons beyge„füget, wovon er p. 952. meldet, daß derſelbe von Silber und ſtarck überguldet „wäre, auch faſt eine Marck im Gewicht hielte. Die p. 953. befindliche Beſchrei„bung, iſt mit der von M. H. Hn. gegebenen faſt einerley, nur daß der Herr Ten„tzel relucet an ſtatt reluce, lieſet. Er mag vielleicht gemeinet haben, der auf dem „Medaillon nicht zu ſehende t. würde von dem Lilien-Fähnlein, auf dem Königl. „Thron, bedeckt; ſo aber eines theils wegen des gnugſam vorhandenen Raums zu „dieſem Buchſtaben (maſſen die fünf Worte in der Umſchrifft weit aus einander ge„ſetzt ſind) nicht wahrſcheinlich, andern theils auch glaublich iſt, daß dieſe Um„ſchrifft ſo, wie die andern eine Anrede ſeyn ſoll, und kan alſo darinn nicht relu„cet geleſen werden.

„ Was zu Prägung dieſes Medaillons Gelegenheit gegeben, berichtet Herr „Tentzel nicht; glaubet aber, König Carl der VII. habe denſelben ſchlagen laſſen, „weil Jaques de Bie im *France Metallique* eben dieſes Gepräge unter Caroli VII. Me„daillen vorgeſtellt hätte, mit der Umſchrifft der einen Seite: „ Regna. patris. poſ„ſidens. in pace. quæ lilia. tenens. Hoſtibus. fugatis. vivas. Rex. ſeptime. regnans. Carole. ferox. rebellibus. ſubditis. æquus. erga. tuos. juſtus. in hoſtes. fortis. &. verax. Auf der andern: Ferro. pacem. quæſitam. juſtitia. magna. conſervas. Chriſto. devotus. milites diſciplina coercens. in. evum. regnes. hos. inſignes. pera„gens. actus. tempora. delecteris. hic. &. retroſpice. ſcies.

„ Jetzt gemeldter Medaillon wird zu Beſtärckung der Erklärung des erſteren „dienen, welche dieſe iſt. Als das Krieges-Glück anfieng König Carl dem VII. „günſtigere Blicke zu geben, und derſelbe im Jahr 1456. die feindſeeligen Engelländer biß auf Calais, und die daſige Gegend aus gantz Franckreich gejagt hatte: „gieng dieſes klugen Monarchen erſte Bemühung dahin, die Verbeſſerung des Mi„litar-Weſens ſeiner Provintzen zu ſtande zu bringen. Er richtete demnach zu erſt „verſchiedene Compagnien einer beſtändigen Cavallerie auf, deren theils 100, theils „50. Mann ſtarck waren. Die Städte beſetzte er mit einer ordentlichen Garniſon „von 1500. Küraßiern und 5000. Mann Fuß-Völcker, wozu ihn das häufige Rau„ben und Plündern der abgedanckten Soldaten mit Anlaß gab. Die ſchwehren „Kriege mit den Engelländern, und die dabey verſpührten Mängel ſeiner Militz, „machten, daß König Carl nach wieder hergeſtellten Frieden, eine ſo ordentliche „und wohl diſciplinirte Soltadesque zu Gange brachte, daß die Frantzöſiſchen Ge„ſchicht-Schreiber, ſolche Landes-Vätterliche Vorſorge ihres Königs, nicht genug „rühmen können. V. Hiſtoire du Roi Charles VII. par Jean Chartier, Berry, „Matthieu de Coucy & autres Hiſtoriens a Paris 1661. f. welche ſchöne Samm„lung meiſtentheils aus gleich Zeitigen Geſchicht-Schreibern beſtehet. Imgleichen

„les Chroniques d' Enguerran de Monſtrelet de puis l' an 1400. jusq'a l' an 1467. „en trois Volumes a Paris 1572. fol. und Paulum Aemylium ad a. 1456-58. „Hierauf nun ziehlen die Worte des Medaillons beym de Bie: milites diſciplina „coercens. Vornehmlich aber hat die Tentzelſche und Seeländerſche, von M. H. „Hrn. angeführte eine ſo merckwürdige Verbeſſerung des Frantzöſiſchen Krieges„Staats bey der Nachwelt verewigen ſollen, und iſt dieſelbe vermuthlich im Jahr „1457. gepräget worden. Was Vincentius Lupanus oder de la Loupe im erſten „Buch ſeiner Leſenswürdigen aber raren *Commentariorum de Magiſtratibus & Præfe„cturis Francorum*, welche zuerſt A. 1551. zu Paris, nachher 1578. zu Baſel mit „Thomæ Freigii Quæſtionibus œconomicis & politicis gedruckt worden, p. 341. „342. edit. Baſil. von dieſen Kriegs-Veranſtaltungen Caroli VII. meldet, iſt wehrt „daß ich es allhier wiederhohle. Verum quando in militum mentionem incidi„mus, ſchreibt Lupanus, non abs re fuerit commemorare, Carolum VII. poſt An„glos Francia pulſos in rei militaris ſtudium tanta cura incubuiſſe, ut regnum „per multos annos continuis bellis lacerum, præſidiis, munitionibusque firmare „ſtatuerit, Adriani exemplo. Nam primum equeſtrium copiarum turmas cente„narias & quinquagenarias inſtituit, quod equitatu gloria Francorum conſtet. „Noverat enim Rex prudentiſſimus arma domeſtica auxiliaribus & mercenariis, „omnium judicio præferenda, viliusque ſemper conſtare, ſuos armis exercere, „quam certis conditionibus & auctoramentis externos milites conducere. Nu„merus porro cataphractorum Francicorum ad mille & quingentos fuit, qui in „præſidiis urbium collocarentur. Poſtea, ut ſine externo pedite imperii fines „tueretur, quinque millium peditum cohortes deſcripſit, habitusque delectus pe„ditum agreſtium, Franci *Archieri* dicti, quod liberi ab omni tributo fuerint, dum „militarent & arcu ſagittaque uterentur. *Francus* enim noſtra lingua immunem „ſignificat. Und der ſo gelehrte als tapfere Frantzöſiſche Kriegs-Oberſte, Herr „de la Noue, ſchreibt in ſeinem vortreflichen *diſcours politiques & militaires Diſc. XIII. „p. 372. edit. Genev. 1613. in 12.* ebenfalls rühmlich hievon: A bon droit, heißt „es allda, eſt loue le Roi Charles Septieme, d'avoir ete auteur d'un ſi profitable „etabliſſement, que celui de la Gendarmerie.„

Herr Herſen hat vollkommen die Abſicht des Erfinders, bey dieſem Medaillon ergründet, und aus den bewährteſten Frantzöſiſchen Scribenten dargethan. Am aller ausführlichſten aber hat die vom K. Carln VII. klüglich unternommene und glücklich vollbrachte Verbeſſerung des Frantzöſiſchen Kriegs-Weſen, der P. Daniel in der Hiſtoire *de la Milice Francoiſe Tom. I. Liv. IV. ch. 1-4. p. 207-251.* aus verſchiedenen davon zuſammen gebrachten Nachrichten erzehlet, und alſo den weitläufftigſten Commentarium über alle obgedachte Medaillons geſchrieben, daraus ich denn kürtzlich zuſammen ziehen will, was zu noch mehrer Erläuterung derſelben dienen kan.

Die Frantzöſiſche Soldaten hatten aus Mangel des gehörigen Solds und der nöthigen Zucht, des Königs Unterthanen eben ſo ſehr mitgenommen, als die feindlichen Engelländer und Burgunder. Dahero, nachdem K. Carl VII. ſein Reich wieder völlig erobert, den Hertzog von Burgund zu einen Vergleich, und Engelland zu einen Waffen-Stillſtand gebracht hatte, war ſeine erſte und vornehmſte Sorge das Kriegsheer auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, und ſo wohl die Reuterey, als

als das Fuß-Volck tauglicher anzuordnen. In dem deswegen A. 1445. auf dem Schlosse de Serre bey Chalons gehaltenen Rath, trachtete man erstlich, denen besorglichen zwo Beschwehrlichkeiten vorzubeugen und abzuhelffen, welche aus dem Abdancken und Aufheben der bißherigen untauglichen Militz, entstehen könten. Die erste bestand darinne, daß sich die den Lauf-Zettel bekommene Soldaten zusammen rottiren, und das Land ausplündern, oder die Strassen unsicher machen würden. Die andere war diese, daß man nimmermehr würde eine scharffe Kriegs-Zucht einführen können, woferne nicht die Soldaten ihren richtigen Sold bekähmen, davon sie leben müsten. Wegen des erstern Puncts ward die Vorsorge für nöthig befunden, daß vor der kund gemachten Veränderung unter dem Kriegs-Heer, denen Obrigkeiten in den Städten, und auf dem Lande anbefohlen wurde, genau auf ihrer Huth zu seyn, um abzuwenden, daß sich die abgedanckte Soldaten nicht zusammen schlagen und allerhand Unfug verübten. Welcher sich von ihnen nicht wolte Einhalt thun lassen, oder gar zur Wehre setzen, dem solte man gleich niedermachen. Der ander Punct wurde dadurch gehoben, daß weil die Königl. Cammer-Einkünffte nicht zulänglich waren, so vieles Kriegs-Volck auf den Beinen beständig zu unterhalten; die Städte und Dörffer die Bezahlung desselben zu ihren eigenen Besten übernahmen, indem sie dadurch die nöthige Ruhe und Sicherheit zum Flor der Handelschafft, des Feldbaues, und der Viehzucht am allermeisten beförderten.

Hierauf, als dieses alles durch gute Anordnung zu baldiger Richtigkeit gekommen war, ward der Anfang so gleich zu besserer Einrichtung der Reuterey gemacht, welche die Gendarmerie damahls hieß; und ward beschlossen, davon 15. Compagnies zu Kriegs- und Friedens-Zeit allemahl zu halten, die übrigen alle weggehen zu lassen. Der König suchte hierzu 15. Capitaines aus, welche von guten Stand, langer Erfahrung, und gezeigter Tapfferkeit und Tugend waren. Diesen befahl er, unter ihren bißherigen Leuten die allerbesten auszulesen, und davon ihre Compagnies zu errichten. Diese Compagnies wurden genennet Compagnies d' Ordonnace. Jede solche Compagnie bestand aus 100. Lantzen, oder gantz geharnischter Reuter. Jeder von solchen hatte noch 5. Personen bey sich, als 3. Archers oder Bogen-Schützen, einen Contillier, oder einen Reuter, der ein Seiten Gewehr führte, das Conteau genennet war, und den jetzigen Bayonetten gleich, und einen Knecht. Solchergestalt bestand jede Compagnie aus 600. Mann zu Pferde, und die 15. Compagnien zusammen machten 9000. Reuter aus. Dabey befanden sich auch eine grosse Menge freywillige, die auf ihre Kosten dienten; in der Hofnung, eine ledige Stelle unter den Gendarme mit der Zeit zu bekommen, dahero mit solchen öffters eine Compagnie 1200. Reuter ausgemacht hat. Die Ober-Officirer dabey waren ein Capitain, ein Lieutenant, ein Cornet, ein Fähndrich, und ein Quartiermeister. Man theilte sie in die Städte, so wohl an den Gräntzen, als im Reiche aus, jedoch nicht in gleicher Anzahl, sondern nach der Grösse und Beschaffenheit derselben, damit sie den Bürgern nicht überlästig wären. Und also zu 20, 25, und 30. Jeder Gendarme hatte 4. Pferde. Eines für seinen Knecht, das andere für seine Bagage, das dritte war sein Streit-Hengst, und das vierdte war ein Klepper zum hin und wieder reiten. In der Besatzung, muste die Capitains und Officirer vor alle Unordnungen stehen, und dahero strenge Zucht halten.

Alle

Alle Gendarmes waren Edelleute; dahero wolte solche der Ritter Bayard bey der Belagerung von Padua mit den gemeinen Kayserl. Lands-Knechten nicht absitzen und stürmen lassen. Die Bogen-Schützen, Coutilliers, und Knechte wurden bey einer Schlacht-Ordnung hinter die Gendarmes, oder ihnen zur Seiten gestellet, wie es die Nothwendigkeit erforderte, und fochten nicht unter ihnen. Sie wurden entweder vor den Anfall der Gendarmes bald zu Roß, bald zu Fuß, zum scharmutziren, oder nachdem dieselben durch gebrochen, zum nachsetzen und verfolgen des flüchtigen Feindes gebraucht, dieweil die schwehre Rüstung die Gendarmes verhinderte, dem Feind so geschwind auf den Fusse nachzugehen. Sie wurden des Jahrs vier mahl gemustert. Die zwo Haupt- oder General-Musterungen, geschahen von einem Marechal de France, die zwo besondern Musterungen jeglicher Compagnie verrichteten die Commissarien. Die ersten geschahen in völliger Rüstung, die andern nur in Röcken. Der Sold vor jegliche Lantze, war monatlich 30. Francs.

A. 1448. legte Carl VII. auch die Hand an die bessere Einrichtung des Fuß-Volcks; und befahl, daß jede Pfarr solte einen auserlesenen Mann mit Bogen und Pfeil stellen, der solte von allen ordentlichen und ausserordentlichen Auflagen befreyet bleiben, und dahero nennete man sie, wie oben auch ist schon von dem Hrn. Hersen beygebracht worden, Francs-Archers, oder Francs-Taupins d. i. Freye Bogen-Schützen, oder freye Maulwürffe. Denn die Bauern hat man dazumahl auch spottsweise Maulwürffe genennet, wegen der vielen Maulswürffs-Hauffen, die man auf ihren Wiesen und Feldern antrifft. Die Anzahl derselben belief sich auf 16000. Mann, die unter 4. Capitaines eingetheilt waren, davon jeder über 4000. gesetzt war. Unter jeden standen wieder 7. Unter-Capitains, die über 500. zu befehlen hatten. Jeder solcher General-Capitain, hatte auch besonders unter seiner specialen Obsicht eine Leib-Compagnie von 500. Mann. Dieses gantze Fuß-Volck stand unter einem Commendant General de tous les Francs-Archers.

Die Compagnie d' Ordonnance haben weit länger gedauert, als die Compagnien der freyen Bogen-Schützen. Der President Faucher meldet *L. II. de la Milice & arme*, daß solche K. Ludwig XI. zu Anfang seiner Regierung abgeschafft hätte. Dieweil aber sowohl der Commines als der Olivier de la Marche derselben noch in der Schlacht bey Guinegate A. 1479. gedencken, so behauptet der P. Daniel insonderheit aus einem Briefe des Königl. Printzens Charles VIII. von A. 1485, daß solches zu Ende der Regierung K. Ludwigs XI. geschehen sey.

K. Carl VII. wird demnach mit gröstem Unrecht, von einigen für einen mittelmäßigen König gehalten, dieweil nur alleine aus seinem verbesserten und verstärckten Kriegs-Staat zu ersehen, daß er alle derjenigen Lobsprüche sich würdig gemacht hat, welche ihm auf den beschriebenen Medaillons sind beygelegt worden.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
2. Stück den 11. Jan. 1741.

Gedächtnüß-Münze, auf die A. 1693. und 94. bey Bombardirung Nieder am Canal liegenden Französischen Schiffen, von der Engell- und Holländischen Flotte, zwar nicht nach verhoffter Würckung getroffenen, gar ansehlichen Brandern, die man Höllen-Machinen genennet.

I. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite enthält das mittelst gedachtenen Brust-Bild, K. Wilhelms von Groß-Britannien, in Profil, mit einem Lorbeer-Crantz beyden, im Römischen Habit, mit der Umschrifft: IM. VICTRISIMUS GUILELMUS MAG. Brit. &c. Der unüberwindliche Wilhelm der Große. (O)

Digitized by Google

Die Ruck-Seite ſtellet an einer See-Küſte den zum Vergnügen des Agrigentiniſchen Wüterichs, Phalaris, von dem Perill aus Erzt gegoſſenen hohlen Ochſen vor, mit darunter gemachten Feuer zum Brand werden, in welchem der hinein geſteckten Menſchen Jammer-Geſchrey, wie das Brüllen eines Ochſens gelautet hat, davon aber bemeldter Künſtler ſelbſt die erſte Probe machen müſſen. Darüber iſt zu leſen: SUIS PERIT IGNIBUS AUCTOR. d. i. Der Erfinder verdirbt durch ſeine Flammen. Im Abſchnitt ſtehet: PORTVS GRATIÆ EXUSTUS ET EVERSUS BOMBARD.is. ANGLO-BATAV.is. MDCXCIIII. d. i. Havre de Grace iſt durch die Engell- und Holländiſchen Bomben verbrandt und umgekehrt worden, im Jahr 1694.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Bomben, oder groſſe, hohle, eiſerne, mit Pulver angefüllete, aus Mörſern geworffene, zerſpringende und alles anzündende und zerſchmetternde Feuer-Kugeln, ſind in den langwierigen Niederländiſchen Kriege zu Venlo erfunden, und zu der baldigen Eroberung der Feſtung Wachtendonck, von Peter Ernſt, Gr. von Mansfeld, A. 1588. zu erſt gebraucht worden, wie Strada *de B. B. Dec. II. Lib. X. p.* 710. von Meteren *Lib. XV. ad h. a. p.* 793. und Baudartius in *Polemgor. Auriaco-Belgica P. II. ad h a. p* 112. ſolches melden. Des Strada erſte Lateiniſche Beſchreibung dererſelben iſt folgendermaſſen ſo wohl abgefaſſet, als wann ſelbſt ein Feuerwercker dabey die Feder geführet hätte: Sed nihil æque defenſores abſterrebat, ac ingentes globi ex ære fuſi excavatique, ingeſto intus ſulphureo pulvere, aliaque inextinguibili materia conferti, qui e grandibus excuſſi in ſublime mortariis, ſcintillantibus e tenui foramine funiculis attemperatæ longitudinis, ubi in tecta, quo deſtinabantur, ex alto graves inciderent, pondere ea peſſumdabant, ſimul incenſi ipſi diffractique, vicina quæque contumaci adverſus aquam incendio corripiebant. Der Holländiſche General Ranzau, hat ſeine Gedancken von der Bombe, in dieſem artigen Epigrammate ausgedrucket:

Eſt genus armorum Stygiis incudibus ortum
quodque Acheronteo fulmine cuncta ferit,
Inventum tum cum Proſerpina cedere nollet
Junoni, Invidia judice, matre Dolo.
Conflatum ex nitro, ferro, pice, ſulphure, flamma,
& ſi quid pejus de, Phlegethonte venit.

Cerbe-

Cerberus ignivomis e faucibus excutit illud
cum latrat, hocce fremit, Tartara noxque tremit.
Utque magis mirere, venit velut arrha Deorum
Nubibus e mediis Tartaraque ima petit.

Je mehr die feindlich gesinnten Menschen sind beflissen gewesen, ihre einander zugefügte Beschädigungen zu vermehren, und zu vergrössern, je grössern Fleiß und Nachsinnen hat man dahero auch angewendet, die Gewalt der Bomben zu verstärcken, und dieselben zu Land und Wasser, zu gantz entsetzlichen Brand und Verheerung, noch brauchbarer zu machen. Dieses ist insonderheit in dem A. 1688. angegangenen Niederländischen Krieg gegen Franckreich geschehen; da man vornehmlich auch getrachtet hat, die an dem Canal befindliche See-Häfen, durch das stärckeste Feuer einwerffen, A. 1693. und 94. gäntzlich zu Grunde zu richten; solchen Endzweck desto schleuniger und gewisser zu befördern, hat man eine neue und besondere Art von Brand-Schiffen ausgerüstet, und sie mit einer solchen Menge von allerhand Feuerwerck angefüllet, daß eine gantz erstaunliche Verwüstung, durch sie hätte können angerichtet werden, wann man sie hätte recht anbringen können, auch durch andere Zufälle, ihre verhoffte Würckung, nicht mißlungen wäre.

Ein solcher Brander hatte die Gestalt einer Galiot, von 34. Fuß in der Länge, 18. in der Höhe, und gieng 9. Fuß unter Wasser. Der unterste Raum war mit Sand angefüllet, darüber lagen auf dem ersten Boden 20. tausend Pfund Pulver, auf dem andern 600. Bomben und Carcassen untereinander, und auf dem dritten standen 50. mit eisern Reiffen beschlagene, und mit allerhand Feuerwerck angefüllte Fässer: alle Böden waren durchbohrt, daß die Flammen leicht durchdringen konten, und mit Schwefel, Pech, Hartz, Stroh, Werck, und Gesträuß, als leicht Feuer fassenden Materialien, bedeckt. In der Mitte des Verdecks, ragte die Spille oder Brandröhe zum anzünden hervor. Wegen des sehr gewaltigen Feuers, das dadurch konte gemacht werden, ward ein solches Brand-Schiff eine Höllen-Machine genennet.

Man gebrauchte dieselbe zu erst A. 1693. bey der Englischen Bombardirung von St. Malo. Den 25. Nov. giengen der Gr. von Damby und der Capitain Philipps, mit einer kleinen Escadre und einigen Fregatten und Bombardier-Schiffen, in die See, muſten aber wegen widrigen Winds, an der Insel Jarsay liegen bleiben. Den 26. huben sie die Ancker wieder auf bey Nord Nord Ost-Wind, nahmen ihren Lauf nach St. Malo, und kamen um 4. Uhr Nachmittags im Canal von Quinsay

vor Ancker. Drey mit Bomben beladene Schiffe, die Brigantinen, und plattbäumige Schiffe giengen weiter fort, und setzten sich, bey hefftigen Nordwind, der gerade nach dem Hafen zu stand, und da die Fluth sehr hoch war, eine halbe Meile vor der Stadt. Um 10. Uhr des Nachts fieng man an zu canoniren, und dieses währete die gantze Nacht hindurch, biß des Morgens um 4. Uhr, da man sich wieder tieffer in die See zurücke ziehen muste, damit man nicht auf dem Sand zu sitzen kähme. Den 27. um 8. Uhr des Morgens, wurden die Bombardier-Schiffe angeführt, welches viel Mühe und Zeit kostete, jedoch wurden noch denselben Tag, bey 70. Bomben eingeworffen. Den 28. ward damit fortgefahren, und die obgedachte Höllen-Machine näher angerückt. Den 29. des Abends führte man sie näher fort, an die Stadt-Mauer und Wall, sie ward aber durch den Wind und das Geschütze aus dem Castelle, weil man sie für eine blosse Galiot hielte, von dar zurück gehalten, und durch ein sonderbahres Glück für die Stadt, auf eine Klippe getrieben, ungefehr einen Pistolen-Schuß von dem Orte, da man sie gedachte feste zu machen. Als sie nun daselbst zu sincken begonte, ward sie im Brand gesteckt, und flog mit einem erschrecklichen Knall, in die Lufft, wobey der Schiffer, Bootsmann, und ein Bootsknecht ums Leben kamen, auch der Capitain sehr verwundet ward, weil sie sich nicht zeitig gnug davon gemacht, dieweil die Lunte, eher als sie vermeinet, angezündet hatte. Ein Theil der Stadt, ward dadurch zwar im Brand gesetzet, und ein Theil der grossen Kirche, nebst den umherstehenden Häusern, hart beschädiget, wie auch ein Theil des nächsten Bollwercks übern Hauffen geworffen; das See-Wasser aber verhinderte doch, daß das Feuer nicht an alle Bomben, Carcassen, und Kunst-Feuer kam, sonsten würde die gantze Stadt zum Steinhauffen seyn gemacht worden. Die Brand-Spille, so mehr als 2000. Pfund gewogen, ward doch hinein auf ein Hauß geworffen, und schlug durch alle Geschosse durch. Durch den erschrecklichen Schlag bewegten sich auch alle Häuser in der Stadt, und alle Fenster bey 3. Meilen umher, brachen in Stücken. Mehr als 300. Häusern, wurden auch durch das starcke einwerffen der Bomben, die Dächer weggerissen. Den 30. besagten Monaths gieng man wieder unter Segel, nachdem das Recollecten-Kloster, auf der Insel Sesambre, war angezündet und das Fort de Quinsay war ruinirt worden.

Das folgende Jahr kahm der Lord Berckley mit 45. Engell- und Holländischen Kriegs-Schiffen, und 10. Bombardier-Galeoten den 17.

Julii

Julii vor Dieppe, und wurde anfangs von nähern anrucken durch wiedrigen Wind zurücke gehalten, dahero inzwischen die Einwohner Zeit bekamen, die Steine der Gassen aufzuheben, die Dächer mit Mist zu bedecken, und andere nöthige Gegen-Anstalten zu machen. Der Marquis de Beuvon, General-Lieutenant von der Obern-Normandie zog geschwinde 8. Bataillons aus Bretagne hinein, hielte auch noch um eine Verstärckung beym König an, der auch dahin 10. Compagnien von der Garde, und so viele Schweitzer eiligst abschickte; aber ehe dieselben die Stadt erreicheten, war sie schon fast gantz umgekehrt. Denn, nachdem der Wind sich den 22. günstiger bezeigte, so giengen 6. Kriegs- und 9. Bombardier-Schiffe, so nahe, als immer möglich, in den Hafen, und warffen von 9. Uhr vormittags an, biß in die Nacht, so viele Bomben und Carcassen in die Stadt, daß dieselbe am Abend in vollen Brand stand. Um das Löschen zu verhindern, ward die gantze Nacht hindurch, biß auf den andern Tag, mit Bomben einwerffen fortgefahren, und auch eine solche Höllen-Machine, wie vor dem Jahre bey St. Malo, angezündet, dieweil man aber damit, wegen des, durch Versenckung etlicher Schiffe, verstopfften Havens, nicht hatte so nahe kommen können, als es zu völliger Würckung nöthig gewesen, so ward der Endzweck damit wieder nicht erreicht. Jedoch waren durch die hineingeworffenen 1131. Bomben, alle Kirchen, Klöster, Collegia, und andere öffentliche Gebäude, wie auch fast alle Häuser, biß auf neune, theils zu Steinhauffen, theils sehr zerschmettert worden. An Kauffmanns-Wahren, welche die Bürger von denen Kaufleuten zu Rouan und Lion in Commission gehabt, hatte das Feuer über 2. Millionen verzehret. Von der Stadt geschahe zwar eine starcke Gegenwehr, und zehlte man bey 1500. Kugeln so wohl als Bomben, so nach der Flotte gegangen waren, sie waren aber meistens über die Bombardier-Gallioten hingeflogen, und hatten nur 6. Mann getödtet.

Den 24. Julii gieng der Lord Bercley vor Havre de Grace, und fieng den 27. auch an diese Stadt zu bombardiren, welche gar bald an etlichen Orten im Feuer stand. Den 28. fuhr er damit ohne aufhören fort, daß die Helffte der Stadt in die Asche gelegt ward. Es ward auch ein Pulver-Magazin angezündet, und das Mauerwerck am Hafen auf viele Ruthen niedergeworffen. Noch mehrern Schaden wendete der wiedrige Wind ab. Aus der Citadelle zersprengte eine eintzige Bombe, die Bombardier-Galiotte, Grenade, mit Tödtung aller Manschafft.

Den 2. Augusti wendete sich die Flotte nach la Hogue, und ferner nach Cherbourg, wegen des hefftigen wiedrigen Windes konte man aber diese Oerter, nach den Vorsatz, mit Bomben nicht begrüssen. Dahero dieselbe nach St. Helene zuruck kehrte.

Den 14. Sept. lief der Ritter Cloudes ly Schovel mit 13. Englischen und 6. Holländischen Kriegs-Schiffen, nebst etlichen Fregatten, 2. Branders, 2. Bombardier-Galeotten, und 17. Höllen-Machin-Schiffen auf Dynkirchen aus, konte aber unmöglich so nahe hinzukommen, daß er solchen Ort hätte mit den Bomben erlangen können. Er ließ jedoch 2. Höllen-Machinen auf 2. Schantzen richten. Die eine aber kam zu frühzeitig im Brand, die andere ruckte zwar näher an, fiel aber auf die Seite, und gieng ohne Würckung im Feuer auf. Er seegelte hierauf den 26. vor Calais, und fieng in der Nacht zwischen den 27. und 28. an, durch Bomben und Canoniren dieser Festung hart zuzusetzen, verursachte auch dadurch in

der Stadt und Citadelle einen ſtarcken Brand. Ein ſtarcker viertägiger Sturm nöthigte ihn aber, die Frantzöſiſche Küſte zu verlaſſen, und wieder nach Engelland zu gehen.

Was demnach die Auslegung des auf dieſer Medaille befindlichen Sinnbilds, nach der erzehlten Begebenheit, anbetrifft, ſo wird damit ſo viel zu verſtehen gegeben, daß weil die Frantzoſen zu erſt gezeiget hätten, inſonderheit A. 1684. an Genua, wie man Seeſtädte durch Bomben einwerffen und andere feuerſpeyende Machinen verbrennen, und biß auf den Grund verderben könte, alſo müſten ſie nun auch ſelbſt den gröſten Schaden von dieſer Brand-Erfindung empfinden. Inſonderheit war damahls viel redens von einer zu Toulon verfertigten Bombe, von einer gantz unerhörten Gröſſe, womit Algier ſolte ruinirt werden. Dieſelbe hatte die Geſtalt eines Eyes, und war mit 8000. Pfund Pulver angefüllet, daraus man deren Gröſſe abnehmen kan. Sie ward auf die Flüte, das Cameel genannt, geſetzt, und auf allen Seiten von groſſen Balcken getragen, ferner ward ſie von 9. groſſen eiſernen Canonen, die 18. pfündige Kugeln ſchoſſen, unterſtützt, die aber nicht geladen, ſondern mit der Mundung gegen den Boden gekehrt waren. Darunter ſtunden 10. kleinere Stücken, mit vielen kleinen Bomben, und Trümmern von zerbrochenen Canonen. Alles dieſes umgab und bedeckte ein Mauerwerck von Kalck und Steinen, worzu man 30. tauſend Backſteine gebraucht hatte, daß es einem Felſen auf dem Schiffe gleich ſahe. Rings herum war die Flüte mit vielen zum zerberſten geladenen Canonen, einer Menge Bomben, Carcaſſen und Feuer-Töpffe, beſetzt. Dieſe Flüte ſolte ſamt der Bombe auffliegen, und gantz Algier auf einmahl anzünden und umkehren. Ohngeacht dieſe entſetzliche Bombe, dem König 80000. Pfund gekoſtet hatte, ſo ward ſie doch nicht gebraucht; dieweil etliche geſchickte und erfahrene Feuerwercker an der verhofften Würckung zweiffelten. Dahero hat man dieſelbe wieder ausgeleeret, und zerſchlagen, da ſich dann gezeigt, daß der Guß nicht wohl gerathen geweſen, und ſie eine gantz ungleiche Dicke gehabt hat. Man behauptete auch, daß wenn ein Schiff in der Fluth gienge, das Pulver den hundertſten Theil ſeiner Stärcke nicht erwieſe, als wie auf dem feſten Lande, ſondern die gröſte Würckung gienge davon ins Waſſer.

Es ſind aber die Franzoſen doch nicht die erſten Erfinder ſolcher gewaltigen Feuer-Machinen zu Waſſer, ſondern, gleichwie der Spaniſch-Niederländiſche Krieg eine rechte hohe Schule, von allerhand zuvor noch nie erhörten und wundernswürdigen Kriegs-Ubungen, ſo wohl in den Anfällen, als in der Beſchützung geweſen iſt, nach aller Kriegs-Erfahrenen einhelligen Auſſage, ſo leſen wir auch in der Beſchreibung deſſelben beym Strada *Decad. II. Lib. VI. ad a.* 1585. *p.* 381. von Meteren *Lib. XII. ad h. a. p.* 629. Baudart. *l. c. P. II. ad h. a. p.* 24. *&c.* daß allbereit in gemeldten Jahre, ein trefflicher Kriegs-Baumeiſter und Feuerwercker, Friderich Jambelli, gebürtig von Mantua, welchen man bey Anerbietung ſeiner Dienſte am Spaniſchen Hofe verächtlich abgewieſen hatte, den von dem Printz von Parma belagerten Antörffern Feuer-Schiffe angegeben hat, wodurch ſie die mit einer ſtarcken Brücke von den Spaniern geſchloſſene Schelde, wieder zu eröffnen getrachtet haben. Dieſes gewaltige Kunſtſtück war folgendergeſtalt zubereitet. Jambelli nahm zwey Schiffe von 70. biß 80. Fäſſern, deren eines er das Glück, und das andere die Hoffnung nennete. Dieſe verſahe er mit ſtarcken Böden, und befeſtigte ſie

noch

noch mehr mit dicken Brettern. Auf jegliches bauete er einen Kaſten von Quaterſteinen 5. Schuh breit, inwendig 40. Schuh lang, und vierdt halben Schuh hoch. In deren einen that er 6000, in den andern 7500. Pfund Pulver, beede Kaſten bedeckte er mit groſſen Grabſteinen, ſo hoch, daß die Spitze 6. Schuh lang heraus gieng, wodurch die feindliche Canonen-Kugeln ſolten abgekehrt werden. In den verſchloſſenen Käſten, ſtunden etliche Löcher offen, in welchen viele brennende Lunten gelegt wurden, damit die Zündung deſto unfehlbahrer erfolgte. Oben auf machte er etliches unauslöſchliches Feuerwerck, welches eine gantze Stunde brennen konte, ehe das in den Käſten liegende Pulver das Feuer erlangte, damit der Feind dencken möchte, dieſe Brand-Schiffe, ſolten nur die vor der Brücke liegende Schiffe und Flöſſe verbrennen. Uber dieſes rüſtete er noch 32. groſſe Schuyten oder kleine Playten, mit künſtlichen Feuerwerck aus, deren je 8. mit Ketten an einander gehenckt waren, die eine gute Stunde lang alſo brennend den Strom ſolten hinabfahren, auch wurden noch andere Schiffe mit eingerammelten Pulver beladen, welche bey ihrer Annäherung das Floß-Werck vor der Brücke ſprengen, und die Spanier anreitzen möchten, daß ſie ſich mit ſtarcken Schieſſen aus allen ihrem Geſchütze ſo lange aufhielten, biß die 2. groſſen Haupt-Brand-Schiffe herbey kämen, und eines nach dem andern, das ſeine verrichtete.

Die von Antorff lieſſen demnach den 4. April gegen Abend dieſe ſolchergeſtalt ausgerüſtete Brand-Flotte, auf des Printzen von Parma Brücke ablauffen. Der Admiral Jacob brauchte aber hierbey nicht die gehörige Vorſicht, ſondern ließ die 4. Schiffhauffen, deren jeglicher von 8. Schuyten, zu ſchnell auf einander ablauffen, und ſolchen die 2. groſſe Haupt-Brand-Schiffe allzu jählings nachfolgen, unter welchen das Glück vor der beſtimmten Zeit angezündet ward, an die Brücke zwar kahm, aber derſelben keinen Schaden that. Das andere groſſe Brand-Schiff aber, die Hoffnung, ſtieß glücklich bey der Flandriſchen Seite, gegen die Schantze Calloo zu, alſo brennend, an die Brücke. Der Printz von Parma lachte bey dem erſten Anblick darüber, daß die Antörffer vermeinet hätten, durch ein ſolches Schiff die Brücke zu zerbrechen, und gab Befehl ſolches zu löſchen. Als aber das Feuer das eingelegte Pulver zu rechter Zeit erreichte, machte es unverſehens ein ſolches erſchröckliches Gepraſſel, als wolte Himmel und Erde zerfallen, trieb durch die ſtarcke Bewegung das Waſſer weit auf das Geſtade hinaus, und dermaſſen in die Schantze Calloo, daß die Soldaten biß an die Knie in Waſſer ſtanden, und alle ihre Lunten ausgelöſcht wurden, verbrannte 6. Schiffe von der Brücke, ſchlug vielen andern den Boden aus, und zerſchmetterte einige gantz und gar. Durch die ſchreckliche Gewalt dieſer ſonſt nie erhörten Waſſer-Mine, kamen bey 600. Soldaten ums Leben, unter welchen auch war der Marquis von Ryßburg, General-Hauptmann der gantzen Reuterey, deſſen Leichnam man an einem Schiff-Seil hangend fand. Der Printz von Parma, war ſelbſt zu allem ſeinen Glück, weil er vermeint, das Feuer wäre gelöſchet, kurtz zuvor vom Teich gegangen, jedoch als der plötzliche Schlag geſchahe, mehr nicht dann einen Steinwurff weit davon, und war dahero nur, ſamt dem Marquis del Guaſto, und dem Grafen de Celis, durch die Gewalt des Pulvers zur Erden geworffen, ſein Leibdiener aber ihm an der Seite getödet. Wann alſo dazumahl die Seeländer und Antorffer von unten und oben auf die Brücke zugefahren wären, würden ſie den Pr. von Parma, leicht davon haben verjagen können, es ſchickte auch der Herr von St.

Edelgande eilends einen Bothen mit Befehl an die Galeen, daß ſie auf die Brücke zufahren ſolten, alleine die Schiffleute, ungeachtet ihnen 200. Gulden zur Verehrung verſprochen worden, wolten dieſes nicht wagen, bevor ſie gewiß erfahren, was die Brand-Schiffe ausgerichtet hätten, davon den andern Tag erſtlich die gewiſſe Nachricht einlief. Jambelli rüſtete hierauf geſchwind das Schiff Orenge, mit 4000. Pfund Pulver wieder als ein ſolches Brand-Schiff aus, und behieng daſſelbe mit 24. mit Steinen und Pulver ausgefülleten Bier-Tonnen, damit niemand deſſen Würckung verhindern könte; er machte auch noch 10. kleinere Feuer-Schiffe zu rechte, welche dieſe groſſe begleiten, und allen Zugang zu demſelben verwehren ſolten. Als aber die Antorffer beſchloſſen, lieber den Teich zu Lowenſtein zu beſtürmen, ſo unterblieb die Ausführung dieſes Vorhabens gäntzlich, und der Pr. von Parma bekam Zeit dadurch, ſeine Brücke nicht nur zu ergäntzen, ſondern auch ſie ſolchergeſtalt einzurichten, daß man dieſelbe gleich öffnen, und die ankommende Feuer-Schiffe ohne Schaden hindurch laſſen konte.

Der P. Daniel iſt ſehr höhniſch darauf, daß man den König Wilhelm den **Unüberwindlichſten** auf dieſer Medaille genennet hätte, da doch derſelbe in allen Feld-Schlachten, von ſeinem Könige wäre geſchlagen und überwunden worden. Ohne daß man ſich aber in eine weitläufftige Unterſuchung, von der Wahrheit dieſes Vorgebens einläſſet, ſo gebühret doch K. Wilhelm dieſer Ehren-Tittul allerdings darum, dieweil er unüberwindlich in Engelland geblieben, und ihn der König in Franckreich, mit aller ſeiner ſo viele Jahr lang eifrigſt angewendeten Liſt und Gewalt, nicht hat von dem Groß-Britanniſchen Throne treiben können, ſondern ihn endlich in dem Ryßwickiſchen Frieden, für einen rechtmäßigen König hat erkennen müſſen.

Auf die erzehlte Verwüſtung der Frantzöſiſchen Seeſtädte, ward dazumahl noch eine Medaille geſchlagen, auf derer einen Seite iſt der Jupiter mit Donner-Keilen zu ſehen, mit der Uberſchrifft: IOVI. TONANTI. und der Unterſchrifft: GVILIELMI III. M. BRITANNIÆ REGIS. Auf der andern Seite ſind die durch die Flotte angezündete See-Städte, mit der darüber ſtehenden Sonne, als des Königes in Franckreich Deviſe, vorgebildet, mit den Beyworten:

ASPICIT ACCENSAS NEC TANTOS SUSTINET ÆSTVS.

Darunter ſtehet:

VIBRATA IN MARITIMAS GALLIÆ URBES FVLMINA.

Dabey iſt noch dieſe Randſchrifft:

VANGIONVM NEMETUMQ. URBES ULCISCITVR ANGLVS,
DISCE TIMERE GRAVES NVNC LVDOVICE VICES.

Vid. Theatr. Europ. T. XIV. ad h. a. *Memoires d' Artillerie* de Mr. de St. Remi T. I. p. 372. P. Daniel *dans l' hiſt. de la Milice Francoiſe T. I. Liv. VII. c. 6. & 9.* Chevallier *dans l' hiſt. de Guill. III, par Medailles ad h. a.*

Bekanntmachung
über die Ausgabe von Münzen.

Vom 14. Mai 1924.

Es werden folgende Münzen ausgegeben:

1. Goldmünzen zu 20 Mark,
2. Goldmünzen zu 10 Mark,
3. Goldmünzen zu 5 Mark,
4. Silbermünzen zu 5 Mark,
5. Silbermünzen zu 3 Mark,
6. Silbermünzen zu 2 Mark,
7. Silbermünzen zu 1 Mark,
8. Silbermünzen zu ½ Mark,
9. Nickelmünzen zu 10 Pfennig,
10. Nickelmünzen zu 5 Pfennig,
11. Kupfermünzen zu 2 Pfennig,
12. Kupfermünzen zu 1 Pfennig.

MENTO. ET. GLORIA. CLARVS. d. i. *Gonſalvo*, zum drittenmahl Obriſter Gewalthaber, berühmt durch den Bey-Nahmen des groſſen Feldherrns und Ehre.

Die Gegen-Seite ſtellet ein Gefechte der Spanier und Frantzoſen, vor einer Stadt, zu Roß und Fuß, auf Römiſche Weiſe, ſehr künſtlich vor, mit der Umſchrifft: VICTIS. GALLIS. AD. CANNAS. ET. LIRIM. PACATA. ITALIA. IANVM. CLAVSIT. d. i. Nach den beſiegten Frantzoſen bey Canna und an dem Garigliano, iſt Italien befriedigt, und der Tempel des Janus geſchloſſen worden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

So wohl von vortrefflichen Geſchichtſchreibern, als ſehr geſchickten Müntz-Stempel-Schneidern, iſt der Ruhm des Spaniſchen groſſen Feld-Herrns, GONSALVO FERNANDEZ von Corduba, Hertzogs von Terranova, Seſſa, S. Angelo und Torre maggiore, Marggrafens von Bitonto, Fürſtens von Jaſa Venoſa, Esquilache &c. und Conneſtabels im Königreich Neapel, ausgebreitet und verewiget worden. Gegenwärtiges Schauſtück hat auch Luck *in Sylloge Numismat. elegantior. ab A.* 1500. *ad A.* 1600. *p.* 6. aber erſtlich mit einer gantz andern Vorder-Seite, welche das Bildnüß des Gonſalvo biß an dem halben Leib, im Harniſch vorſtellet, mit den beyden Armen. Der rechte iſt unter geſtemmet. Mit dem ausgeſtreckten lincken, hält er einen Spieß. Der rechtsſehende bloſſe Kopff iſt mit einem Stirnband geſchmückt, und ohne Bart. Uber die rechte Schulter hängt die Feldbinde. Die Umſchrifft iſt: FERDINANDꝰ. CONSALVꝰ. MAGNꝰ. Fürs andere iſt die Ruck-Seite gantz verkehrt in Kupffer geſtochen worden. Sowohl in des Heræi *Numismat. recentior. depromt. ex Gaza Imp. Aug. Caroli VI. Tab. LXII.* als des Frans van Mieris *Hiſtori der Nederlandiſche Vorſten P. I. ad a.* 1503. *p.* 351. zeiget ſich auch dieſe Medaille weit ſchöner, und mit eben dieſer Haupt-Seite. Beede bringen noch eine andere zu Ehren des Gran-Capitano geprägte Medaille, zum Vorſchein, aber von eben dergleichen vortrefflichen Arbeit. Die Vor-Seite enthält deſſen Wappen-Schild von vier Feldern. Im erſten goldnen ſind drey rothe Binden, als das Wappen von Corduba. Im andern Feld, ſind 2. übereinander ſtehende Keſſel mit einer Handhebe, und einer Schilds-Einfaſſung, welche wechſelsweiſe mit dem Caſtilianiſchen Thurm und Löwen von Leon beſetzt iſt. Was für einer Familie dieſes Wappen zuzuſchreiben, iſt mir unbewuſt. Im dritten Feld iſt das Wappen der Familie von *Henriquez*, mit den 2. Caſtilianiſchen Thürmen, und in der aufſteigenden und im anfang ausgerundeten Spitze, mit dem Löwen von Leon.

Im

Im vierdten Feld iſt das Wappen von dem Hauſe *Mendoza*, nemlich ein ſchräg gevierdter Schild, in deſſen grünen Haupt und Spitze, iſt zwiſchen 2. goldnen von der rechten zur lincken gehenden ſchräg Streiffen, ein dergleichen rother ſchiefliegender Balcken. In den goldnen beeden Seiten ſtehen die Worte des Engliſchen Gruſſes an die Maria am Rand, und zwar zur rechten mit auffſteigenden blauen Buchſtaben AVE MARIA, und zur lincken mit niederſteigenden ſolchen Buchſtaben: GRATIA PLENA. Das 3. und 4. Feld iſt in angezeigter Heræiſchen Müntz-Tafel gantz falſch abgeſtochen. Uber dem Wappen-Schild raget ein rechts ſehender gekrönter Adler, mit dem Kopffe und ausgebreiteten Flügeln hervor. Denſelben halten zur rechten der Hercules, bedecket mit der Löwen Haut, und die Keule führend, und zur lincken der Janus, mit zwey Geſichtern, und Schlüſſeln. Darüber iſt zu leſen in 3. Zeilen: CONSALVUS AGIDARIVS. TVR.cis. GAL.lis. DEI. R.egis. Q.ue. C.auſa. D.evictis. DICTATOR III. und darunter wieder in 3. Zeilen: PARTA. ITALIaE. PACE. IANVM. CLAVSIT. d. i. Gonſalvo Agidarius, hat nach überwundenen Türcken und Frantzoſen, von GOttes und ſeines Königes wegen, als zum dritten mahl Ober-Befehlshaber, Italien den Frieden verſchaffet, und den Janus-Tempel geſchloſſen. Die Ruck-Seite ſtellet auch eine Feld-Schlacht bey einer Stadt, auf die alte Römiſche Art vor, mit der Uberſchrifft in 3. Zeilen: CONSALVI AGIDARII VICTORIA, und der Umſchrifft, im Abſchnitt in 2. Zeilen: DE GALLIS AD CANNAS. d. i. Des Gonſalvo Agidarii Sieg über die Frantzoſen bey Canna. Es kömmt demnach dieſe Medaille, mit der vorhergehenden faſt gäntzlich überein. Nur fragt ſich hierbey noch, was der darauf vorkommende Zunahme AGIDARIVS bedeute? das nirgends iſt angezeigt worden. Ich weiß keine andere Erklärung davon zu geben, als daß derſelbe ſo viel bedeute, als einen, dem es eben ſo gegangen, oder der eben einen ſo ſchlechten Danck für ſeine herrliche Siege gehabt, als der König Agis zu Lacedæmon. Ich will mich aber deshalben von jemand andern eines beſſern belehren laſſen.

Die zwo Schlachten bey Cirignola, und am Fluß Garigliano hat A. 1503. der Gran-Capitano wieder die Frantzoſen folgendermaſſen, mit gröſter Klugheit und Tapferkeit befochten.

Es hatten ſich die Spanier und Frantzoſen bey der Theilung, des von ihnen mit geſamter Hand, durch einen jählingen Uberfall, A. 1501. glücklich eroberten Königreichs Neapel, über die Landſchafft Capitanata, zerfallen, dieweil jene dieſelbe, nach K. Alfonſi von Arragonien Theilung, Apulien und Calabrien, als ihrem Antheil ziehen wolten; die Frantzoſen aber, ſo Abruzzo und Terra di Lavoro bekahmen, nach der neuern Eintheilung dieſes Reichs, ſolche zu Abruzzo rechneten. Beeden Partheyen war darum ſo viel an gedachter Provintz gelegen, weil dieſelbe die fruchtbahrſte an Getreyde und Viehzucht im gantzen Reiche iſt, und der Zoll von dem davon ausgeführten Uberfluß ſehr viel einträgt. Gonſalvo wolte keinen plauderhafften Sachwalter, ſondern einen hertzhafften Soldaten, dabey abgeben, und zog dahero, ohne viel weiteres Wortwechſeln, den Degen, um mit Gewalt Capitanata zu behaupten, das man ihm in der Güte nicht überlaſſen wolte. Jedoch er zog dabey den kürtzeren, der Frantzöſiſche Feldherr, der Hertzog von Nemours, nahm alles in ermeldter Landſchafft weg, biß auf Manfredonia und Monte St. Angelo, und er ward ſelbſt in Barletta lange Zeit eingeſchloſſen gehalten, weil die friſche Hülffe lang ausblieb. Der Mangel an Lebens-

Mitteln, an Pulver und an Geld zu Bezahlung der Soldaten, nahm darinne je länger, je mehr überhand; die Kriegsleute wurden darüber sehr kranck, mißvergnügt, und endlich gar unwillig. In dieser Noth versahen ihm etliche Kaufleute zu Venedig mit einer gnugsammen Menge Pulver, welches der Rath beym Könige in Franckreich damit entschuldigte, daß es, ohne seinen Willen und Wissen, aus Eigennutz etlicher Privat-Leute, geschehen wäre, dieses war falsch; die Republick ließ auch geschehen, daß 2000. vom K. Maximilian zugeschickte Teutsche Kriegs-Knechte den Meerbusen, dessen Herrschafft sie sich doch sonst anmasset, gantz ungehindert hinabschifften, und den Gonsalvo verstärckten.

Nach deren Ankunfft, konte Gonsalvo in Barletta wegen Hunger und Pest nicht länger aushalten; denn das vorhandene Brod langte kaum noch auf 3. Tage, und keine Zufuhre war gar nicht zu hoffen. Er entschlosse sich demnach aus Barletta, mit Hinterlassung einer schwachen Besatzung aufzubrechen, und den Hertzog von Nemours durch den Angrif von Cerignola, zu einer Schlacht zu nöthigen. Dieser Ort lag 5. kleine Meile davon, und mit Canosa, wo das Frantzösische Haupt-Lager war, wie in einem Dreyangel. Er hatte noch nicht erfahren, daß den 21. April der Spanische General Ferdinand Andrada bey Seminara in Calabrien, den andern Frantzösischen Feldherrn Aubigny gäntzlich geschlagen, und mit dem Rest seines Volcks in das Schloß Angitola getrieben hatte, sonst würde er denselben erstlich erwartet haben. Beym Außzug ließ er einem jeglichem Reuter 2. Ducaten, und einem Fußknecht nur einen halben bezahlen, unter der guten Hofnung, daß die reiche Beute von den Frantzosen bald sie völlig befriedigen und den Abgang ersetzen würde, Fabritius Colonna und Ludwig Ferreira, giengen mit einiger Reuterey voraus, und machten die erste Veranstaltung zu einem Lager. Den Vorzug von 2000. Spanischen Fußknechten führte Diego von Mendoza. Diesen folgte der Hertzog von Termenstin, auch mit 2000. Mann Spanischen Fuß-Volcks, und 200. geharnischten Reutern. Gonsalvo blieb beym Nachzug, welcher aus den Teutschen Cüraßreutern, und der übrigen besten Reuterey bestand. Die Hitze und der Wasser-Mangel, machte diesen Zug höchst beschwehrlich, wie denn viele Soldaten auf dem Wege verschmachteten, zumahl da derselbe sehr eiligst fort gieng, damit man möchte mit dem wohl einzurichtenden und zu befestigenden Lager vor Cerignola, eher fertig werden können, als die Frantzosen ihnen über den Hals kähmen. Dahero musten auch die Reuter die schmachtenden Fußgänger hinten auf das Pferd nehmen. Die mattesten darunter erquickte Gonsalvus selbst offt mit einem Labtrunck. Man erreichte die Gegend vor Cerignola unter vielen feindlichen Anstoß, wo viele Weinberge, Zäune und Gräben waren, die zu Abhaltung der feindlichen Reuterey sehr dieneten.

Die sehr ermüdeten Spanier hatten kaum ihr Lager bezogen, und in der gröſten Eil nur etwas befestiget, so zeigte sich ihnen das Frantzösische Kriegs-Heer. Der Hertzog von Nemours hatte sich wohl bedacht, was er thun wolte. Die kurtz zuvor erlittene Niederlage des Aubigny, schiene ihn fast abzuhalten, die übrigen Kräffte auf die Spitze zu setzen. Jedoch hielte er sich es auch für eine Schande, daß Cerignola solte vor seinen Augen weggenommen werden. Er hatte 4000. Mann Fußvolcks, halb Schweitzer, halb Frantzosen, 2000. leichte Reuter, und 500. Cüraßierer, und war also stärcker an Reuterey, als Gonsalvo. Er beschloß demnach denselben den 28. April anzugreiffen. Der Printz von Salerno zog voran, mit 200. geharnischten Reutern und 2000. Fuß-Knechten. Er selbst führte das mittelste Heer, und der Printz von Melfi kahm zu letzt

mit

mit 1220. Mann Fußvolcks und einigen Hauffen leichter Reuter. Es war 2. Stunden vor der Sonnen Untergang, als man am angezeigten Tage den Spaniern ins Geſichte kam. Juo Allegri, ein alter und erfahrener Hauptmann, rieth den Angriff biß auf den folgenden Tag zu verſchieben; weil Gonſalvo aus Mangel des Unterhalts unmöglich daſelbſt könte ſtehen bleiben, da ihm dann, bey Veränderung des Lagers, würde beſſer beyzukommen ſeyn. Der Hertzog von Nemours blieb aber dabey, die abgematteten Spanier unverzüglich anzufallen, eher ſie ſich noch feſter ſetzten, und ſagte dahero zu dem Allegri: er gedächte gewiß das Gefechte zu vermeiden. Unter der eiffrigen Zurüſtung auf beeden Seiten, kahm durch einen unentdeckten Zufall, Feuer in 2. Pulver-Karren, im Spaniſchen Lager. Gonſalvo lief gleich dazu, und ſchrie mit freudiger Stimme: wir haben gewonnen, GOtt kündigt uns durch dieſes Zeichen den Sieg an, denn wir haben nun nicht mehr nöthig das grobe Geſchütz gegen den Feind zu gebrauchen. Unter den ſtarcken Dampf von dem aufgeflogenen Pulver, ſuchte der Hertzog von Nemours mit 800. geharniſchten Reutern, welchen das Fußvolck folgte, in das Spaniſche Lager einzubrechen. Er fand aber einen breiten Graben vor ſich, der ihm durch den dicken Rauch verdeckt blieben, über welchen nicht möglich zu kommen war. Die Teutſchen empfiengen auch die Frantzöſiſche Reuterey, mit einen ſolchen ſtarcken Feuer, daß ſie dieſes nicht lange aushalten konten, ſondern ſich in groſſer Zerſtreuung zurücke ziehen muſten, wodurch das hinter ihnen ſtehende Fußvolck auch in Unordnung gebracht wurde. Als hierauf der Hertzog von Nemours, an einem andern Ort anſetzen wolte, ward er ſelbſt durch eine Kugel erlegt. Sein Fall ſetzte die ſeinigen vollends in Schrecken, und Verwirrung. Gonſalvo ward dieſes bald gewahr, brach dahero mit allem ſeinem Volcke hervor, ſetzte hefftig in den zuruckweichenden Feind, verhinderte die Printzen von Salerno und Melfi, daß ſie die ihrigen nicht wieder zuſammen bringen konten, und trieb ſie endlich gäntzlich aus ihrem 6000. Schritt davon befindlichen Lager. Der Frantzoſen wurden über 3000. Mann erſchlagen. Die flüchtigen bedeckte die einfallende Nacht in den nächſten Wald.

Dem durch das ſtarck gehen, ſchantzen und fechten ſelbigen gantzen Tag ſehr ermüdeten, und an nöthiger Zehrung Mangel leidenden Spaniſchen und Teutſchen Kriegsvolck, kahm ſehr wohl zuſtatten, daß ſie in dem Frantzöſiſchen Lager, allenthalben eine reichlich ſchon zubereitete Abend-Koſt, und Wein in der Menge fanden, womit ſie ſich trefflich erquickten. Die erhaltene Beute von Gold, Silber, Kleinodien, und koſtbahren Kleidern, von dem bißhero zuſammen gebrachten Raub, war auch ſtattlich, weil der Feind ſein völliges Geräthe, alles grobe Geſchütz, allen Vorrath von Pulver, Kugeln, und andern Waffen, hatte zurück laſſen müſſen. Von den Spaniern vermiſſete man nur neun Mann, die im Treffen geblieben. Eine weit gröſſere Anzahl, war unterwegs verſchmachtet. Weil in derſelben Gegend vormahls der Ort Cannæ gelegen war, wo die Römer eine erſchreckliche Niederlage von dem Hannibal erlitten hatten, ſo wird deswegen das Andencken deſſelben auf unſerer Siegs-Medaille erneuert. Den folgenden Tag muſte Cerignola und Canoſa die Thore öffnen. Gantz Apulien und Capitanata war ſolchergeſtalt gewonnen. Die Frantzoſen konten nicht mehr im Felde erſcheinen. Der ſchlechte Uberreſt von ihnen, muſte ſich in die haltbahren Städte und Schlöſſer verkriechen; als Louis d' Ars in Venoſa, Alegre in Averſa, und Aubigny in das Schloß Antigola. Der letztere muſte ſich bald ergeben. Gonſalvo wuſte das Eiſen zu ſchmieden, wann es glüend war. Gieng dahero ohngeſäumt auf die Stadt Neapel loß, und hielte

den 14. May darinne ſeinen Einzug. Das Caſtell Nuovo gieng zu anfang des Junius mit Sturm über. Das Caſtell Ovo überwältigte Pietro von Navarra durch Minen, welche dazumahl, wie ſie anjetzo noch üblich ſind, erſtlich aufkahmen. Averſa und Capua ergaben ſich von freyen Stücken. Gaëta war nun noch alleine übrig, und ward dahero vom Gonſalvo zu Waſſer und Land ſtarck angegriffen. Yvo d' Alegre that ihm darinne mit 4500. Mann ſo lange Zeit allen erſinnlichen Wiederſtand, zumahl da auch die Frantzöſiſche Flotte von Genua ankahm, die Spaniſchen Galeeren zum zuruck weichen nöthigte, und die Beſatzung gnugſam mit Proviant verſahe.

Indeſſen machte man in Franckreich eilfertige Anſtalt, mit einem friſchen Kriegs-Heere, ſo wohl Gaëta zu Hülffe zu kommen, als alles verlohrne wiederum zu erobern; zum Feldherrn, ward dabey Franciſcus Gonzaga, Marggraf von Mantua, ernennet, der ehemahls Venedig in eben ſolcher Würde gedienet hatte; von deſſen Geſchicklichkeit im Kriegsweſen, das Geſchrey gröſſer, als die Verdienſte, waren. Man konte aber keinen andern kriegen. Dieſe neue Kriegs-Macht beſtand aus tauſend ſchwehren, und 2000. leichten Reutern, und 9000. Mann Fußvolcks, und zwar meiſtentheils Italiänern. Bey dem Gonzaga traf das Sprich-Wort ein, daß die Hunde ſo am meiſten bellen, am wenigſten beiſſen. Er ließ ſich hochmüthig verlauten: er wolte mit dieſer Rotte Maranen bald fertig werden, dieſes war bald geſprochen, aber nicht ſo leichte gethan. Es kahm nun alles darauf an, ob er würde können glücklich über den Gräntz-Fluß Garillano kommen, welcher ſich bey Gaëta in die See ergeuſt, wegen des engen und hohen Ufers ſehr tieff iſt, viele Krümmen macht, daß man auf der Reiſe von Rom nach Gaëta, ordentlich zweymahl über denſelben gehen muß. Des Gonſalvo Haupt-Abſicht war, die Frantzoſen an den Ubergang zu verhindern; er zog dahero alle ſein Kriegsvolck von Gaëta zurücke, und höher an beſagten Fluß hinauf, Gonzaga lagerte ſich an denſelben bey Ponte corvo an einem daſelbſt am Ufer ſtehenden alten Thurm, in der Gegend, wo vordem die Stadt Minturnæ geſtanden war. Er ließ daſelbſt eine Brücke ſchlagen, und fiel darauf mit 5000. Mann den gegen überſtehenden Gonſalvo in ſeinem Lager an. Er ward aber von demſelben zuruckgetrieben, und verlohr dabey 1400. Mann. Der Ritter Bayard hielte dazumahl durch ſein Gefechte auf der Brücke, wie ein anderer Horatius Cocles, die Spanier alleine ab, daß ſie nicht gar biß über dieſelbe ſeine flüchtigen Lands-Leute verfolgten. Dem Gonzaga ward es ſehr übel genommen, daß er ſich ſobald zuruckgezogen, und nicht noch einmahl an die Spanier geſetzet hatte, zumahl da ſie dazumahl weit ſchwächer waren, als er. Die ihm zugegebenen Frantzöſiſche Generals, Vaudricourt, und Jacques de Silly, Bailli de Caën, muthmaſten daraus gar ein heimliches Verſtändnüß des Gonzaga mit dem Gonſalvo, und machten ihm deswegen das Leben ſo ſauer, daß er, unter dem Vorwand der Unpäßlichkeit, ſich gar weg begab, worauf der Marggraf von Saluzzo an ſeine Stelle kahm.

Es ward aber doch hernach weiter nichts hauptſächliches gegen einander vorgenommen; beede Heere blieben gegen einander, von October biß zu Ausgang des Decembers, in ihren wohl verſchantzten Lagern ſtehen. Die Frantzoſen glaubten, die Spanier würden ſich in die Winter-Quartiere endlich begeben müſſen. Dem Gonſalvo riethen dieſes auch einige von ſeinen Obriſten an. Er gab ihnen aber zur Antwort: er würde eher zu ſeinem Grab gegen den Feind näher nur einen Schritt thun, als einen Schritt zurücke weichen, wenn er auch ſein Leben auf hundert Jahre dadurch verlängern könte, dahero ſetzte er ſich auf die Höhe von Cintura, etwan eine Meile von dem

Fluß

Fluß Garillano, und überwinterte daſelbſt mit ſeinen Soldaten in jähling aufgebaueten Hütten. Als ihm einsmahls ein gemeiner Kerl, den Spieß auf die Bruſt ſetzte, und den Abzug verlangte, befriedigte er ihn mit guten Worten und etlichen Ducaten; ließ auch darauf einem jeglichen Soldaten 2. Ducaten zum Geſchencke geben.

Ohngeacht die Frantzoſen in einem weit bequemern Lager ſtanden, ſo konten ſie doch Regen, Schnee, und Kälte weniger vertragen, als die ſchon abgehärteten Spanier. Die eigennützigen Proviant-Commiſſarien verſchafften ihnen den Unterhalt ſehr ſparſam. Die Reuterey muſte ſich, wegen Abgang des Futters, auf 10. Italiäniſche Meilen umher vertheilen. Sie bekahmen ſehr viel Krancke. Die Feldherren wurden unter einander ſehr uneinig, und blieben dahero gantz unentſchloſſen, etwas gegen die Spanier zu unternehmen.

Gonſalvo hingegen war nicht müßig, ſondern beunruhigte die Franzoſen auf alle erſinnliche Weiſe. Er ließ auf ihre Brücke etliche Brand-Schiffe ablauffen, die aber zu früh angezündet wurden, ehe ſie dieſelbe erreichten. Er hieb 700. Frantzoſen nieder die ſich von der Rocca Guglielma zurücke zogen, weil ſie von den Spaniern aus der Rocca Secca zu ſehr beängſtigt waren worden. So bald ihm auch Alviano und die Urſiner einige friſche Manſchafft zu geführet hatten, und er ſich alſo an 9000. Spaniſcher und Teutſcher Fußknechte, 900. geharniſchter und 1000. leichter Reuter ſtarck befand, ſo entſchloß er ſich, ſeinen Feind im Rücken unvermuthet anzugreiffen. Er ließ demnach von dem Alviano, alles was zu Verfertigung einer Schiff-Brücke nöthig war, in Sella in gröſter Geheim herbey ſchaffen, und ließ dieſelbe in der Nacht vor den 28. December vier Meilen oberhalb der Frantzöſiſchen Brücke, bey Sujo über den Garillano ſchlagen, wo er in engen Ufern floß; gieng darauf über dieſelbe beſagten Tag mit 3000. Spaniſchen, und 1500. Teutſchen Fußknechten. Mendoza und Andrade folgten ihm mit der Reuterey. Dem im alten Lager hinterlaſſenen Kriegsvolck gab er Befehl, nach ſeinem Übergang bey Sujo, die Frantzöſiſche Brücke anzufallen. Es gieng alles nach Wunſch von ſtatten. Die Frantzöſiſche Brücke ward ohne vielen Wiederſtand erobert, dieweil der Marggraf von Saluzzo, auf die Nachricht, daß Gonſalvo von Sujo dieſſeits herbey eilete, ſich auch eiligſt mit ſeinem Volcke nach Gaëta in Sicherheit zog. Petrus von Medices ſolte die gröſten Canonen zu Schiffe dahin bringen. Sie verſuncken aber mit ihm, theils wegen des entſtandenen Sturms, theils weil ſie überladen waren. Neun Canonen bey der Brücke, aller Vorrath von Pulver und Kugeln, alle Krancken, und alle Bagage blieb in dem verlaſſenen Lager zurücke. Proſper Colonna ſetzte dem flüchtigen Feind mit der leichten Reuterey nach, und trieb ihn biß an die Brücke von Mola, ohnweit Gaëta, wo ihn auch Gonſalvo mit dem Fußvolck erreichte; wo es zum rechten Gefechte kahm. Der Marggraf von Saluzzo ſuchte den Gonſalvo zum wenigſten mit ſeiner ſchwehren Reuterey ſo lange aufzuhalten, biß ſein Fußvolck über die Brücke gekommen wäre. Er ward aber gar bald von der weit ſtärckern Macht zurück geſchlagen, und ſolchergeſtalt von dem Gonſalvo ein vollkommener Sieg befochten. Das überbliebene Frantzöſiſche Fußvolck lief meiſtens auseinander, und kahmen die wenigſten davon nach Gaëta. Die Anzahl der erſchlagenen, erſoffenen, und gefangenen Frantzoſen findet ſich nicht aufgezeichnet; es wird nur gemeldet, daß den Spaniern 32. Canonen und 1500. Pferde zu theil geworden.

Dieweil ſelbigen Tag ein ſehr ungeſtümmes Wetter, mit hefftigen Regen den Spaniern am meiſten beſchwehrlich geweſen war, und dieſelben auch in 24.

Stun-

Stunden faſt nicht gegeſſen hatten, ſo konte hierauf Gonſalvo den Berg Orlando vor Gaëta nicht einnehmen, ſondern begab ſich in ſein altes Lager, um ſeine ſich ſo tapffer erwieſene Soldaten wiederum erquicken, und ein wenig ausruhen zu laſſen.

Gaëta war zwar mit Volck, Lebens-Mitteln, Pulver, und Befeſtigungs-Wercken gnugſam verſehen, und hätte eine Belagerung eine ziemliche Zeit noch wohl aushalten können. Alleine der von dem Gonſalvo beygebrachte Streich, hatte dem Marggrafen von Saluzzo, und alle noch übrige Frantzöſiſche Feld-Obriſten ſo beſtürtzt gemacht, daß ſie ſich dem vor den Thoren ſtehenden ſiegreichen Gonſalvo, nicht weiter zu wiederſetzen getraueten, ſondern zu Rettung des Reſts ihres Kriegs-Volcks, den dritten Tag hernach, als den 1. Januarii A. 1504. dieſe Haupt-Feſtung demſelben, auf verſtatteten freyen und ſicheren Abzug, mit allen Waffen und Geräthe, übergaben. Es war zwar auch bedungen worden, daß der General Aubigny und alle Kriegs-Gefangene ſolten ohne Löſungs-Geld auf freyen Fuß geſtellet werden; Gonſalvo wolte aber hernach hierunter die Neapolitaner nicht verſtanden wiſſen. Auf ſolche Weiſe muſten die Frantzoſen das gantze Königreich Neapel, denen Spaniern überlaſſen; und der Heldenmüthige Gonſalvo erwarb ſich dadurch den Ehren-Nahmen des groſſen Feldherrns.

Guicciardini beſchlüſt ſeine Erzehlung von dieſen Treffen *Lib. VI. f.* 175. mit folgenden gründlichen Urtheil: Queſta è la rotta, c' hebbe l'eſſercito del Re di Francia appreſſo il Garigliano, ſulla ripa del quale era ſtato fermo da cinquanta giorni, cauſata non meno da' diſordini proprii, che dalla virtù de'nimici, & rotta molto memorabile, per che ne ſeguito la perdita totale di ſi nobile & potente Reame, & la ſtabilità dell' Imperio de gli Spagnuoli, & più memorabile ancora, perche eſſendoui entrati i Franceſi molte ſuperiori di forze a'nimici, & abbondantiſſimi di tutte le proviſioni terreſtri & maritime, che ſono neceſſarie alla guerra, furono debellati con tanta facilità, & ſenza ſangue, & pericolo alcuno de vincitori, & perche, con tutto che pochi ne moriſſero per lo ferro de'nimici, fu per varii accidenti piccioliſſimo il numero di quegli, che ſi ſaluarono di tanto eſſercito.

Belcarius und andere Frantzöſiſche Geſchichtſchreiber, ſchreiben das am Fluß Garilliano erlittene Unglück, dieſen drey Urſachen zu; nehmlich erſtlich habe die vergebliche Hofnung des Cardinals von Amboiſe zur Päbſtl. Würde gemacht, daß ſich die Frantzöſiſche Armee im Anzuge ſo ſehr biß zum einbrechenden Herbſt verſpäthet, da ihr dann das böſe Wetter faſt eben ſo viel Schaden, als der Feind, zugefügt hätte. Zum andern, daß der Hertzog von Nemours geſtorben, und ſeine Stelle mit dem untreuen Marggrafen von Mantua beſetzt worden wäre, und drittens, daß entweder wegen des Geitzes, oder wegen der Sorgläßigkeit der Proviant-Commiſſarien, das Kriegs-Volck habe müſſen weit auseinander gelegt werden. Die Hiſtorie beſtärckt dieſes Verſehen nach allen Puncten. Vid. Guicciardini *Lib. V. f.* 155. & *l. c.* Giovio *Lib. I. della Vita di Gonſalvo*, Belcarius *lib.* 10. *ad h. aa.* Mariana *de rebus Hiſp. XXVII*, 21. *XXIX*, 5. 6.

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

4. Stück den 25. Jan. 1741.

Eine MEDAILLE, auf das vom K. Ludwig dem XIV. für die ausgedienten Soldaten, zu Paris gestiffterte grosse Versorgungs-Hauß, von A. 1676.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget des Königes Haupt im Durchschnitt, von der rechten Gesichts-Seite, mit der Umschrifft: LUDOVICUS MAGNUS REX CHRISTIANISSIMUS. d. i. Ludwig, der grosse, allerchristlichster König.

Die andere Seite stellet dieses prächtige und weitläufftige Versorgungs-Hauß mit den Höfen, der Kirche, und herumbefindlichen Gegend vor, mit der Uberschrifft: Denen Alters oder Verwundungs halben unvermögenden Soldaten. Im Abschnitt stehet die Jahrzahl MDCLXXVI.

2. Historische Erklärung.

Unter die herrlichsten und nützlichsten Gebäude, welche K. Ludwig XIV. in Franckreich aufgeführet hat, gehört vornehmlich, wie es zu Paris

genannt wird, l' Hoſtel royal des Invalides. Der König wolte ſeine dürfftige, alte und preßhaffte Soldaten, zur Belohnung für ihre Treu und wohlgeleiſtete Dienſte verpflegt wiſſen, damit ſie in ſolchem Zuſtande weder Noth leiden, noch den Unterthanen zur Laſt werden dürfften, ſondern ihren gewiſſen Auffenthalt hätten, wo ſie mit freyer Wohnung, Unterhalt, und Kleidung, und überhaupt an Leib und Seele biß an ihr Lebens-Ende reichlich verſorgt würden. Er war demnach zu erſt darauf bedacht, woher die Mittel, zu einer ſo löblichen Veranſtaltung, herzunehmen wären, ohne damit die Königl. Ausgaben zu vermehren, oder den Unterthanen eine neue Beſchwehrung zuzuziehen. Hierzu wurden erſtlich alle Layen-Pfründen in den Klöſtern genommen, welche zuſammen bey einer ſo ſtarcken Anzahl der Klöſter, was groſſes abwerffen. Zum andern ward verordnet, daß von allen ordentlichen und auſſerordentlichen Kriegs-Bezahlungen 2. Deniers von jedem Pfund ſolten inne behalten werden. Dieſe zwo Quellen hielte man für ergiebig gnug, ſo wohl zu den erforderlichen Bau- und Meublirungs-Koſten eines räumlichen Gebäudes, als auch zu den zulänglichen Unterhalt der darein aufgenommenen ausgedienten bedürfftigen Soldaten. Solchergeſtalt hatte alſo bey einem ſo weitläufftigen Wercke weder der König, noch die Unterthanen, das geringſte aufzuwenden.

Zum Gebäude ward ein Platz am Ende der Vorſtadt von St. Germain, in der Ebene de Grenelle, nicht weit von der Seine, wo freye und gute Lufft, auserſehen, und dazu A. 1671. den 30. November der Grund gelegt. Es beſtehet daſſelbe aus einem regulären Viereck, welches 17. Morgen Landes einnimmt, 4. Stockwerck hoch iſt, und fünff Höfe hat, davon der mittelſte viermahl ſo groß iſt, als die zween Höfe auf beeden Seiten. Hinten an ſtehet die prächtige Kirche, mit einem hohen Dohm, des heiligen Ludwigs, deren Haupt-Eingang von dem Felde her iſt. Das Hauß hat Liberal Bruant, und die Kirche Julius Harduin Manſard, angegeben. Jenes iſt in acht Jahren zu ſtande kommen. Uber der Kirche und deren koſtbahren Auszierung, von der vortrefflichſten Mahlerey und Bildhauerey, hat man über 30. Jahre zugebracht. Von dem Gebäude hat der Pere Daniel, und von der Kirche Felibien und de la Monce eine beſondere Beſchreibung drucken laſſen, davon ein kurtzer Auszug in des Germain Price, Beſchreibung der Stadt Paris und deren umliegenden Gegend T. III. der ſiebenden Edition p. 108. zu finden iſt.

Wir wollen aber lieber dieſes Königl. Soldaten-Spitals innerliche Verfaſſung, wegen der Verpfl[illegible] derſelben, als äuſerliche Geſtalt betrachten. Jene enthält die A[illegible] im [illegible]il gemachte Verordnung.

Weil

Weil die von dem König dazu bestimmte obenbemeldte Einkünffte, zum Unterhalt und den dazu gehörigen Anstalten, zulänglich gnug sind, so hat der König verboten, alle andere Stifftungen, Schenckungen und Gratificationes anzunehmen, mögen herrühren, von was Personen, und unter was Vorwand und Ursachen sie immer wollen, wie auch keine liegende Güter. Ferner hat er die Zoll-Freyheit auf 30. Minot-Saltz, jährlich aus dem Saltz-Magazin zu Pariß zu nehmen, ohne weitere Abgifft, als was der Kauffmanns Preiß ist, ingleichen die Freiheit vom Accis auf 300. Eymer Wein, gegen ein Certificat der darüber gesetzten Verwalter. Der König hat sich allein die Protection über dieses Hauß vorbehalten, daß solches unter keinem von seinen hohen Bedienten stehet, auch nicht der Visitation und Jurisdiction des grand Aumonier, noch eines andern unterworffen ist. Zum General Directeur und Administrateur desselben aber hat er den Krigs-Staats-Secretaire gesetzet, und solchem die Besorgung alle desjenigen überlassen, was zu Erhaltung der darinne gemachten guten Anstalten gereichen kan, mit gegebener voller Gewalt, alles nach Nothdurfft zu vollziehen. Zu dem Ende hält derselbige Monathlich darinne eine Versammlung, welcher von dem Regiment der Frantzösischen Leib-Garde der Oberste, der Obriste Lieutenant, der Sergent Major, und die Obersten der 6. alten Corps d' Infanterie, ingleichen der Colonel General der leichten Cavallerie, der Mestre de Camp General, der Commissaire General derselben, desgleichen der Colonell General der Dragoner beywohnen können, jedoch ohne, daß alle dieselben deswegen einigen Genuß oder Besoldung zu ziehen haben, und in welcher über die vorfallenden Begebenheiten Rath gehalten, und nach der Vielheit der Stimmen, Verordnungen gemachet werden. Alle Jahre, bey Ablauf eines jeden, wird vor dieser Versammlung die Rechnung von der Einnahme und Ausgabe abgelegt, und wenn sich ein Uberschuß am Gelde befinden solte, derselbe der Königl. Disposition überlassen. Alle hohe und niedrige Bediente dieses Hauses, hat der Kriegs-Secretarius als Ober-Directeur frey zu ernennen und zu bestellen, wie er sie hierzu für geschickt und nöthig erachtet, kan auch solche nach Gutbefinden und Erforderung der Umstände wieder abschaffen. Die Einrichtung der Befehlshaber ist wie in einer Festung. Erstlich ist darinne gesetzt ein Gouverneur, welcher das Ober-Commando führet, zu welchen allemahl ein alter hoher, wohl versuchter, und kluger Officier genommen wird. Diesen folgt ein Lieutenant de Roy, welcher dessen Stelle bey der Abwesenheit oder Unpäßlichkeit desselben vertritt. Dann kommt ein Major,

der darinne die meiſte Beſchäfftigung hat, und über die Aufführung der darinne befindlichen Soldaten ſo wohl überhaupt, als ins beſondere genaue Obſicht haben muß, welchem dahero 2. Aydes-Majors zugegeben ſind. Er empfängt täglich von Gouverneur die Befehle, und giebt ſie wieder dem Sergens; er befindet ſich täglich mit den Ayde-Majors in den Eß-Sälen beym Speiſen der Soldaten, um alle Unordnung zu verhüten, ſiehet daß jeder ſeinen angewieſenen Platz einnimmt, biß ſie der Commiſſaire gezehlt hat, und da ſie ordentlich nach dem Glocken-Klang wieder hinausgehen. Er beſtellet die Schildwachten an den gehörigen Orten, und hat acht, daß alle Verordnungen des Gouverneurs im gantzen Hauſe genau befolget werden. Ferner iſt ein Gewaltiger mit 5. Gerichts-Bedienten zu Pferde beſtellet, welcher nicht nur acht hat, daß die Soldaten keinen Zanck und Unruhe anfangen, ſondern auch auſſen herum reitet, alle Ausſchweiffungen verhütet, und die Ungehorſamen und Frevler in Verhafft nimmt.

Von Ober-Officiers werden Capitains, Lieutenants, Sous-Lieutenants, Fändriche und Cornets darein aufgenommen. Die von dem Königl. Hauſe werden allda, wie Lieutenants gehalten. Welcher von den Ober-Officiers Alters halben eine Stelle darinne haben will, muß entweder 10. Jahre hinter einander dem Könige in ſolcher Qualität gedienet, oder muß als ein Cavallier ſo viel Jahre unter den Gardes du Corps geweſen ſeyn, und 4. Feldzüge mit gethan, oder muß zu einen Krüpel im Kriege ſeyn gemacht worden. Alle durch eine Verwundung zum Dienſte untüchtig gemachte gemeine Soldaten, die davon ein beglaubtes Zeugnüß beybringen, werden ſo gleich aufgenommen, ohne daß man auf die Zeit ſiehet, wie lange ſie gedienet haben. Die aber Alters halben hinein wollen, müſſen beweiſen, daß ſie zum wenigſten zehn auf einander folgende Jahre beſtändig in Kriegs-Dienſten geweſen ſind, und mit dieſen hält es etwas härter bey der Aufnahme. Die beſchädigte, wenn ſie wieder in guten Stand gekommen ſind, alsdann herausgehen, und aufs neue in Kriegsdienſte gehen, ſind allezeit verſichert, daß ſie wieder hinein kommen, und gemeiniglich nach vierjährigen Dienſt, wann ſie keine neue Beſchädigung unbrauchbar machet. Welche aber nach ihrer Heilung ſich beurlauben, heraus und in ihre Heimath zu gehen, werden nicht mehr hinein genommen. Die Anzahl der darinne unterhaltenen, belaufft ſich über 500. Officiers und 3000. Gemeine insgemein. Zuweilen iſt ſie auch ſtärcker, wie dann vor dem Ryßwickiſchen Frieden gemeldet wurde, daß man mehr als 3000. Mann daraus gezogen, ſolche in Compagnien vertheilet, und in die Citadellen zur Beſatzung gelegt hätte.

Von

Von denen Officiers ſind 2. und 2. in einer Kammer, doch hat ein jeder darinn ſein eigenes Bette mit Vorhängen. Die Gemeinen ſind nach der Gröſſe der Zimmer bey 4, 6, 10. und mehr zuweilen beyſammen. Die Officiers ſpeiſen in einem Eß-Saal an verſchiedenen Tafeln, und hat ein jeder ſein ſilbern Meſſer, Gabel, und Löffel, leben auch beſſer darinne, als wenn ſie 40. Sols des Tages im Wirthshauſe zu verzehren hätten. Die Gemeinen werden in etlichen groſſen Eß-Sälen geſpeiſet, in welchen an den Wänden die vornehmſten Schlachten, Eroberungen, und andere groſſe Kriegs-Begebenheiten des Königes abgemahlet ſind. Sie werden alle 2. Jahre überhaupt blau gekleidet: die Officiers haben aber nur alleine kleine ſilberne Borten auf dem Kleide. Jeder Officier hat die Aufſicht über eine gewiſſe Anzahl Soldaten, welche Compagnien weiß ausgetheilet ſind, und bekommen auch monathlich 3. Thlr. vor ihre kleine Ausgaben. Die Gemeine tragen keinen Degen, ausgenommen, wenn ſie auf der Wachte ſtehen, immaſſen ſie darinne alle Kriegs-Verrichtungen, die Wachte betreffend, wie in einem feſten Platze thun, die Thore und Zugänge beſetzen, auch bey der Nacht biß in die nächſt gelegene Oerter der Vorſtadt St. Germain, auch ringsherum um das Gebäude, Runden gehen. Jede Compagnie beſtehet aus 25. Mann, worüber 2. Sergens, und 2. Corporals geſetzt ſind, welche die Wachten beſtellen, austheilen, und deswegen den Befehl von den Majors täglich empfangen.

Die Krancken und Bettlägrigen befinden ſich in verſchiedenen Sälen, auf welchen zu beeden Seiten Betten ſtehen, und werden von den Sœurs de la charité gewartet und verpfleget, worzu auch noch andere Leute beſtellet ſind, die ihnen das Eſſen, und was ſie ſonſten benöthigt ſind, zutragen. Es wird darinne alles ſehr reinlich und ſauber gehalten, daß man nicht den geringſten übeln Geruch, von einem Krancken-Hauſe verſpühret. Der darzu verordnete Medicus genieſſet alle Ehre und Vorrechte, mit den andern ordentlichen Medicis des Königl. Hauſes. Der erſte Chirurgus, wenn er 6. Jahr nach einander darinne gedienet, gewinnet das Maiſter-Recht in der Stadt und Vorſtädten von Paris, und wird auf ein bloſſes Zeugnüß des Directeurs Generals, ohne weiteres Examen und einige Koſten, zur Meiſterſchafft gelaſſen, und wenn die Meiſter Schwürigkeit machen ſolten, iſt er dennoch bemächtigt eine Barbier-Stube zu halten, ingleichen Sitz und Stimme in ihren Verſamlungen zu nehmen, bey Strafe 300. Pf. desjenigen, der ihm daran hinderlich ſeyn würde.

Die neu eingenommenen Soldaten, müſſen 6. Wochen an einen Stück darinne bleiben, ohne daraus einen Tritt thun zu dürffen, biß ſie erſtlich recht unterrichtet ſind, indem was ihre ſchuldige Aufführung darinne erfordert; hernach bekommen ſie Erlaubnüß die Woche ordentlich dreymahl auszugehen, oder auch alle Tage, wie es die Umſtände mit ſich bringen und leiden. Sie müſſen aber darzu allemahl einen Zettel von dem Gouverneur aufweiſen können, ſonſt werden ſie von dem Thorwärter angehalten. Von demſelben erhalten ſie auch die ſchrifftliche Erlaubnüß und Paſſeports in die Provintzen auf einige Zeit zu verreiſen.

Es iſt ihnen aufs ſchärffſte verboten zu fluchen, zu ſchwöhren, und Gotteslä-ſterliche Reden zuführen; die Verbrecher werden das erſtemahl drey Tage nacheinander mit einer ſchimpfflichen Schrifft an den Pfahl geſchloſſen. Das andere mahl müſſen ſie dieſe Strafe noch länger ausſtehen, und das drittemahl wird ihnen die Zunge durchſtochen, das Kleid ausgezogen, und werden hernach aus dem Hauſe geſtoſſen.

Ferner iſt ihnen unterſagt ſich vollzuſauffen, und auſſer dem Hauſe zu ſchlafen,

bey Straſe 8. tägigen Gefängnüſſes, und des Verluſts des Weins beym Eſſen auf 22. Täge, welchen die Gerichts-Bediente indeſſen bekommen. Auch dürffen ſie nicht zancken, hadern, Stänckereyen anfangen, einander mit Worten beſchimpffen oder bedrohen, noch weniger ſich ſchlagen, oder ſie werden in harte Gefängnüſſe geworffen. Diejenigen, welche liederliche Häuſer beſuchen, oder unzüchtige Dirnen hinein bringen, müſſen mit ſolchen auf den Eſel reiten. Sie dürffen auch nicht Sonn- und Feſttags unter währenden Gottesdienſte ſpielen, oder ſie werden acht Tage lang im Gefängnüß mit Waſſer und Brod geſpeiſet. Keiner darf Wein, Brandtewein, Toback, oder andere Sachen verkauffen. Sie dürffen auch nur an den Oertern, die dazu beſtimmt ſind, Toback ſchmauchen. Keiner darff weder inn- noch auſſerhalb des Hauſes jemand anbetteln, unter was für einen Vorwand es ſeyn mag, oder wenn er die Erlaubnüß auszugehen hat, in üble Geſellſchafften und Häuſer gehen; wer dieſes thut, wird in das groſſe Spital zu Paris gethan.

Zu ihrer geiſtlichen Verſorgung ſind die Prieſter der Congregation des heil. Lazari beſtellet, welche in der dazugehörigen Kirche, alle Sonn- und Feſttäge Meſſe leſen, Beichte ſitzen, Predigen, und andere Ubungen des Gottesdienſtes halten, die Krancken beſuchen, und ſie mit den Sacramenten der Kirche verſehen. Bey der Beerdigung eines Officiers finden ſich 6. Prieſter, und eines Soldatens viere ein. Alle Morgen und Abend wird von ihnen ordentliche Betſtunde gehalten, bey welcher ſich alle und jede Soldaten einfinden müſſen.

Damit die geſunden nicht in Faulheit und Müßiggang gerathen, ſo werden ſie angehalten, entweder ihre Handwercke und Künſte zu treiben, ſo ſie in der Jugend gelernet, oder Tapeten zu würcken, und ſolche Arbeit zu verrichten, was dazu gehört. Dieſes alles wird ihnen in dem Preiß bezahlt, als man es von andern Kaufleuten und Handwercken bekommen kan; und das Geld bleibt ihnen. Es werden ihnen auch beſondere Oerter angewieſen, wo ſie ihre Werckſtätte bequem aurichten können. Uberhaupt ſind daſelbſt alle Anſtalten unverbeſſerlich.

Die Frantzoſen machen dahero groß Weſens daraus, daß nicht nur unter allen Königen von Franckreich, ſondern auch unter allen Potentaten von Europa K. Ludwig XIV. der erſte geweſen, der ein ſo wunderwürdiges und gemein nützliches Werck angefangen, und glücklich zu ſtande gebracht habe, ohne daß er einen Liard von ſeinen Einkünfften dabey aufgewendet.

Der P. Daniel meldet, daß K. Philipp IV. und ſchöne dergleichen auch zu thun in Willens gehabt habe, alleine man finde nicht in der Frantzöſiſchen Hiſtorie, daß er ſolches ausgeführet habe. Wenn ich aber den 65. Brief des P. Innocentii III. im *Lib. XI. T. II. edit. Baluz. p.* 163. auf welchem er ſich deshalben beruffet, nachſchlage, ſo finde ich darinne, daß dieſer König nur für ſeine alten Hofdiener ein Verſorgungs-Hauß zu ſtifften ſeye geſinnet geweſen; denn ſo lautet die Antwort des Pabſts auf die Bitte des Königes, ſolches in den Schutz des heil. Peters zu nehmen, und von der Biſchöffl. Jurisdiction zu befreyen: Ex literis regiæ ſerenitatis accepimus, quod volens tuis ſervientibus, qui in regio ſervitio ſenuerunt miſericorditer providere, domum quandam Pariſiis de bonis tuis, & ſervientium ipſorum ædificare diſponis, in qua ipſis vitæ neceſſaria miniſtrentur, nobis humiliter ſupplicans & devote, ut ipſam in jus & proprietatem B. Petri recipere dignaremur, eandem ab epiſcopali jure penitus eximendo. Servientes heiſſen hier keine Kriegsdienſt-Leute, ſondern Miniſteriales, Curiales, Hoff-Bediente.

So

So hat es auch Baluzius verſtanden, und dahero dieſe Uberſchrifft über dieſen Brief geſetzet: Ut domum ædificare poſſit Pariſiis pro ſuorum officialium ſervitio.

Nach den Bericht Andr. Fauvin im Theatre d' Honneur hat K. Heinrich zum Unterhalt der armen Officiers und lahmen Soldaten den Orden der Chriſtl. Liebe geſtifftet, und ihnen zum Unterhalt und Kleidung gewiſſe Einkünffte an die Spitäler und Krancken-Häuſer, ingleichen zu ihrer Wohnung ein räumliches in der Barfüſſer Straſſe bey St. Marcel zu Paris gelegenes Hauß angewieſen, welches das Hauß der Chriſtl. Liebe genennet worden. Die Ordens-Glieder haben auf der lincken Seite ihres Mantels, ein auf weiſſen Taffent geſticktes Ancker-Creutz getragen, mit Himmel-blauer Seide eingefaſt. Mitten in dem Creutze iſt eine blaue Raute, und in derſelben eine goldne Lilie geweſen. Um das Creutz ſind die Worte geſtanden: Pour avoir fidellement ſervis. Weil aber dieſer Orden gar nicht zulänglich geweſen, eine groſſe Anzahl im Kriege elend gewordener Soldaten zu verſorgen, ſo iſt er gar wieder eingegangen.

Es haben auch die Verſorgung in den Klöſtern, den preßhafften Soldaten öffters nicht viel geholffen, wie man aus folgender darüber geführten Klage des de la Noue in Diſcours politique n. XV. abnehmen kan: „Alles was man einem im Krieg gelähmten, „oder ſonſt unvermöglich gewordenen alten Soldaten erweiſet, iſt dieſes, daß man ihm „etwan in ein Kloſter an die Stelle eines verloſſenen Mönchs thut. Wann der hinein „gekommene arme Soldate kaum 15. Tage darinne zugebracht hat, ſo thun ihn die meiſten Mönche, welche den Krieg verſchmähen, und nichts höher achten als ihren Müſſiggang, Faulheit, fette Suppen, und volle Becher, ſo viel Trangſal und Verdruß an, „daß er genöthiget wird, mit ihnen ſich um ein gewiſſes Jahr-Geld von etwan 50. oder „60. Pfund zu vergleichen, und ſich an einen andern Ort zu machen.„

Am allermeiſten iſt zu verwundern, daß man vor alters ſo ſelten iſt darauf bedacht geweſen, ſich gegen die ausgedienten Soldaten recht erkäntlich zu erweiſen, und ihren in den härteſten Dienſten vor die Ruhe und Sicherheit des Vatterlandes, beſchädigten oder ſonſt ausgemergelten Leib, zur ſchuldigen Belohnung, in dem elenden Zuſtande, in welchem ſie dadurch gerathen ſind, nothdürfftig zu verſorgen. Man höre nur wie der Meutenierer Percennius in Pannonien unter dem K. Tiberio beym Tacito *Annal. Lib. I. c. 17.* die ſauern Kriegsdienſte beſchreibet: Enim vero, ſagt er, militiam ipſam gravem, infructuoſam: denis in diem aſſibus animam & corpus æſtimari. Hinc veſtem, arma, tentoria, hinc ſævitiam centurionum, & vacationes munerum redimi. At hercule verbera & vulnera, duram hiemem, exercitas æſtates, bellum atrox, aut ſterilem pacem, ſempiterna. d. i. Der Kriegsdienſt wäre an ſich beſchwehrlich, und nicht einträglich. Für 10. Pfennige, die man den Tag bekähme, müſte man Leib und Seele verkauffen; davon müſten ſie ſich Kleider, Waffen, Gezelte anſchaffen, von der Grauſamkeit der Hauptleute, und einige Muhße von den Dienſten erkauffen. Schläge und Wunden, ein harter Winter, mühſammer Sommer, ein grauſammer Krieg oder ein unfruchtbahrer Friede, währeten immer. Ein anderer Römiſcher Soldate hat dahero nicht Unrecht, wann er ſich wegen der vielen ausgeſtandenen Strapazzen, über die Undanckbarkeit der Republick, im Leben des Grachi beym Plutarcho ſo ſehr beſchwehret, und ſeiner Spiesgeſellen armſeeligen Zuſtand alſo vorſtellet: „Die wilden Thiere in Italien haben ihre Löcher „und Hölen; uns aber, die wir für Italien fechten, und unſer Blut vergieſſen, läſſet man „nichts, als Lufft und Licht, ſondern wir müſſen mit Weib und Kind, ohne Bette und „Wohnung, in der Irre herum fahren. Die Feldherren ſpotten nur der Soldaten, wann

„ſie

„ſie ſolche vor den Feldſchlachten ermahnen vor die Altäre, vor Hauß und Hof zu fechten. „Keiner hat unter uns weder einen Altar, der unſern Vor-Eltern geweſen, noch ein „Hauß. Man nennet uns Herren der Welt, und wir haben doch nicht einen Fuß breit „eigenes Land.„

Solon verordnete zu Athen, daß man den liederlichen Fechtern, die gewöhnliche Belohnung entziehen, und ſolche auf den Unterhalt der gelähmten Soldaten, und der vor das Vatterland im Krieg umgekommener Wayſen verwenden ſolte, welches Piſiſtratus aufs neue anbefahl.

Zu Conſtantinopel ſoll Zoticus zuerſt, unter K. Conſtantin dem Groſſen, ein Lobotrophium oder Krüpelhauß erbauet haben, wodurch er verdienet, daß man ihn unter die Heiligen geſetzet, und dem letzten December zu ſeinen Jahr-Tag gewiedmet hat. Beſage des l. 35. in Cod. de Epiſcop. & Cleric. iſt aber nur der erſte Vorſteher des von ermeldten Kayſer errichteten Lobotrophii geweſen. Hernach überſetzet auch Goarus Lobotrophium ein Blattern- oder Auſſatz-Hauß, weil Zonaras in Argyro p. 185. und die Synaxaria ad ult. Decemb. das Wort λωβοι deutlich ſo erklären. Geſetzt auch, daß ſolches Wort auch verſtümmlete Leute bedeute, ſo war doch ſolches Hauß nicht allein denen um ihre Glieder gekommenen Soldaten eingeraumet, ſondern es gehörte für alle gebrechliche Perſonen, wie davon Carl du Freſne Herr von du Conge in *Conſtantinop. Chriſtiana Lib. IV. c. IX. n. XVII. p.* 165. mit mehrern nachzuſehen iſt.

Der Kayſer Alexius Comnenus behält alleine den Ruhm, daß er auch in ſein neu erbautes groſſes und mit ſtattlichen Einkünfften verſehenes Wayſen-Hauß, alte und verwundete Soldaten aufgenommen hat. Dieſes meldet ſeine gelehrte Prinzeßin, Anna Porphyrogenita, in der davon Alexiados Lib. XV. von p. 484. biß 482. gegebenen ausführlichen Beſchreibung mit folgenden Worten in der Lateiniſchen Überſetzung des Jeſuitens Poſſini: Orphanotrophium commune nomen eſt univerſæ iſtius familiæ ingentis, aut urbis potius, quanquam in ea ſane non ſoli orphani aluntur: ſed *militibus quoque aut emeritis ætate, aut morbo, mutilatione, vulnere debilibus receptum iſtuc commodum aperuit, patereque* voluit in tempus omne humaniſſima benignitas Alexii Auguſti: tamen vel a parte, ut fit, in totius nomenclationem appellatione prævalente, vel ſenibus quoque ac languidis egentibus orphanorum verbo deſignatis, obtinuit Orphanotrophii vocabulum, ad denotandum in vulgus hoc collegium ingens, utentium liberalitate Alexii pauperum. d. i. Ob man es gleich insgemein ein Wayſen-Hauß genennet, ſo wäre doch ſolches nach der Gütigkeit des Kayſers auch denen Soldaten offen geſtanden, welche entweder Alters halber, oder wegen Kranckheit, Verſtümmelung, und Verwundung nicht mehr hätten dienen können. Sie ſagt, es wäre ſo ein weitläuffiges Gebäude geweſen, daß es faſt einer kleinen Stadt gegleichet hätte, und wären darinne ſo viel Krancke und preßhaffte Perſonen unterhalten worden, daß wenn man alle und jede hätte beſuchen wollen, ſo wäre man ſchwehrlich vor ſinckender Nacht damit fertig geworden, wenn man gleich mit anbrechenden Tage angefangen hätte. Man hätte mit Vergnügen darinne angeſehen, wie ein Blinder von einem Sehenden wäre geleitet worden, wie ein Lahmer ſich geliehener Füſſe bedienet, und der keine Hände gehabt, durch fremde Hände ſey verpflegt worden. Vid P. Daniel in der Hiſt. *de la milice Francoiſe Liv. XIII. p.* 564. Eines hohen *Miniſtri Relation* von Franckreich p. 55. Das Recht der Invaliden Häuſer *Cap. II. §. V. p.* 24.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
5. Stück den 1. Febr. 1741.

Der allererste Fürstlich Schlesische Thaler, Herzog FRIEDRICHS des andern, zu Liegnitz und Brieg, von A. 1541.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen Brust-Bild im Durchschnitt, von der rechten Gesichts-Seite, bedeckt mit einer grossen über die Ohren gehenden Mütze, und mit einem grossen Barte, in einer oben mit Peltz breit aufgeschlagenen Schaube, mit dem umherstehenden Tittel: FRIDERI.cus. D.ei. G.ratia. DVX. SLESI.æ. LEGENIC.ensis. 3. (&) BRIGEN.sis. d. i. Friedrich, von Gottes Gnaden, Hertzog in Schlesien, zu Liegnitz und Brieg.

Die Ruck-Seite enthält das mit einem Helm bedeckte Fürstliche Wappen, von 4. Feldern. Im 1. und 4. goldenen ist der Schlesische schwartze Adler, im 2. und 3. ist ein roth- und weisser Schach-Zagel, als

das eigentliche Wappen des Fürſtenthums Liegnitz. Den Helm beziert ein mit dem halben Leibe hervorragender Adler, umgeben mit einem halbrunden Pfauen-Wedel, von 2. Reihen Federn, mit der Umſchrifft: VERBVM. DOMINI. MANET. IN. ETERNVM. 1541. d. i. Das Wort des HErrn bleibet in Ewigkeit, aus dem Pſalm. CXIX, 86.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es iſt zwar allbereit in den Hamburg. Hiſtor. Remarqu. *P. VII.* von *A.* 1705. *num. XXXII. p.* 249. Ein Thaler von dieſem Hertzog zu Liegnitz und Brieg, Friedrichen II. welcher A. 1546. geſchlagen iſt, und gleiche Umſchrifft auf beeden Seiten führet, vorgezeigt worden; es wird aber den Herren Müntz-Liebhabern nicht unangenehm ſeyn, auch den erſten Schlag von dieſen durchgehends, auch in Schleſien ſelbſt ſehr raren Thaler, kennen zu lernen, zumahl da an bemerckten Ort, erſtlich nicht alles iſt geſagt worden, was darzu gehört hat, und vors andere auch vieles irrig erzehlet wird. Ich will das letztere zu erſt beweiſen.

Erſtlich machet Herr Lehmann unſern Friedrichen zum erſten, Johannem zum zweyten, und Georgen zum dritten Sohn, Hertzog Friedrichs I. und der Ludomillæ Podiebrad, und hat hierinne Schickfuſen, Carlo, Scherffern und dem Lichtſtern übel gefolget. Denn Thebeſius erweiſet klar, daß Johannes A. 1477. Friedrich aber A. 1480. gebohren iſt. Ferner lauten alle Ausſchreiben ihrer Mutter alſo: In Vormundſchafft Johannis, Friedrichens, und Georgens, unſerer lieben Söhne. Dieweil alſo die Mutter ſelbſt, Johannem dem Friedrichen vorſetzet, ſo muß er ihm auch nothwendig in der Geburts-Ordnung vorgegangen ſeyn, zumahl da unſtreitig, daß Georg der jüngſte unter dieſen iſt.

Fürs andere läſſet ſichs gar nicht erweiſen, daß Hertzog Friedrich ſolte ein Ritter des goldnen Vlüeſſes geweſen ſeyn, worinne er dem in der Schleſiſchen Hiſtorie ſo voller Fehler und Irthümer, als der Hund voller Flöhe, ſeyenden Lichtſtern ſich wieder hat verführen laſſen. In des Maurice nach der Jahr-Ordnung gemachten Verzeichnüſſe der Ritter des goldnen Vlüeſſes, findet ſich Hertzog Friedrichs Nahme nicht. Dieweil er auch ſich nachgehends zur Evangeliſchen Lehre bekennet hat, ſo würde er dieſen Ritter-Orden haben müſſen ablegen, welches ſo gar ſehr in der Stille nicht würde zugegangen ſeyn, daß ſolches nicht ein einziger Schleſiſcher Scribent würde haben angemerckt. Das lächerlichſte iſt, wenn man die Worte des Jo. Piſtorii *in Genealog. Lign. T. III. rer. Polonic. p.* 161. Fridericus II. Eques auratus cr[illegible] Hieroſolymis; dahin auslegen will,

will, indem nichts tümmers könte ausgedacht werden, als dieſes, gleich als ob Eques auratus einen Ritter des goldnen Vlüeſſes bedeutete, und daß man das goldne Vlüeß zu Jeruſalem austheilte.

Der dritte Irthum iſt, daß Hertzog Friedrich A. 1511. von der Reiſe nach dem heil. Grabe zu Jeruſalem wieder kommen ſey. Denn eine alte zu derſelben Zeit geſchriebene Chronick von Liegnitz meldet, daß derſelbe A. 1507. Sonnabend vor Judica aus ſonderbahrer Innigkeit dieſe ritterliche Fahrt zu dem heil. Lande angetreten habe, und Schramm und Schickfuß ſagen, daß er zu Ausgang des Jahres friſch und geſund wieder zu Hauſe kommen ſey. Dieſes bezeigen auch die Fürſtlichen Briefe von A. 1509. und 10. daß er dazumahl zu Liegnitz geweſen. Dem Lichtſtern aber hat geträumet, daß deſſen Heimkunfft A. 1511. geſchehen ſey.

Zum vierdten iſt Hertzog Friedrich, nach Auſſage vieler Briefe, Obriſter-Hauptmann in Nieder-Schleſien geweſen, als worinne er dieſen Titul führet, und alſo nicht A. 1519. darzu erkohren worden.

Zum fünffen hat derſelbe nicht zu erſt A. 1523. die Lutheriſche Religion in ſeinen Fürſtenthümern eingeführet, und noch weniger zuvor durch eine Schrifft die ihn darzu bewegende Urſachen angezeiget. Dieſe ſeine Schutz-Rede kahm A. 1527. zum Vorſchein, nachdem vorhero A. 1522. um Pfingſten das Evangelium durch Fabian Eckeln, Predigern in der Frauen Kirche zu Liegnitz, und durch Sebaſtian Schubart, einen grauen Mönch, war angekündiget worden. Dieſe haben alſo ſolches zu erſt eingeführt, und nicht der Hertzog; dahero ſagt er in der Schutz-Schrifft: „Wir haben, neben andern, in erſter Neue, und anfänglich, obvermeldtes Evangelium, als eine neue und fremde Lehre, der wir nicht gehorchen ſolten, angeſehen, und ſind etlichermaſſen, auch mit ſchimpflichen Reden und Verbieten in gemein dawieder bewegt worden.„

Zum ſechſten iſt von ihm die Einlöſung, der zum Briegiſchen Fürſtenthum gehörigen beeden Städte, Bitſchen und Creutzberg, nicht A. 1530, ſondern A. 1536. geſchehen, welche ſein verſchwenderiſcher Bruder, Hertzog Georg, verſetzet hatte.

Zum ſiebenden hat Hertzog Friedrichs erſte Gemahlin Eliſabeth, K. Caſimirs in Pohlen Tochter, nicht den 13. Martii, ſondern den 16. Febr. A. 1517. dieſes Zeitliche geſeegnet, beſage ihrer Grabſchrifft, welche nicht nur dieſen Tag ausdrücklich anzeiget, ſondern faſt am Ende auch ſagt: Breve ſane tam expectati matrimonii ſpecimen quintum decimum ab inito conjugio menſem non explevit. Die Vermählung iſt geſchehen A. 1515. den 21. Novembris. Beſage eines alten Lignitziſchen

Geſchoß-Buchs, worinne aufgezeichnet ſtehet. Anno Domini M. D. quinto decimo intravit illuſtriſſima Duciſſa Eliſabeth, filia illuſtriſſimi Kazimiri, Regis Poloniæ cum magno apparatu civitatem Ligniz, & poſtea eodem die copulata eſt illuſtri noſtro Principi Frederico, ſed nuptias celebrarunt in die præſentationis Mariæ, utinam feliciter! Amen! man kan dahero leicht die gewiſſe Zeit erſehen, wie lange dieſe Ehe gedauert hat.

Zum achten iſt Hertzog Friedrichs andere Vermählung mit Sophia, Marggraf Friedrichs von Brandenburg zu Anſpach Tochter, nicht den 16. May, ſondern den 13. Febr. A. 1519. zu Liegnitz vollzogen worden, wie Leonhard Krentzheim, nachmahliger Superattendent daſelbſt, in ſeiner Chronologie *P. II. Lib. VII. p.* 363. anzeiget.

Zum neundten hat dieſe Fürſtin A. 1537. den 14. May und nicht den 17. Junii ihren Abſchied aus dieſer Welt genommen, laut ihrer Grab-Schrifft, Vid. *Inſcript. templi Joban. Lign. p.* 23. Ermeldten erſtern Tag beſtätigt das oben auch angeführte alte Lignitziſche Geſchoß-Buch, indem es den Montag nach den Sontag Exaudi angiebt. Das Oſter-Feſt fiel im beſagten Jahre auf den 1. April, folglich war der Sontag Exaudi der 13. May.

So viel iſt nöthig geweſen, in der angezogenen Erzehlung des Hrn. Lehmans, von unſern Hertzog Friedrichen zu verbeſſern. Nun will ich auch anführen, was zu noch vollſtändigerer Hiſtoriſchen Erläuterung, dieſes Thalers nöthig iſt; und Herr Lehmann übergangen hat.

Es führet derſelbe zwar an, daß der Spruch: VERBVM DOMINI MANET IN ÆTERNVM, gar vielen Fürſten und Herren zum Wahlſpruch gedienet hätte, als unter andern dem Churfürſten zu Sachſen, Johanni, und Landgraf Philippen zu Heſſen, welche die Anfangs-Buchſtaben dieſer fünf Wörter ſo gar ihren Lieberey-Bedienten auf der Reichs-Verſamlung zu Augſpurg A. 1530. hätten auf die Ermel brähmen laſſen; mich dünckt aber, es ſey dieſer Spruch die allgemeine Loſung, faſt aller erſten Bekenner der Evangeliſchen Lehre geweſen, dahero ſie ſolchen vornehmlich auf ihre Müntzen geſetzet haben. Zu allererſt hat ſolches Churfürſt Friedrich, der weiſe zu Sachſen, auf ſeinen goldnen und ſilbernen Müntzen A. 1522, 23, 25. gethan. Sein Bruder, Churfürſt Johannes, und Hertzog Heinrich der Fromme zu Sachſen, haben dieſes ihm nachgethan. Desgleichen geſchahe von Churfürſt Joachim II. zu Brandenburg auf einem Schau-Stücke A. 1564, von Hertzog Erichen II. zu Braunſchweig und Lüneburg, Biſchoffen zu Oßnabrück, Paderborn, und

und Münſter, auf einem Thaler; von Hertzog Ulrichen zu Würtemberg auf einer Medaille von A. 1535, und von der Stadt Braunſchweig auf Thalern von A. 1545. und 46. wie davon in Schlegels Müntz-Bibel p. 140-157. Anzeig geſchicht, der auch bemercket, daß faſt kein Spruch in der gantzen Bibel, ſo öffters auf Müntzen ſey geprägt worden, als dieſer. Dieſem Hauffen der erſten Fürſtl. Evangeliſchen Zeugen, iſt alſo dieſer Hertzog Friedrich II. zu Liegnitz auch auf ſeinen Thalern beyzugeſellen, der dahero auch in ſeiner Grabſchrifft: Doctrinæ Chriſtianæ in ſua ditione Inſtaurator genennet wird.

Dieſes ſein öffentliches Bekäntnüß der Evangeliſchen Lehre, ſo gar auch auf Thalern, machte bey dem König in Böhmen, Ferdinand I. als ſeinen Ober-Herrn, groſſes Aufſehen, zumahl da auch die vorigen Hertzoge zu Liegnitz und Brig hatten nur kleine Scheide-Müntze, als Groſchen ꝛc. ſchlagen laſſen. Er aber unter allen Schleſiſchen Fürſten den Anfang mit den Thalern machte. Dahero ward er von demſelben A. 1546. deswegen angefochten, welcher ihm nicht nur hartes Geld zu prägen nicht verſtatten wolte, ſondern ihm auch die Müntz-Gerechtigkeit gar ſtrittig machte, weßhalben auch nach A. 1546. kein Thaler mehr von demſelben zu ſehen iſt.

Ferner hatte ſich auch dadurch derſelbe des Königes Ungnade zugezogen, daß er vor ſich, alle ſeine Erben und Nachkommen, A. 1537. am Freytage nach St. Gallen-Tage, war der 15. October, zu Liegnitz eine unwiederrufliche Erb-Verbrüderung, mit Joachim, Churfürſten zu Brandenburg, geſchloſſen hatte, des Innhalts,

I.) Des Churfürſtens Prinzeßin, Barbara, Hertzog Georgen, Hertzog Friedrich jüngern Sohne; und dieſes Tochter, Sophia, dem Chur-Printzen Johann Georgen, zu einer zukünfftigen ehlichen Gemahlin zu geben, nach Laut darüber abgehandelten Heurathß Beredungen.

II.) Wo auch gleich aus Verhängnüß des Allmächtigen, dieſelben beyde, oder eine Heurath, nicht fortgängig ſeyn würden, ſo haben ſie ſich doch, mit Vorwiſſen ihrer Söhn, Räthe, Prälaten, Herren, Ritterſchafft, Mann, und Städte, auch aus beſonderer Erlaubnüß, und der alten Privilegien, und zuförderſt K. Vladißlai und K. Ludwigs in Böhmen, de A. 1511. und 24. welche K. Ferdinand beſtätiget, zu beyderſeits ihrer Landen und Unterthanen Nutz und Beſſerung, mit nachfolgenden ihren Landen und Gütern erblich verbrüdert, gütlich vereinigt, und zuſammen geſetzt, folgender Meinung:

Zum erſten, daß ſie, ihre Erben und Nachkommen, für und für einander brüderlich meinen, ehren, fördern, verantworten, vor Schaden warnen, und ihr Beſtes mit Worten und Wercken getreulich vermehren wolten.

Und wo ſich nach den Willen GOttes begeben werde, daß Hertzog Friedrich zu Liegnitz, oder deſſen männliche ehliche Leibes-Lehns-Erben mit Tode abgehen, und derſelben keiner ſeines Stammes und Geblüts im Leben mehr vorhanden ſeyn wird, ſo ſolten alsdann alle Land, Leute, Schlöſſer, Aemter, Vogtheyen und Städte der Fürſtenthümer Liegnitz und Brieg, desgleichen Hanau, Goldberg, Grötzberg, Lüben, Wohlau, Steinau, Rauden, Wintzig, Hernſtadt, Rützen, Ohlau, Strehlen, Nimptſch, der Halt aufm Teiche, Creutzberg, und Pitſchen, zuſamt Trebnitz und Conſtadt, welche 2. Weichbilder er vor fünff und zwantzig halb tauſend Hungariſche Gulden wiederkäufflich inne habe, mit allen zugehörigen, geiſtlichen und weltlichen, an Marggraf Joachim, Churfürſten, deſſelben männlichen Leibes-Lehns-Erben, und für zu jederzeit

regierenden Churfürſten zu Brandenburg, und wo die nicht mehr am Leben wären, alsdann an deſſen Bruder Marggraf Johanſen, und deſſen männlichen Leibes-Lehens-Erben; oder wo deren auch keine mehr vorhanden, an denjenigen, welcher aus den andern ihren Vettern, den Marggrafen zu Francken, zu jederzeit der beyder Stämme, die Marcken zu Brandenburg beſitzen, und regierender Churfürſt darinne ſeyn würde, als den rechten Erbherrn kommen und fallen, und erblich und ewiglich bleiben.

Doch vorbehalten eines jeden regierenden Königs zu Böhmen, Dienſt, Pflicht, und Obrigkeit, welche alle wege, wo der Fall beſchehe, und dieſelben Lande eingenommen würden, von dem Churfürſten zu Brandenburg gethan und geleiſtet werden ſolte.

Hinwiederum aber zum andern, zur Erſtattung ſolcher oberzehlten Hertzog Friedrichs, freundlichen Vererbbrüderung und Zuſchreibung ſeiner Fürſtenthümer, bewilligte Marggraf Joachim Churfürſt vor ſich, ſeinen Erben und Nachkommen, Hertzog Friedrichen, und deſſen männlichen Leibs-Lehens-Erben, zu einem Gegen-Anfalle und Anwartung, daß wann der männliche Stamm der Marggrafen zu Brandenburg abgehen würde, ſo ſolten alsdann die Fürſtenthümer, Herrſchafften und Güter, als nemlich Croſſen, Zülich, Sommerfeld, ſamt dem Boberbergiſchen Ländgen, die Herrſchafft Cotbuß, Peitz, Zoſſen, Teupzle, Beerwalde, und der Hof Groß-Liebenau, welche die Marggrafen zu Brandenburg beſitzen, und von einem regierenden Könige der Cron Böhmen, zu Lehn und Pfandſchafft tragen und haben, oder was ſie in zukünfftigen Zeiten, unter einem regierenden Könige in Böhmen, erblich oder Pfandsweiſe haben und überkommen würden, an Hertzog Friedrichen oder deſſelben männliche ehliche Leibs-Lehens-Erben, kommen und fallen.

Damit dieſe ewige Erb-Verbrüderung deſto mehr bey Macht erhalten werde, ſo verpflichteten ſie ſich beyderſeits, ſo offt ſich ein Fall unter ihnen begäbe, in den nachfolgenden nächſten vier Wochen, dieſen Erb-Vertrag wiederum zu ratificiren, mit einem rechten Eyde.

So ſolte auch dem Churfürſten zu Brandenburg, neben Uberreichung der oben berührten Erlaubnüß, der Könige Vladislai und Ludwig zu Böhmen, auch zugleich ein glaublich Tranſumpt oder Vidimus von K. Ferdinands Bewilligungs-Brief, zu Handen geſtellet werden.

Endlich ſolte auch von beederſeits Unterthanen, über oberzehlte Fürſtenthümer und Lande, bey jeden Fall, eine rechte Erb-Huldigung, in Beyſeyn der Geſandten jedem Theile leiſten. Noch andere Neben-Puncte werden anzuführen übergangen.

Hierauf verordnete Hertzog Friedrich A. 1539. am Montag nach Invocavit in ſeinem Teſtamente, daß dieſe Erb-Verbrüderung mit dem Hauſe Brandenburg von ſeinen Söhnen, und derſelben Leibes-Lehns-Erben für und für, von Wort zu Wort, zu ewigen Zeiten, unverbrüchlich ſolte gehalten werden.

Alleine die Böhmiſchen Stände brachten auf dem zu Prag A. 1546. gehaltenen Landtage bey K. Ferdinanden beſchwehrend an, welchergeſtalt Hertzog Friedrich eine vermeinte Erb-Verbrüderung und Erb-Huldigung, ſamt etlichen beſchwehrlichen Anhangen und Verbindungen, mit dem Churfürſten zu Brandenburg, Joachim, aufzurichten, und zu vollziehen ſich entſtanden haben ſolte, welche wieder der Cron Böhmen und derſelben Stände alte erlangte und habende Freiheiten, Rechte, Gerechtigkeiten, Verträge, Vereinigungen, erlangtes Eigenthum, u. ſ. w. darzu gantzen gemeinen Nutzen hochnachtheilig, und des alles halben an ihme ſelbſt unkräfftig und nichtig,

oder

oder als unrechtmäßig aufzuheben seyn solte, und begehrten derhalben, ihnen gegen ermeldten Hertzog Ladung zu erkennen, und rechtliche nothdürfftige Handlung zu gestatten, welche Ladung auch von dem Könige geschahe.

Der König kam selbst den 12. April nach Breßlau. Dienstags nach Judica, den 4. May, war der angesetzte Tag dieses rechtlichen Verfahrens. Der Hertzog ward, zugestossenen Leibes-Schwachheit halben, vor den König zu den Handlungen mit zu erscheinen verhindert, schickte aber an seine statt seine 2. Söhne, Friedrichen und Georgen, welche zu ihrer Befugnüß wegen der Brandenburgischen Erb-Verbrüderung anführten, daß sich Hertzog Bogußlaus zu Liegnitz, bey der freywilligen Lehns-Auftragung seines eigenthümlichen Landes, an K. Johann in Böhmen A. 1329, ausbedungen habe, für sich und seine Nachkommen, seine Städte und Veste zu verkauffen und zu versetzen. Ferner, daß K. Vladißlaus Hertzog Friedrichen I. zu Liegnitz A. 1511. vergönnet habe, daß er seine Städte, Land, und Leute, mit allen ihren Obrigkeitlichen Freyheiten, Renten, Zinsen, und Einkommen, so viel er der habe, ein Theil oder gar, auf dem Tod-Bette, oder Testaments weise, wie er am besten zu Rathe würde, vergeben, verkauffen, versetzen, verschaffen, verwechseln möge, weme er wolle, und in aller Maaß, wie er die gehalten, gebraucht, und genossen, vor ihm, seinen Erben und nach kommenden Königen zu Böhmen, und sonst jedermänniglich ungehindert. Drittens habe diesen urtheilten Gunst-Brief K. Ludwig A. 1522. und 24, wie auch K. Ferdinand A. 1529. alle den Hertzogen zu Liegnitz verliehene Begnadigungen und Freiheiten, wie die Nahmen haben mögen, in allen Stücken, Clauseln, Puncten, und Artickeln, kräfftiglich bestättigte.

Die Böhmischen Stände hingegen behaupteten, daß den Hertzogen zu Liegnitz vom K. Johanne in dem angeführten Privilegio nicht verstattet worden, ihre Städte und Veste zu verkauffen oder zu versetzen, an wem sie wolten, sondern es sey darinne gemacht worden, daß sie solche zum ersten den Königen in Böhmen zum kauffen und einlösen anbiethen solten. Hernach wäre der Innhalt aller angezogenen nachfolgenden Königl. Gunst-Briefe nach dem A. 1510. Freytags nach der Heil. drey Könige gegeben Privilegio K. Vladißlai zu verstehen, darinnen ausdrücklich verordnet worden, daß niemand in den incorporirten Landen, als Schlesien ꝛc. Macht habe etwas vom Lande hinweg zu geben, einigen Auswohner, es sey an Reichs-Fürsten, oder andere, auf keinerley Weise, damit durch gewaltige Leute dieselben Land und Fürstenthümer von der Cron Böhmen nicht entfremdet werden möchten. Wenn gleich auch in künfftig er oder seine Nachfolger aus Unbedacht, Irrung oder bösen Bericht darwieder Concessiones geben möchten, so solten solche Briefe für null, krafftloß und nichtig gehalten werden, dahero giengen die nachfolgende Vergönstigungen nur auf einheimische Fürsten, und nicht auf aus wärtige.

Nach stattlicher Erwegung und Berathschlagung des Handels, that K. Ferdinand zu Breßlau den 18. May besagten Jahres den Ausspruch, daß bemeldten Hertzog Friedrich dem ältern, als des regierenden Königes in Böhmen und Obristen Hertzogs in Schlesien, Lehn-Manne, obberührten Contract, und Erb-Verbrüderung mit dem Churfürsten zu Brandenburg fürzunehmen und aufzurichten, nicht geziemet und gebühret habe, sondern daß derselbe an ihme selbst, samt so darauf erfolget, von rechtswegen nichtig und unkräfftig, und so viel er mit der That in Würckung gebracht, abzuthun und zu vernichten seye; wie er dann solchen, und was daraus erfolget,

hier-

hiermit für unbündig und nichtig erkläre, und erkenne, daß bemeldte drey Fürsten, Vatter und Söhne, davon abzustehen, die Brieffe, so sie derhalben von sich gegeben, wieder an sich zu nehmen, zu cassiren, und also cassiret zu überantworten, auch die Unterthanen, der dem Churfürsten zu Brandenburg geschwornen Erb-Huldigung halben zu bemüßigen, und unansprächig zu verschaffen, schuldig seyn solten, innerhalb sechs Monathen. Er wolte sich auch gegen den Hertzogen zur Liegnitz, vorbehalten haben, zu suchen und für zu nehmen, was sich oberzehlten Handlungen, Würckung, und Pön-Falls halber gebührte, und recht wäre.

Henelius führet in *Silesiograph. Cap. VIII.* §. 77. & 78. *p.* 331. von diesem vernichtigten Vertrag wegen der Brandenburg-Liegnitzischen Erb-Verbrüderung, diese Ursache an: Plerique Silesiæ Principes Bojemiæ Regi feudali jure eo usque devincti sunt, ut quamvis jure communi feuda, præsertim dignitatum, perpetua sint, adeo ut -- sit successorum quædam continuatio, quæ fit a primo acquirente in omnes ex eo descendentes in infinitum, licet iidem sibi sint collaterales: hoc tamen in Silesia, deficiente simultanea investitura, extra descendentem proxime defuncti lineam neutiquam obtineat, sed rigida potius juris Saxonici observatur dispositio. Atque hæc quidem præcipua quoque causa fuit, cur D. Ferdinandus R. pactum confraternitatis inter Joachimum, El. Brandenburgicum, & Fridericum II. Ducem Lignic. non adhibito consensu regio factum, per sententiam Wratislaviæ A. 1546. d. 18. Maji latam, ceu quod in Regis, qui sciret Ducatum illum, sicubi casus emerserit, ad se aut successores suos in regno Bohemiæ devolutum iri, præjudicium ac detrimentum vergeret, atque irritum pronunciarit.

Der Jesuit Balbinus schreibet auch *in Epitomes rer. Bohemic. Lib. V. cap. XII. p.* 591. davon folgendermassen: Quo fœdere non parum R. Ferdinandus & Bohemiæ regnum lædebantur, propterea quod Lignicenses Lygii Principes, & obnoxii Regibus nostris sint, a quibus etiam feudum accipiunt. Citavit igitur Principes ad caussam dicendam, - ac - eo tandem adduxit, ut contractum illum regni juribus adversantem rescinderent, ac sese Regi regnoque permitterent. Er beruffte sich deshalben auf Briefliche Urkunden von A. 1549. Samstags nach Allerheiligen, und von A. 1596. den 11. und 15. Martii. Die letztere ist ein Revers, darinne sich Hertzog Friedrich IV. gegen K. Rudolphen II. nach gethaner Erb-Huldigung, und erlangter Bestätigung aller Privilegien verbunden und verschrieben hat, erstlich sich der A. 1546. verbottenen Müntzschlagung so lange nicht zu gebrauchen, biß er darüber lautern Bericht gethan habe, aus was Ursache er darzu befugt zu seyn vermeinte, wie auch schon seinem Groß-Vatter und Vatter sey auferlegt worden; und zum andern, daß die Königl. Confirmation seiner Privilegien, ihm wegen der Brandenburgischen Erb-Verbrüderung, zu keinem Nutz und Frommen, und der Cron Böhmen zum Nachtheil gereichen solte.

Der Kummer wegen der abgesprochenen Erb-Verbrüderung hat Hertzog Friedrichen A. 1547. den 17. Sept. seinen Tod beschleiniget. Vid. Henelius *in Silesiograph. Cap. VIII. p.* 142. Thebesius in Liegnitzischen Jahr-Büchern ad h. aa. Dewerdeck *in Silesia numismat. Lib. II. c.* 3. §. 12. *p.* 294. Schickfus *Chron. Siles. L. II. c.* 34. Goldast in Beylagen *de Jure Bohem.*

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung

6. Stück den 8. Febr. 1741.

Ein Thaler Hertzog CHRISTIANS, zu Braunſchweig- und Lüneburg-Celliſcher Linie, und Biſchofs zu Minden, von A. 1623.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget deſſelben ſehr übel geſchnittenes geharniſchtes Bruſt-Bild, im Durchſchnitt, von der rechten Geſichts-Seite, im bloſſen Haupte, mit einem ſteiffen, breiten und ausgezanckten Uberſchlag, einer Feldbinde und dem umſtehenden Tittel: CHRISTIANUS. D. G. EL.ectus. EP.iſcopus. MIN.denſis. DUX. B.runſuici ET. L.unburgi. d. i. Chriſtian, von GOttes Gnaden erwehlter Biſchof zu Minden, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg.

Die Ruck-Seite enthält den Fürſtl. Wappen-Schild von 8. Feldern, mit dem Mittel-Schild vom Bißthum Minden, und mit drey Helmen bedeckt. Umher iſt zu leſen: IUSTITIA. ET. CONCORDIA. 1623. d. i. Mit Gerechtigkeit und Eintracht.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Thaler-Liebhaber entdecken ſich immer je mehr und mehr, jedoch nach verſchiedener Neigung. Herr Bruno iſt mir in andern Geſchäfften ſonſt bekannt worden, und hätte ich wohl am allerwenigſten vermuthen können, daß er auch ein Belieben an einer Thaler-Sammlung haben ſolte, zumahl da er nunmehro eben keine Profeßion mehr von den Studien machet. Da aber ich neulich im vorüber gehen bey ihm eintrat, und mich wegen einer Beſtellung nach Bremen erkundigte, ſahe ich, daß er etliche alte und neue Hertzogl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Thaler, vor ſich liegen hatte. Ich glaubte, er wolte etwan damit den Licent entrichten, und bath mir Erlaubnüß aus, ſolche durch zu ſehen. Er war hierzu bereitwillig. Ich fand nichts ſonderbahres und anſtändiges darunter, dieweil die meiſten hier zu Lande noch gar gangbahre Sorten ſind. Wie ich ſolche mit Danck an ihren Ort wieder hinlegte, nahm er ſie in die Hand, und wieß mir einen Thaler, Hertzog Chriſtians zu Braunſchweig-Lüneburg-Celle, mit der Umſchrifft: IUSTITIA ET CONCORDIA von A. 1629, und ſagte zu mir: Dieſes iſt ein Denckmahl von dem Lüneburgiſchen Receſſ wegen Grubenhagen, und deswegen, will ich ihn bey Seite legen. Ich ſtutzte hierüber, und fragte ihn, ob er Thaler ſamlete? Er antwortete: keine anderen, als nur von den Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg. Ich fragte ihm weiter: ob er deren viele ſchon beyſammen hätte? Seine Antwort war: Er trachte von jeglichem Hertzoge nur ein Stück zu haben; inſonderheit wäre er ſehr begierig auf die Begräbnüß-Thaler. Mehrere zu ſamlen, litte ſein Zuſtand nicht. Wann aber ſonſt ein Thaler, wegen ſeines Gepräges merckwürdig wäre, ſo legte er ſolchen auch mit hin. Auſſer dem aber hätte er nicht gerne von einem Hertzoge 2. Stücke; es wäre dann, daß er Hofnung hätte, eines davon vertauſchen zu können. Einen ſolchen kleinen Vorrath von Thalern, hoffte er gantz wohl beſtreiten zu können. Er vergnüge ſich öffters, die Helden-Bilder der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hertzoge, auf Thalern recht genau zu betrachten. Ich hatte damahls zu eilen; dahero erſuchte ich den Herrn Bruno, wann ich künfftig wieder einſpräche, mir ſeine Thaler zu zeigen, und nahm meinen Abſchied. Herr Bruno erwiederte: Ich würde mit Beſichtigung einer ſolchen Kleinigkeit meine Zeit nicht verderben.

Es war mir ungemein lieb, daß ich auf die Spur eines neuen Thaler-Cabinets gekommen war. Dahero, ſo bald ich nur ein wenig Zeit übrig hatte, fand ich mich wieder unter einem andern Vorwand, bey dem Hrn.

Bruno

Bruno ein, brachte ihn in der Unterredung, bald wieder auf seine Fürstl. Braunschweigische Thaler, und verlangte solche zu sehen. Er war hierzu willig, und führte mich in ein kleines Neben-Zimmer, welches mit den Bildnüssen der Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg theils in Gemählden, theils in Kupfferstichen, von verschiedener Grösse, jedoch in einer wohl beobachteten Symmetrie gantz artig aufgeputzt war. Das an der Wand stehende Thaler-Kästgen, war in den Fächern nach den Linien des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses abgetheilet, worzu ihm die Hübnerischen Stamm-Tafeln Anleitung gegeben hatten. Ich traff schon einen hübschen Vorrath beysammen an, und meinte er, daß ihm etwann nur 10. biß 12. Stück abgiengen, und darunter einige Begräbnüß-Thaler von Prinzessinnen. Er legte dabey obbemeldten Thaler Hertzog Christians von A. 1629. an die gehörige Stelle ein, und bezeigte, daß derselbe ihm aus vormahls vorgebrachter Ursache gar angenehm wäre.

So bald als ich wieder heimgekommen war, schug ich in der Historie des Hertzoglichen Braunschweig-Lüneburgischen Hauses nach, und befand, daß allerdings A. 1629. Hertzog Christian sich mit seinen Vettern, den Hertzog Julius Ernsten, und Hertzog August dem jüngern, zu Dannenberg, Gebrüdern, der angefallenen Grubenhagischen Erbschafft halben, aufs neue vertragen hatte. Nemlich er hatte A. 1618. den 23. Oct. ermeldten seinen Vettern versprochen, an statt und von wegen ihres anererbten dritten Theils an den Fürstenthum Grubenhagen, jährlich 20000. Thlr. jeden zu 24. Silbergroschen gerechnet, zu geben, und war solches auch von ihm A. 1619, 20, und 21. geschehen, wie er ihnen dann auch zu dem Ende die Aemter, Winsen, Bütlingen, Lüdershausen, und die Zölle zu Hitzacker und Bleckede zu einer Hypothec übergeben hatte. Nachdem aber die Müntz-Reduction nach K. Ferdinands Müntz-Edict von A. 1559. erfolgt, und die Kriegs-Unruhe in Nieder-Sächsischen Creyß eingefallen war, wodurch die Landes-Intraden des Fürstenthums Grubenhagen, waren sehr erschöpfft worden, so hatte Hertzog Christian von A. 1622. ferner sich nicht schuldig erachtet, solche volle Summe abzutragen, sondern hatte dafür gehalten, daß die versprochenen 20000. Thaler nicht für voll gefordert werden könten, sondern nunmehro müsten nach Proportion zu schwehren Gelde reducirt, und der Kriegs-Schade zum dritten Theil von ihnen beederseits mit getragen werden. Hierüber entstand eine grosse Mißhelligkeit, so gar daß auch die Dannebergische Hertzoge von dem Kayser ernstliche Befehle, wieder Hertzog Christian ausgewürcket haben. Damit nun diese innerliche Irrungen, bey den damahls ohnehin zerrütteten und äuserst

gefährlichen Läufften, nicht weiter anſtehen, und zu ferner beſorglichen ſchwehren Ungelegenheit ausſchlagen möchten, ſo legte ſich Hertzog Friedrich Ulrich zu Wolffenbüttel, aus freundvetterlicher Liebe und Sorgfalt ins Mittel, und half dieſelben, durch eifriges Bemühen, in der Güte folgendergeſtalt, durch angeſtellete Unterhandlung zu Lüneburg, A. 1629. den 30. Martii gäntzlich beylegen:

Hertzog Chriſtian verſprach, auf beſchehene bewegliche Zugemüthsführung, wegen der verfloſſenen Jahre von 1622. biß 29. Trinitatis inclusive, und alſo von acht Jahren her, jedes Jahr 15000. Rthlr. thut in Summa 100. und 20. tauſend Rthlr. und über das, zu mehrerer Bezeugung ſeines freundvetterlichen Gemüths, noch 10000. Rthlr. zu bezahlen.

Hierneben verglich man ſich wegen der Termine, und der Art und Weiſe zu bezahlen dahin:

Erſtlich wurden von ſolchen 100. und 30. tauſend Rthlrn. 28000. Rthlr. wegen des Guts Wüſtrow, abgezogen.

Dann ferner 10420. Rthlr. ſo denen Herren Vettern beederſeits nach der Hand abgelegt worden waren;

verblieben alſo im Nachſtande 91580. Rthlr.

Daran wolte Hertzog Chriſtian in nächſtkünfftiger Wochen Cantate, in der Stadt Lüneburg 30000. gute, harte, wohlgeltende Thaler in ſpecie; folgends, wo nur immer möglich, in der Woche Johannis, oder auf Michaelis dieſes Jahrs 5000. Rthlr. in gleichwürdigen Stücken auszahlen. Hierneben, ſo wohl wegen Hertzog Julius Ernſtens etliche tauſend Rthlr. ſo viel deren ihm, vermöge einer abſonderlichen Specification, ſo einstheils von Hertzog Auguſten übergeben worden, und ſich auf 10108½ Rthlr. belauffen hat, und Hertzog Julius Ernſt ſeines theils förderſamſt einſchicken, und anweiſen würde, bey gemeldeten Creditorn übernehmen, befriedigen, und den Herren Vettern ihre Obligationes, ſamt gnugſammen Quittungen, zwiſchen dies und künfftigen Bartholomäi, einſchaffen. Was alsdann Hertzog Julius Ernſten, pro Reſto von ſeinem Antheil hinterſtellig verbleiben würde, ſolches wolte derſelbe bey Fürſtl. Zahl-Cammer zu Celle, gegen Herausgebung einer Verſchreibung, auf eine von ihm vorgeſchlagene Real-Hypothec cum Jure conſtituti poſſeſſorii, um jährliche Verzinſung 6. pro hundert, biß zu einer willkührlichen Loßkündigung ein halbes Jahr vor dem Auszahlungs-Termin, ſtehen laſſen.

So viel aber Hertzogs Auguſtus Reſt betraf, wolte derſelbe geſchehen laſſen, ob Hertzog Chriſtian mit [illegible]n Hitzger um Verkauffung deſſen

deſſen Guts zu Dötzing, und zweyer Kneſebeckiſcher Dörffer, Bitter und Mahrwedel, jedoch in billigmäßigen Wehrt, handeln könte. Auf welchen Fall wolte Hertzog Auguſtus gerürtes Gut ad concurrentem Quantitatem ſeines Nachſtandes annehmen. In deſſen Entſtehung aber erklärte ſich Hertzog Chriſtian, daß er demſelben ſeinen habenden Reſt, halb auf künfftige Weihnachten dieſes Jahrs, die andere Helffte aber Oſtern übers Jahr 1630. ohnmangelhafft abführen wolte.

So viel die künfftigen Penſiones nach A. 1629. an betraf, wie hoch dieſelben an harter grober Müntz anzuſetzen, ſo ward, nach reiffer Erwegung aller ſolchen Umſtände dieſe Vergleichung getroffen, daß Hertzog Chriſtian, an ſtatt der im Haupt-Vertrage befindlichen 20000. Rthlr. Müntz, nun ins künfftige, ſo lange das Capital, bey ihm und ſeinen Nachkommen in der Regierung ſtehen bleibet, jährlich 15000. guter, harter, vollgeltender, des H. R. Schrod und Korn gemäſſener Reichs-Thaler in ſpecie, es ſteige, oder falle die Müntz, am erſten Sontag nach Trinitatis, und zwar zum erſtenmahle, im Jahre 1630, in einer unzertrenneten Summe, baar erlegen laſſen ſolte; jedoch, daß davon 3500. ſtücke Rthlr. wegen des Guts Wüſtrow abgezogen würden.

Anbey wurde den Herren Vettern vorgeſchlagen, ob ſie an ſtatt berührter 15000. Rthlr. 1.) den dritten Theil am Fürſtenthum Grubenhagen, oder 2.) die Grafſchafft Diepholtz mit dem Amt und Zoll Schnackenburg, oder 3.) das Amt und Zoll Blekede nebenſt Gartze annehmen wolten. Bey beeden letzten Mitteln ſolte das Gut Wüſtrow bey Hertzog Julio Ernſten verbleiben. Hierüber ſolten ſie ſich innerhalb einer halben Jahrs-Friſt erklären.

Solte es bey den jährlichen 15000. verbleiben, bewilligte Hertzog Chriſtian, daß Hertzog Auguſto alle fallende Zoll-Gelder zu Bleckede, zu jeder Zeit, auf ſein Begehren, biß die jährliche volle Summe der 7500. Rthlr. vergnügt, particulariter abgefolget, und was die Summa des Zoll-Geldes auf Trinitatis nicht erreichen möchte, vollends aus der Fürſtl. Celliſchen Cammer nachgeſchoſſen werden ſolte.

Auſſerhalb dieſer Erleuterung, verblieb es in allen Puncten und Clauſuln bey dem Haupt-Vertrage von A. 1618. gantz ohnverändert.

Dieſer zur Billigkeit und Einigkeit gemachte Vertrag iſt zwar allerdings von der Wichtigkeit, daß er einen Gedächtnüß-Thaler mit den Worten IUSTITIA ET CONCORDIA verdienet hat. Als ich aber deshalben nachdachte, ſo erinnerte ich mich, daß ſchon in der Vorrede des *V.* Theils von *A.* 1733. §. *I. n. VII. p. II.* unter den Thalern der Biſchöffe zu Minden, dieſes Hertzog Chriſtians Thaler vom gleichen Schlag von A. 1617, und 23. mit dieſem Spruch waren angeführt worden. Ich fand ferner, daß in dem vollſtändigen Molaniſchen Cabinet, dergleichen in völliger Jahr-Ordnung von A. 1617. biß 29. vorhanden waren. Daraus erkannte ich, daß des Hrn. Bruno Meinung gantz unrichtig und falſch war, und daß die Umſchrifft auf dem Revers dieſes Thalers auf den angeführten Lüneburgiſchen Vergleich von A. 1629. nicht abzielete. Ich wolte vielmehro behaupten, daß Hertzog Chriſtian mit dieſem Spruche ſein Abſehen auf das durch Kayſerl. Rechts-Spruch A. 1616. erhaltene Fürſtenthum Grubenhagen gehabt hat. Denn das folgende Jahr nahm er ſolches im Beſitz, und ließ auch in demſelben ſeine allererſten Thaler mit dieſem Spruche ſchlagen. Ob er ſchon A. 1599. als Biſchof zu Minden die Regierung angetreten hat, und ſeinem Bruder, Hertzog Ernſten, A. 1611. in dem Celliſchen Fürſtenthum gefolgt iſt, ſo findet man

doch keinen ältern Thaler von ihm, als von A. 1617. Er hat auch dieſen Spruch ſo lange auf denſelben fortgeführet, biß die über dieſem Grubenhagiſchen Anfall, mit ſeinen Vettern von der Dannebergiſchen Linie, entſtandene Zwiſtigkeit A. 1629. iſt völlig abgethan geweſen, worauf er noch im ſelbigen Jahre die Umſchrifft auf ſeinen Thalern ſo gleich verändert, und IN SPE ET SILENTIO darauf ſetzen laſſen. Er hat damit auch biß in ſein Sterb-Jahr 1633. unausgeſetzt fortfahren laſſen, daß man alſo nach A. 1629. keinen Thaler mehr mit der Umſchrifft: IUSTITIA ET CONCORDIA antrifft. Daß er mit dieſen beeden Umſchrifften, ſeine Gedancken auf was beſonders gerichtet gehabt hat, iſt auch daraus abzunehmen, dieweil keiner von denenſelben ſein rechter Wahlſpruch geweſen iſt, ſondern vielmehr dieſe Worte: Mein Glück Stehet In GOttes Hand, welche er durch die 6 Anfangs-Buchſtaben derſelben: M. G. S. I. G. H. hat in die Stamm-Bücher zu ſchreiben pflegen. Auf einigen ſeiner Goldgulden und Achtels-Thalern von A. 1622, 27, 28. ſtehet auch im Umkreyß: DANTE DEO, VIRTUTE DUCE. Noch mehr beſtärckt mich in meiner Meinung, daß man auf obbeſagten erſten Thaler von A. 1617. mit der Umſchrifft: IUSTITIA ET CONCORDIA, unter des Hertzogs Bildnüß zwo in einander geſchlagene Hände ſiehet, welche einen Palm-Zweig halten, die gantz und gar nicht für ein ſonſt gewöhnliches Müntzmeiſters Zeichen anzuſehen ſind.

Hierbey muß ich auch bey dieſer Gelegenheit meinen erkannten Fehler bekennen, und verbeſſern, der darinne beſtehet, daß ich in angezogener Vorrede dafür gehalten habe, Hertzog Chriſtian habe alle ſeine Thaler, als Biſchof zu Minden ſchlagen laſſen. Wie ſeine Wilden-Manns Thaler aber deutlich vor Augen legen, ſo hat er kein Stück als ein geiſtlicher Fürſt, ſondern alle ſeine Müntzen, als regierender Hertzog zu Celle geprägt. Das Mindiſche Wappen hat mich geblendet, daß ich das Hartz-Silber, welches dem Biſchof zu Minden mangelt, nicht gleich erkannt habe.

Weil Hertzog Chriſtian, binnen 2. Jahren 91000. in lauter harten Thalern zu bezahlen gehabt hat, ſo wird er zu Abtragung derſelben ſonderzweiffel haben ſtarck müntzen laſſen, und weil er auch kein Jahr, in ſeiner zwey und zwantzig Jahr löblich geführten Braunſchweig-Lüneburg-Celliſchen Regierung, von A. 1617. biß 33. habe vorbey gehen laſſen, darinne dieſes nicht auch geſchehen iſt, ſo trifft man dahero von ihm noch viele Thaler an. Vid. Rehtmeier in Braunſchweig-Lüneburgiſchen Chronic P. III. c. 83. p. 1631.

Müntz-Neuigkeit.

Numophylacium BURCKHARDIANVM. Pars I. numos antiquos, Græcos & Romanos continens. Helmæſtadii ex officina Drimborniana 1740. in 8. 12. Bogen.

Dieſes iſt der Anfang von dem Verzeichnüſſe der alten Müntzen, welche der ſeel. Herr D. Joh. Heinrich Burckard, Leib-Medicus und Hofrath, bey vier auf einander folgenden Hertzogen, zu Braunſchweig und Lüneburg in Wolffenbüttel, mit groſſer Achtſamkeit und Mühe, geſamlet hat. Es ſind derſelben 806. recht auserleſene und wohl conſervirte Stücke, als 20. Griechiſcher, und 706. Römiſche.

Unter den Griechiſchen ſind 5. goldene, 9. ſilberne, und 6. kupfferne. Die erſte goldene iſt ein Philippus Macedo, die erſte ſilberne und kupfferne von Athen.

Unter

Unter den Römischen sind 145. Nummi Familiarum, als 1. rarer goldner Pompejus M. und 144. silberne von 76. Familien, wie auch 2. Asses sextantriales; und 639. Nummi Imperatorum, als 79. goldene, 318. silberne, und 252. kupfferne.

Der berühmte Professor zu Helmstädt, Herr Julius Carl Schläger, hat diesen Catalogum mit grosser Accurateſſe verfertiget, hier und dar, wo es nöthig geschienen, bey einigen Müntzen in den bey gefügten Anmerckungen gezeiget, theils welche Nummi für sehr rar zu halten, theils auch was andere Antiquarii in deren Beschreibung übersehen haben, und in der Vorrede, die Vortrefflichkeit dieses Müntz-Cabinets mit diesen Worten versichert: Glorientur alii arculis suis, innumerabili ferme, & infinitis quidem impensis, ac sine ulla peritia ulloque judicio undique corrasa numismatum caterva repletis: palmam tamen ipsis dubiam facit, quid? prorsus eripit, cimelarchium hocce exiguum; quippe quod non nisi genuini & optimæ notæ nummi illustrant, quod nonnullis rariſſimis superbit; quod rariores complures, multos raros, paucos vero quotidie obvios habet; quod denique attritorum pauciſſimos, reliquos omnes integros, & in his quosdam ærugine, quam nobilem artis numismatices doctores vocitant, insignes asseruat.

Dabey wird gemeldet, daß doch darunter sich Nummi Falsariorum befinden.

Der erste ist num. 18. ein Nummus æreus der Arsinoes, einer Gemahlin erstlich des Lysimachi K. in Thracien und Macedonien, und hernach ihres Bruders Ptolemæi Philadelphi, dessen Falschheit der Herr Professor Schläger aus dem leicht abgesprungenen Vernäß entdeckt hat.

Der andere ist num. 181. ein Nummus Familiæ Mariæ, welcher auf der ersten Seite den auf einem Waffen-Hauffen sitzenden, und an einer Säule, worauf eine Victoria stehet, bey welcher auch ein Oelbaum zu sehen, mit den auf den Rücken gebundenen Händen, angefesselten halbnackend und gebuckten Jugurtha vorstellet, mit der Umschrifft: DEVICTO CAPTOQ. IVGVRTHA. Auf der andern Seite siehet man das Bildnuß der Minervæ auf einem Postement in einem Tempel, von 4. Säulen. Zur rechten zwischen den 2. Säulen, ist eine niedrige Säule mit einer Kugel, und zur lincken zwischen den 2. Säulen ein umwundener Altar mit einer Feuer-Flamme, mit den Beyworten: KOINON ΑΘΗΝΩΝ.

Herr Professor Schläger, hält denselben für unächt, weil er 1.) keinen ungleichen Rand hat, 2.) weil weder die Lateinischen noch Griechischen Buchstaben-Züge mit selbiger Zeit übereintreffen, sondern weit schärffer sind, als man sie auf andern Müntzen von des Marii Alter antrifft; absonderlich offenbahrte sich der Betrug in dem Buchstaben o in welchem das mittlere Querstrichelgen den Umkreyß berühret, und denselben gleich von einander theilet, welches mit der alten Figur dieses Buchstabens nicht übereinkommt. 3.) Weil die Aufschrifften in zweyerley Sprachen darauf vorkommen, sinthemahl dergleichen in der gantzen Antiquität nicht angetroffen wird. Ich setze hinzu daß die Mittel-Grösse diesen Nummum auch verdächtig machet, welche kein Nummus Familiarum hat.

Den darinnen num. 601. aber vorkommenden Othonem æreum cum S. C. hält er ob præ se ferentia manifesta indubitatæ antiquitatis criteria für richtig.

Zu den rarsten Nummis rechnet er num. 14. den Nummum argenteum maximi ferme moduli Philistidos Reginæ, num. 19. einen Nummum Syracusanum æreum, dessen noch niemand gedacht hat, und n. 244. einen alten silbernen Spanischen,

ſchen, n. 37. eine goldene Domitiam, n. 40. einen goldnen Trajanum mit einem Kopffe auf jeder Seite, und auf dem Revers mit der Umſchrifft: DIVVS PATER TRAIANVS, n. 41. eine goldene Plotinam, n. 42. eine goldene Marciana, auf dem Revers mit dem Worte: CONSECRATIO. n. 56. eine goldene Fauſtinam, auf dem Revers mit dem Worte ÆTERNITAS. n. 63. einen goldenen Pertinacem mit COS. III. n. 65. einen goldenen Albinum, n. 68. eine goldene Iuliam Severi, mit der Inſcription auf dem Revers: ÆTERNITAS IMPERII. n. 73. einen goldenen Philippum, auf dem Revers mit den Worten: ROMÆ ÆTERNÆ.

Ferner zeiget er diejenigen ſilbernen Nummos Familiarum allemahl an, welche Havercamp nicht geſehen hat, als n. 112. Axiæ mit den notis numeralibus VIIII. n. 119. Calpurniæ. n. 127. Claudiæ. n. 131. Corneliæ, mit der Inſcription: LENT.ulus. CVRAT.or. P.ecuniæ EX. S. C. n. 134. Coſſutiæ, n. 137. Curtiæ cum lituo. n. 143. Fabiæ cum caduceo & Silence. n. 154. & 155. Herennia. n. 164. Juniæ, n. 182. & 83. Mariæ n. 191. Norbanæ n. 192. Papiæ cum ſigno Hygeæ ✡ n. 228. Thoriæ mit dem Buchſtaben K. n. 233. Valeriæ mit dem Buchſtaben G. und n. 241. Volteiæ.

Unter den Nummis *Argenteis* Imperatorum trifft man an n. 251. einen ſubæratum Cæſ. Auguſtum OB CIVES SERVATOS, n. 264. einen Germanicum, n. 454. eine Juliam Paulam mit der Venere genetrice, n. 491. einen Balbinum mit der Inſcription FIDES MVTVA AVGG. n. 513. einen Philippum, auf deſſen Revers, Elephas cum ſeſſore: ÆTERNITAS AVGG. n. 532. einen Gallienum, auf deſſen Revers, duæ dextræ junctæ, CONCORDIA AVGG. n. 536. eine Saloniam cum Venere Victrice, n. 538. einen Lic. Valerianum, auf deſſen Revers Jupiter inſidens capræ Amaltheæ IOVI CRESCENTI. Herr Profeſſor Schläger hat auch fleißig die Fehler des Mediobarbi angemercket.

Unter den Nummis Impp. *ex ære* erſcheinet n. 569. ein M. Agrippa 2. moduli, n. 578. ein Germanicus Cæſar 1. moduli, n. 580. Numisma Caji mit der Agrippina, der Druſilla, und der Julia, n. 592. Numisma Galbæ, mit ADLOCVT. S. C. n. 602. Numisma A. Vitellii, mit HONOS ET VIRTVS, n. 619. Numisma Domitiani mit COS XIIII. LVD. SÆC. S. C.

Die in dieſem Cabinet anzutreffende vortreffliche und auserleſene Stücke, zeigen von der groſſen Müntz-Wiſſenſchafft des ſeel. Beſitzers deſſelben, von welchem Herr Profeſſor Schläger, billig den Lobſpruch gemachet hat, daß annoch ſub judice lis ſey, utrum BVRCHARDVS felicior fuerit Medicus, an major Polyhiſtor, aut fortior humanitatis ſtudiorum Vindex.

Deſſen Erben ſind geſonnen, das gantze Cabinet um billigen Preiß zu verkauffen, weswegen man ſich bey dem Herrn Profeſſor Schläger melden kan. Nach Verfliessung aber 6. Monathe biß auf den Junium, ſoll daſſelbe verauctionirt werden.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
7. Stück den 15. Febr. 1741.

Rare Begräbnüß-Müntze, der allerletzten Gräfin zu Diepholt, ANNA MARGRETH, vermählter Landgräfin zu Hessen-Butzbach, von A. 1629.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält eine Lateinische Inscription von 15. Zeilen, welche deutlich zu lesen ist, und zu Teutsch also lautet: Anna Margreth, Gräfin zu Diepholt, die letzte Zierde ihres Geschlechts, ist gebohren im Jahr Christi 1580. den 22. Julii, vermählte sich mit Philippen, Landgrafen zu Hessen, ꝛc. im Jahr 1610. den 29. Julii, starb zu Butzbach den 9. August, und ward daselbst beerdigt den 1. Sept. 1629.

Auf der anderen Seite siehet man die Gräfin kniend, mit aufgehabnen Händen beten: BEWAHRE MICH HERR, und aus dem über ihr strahlenden Nahmen IHS. die Worte zu ihr herab gehen: ICH BIN NICHT FERN. Vor ihr stehet der hervor ragende Tod mit gespannten Bogen, der gehörnte Moses mit den vorgehaltenen zwo Gesetz-Tafeln, und die Hölle mit dem aufgesperrten, und Flammen ausspeyenden Rachen. Hinter ihr stehet ein prächtig gekleideter Mann, welcher sie mit der rechten Hand anfasset, und ihr mit der lincken einen Spiegel vorhält, wie auch der Satan, in greulicher Gestalt, mit einen aufgehabnen Pfeil. Uber ihr zur rechten raget eine Hand aus den Wolcken hervor mit einer Krone. Die Umschrifft bestehet aus folgenden Reimen:

WER DURCH DES LAMBS BLUT UBERWINDT,
DIE KRON DES EWGEN LEBENS FINDT.

Die Medaille wiegt 1. Loth.

2. Historische Erklärung.

Diese rare Medaille enthält alles das, was zu einer vollständigen Begräbnüß-Müntze gehört, biß auf das Wappen; man hat aber lieber dafür eine erbauliche Vorstellung von dem Glaubens-Kampff dieser gottseligen Fürstin erwehlet, dieweil zu selbiger Zeit noch mehr rechtschaffenes Christenthum an Höfen die Ober-Hand hatte, und man mit der Frömmigkeit noch kein Gespötte trieb. Die hefftigen Anfechtungen, welche so hoch in der Welt erhabene Personen auszustehen haben, können nicht gnug greßlich vorgestellet werden, wie davon gar viele eigene Bekäntnüsse dererselben könten angeführet werden, wann ich mich von der Haupt-Sache zu weit entfernen wolte, dahero ich lieber von dieser frommen Landgräfin etwas melden will.

Anna Margareth, Gräfin von Diepholt, war die eintzige Tochter Friedrichs, letzten Grafens von Diepholt, welcher sie mit seiner Gemahlin Anastasia, Gräfin von Waldeck erzeuget hatte. Wann diese Begräbnüß-Müntze ihr Geburts-Jahr und Tag nicht anzeigete, so wäre solches gäntzlich unbekannt geblieben, indem in keinem Genealogischen Buche davon was anzutreffen ist. Sie verlohr ihre Mutter A. 1582. in der Geburt eines bald auch darauf verstorbenen Bruders, und im fünfften Jahr ihres Alters, A. 1585. den 21. Sept. büste sie auch ihren Vatter ein. Sie ward demnach als ein vatter- und mutterlose Wayse, von ihrer mütlichen Groß Mutter, Anna Gräfin von Waldeck, gebohrner Gr. von der Lippe, zu Arolsen biß in ihr zwölfftes Jahr erzogen. Nachdem nahm sie die vätterliche Groß-Mutter Margareth, gebohrne Gräfin von Hoja, zu sich nach Diepholt. Nach deren Absterben lebte sie bey der verwittibten Gräfin zu Schwartzburg Clara, einer gebohrnen Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, zu Heringen so lange, biß sie sich A. 1610. den 29. Julii mit Landgraf Philipp von Hessen zu Butzbach, dem andern Sohn Landgraf Georgs des frommen zu Darmstadt, vermählte. Beym Hübner P. I. *tab.* 211. stehet unrecht der 29. Martii. Rittershusius, Layritz, und Herr Hofrath Estor, melden hingegen eben den Tag, welcher auf der Begräbnüß-Müntze stehet. Sie lebte mit ihrem Gemahl 19. Jahr in unfruchtbahrer Ehe, und verschied A. 1629. den 9. Aug. Layritz meldet, aus dem Bericht eines vornehmen Theologi, daß sie von den Armen im Lande die andere heilige Elisabeth sey genennet worden, und weil sie sich gegen dieselben, und auch gemeine Bettler, höchst mild- und gutthätig erwiesen hätte, so wäre sie hinwieder von ihnen so hoch geliebet worden, daß bey ihrer Leich-Bestattung, die Armen im gantzen Lande herum der Leich-Procession in grosser Menge, mit hertzlichen Wehklagen über diesen höchst schmertzlichen Verlust, gefolget wären, über welchen Christlichen Spectacul, dergleichen man bey solchen Leichen-Begängnüssen sonst nicht gesehen hätte, jedermänniglichen, der zugegen gewesen, die Augen übergangen wären. In einer geschriebenen Nachricht von demselben wird gemeldet, daß dem Sarge das Gräfliche Diepholtische Wappen umgekehrt nachgetragen und mit ins Grab geworffen worden, dieweil mit ihr der gantze Gräfliche Diepholtische Stamm ausgestorben war.

Die

Die Grafſchafft Diepholt liegt in Weſtphalen, und gräntzet gegen Morgen mit der Grafſchafft Hoja, und dem Fürſtenthum Verden, gegen Abend mit dem Biß-thum Münſter, gegen Mittag mit dem Fürſtenthum Minden, und dem Biſthum Oßnabrück, und gegen Norden mit der Gr. Delmenhorſt, und dem Hertzogthum Bremen. Nach Hammelmanns Bericht *in delineatione Urbium & oppidor. Weſtphaliæ Opp. p.* 20. heiſſet ſie Deipholt, daß man da auf Ballen geyt, und das Holt dieff moß ſoken im Mörkhe, das iſt, ſie hat den Nahmen Tiefholtz dahero bekommen, weil wann das Holtz tief muß ſuchen in dem Moraſte, nehmlich den Turff, welcher in den ſumpffigten Orten, die Moer, oder Marſch in Nieder-Sächſiſcher Sprache genennet werden, wie davon Mart. Schoockius *de Turffis Cap. III. p.* 16. mit mehrerem nachzuſehen. Daß die in ſelbiger Gegend vormahls wohnenden Chauci ſchon bey den Turff gekocht und ſich gewärmet haben, bezeiget Plinius *in Hiſt nat. Lib. XVI. c.* 1. mit dieſen Worten: Captum manibus lutum ventis magis quam ſole ſiccantes, terra cibos & rigentia ſeptentrione viſcera ſua urunt. Der ſüdliche Theil der Grafſchafft Diepholt begreifft in ſich den drey viertheil Meilen langen, und eine halbe Meile breiten Dummer-See, aus welchem der Hunte-Fluß gehet, dieſe Grafſchafft bewäſſert, und bey Elsfliet in die Weſer fällt. Derſelbe ſoll zu Zeiten K. Carls des groſſen, aus einem abgebrandten groſſen Tannen Wald, und Mohr entſtanden ſeyn, als davon die Aſche durch ſtarckes Regenwetter aus den Grund deſſelben ausgetrieben worden iſt. Die vornehmſten Oerter in dieſer Grafſchafft ſind das Schloß Diepholt, mit den darunter gelegenen Marckflecken, Löwenförde, Barnsdorf, Cornou, Groſſendreber, das Frauen Cloſter Burlage, St. Hülffe, ꝛc. Das Schloß Diepholt hat ins gevierdte gezogene ſtarcke Mauern, an jeder Spitze ein Rondel, auch in der Mitten einen rundten und hohen Thurm. Zu Groſſendrebber iſt eine Collegiat-Kirche geweſen, in welcher das Gräfliche Erb-Begräbnüß iſt. Auf dem Hülffenberge ſoll K. Carl in einer ſiegreichen Schlacht, mit augenſcheinlicher Hülffe GOttes, ein groſſes Heer der aufgeſtandenen Sachſen erlegt haben, dahero dieſem Orte der Nahme zur Hülffe geblieben, woraus man das Wort Zunt-Hülpe und endlich St. Hülffe gemacht. Zum Gedächtnüs dieſes Sieges ſoll darauf ein Creutz und eine Capelle ſeyn geſetzt worden, darbey man einen Jahrmarck gehalten, welcher aber mit dem Verfall der Capelle in Abgang gekommen iſt. Das Kl. Burlage ſoll auch von der Bauern Niederlage in dem groſſen Sachſen-Kriege, unter K. Carln den groſſen benennet ſeyn worden.

Wegen des Urſprungs der Grafen zu Diepholt, ſind die Hiſtorici nicht einig. Spangenberg, Bünting, und Hamelmann wollen dieſelben von den alten Ober-Richtern der Sachſen in den Gauen oder Börden, welche über die Hauptleute oder Centmänner geſetzt waren, herleiten, und machen dieſelben alſo zu eingebohrnen Adelingen in dieſem Lande. Eine geſchriebene Nachricht hingegen, von dem Grafen zu Diepholt erzehlet, daß, nach einer gehaltenen ſehr groſſen Schlacht mit dem Sächſiſchen Wittekind, K. Carl einem von ſeinen edlen Fränckiſchen Kriegs-Obriſten, der ſich dabey ſonderbahr kühn und tapffer erwieſen, dieſen Strich Landes zum freyen Eigenthum geſchenckt habe, nachdem er vorhero drey Finger in eines erſchlagenen Sachſens Blut eingetaucht, und damit drey blutige Striche ihm auf die Bruſt gemacht, und befohlen, ſolchen nebſt den vorhin gebrauchten Löwen in dem Wappen hinfort zu führen. Dieſes lautet aber ſehr fabelhafft, und ſcheinet mir vielmehro die erſte

Meinung wahrscheinlicher zu seyn. Die unruhigen Sachsen, denen die Fränckische Herrschafft gantz unerträglich war, und dahero sich in einem 33. jährigen Kriege dagegen setzten, würden einen solchen fremden Grafen gar balde den Haltz gebrochen haben. Wie sie dann auch unter dem Beding endlich mit dem grossen Carl Frieden machten, daß sie bey ihrer Freyheit blieben, und ihre eigene Obrigkeit behielten, ohngeacht sie denselben für ihren König erkannten, und in gleiche Verbindung mit den Francken, unter dessen Scepter kahmen. Von Wappen wuste man zu K. Carls des grossen Zeiten auch noch nichts.

In dem Stamm-Register der Grafen zu Diepholt, kan man nicht hoch hinan kommen. Der fleißige Hamelmann, der sich alle Mühe gegeben hat, Graf Friedrichen zu Diepholt zu Ehren, eine Stamm-Reihe der Vorfahren desselben zusammen zu bringen, muß sich im Alterthum mit dem elenden Turnier-Buch behelffen, und kan dahero keinen ältern Grafen von Diepholt zum Vorschein bringen, als Gr. Wilhelm, welcher sich in dem Ritterspiel zu Magdeburg A. 939. solte herum getummelt haben; diesem folgen noch zween andere solche Turnier-Helden, als Gr. Otto und Georg. Die Oßnabrückischen Stiffts-Chronicken führen Gottschalcken Grafen von Diepholt an, welcher von A. 1112. biß 19. Bischof zu Oßnabrück gewesen, von welchem zu Iburg folgende Grabschrifft noch vorhanden:

Nobilium natus jacet hic DEIPHOLT tumulatus,
Annis octo suæ præfuit ecclesiæ.
Cui finis vitæ fuerat cum mense Decembri,
Hic GODESCALCVS erat, cui Christus faveat.

Unter den Bischoffen zu Minden ist der 29ste Conrad I. Gr. von Diepholt gewesen, welcher A. 1213. das Schloß Reinßberg, und zu Bischoprode bey Gervenalveshagen ein Frauen-Kloster Cistercienser-Ordens erbauet hat, welches von Gr. Adolphen zu Schaumburg nach Old-Rinteln ist verlegt worden. A. 1222. hat er das Kloster Marienfeld eingeweihet, und A. 1256. die Prediger Mönche zu Minden eingeführt Er hat regiert von A. 1219. biß 36. Albertus Fryschmed von Palle hat A. 1497. unter dessen Bildnüß auf dem grossen Saal der Gr. zu Schaumburg, wo alle Bildnüsse derer Bischöffe zu Minden abgemahlt gestanden, folgendes gesetzet:

Ut rota manet conformiter una eademque,
Sic Kunradus erat forte in utraque meus.

Was merckwürdiges unter ihm vorgegangen, hat Wederchind Dulborp in diesem Epigrammate vorgestellet:

Exstruxit Reinberg: Rintela impleuit Adolfus
Virginibus, sibi quas Bischoperoda dabat,
Vesteque mutata, quæ candeat sub Benedicto:
Dominici Fratres nunc quoque Minda capit.
Fervet relligio, patria & respublica florent,
nocte dieque Deum templa scholæque canunt.

Bald nach ihm war auch Johannes, Gr. von Diepholt, Bischof zu Minden von A. 1242. biß 52. Er erhielte von dem Röm. Könige Conrad IV. A. 1242. ein Privilegium, quod sibi jure vacarent omnia officia ad Episcopatum pertinentia, præter illa quatuor principalia, quæ secundum constitutionem generalem & communem justitiam sunt excepta; ferner die Freyheit in seinem Stiffts-Lande zwo

Städte

Städte mit Weichbilds-Recht zu erbauen, und in einer derſelben eine Müntze anzurichten. Das Chronicon Mindenſe Piſtorii p. 729. ſagt zwar deſſen Vorfahrer Wilhelm wäre A. 1244. in die St. Pancratii geſtorben, und Wattenſted *in Chronico Mindenſi* giebt das Jahr 1243. an. Das Privilegium Conradi iſt aber datirt Indictione XV. welche in das Jahr 1242. fället. Johannes bauete die 3. hohen Thürme zu Reinsberg, und kauffte für 200. Marck Silber die Helffte von Wunſtorp: Sein Wahlſpruch war: SVRSVM, welchen A. Schepel in dieſem Epigrammate erklärt hat:

Surſum oculi, ut videant Domini magnalia magna,
Averte a vanis rebus eosque procul
Surſum verte manus ad montes ter benedictos,
Unde ſalus tibi, ſpes auxiliumque venit.
Surſum corda, quid in terris affixa jacebunt?
Qui Domino purum cor dedit, omne dedit.

In eben dieſem Seculo war auch Cuno oder Conrad II. Graf von Diepholt, Biſchof zu Minden, von A. 1261. biß 65. und hatte eine ſehr unruhige Stiffts-Verwaltung; war aber doch immer voller Hoffnung, die ſchlimme Zeit würde ſich bald ändern und beſſer werden, dahero er zu ſagen pflegte: Poſt fletum Lætum, worüber Petrus Pienkop dieſe Gedancken geführet:

Poſt *fletum lethum* veniet, bene, ſi modo *lætum*,
Eſſe nequit *lætum*, ſi mala vita fuit,
Dum vivis, morere, & vives nunquam moriturus,
Vita tibi mortem, quam cupis ipſe, dabit.
Gaudia ſi fuerint lacrymæ & ſuſpiria, tandem
Poſt *fletum lætum lethum* erit in Domino.

Seine eintzige Freude war das unter ihm von Wittekind von Berg, Stiffts-Vogten, geſtifftete Frauen Kloſter Laden, Dominicaner-Ordens.

Auf dem Schloſſe zu Löwenförde, ſind vormahls unter dem Bilde Graf Rudolphs von Diepholt und ſeiner Gemahlin Maria, folgende Reime zu leſen geweſen:

Rudolf von Diepholtz gebohrner Graf
diente in Schweden an Königes Hof
für einen Küchen jungen unbekandt,
ward des Königes Cämmerling zur Hand,
darauf er einen Hirſch nachſpührt,
und dadurch in dem Wald verirrt,
trifft an eine Jungfer Lobeſan,
die zeigt ihm die rechte Straß und Bahn,
und damit künfftig ſolches Ding
nicht vergeſſen, gab ſie ihm ein Ring,
beſetzet mit Carfunckel-Stein,
der gab von ſich gar hellen Schein.
Einsmahl der König in der Nacht,
des Steines Glantz in kundſchafft bracht,
woher der Ring und Jüngling gebohrn,

darauf ein Fräulein Mariam erkohrn,
welche von Könige Waldemar,
und ſeiner Liebſten ehlich gezeugt war,
und ihre Schweſter aber der Zeit,
Primißlao Hertzog in Pohlen gefreyt,
der beyden Beylager auf einem Tag
zu Nicöping hernach geſchach,
ans Königs Hof mit Ritterſpiel,
Banquet, Turnier und Freuden viel.

So fabelhafft in den angeführten Umſtänden dieſe Begebenheit lautet, ſo iſt doch die Haupt-Sache richtig, daß Rudolph Graf von Diepholt mit des A. 1279. verſtoſſenen Königs in Schweden Waldemars, andern Tochter Maria vermählt worden iſt. Ericus Upſalienſis meldet dieſes in *Hiſt. Suecor. Gothorumque Lib. III. p.* 64. alſo: Habebat nihilominus R. Waldemarus ex regina Sophia unum filium & duas filias. Filia altera *Rikiſſa* quidem Duci de Kalis: Marina vero Domino de Deffeholt ſimul nuptui ſunt traditæ, quæ celebratis earum nuptiis Nycopiæ cum regia ambitione, & multo apparatu abundantiſſime dotatæ a patre ad terras Principum prædictorum honeſtiſſime ducebantur. Meſſenius *T. II. Chronologiæ Scondianæ p.* 62. erzehlet dieſes noch deutlicher, und ſagt, daß dieſe Vermählung ſey von des vertriebenen K. Waldemars Bruder K. Magnus Ladulaß A. 1285. veranſtaltet worden: Primislaus Caliſienſium & Posnanienſium in Polonia illuſtriſſimus Princeps, in Sueoniam adveniens, filiam Regis Valdemari Rikiſſam obtinuit conjugem, & Marinam hujus ſororem, Rodolphus, Depholtenſium Comes, ſponſam acquiſiuit, nuptiis utriusque Nycopiæ celebratis. Dieſer Premislaus, Graf Rudolphs von Diepholt Schwager, war Hertzog in Groß-Pohlen, und ward nach Henrici Probi, Hertzogs zu Breßlau Tod A. 1290. Hertzog von gantz Pohlen, nahm auch wieder A. 1295. den Königl. Tittel an. Die Schwediſche Rikiſſa war ſeine andere Gemahlin, wie aus des Dlugoſſi *hiſt. Polon. Lib. VII. col* 840. zu erſehen, die erſte, Lukardis, eines Fürſtens der Wenden Tochter, hatte er, ihrer Unfruchtbarkeit halben, jämmerlich umbringen laſſen, Dlugoſſi Bericht lautet hiervon alſo: Succeſſorem & hæredem Przemislaus, majoris Poloniæ Dux exæſtuans relinquere, cujus rei contemplatione & reſpectu, Lukardim conſortem ſuam, velut ſterilem inſimulatus eſt per ſatellites ſuos jugulo ſuſtuliſſe, Rikſam virginem, filiam Sueciæ Regis accipit in uxorem, & undecima Octobris die adductam Posnaniæ nuptiarum celebrat ſolennia. Die in Todes-Angſt ſchwebende Lucardi, hatte kläglich um ihr Leben gebeten, und verlangt, daß man ſie nur in deren ſchlechteſten Rocke wieder heim ſchicken möchte. Der Printzeßin Rickſa muß ſehr nach einem Ehegemahl gelüſtet haben, daß ſie ſich auch nicht hat abſchrecken laſſen, einen ſolchen greulichen Frauen-Mörder zu ehligen. Es hätte ihr leicht ein gleiches Unglück wiederfahren können, indem ſie in ihrem 11. jährigen Eheſtand von ihm nur eine Tochter gehabt hat. Es ward K. Prismislaus in dem unvermutheten Uberfall, der Marggrafen von Brandenburg, Ottens und Hanſens A. 1296. in der Faſtnacht zu Rogozno erſchlagen. Dlugoſſus, ob er gleich in der Erzehlung dieſer Entleibung ſehr hart auf die Teutſchen loßziehet, kan doch dabey nicht verſchweigen, daß viele dieſes für eine Vergeltung der göttlichen Straf-Gerechtigkeit gehalten haben, und ſchreibt dahero *Lib. VIII. col.* 383. hievon

alſo:

alſo: Habuit, habetque nonnullorum, ſcrupuloſus ſingula rimantium æſtimatio, quod tam crudelis ſubitaque mors Przemislao, Polonorum Regi, ob necem in Lukierda, prima conſorte ſua, patratam, acciderit, facinus deteſtabile pari pœna Divinitate ulciſcente, quam ipſe male ſuſpectam habens, vel ut aliis placet, ob ſterilitatis opprobrium exoſam ducens, jugulari procurauerat.

Da alſo auch, nach der Uebereinſtimmung dieſes Pohlniſchen Haupt-Geſchichtſchreibers, wegen der Verehligung der Schwediſchen Ricksa, mit K. Primislao in Pohlen, gantz gewiß iſt, daß Rudolph, Graf von Diepholt, die Königl. Schwediſche Printzeßin Marina zur Gemahlin gehabt hat, ſo haben doch Reußner, Lucä, Hübner und andere in ihren Diepholtziſchen Grafen-Regiſtern dieſen Rudolph, der doch ſeinem Geſchlechte mit dieſer hohen Vermählung ſo viel Ehre zugezogen hat, gäntzlich übergangen. Der eintzige Hammelmann hat von demſelben nur etwas erſchnappt, welches er doch ſehr fehlerhafftig alſo anführet: Wilhelmus, Comes in Deipholt fuit in campo equeſtri Magdenburgi A. Dni 1139. & hujus nepos vel filius fuit Ludolphus vel Lupoldus, (an ipſus fuerit, cui fuit Suecica Regina conjunx, ignoro,) qui vixit A. 1011. Eine ſchon öffters angeführte geſchriebene Nachricht meldet, als Graf Rudolph mit ſeiner Gemahlin aus Schweden nacher Diepholtz gekommen, und bey Goldſtäd von ſeinen Unterthanen empfangen worden, habe ſeine Gemahlin daſelbſt aus dem Wagen unter das Volck goldne Müntze geworffen, davon habe dieſer Ort den Nahmen Goldſtädt bekommen, und die Brücke über die Hunte habe man auch die güldene Brücke genennet.

Aus den überbliebenen Nachrichten von den Grafen von Diepholt ſiehet man, daß ſich dieſelben mehr im geiſtlichen als im weltlichen Stand empor geſchwungen haben. Von dem kriegeriſchen Biſchof zu Utrecht Rudolphen, aus dieſem Hauſe von A. 1423. biß 55. habe ich bey Gelegenheit ſeines ſo genannten Poſtulats-Gulden in dem 15. Stück des *XI.* Theils von *A.* 1739. *p.* 113. ausführlich gehandelt. Johann und Conrad, Gr. Johannſen zu Diepholt Söhne, haben das Bißthum Oßnabrück faſt hintereinander erhalten; Jener von 1424. biß 37, dieſer von 1455. biß 81.

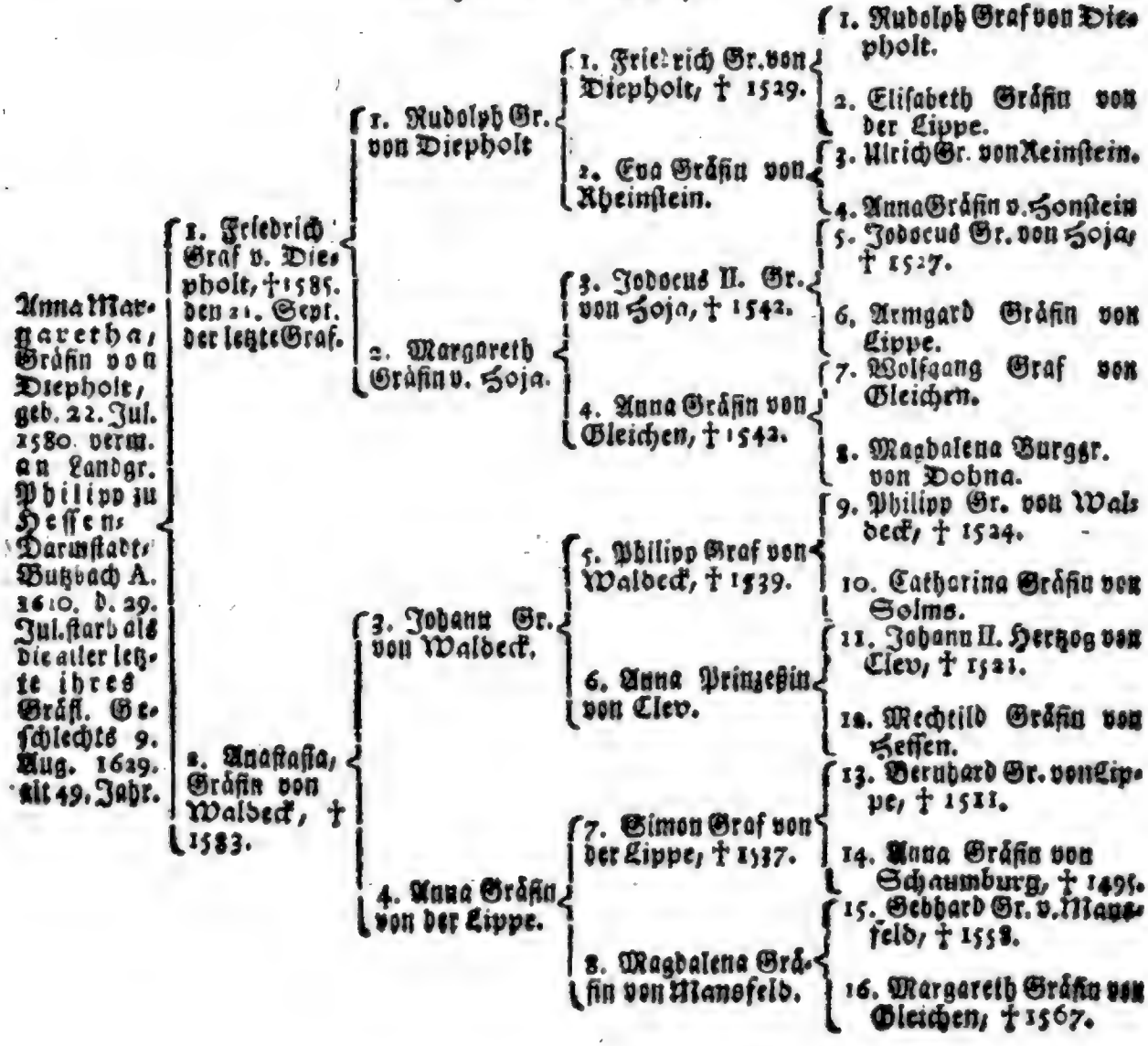
Deren Bruder, Otto, ehligte die Hedwig, Gr. von Bronchorſt, dahero nach Abſterben des letzten Bronchorſtiſchen Grafens Jobſtens, A. 1553. die Grafen von Diepholt, wegen des Succeßion-Rechts, Tittel und Wappen von Bronchorſt und Brockelo annahmen, und ſich damahls noch nicht vermutheten, daß ihr Abgang auch mit ſchnellen Füſſen herbey eilete:

Unter deſſen Enckel Graf Friedrichen, hat die Evangeliſche Lehre, durch Beförderung ſeiner Gemahlin Eva, Gr. von Rheinſtein in der Grafſchafft Diepholt ihren Anfang genommen; der Anfang darzu wurde mit Teutſchen Geſängen gemacht, die erſten Predigten aber von dem allein ſeeligmachenden Glauben an das verdienſtliche Leiden und Sterben JEſu Chriſti, des Welt Heilandes, hielte ein frommer und gelehrter Franciſcaner, Patroclus Borlegon, von Soeſt gebürtig, welcher vorhero zu Oßnabrück den Saamen des Wortes GOttes ausgeſtreuet hatte. Das Capitul zu St. Mariendreber ſetzte ſich zwar hefftig dawieder, es konte aber doch den Lauf der heilſammen Lehre nicht hindern, und muſte der Warheit in den gehaltenen Diſputationen weichen.

Weil in der Hildesheimiſchen Fehde von A. 1519. Gr. Friedrich dem Biſchof Johan-

Johansen zu Hildesheim Hülffe geleistet hatte, und deswegen von Bischof Frantzen zu Minden hart angefochten ward, als welcher ihm den Steinweder-Berg und etliche Zehnten entziehen wolte, so befand er sich dadurch genöthigt, A. 1521. unter Hertzog Heinrichs zu Braunschweig-Lüneburg Schutz zu geben, und seine frey eigene Grafschafft demselben zu Lehn aufzutragen. Dahero als dessen Enckel Gr. Friedrich als der allerletzte von seinem männlichen Stamm, A. 1585. den 21. Sept. mit Tod abgieng, fiel die Grafschafft Diepholt denen Hertzogen von Braunschweig-Lüneburg heim. Vid. Hamelmann *in Genealog. Comit. Westph.* Opp. *p.* 376. & *Lib. II. de famil. emortuis p.* 721. Spenerus *in theatro Nobil. Europ. P. II. p.* 21. Layritz *Tab. X. cap. IV.* §. 1. *p.* 541. in Histor. Geneal. Palmwald. Lucæ im Grafen-Saal *P. II. p.* 914. Reusnerus *in Genealog. Op. Auctario. p.* 111.

Ahnen-Tafel.



Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
8. Stück den 22. Febr. 1741.

Ein Schau-Stück/ von dem Churfürſtl. Brandenburgiſchen Geheimbdten Rath, Ober-Marſchall, und Cammer-Präſident, RABAN von CANSTEJN, von A. 1680.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget deſſelben geharniſchtes Bruſt-Bild, mit hervorſtehenden völligem Geſichte, und mit einer Calotte bedeckten Haupte. Umher ſtehet dieſer Tittel: RAB.anus. A. CANSTEIN. S.ereniſſimi E.lectoris. B.randenburgici. CONS.iliarius. ST.atus. INT.imus. S.upremus. A.ulæ. MAR.eſchallus. C.ameræ. E.lectoralis. P.ræſes d. i. Raban von Canſtein, des Durchlauchtigſten Churfürſtens zu Brandenburg Geheimbter Rath, Ober-Hof-Marſchall, der Churfürſtl. Cammer Präſident. Unter der Schulter ſtehen die Anfangs-Buchſtaben, von dem Nahmen des Medailleurs: G. S.

Die Ruck-Seite enthält das Canſteiniſche Wappen, in welchem ein gekrönter Rabe. Derſelbe ſtehet auch auf dem gekrönten Helm, vor einem hohen mit 7. Federn beſteck-

beſteckten Huth. Uber demſelben ſind drey von Laubwerck in einander Kettenweiß geflochtene Kräntze, in deren jedem eines von den drey nachfolgenden Worten ſtehet: COELITVS SVBLIMIA DANTVR. d. i.

Von dem Himmel wird gegeben,
Was kan in der Höhe ſchweben.

Umher wird der auf der erſten Seite abgebrochene Tittel alſo fortgeſetzet: PR. æfectus. ST.orckaviæ. BRES.caviæ. H.ornburgi. Z.edenicæ, & Liebenwaldæ. CAP.itaneus. DN. Dominus. IN. CANST.ein. LIND.enberg. & MALL.enichen. d. i. Landes-Hauptmann zu Storckau und Breskau, Hauptman zu Hornesburg, Zehdenick, und Liebenwalde, Herr in Canſtein, Lindenberg und Mallenichen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der Canſteiniſche Nahme, iſt durch die zur Ausbreitung des göttlichen Worts zu Glaucha vor Halle im Wayſenhauſe gemachte vortreffliche Canſteiniſche Anſtalt, zum wohlfeilen und unfehlerhafften Bibel-Druck, ſo beliebt, werth, und anſehnlich gemacht worden, daß deſſen geſeegnetes Andencken niemahls vergehen wird. Dieſe Medaille giebt mir dahero eine ſehr angenehme Gelegenheit, daß ich darzu auch was weniges beytragen kan, dieweil ſolche den wackern Vatter, dieſes gottſeeligen Herrns vorſtellet, welcher einen ziemlichen Theil ſeines zeitlichen Vermögens darzu liebreich angewendet hat, daß die heil. Schrifft in der teutſchen Uberſetzung D. Luthers, um einen ſehr leichten Preiß, in vieler tauſend Chriſten Hände gekommen iſt, wie hernach wird gemeldet werden.

Es war **Raban von Canſtein**, wie aus einem Auszug der von ihm ſelbſt aufgeſetzten Beſchreibung ſeines Lebens zu erſehen, aus einem uhralten adelichen Geſchlechte entſproſſen, ſo erſtlich die Raben geheiſſen, welches nach einem Chur-Cölniſchen Lehns-Brief von A. 1320. mit dem Ritter-Gut, Stein, genannt Canſtein, von alten Zeiten her belehnt geweſen iſt, und ſich meiſtentheils in Kriegs-Dienſten hervorgethan hat, wie denn auch viele in demſelben die vor alters hochgeſchätzte Ritterliche Würde erhalten haben.

Er kam auf dieſe Welt A. 1617. den 19. Auguſti ſt. v. Seine Eltern waren **Philipp Ludwig von Canſtein**, Erbſaß auf Canſtein, und **Margareth von Münchhauſen**. Beeder Ahnen ſind im Anhang zu erſehen. Weil ihm der Vatter, da er kaum das fünffte Jahr des Alters erreichet hatte, durch den Tod gar zu frühzeitig entzogen wurde, ſo hatte ſeine Mutter, bey den damahligen gefährlichen Zeiten ſo wohl insgemein, als ſonderlich bey dem verwirrten Zuſtand ſeines Vatterlandes, nicht wenig Sorge und Mühe, ihn nebſt vielen andern Kindern, wohl zu erziehen, und bey der Evangeliſchen Religion zu erhalten. Göttliche Güte lenckte aber der nahen Anverwandten Hertzen, daß ſie mit möglichſter Sorgfalt und Zuſchub ſich der vatterloſen Wayſen annahmen, und geſchahe es inſonderheit, daß Georg von Kerſtenbruch, welcher mit ſeines Vatters Schweſter, Margarethen von Canſtein verheyrathet war, ihn wohl verpflegte, welches, nach deſſen A. 1623. erfolgten Hintritt, auch von deſſen Wittwe, und auch, nach deren Abſterben, von ihrer Tochter, der General-Majorin von Pfuhl, folgends geſchahe, daß er dahero vielmahls gerühmet hat, es ſey durch deren Gütigkeit der frühzeitige Abgang ſeines

Vatters

Vatters reichlich erſetzet, und der Grund zu ſeinem zeitlichen Wohlſeyn, durch ihre vielfältige Wohlthaten gelegt worden.

Zum ſtudieren hat er von ſeiner Kindheit an, ungemeine Luſt gehabt, und alſo darzu nicht viel Antreibens bedurfft, nur hat er nachgehends ſehr beklagt, daß ſeine Begierde zum Wiſſenſchafften nicht ſo, wie er gewünſcht, aus Ermanglung der hierzu erforderlichen Mittel, und gnugſammer guter Unterweiſung, welches die damahlige Kriegs-Läuffte hauptſächlich verurſachet, hätte können ausgeübet und befördert werden. Jedoch hielte er ſich einige Zeit auf der hohen Schule zu Wittenberg auf, und bezeigte Anfangs die gröſte Neigung zur Theologie, nach dem ernſtlichen Willen ſeiner Freunde aber, muſte er ſich auf die Hiſtorie und Rechts-Gelahrheit legen. Nach faſt zweyjährigen Auffenthalt daſelbſt, brachte er zwey Jahre auch auf einer Reiſe in Holland, Engelland und Franckreich zu, um die einer adelichen Perſon nöthigen auswärtigen Sprachen, und ritterlichen Ubungen zu erlernen, muſte auch nachgehends in Angelegenheit ſeiner Freundſchafft nach Schweden gehen.

Seine erſte Bedienung erhielte er, von der verwittibten Hertzogin zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, Anna Sophia, des A. 1634. verſtorbenen Hertzog Friedrich Ulrichs hinterlaſſenen Gemahlin, gebohrner Marggräfin von Brandenburg, und Churfürſt Friedrich Wilhelms Vatters Schweſter, erſtlich als Hofrath, und bald darauf als Ober-Marſchall, und wurde dabey in erfolgten verſchiedenen wichtigen Verſchickungen, am Churfürſtl. Brandenburgiſchen Hofe bekannt und beliebt, dahero ihn auch gedachter Churfürſt, und Hertzog Julius Heinrich zu Sachſen-Lauenburg, zum Rath vom Hauſe aus annahmen, und zu vielen wichtigen Geſchäfften brauchten, die er alle ſehr glücklich verrichtet, und inſonderheit die Geſchicklichkeit hatte, viele ſchwehre Irrungen, mit groſſen Vergnügen der ſtrittig geweſenen Partheyen, in der Güte abzuthun. A. 1650. vermittelte er die Vermählung Hertzog Chriſtians zu Sachſen-Merſeburg, mit der Hollſtein-Glücksburgiſchen Printzeßin Chriſtiana, und A. 1651. ihrer Schweſter Maria Eliſabeth, mit Marggraf Georg Albrechten zu Brandenburg-Culmbach. A. 1650. trug ihm der Churfürſt zu Brandenburg, die völlige Einrichtung der Regierung in dem, von der Cron Schweden, nach den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß eingeraumten Fürſtenthum Halberſtadt auf, und gab ihm dafür zur Belohnung die Hauptmanſchafft zu Horneburg; ingleichen verſchickte ihn in eben dieſem Jahre, der Hertzog zu Sachſen-Lauenburg, wegen einer ſehr angelegenen Sache, in Geſandſchafft an den Hertzog zu Hollſtein-Gottorf.

Weil der Churfürſt zu Brandenburg, deſſen ſonderbahre Treue, und Geſchicklichkeit je mehr und mehr bey vieler Gelegenheit eingeſehen hatte, ſo erforderte er ihn A 1652. nach Clev, machte ihn zum Geheimten Rath, und befahl ihm im Fürſtenthum Halberſtadt, in Abweſenheit des Statthalters und Cantzlers, welche von ihm damahls anderweits gebraucht wurden, der Regierung, der Cammer und dem Conſiſtorio immittelſt vorzuſtehen, ward auch noch im ſelbigen Jahre, nach Abſterben des Cantzlers Framholtz, zum Director daſiger Cantzley ernennet. A. 1653. trug ihm der Churfürſt aus eigener Bewegnüß, die Cammer-Präſidenten-Stelle auf, von welcher er zwar gerne wäre überhaben geweſen, er muſte aber ſolche aus Reſpect gegen den Churfürſtl. Befehl annehmen, wobey das in deſſen Verſtand, Vorſicht und Redlichkeit von dem Churfürſten geſetzte Vertrauen dergeſtalt zunahm, daß er demſelben auch verſchiedene anſehnliche Geſandſchafften und Commiſſiones an den Chur- und Fürſtl.

Sächsischen, Braunschweig-Lüneburgischen und Heßischen Höfen, wie auch bey Creyßtägen und andern Zusammenkünfften auftrug; insonderheit ward er nach Absterben K. Ferdinands III. erstlich an Chur-Cölln, Bayern und Sachsen, und folgends als zweyter Gevollmächtigter Gesandter zu der Röm. Kayser-Wahl, nebst dem Fürsten Johann Moritz von Nassau, und dem geheimten Rath, Friedrichen Jena, A. 1657. nach Franckfurt am Mayn abgeschickt, von welcher hochwichtigen Verrichtung Pufendorf *rer. Brandenburg. sub. Fria. Wilh. M. Lib. VII.* §. 22-26. *sq.* mit mehrern handelt. Er ward von dem neu erwehlten Kayser Leopold, zur Vergeltung seiner Dienste, im Freyherrn-Stand erhoben, er hat aber selber diesen Tittul aus gewissen Ursachen nicht geführet, seinen Kindern aber freygestellet, solchen, nach seinen Absterben, auf Gutbefinden anzunehmen. A. 1659. erfordert ihn sein Lehns-Herr, der Churfürst zu Cölln, zu sich nach Bonn, in einem sehr angelegenen Reichs-Geschäffte. Nach der Zurückkunfft muste er sich zum Churfürsten, seinem Herrn, nach der Armee begeben, und bey demselben die vorfallenden Staats-Geschäffte allein verrichten. Wie ihm denn auch der Churfürst die Direction der Cammer-Sachen in allen Churfürstl. Landen, und ferner das Ober-Marschalls-Amt auftrug, und zum Hauptmann der Aemter Storck und Breßkau bestellete.

Allen diesen vielfältigen hohen und sehr mühsammen Ehren-Aemtern, hat er mit unveränderlichen Fleiß und Aufrichtigkeit vorgestanden, dem Churfürsten zu verschiedenen mahlen, auf beschwehrlichen Reisen nach Cleve und Preussen gefolget, alda zu desselben Nutzen viele Verwirrungen und Streitigkeiten auseinander gewickelt und beygelegt, viele wichtige Sachen zwischen der Herrschafft und den Landen mit allerseitigen Zufriedenheit abgethan, die mühsammen und offt vorgefallenen Ausrichtungen bey Hofe, in frölichen und traurigen Fällen, wohl bestellet, und ausgeführet; jedoch dabey vielfältige Wiederwärtigkeit, Feindschafft und Verdruß sich Amts wegen zuziehen müssen. Hierbey hat er wohl erkennet, und solches auch schrifftlich und mündlich bezeiget, daß seine Anstalt und Vornehmen, würde offt eine gantz andere und bessere Würckung erreicht haben, wann ihm dabey wäre der Nothdurfft nach Hülffe geleistet worden; da aber diese nicht allemahl erfolget, noch auch, wegen der darzwischen gekommenen Hindernüssen, solche vielleicht hat geschehen können, so hat ihm doch bey allen den ihm deswegen zugestossenen wiedrigen Begegnüssen, jedesmahl sein gutes und reines Gewissen kräfftig aufgerichtet, nach welchen er sich versichert gewust, daß er es niemahlen an der schuldigsten Treue und Amts-Pflicht bey sich habe ermangeln lassen, sondern vielmehro jedesmahl sich eifrigst bestrebt habe, des Churfürstl. Hauses wahren Nutzen zu suchen und zu befördern. Wegen der ausgestandenen vielen Verdrüßlichkeit vermeinte er zwar, durch Aufgebung des Ober-Marschall-Amts A. 1669. sich einige Erleichterung zu schaffen; alleine hierauf sind ihm vollends die meisten Wiederwärtigkeiten zugewachsen, die er aber alle noch vor seinem Ende glücklich überwunden, und sich in des Churfürsten Gnade und würcklichen Diensten so lange erhalten hat, biß er bey herannahenden unvermöglichen Alter sich genöthigt gesehen, seine Entlassung zu suchen, wodurch er dann zu der erwünschten Ruhe endlich gelanget, die er in seinem Leben sonst wenig geniessen können.

Er hat sich zum erstenmahle A. 1648. mit **Lucia**, gebohrner von Oppershausen, **Wolf Lipholds von Wiederhalt**, Erbherrys auf Silstet Witwe, verheyrathet, welche

welche zu Halberſtadt A. 1660. den 26. Dec. ohne Kinder geſtorben iſt; und zum andernmahl A. 1662. den 18. May zu Cüſtrin, mit Hedwig Sophia, gebohrner von Kracht, und verwittweten von Arnimb, von welcher er ſechs Kinder bekommen, als 3. Söhne, nahmentlich Friedrich Wilhelmen, Carl Hildebranden, und Philipp Ludewigen, wie auch drey Töchter, Louiſen Henrietten, Margarethen Helenen, und Hedewig Lucien.

Die durch die erlittene groſſe Verfolgung erregte ſtarcke Bekümmernüß verurſachte wohl am meiſten ſeine letzte Kranckheit, welche ihm nach einem 63. jährigen ſehr mühſeeligen Leben A. 1680. den 22. Martii den Tod zugezogen hat.

Die Luſt zur Gottes-Gelahrheit hat ihm niemahls verlaſſen, dahero er nach ſeinen ſchwehren und vielen Verrichtungen, zur Erquickung nichts liebers, als die Schrifften der alten Kirchen-Väter und der Theologorum geleſen, auch ſich an dem Umgang frommer und gelehrter Geiſtlichen, gar ſehr ergötzet hat. In ſeiner hinterlaſſenen anſehnlichen Bibliotheck, hat man etliche groſſe Stöſſe, von ſeinen eigenhändigen Theologiſchen Schrifften gefunden.

Von ſeinen Söhnen iſt der jüngſte, Philipp Ludwig, als Obriſter bey dem Königl. Preuſſiſchen Corps der Gens d' armes, A. 1708. den 11. Julii in der Schlacht bey Oudenarde geblieben. Der mittlere aber, Carl Hildebrand, iſt ein vollkommenes Muſter eines rechtſchaffenen Chriſtens geweſen, welcher alle ſeine zeitliche Ehre, Vermögen und Güter zur Ehre und Dienſt GOttes gewiedmet hat.

Es war derſelbe A. 1667. den 4. Auguſti zu Lindenberg, einem väterlichen Gute, gebohren, hatte von A. 1683. drey Jahre auf der Univerſität zu Franckfurt an der Oder das Studium Juris getrieben, und unter D. Samuel Stryken eine Diſputation de uſu & auctoritate Juris Rom. in foris Germaniæ, von dem Nutzen und Anſehen des Röm. Rechts in den Gerichten Teutſchlands, gehalten. Nach zweyjähriger Reiſe durch Holland, Engelland, Franckreich, Italien, Oeſterreich und Böhmen, ward er A. 1689. Cammer-Juncker bey dem Churfürſten zu Brandenburg, danckte aber nach etlichen Jahren ab, und that hierauf freywillig mit einen Feldzug in Brabant. In Brüſſel ward er mit der gefährlichen rothen Ruhr befallen, welche harte Kranckheit ihm zu den feſten Endſchluß brachte, daß, wann ihm GOtt davon errettete, ſo wolte er ihm ſein Lebenlang dienen. Beedes erfolgte erwünſcht. GOtt half ihm wieder zu leiblicher Geſundheit, und er ließ ſich darauf auch eifrigſt angelegen ſeyn, zum Dienſt GOttes die Geſundheit ſeiner Seelen zu beſorgen:

Ut ſit mens ſana in corpore ſano.

Er bekahm hierzu die beſte Anleitung von dem gottſeeligen D. Spener in Berlin, welcher ihn auf den rechten Weg des Heils führete, dahero er denſelben, als ſeinen geiſtl. Vatter, allezeit geliebet und geehret, und ſeine ſehr erbaulichen Schrifften, auf das fleißigſte geleſen und befolget hat. Er gerieth mit demſelben bey Abſterbung ſeiner Frau Mutter in Bekantſchafft, und hat ſolchen inſonderheit mit unendlichen Danck nachgerühmet, daß er ihn vor andern die aus GOttes Wort und den Symboliſchen Büchern der Evangeliſchen Kirche vorgetragene tröſtliche Glaubenslehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders, vor GOtt, in ihrer Vortrefflichkeit habe erkennen lernen, dahero er auch den Spruch Pauli, Phil. III. 9. zu ſeinem Leichen-Text, und die Stelle 1. Tim. I, 13-16. bey ſeiner Parentation zu erklären verordnet hat.

Er hat ſich ferner von ſelbiger Zeit an, auch in eine beſondere Freundſchafft mit der löbl. Theologiſchen Facultät zu Halle eingelaſſen, und daraus vielfältigen Nutzen zur Erbauung und Stärckung ſeines Chriſtenthums geſchöpffet, weswegen er auch ſich angelegen ſeyn ließ, derſelben rühmliche Anſtalten zu befördern. Es war ihm eine gantz beſondere Freude, in dem von dem ſeel. Profeſſore Francken errichteten Collegio ſacrarum literarum von 12. wohl ausgeſuchten frommen und fleißigen Studioſis Theologiæ etliche Mitglieder mit einem reichen Stipendio zu unterhalten. Seine Mildigkeit half die neue Hebräiſche Bibel des D Michaelis zu Stande bringen, und erquickte dieſen durch ſolche höchſt mühſamme Arbeit gantz entkräfftеten gemein nützlichen Mann, durch einen bey ſich gegönten anderthalb-jährigen vergnügten Aufenthalt.

Da ihm die gütige göttl. Vorſehung in ſolche vermögliche äuſerliche Umſtände geſetzt hatte, daß er nicht nöthig hatte, in öffentliche Bedienung zu treten, ſo erwehlte er auch, nach ſeiner Gemüths-Aenderung, den Reſt ſeines Lebens vor ſich in Ruhe zu zu bringen. Er erlitte zwar einen nicht geringen Verluſt an zeitlichen Gütern, als ſein ſchönes und einträgliches Vorwerck zu Dalwitz A. 1714. den 9. Martii in einer Stunde in die Aſche gelegt wurde. Er zog ſich aber dieſes Unglück gar nicht kümmerlich zu Gemüthe, ſondern ſchrieb davon in ſein Tag-Buch: „Nun „er iſt der HErr, von deſſen Hand ich alles empfangen, deſſen Hand ſolches auch „wieder zurück nimmt. Er gebe mir nur ſeinen heiligen Willen hierunter zu erkennen, „daß ich denſelben vollkommen an mir vollbringen laſſe. Er erſetze es inſonderheit „an geiſtlichen Gütern, was mir an zeitlichen abgegangen. Seine Weißheit, Güte, „und Wahrheit werde mir dabey nur mehr offenbahr. Daß doch keines von dem „Guten zuruck bleibe, ſo er nach ſeiner ewigen Güte mir zu geben beſchloſſen hat. ꝛc. „

In dem ihm von GOtt alſo verliehenen geſeegneten und ſtillen Privat-Leben bemühete er ſich vornehmlich, GOtt zu dienen, und in der Erkäntnüs der göttlichen Warheiten aus der heil. Schrifft immer zuzunehmen und völliger zu werden. Dieſe ſeelige Abſicht hat er durch dieſen vorne in ſeine Bibel, und in ſein Griechiſches neues Teſtament geſchriebenen Seufzer, unter andern auch zu erkennen gegeben: Du biſt mir alles, O HErr, und zu dir nahen iſt alle mein Gut. Er war aber nicht vor ſich allein befliſſen, das göttl. Wort immer beſſer verſtehen zu lernen, und ſein eigenes Heil zu befördern, ſondern er bewieß auch einen ungemeinen heiligen Eyfer, mit dem durch göttl. Gnade erlangten Schatz, zur Ehre GOttes und Erweiterung ſeines Reichs unter den Menſchen, zu wuchern, davon folgende überzeugende doppelte Probe vorhanden.

Er brachte A. 1710. den 1. Martii in Vorſchlag, wie die heilige Schrifft denen Armen um einen wohlfeilen Preiß möchte verſchaffet werden, der darinne beſtand, daß man, vermittelſt göttlichen Seegens, ſo viel Druckſchrifften anzuſchaffen gedächte, daß damit alle Bogen in dem Neuen Teſtament, und der gantzen Bibel ausgeſetzt werden, und dieſelben in ihren Formen ſtehen bleiben könten, damit man bey den zu wiederholenden Auflagen nicht nöthig hätte, die Schrifften aufs neue ſetzen zu laſſen. Solchergeſtalt würde man nicht nur das Setzer-Lohn erſpahren, und da man nicht die geringſte Abſicht auf einigen Eigennutz hätte, das N. Teſtament hoffentlich für 2. gute Groſchen, die gantze Bibel aber für 6. gute Groſchen weggegeben werden können. Nächſt dem würde es auch dieſen Nutzen haben, daß man die

ein-

eingeſchlichenen Druckfehler nach und nach wegthun, und alſo einen recht accuraten Bibliſchen Text heraus bringen könte. Es iſt auch dieſer Vorſchlag, unter augenſcheinlichen göttlichen Seegen, und ſo wohl des Herrn Barons von Canſtein, als anderer zur Ausbreitung göttlichen Worts geneigter Hertzen, vornemlich aber des Königl. Printz Carls von Dännemarck, ſtarcken Beyſteuer, gar bald zu Stand gebracht, und dergeſtalt glücklich ausgeführt worden, daß im Wayſenhauſe zu Glaucha vor Halle, in dieſer Anſtalt von A. 1712. biß zu Ende des Jahrs 1739. ſind gedruckt worden, dem kund gemachten richtigen Verzeichnuß nach, 1.) Neue Teſtamente in 68. Auflagen dreymahl hundert und viertzig tauſend, a 1. Sgr. 6. pf. 2.) Bibeln in 8vo in 36. Auflagen ein hundert und achtzig tauſend a 10. Sgr. 3.) Bibeln in 12mo in 60. Auflagen dreymahl hundert tauſend a 6. Sgr. und 4.) Neue Teſtamente und Pſalter mit klaren Druck in 16. Auflagen ſechs und zwantzig tauſend a 2. Sgr. dieſes beträgt zuſammen 4080000. ſtück Bibeln, und 3066000. ſtück Neue Teſtamente. Dergleichen gantz erſtaunliche Anzahl von wohl abgedruckten Exemplarien der heil. Schrifft, iſt von Anfang der glückſeeligen Zeit, da man dieſelbe wieder gemein gemacht hat, nicht zum Vorſchein gekommen; es hat auch kein Evangeliſcher König, Churfürſt und Fürſt jemahls dergleichen gäntz beſondern wohlfeilen, und richtigen Bibel-Druck auf ſeine Koſten angeordnet, welches ihnen doch gar nicht ſo ſchwehr würde gefallen ſeyn. Hierbey iſt auch noch zu bewundern, daß, nach der obbemerckten ungemeinen Menge der Exemplarien, dennoch der ſtarcke Abgang der Bibeln und N. Teſtament ſich noch nicht vermindert hat, vielmehro kan dem allgemeinen Verlangen darnach durch den fortwährenden ſtarcken Abdruck, ſichern Bericht nach, nicht einmahl ein völliges Genügen geſchehen.

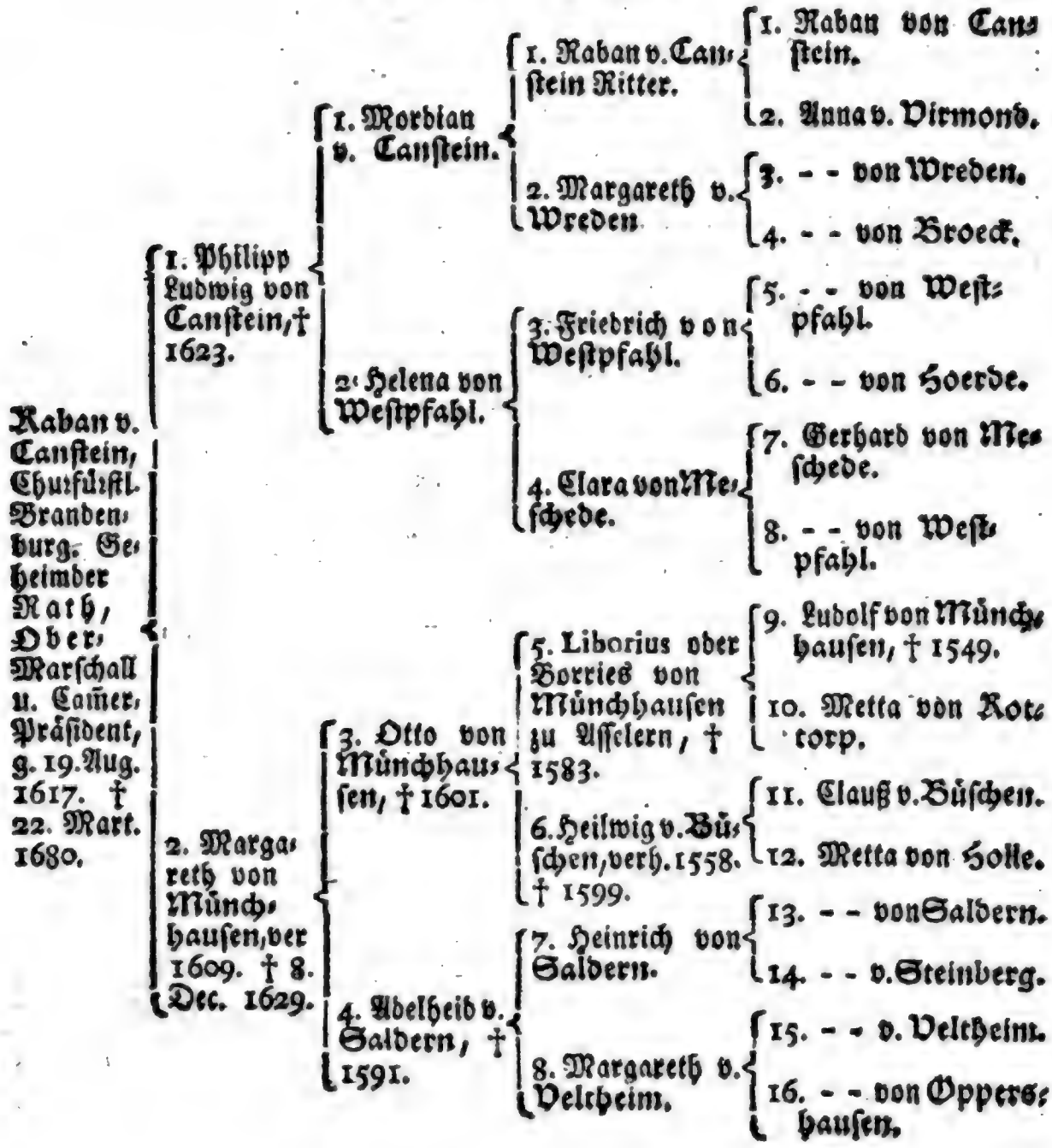
Das andere Zeugnüß ſeiner ämſigen Bemühung, GOtt und ſeinem Nächſten rechtſchaffen zu dienen, iſt deſſen Harmonie und Auslegung der heil. vier Evangeliſten; welches erbauliche Werck er A. 1711. angefangen, und innerhalb ſieben Jahren unter göttlichen Beyſtand vollendet hat, daß es A 1718. in Folio an das Licht getretten iſt. Von deſſen Beſchaffenheit und Gebrauch deſſen Vorbericht ausführlich handelt.

Er hat ſich A. 1707. den 3. Jan. mit Fräulein Bartha Sophia von Krosigk verheyrathet, von derſelben aber keine Kinder gehabt, hat auch ſolche A. 1718. den 4. Martii durch einen ſeeligen Tod verlohren.

Seine letzte Unpäßlichkeit fieng ſich A. 1719. den 7. Aug. mit einer Diarrhœe und Colique an, und endigte ſich den 19. beſagten Monats durch den Hintritt aus dieſer Zeitlichkeit in die ſeelige Ewigkeit im 52. Jahr ſeines Alters. Gedachten Wayſenhauſe hat er ſein Hauß in Berlin, worinne ſchon von mehrern Jahren her der Buchladen deſſelben geweſen, und ſich noch befindet, ſeine Bibliothec, und das Kupffer-Bergwerck im Waldeckiſchen, welches doch erſt nachher mäßige Ausbeute gegeben, vermachet. Vid. Gedächtnüß Predigt und Perſonalia Raban von Canſtein. Lebens-Lauf des Baron von Canſtein im Anhang des Lebens des D. Speners von D. Langen p. 371. Ausführliche Nachricht von Canſteiniſchen Bibeldruck ibid. p. 405.

Ahnen-

Ahnen-Tafel.


Raban v. Canstein, Churfürstl. Brandenburg. Geheimder Rath, Ober-Marschall u. Cam̃er-Präsident, g. 19. Aug. 1617. † 22. Mart. 1680.
1. Philipp Ludwig von Canstein, † 1623.
2. Margareth von Münchhausen, ver 1609. † 8. Dec. 1629.
1. Mordian v. Canstein.
2. Helena von Westpfahl.
3. Otto von Münchhausen, † 1601.
4. Adelheid v. Saldern, † 1591.
1. Raban v. Canstein Ritter.
2. Margareth v. Wreden
3. Friedrich von Westpfahl.
4. Clara von Meschede.
5. Liborius oder Borries von Münchhausen zu Asselern, † 1583.
6. Heilwig v. Büschen, verh. 1558. † 1599.
7. Heinrich von Saldern.
8. Margareth v. Veltheim.
1. Raban von Canstein.
2. Anna v. Virmond.
3. - - von Wreden.
4. - - von Broeck.
5. - - von Westpfahl.
6. - - von Hoerde.
7. Gerhard von Meschede.
8. - - von Westpfahl.
9. Ludolf von Münchhausen, † 1549.
10. Metta von Rotorp.
11. Clauß v. Büschen.
12. Metta von Holle.
13. - - von Saldern.
14. - - v. Steinberg.
15. - - v. Veltheim.
16. - - von Oppershausen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück den 1. Mart. 1741.

Ein Thaler des Bischofs zu Chur, JOSEPH MOHRS, von A. 1628.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den zweyköpffigen Kayserl. Reichs-Adler, unter der Kayserl. Krone, mit der Umschrifft: DOMINE CONSERVA NOS IN PACE 1628. d. i. HErr, erhalte uns in Frieden.

Die andere Seite zeigt den ovalen Bischöffl. quadrirten Wappen-Schild, in einer Cartouche, bedeckt mit der Inful. Im 1. und 4. silbern Feld ist ein aufgerichteter schwartzer Steinbock, als das Wappen des Bißthums Chur. Im 2. und 3. ist das halbe Bildnüß eines Mohrs, mit einer hinten hinabhangenden weissen Binde um das Haupt geziert, ohne Arme, aus einer umgestürtzten Kron hervorragend, als das Geschlechts-Wappen derer Mohren. Hinter dem Schild steckt zur rechten der Bischofs-Stab, und zur lincken das Fürsten-Schwerd. Umher stehet

der Tittel: IOSEPHVS. D. G. EPISCOPVS CVRIENSIS. d. i. Joſeph, von GOttes Gnaden Biſchof zu Chur.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich habe nirgends die Erklärung eines Biſchöffl. Churiſchen Thalers gefunden; ſie iſt mir alſo vorbehalten worden, dahero ich ſie auch mit vielen Vergnügen gar willig übernehme.

Joſeph Mohr, iſt aus einer uralten und hoch anſehnlichen Familie in Ober-Pündten entſproſſen, deren Stamm-Vatter, Aruns Maurus, des K. Veſpaſians Subprocurator Rhætiæ ſoll geweſen ſeyn, um das Jahr Chriſti 80. und 100, deſſen Müntzen aus Kupffer man noch aufweiſen will. A. 109. ſoll ſich Apollo Mohr in ſelbiger Landſchafft ſehr hervor gethan haben; deſſen Bruders Sohn B. Albanus Mohr, hat ſich A. 180. um das Chriſtenthum wohl verdient gemacht. Johann Mohr hat A. 650. bey Verendario I. Biſchoffen zu Chur viel gegolten. K. Ludwig der Fromme hat A. 830. den Johann Mohr zum Landvogt und Ober-Kriegs-Hauptmann der Rhätier beſtellet. Das in richtiger Folge fortlauffende Geſchlecht-Regiſter der Mohren aber, welche ſchöne Güter in Unter-Engadin beſeſſen haben, fängt Gabriel Bucelin in *Rhætia Stemmatograph. p.* 402. von Johann Conrad Mohr, dem Amtman des den Gr. zu Mätſch zugehörigen Schloſſes Staintzberg an, welcher A. 1299. gelebt, und die Anaſtaſia von Juvalt zur Ehe gehabt hat. Abraham Mohr, iſt als ein Kayſerl. Kriegs-Officier lange Zeit in Ungarn geſtanden, und der Vatter des Biſchofs Joſephs geweſen. Seine Mutter hat zwar Bucelin nicht anzeigen können. Die von ihm aufgeſetzte Stamm-Tafel aber zeiget, daß ſich dieſes Geſchlechte, jederzeit mit den vornehmſten Adelichen Familien in dem Pündner-Land verheyrathet hat, als mit denen von Planta, Trauers, Lümbris, Fontana, Andlau, Sargans, Salis, Ranſenbach von Veldkirch, Hohenbalcken, Montelbon, Arzt, u. ſ. m. Als A. 1627. Johann Flug von Rauch-Aſpermont das Bißthum Chur aufgegeben hatte, ward Joſeph Mohr den 27. Aug. ſelbigen Jahrs an ſeine Stelle erwehlt, und hat daſſelbe in die acht Jahr löblich verwaltet, biß er A. 1635. den 6. Aug. verſchieden iſt.

Das Bißthum Chur wird für das älteſte in gantz Schweitzerland, wie man dieſes Wort anjetzo in der weitläufftigſten Bedeutung nimmt, gehalten. Einige, als Bucelin und Murer, machen den heil. Lucium zum erſten Biſchof in Rhätien, welcher nach aufgegebener Königl. Regierung in Britannien, wo er auch das Ch[illegible]thum zuerſt angerichtet hat, aus eifrigen

eifrigen Trieb zu Ausbreitung des Christl. Glaubens, durch Gallien, Alemannien, und Vindelicien, und durch das Rheingauer und Erfener Gebürge an einen jähen Ort, unter dem Schlosse Guttenberg, den man noch heutzutage den St. Lucis-Steig heisset, in die Rhätische Landschafft, A. 194. nebst seiner gleichgesinneten Schwester, der heil. Emerita gekommen wäre, und das Evangelium den heydnischen und wilden Einwohnern verkündiget hätte. Er hätte sich meistentheils in einer Höhle bey den Schlössern Marsolã und Spinola aufgehalten, welche noch jetzunder St. Lucis Löchlein genannt wird, und wäre endlich von den ihm gehäßigen Kayserl. Land-Pflegern, als ein Verführer des Volcks A. 201. hervorgezogen, und den 3. Tag des Christmonaths zu todt gesteiniget worden. Seine gottseelige Schwester, St. Emerita, habe zu Trimmis 4000. Schritt davon unter Chur gewohnt, und wäre noch vorhero A. 198. den 4. Tag des Christmonaths von dem aufgewiegelten ungläubigen Berg-Volcke mit Knütteln todt geschlagen worden. Beeder Leichnamme sollen noch in der Dom Kirche zu Chur aufbehalten werden, von welchen Bucelin 1643. ein Beinlein, als ein Gnaden-Geschencke, von dem Bischof Johann Flug II. zur Verehrung bekommen hat.

Es beruhet diese gantze Erzehlung auf einer alten, jedoch sehr vielen gründlichen Zweiffel unterworffenen Sage, wie man schon aus des Notkeri Balbuli folgenden Worten in *Martyrologio ad VII. KL. Junii* sehen kan: Lucius, spretis omnibus mundi rebus, nudus & expeditus, peregrinatione suscepta, partem Bojariorum, & totam Rhætiam inter Alpes sitam miraculis & prædicationibus ad fidem Christi convertisse, *creditur*. Cujus sepulchrum, id est, qui in Rhætia requievit, *sive Rex quondam ille, sive quicunque servus Dei fuerit*, creberrimis virtutibus illustratur. Dahero man auch 21. unterschiedliche Meinungen hat, zu welcher Zeit Lucius soll gelebet haben. Es haben von demselben Usserius in *Antiquitatibus Britannic. Ecclesiar. cap. VI. p.* 71. und Hottinger in der Helvetischen Kirchen-Geschichte *Lib. II. §. XIX. p.* 93. *sq.* ausführlich gehandelt. Wie sehr es selbst den Geistlichen zu Chur an einer zuverlässigen Nachricht von diesem ihrem angegebenen ersten Apostel mangele, ist aus folgender A. 1532. den 6. Julii an den Vadian erlassenen Antwort Joh. Commanders in Goldasti *rer. Alemannic. T. III.* zu ersehen, die zu Teutsch also lautet: „Auf euer Begehren, hab ich mit Fleiß Nach„frag gehalten, zu welcher Zeit die Dom-Kirche und St. Luzis Closter „zu Chur gestifftet und erbauet worden seyen, aber noch nichts erfahren. „Sie haben mir ein grosses altes auf Pergament geschriebenes Buch

„übersendt, habe aber davon nichts gefunden, daß St. Timotheus den „Lucium zum Christenthum bekehret habe. Als ich mich persönlich, um „mehrern Bericht einzunehmen, in das Closter verfügt, habe mit Verwun„derung wahrgenommen, daß sie gar nichts haben, weder von der Zeit, zu „welcher, noch von den Personen, durch welche ihre Stifftung geschehen. „Weiters konten sie mir nichts sagen, als daß sie vor Zeiten Benedictiner „Ordens gewesen, nun Prämonstratenser-Orden tragen. Ihr Closter sey „vor Zeiten im Feuer aufgegangen, und 40. Jahr hernach wiederum. Der „Custos in der Dom-Kirch versprach mir, mich in die Sacristey zu füh„ren, auf daß ich selbst die Sachen nachsuchen könne. Ich achte aber, die„se Leute halten ihre Stifftung für so ungewiß und fabuloß, daß es ihnen „lieber sey, sie bleibe verborgen, als daß sie am Tag komme. Unser Jaco„bus Salandronius seel. Andenckens, pflegte zu sagen: es seye ein Edelmann „von Underwegen in der Blesur ertruncken, und an den Ort, da St. Lu„cis Closter ist, begraben worden, den verehre man für St. Luzi, „und dessen Verwandte hätten St. Luzis Closter gestifftet. Ob „dem also sey, oder nicht.„ In einem folgenden Brief d. d. 17. November versichert er ferner, daß wie fleißig er nach der Stiffetung des Doms und des St. Luzi Closters geforschet hätte, so hätte er doch nichts können in Erfahrung bringen. Nachdem er die Bibliotheck gedachten Closters durchsucht, habe er mehr nicht, als in einem grossen allerley Predigten in sich enthaltenden Buch diese barbarische Worte gefunden: Anno Domini millesimo CCCXXX. anno combustum est ecclesia Sancti Lucii Regis & Confessoris in die S. Lucæ Evangelistæ, dabey auch zu lesen, wann die Kirche wiederum geweihet, und was für Heiligthum in den Altar gelegt worden. Der Custos und ein anderer Chor-Herr hätten sich zwar vernehmen lassen, sie hätten nicht wenig alte Monumenta, sie giengen aber nicht darüber, ohne dringende Noth. Gleiches hätten sie dem Ægidio Tschudio geantwortet.

Der erste gewisse Bischof zu Chur, welchen man in glaubwürdigen alten Schrifften antrifft, ist Asimo, dessen in der Unterschrifft der zu Chalcedon A. 451. gehaltenen grossen Bischöffl. Versamlung also gedacht wird: Ego Abundantius, Episcopus ecclesiæ Comensis in omnia supra scripta pro me, ac pro absente sancto fratre meo, *Asimone, Episcopo ecclesiæ Curiensis primæ Rhetiæ*, consensi & subscripsi. Daß auch nachgehends Bischöffe zu Chur gewesen seyn, ist aus diesen Worten des im siebenden Jahrhundert von dem Abt zu St. Gallen Noggero geschriebenen Leben S. Fridolini erweißlich: Anno Domini 495. venit S. Fridolinus

linus *ad Episcopum Curiensem*, tempore Ludovici I. Francorum Regis, qui etiam Chlodovæus M. vocatus fuit.

A. 700. hat Bischof Paschalis zu Chur ein Graf von Bregentz gelebt, und zur Ehefrau gehabt Æsopejam, eine Gräfin ab alta Rhætia, oder vom Hochen Realta; er hat mit derselben zwo Töchter, Vespulam und Ursicinam, und einen Sohn Victorem ehelich erzeugt. Der Sohn ist des Vatters Nachfolger in diesem Bißthum gewesen, und hat das Frauen Kloster Cazes in Teinleschg, einer Landschafft des Grauen-Bunds A. 760. gestifftet, in welchem seine Schwester Vespula die erste Aebtißin, und die andere Ursicina eine Stiffts-Fräulein gewesen ist. Hievon giebt unter andern noch eine alte Uberschrifft, in dem Chor der Kirchen daselbst über seinem Grab an der Mauer diese Kundschafft: Victor, Episcopus Curiensis, una cum matre sua, fundator hujus monasterii, & cum ea Paschalis, Episcopus Curiensis, genitor & antecessor ejus. Bucelin verdrehet diese Nachricht zwar dahin, Paschalis habe erstlich, als Graf von Bregentz ermeldte Kinder erzeugt, und wäre nach seiner Gemahlin Absterben Bischof geworden. Brusch und Sprecher beruffen sich aber, über alle sonst gehabte Nachrichten, auf Diplomata, in deren Unterschrifft sich die Æsopeja ausdrücklich Episcopia, die Frau Bischöffin genennet habe. Es schicket sich eben das auf diesen beweibten Bischof Paschalem, was der fromme Carmeliter, Johann Baptista Mantuanus, von dem A. 360. auch verheuratheten Bischof zu Poitou in Franckreich, Hilario, geschrieben hat:

Non nocuit tibi progenies, non obstitit uxor legitimo conjuncta thoro.
Non horruit illa tempestate Deus thalamum, cunabula, tædas.

Johannes Aventinus berufft sich gleichfalls auf alte Briefschafften, darinne der Priester Weiber und Kinder vorkommen, und schreibt *Lib. V. annal. Bojor. cap. XIII.* §. 10. Sacerdotes illa tempestate publice uxores, sicuti cæteri Christiani, habebant, filios procreabant, sicuti in instrumentis donationum, quæ illi templis, mystis, monachis fecere, ubi hæ nominatim cum conjugibus testes citantur, & honesto vocabulo *Presbyterissæ* nuncupantur invenio. In der Capelle zum Grossen-Münster in Zürch, gegen der Leuthpriesterey ist noch ein Grabstein, mit dieser Aufschrifft, befindlich: Anno Domini MCCCCL. obiit D. Jacobus Schwarzmurer, Canonicus Capituli hujus ecclesiæ. Item Agnes uxor legitima prædicti Jacobi. Daß der P. Gregorius VII. mit seinem Priester-Ehe-Verboth gar nichts gutes angerichtet habe, bemercket gedachter Joh. Aventinus *l. c. Cap. XIV.* §. 24. freymüthig folgendermassen: Sacerdotibus quoque connubiis interdicit, vetat populum sacrificiis eorum interesse, aut illos pro sacerdotibus ducere. Gratissima hæc fuere scortatoribus, quibus pro una uxore sexcentas mulierculas inire licet. Ja dieser hertzhaffte und wackere Geschichtschreiber nimmet sich gar die Freyheit *l. c. Cap. XIII.* §. 13. den abgeschiedenen Geist ermeldten so strengen Pabstes zu fragen, was er wohl darzu sagen wolte, wann er das hierauf eingerissene Ubel anschauen solte. Et tu vigilantissime Gregori, quid nam faceres, si te fortuna ad nostra tempora servasset, & nunc demum natus esses, quando amare, potire, stupra, incestus committere, vim puellis inferre, virgines viciare, alienas permolere uxores, adeo ut cauda salax sacrificulorum in proverbium vel vulgo protritum abierit, munus sacerdotale censetur. Æneas Sylvius, nachmahliger Pabst, muß dannenhero selbst eingestehen, daß sich ein eheliches Leben besser für einem Priester schicke, als der ledige Stand, und

ſchreiben: Et fortaſſe non eſſet pejus, ſacerdotes quam plurimos uxorari. Quoniam multi ſalvarentur in ſacerdotio conjugato, qui in ſterili presbyteratu damnantur.

Bey der Zertrümmerung der Länder des abendländiſchen Römiſchen Reichs, kahm Rhätien unter die Herrſchafft der Oſtgothiſchen Könige, in Italien, es wurde ihnen aber in dem groſſen Kriege mit dem K. Juſtinian dieſe Landſchafft von dem Fränckiſchen Könige Theodobert, des Kayſers Bunds-Verwandten und Gehülffen, A. 547. abgenommen, und zu dem Hertzogthum Alemannien geſchlagen, wodurch alſo der Biſchof von Chur unter die Bothmäßigkeit des Fränckiſchen Reichs gerieth.

König Carl der groſſe machte A. 785. den Biſchof Conſtantium zum Landvogt des gantzen Rhätiſchen Landes, deſſen Beſtallungs-Brief Guillimannus *de reb. Helvetior. Lib. IV. cap. I. §. 13.* anführet. Biſchof Victor II. ward von Roderichen Grafen an der Lanquard ſehr angefochten, aber von K. Ludwigen dem Frommen A. 838. in Schutz genommen, wie davon auch Guillimann den Schutz-Brief beybringet. Bey der Uneinigkeit der Söhne dieſes Kayſers mit ihrem Vatter, ward Biſchof Verendarius ſo wohl ſeines Bißthums, als auch der Landvogthey entſetzet, da aber der Kayſer wieder ledig worden, hat er dieſem ſeinem treuen Freund, alle verlohrne Würden A. 834. wiederum eingeraumt, ingleichen die eingezogenen Kirchen-Güter zu Schlettſtatt in Elſaß, davon der Gnaden-Brief auch noch vorhanden iſt. Dieſer Verendarius hat auch vom K. Lothario A. 844. ein Privilegium erhalten, ob wohl in der gemachten letzten Theilung zwiſchen den drey Söhnen K. Ludwigs, Rhätien König Ludwigen im Teutſchen Fränckiſchen Reiche war zugeeignet worden; welcher es auch hernach im Beſitz genommen, und dem Biſchof Heſſo A. 849, laut Diplomatis, alle ſeine vorigen Privilegien und Gerechtigkeiten nicht nur beſtätiget, ſondern auch A. 857. noch mehr Freyheiten ertheilt hat.

Unter K. Carl dem dicken, vertauſchte Biſchof Rotharius die weit entlegenen Güter in Elſaß, als die Kirche zu Schlettſtadt, Königsheim, Brettenheim, Wintzheim ꝛc. und bekam dagegen, was Lutard, Biſchof zu Vercell im Bißthum Chur hatte, ingleichen im Walgew, Montafunner Thal, und in der Herrſchafft Flumbs, ferner das Frauen Kloſter Tauffers im Winſtgöwiſchen Münſter-Thal. Dieſer Tauſch-Brief iſt datirt am 4. Tag Januarii A. 881. zu Regentz. Unter der Regierung K. Arnolphs hat Biſchof Dietholph mit dem Biſchof zu Conſtantz Salomon, und dem Abt zu St. Gallen, in Gegenwart Gr. Ulrichs von Buchhorn zu Lintzgew, zu Schwartzeneck im Appenzell, da der Rhein in den Boden-See fleuſt, A 890. den 30. Aug. die alten Marcken zwiſchen dem Ringew, ſo Rhetiſchen Zwangs, und Turgew Helvetiſchen Gebieths, wiederum erneuert, und in Richtigkeit gebracht, wodurch aller darüber entſtandener Zwieſpalt aufgehoben worden iſt; welche Marchen noch heut zu Tage alſo beobachtet werden. Dieſen Gräntz-Brief hat auch Guillimann l. c. §. 15. p. 187. angeführt. Dieſer Dietholph iſt der letzte Landvogt in Rhätien unter den Biſchöffen zu Chur, von K. Carls des groſſen Zeiten an geweſen, nach ihm haben theils die Hertzoge in Schwaben, theils die Grafen, Herren, und Edlen dieſes Land bevogtet. Deſſen Nachfolger Biſchof Waldo, bekahm A. 914. von K. Conrad I. das Diſentiſer Cloſter, mit aller Zugehör, und allem, was dabey zur Königl. Gewalt gehörte, welches ſeinen Nachfolgern noch von K. Carln IV. A. 1364. mit Einverleibung des K. Conrads Schenck-Briefs confirmirt worden iſt. K. Otto I. ſchenckte ihm auch A. 940. das Städtlein Pludentz im Montafun. Wegen des dem Biſchöfflichen

chen Land von den Ungariſchen Einfällen zugefügten groſſen Schadens, gab dieſer K. Otto I. auch Biſchof Hartperten A. 954. etliche Güter im Dorf Zizers und im Elſaß. K. Otto II. raumte A. 980. Biſchof Hiltibalden den Zoll von der Brücke zu Cleſſen, ſamt ſeinen Zugehörungen und Rechten ein. Biſchof Waldoni II. ſchenckte K. Otto III. den Gerichts-Zwang inner und auſſer dem Schloſſe Cleſſen, mit allen Rechten und Freyheiten, wie ſolchen bißhero Gr. Anutzo inne gehabt. Alle dieſe Kayſerliche Schenckungen beſtätigte K. Conrad II. A. 1030. Biſchof Hartmannen von Planterra. K. Heinrich III. bezeigte ſich gegen Biſchof Diethmarn, aus dem Geſchlechte der Grafen von Montfort, noch gütiger, und gab ihm A. 1050. den Wild-Bahn und Forſt von Verſam Tobel, biß an den Fluß Lanquart beyderſeits des Seits in der Grafſchafft Ottonis, Rudolphi, Eginonis, und von dannen von der lincken Seite des Rheins, biß an den Camingenbach. Noch in einem andern Schenckungs-Brief, von dieſem Jahre, verliehe er ihm auch alle Rechte des Wildbahns und Forſts in der Grafſchafft Eberhards, von der oberſten Höhe des Bergs Ugo, biß an das Waſſer Arga, ſo zwiſchen den anjetzo in der Gr. Werdenberg liegenden Oertern Brügen und Quadra-Eiten hinflieſt. Die nachfolgende Biſchöffe Heinrich, Norbert, und Ulrich waren in der groſſen Zerrüttung des Teutſchen Reichs, unter K. Heinrichen IV. deſto unglücklicher, weil ſie auf die Päbſtl. Seite traten, und es mit den Gegen-Kayſern hielten, und wurden dahero von ihren Bißthum getrieben, wann der Kayſer die Oberhand kriegte. Biſchof Conrad, aus dem Geſchlechte der Grafen von Bibrach, gelangte unter K. Heinrichen V. wieder zum geruhigen Beſitz des Bißthums Chur, und war ein groſſer Patron der Prämonſtratenſer, ſtifftete dahero A. 1136. nebſt ſeinen Brüdern Bertholden und Siegfrieden, das Cl. Rockenburg im Schwaben, beſetzte auch mit denſelben das St. Lucis Cloſter zu Chur. Biſchof Adalgoth Urber, Freyherr von Heydeneck war ein trefflicher Haußhalter, und konte deswegen viel auf die Erneuerung der Klöſter St. Lucii, zu Katz, zu Schniß, und St. Marien im Vinſtgew verwenden, dahero man von ihm geſagt:

Præſul Adalgottus ad cuncta decentia promtus.

A. 1170. ernannte K. Friedrich I. den Biſchof Egino, Freyherrn von Ehrenfelß in der Städt Menga zu einem Fürſten, dahero gab auch dieſer des Kayſers Sohn, Hertzog Friedrichen in Schwaben die Schirmvogthey des Bißthums Chur, welche zuvor Rudolph Gr. von Bergentz, und nach demſelbigen Rudolph von Pfulendorf inne gehabt hatte. Biſchof Conrad IV. von Bellemonte ließ ſich die A. 1252. empfangene Regalien, A. 1262. von K. Richarden beſtätigen, eroberte zur Zeit des Interregni die Schlöſſer Aſpermont und Reambs, und bauete noch die zwey Schlöſſer, Fürſtenau im Tamleſchg, und Herrenberg in der Gr. Werdenberg. Vom K. Rudolphen I. bekahm er A. 1275. die Belehnung von ſeiner Weltlichkeit, und die Confirmation aller vorigen Freiheiten. Hingegen verweigerte K. Ludwig aus Bayern den drey Biſchöffen, Rudolphen Gr. von Montfort, Hermannen von Eſchenbach, und Johann die Regalien, weil ſie in dem hefftigen Streiten mit den Päbſten, denenſelben beytraten. A. 1348. verpfändete K. Carl IV. Biſchof Ulrichen von Lentzenburg, die Reichs Vogthey in der Stadt Chur, und gab ihm das Schloß Montani in Vinſtgew, ingleichen A. 1349. das Schloß Raudersberg ſamt der Jurisdiction und aller Zugehör, auch das Patronat über die Kirchen daſelbſt, ferner Cluß in Finſtermüntz, mit der Gerichtbarkeit von dem langen Creutz, welches ſteht ob Merita zu Mals biß zu der Brück in Finſtermüntz,

welche

welche iſt über den Yn-Fluß, und von der Brück den Fluß nach auf, biß zu einer andern Brück, die man nennet die Hohe-Brück auf beyden Seiten des Ynß, ſamt allen Hoheiten, Herrſchafften, Zöll, Steuren, wie daſſelbige bißher von den Grafen von Tyrol beſeſſen worden. Deſſen Nachfolger Peter, ein Böhme, bekam A. 1360. von eben dieſen Kayſer die Freyheit zu müntzen, nach dem Augſpurger und Nürnberger Fuß, erhielte auch von demſelben in dem Streit mit der Abtey Diſentiß den Spruch, daß ſolche in geiſtlichen Sachen dem Bißthum unterworffen ſeyn ſolte. A. 1377. erlangte Johannes, Hertzog Albrechts von Oeſterreich Cantzler, den Biſchöffl. Sitz zu Chur, brachte 8000. Gulden mit ſich, und wendete ſolche zur Ablöſung vieler von ſeinen Vorfahrern verpfändeten Güter an, bracht auch ſonſt durch gutes Haußhalten das Bißthum wieder im vorigen guten Stand. K. Carl IV. machte ihm zu ſeinen geheimſten Rath, und gab ihm die jährliche Steuer von der Stadt Lindau, ꝛc.

Aus dieſem allen erhellet, in was für einer beſtändigen Verbindung der Biſchof zu Chur, mit dem Teutſchen Reiche von deſſen Anbeginn geſtanden hat, welches alles mit glaubwürdigen Urkunden kan belegt und dargethan werden. Er hat auch in neuern Zeiten Sitz und Stimme auf Reichstägen vor den Biſchof zu Halberſtadt gehabt; dahero als A. 1641. in der Reichs-Verſamlung zu Regenſpurg, Halberſtadt ihm vorſitzen wolte, ſo behauptete er in einer deswegen übergebenen Proteſtations-Schrifft ſeinen Vorzug damit, daß 1) Chur eines der älteſten Bißthümer von 1500. Jahren her ſey, 2) vor der Religions-Spaltung auch unter den vornehmſten, und 3) über 500. Jahr fürſtlich geweſen ſey, und als Reichs-Fürſt, erſter Suffraganeus ſub Metropoli Moguntina nach Speyer vor Augſpurg Seſſion gehabt hätte, wie ſolches von A. 1595. erwieſen werden könne, daß er nach Eichſtädt und Speyer unterſchrieben, ingleichen von A. 1521. und 71. vor Halberſtadt. Seit A. 1642. hat der Biſchof zu Chur auch Sitz und Stimme auf den Schwäbiſchen Creyß-Tag erhalten. Er iſt zwar zum Römerzug monatlich auf 5. Mann zu Roß, und 18. zu Fuß angelegt, er trägt aber anjetzo nichts mehr zum Reichs-Anlagen bey, wegen der von Alters her von den Kayſern erhaltenen Befreyung.

Seine Herrſchafft iſt vormahls ſehr groß und weit geweſen, heut zu Tage aber ſehr geſchmählert, vornehmlich nachdem die drey Bünde in Churwahlen ſeit A. 1424. entſtanden, und die Reformirte Religion ſich daſelbſt ausgebreitet hat. Uber die Stadt Chur hat er gar nichts zu befehlen, ſondern hat nur im Umfang des Biſchöffl. Hofes daſelbſt auf dem Schloſſe Marſael die hohe und niedere Gerichte. Nach Fürſtenberg ſetzt er einen Hauptmann, welcher ſeine Gerechtigkeiten im Münſterthal verſiehet. Im unteren Engadin hat er den vierdten Theil der Criminaliſchen Buſſen. Im Tomleſchg zu Fürſtenau ſitzt auch ſein Landvogt, der im Tuſner, Heintzenberger, und Tſchopiner Gerichte im oberen Bund, und im Ober-Vatzer-Gerichte des Gotteshauſes Bundes, die Biſchöffl. Gerechtigkeiten verwaltet. Auſſer Gemeiner dreyen Bünden Gebiethe hat er herrliche Lehngüter. In Eheſachen urtheilet er über alle Catholiſche Gemeinden des Landes.

Zu Erb-Beamten des Hochſtiffts hat er als Erbſchencken die Grafen von Tyrol, und hat damit A. 1516. K. Maximilian, und A. 1548. K. Ferdinanden I. noch belehnet; als Erb-Marſchalle, ſonſt die Ritter von Marmels, jetzt die von Wildenberg, als Erb-Truchſeß die Gr. von Mätſch, nunmehr die Edlen von *Monte*, und als Erb-Cämmerer die Freyherrn von Belmont. Vid. Bruſchius *in Epitome de Epiſcop. Germ. Cap. III. p.* 12. Sprecher v. Berneck in Rhetiſcher Chronick *Lib. II.* Guler *in Rhætia*, Bucelini *in Rhætia Sacra & profana ad h. a.*

Der sächsischen Historischen Münz-Belustigung
21. Theil. 5. Münz-Probe.

Des Churfürstl. Sächsischen VICARIATS-Thalers, von A. 1746.

1. Beschreibung desselben.

Auf der Avers-Seite stehet in der gekrönten Einfassung: Deus dat, non Diluit. Das ist: Gott giebt und Niemand will es ihm wehren. Im Felde ist ein Churschwert, welches mit der Krone gekrönet ist, und hat zwischen seinen Füssen und der Krone das Churfürstl. Sächsische Wappen, welches mit der Churfürstl. Sächsischen Hauptkrone gekrönet ist, und mit 4. Wappen, als: 1. Churfürstenthum Sachsen, 2. Landgrafschaft Thüringen, 3. Marggrafschaft Meissen, 4. Burggrafschaft Leisnig, bezeichnet ist. Unter diesem Wappen stehet: A. 1746. Auf der Revers-Seite stehet in der gekrönten Einfassung: Ad Vsvm Fidei. Das ist: Zum Gebrauch des Glaubens. Im Felde ist ein Churschwert, welches mit der Krone gekrönet ist, und hat zwischen seinen Füssen und der Krone das Churfürstl. Sächsische Wappen, welches mit der Churfürstl. Sächsischen Hauptkrone gekrönet ist, und mit 4. Wappen, als: 1. Churfürstenthum Sachsen, 2. Landgrafschaft Thüringen, 3. Marggrafschaft Meissen, 4. Burggrafschaft Leisnig, bezeichnet ist. Unter diesem Wappen stehet: VICAR.

SAXONici. PROVISOR. ET VICARIVS. 1740. d. i. In den Landen des Sächsischen Rechts Verweser und Statthalter.

2. Historische Erklärung.

Dieser neueste Churfürstl. Sächsische Vicariats-Thaler, übertrifft alle vorhergehende seines gleichen, weil er den zweyköpffigten Römisch-Teutschen Reichs-Adler würdigst führet, und denjenigen ansehnlichen Contrefait-Müntzen ähnlichet, welche Churfürst Friedrich der Weise, als des Reichs General-Statthalter, zu Anfang des sechzehenden Jahrhunderts hat prägen lassen, welche in der Vorrede des dritten Theils von *A.* 1731. §. *XVI.* sind angeführet worden. Da ich nun im 14. Stücke des andern Theils von A. 1730. p. 106. von dem Grund des Churfürstl. Sächsischen Vicariats-Amts im Reiche nach den 4. Haupt-Meinungen der Gelehrten allbereit geredet habe, so wird verhoffentlich auch nicht unangenehm zu vernehmen seyn, auf was für verschiedene Weise die Worte: In den Landen des Sächsischen Rechts, womit der Inbegriff dererjenigen Länder angedeutet wird, welche unter das Sächsische Vicariat gehören, von unsern Publicisten erkläret werden.

Die Verordnung von derselben, ist in folgenden Worten der güldenen Bulla, K. Carls IV. *Tit. V. art.* 2. abgefasset: Et eodem jure provisionis illustrem Ducem Saxonie, sacri Imperii Archimarescallum, frui volumus, *in his locis ubi Saxonica jura servantur*, sub omnibus modis & condicionibus, sicut superius est expressum. Die im Jahr 1371. davon gemachte älteste Verteutschung derselben, zu Franckfurt am Mayn, lautet also: Der Hirtzauge von saßin sal ein fürmunder sin an allin steden. Da man saßin Recht heleit undir allir wisze und masze alse da for vz ist geleit.

Uber den eigentlichen und wahren Verstand der Worte dieser Satzung: An allen Orten, wo die Sächsischen Rechte gehalten werden, sind die Ausleger zwiespältig, dieweil sie den Maaßstab, von den Gräntzen des Sächsischen Vicariats-Bezircks, an die Hand geben. Einige, als Rhetius, Coccejus, Pfeffinger, und andere, wollen hierunter nur die eigentliche so genannte Sächsischen Lande verstehen; und machen ex his *locis, ubi Saxonica jura servantur*, terras juris Saxonici, quæ pertinent ad jus provinciæ Saxonicæ. Gribner, Struv, Spener, und noch mehrere halten sich genauer an die Worte, und behaupten demnach, daß solche alle diejenigen Oerter bedeuteten, in welchen Sächsische Rechte gegolten hätten, sie möchten zu dem Sachsen-Lande, oder den Sächsischen Provintzien, sonst

ſonſt gerechnet worden ſeyn oder nicht. Bey dieſer Erklärung wollen ſie aber auch dieſe zween Puncte zum eigentlichen und wahren Verſtand der Satzungs-Worte beobachtet wiſſen, erſtlich, daß unter den Sächſiſchen Rechten allhier nicht allein der Sachſen-Spiegel, ſondern alle in den weitläufftigen Sächſiſchen Ländern, ſonſt auch beſonders übliche Rechte, wilkührliche Geſetze, und wohlhergebrachte Gewohnheiten, als das Soeſter, Lübiſche, Bremiſche, Braunſchweigiſche, Schwerimiſche ꝛc. verſtanden werden müſſen, welche in gewiſſen Stücken mit dem gemeinen Sachſen-Recht übereinſtimmen, und eine Verwandſchafft haben. Die Beyſchrifft eines alten geſchriebenen Buchs vom Sachſen-Recht, in des Herrn Cantzlers von Ludewig Bibliotheck giebt hievon dieſe Nachricht: Diß Buch iſt eyn Buch der Rechten yn Sächſiſch Art, als es Meydeburg gebrauchet, und die von Halle ihre Vollwort da nehmen, und die von Leipzig in Halle. Und darnach viele Städte in der Marggrafſchafft zu Meiſſen ihre Vollwort des Rechten nehmen zu Leipzig. Alſo weme des rechten Bruch würde, daß man den Vollzug hatte von Leipzig gegen Halle, von Halle gegen Meydeburg. Nun haben die von Magdeburg und die Sachſen mit der weyſeſten Rath in den Landen Land-Recht, und Weichbild-Recht, und Lehen-Recht mit der Kayſer Kör und Willen erſetzt. Daß wir hie in Lande die von Pohlen, die von Böhmen, die Marggr. von Brandenburg; alle Sachſen Land, alle Herzogen Land, alle Weſtvalen, Thüringen und des Rheinſtroms von dem Lande an bis an die wilde See. Doch haben in den Landen viele Städte ſonderliche Gewohnheiten, die man in gemeinen Rechten nicht pfleget zu halten. Fürs andere, daß hierbey anjetzo auf die Zeiten K. Carls IV. müſſe zurück geſehen werden, daß in welchen Landen dazumahl die Sächſiſchen Rechte gegolten hätten, ſolche Lande gehörten auch noch zu den Sächſiſchen Vicariat, wann gleich nach der Zeit, die Sächſiſchen Rechte darinne wären abgeſchafft worden. Dahero wird in den Sächſiſchen Vicariats-Patenten dieſe Redens-Art beſtändig gebraucht: Des Heil. Römiſchen Reichs in denen Landen des Sächſiſchen Rechts, und am Enden in ſolch Vicariat gehörende dieſer Zeit Vicarius.

Es gehören demnach anjetzo zu den Sächſiſchen Vicariat:

1.) Die ſämtliche Lande des Churfürſtl. und Hertzoglichen Hauſes Sachſen, Albertiniſcher und Erneſtiniſcher Linie; folglich auch das Querfurtiſche, Altenburgiſche, Coburgiſche, und Hennebergiſche Land.

2.) Das Königreich **Böhmen**, und deſſen einverleibte Lande, **Mähren** und **Schleſien**. Daß in demſelben vormahls, und auch zu Zeiten K. Carls IV. das Sachſen-Recht viel gegolten habe, iſt unlaugbahr. K. Carl IV. der ſein Böhmen in der G. B. ſo wohl bedacht hat, würde nicht aus der Acht gelaſſen haben, ſolches nahmentlich aus der Sächſiſchen Vicariats-Bathmäßigkeit zu ziehen, wann er ſelbſt nicht erachtet hätte, daß ſolches unter dieſelbe mit Fug und Recht gehörte. A. 1619. erſuchten die Böhmiſchen Stände Churf. Joh. Georgen I. daß er als Vicarius, ihnen als einem vornehmen Churfürſtenthum des Reichs, mit Gnade, Rath, und Hülffe gewogen ſeyn möchte.

3.) Das Churfürſtl. **Marggrafthum Brandenburg**. Denn es gehört zum Ober-Sächſiſchen Creyß, iſt auch in den alten Zeiten zu den Marggrafthümern und Fahnen-Lehen in Sachſen gerechnet worden, hat Sachſen-Recht gehalten.

4.) Das Churfürſtenthum und Hertzogthum zu **Braunſchweig und Lüneburg**, als vormahls ein Haurtſtück des alten und rechten Hertzogthums Sachſens, in welchen auch vor Zeiten das Sachſen-Recht gegolten hat, biß es durch die Lands- und Hof-Gerichts-Ordnungen in allen Fürſtenthümern abgeſchaffet worden iſt, wie aus D Gottfried Maſcovs *Notitia Juris & Judiciorum Brunſuico-Luneburgicorum* umſtändlich zu erſehen iſt.

5.) Das Bißthum **Hildesheim**. Der Biſchof zu Hildesheim ſtehet unter den alten Sächſiſchen Fürſten mit oben an, in dem Verzeichnüß derſelben beym Lamberto Schnaburg. *ad A.* 1073. *p.* 191. Im Stiffts-Lande iſt das Sächſiſche Recht biß in das ſechzehende Jahrhundert üblich geweſen.

6.) Das Hertzogthum **Magdeburg**.

7.) Das Fürſtenthum **Halberſtadt**, als unlaugbahre Länder in Oſt-Sachſen. In einer Urkunde von A. 1108. in des Ed. Martene und Urſ. Durandi *Collect. ampliſſ. vet. monument.* T. I. *col.* 625. hat Adelgorius, Magadaburgenſis archiepiſcopus die erſte Stelle inter univerſos orientalis Saxoniæ majores. In der Stadt Magdeburg war des Sächſiſchen Weichbilds höchſter Dingeſtuhl.

8.) Das Kayſerl. gefreyte weltl. Reichs-Stifft **Gandersheim**.

9.) Das Kayſerl. freye weltl. Reichs-Stifft **Quedlingburg**.

10.) Das Fürſtenthum **Anhalt**. Unter den Herren von Lande zu Sachſen, welche Sachſen-Recht gebrauchten, ſtehet in der Vorrede des Sachſen-Spiegels vornehmlich der **von Anhalt**. Auch wird zu den ſieben Fahn-Lehn im Lande Sachſen die Grafſchafft Aſcanien gerechnet.

11.) Das Hertzogthum **Sachſen-Lauenburg**, als im welchen nach der Hof-Gerichts-Ordnung *Tit.* I. §. 6. dem Sachſen-Recht die Gültigkeit gelaſſen wird, welche die Obſervantia forenſis mit ſich bringt.

12.) Das Hertzogthum **Mecklenburg** mit den Stifftern **Schwerin** und **Ratzeburg**. Die alte Verbindung dieſer Terræ Slavicæ cum Ducatu Saxonico hat Herr Rudolph von ihrem Anfang biß zu ihrem Ende in Hrn. D. Gerdeß vortrefflichen **Sammlung der Mecklenburg. Schrifften und Urkunden** *P. VI n. IV. p.* 520. gnugſam gezeiget.

13.) Das Hertzogtum **Pommern**. Helmoldus ſchreibt von Hertzog Heinrichen dem Löwen in Sachſen *Lib. I. c.* 36. *n.* 6. Servierunt Renorum populi Henrico ſub tributo quemadmodum Wagiri, Polabi, Obotriti, Kyrcini, Circipani, Lutici, *Pomerani*,

meranl, & universæ Slavorum nationes, quæ sunt inter Albim & mare Balticum, & longissimo tractu protenduntur usque ad terram Polonorum. Super omnes hos imperavit Henricus vocatusque est rex in omni Slavorum & Nordalbingorum provincia. Micrælius sagt in Pommerland *Lib. VI. n.* 49. daß an etlichen Orten in Pommern Lübisch, an etlichen Sächsisch oder Weichbilden-Recht gelte. Daß die Stadt Stetin von A. 1243. angefangen habe Magdeburgisches Recht zu gebrauchen, meldet Rutgerus Hermannides *in Pomeran. citerior. p.* 511.

14.) Das Hertzogthum Hollstein; dieses Land war mit der älteste Sitz der Sachsen, dahero sagt Helmoldus *Lib. I. c.* 47. Tres sunt Nordalbingorum populi, Stormarii, Holzati, Thetmarzi -- *tenentes Sazonum jura.*

15.) Das Bißthum Lübeck.

16.) Die Grafschafft Ost-Frießland. Denn daß dieselbe zum Burgundischen Creyß gehören solte, ist gar nicht erweißlich; wie auch, daß solche vom Reich gar exemt wäre, weil sie ja zu allen Reichs-Anlagen den gehörigen Beytrag thut.

17.) Gantz Westphalen, als das alte und eigentliche Hertzogthum Sachsen, und folglich die Bißthümer Paderborn, Münster, und Oßnabrück, als die im Sächsischen Landrecht auch zu den Bißthümern in Sachsen gerechnet worden, die Stifte Hervorden und Essen, die Abtey Corvey, die Hertzogthümer Jülich, Cleve und Berg, das dem Churfürsten zu Cölln zuständige Hertzogthum Engern und Westphalen, das Fürstenthum Minden, die Grafschafften Oldenburg, Lippe, Bentheim, Waldeck, Tecklenburg.

18.) Thüringen, als welches lange Zeit mit dem Hertzogthum Sachsen verknüpfft gewesen, und die darinne gelegene Chur-Mayntzische Lande, die Grafschafften Schwartzburg, Mansfeld, ꝛc.

19.) Hessen-Land, in so weit es und Thüringen vor dem grossen Interregno im Teutschen Reiche einen Herrn gehabt hat.

20.) Alle im Ober-Sächsischen Creyße befindliche Reichs-Grafen, als die Reussen, Grafen und Herren von Plauen, die Grafen von Stolberg, Schönburg.

21.) Die zum Nieder-Sächsischen Creyß gehörige Reichs-Städte, als Lübeck, Bremen, Hamburg, Mühlhausen, Nordhausen und Goßlar.

Herr Joh. Ehrenfried Martini, der A. 1711. *de Terris Juris Saxonici*, von denen Landen des Sächsischen Rechts, und denen in das Sächsische Vicariat gehörenden Enden in einer gantzen und gelehrten Dissertation A. 1711. zu Wittenberg gehandelt hat, würde mit grösserer Gewißheit haben diese in unseren Jure publico zu wissen so hochnöthige Sache vorstellen können, wenn er sich, durch die Hülffe seines Herrn Præsidis, D. Gribners, hätte einen Leit-Faden vom Churfürstl. Hofe ausgebethen, er hat aber nur hierinne den hin und wieder gefundenen Spuhren gefolget, die alleine nicht hinlänglich sind, den Inbegriff des Sächsischen Vicariats in solche vollkommene Deutlichkeit zu setzen, daß keine Dunckelheit davon mehr übrig bleibt.

Das A. 1204. gemachte Schwäbische Lehen-Recht-Buch, setzet demselben weitere Gräntzen *Cap. XLII. §.* 6. folgendermassen: Und so der Künig von Tütschen Landen vert, so mag er des riches Marschalgk wol den Gewalt geben, das er den Ban lihet, und das ist der Hertzoge von Sachssen das sol er tun in Düringen und in Hessen untze gan Behem und über alle Frangken wer der ist der sin underton ist git ime der Künig den Gewalt den Ban zu lihende so hett der Mar-

ſchalgk recht über alle ſwoben untz an den Kyn und durch das Gebirge untze für tryende eine Mile. Weder Schilter, noch andere Publiciſten, wenn ſie von den Reichs-Vicariaten handeln, und dabey auch dieſen Text anführen, haben denſelben recht in das Maul gegriffen, und gehörig erläutert. Sie glauben überhaupt, er rede nur von den Vicarien in Abweſenheit eines Kayſers, wenn er über die Alpen gezogen wäre, und nicht von der Zeit, da das Reich ledig geworden ſey. Sie haben aber nur auf den Anfang dieſer Satzung, und nicht auf den Schluß derſelben Achtung gegeben, der alſo lautet: Die recht ſaut die zwenn Herren, nehmlich der Hertzog von Sachſen, und der Pfaltzgraf bey Rhein, ſo das rich one Künig. Das iſt eben ſo viel geſagt, als wenn der großmüthige K. Ludwig von Bayern, dem Pabſt A. 1339. ſchrifftlich zu entbietet: Cum vacante imperio Comiti Palatino Rheni, de jure & adprobata imperii conſuetudine obſervata hactenus inconcuſſe, præſertim in partibus Alemanniæ, competat jus adminiſtrandi jura imperii. Wenn ich künfftig von den im ermeldten Text auch angewieſenen Gräntzen des Pfältziſchen Vicariats reden werde, ſo will ich mich auch bemühen deſſen Inhalt weiter auszuführen.

Ferner iſt bey dieſem Vicariats-Thaler zu erwegen, daß ſich der Churfürſt von Sachſen PROVISOREM und VICARIVM darauf nennet. Der Tittel PROVISOR ſtehet auf keinen vorhergehenden Churfürſtl. Sächſiſchen Vicariats-Thaler, dahero auch deswegen dieſelben der jetzige übertrifft. Denn bemerckter Tittel iſt der Redens-Art der güldenen Bulle gantz gemäß; er drückt über dieſes die eigentliche und wahrhaffte Beſchaffenheit dieſes hohen Reichs-Amts aus. Denn Proviſor heiſſet im eigentlichen Verſtande, jemand der desjenigen Stelle verſiehet, welcher nicht mehr vorhanden iſt. Hingegen Vicarius heiſſet derjenige, der eines andern Stelle vertritt, welcher noch lebt, und wegen Abweſenheit, oder anderer Verhinderung halben, jemand an ſeine Statt verordnet und ſetzet. Dergleichen waren die in den Königreichen Italien, oder Arelat von den im Teutſchland befindlichen Königen und Kayſern häuffig beſtellete Vicarii, welche wir in unſerer Sprache gantz ausdrücklich Statthalter nennen. Wiewohl ich nicht in Abrede bin, daß beede Benennungen nicht allemahl im Reichs-Stylo in ſo genauer Bedeutung genommen werden; ſo ſagt z. E. der Autor Vitæ Brunonis, Archiep. Colon. in Leibnitii *T. I. Script. rer. Brunſv. p.* 279. Otto M. Imp. fratrem ſuum Brunonem occidenti tutorem & *proviſorem*, & ut ita dicam, archiducem in tam periculoſo tempore miſit, da er nehmlich A. 952. den Feldzug gegen die Hungarn that. Woraus auch das Alterthum dieſes Titels zu ſehen; und Cæſarius Heiſterbacenſis in *vita St. Engilberti Cap.* 5. von demſelben: Imp. Fridericus II. cum intraſſet regnum Siciliæ, audita Archiep. Engilberti probitate, per literas imperiales, regni negotia citra Alpes ei commiſit, Henrici, filii ſui eum conſtituens Tutorem, & totius regni Romani per Alemanniam *Proviſorem*. K. Friedrich lebte A. 1220. noch als dieſes geſchahe. In der Beſtätigung der Pfältziſchen Vicariats-Gerechtigkeit von K. Carln V. d. d. 28. May A. 1528. zu Worms, wird dieſe Proviſio zu Teutſch genennet, die Verſehung und Verwaltung. Pfaltzgraf Ludwig führet A. 1432, als K. Sigismund zur Röm. Krönung reiſete, den Tittel: Fürſeher der Lande des Rynes in Schwaben, und des Fränckiſchen Rechten, vid. Lehmann *in Chron. Spir. Lib. VII. c.* 89. Auch noch vorher ſchrieb Pfaltzgraf Ruprecht A. 1394. bey der Gefangenſchafft K. Wentzels an die Reichs-Städte in Tolneri *Cod. Diplom. Palat. n. CLXXXVII.* Nachdem als es leider zu dieſer Zeit um unſern Herrn den König und das Rich geſtalt iſt, ſollen wir ein Vicarius

und

und Fürſeher des Richs ſin, ꝛc. Die Bedeutung eines VICARII iſt aus dieſer Stelle des Adami Bremenſis *Lib. II. c. 4.* zu erſehen: Cum Rex victorioſiſſimus Otto ad liberandam ſedem Apoſtolicam vocaretur in Italiam, conſilium habuit, quem poſt ſe *Vicarium poteſtatis*, ad faciendam juſtitiam relinqueret in his partibus. - - Qua neceſſitate perſuaſus Hermanno primum tutelæ vicem in Saxonia commiſit.

Es wird dieſe höchſte Reichs-Würde noch mit andern Titteln in den alten Schrifften ausgedruckt. K. Friedrich II. nennet A. 1242. in einem Diplomate den letzten Landgrafen in Thüringen, Heinrichen von Raſpenberg, Procuratorem Germaniæ. Dieſer ſchreibt ſich auch ſelbſt in einer Urkunde von eben dieſem Jahre, Comitem Palatinum Saxoniæ & Sacri Imperii per Germaniam Procuratorem. Es iſt von D. Caſpar Heinrich Horn in einem beſondern Programmate aus angeführten vielen Stellen wohl dargethan worden, daß Procurator von den Römern derjenige genennet werde, welchen fremde Geſchäffte zu verrichten aufgetragen wird. In des Jacobi Gutherii *Lib. III. de Offiiis domus Auguſtæ cap.* 33. kommen ein Hauffen dergleichen procuratores publici vor. Am allerdeutlichſten erkläret dieſes Wort Petrus Bleſenſis *in ep. XLVIII.* alſo: Nunquam tibi exhibuit ſe Dominum, ſive Regem, ſed quaſi procuratorem regni tui, h. e. vicarium vel locum tenentem. In der Minderjährigkeit Philipps I. K. in Franckreich ſchreibet ſich der mächtige Graf Balduin V. in Flandern A. 1060. Philippi, Francorum Regis, ejusque Regni procuratorem & bajulum.

Conrad Abt von Urſperg, nennet A. 1223. Ludewicum Ducem Bauariorum *Curatorem* Regis Henrici in rebus tam propriis quam imperialibus in Alemannia.

K. Rudolph von Habſpurg ſagt in der Commiſſione Auſtriæ in Leibnitii *P. II. Mantiſſæ Cod. J. G. dipl. n. X. p.* 102. Pfaltzgraf Ludwig bey Rhein ſey *Rector & Gubernator ſacri Imperii*, quoniam, inter alias ſuorum principatuum prærogativas, hoc inſigne jus habeat ab antiquo, quod, vacante Imperio, principatus, terras, poſſeſſiones, & alia jura imperii cuſtodire debeat, & ſinceritate debita conſervare, quouſque Romano Imperio de Principe ſit proviſum.

Ich betrachte auch noch etwas genauer, den auf dieſen Churfürſtl. Sächſiſchen Vicariats-Thaler ſtehenden zweyköpfigten Reichs-Adler. Es haben zwar die Publiciſten vielen Fleiß und Mühe angewendet, die rechte Gewalt, und Befugnüſſe der Reichs-Vicariate geſetzmäßig vorzutragen, zu beſchreiben, und herzuzehlen, das aber haben ſie dabey nicht beobachtet, daß den Reichs-Verweſern auch zukomme, ſich bey dieſer habenden Würde des Reichs-Adlers in ihren Wappen, und Siegeln, und auf den Müntzen zu gebrauchen. Dieſe Gerechtigkeit gründet ſich darauf, weil fürs erſte der zweyköpffige Adler des heil. Reichs Zeichen iſt, wie er dafür ſelbſt vom K. Carln IV. beym Wencker in *Coll. Archiv. p.* 467. und in der Reichs-Müntz-Ordnung von A. 1559. erklärt wird; da nun die Vicarii das heil. Reich bey deſſen Erledigung verwalten, ſo können ſie auch deſſelben Zeichen oder Wappen annehmen, fürs andere iſt die Führung des Reichs-Regiments ein Majeſtätiſches Amt in ſolchem Verſtande, daß die Vicarii alle Rechte und Regalien, welche der Kayſerl. Majeſtät zuſtehen, ausüben und verrichten können, auſſer diejenigen, welche dem Kayſer ſelbſt in der goldnen Bulle ausgeſetzt und vorbehalten ſind, dahero gebühret ihnen auch dieſes Stücke der Kayſerl. Majeſtät und Hoheit zu führen, und haben ſie ſich damit eines Vorzugs vor dem Römiſchen König zu erfreuen, welchen nur der einköpffige Adler zukommt.

Krullius *de Jure monetandi Cap. II. §. 46.* und Pfeffinger *ad Vitriar. T. III. Lib. III. Tit.*

Tit. VII. p. 635. erweitern auch die Vicariats-Gerechtigkeit mit dem Jure cudendi monetam auctoritate Vicariatus, und beruffen ſich deshalben auf die Vicariats-Müntzen. Alleine ſie haben dabey nicht erwogen, daß denen Vicariis ihr höchſtes Amt keine neue Müntz-Gerechtigkeit, ſondern nur einen neuen Tittel, beyleget. Sie gebrauchen ſich im währenden Vicariat ihres vorlängſt gehabten Müntz-Regals, und bezeichnen ihre Müntzen mit dem zu ſelbiger Zeit führenden Tittel und Wappen. Krullius und Pfeffinger ſcheinen aber die alte Regul vergeſſen zu haben: Entia præter neceſſitatem non ſunt multiplicanda.

Endlich muß ich auch noch mit anführen, daß Reinhard in diſſert. *de Officiis Imperii Saxonicis Sect. III. §. IX. p.* 167. folgende drey merckwürdige Anmerckungen, von dem Gebrauch des Churfürſtl. Sächſiſchen Vicariats-Tittel machet. Die erſte iſt, daß derſelbe in dem gantzen Churfürſtl. Tittel nicht zu allervörderſt, ſondern nach dem Tittel des Ertz-Marſchalls geſetzt werde, da doch dieſe Würde, der Kayſerl. Majeſtät am nächſten käme. Denn der Tittel ſey alſo verabfaſſet: Wir N. Hertzóg zu Sachſen, Jülich, Clev und Berg, auch Engern und Weſtphalen, des H. R. R. Ertz-Marſchall und Churfürſt, auch deſſelben Reichs in den Landen des Sächſiſchen Rechtens, und am Enden in ſolch Vicariat gehörende dieſer Zeit Vicarius, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, u. ſ. w. Zum andern folge der Tittul eines Reichs-Vicarii gleich auf dem Tittel des Reichs Ertz-Marſchalls, woraus die genaueſte Verbindung dieſer beeden hohen Würden mit einander erſcheine. Denn Reinhard iſt der Meinung beygethan, daß der Churfürſt von Sachſen Reichs-Vicarius wegen des Reichs-Ertz-Marſchall-Amts wäre, und nicht wegen der Pfaltzgrafſchafft Sachſen, und will alſo auch daraus einen Beweiß nehmen. Es nimmt mich aber gar ſehr wunder, wie er ſich unterfangen mögen, ſeinem eigenem Churfürſten und Herrn hierinne zu wiederſprechen, da er ſeine Diſſertation A. 1713. heraus gegeben. Denn obwohl in dem A. 1711. den 22. April publicirten Chur-Sächſiſchen Vicariats-Patent nur ſtehet: Allermaſſen uns nun, als Churfürſten und Hertzogen zu Sachſen, vermöge der G. B. uhralten Herkommen, und Kayſerl. Belehnung, zu dieſer Zeit, als das heil Reich mit keinem Haupte verſehen, die Verwaltung und Proviſion deſſelben Reichs am Ende des Sächſiſchen Rechtens, und in unſer Vicariat gehörenden Provintzien angefallen und zu ſtehet; ſo hat doch der Churfürſt von Sachſen in den nachfolgenden Vicariats-Verrichtungen, als z. E. in dem Grafen-Diplomate des Geſchlechts derer Freyherrn von Hoymb, d. d. 18. Julii A. 1711. und in dem Freyherrn-Diplomate der Familie von Seiffertitz d. d. 9. Sept. d. a. dieſe Formul gebraucht: Aus tragenden hohen Reichs-Vicariat, darein der Allmächtige, nach ſeinen göttl. Willen, Uns, vermöge des uhralten Sächſiſchen Hertzogthums und Palatinats, ſo wohl nach Inhalt der G. B. geſetzet. Zum dritten beobachtet er, daß des Vicariats-Tittels in allen Churfürſtl. Ausſchreiben und Befehlen, die im währenden Interregno ergehen, gedacht werde; wenn ſie gleich nicht die Vicariats-Geſchäffte, ſondern nur die Landes-Regierung betreffen. Vid. Martini *l. c.* de Munchhauſen *In Diſſ. de Vicariatu Italico Cap. IV. §. IX-XII.* Ludewigs Erläuterung der G. B. *P. I. p.* 577. *ſq.* Reinhard, *l. c.* Struvius in ſyntagmate. *I. P. Cap. XIII. §.* 31.

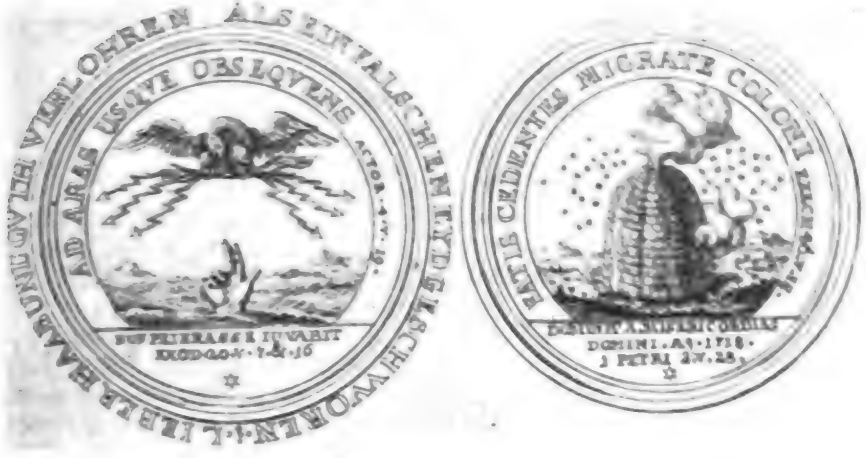
)o(

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

II. Stück den 15. Mart. 1741.

Eine rare Gedächtnüs-Müntze, auf die A. 1718. an einem Tage vorgegangene Entſetzung, der Mecklenburgiſchen Ritterſchafft, von ihren Gütern.



I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite ſtellet eine aus der Erden hervorragende, mit aufgereckten drey vorder Fingern ſchwörende Hand vor, weil die Alten geglaubt haben, daß eines Meineydigen Hand aus dem Grabe hervor gienge, über welcher ein fliegender Adler, mit ausgebreiteten Flügeln in der Höhe ſchwebet, und in den zwo Krallen zu beeden Seiten herabſchieſſende Donner-Strahlen hält, mit der Uberſchrifft: AD ARAS USQVE OBSEQVENS. ACTOR. 4. v. 19. d. i. Biß zum Altären gehorſam. Die dabey angezogene Schrifftſtelle lautet alſo: Richtet ihr ſelbſt, obs vor GOtt recht ſey, daß wir euch mehr gehorchen, denn GOtt.

Im Abſchnitt iſt in zwo Zeilen zu leſen: NON PEIERASSE IVVABIT. Exod. 20. v. 7. & 16. d. i. Nicht falſch ſchwören wird helffen. Der angeführte Moſaiſche Text iſt dieſer: Du ſolt den Nahmen des HErrn, deines GOttes, nicht mißbrauchen. Denn der HErr wird den nicht ungeſtrafft laſſen, der ſeinen Nahmen mißbrauchet. Ferner: Du ſolt kein falſch Zeugnüß reden, wieder deinen Nächſten.

Auf der andern Seite iſt ein Bienen-Korb zu ſehen, aus welchem, durch den von darunter gelegten Bränden, erregten ſtarcken Dampff und Rauch, die Bienen vertrieben werden, davon auch ſchon viele todt auf der Erden dabey liegen, mit der Umſchrifft: FATIS CEDENTES MIGRATE COLONI. Ezech. 46. v. 18. d. i. Ihr den Schickſaalen weichende Einwohner ziehet davon. Beym Ezechiel am bemerckten Ort ſpricht der HErr HErr alſo: Es ſoll auch der Fürſt dem Volck nichts nehmen von ſeinem Erbtheil, noch ſie aus ihren eigenen Gütern ſtoſſen, ſondern ſoll ſein eigen Gut auf ſeine Kinder erben, auf daß meines Volcks nicht jemand von ſeinem Eigenthum zerſtreuet werde. Im Abſchnitt ſtehet in drey Zeilen: DOMINICA MISERICORDIAS DOMINI A. 1718. 1. PETRI 2. v. 13. woſelbſt dieſe Worte zu leſen ſind: Welcher nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht drauete, da er litte; er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet.

Die Rand-Schrifft beſtehet aus dieſem alten Reim:

LIEBER HAAB UND GUTH VERLOHREN,
ALS EIN FALSCHEN EYD GESCHWOHREN.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich würde einen gantzen Folianten anfüllen müſſen, wann ich auch nur eine in die möglichſte Kürtze zuſammen gezogene Erzehlung, von der im Hertzogthum Mecklenburg, zwiſchen Hertzog Carl Leopolden und der Ritterſchafft und Stadt Roſtock, ſeit deſſen im Monath Auguſti A. 1713. angetretenen Regierung, von dem fürſtl. Miniſterio erregten Mißhelligkeit, über den durch die ärgſte Vergewaltigung erpreſſeten gantz unerſchwinglichen Beytrag zur Landes-Beſchützung, und darauf erfolgter gäntzlicher Unterdruckung aller wohl hergebrachten Landes-Gerechtſammen, aus den deswegen in öffentlichen Druck von beeden Theilen gegebenen häuffigen Benachrichtigungen, die faſt eine eigene Bibliotheck ausmachen, abfaſſen wolte; dahero will ich nur diejenige bey dieſer Unruhe A. 1718. zugetragene gantz entſetzliche und im Teutſchen Reich noch nie erhörte Begebenheit anjetzo anführen, deren leidiges Andencken auch durch dieſe rare Medaille verewiget wird.

Es hatte das fürſtl. Miniſterium durch die bißherigen unzehlbahren Bedrückungen, die in den elendeſten Zuſtand geſetzte Ritterſchafft dahin nicht bringen können, daß ſie ſich ihrer alten Gerechtigkeiten begeben, dem durch inſtändiges Anflehen verſicherten Kayſerlichen Schutz entſaget, und einer gantz unumſchränckten fürſtlichen Regierung, wieder alle Landes-Reverſales, Erb-Verträge, Privilegia und Receſſe, unterworffen hätte, dahero machte es Anſtalten, die für die Beybehaltung der Landes-Gerechtſamme pflichtmäßig arbeitende Land-Räthe und Deputirte zum Engern Ausſchuß von ihrem Amte abzuſetzen, und als Aufrührer um Haab und Güter, Ehre, Leib und Leben zu bringen, die übrige aber mit denenſelben übereinſtimmende Ritterſchafft,

schafft, entweder durch einen eydlichen Reverß zur Entsagung aller zu verhoffenden Gerechtigkeit und bißherigen Landes-Verfassung, zu einer gäntzlichen Unterwerffung unter die fürstl. Gewalt, und solchergestalt zum Abfall von ihrer gerechten Sache zu verleiten, oder auch sie von Haab und Gütern urplötzlich zum Lande hinaus zu verjagen, damit auf solche Weise die allernächst zu erwartende Kayserliche Hülffe ihnen unterbrochen würde.

Zu dem Ende wurde der Engere Ausschuß aus einigen in dem Memorial an die hohen Herren Conservatores vom 15. Jan. 1718. in der gegründeten Wiederlegung der fürstl. höchstgemüßigten Anzeige, und in einem Schreiben an den Gr. von Metsch vom 28. Martii d. a. und darinn communicirten allgemeinen Zeitung vorkommenden Stellen und Ausdrückungen, eines Aufruhrs und Machination wieder des Hertzogs Landes-Regierung, Ehre, Leib und Leben, in einer der Reichs-Versammlung zu Regenspurg übergebenen, und unter den 29. Martii verabfasseten fürstl. ferneren wahrhafften Benachrichtigung auf das ärgste beschuldigt, und zu gleicher Zeit wurden die einseitig ernannte Land-Räthe, als der Obrist-Lieutenant, Joachim von Moltken, auf Ritsenau, und der Major von Bülow zu Benthem, ingleichen die fürstl. Officiers, Justitz-Räthe, Doctores, Advocati und Beamte auf den 20. Aprilis, als den Tag nach dem heil. Oster-Fest, nach Rostock, vor die fürstl. Regierung entbothen, und nach abgeschwohrnen absonderlichen Eyden, niemand vorher davon etwas zu entdecken, mit geheimen Commissionibus beleget.

Nachdem auch der fürstl. Fiscal den 11. April wieder den Landrath von Lehsten auf Dölitz, den Land-Marschall und Obersten von Hahn, auf Remplien, und den Obrist-Lieutenant und Kloster-Hauptmann zu Dobberthien, Joachim von Bassewitz, auf Lütken-Walmsdorff Erbgesessenen, eine peinliche Klage eingebracht, dieselben darinne entsetzlicher Sachen wieder ihren von GOtt vorgesetzten und angestamten Landes-Herrn, theils in öffentlichen herausgegebenen Schrifften, theils in Briefen bezüchtiget, wodurch sie desselben Glimpff, Ehre, alle fürstl. Regierung, Regalien und Rechte gäntzlich zu verletzen, aufzuheben, und zu Grunde zu richten, vorhabens wären, und gebethen hatte, ihre gesamte bewegliche und unbewegliche Güter und Briefschafften so fort in Besitz und Sicherheit nehmen, und dieselbe auf einen gewissen Tag vorladen zu lassen, daß sie wegen ihres criminellen Betragens, auf die ihnen alsdann vorzulegende Articul Red und Antwort geben, und ferner rechtliche Verordnung gewärtigen sollten, so ward darauf den 21. April die Vorladung an vorgemeldte Glieder des Engern Ausschusses erkanndt, um auf den 31. May in Person vor der fürstl. Regierung zu erscheinen.

Bevor nun von dem gewaltsammen Vorhaben des fürstl. Ministerii, und der wieder die Land-Räthe anzustellenden Fiscalisch-peinlichen Anklage denenselben, oder sonst jemanden von der Ritterschafft, etwas kund geworden, so brach beydes an einem Tage, nehmlich den 27. April A. 1718. auf einmahl aus. Denn da wurden die vorbesagtermassen zu Rostock unter schwehren Eyden ins Geheim verordnete gar viele Commissiones auf einmahl, überall ins Land, auf die adelichen Güter ausgesandt, welches insgemein aus einem Stabs-Officier oder Hauptmann, einem Justitz-Rath oder Doctore Juris, oder andern Advocato, einem Amtmann, oder Forst- oder andern fürstl. Bedienten, und einem Notario, bestunden, welche allezeit ein Commando bewehrter Reuter oder Musquetierer, von 12, 20, biß 30. Mann, einiger Orten auch

wohl einen Voigt, der zum schlieſſen gebraucht wird, bey ſich hatten. Von denenſelben giengen nun zuvörderſt dreye nach des Land-Rath von Lehſten Gütern, Dölitz, Lünow, und Bodien, nach des Land-Marſchalls von Hahn Gütern, Remplien, Liepen, ꝛc. und nach des Obriſt Lieutenant von Baſſewitz Gut, Lütken-Walmſtorff, überreichten daſelbſt erſtlich denen vorgefundenen von der Familie, oder von den Bedienten die obbeſagte Fürſtl. Vorladung auf die obgemeldte Fiſcaliſche peinliche Anklage, nahmen darauf von den Gütern Beſitz, verſiegelten und verwahreten die befindliche Fahrnüß, Küſten und Kaſten, erlieſſen die Guts-Unterthanen ihres vorigen Eydes, und lieſſen ſich Nahmens des Hertzogs den Handſchlag von ihnen leiſten, inventirten alles übrige auf dem Hofe, verordneten zum Theil die bißherigen Schreiber, nach abgelegten Eyd an den Hertzog, zu Verwaltern derer Güter, zum Theil andere darzu mitgebrachte, ſich dazu angebende, und insgemein gantz untüchtige Leute, und entſetzten ſolchergeſtalt die Eigenthümer und deren Angehörige aus deren Beſitz und Nutzung, obgleich in der Vorladungs-Schrifft, der Erſcheinungs-Tag noch biß den 31. May, und noch faſt auf 5. Wochen ausgeſetzt war.

Die andern Commiſſarii giengen auch zugleich an demſelbem und folgenden Tagen nach den übrigen adelichen Gütern. So bald ſie daſelbſt angekommen waren, und dann den Guts-Herrn zu Hauſe antraffen, ſo nahmen ſie entweder die gantze bey ſich habende Rotte Soldaten mit ſich auf den Hof, oder lieſſen auch einen Theil von ſolcher in dem nächſt gelegenen Dorf, oder andern Ort vorerſt zum Hinterhalt zurück, verfügten ſich ſo fort zum Guts-Herrn in die Stube, eröffneten ihre von dem Hertzog habende Commiſſion, ihn über ein und anders zu vernehmen, überreichten demſelben, jedoch nur bloß zum durchleſen, 1.) die obbeſagte Fürſtl. gedruckte fernere Benachrichtigung, und 2.) ein gedrucktes am ſelbigen Tage der Vorzeigung, nehmlich den 27. Aprilis gegebenes fürſtl. Edict, darinne von dem Hertzog kund gethan ward, nachdem er, durch das unausgeſetzte höchſtſtraffbahre und wieder Eyd und Pflicht lauffende Betragen und Verfahren einiger ſeiner Vaſallen und Unterthanen, ſchon vielfältig beleidiget worden wäre, auch nunmehro dieſelbe, unter den Nahmen der Land-Räthe und Deputirte zum Engern Ausſchuß, über Jahr und Tag ſolche frevelmüthige Dinge unternommen, ja gar im Druck herausgegeben hätten, wodurch nicht allein er, bey der ihm von GOtt, und der Natur angeſtammeten Regierung, Landes-Fürſtl. Hoheit, Regalien und Rechten aufs höchſte verletzet, mithin nebſt ſeinen Räthen und Bedienten, aufs äuſſerſte verunglimpffet und geſchmähet, ſondern die noch übrige getreue Vaſallen und Unterthanen vielfältig irre gemacht, und wohl gar zu einer öffentlichen Rebellion verführet werden wollen, ſo wäre er gemüßiget worden, wieder dieſelben einen criminellen Proceß anſtellen zu laſſen. Da auch dieſelbe in ihren Briefen ſolche falſche und aus bloſſer Malice erdichtete Beſchuldigungen wieder ihn zugleich mit divulgiret, als wann er wieder Ihro Röm. Kayſerl. Maj. und das H. R. Reich, auch beſonders wieder einige benachbarte Mitſtände, höchſt gefährliche Deſſeins unter Handen hätte, und zu effectuiren gedächte; wodurch dann dieſe in dem äuſerſten Grad verwegene und höchſtſtrafbahre Leute je länger je mehr intendirten, ihn, wo es möglich wäre, um Ehre, Leib, und Leben zu bringen; ſo habe er nicht umhin gekont, durch beſondere darzu verordnete Committirte, die übrige verhoffentlich noch getreue Vaſallen und Unterthanen, ſamt und ſonders, eydlich befragen zu laſſen; ob und wie weit dieſelbe, bey ſolchem höchſtſtrafbahren Verfahren der

voran-

vorangeführten ſo genanten Land-Räthe und Deputirten zum Engern Ausſchuß, einigen Theil hätten, oder auch zu nehmen gedächten, damit nicht die Unſchuldige mit den Schuldigen leiden dürfften. Denen abweſenden von Adel ward zugleich befohlen, ſich innerhalb 2. Monaten, nach publicirung dieſes, bey der Regierung in Roſtock einzufinden, auf die ihnen desfalls vorzulegende Fragen Antwort zu geben, ihre Unſchuld gehörig zu erweiſen, und alsdann zu gewärtigen, daß mit ihnen, nach Anweiſung der allgemeinen Rechte, verfahren, ſie auch, wann ſie ſich gebührlich aufführen würden, bey ihren Gütern und mit Recht ihnen zuſtehenden Privilegien ungekräncket gelaſſen werden ſolten. Dieſes die Land-Räthe und Deputirte zum Engern Ausſchuß beſchimpfende Edict ward am folgenden Sontag Miſericordias Domini, welcher dahero auf der Medaille bemerckt iſt, und der 1. May war, von allen Cantzeln im Lande abgeleſen, und allenthalben an öffentlichen gewöhnlichen Orten angeſchlagen.

Nach Vorzeigung dieſer ermeldten beeden fürſtl. Schrifften, verlangten ferner die fürſtl. Commiſſarii eines jeden cathegoriſche Antwort: **Ob er an ſolchen rebelliſchen Schrifften und Verfahren des Engern Ausſchuſſes Theil nehme oder nicht?** und legten darauf demſelben folgendermaſſen verabfaſſeten eydlichen Reverß, ohne die allergeringſte Explication, Limitation, oder Reſervation, ſimpliciter, dergeſtalt, wie er vorgeſchrieben war, zu unterſchreiben vor.

„Ich ſchwöre zu GOtt einen cörperlichen Eyd, daß ich an denen boßhafften, „zu einer öffentlichen Rebellion abziehlenden Schrifften und Unternehmungen, „welche die in Ratzeburg ſich aufhaltende Mecklenburgiſche ſo genandte Land„Räthe und Deputirte zum Engern Ausſchuß heim- und öffentlich herausgegeben „und verübet haben, kein Theil nehme, noch zu nehmen gedencke, ſondern daß „ich denen Reichs-Grund-Geſetzen gemäß mich jedesmahl, als ein treuer und „gehorſamer Vaſall und Unterthan gegen meinen angebohrnen Landes-Fürſten „und Herrn unterthänigſt bezeigen und aufführen will; ſo wahr mir GOtt „helffe durch JEſum Chriſtum Amen!„

Sie lieſſen immittelſt den Edelmann nicht aus den Augen, noch weniger von ſich aus der Stube, mit Vermelden, daß es Fürſtl. ausdrücklicher Befehl wäre, daß der Edelmann ſo lange im Zimmer bleiben ſolte, biß er ſeine Reſolution auf obige Fragen, und eydlichen Revers abgegeben hätte, beſetzten das Hauß und den Hof, noch unter währender Unterredung, mit Wachen, ſuchten ihn entweder durch allerhand Bedrohung, daß es ihm auf dem Weigerungs-Fall übel ergehen, und das Gut in Poſſeſſion genommen werden würde; oder auch durch Verſprechung ſonderbahrer fürſtl. Gnade, und anſehnlicher Remiſſion der Portionen, und Vorwenden, daß die übrigen Edelleute in demſelbigen Amte ſolchen ſchon unterſchrieben hätten, zur ſchleunigen Unterſchrifft zu bereden, und verſtatteten ihm auch nicht den geringſten Aufſchub zu reifflicher Uberlegung.

Wann nun der anweſende Guts-Herr ſich darzu nicht verſtehen wolte, ſondern ſich erklärte, daß er ſich unmöglich entſchlieſſen könte, jemanden einer öffentlichen Rebellion eydlich ſchuldig zu erklären, ein falſch Zeugniß wieder ſeinen Nächſten abzulegen, und alle Landes-Gerechtſamme, und zu deren Aufrechthaltung ergangene Kayſerl. Rechts-Sprüche ſtillſchweigend fahren zu laſſen; ja auch da einer und der andere ſich heraus ließ: daß woferne der Engere Ausſchuß boßhaffte und zur Rebellion abziehlende Schrifften ausgehen laſſen, oder dergleichen etwas unternommen hätte; ſie da-

ran keinen Theil nähmen, da ihnen von dergleichen nichts bewuſt, und dahero erſuchten den eydlichen Revers nur etwa mit wenig Worten zu ſothanen Verſtand zu ändern, ſo fand doch dieſes bey den Commiſſariis im geringſten nicht ſtatt, ſondern ſie beharreten dabey, daß der eydliche Revers ohne eintzige Bedingung unterſchrieben werden ſolte. Auf weitere Verweigerung fuhren die Commiſſarii ſo fort zu, das Gut mit ſeinen Zugehörungen im Beſitz zu nehmen, beſtellten, Nahmens des Hertzogs, entweder den auf dem Gute befindlichen bißherigen, ſeiner alten Herrſchafft nun treuloß gewordenen Schreiber, oder auch einen andern der Wirthſchafft gar nicht erfahrnen, auch wohl gemeinen liederlichen Kerl, ingleichen Banqueroutirer, Leinweber, Paruquenmacher, ja wohl gar einen gemeinen Draguner, oder Unter-Officier, zum Verwalter des Guts, foderten darauf alle Guts-Unterthanen, Pächter und Einwohner vor ſich, erlieſſen dieſelbe ihres vorigen Eydes, womit ſie ihrem Guts-Herrn verwandt, und lieſſen ſich Nahmens des Hertzogs den ordentlichen Handſchlag leiſten, hielten diejenigen, die ſich deſſen weigerten, durch harte Bedrohung und Zwang darzu an, ſtelleten ihnen den beſtelleten Adminiſtratorem vor, daran ſie ſich in künfftig zu halten, ihrem Guts-Herrn aber weiter nicht zu gehorſamen hätten, inventirten alles auf dem Hofe befindliche Korn, Vieh und Fahrniß, Haußgeräthe und Haabſeeligkeiten, verſiegelten alle Kiſten, Schräncke und Kaſten, auch Logementer, ſo gar, daß auch nicht das nothdürfftige täglich zur Reinlichkeit benöthigte Leinen-Geräth und Hembder frey gelaſſen wurde, und verboten dem Adminiſtratori, dem bißherigen Eigenthümer und deſſen Frau und Kindern von allen dem ſeinigen nicht das allergeringſte, auch nicht einſt die geringſte Alimentation, abfolgen zu laſſen, noch zu geſtatten, daß ein Pferd weiter von ihnen gebraucht werde.

Auf ſolche im Röm. Reiche noch nie erhörte gewaltſamſte Weiſe, wurden nun auf einmahl etliche hundert gantz unſchuldige Edelleute ledig und bloß von Hauß, Gütern und aller ihrer Haabe verſtoſſen, daß ſie nichts behielten, als was ſie auf dem Leibe hatten, wobey ſie noch unſägliche Schmach von ihren vorigen Bedienten, und nunmehrigen Adminiſtratorn ihrer Güter, erdulten muſten. Nur ein eintziges Exempel davon beyzubringen. Auf den Hof zu Gnemer war der geſtern noch geweſene Monſieur Schreiber, den 3. May aber ernandter fürſtl. Adminiſtrator, von dem erſtaunlichen gantz ehrvergeſſenen Stoltz, Ubermuth, Trotz, Vermeſſenheit und Grobheit gegen ſeine gnädige Frau, des Obriſten Barons von Meerheim Gemahlin, daß wie ſie nur in ihre Speiſe-Kammer gegangen war, derſelbe ſie deshalben mit ungeſtümmten Worten anfuhr, und wie ſie nicht auf ſein Geheiß ſo halb wieder herausgieng, als er es haben wolte, denen auf dem Hofe zuruckgebliebenen Soldaten zurief, daß ſie dieſelbe daraus ſchaffen ſolten, welche Gewalt ſie aber nicht abgewartet. Ingleichen als des andern Tages dieſelbe der Köchin einen Verweiß gab, daß ſie das Eſſen nicht ordentlich zugerichtet hätte, auch ſolcher, auf ihre unbeſcheidene Antwort, ein paar Maulſchellen zuſtellete, überlief den Monſieur Schreiber darüber dergeſtalt der Eyffer, daß er wiederum die Muſquetiers zum Gewehr und herzurief, und die Frau Obriſtin bedrohete, falls ſie nicht aus der Küche gehen wolte, ihr einen ſolchen Schimpff anthun zu laſſen, daran ſie gedencken ſolte. Als ſie auch einſt Abends vor dem Thor ſpatzieren gegangen war, hat er ihr daſſelbe vor der Naſe zugeſchloſſen, und ſie eine geraume Zeit ſtehen laſſen, biß er es wiederum eröffnet.

Auf dererjenigen von der Ritterſchafft Gütern, welche ſich, der Unſicherheit halber,

halber, davon begeben hatten, aber doch in der Nähe ſich aufhielten, meldeten ſich zwar zuweilen die Commiſſarii durch Briefe an dieſelben, und erſuchten ſelbige zu ihnen zu kommen. Bevor aber ſolches entweder noch geſchahe, oder die Edelleute bey ihnen ankahmen, oder darauf antworten kunten, wurden ſchon die Güter in Poſſeſſion gleichermaſſen genommen, und alſo die Eigenthümer, unerwartet derſelben erforderten Erklärung über den eydlichen Revers, ſchon vorher ihrer Haab und Güter entſetzet.

Auf dererjenigen Güter auch, welche ſie weit abweſend und auſſerhalb Landes befunden, wurde von den Commiſſariis kein Wort von dem eydlichen Revers gedacht, ſondern nur den vorgeforderten unwiſſenden Bauren vorgeſagt, daß die Ritterſchafft rebelliret, und dem Hertzog nach Ehre, Leib, und Leben geſtanden hätte, welches nunmehro entdecket, und ſolcherwegen die Güter in Poſſeßion genommen würden.

Nun hatten zwar verſchiedene von der Ritterſchafft durch die plötzliche Ankunfft der Commiſſarien mit ſo vielen Soldaten, und der aus ihren wiederhohlten Drohungen entſtandener Beſorgnüß, in äuſſerſter Beſtürtzung, ſich endlich genöthiget geſehen, den ihnen, und einigen ſo gar auch auf ihrem Krancken- und Todten-Bette, vorgelegten eydlichen Revers zu unterſchreiben. Uberdem waren auch gar viele von der Ritterſchafft durch die bißherige Rußiſche und Fürſtl. Einforderungen bereits von allen Mitteln und Vermögen dergeſtalt entblöſſet, daß ſie nichts, als nur noch den bloſſen Lebens-Unterhalt vor ſich und die ihrigen übrig hatten, welche dahero, auch aus Scheu vor den unvermeidlichen uhralt Adelichen Familien höchſt unanſtändigen Bettel-Stab, durch ſolche plötzliche und unüberwindliche Noth gezwungen waren, den eydlichen Revers, wieder ihren Willen und Meinung, zu unterſchreiben, um ſolchergeſtalt noch eine Zeitlang mit den ihrigen auf den Gütern die nothdürfftigen Lebens-Mittel haben zu können.

So bald aber nur dieſelben, nach Abzug der Commiſſarien, wieder zu ſich ſelbſt kahmen, und den eigentlichen Innhalt, und die præjudicirliche Abſicht des eydlichen Reverſes genauer einſahen und wahrnahmen, ſo ward derſelbe von den mehreſten, aus Trieb des Gewiſſens, durch an den Hertzog eingeſandte Bittſchrifften, mit angeführten beſondern Umſtänden des bey der Unterſchrifft angethanenen Zwangs, und vielen triftigen Gründen, wiederruffen. Sie wurden aber ſub dato den 9. May nach Roſtock vor die Fürſtl. Regierung citiret, und bey dem erfolgten Ausſchreiben gleichfalls ihrer Güter entſetzet.

Die Land-Räthe und Deputirte zum Engern Ausſchuß, ſchrieben hierauf den 29. April an ihre bedrängte Mitſtände ihr pflichtmäßiges Gutachten, wie ſie ſich bey dieſer unvermutheten Vergewaltigung am beſten verhalten könten, und appellirten den 5. May an den Kayſer, wendeten ſich aber doch noch vor Intimation der Appellation an den Hertzog mit einer beweglichen Vorſtellung vom 6. May, worinne ſie ihre Unſchuld an der beygemeſſenen Rebellion und dergleichen Verbrechen bezeigten, und darneben ausdrücklich declarirten, daß ihre geſamte Mitſtände von ihrem, Vigore Officii & generalis Mandati geführten Betragen, und publicirten Schrifften, bevor ſie publici Juris geworden, gar keine Wiſſenſchafft jemahlen gehabt, noch haben könten. Dieweil ſie aber ohne einige Erhörung blieben, ſondern man dabey ſteiff und veſte beharrete, daß der eydliche Revers, ohne die geringſte Explication und Reſtriction, unterſchrieben werde müſte, und daß ſolches mit guten Gewiſſen geſchehen könte, ſo gar der Conſiſtorial-Rath und Superintendens von Krackewitz behauptete, auch de-

nen,

nen, ſo ſich ein Bedencken hierüber machten, zum Beſcheid gab: daß es nicht ihnen, ſondern dem Hertzog, zukähme, jemand zum Rebellen zu erklären; ſo ward von ihnen die obbeſagte Appellation den 13. May gehörig intimirt, und der Kayſer, und die Herren Conſervatores, als der König von Groß-Britannien, und der Hertzog von Braunſchweig-Wolffenbüttel, um ſchleunige Hülffe und Errettung den 18. May flehentlich angeruffen. So that auch inzwiſchen den 17. May die entflüchtete Ritterſchafft eine demüthige Remonſtration an den Hertzog, worinne ſie die rechtmäßigen Urſachen ihrer Entflüchtung anzeigte, und ihre Unſchuld an der aus des Engern Ausſchuſſes Schrifften und Vornehmen zu formirenden Rebellion, mit trifftigen Gründen darlegte.

Dieſes alles war aber ſo gar vergeblich, daß auch die denen adelichen Frauen zuſtehende Allodial-Güter, die ſie entweder von ihren Eltern ererbet, oder auch Krafft des Erb-Jungfern Rechts und anderer Rechte beſaſſen, ingleichen denen unmündigen Wayſen, ihre mütterliche oder vätterliche Erbgüter, wegen ihrer Ehe-Männer, Vatters, und Stief-Vatters Verweigerung der Unterſchreibung des eydlichen Reverſes, hinweggenommen wurden, obgleich die denen Edelleuten aufgebürdete Rebellion dieſen gantz unſchuldigen Perſonen nicht beygemeſſen werden konte.

Bey dieſer Gelegenheit wurden auch einige in Fürſtl. Poſſeßion genommene adeliche Güter denenjenigen, ſo nur einigen Anſpruch daran machten, ohne Urthel und Recht, und ohne Bezahlung der Beſſerungs-Koſten, übergeben. Solchergeſtalt ward des Conſiſtorial-Raths und Superintendentens von Krackewitz Ehefrau, eine gebohrne von Voſſen, in ihres Vattern Bruders, des Obriſten Ernſt Chriſtophs von Voſſen, Lehngut, Groſſen-Gievitz, den 19. May ohne einige Form des Rechtens eingeſetzt.

Von den weggenommenen Gütern ward denen Eigenthümern nicht verſtattet, das geringſte von ihrer Fahrnüß zu nehmen, und hatten die Fürſtl. Adminiſtratores ſich eydlich verbinden müſſen, dahin zu ſehen, daß nichts bewegliches von dem Gute abgeführet, noch entwendet würde. Sie die Adminiſtratores hingegen durfften alles verkauffen, um die den Gütern anquotirte Mund- und Geld-Portiones von 1. May an allemahl richtig bezahlen zu können, und zur Conſervation des Guts Geld auf Credit zu nehmen. Über dem ward denen weggenommenen Gütern den 20. May aufgebürdet, an die fürſtl. Cavallerie die benöthigte Gräſung öffters auf 5. biß 7. Meil Wegs weit täglich, in ſo ungewöhnlicher groſſer Menge nach ihren Quartieren zu liefern, daß auf jede Ration 120. Pfund gerechnet worden, da doch ſonſt bey aller Potentaten Kriegs-Völckern, nur 12. Pfund Heu, oder 24. Pf. Graß auf die Ration zu rechnen gebräuchlich iſt. Hierdurch ward nicht nur dem Vieh das Futter, und der Unterthanen Spannung zu den Dienſten untüchtig gemacht, ſondern das Korn muſte im Felde überreiff ſtehen bleiben. Wann die Eigenthümer, oder die Adminiſtratores den gantz elendigen Zuſtand der ruinirten Güter, und die Unmöglichkeit, die Portiones davon ferner aufzubringen vorſtelleten, ſo ward darauf geantwortet: daß ſie ſich gar nicht darüber zu beſchwehren hätten, weil ſie nicht mehr Herren von den Gütern wären; ſie wurden auch angewieſen, das nöthige Brod aus dem Fürſtl. Magazin zu Roſtock für baare Bezahlung zu kauffen.

Mit dergleichen und noch andern unzehlichen Trangſaalen, ward das gantze 1718te Jahr hindurch beſtändig angehalten. Je näher auch im Febr. A. 1719. die Kayſerl. Executions-Völcker anrückten, je mehr wurden dieſelbigen gehäuffet und vergröſſert. Der Hertzog declarirte zwar in einem Patent den 27. Febr. Ob zwar der beſtändige Ungehorſam, und das wiederſpänſtige Betragen ſeiner Vaſallen und Unterthanen offenbahr am Tag wäre, ſo wolte er dennoch, aus allerunterthänigſten Reſpect gegen Ihro Kayſerl. Maj. und auf derſelben Verlangen, allen und jeden die in Verſicherung genommene Güter wieder reſtituiren laſſen, ſie ſolten aber den Rußiſchen Völckern biß zum würcklichen Aufbruch den Unterhalt zu reichen gehalten ſeyn, jedoch wurde dahero mit gewaltſammer Wegnehmung des Korns, der Pferde, des Viehes, und alles was man auf den Gütern bekommen konte, und mit Erpreſſung vieles Geldes unaufhörlich fortgefahren, biß die Kayſerl. Executions-Völcker ins Land kamen, da ward die ſo lang bedrängte Ritterſchafft wieder in ihre Güter eingewieſen, und aus ihren allerhöchſten Nöthen mächtig errettet. Vid. Collectanea Mecklenburg. *Faſcicul. I. & II.* Fabri Staats-Canzley *T. XXXIII. cap. II.* Hiſtoriſch-Actenmäßiger Bericht von dem was A. 1713. biß 19. in Mecklenburg vorgegangen *Cap. XI. p.* 165-392.

Des Hochstiftes Hildesheim Münz-Beschaffung

31. Stück

von 21. März 1742.

Ein vortreffliches Gedenk-Stück, auf Gottlands Eroberung, Cracau und Schweden, Russel, Polnisch- und Sach-sen-Lauenburg, PALATINUS, 1704. 1705.

1. Beschreibung desselben.

Gottlands Krone, gegen und Russland Stock, Anker und Schwedischer Adler, und Polnischer Adler, und Sachsen-Lauenburg,

Die Gegen-Seite ſtellet, in der Geſtalt eines alten, halbbekleideten, und geflügelten alten Mannes, die Zeit vor, welcher auf einem Säulen-Fuß ſitzet, das Geſichte gegen einem zur lincken Seite ſtehenden und noch nicht völlig aufgeführten Pallaſt kehret, und mit beeden Händen den Wappen-Schild vor ſich hält. Über dem Wappen raget ein länglich-rundter Spiegel hervor, als das gewöhnliche Zeichen der Klugheit. Zur rechten Seite in der Ferne iſt der Ehren-Tempel zu ſehen. Darüber iſt zu leſen LABORE MAIOR. d. i. Gröſſer, als die Arbeit. Im Abſchnitt ſtehet die Jahrzahl 1703. das Wappen iſt vierfeldig mit einem Mittel-Schild. Das 1. und 4. Feld iſt von ſchwartz und Gold die Länge herab getheilt, und enthält eine unter ſich gekehrte gedoppelte und mit dergleichen abwechſelnden Farben getheilte Lilie, als das alte Salburgiſche Stamm-Wappen. Das 2. und 3. Feld iſt von weiß und ſchwartz Wellen- oder Wolcken-weiß geſpalten, als das Haunſpöckiſche Wappen. In dem blauen Mittel Schild ſtehet auf dreyen, als 2. und 1. auf einander geſetzten grauen Quater-Steinen ein mit ausgebreiteten Flügeln zum Flug geſchickter Falcke, in ſeiner natürlichen Farbe, als das Wappen der abgeſtorbenen Herren von Falckenſtein.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Salburge ſind aus Vogtland zu Anfang des ſechzehenden Jahr-hunderts nach Chriſti Geburt nach Ober-Oeſterreich gekommen, wo Sigismund der ältere, und Sigismund der jüngere, als Vatter und Sohn, ohnweit Voytsberg einen adelichen Sitz gehabt, deren Vor-Eltern Burgmänner, von der den Grafen Reuß anjetzo zugehörigen Burg und Städtlein Salburg, geweſen ſind. Gedachter Sigismund der jüngere hatte einen Sohn Hermann, welcher mit Agnes von Ober Weinmayr zeugete Bartholomä Salburg, der A. 1548. in dem Verzeichnüß der begüterten Mitglieder des Landes ob der Enß angeführet wird, und 3. Söhne von ſeiner Ehefrauen Anna, Michael Zollners von Mätting und Kunegund Haunſpöckin gehabt hat, nahmentlich, Oßwalden, Gottfrieden und Heinrichen.

Gottfried, Salburg zu Au, Beſtand-Inhaber der Herrſchafft Falckenſtein, verheyrathete ſich A. 1570. den 9. April mit Barbara, einer Tochter Georg Spillers zu Mitterberg, und Charitas Segerin von Dietach, zeigete mit ihr 3. Töchter, die alle wohl verheyrathet worden, und ſtarb A. 1600. im Auguſt ohne männliche Erben.

Deſſen Brüder Oßwald und Heinrich, aber haben ihre Familie fortgepflantzt, und in zwo Haupt-Linien getheilet. Die Oßwaldiſche iſt im Ritterſtand verblieben, Heinrichs Nachkommen hingegen ſind im Herren und Grafen-Stand geſetzt worden.

Heinrich Salburg zu Aichberg erkauffte A. 1591. die Herrſchafft Rännäridl, und A. 1605. den 14. Julii von K. Rudolphen II. die Herrſchafft Falckenſtein, welche er und ſeine Vor-Eltern bereits in die 80. Jahre Pfleg und Pfands-weiß inne gehabt hatten. A. 1607. ward ihm vom gedachten Kayſer, nebſt Verbeſſerung des Wappens vergönnet, ſich von Salburg und Herrn von Falckenſtein zu ſchreiben, nachdem er ſich auch A 1608. von der Evangeliſch-Lutheriſchen, zur Röm. Catholiſchen Religion gewendet hatte, ſetzte ihm der Kayſer den 1. May mit ſeiner Nachkommenſchafft im Herren-Stand, machte ihn zum Nieder-Oeſterreichiſchen Regiments-Rath, und zum Truchſeß bey dem Ertz-Hertzog Matthias, er ward über 80. Jahr alt, und ſtarb A. 1629. den 15. Dec. Er wuſte ſo wohl zu wirtſchafften auf ſeinem erſten Sitz Aichberg, daß er von dem erſparten Gelde, die Herrſchafften Falckenſtein, Hochhauß,

Alten-

Altenhof, Rännäridl, Sallaberg, Riedau, und das Amt St. Sixt an ſeine Familie gebracht hat. Er verehligte ſich zum erſtenmahl A. 1573. den 24. Martii mit der verwittibten Lucia Riederin, Martin Edleböckens von Schönau und Nieder-Gramſer und Margarethä Röſchin Tochter, zum andermahl A. 1591. den 11. Dec. mit Judith, Chriſtophs von Freyſing und Aichach, auf Marckzoll, Bayeriſchen Regiments-Raths zu Burckhauſen und Margareth von Aurberg Tochter, und zum drittenmahl mit Johanna Eckerin von Küffing A. 1606. den 6. Junii.

Aus erſter Ehe hat er folgende drey Töchter:

1. Eliſabeth, ward A. 1604. den 21. Dec. verheyrathet mit Hanß Tumber zum Pruckberg und Wolffseck, bekante ſich zur Römiſch-Catholiſchen Kirche, und weil ſie keine Kinder hatte, ſo ſtifftete ſie in ihrem Witwen-Stand A. 1627. das Jungfrauen-Kloſter bey Maria-Loretto vor Landshuth, nach der dritten Regel des Franciſci, und begab ſich ſelbſt A. 1629. den 4. October in dieſem Orden, wo ſie unter dem Nahmen Maria Angela geſtorben iſt.
2. Anna Maria, verehligte ſich A. 1606. den 31. May mit Caſpar Viechtern, Pfand-Innhabern der Kayſerl. Burg Ybbs, und
3. Roſina, eine Ehe-Gemahlin Hans Wilhelms von Armanſperg zu Obernprunn und Aentzing von A. 1608. den 27. April.

Die Söhne aus der erſten Ehe waren:

1. Hanß Heinrich, von Salburg, Freyherr zu Falckenſtein, auf Hochhauß und Altenhof, dreyer Röm. Kayſer mit guten Lob in die 32. Jahr geweſener Nieder-Oeſterreichiſcher Regiments-Rath, und Cämmerer, auch nach der Erledigung von der Chur-Bayriſchen Pfands-Innhabung, nebſt Antonio, Abten zu Crembs-Münſter, Lands-Hauptmann im Land ob der Enß von A. 1628. den 10. May, ſtarb zu Wien A. 1633. den 5. Jan. ohne Kinder, von ſeinen beeden Ehe-Frauen; die erſte Maria, verwittibte Weſternachin zu Liechtenberg und Groſſeck, gebohrne Sauerin, ehlichte er A. 1603. den 28. Jan. und die andere, Anna Dorothea, Erasmi Herrns von Stahremberg, und Eliſabeth Ungnadin von Weiſſenwolff Tochter, A. 1631. den 25. November.
2. Gottfried von Salburg, Freyherr von Falckenſtein, zu Sallaberg und Aichberg, Herr zu Rännäridl, K. Ferdinands II. Cämmerer, und Hof-Cammerrath, bekahm über die ihm in der brüderl. Theilung zugefallene Herrſchafft Rännäridl vom Kayſer A. 1620. den 1. Aug. das Eigenthum geſchenckt, und in dem Teſtament ſeines Bruders Hans Heinrichs die Herrſchafft Falckenſtein, und ſtarb im 57. Jahr des Alters A. 1633. den 11. Sept. Seine erſte Gemahlin war A. 1606. den 16. Oct. Seraphia Habenſchottin, die ſtarb ohne Kinder, und die andere A. 1616. den 15. May Maria Catharina, verwittibte von Paar, gebohrne von Pervano und von der Braitenlandemberg, ein wahrer Spiegel gottſeeliger Matronen, und eine Mutter der Armen, dieſe ſtarb im 38. Jahr ihres Alters A. 1625. den 18. Nov. Von ihrem Sohn Sigmund Friedrich wird hernach geredet werden.

Aus der andern Ehe Heinrichs von Salburg, waren entſproſſen:

1. Georg Sigmund, Freyherr von Salburg, Herr zu Sallaberg, Purchaim, Leonſtein, Clauß, Prandeck, Zellhof und Mitterberg, ward A. 1624. Landrechts-Beyſitzer in Oeſterreich unter der Enß, und nebſt ſeinen Vettern, Sigmund Friedrichs, und Gottliebs hinterlaſſenen Erben, A. 1665. den 3. Nov. von K. Leopold im Gra-

fen-Stand erhoben. Er hat A. 1635. den 23. Julii an die Cloſter-Kirchen zu Seitenſtötten eine Capelle zum Erb-Begräbnüß der Innhaber der Herrſchafft Sallaberg, und einen ewigen Jahr-Tag, alljährlich auf den 25. Sept. vor ſich und ſeine Nachkommenſchafft geſtifftet, und ſich zweymahl vermählet, das erſtemahl A. 1622. den 21. Dec. mit Barbara, Leonhards Freyherrns von Harrach, zu Rorau, und Annä Gr. von Ortenburg und Salamanca Tochter, die ſtarb A. 1634. und das zweytemahl A. 1635. den 2. Sept. mit Sidonia Eliſabeth, Gotthards, Herrn von Scherffenberg, und Annä Kielmannin von Kielmannſegg Tochter.

2. Gottlieb von Salburg, Freyherr zu Aichberg und Riedau, bekahm dieſe beede Herrſchafften in der brüderlichen Theilung, nebſt beeden Wald-Aemtern bey St. Sixt und Veſting, war K. Ferdinands II. Cämmerer und Obriſt-Wachtmeiſter, machte die von ihm gantz neu A. 1642. erbauete Kirche zu Riedau zur Pfarr-Kirche, und ſtarb A. 1649. den 3 Sept. Seine erſte Gemahlin war, Sabina Rauchenbergerin, und die andere A. 1637. den 28. Oct. Anna Maria, Johann Fuggers, Gr. zu Kirchberg und Weiſſenhorn, und Mariä Magdalenä, Gräfin von Hohenzollern Tochter.

Die Nachkommenſchafft dieſer drey Brüder iſt folgende: Sigmund Friedrich von Salburg, Freyherr zu Falckenſtein, Hans Heinrichs Freyherrns von Salburg Sohn, blieb in einem Duell mit Stephan Frantz, Freyherrn von Oedt, und hinterließ von ſeiner A. 1644. den 22. Apr. geehligten Gemahlin Maria Eliſabeth, Gotthards, Herrns von Scherffenberg und Annen Kielmannin von Kielmannſegg, Tochter, drey verheyrathete Söhne, Johann Ferdinanden, Hanß Gottfrieden, und Hanß Reichardten.

Johann Ferdinand, Graf und Herr zu Salburg, Kayſerl. Cämmerer, hat als Verordneter des Herren-Standes im Lande ob der Enß, dem Vatterlande, in den ſchwehreſten Kriegs-Läufften, mit Rath und That unermüdet vorgeſtanden, und iſt A. 1723. den 27. Dec. im 74. Jahr ſeines Alters zu Lintz geſtorben. Seine erſte Gemahlin war Maria Iſabella, Sigmunds Freyherrns von Fünfkirchen, und Polixenä Eliſabeth von Scherffenberg Tochter, ſo A. 1682. den 8. Julii geſtorben iſt. Die andere Maria Anna, Heinrich Wilhelms Gr. von Stahrenberg, und Suſannen Gr. von Meggau Tochter und Lobgotts Gr. von Kueffſtain Wittib, und die dritte, Maria Catharina, Joh. Chriſtophs Gr. von Preyſing, und Mariä Catharinä, Freyin von Haßlang Tochter, und Chriſtoph Leopolds Gr. von Thürheimb Wittib. Von der erſten hat er nur 3. Töchter hinterlaſſen.

Hanß Gottfried, Gr. von Salburg, Kayſerl. Cämmerer und Hof-Kriegs-Rath, ehlichte erſtlich des Cammer-Präſidentens von Abele Wittib, und hernach eine Gräfin von Caraffa, ſtarb jedoch ohne Kinder.

Ein gleiches Schickſaal hatte der A. 1713. verſtorbene dritte Bruder Hanß Reichard, welcher mit 2. Gemahlinnen, Maria Magdalena, Gottliebs, Freyherrn von Salburg Tochter, und Maria Anna, Egon Gotthards Maurers von Hohenſtein Tochter, in unfruchtbahrer Ehe gelebt.

Georg Sigmunds Grafens von Salburg erwachſene 3. Söhne von ſeiner andern Gemahlin ſind geweſen: 1.) Georg Friedrich, Dom- und Capitular-Herr zu Paſſau und Olmütz 2.) Gotthard Heinrich, und 3.) Frantz Ferdinand.

Gotthard Heinrich, Graf von Salburg, Freyherr auf Falckenſtein, Herr der

Herr-

Herrſchafften Purchaim, Leonſtein, Clauß, und Mitterberg, welchen dieſe Medaille vorſtellet, war erſtlich Kayſerl. Cämmerer, hernach A. 1680. verordneter des Herren-Standes im Lande ob der Enß, dann Hof-Cammer-Rath, und endlich, wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte, geheimbter Rath, und Hof-Cammer-Präſident, welchem hochwichtigen Amte er biß in ſein hohes Alter mit groſſen Ruhm vorgeſtanden, und bey dem ſchwehren Spaniſchen Succeßions-Krieg die unſäglichen von der Hof-Cammer zu bezahlenden Geld Summen durch ſeinen ſtarcken Credit und Vorſchuß vielmahls beſtritten hat. Er beſchloß ſein Ehrenvolles Leben A. 1707. den 30. Julii. Seine erſte Gemahlin iſt geweſen, Maria Barbara Polixena, Michael Johanns Gr. von Althann, und Margareth, Fürſtin von Eggenberg, Tochter, die andere Maria Franciſca, Carls Gr. von Paar, und Franciſcä Polixenä, Herrin von Schwanberg, Tochter, die dritte Landelina, Gr. von Bouquoy, und die vierdte Maria Charlotte, Hanß Bernhards, Freyherrns von Fünfkirchen, und Sophien Eliſabeth Gr. von Hohenfeld Tochter. Aus erſter Ehe ſind ihm gebohren Maria Maximiliana, eine Gemahlin, Franz Sebaſtians Gr. von Thürheim, Kayſerl. Cämmerers, geheimten Raths, Feld-Marſchalls, General-Kriegs-Commiſſarii, und Obriſtens über ein Regiment zu Fuß, und Maria Franciſca, Urſulinerin zu Metz. Aus der andern der hinterlaſſene eintzige Sohn, Franz Ludwig, Gr. von Salburg, Kayſerl. Cämmerer und Hof-Cammerrath, welcher ſich A. 1703. mit Maria Anna, Liebgotts Gr. von Rueffſtein, und Charlotte Gr. von Linnberg Tochter, vermählt hat, und Maria Thereſia, vermählte Gräfin von Corronini, und aus der vierdten Maria Anna, eine Gemahlin des Freyherrns von Stilfried.

Franz Ferdinand, Graf von Salburg, Kayſerl. Cämmerer, und General-Feld-Marſchall-Lieutenant, auch nachmahls Venetianiſcher General und Obriſter eines Teutſchen Regiments zu Fuß, vermehrte die in brüderlicher Theilung ihm zugekommene Herrſchafften Sallaberg, Prandegg, Prandhof, Zellhof, und die Vogtey Haag, A. 1709. mit den erkaufften Dietrichſteiniſchen Herrſchafften Greinburg und Ruttenſtein, und vermählte ſich A. 1699. den 26. Febr. mit Maria Sidonia, ſeines Vetters, Hermann Seyfrieds von Salburg zu Artſtetten, und Chriſtinen Lucretien von Lundegg Tochter. Ihrer beeder Sohn iſt Norbert Anton Oſwald Graf von Salburg, Kayſerl. Rath und Landrath in Oeſterreich ob der Enß; deſſen Vormunde ihm in ſeiner Minderjährigkeit die Grafſchafft Creutzen und Aerbing angekaufft haben. Er hat ſich A. 1723. den 24. Jan. vermählt mit Jacobina, Chriſtoph Wilhelms Gr. und Herrns zu Thürheim, Kayſerl. geheimten Raths und Landes-Hauptmanns in Oeſterreich ob der Enß, und Mariä Franciſcä Gr. von Kueffſtein Tochter, welche ihm A. 1728. den 25. Jan. einen Sohn, Chriſtoph Ludwig Johann genannt, gebohren hat.

Gottliebs von Salburg, Freyherrns von Aichberg Kinder von ſeiner andern Gemahlin ſind geweſen:

1. Maria Magdalena Martha, erſtlich Philipp Jacobs Gr. v. Thürheim, zu St. Panthaleon, und hernach Hans Reichards Gr. von Salburg Gemahlin.
2. Hanß Achaz, Freyherr von Salburg, kauffte das Schloß Trätteneck von dem Grafen von Trautmannsdorff, verehligte ſich mit Maria Clara Hörlin, und ſtarb 1672. den 28. Febr.
3. Hermann Gr. von Salburg, Herr zu Riedau und Aichberg, nahm zur Gemahlin Franciſca Genovevam, Joh. Friedrichs Freyherrns von Knöring, zu Stamsried

und Höſtein, und Sidoniâ Conſtantiâ Goldin von Lämpating Tochter, und zeugte mit ihr Franz Anton Graf von Salburg, welchen ſein Vetter Johann Reichard Graf von Salburg A. 1713. zum Haupt-Erben aller ſeiner Herrſchafften eingeſetzt hat. Derſelbe hat ſich zum erſtenmahl A. 1702. den 20 November vermählt mit Maria Barbara Chriſtina, einer Tochter Ott Heinrichs Gr. von Seyboltſtorf, Churfürſtl. Bayriſchen geheimen Raths, Vice-Statthalters zu Amberg und Haupt-Pflegers zu Ried, und Chriſtina Cordulâ Scharffedrin von Riedgarting, und zum andermahl A. 1705. den 25. October mit Maria Joſepha Thereſia, Maximilian Dietrichs, Freyherrns von Lerchenfeld, Chur-Cölniſchen und Bayriſchen Cämmerers und Obriſt-Lieutenants, und Mariâ Franciſcâ Iſabellâ, Freyin von Schönburg Tochter. Er ſtarb zu Riedau A. 1720. den 24. April, und verließ von der andern Gemahlin 2. Söhne, 1.) Johann Reichard Franz Adam, gebohren A. 1708. den 2. April, und 2.) Johann Ludwig Ferdinand Adam, gebohren A. 1715. den 22. Julii.

Was die in Oeſterreich ob der Enß gelegene Herrſchafften und Güter anbetrifft, welche Gothard Heinrich Gr. von Salburg, obbemeldtermaſſen in ſeinen Tittel geführt hat, davon iſt folgendes zu melden:

1. Falckenſtein, iſt ein ohnweit der Böhmiſchen Gräntze auf einen hohen Felſen an dem Rännâ-Fluß gelegenes feſtes Schloß, welches ein Landherr, als er ſeinen entflohenen Falcken in ſelbiger Gegend auf einen dreyfachen Felſen ſitzend wieder gefunden, ſoll erbauet, und dahero den Nahmen Falckenſtein gegeben haben. Es iſt daſelbſt noch heut zu Tage ein hoher Thurm, in deſſen Grund ein heller und ſtarcker Brunquell anzutreffen, zu welchen man auf einer ſteinern Treppe zum Waſſer ſchöpffen abſteigen, auch aus ſolchen daſſelbe durch Eymer in die Höhe ziehen kan. Auf der Spitze des Thurms war vormahls eine Leuchte geſtellet, um bey finſtrer Nacht in der umliegenden waldichten Wildnüß den Reiſenden damit ein Zeichen zu geben. Als ſich Cachoeus Herr zu Falckenſtein auff der Jagd in dieſem unwegſammen dicken Wald dergeſtalt verirrt gehabt, daß er die Nacht über im ſelbigen bleiben, und einen vor ſich gefundenen Schlägel eines Holtzhackers an ſtatt des Hauptküſſens gebrauchen müſſen, ſo hat er dahero Gelegenheit genommen, das Kloſter Schlögel an ſelbigen Nachtlager A. 1200. zu ſtifften, und ſolches anfangs mit den grauen Brüdern aus dem Kl. Langheim zu beſetzen. Nachdem aber dieſelbe ſolches aus Abgang nöthiger Lebens-Mittel in dieſer rauhen Wildnüß wieder verlaſſen haben, ſo hat er A. 1210. deſſen Einkünffte vermehret, und ſolches den Prämonſtratenſern eingegeben, welche es noch biß dieſe Stunde inne haben. Nach Abſterben des Falckenſteiniſchen Geſchlechts, iſt dieſes Schloß an die Oberhaimer gekommen, welche es aber, wegen daraus verübter groſſer Land-Plackereyen, haben den Hertzogen von Oeſterreich abtretten müſſen, da es dann zur Hof-Cammer iſt geſchlagen, hernach aber verſchiedenen Familien Pfleg- und Pfandſchillings-weiß überlaſſen worden, biß es Heinrich von Salburg eigenthümlich von K. Rudolphen II. überkommen hat.

2.) Puecheim, Schoß und Herrſchafft zwiſchen den beeden Städten Böcklabrück und Schwanenſtatt an dem Eger-Fluß in dem Haußrück-Viertel, war vordem das Stamm-Hauß der abgeſtorbenen Grafen von Puecheim, welche daſſelbe um Litſchau mit den Hertzogen von Oeſterreich verwechſelt haben. Hertzog Albrecht verkauffte daſſelbe A. 1462. an Ulrichen von Rechlinger um 14733. Ungariſche Gülden, und überkahm es hernach Michael zu der Weitmühl, mit deſſen geehligter hinterlaſſenen Tochter Margareth, welcher es aber A. 1500. an Wolfgang von Polheim verkaufft hat. Unter deſſen Nachkommen hat es Weickhard Herr von Polheim A. 1620. an Adam Gr. von Herberſtorf überlaſſen, von welchem es Georg Sigismund Graf von Salburg gekaufft hat.

3.) Leonſtein ein hohes Berg-Schloß oberhalb der Stadt Steyer, an dem Steyer-Fluß, hat vorzeiten der anſehnlichen Familie von Rohr gehört, welche A. 1516. ausgegangen iſt. Daſſelbe hat Hertzog Albrecht zerſtört, weil die von Rohr daraus dem Lande Schaden zugefügt, und in des Hertzogs Geleite gegriffen hatten. Den halben Theil davon hat A. 1382. Wolfgang von Rohr Hertzog Albrechten käuflich überlaſſen, die andere Helffte hat Bernhard von Rohr A. 1447. ſeinem Vetter Erhard von Zelking verkaufft, welche Familie auch den andern halben Theil von dem Hertzog an ſich gebracht hat. Nach Abſterben derſelben hat ſolches Georg Sigismund Gr. von Salburg erkaufft, und unterm am Berge ein ſchönes Land-Hauß aufgebauet.

4.) Clauß, ein, an der Steyermärckiſchen Gräntze am Piern, und an dem Fluß Steyer gelegene Berg Veſte, welche von dem daſelbſt befindlichen engen Paß oder Clauſen den Nahmen bekommen, war ehedem ein Landsfürſtl. Cammer-Guth, ward aber vom K. Maximilian I. A. 1512. den 25. Julii Wilibald Storchen zu Lehn gegeben. Nach Abſterben deſſen Nachkommenſchafft hat ſolche Georg Sigmund Gr. von Salburg an ſich gekaufft, und zu dem Fidei-Commis ſeiner Familie geſchlagen.

5.) Mitter-

Ahnen-Tafel.

SUPPLEMENT

Band IX. Blatt 98 bis Band XII. Blatt 120 A. 1840 bis 1845.

Die hier vorliegenden Bände Manuskript, Supplement-Abdruckungen Blätter 98 bis 120 A. Band XII. Blatt 120 A. 1840 bis 1845 sind nicht vollständig.

I.

„Wir Georg der Andere König von Groß-Britannien ꝛc. ꝛc. Ob Wir wol,
„unterm 29. Jul. a. p. gnädigſt verfüget, daß Unſere unterm $\frac{4}{15}$ Apr. c. a. bekandt
„gemachte Müntz-Ordnung auf bevorſtehenden Oſtern ihre Gültigkeit erreichen, und
„in allen Stücken zur Würcklichkeit gebracht werden ſollen; nachdem jedoch einige Un-
„ſerer des Heil. Röm. Reiches Herren Mit-Stände immittelſt zu erkennen gegeben,
„daß ſie in ihren Landen gleichfalls eine Müntz-Verbeſſerung einzuführen, und zu
„der Abwürdigung des geringhaltigen Geldes zu ſchreiten, die Entſchlieſſung gefaſſet,
„und Wir dahero die auf Oſtern beſtimte Einführung der Müntz-Veränderung noch
„etwas weiter auszuſetzen Uns wolten gefallen laſſen, damit dieſes Vorhaben zu glei-
„cher Zeit mit ihnen ins Werck gerichtet, und auf ſolche Weiſe, die geringhaltigen
„Müntzen von denen Grentzen vertrieben, und in denen benachbarten Landen nicht
„untergebracht werden mögen; überdem auch die Landſchafft und Obrigkeiten unter-
„ſchiedlicher Städte, Fürſtenthums Lüneburg und Grubenhagen, wegen des annoch
„vorräthig habenden geringhaltigen Geldes, um Verleihung einer kurtzen Friſt gleich-
„falls angeſuchet haben: Wir aber alles dasjenige beyzutragen und zu befördern ge-
„meinet ſind, was zu Erreichung des ſo hochnothwendigen, Müntz-Verbeſſerungs-
„Geſchäfftes auf einige Weiſe dienlich ſeyn kan, auch Unſern getreuen Unterthanen,
„in Sachen, ſo zu ihren Beſten und Aufnahme dienlich ſind, nicht gern aus Handen
„gehen mögen: So haben Wir gnädigſt beſchloſſen, daß vor erwehnte Unſere Müntz-
„Ordnung in gemeinen Handel und Wandel erſt auf Michaelis dieſes Jahrs ange-
„hen, und zur Würcklichkeit gebracht werden ſolle.

„Damit aber Unſere Unterthanen nicht auf die Gedancken kommen mögen, als
„würde man die Gültigkeit gedachter Müntz-Ordnung noch weiter verſchieben, oder
„es damit gar nicht zum Stande kommen werde; So erklären Wir hiemit, daß Uns
„nichts abhalten ſollte, dieſelbe auf vorbeſtimmte Zeit gelten zu machen, und zur völ-
„ligen und genauen Ubung zu bringen, und Wir keinen weitern Aufſchub zu geben
„noch geſtatten werden.

„Wir erinnern demnach einen jeden in Landes-Vätterlicher Hulde und Gnade,
„ſich binnen der geſetzten Zeit von dem annoch in Vorrath habenden geringhaltigen
„Gelde loß zu machen, und ſolches beſter Gelegenheit noch unterzubringen, wiedrigen-
„falls ein jeder den Schaden, dem er nicht entgehen wollen, ſich ſelbſt beymeſſen mag,
„und ſollen deßhalb ſo wenig von Uns, als Unſern heimgelaſſenen geheimten Räthen
„einige Beſchwehrden und Klagen nicht angenommen werden. Unſern Landſchafften
„in denen Fürſtenthümern Calenberg, Lüneburg, Grubenhagen, auch Grafſchafften
„Hoya, und denen Obrigkeiten in denen Städten, gedachter Fürſtenthümer und Graf-
„ſchafften befehlen Wir hiermit gnädigſt, daß ſie von Oſtern dieſes Jahrs anzurech-
„nen keine abgewürdigte Müntzen höher, und anders, als auf den von Uns herabge-
„ſetzten Wehrt nehmen, auch im übrigen bey ihren Geld-Einnahmen ſich nach Unſerer
„Müntz-Ordnung genau richten, und darnach achten ſollen, maſſen ihnen in denen
„Schatz- und Stadt-Rechnungen kein Auf- oder Wechſel-Geld gut gethan werden ſoll.
Gegeben Hannover den 16. Mart. 1741.

Ad Mandatum Auguſtiſſimi Regis & Electoris ſpeciale

H. Fhr. Grote. G. A. v. Münchhauſen. J. C. v. Hauß. H. Fhr. v. Erffa.

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

13. Stück den 29. Mart. 1741.

Eine sehr schöne PIASTRA Pabsts CLEMENS des eilfften, zum Andencken der von ihme im Jahr 1705. am Weihnacht-Feste, in der gröſten Marien Kirche zu Rom, bey der Messe gehaltenen Predigt.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält das Päbstliche Wappen, welches im blauen Felde einen güldenen Wellen weise gehenden Quer-streiffen führet, welcher oben mit einem goldenen achtzackigten Stern, und unten mit einem dreyfachen goldenen Hügel begleitet wird. Darüber stehen die ins Kreutz gelegten zween Kirchen-Schlüssel, und dazwischen die dreyfache Päbstliche Krone. Der Schild ist auf Italiänische Art gestaltet, und zu beyden Seiten mit einem Blumen-Gehänge bezieret. Umher ist zu lesen: CLEMENS. XI. P.ontifex, M.aximus. ANN.o. VI.

d. i. Clemens der eilffte, Pabſt, im ſechſten Jahr. Unter dem Schild ſtehen die Anfangs-Buchſtaben des Stempel-Schneiders: E. H. d. i. Ermenegildo Hamerani.

Die andere Seite ſtellet den in der Capelle P. Pauls V. an gedachter Haupt-Kirche, auf einem Thron von drey Stuffen, gegen dem Altar über ſitzenden Pabſt vor, wie er in Biſchöffl. Kleidung, bedeckt mit der Inful, mit erhabener rechter Hand, und einem aufgeſchlagenen Buche in der lincken Hand, vor den umher theils ſitzenden, theils ſtehenden, bedeckten und unbedeckten Cardinälen und Prälaten, predigt. Im Abſchnitt ſtehet VOX DE THRONO d. i. die Stimme vom Throne, welche Worte in der Offenbahrung des heil. Johannes in ihren Zuſammenhang Cap. XIX, 5. alſo lauten: Et *Vox de throno* exivit, dicens: *Laudem dicite Deo noſtro omnes ſancti ejus.* d. i. Und es iſt eine Stimme von dem Stuhle ausgegangen, die da ſagte: Saget Lob unſerm GOtt alle ſeine Heiligen. Zwiſchen dieſer Umſchrifft ſtehet das Wäpplein des Falconieri, als damahligen Præſidentens der Müntze. An der Altar-Seite ſind die zwey Worte: Baſilica Liber. iana und an der Seite der mittlern Thron-Stuffe iſt der Nahme des Stempel-Schneiders von dieſer andern Seite der Piaſtra befindlich: F. SEVO.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Päbſtliche Weynachts-Predigt, welche ein ſo ſchönes Angedencken verdienet hat, lautet in der Lateiniſchen Sprache, darinne ſie abgelegt worden, folgendermaſſen:

Ineffabile Divinum Verbum, quod (a) in principio erat, & apud Deum erat, & Deus erat; e Patris ſinu prodiens, Patri coexiſtens, Patri coæternum in ipſa ſubſtantia Patris ſemper manens, & ex ipſa ſemper effulgens: Verbum, per quod facta (b) ſunt omnia, & ſine quo factum eſt nihil: per quod perfecta eſt redemtio in plenitudine temporis; hoc ſane Verbum, ut nuper audiſtis, (c) caro factum eſt & habitavit in nobis. In (d) nobis, quos Verbi ſibi divinitas coaptavit, cujus caro de utro Virginis ſumpta nos ſumus: gemina nimirum in unam perſonam conveniente natura, verus Deus & verus homo natus eſt Chriſtus, ut illi (e) vera ineſſet Deitas ad miracula operum; nec vera deeſſet humanitas ad tolerantiam paſſionum. Mirabile hoc, ac ſupernum Dominicæ Nativitatis myſterium non alio profecto melius explicari nobis poterat eloquio, quam Diſcipuli illius, qui fluenta Evangelii de ſacro Dominici pectoris fonte in cœna potaverat. Sed quia adhuc homo erat, (f) qui de Deo dixit, non totum dixit, quod eſt, dixit, quod potuit. Excedit ſiquidem, (g) longeque ſupergreditur humani ſermonis facultatem divini operis magnitudo; & inde oritur difficultas loquendi, unde adeſt ratio tacendi. Gaudeamus tamen, venerabiles Fratres, dilecti Filii, gaudeamus, quod ad eloquendam ſalutis noſtræ altitudinem impares ſumus: gaudeamus

(a) Ioann. I, 1. (b) Ioann. d. *cap. v.* 3. (c) Ioann. I, 14. (d) S. Leo *ſerm.* 10. *in ſolemn. Nativit. D. N. I. C.* (e) S. Leo *ſerm.* 8. *in eadem ſolemn.* (f) S. Auguſtinus *in Ioann. Tract. I. n.* 1. (g) S. Leo *ſerm.* 9. *in ead. ſolemn. in Princip.*

deamus, probe agnoſcentes, bonum nobis eſſe, quod vincimur; ac quoniam infirmitatis noſtræ præpedimur anguſtiis, quo minus tantæ miſericordiæ ſacramentum digne promere valeamus, veneremur obſequio, quod eloquio explicare non poſſumus. Verum, ut nativitatem (h) Domini, qua Verbum caro factum eſt, non tam præteritam recolamus, quam præſentem quodammodo inſpiciamus, pio cogitationis greſſibus ſacrum adeamus puerperæ Virginis diverſorium, ad Bethlemiticum antrum, in quo (i) cognovit bos poſſeſſorem ſuum, mente luſtrantes, vagientem Filium, orantem Mariam, Nutricium ſedulum, canentes Angelos, paſtores vigiles contemplemur, mixtisque (k) gaudio fletibus dicamus: Salve Bethlehem domus panis, in qua natus eſt ille panis, (l) qui de cœlo deſcendit: Salve Ephrata regio uberrima, cujus fœcilitas Deus eſt. Salve felix terra Iuda; nequaquam (m) minima in principibus Iuda; Ex te enim (n) ortus eſt dominator in Iſrael, cujus egreſſus ab initio a diebus æternitatis. Sed cur jam quærimus animo, quæ oculis cernimus? Gratulemur, Dilectiſſimi, felicitati noſtræ, nobis quippe datum eſt hodie in hoc ſacratiſſimo templo, in hac ipſâ, ad quam litamus, ara prope intueri ac venerari ſacra cunabula ſalvatoris. Hoc in præſepi reclinatus æterni Patris unigenitus Filius, in ſimilitudinem (o) hominum factus apparuit, & habitu inventus, ut homo. Hic gelidas inter tenebras brumalis noctis frigore obriguit parvulus, qui (p) natus eſt nobis, & filius qui datus eſt nobis. Hic reciprocantis ſpiritus calidis vicibus e brutorum pectore animantium olentem animam reflantibus incaluit. Hic pannis (q) involutus â matre: hic viſus â paſtoribus: hic demonſtratus â ſtella: hic adoratus â Magis. Hic tenero ſubſtrata capiti pungentia gramina aſperioribus adultam frontem coronaturis vepribus proluſere. Hic uberes effudit lacrymas divinus infans, ſui olim pro redemtione noſtra fundendi ſanguinis tyrocinia. Hic virgineis exceptus ulnis tremulus puer, caſtiſſimæ Genetricis amplexibus ventura lenivit vincula crudelitatis, quæ ſibi parari noverat ab oſculo proditoris. Verum, ut Beatus ait Hieronymus, diuturnus olim, dum viveret, Bethlehemici ſpecus incola, nunc vero prope Bethlehemicum præſepe in hac baſilica conditus: (r) *Præſepe illud, in quo infantulus vagiit, ſilentio magis, quam infimo ſermone honorandum eſt.* Igitur taceamus; prius tamen pacis (s) Principem, qui humanum genus æterno patri reconciliaturus, præſepe hoc non abhorruit, ſuppliciter deprecamur, ut quemadmodum naſcens olim in terris pacem hominibus per cœlites annunciari voluit; pacem hodie itidem (t) loquatur gentibus, quæ conflantes (u) gladios ſuos in vomeres, & lanceas ſuas in falces, non ultra exerceantur ad prælium, ad Regem pacificum, cujus eſt terrena bella reſtinguere, vere adveniſſe lætentur.

Wir wollen ſolche nun auch in unſerer Mutter-Sprache vernehmen:

Das unausſprechliche Göttliche Wort, das im Anfang war, und bey GOtt „war, das aus des Vatters Schooß hervor gehet, mit dem Vatter gleiches ſelbſt„ſtändigen Weſens, und gleich ewig iſt, in dem ſelbſtigen Weſen des Vatters bleibt, „und aus demſelben immerdar hervor glänzet: Das Wort, durch welches alle Dinge

 „gemacht

(h) S. Leo *d. ſerm.* 9 (i) Iſai. I, 3. (k) S. Hier. *ad Euſtach. epitaph. Paulæ matr. ep. VI. v.* 22. (l) Io. *VI*, 33. 51. (m) Matth. II, 5. (n) Mich. V, 2. (o) Philipp. II, 7. (p) Iſai. IX, 6. (q) S. Hieron. *ad Marcellam ep.* 18. *v.* 13. (r) Idem *ibid.* (s) Iſai. IX, 6. (t) Zachar IX, 10. (u) Iſai. II, 4.

„gemacht ſind, und ohne welches nichts gemacht iſt, was gemacht iſt: Durch wel„ches vollbracht iſt die Schöpffung im Anfang der Zeit: Durch welches voll„bracht iſt die Erlöſung in der Fülle der Zeit, ja freylich dieſes Wort, wie ihr nun „gehört habt, iſt Fleiſch worden, und hat unter uns gewohnet. Unter uns, die „des Worts Göttlichkeit ſich hat zugeſellet, deſſen von dem Leib der Jungfrauen „genommenes Fleiſch wir ſind, nemlich da eine zweyfache Natur in einer Perſon „zuſammen kommt, wahrer GOtt und wahrer Menſch iſt gebohren worden Chri„ſtus damit in ihm wäre die wahre Gottheit zum Wunderwercken, noch auch ermange„le die wahre Menſchheit zur Erduldung der Leiden. Dieſes wunderbahre und „hohe Geheimnus der Geburth des HErrn konte gewißlich von keiner andern Aus„ſprache beſſer erkläret werden, als durch deſſelben Schülers, welcher die Ströhme „des Evangelii von dem heiligen Brunn der Bruſt des HErrn im Abendmahl ge„truncken hatte. Aber weil er annoch ein Menſch ware, was er von GOtt geſagt „hat, das hat er nicht gantz geſagt, was es iſt, er hat geſagt, was er gekonnt hat. „Sintemahl es übertrifft und überſteigt weit das Vermögen der Menſchlichen Rede, „die Gröſſe des Göttl. Wercks, und daher entſtehet die Schwührigkeit zu reden, „woher eine Urſache da iſt zu ſchweigen. Wir wollen uns doch freuen, ehrwür„dige Brüder, geliebte Söhne, wir wollen uns freuen, daß wir unvermögend ſind, „die Hoheit unſers Heils auszureden; wir wollen uns freuen, die wir wohl erken„nen, daß es uns gut ſey, daß wir überwunden werden, und weil wir durch die „Enge unſerer Schwachheit verhindert werden, daß wir nicht vermögen das Geheim„nuß einer ſo groſſen Barmhertzigkeit würdig vorzuſtellen, ſo wollen wir mit Ge„horſam verehren, was wir mit unſern Ausreden nicht erklären können. Aber „damit wir die Geburth des HErrn, durch welche das Wort Fleiſch worden iſt, „nicht ſo wohl als eine vergangene Sache ehrerbietig bedencken, als vielmehr ei„niger maſſen gegenwärtig anſehen, ſo wollen wir mit den Schritten gottſeeliger „Gedancken zur Herberge der einen Sohn gebährenden Jungfrauen gehen, und „zu der Bethlehemitiſchen Höle, in welcher der Ochſe ſeinen Herrn erkannt hat, „und in Betrachtung unſers Geiſtes das ſchreyende Kind, die betende Mutter, den „fleißigen Pfleg-Vatter, die ſingenden Engel, die wachenden Hirten betrachten, und „mit weinen vermiſchter Freude ſagen: Gegrüſſet ſeyſt du Bethlehem, du Brod„Hauß, wo das Brod gebohren iſt, das vom Himmel herab ſteigt. Sey gegrüſſet „Ephrata, du fruchtbahrſte Landſchafft, deren Fruchtbarkeit GOtt iſt! Sey gegrüſ„ſet du glückſeeliges Land Juda, du biſt mit nichten das kleineſte unter den Für„ſten Juda. Denn aus dir iſt entſtanden der Herrſcher in Iſrael, deſſen Ausgang „vom Anfang, von den Tagen der Ewigkeit. Aber warum ſuchen wir anjetzo mit „dem Gemüthe, was wir mit den Augen ſehen? Wir wollen frolocken, Geliebteſte, „über unſere Glückſeeligkeit. Denn wir können heute in dieſem heiligſten Tem„pel, auf eben dem Altar, auf welchen wir das Verſöhn-Opffer thun, nahe an„ſchauen und verehren die heilige Wiege des Heilandes. In dieſer Krippe iſt ge„legen des ewigen Vatters eingebohrner Sohn, der gleichwie ein Menſch gemacht „erſchienen, und an Geberden als ein anderer Menſch erfunden worden iſt. Hier „iſt Er durch das riechende Anhauchen der Thiere erwärmet worden. Hier iſt Er „von der Mutter in Windeln gewickelt; Hier iſt Er von den Hirten geſehen; „Hier von den Stern gezeiget, hier von den Weiſen angebetet worden. Hier hat

„das

„das dem zarten Haupte untergelegte ſtechende Graß den rauhern Dörnern, wel„che des erwachſenen Stirne bekrönen würden, vorgeſpielet. Hier hat das gött„liche Kind häuffige Thränen vergoſſen, als die erſten Proben des vor unſere Er„löſung zu vergieſſenden Bluts. Hier hat der auf die Jungfräulichen Arme ge„nommene zitternde Knabe durch das umfangen der keuſchen Mutter die grauſam„ſte Bande ſich gelindert, von welchen er wuſte, daß ſolche ihm durch den Kuß „des Verräthers zubereitet werden würden. Aber, wie der ſeelige Hie„ronymus ſagt, der vormahls in ſeinem Leben geweſene langwierige Ein„wohner der Bethlehemitiſchen Höle, der nun aber bey der Bethlemitiſchen „Krippe begraben liegt: Die Krippe, in welcher das Kind gewinſelt hat, „iſt mehr mit ein Stillſchweigen als mit einer geringen Rede zu beehren; „Dahero wollen wir ſchweigen, zuvor aber den Friede-Fürſten, welcher um das menſch„liche Geſchlechte dem ewigen Vatter wieder zu verehren, dieſe Krippe nicht verabſcheuet „hat, fußfällig bitten, daß gleichwie Er bey ſeiner Geburth den Frieden den Menſchen „durch die Himmliſchen Heerſcharen hat wollen laſſen ankündigen, Er gleichermaſſen „auch heute den Frieden den Völckern anſage, damit ſie ihre Schwerdter zu Pflug„ſchaaren, und ihre Spieße zu Sicheln machen, und ſich nicht weiter zur Schlacht „üben, und ſich freuen, daß der friedſeelige König, welcher allen irdiſchen Kriegen „ſteuret, würcklich angekommen iſt.

Wir wollen nun auch dieſe päbſtl. Predigt etwas genauer betrachten. Denn wer ſich mit einer geiſtl. Rede vor einer Chriſtl. Gemeine hören läſſet, der muß es auch leiden, daß er von jedermann deshalben beurtheilet wird, und heiſt es da nicht allemahl Vox audita perit. Ein angehörtes Wort iſt ein Schall, der ſich bald verliehrt. Zumahl wer wolte anjetzo ſo dencken, da hier ſo gar iſt: Vox de throno! Einen Pabſt predigen hören, iſt keine ſo gemeine und geringe Sache. Viele Kayſer, Könige und Fürſten, viele Cardinäle, Biſchöfe und Prälaten haben dergleichen in langer Zeit nicht gehöret, daß ein Pabſt ſeinen Mund auf einen geiſtlichen Lehrſtuhl aufgethan hat, und ſeine Heerde, als ein guter Hirte, auf die Seelenweide des göttlichen Worts ſelbſt in eigener hoher Perſon geführet hat. Seit der Zeit da die beeden groſſen und berühmten Päbſte, Leo I. und Gregorius I. geiſtl. Reden gehalten haben, hat man über tauſend Jahr von keinem ihrer Nachfolger dergleichen gehöret.

Wenn die Päbſte in den düſtern Zeiten, da man noch glaubte, der Pabſt wäre das groſſe Liecht der Welt, und die Weltliche hohe Obrigkeit wäre das kleine Licht am Firmament der Chriſtenheit, welches von dem gröſſern Glantz und Schein entlehnte, wie der Mond von der Sonne, die Kayſer, Könige und Landes Fürſten auf den Kirchen-Verſammlungen in den Bann thaten, ſo erhuben ſie ihre Stimme zu den ausgeſprochenen erſchrecklichſten Flüchen und Vermaledeyungen, wie eine Poſaune, verkündigten den Unterthanen ihre vorgegebene Miſſethaten, und entſetzten ſie ihrer Regierung, dabey ſie die Sprüche der heiligen Schrifft ſehr geſchickt gegen dieſelben zu dieſer entſetzlichen Handlung anzuführen wuſten.

P. Gregorius VII. erklärte mit folgenden Bibelreichen Reden K. Heinrichen IV. A. 1076. in Gegenwart hundert und zehen Biſchöfe zu Rom öffentlich für einem Verbannten, wie ſolches der zu ſelbiger Zeit lebende Sächſiſche Mönch Bruno anführet *in Hiſt. de B. S.* in Freheri T. I. *p.* 200.

„Heiliger Peter, du Obriſter der Apoſtel, neige deine Ohren zu mir, und „erhöre deinen Knecht, den du von Jugend auf ernehret haſt, und biß auf dieſen „Tag von der Hand der Ungerechten errettet, die mich um deine Treue haben ge„haſſet, und noch haſſen. Du biſt mein Zeuge, und meine Frau, die Mutter GOt„tes, und der ſeelige Paul dein Bruder, unter allen Heiligen, daß deine Heil. „Röm. Kirche mich wieder meinen Willen zu ihrem Steuer-Ruder gezogen hat, und „ich es nicht für einen Raub gehalten habe auf deinen Sitz zu ſteigen, und daß ich „viel lieber mein Leben habe in der Wallfahrt zu bringen, als deine Stelle, um „die Ehre der Welt, und nach einen Weltlichen Sinn ergriffen, u. ſ. w. Es iſt „mir daher aus deiner Gnad von GOtt Gewalt geben zu binden und zu löſen im „Himmel und auf Erden. In dieſer Zuverſicht verbiethe ich im Nahmen des all„mächtigen GOttes K. Heinrichen die Regierung im Reich Teutſcher und welſcher „Landen, belege ihn mit dem Bann-Fluch, daß alle Völcker erfahren und bekennen „müſſen, du ſeyeſt Petrus, und auf deinen Felſen habe der Sohn GOttes ſeine „Kirchen erbauet, und daß dieſelbe der Höllen Pforten nicht überwältigen ſollen.„

Durch ſolche Donner-Stimmen fülleten deſſen gleichgeſinnte Nachfolger die Kirche und den Staat mit dem dickeſten Rauch und Dampff an, und erſchütterten die Grundveſten des gemeinen Weſens, daß durch die auf ſolche Weiſe verurſachten Zerrüttungen viele Länder in die gröſte Noth und Jammer kahmen, und faſt gäntzlich zu Grunde gerichtet wurden.

Gegen K. Friedrichen II. trat Pabſt Innocentius IV. auf der zu Lyon A. 1245. angeſtellten Verſammlung der Geiſtlichkeit mit dieſem Klaglied auf: Euch ſage ich allen, die ihr vorüber gehet: Schauet doch und ſehet, ob irgend ein Schmertzen ſey, wie mein Schmertzen, der mich troffen, und vergliech hierauf in einer wohlgeſetzten und weitläufftigen Rede, unter vielen Thränen und Aechzen, dieſelben mit den fünff Wunden des Heilandes, darunter dieſes Kayſers Miſſethaten gleichſam die Seiten-Wunde ware. Aus dieſer trüben Wolcke brachen hernach die hefftigſten Bann-Strahlen auf denſelben hervor. Matthæus Paris ſchreibet von dieſer Straf-Predigt alſo *in Hiſt. Angl. ſub Henrico III. adh. a. p.* 448. Feria quarta intravit Dn. Papa eccleſiam S. Johannis & prædicavit proponens ſingultibus interpoſitis hoc thema: *Oves omnes, qui tranſitis per viam, attendite & videte, ſi eſt dolor, ſicut dolor meus.* Et ſatis eleganter ſermonem continuans, comparavit quinque dolores pios maximos quinque vulneribus & plagis Crucifixi. Von dem hernach ausgeſprochenen Bann ſetzet er hinzu p. 454. Hæc igitur in medio concilio prolata cunctis audientibus, ad inſtar coruſcantis fulguris non mediocriter timorem omnibus incuſſerunt. Et ait magiſter Thaddeus memoratus: *Dies iſta, dies iræ, calamitatis & miſeriæ.* Dns. Papa igitur & Prælati aſſidentes concilio, candelis accenſis in dictum Imp. Fridericum terribiliter, recedentibus & confuſis ejus procuratoribus, fulgurarunt.

Solcher maſſen waren die Päbſte gewohnt etliche hundert Jahre mit den Kayſern, Königen und Fürſten zu reden in ihrem Zorn, und mit ihrem Grimm dieſelben zu erſchröcken. Nunmehro iſt ihnen Gottlob, dieſer grimmige Zorn vergangen, und ſie ſprechen nunmehro aus einem gantz andern Thon. Jederman, welcher dieſe Weyhnacht Predigt des P. Clemens XI. mit den angeführten zwo andern Predigten ſeiner Vorfahren zuſammen hält, wird vielmehro ſagen müſſen: Wie

lieblich

lieblich ſind auf den Bergen die Füſſe der Boten, die da Friede verkündigen, gutes predigen, Heyl verkündigen; die da ſagen zu Zion: Dein GOtt iſt König. Es hat ſich P. Clemens XI. von A. 1701. biß 1704. dreyzehenmahl an hohen Feſt-Tagen mit ſeinen Predigten hören laſſen. So bald als dieſelben gehalten worden waren, bekahm man ſie in den öffentl. Zeitungs-Blättern zu leſen; und weil dieſes ſo was ſeltſames und lange Zeit unerhörtes war, ſo hat man davon eine Sammlung zu erſt in Holland gemacht, und zu Utrecht A. 1706. in 8. drucken laſſen, welche zu Franckfurth am Mayn in 4to nachgedruckt worden iſt, unter dem Tittel: Homiliæ ſanctiſſimi Domini noſtri Clementis XI. P. M. Der Profeſſor in Athenæo zu Amſterdam und groſſe Poete, Petrus Francius hat denenſelben folgenden Lobſpruch vorgeſetzet:

Tolle caput cœlo Facundia; ſurgite turres,
Teque ſupra montes erige, ROMA, tuos.
Maximus Antiſtes, quo nil illuſtrius usquam eſt,
Oratoris obit munus in Urbe ſua.
Vaticana ſonant ſermone palatia ſacro,
Totaque facundo pendet ab ore domus.
Major honos priſco nunquam tibi contigit ævo,
Nec plus ex ullo, ſuada, decoris habes.
Romanus quondam fuerat tua gloria *Conſul*:
Nunc tua *Romanus* gloria *Præſul* erit.

Nach meinem wenigen Erachten aber finde ich in dieſer Päbſtlichen Predigt nichts von Apoſtoliſcher Krafft und Safft, nichts geiſtreiches, nichts was zu einem gottſeeligen Leben und Wandel gehörige Anleitung geben ſolte. Es iſt alles gantz drocken und mager. Redneriſche Wort-Blumen riechen zwar in allen Zeilen hervor, und die zuſammen geſtoppelten ſinreichen Sprüche Leonis M. Auguſtini, und Hieronymi füllen wohl die juckende Ohren, aber es iſt kein eintziger Satz darinne anzutreffen, welcher das Hertz rühren, und zu einer erbaulichen Betrachtung der heilſamen Geburth Chriſti erwecken könte. Des Heil. Apoſtels Petri Pfingſt-Predigt klingt gantz anders, dahero war ſie auch von ſolchem Nachdruck, daß an dem Tage bey dreytauſend Seelen zu der erſten Chriſtlichen Gemeine hinzugethan wurden. Dieſes Pabſts Predigten ſind zwar auch in die hebreiſche Sprache überſetzt worden, aber man hat nicht vernommen, daß dadurch nur ein einiger Jude ſey zum Chriſtenthum gebracht worden. Der Heilige Paulus führet den Nutzen der Geburt Chriſti weit beſſer mit dieſen Worten zu Gemüthe: Es iſt erſchienen die heilbringende Gnade GOttes allen Menſchen, und treibet uns dazu an, daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht, und gottſeelig leben in dieſer Welt ꝛc. Der Spaniſche Succeßions-Krieg machte dazumahl dem guten Pabſt nicht wenig bange, dahero gehet ſeine gantze vätterliche Weynachts-Feſt Ermahnung nur dahin, daß die Mächtigen auf Erden Friede machen, und die Glaubigen das Da pacem Domine in diebus noſtris anſtimmen ſolten.

Es preiſet auch der Pabſt ſeine Zuhörer glückſeelig, daß ſie vor ihren Augen die Krippe ſähen, in welcher das neugebohrne JEſus-Kind gelegt worden ſey? Es hat dieſelbe P. Paulus V. dahin in ſeine von ihm erbauete Capelle bringen,

und

und K. Philipp der III. hat darzu das kostbahre Gehäuse von Silber machen lassen. Nach den untrugbahren Ausspruch des Pabsts müssen also die Krippen Christi, welche in der Dom Kirche zu Tournai, in dem Cœnobio Lætiensi und andern Oertern mehr auch aufbehalten werden, wie davon Christoph. Letschii *Diss. de incunabulis Christi* kan nachgeschlagen werden, unächt seyn, wie auch der Stein unter den Hannöverischen Reliquien, welcher diese Aufschrifft führet:

De petra, supra quam natus est Christus.

Ingleichen denckt der Pabst gar tröstlich des Oechsleins und des Eseleins, welche das erkalte JEsus Kind durch ihr sanfftes Anhauchen sollen erwärmet haben. Diese Sage, die wir in der Evangelischen Historie nicht antreffen, ist aus der unrechten Uebersetzung des Spruchs des Propheten Habacucs III, 3. entstanden, wie wir aus dem Baronio sehen, der also schreibt: *ada. I. n. 3.* Tacet Evangelista, non illic tantum fuisse præsepe, sed bovem & asinum ad illud alligatum, quod olim Propheta cecinerat. Denn Cyrillus und andere Griechische Kirchen-Lehrer, haben in angeführter Stelle der Griechischen Bibel Dolmetschung gefolget und gelesen ἐν μέσῳ δυὸ ζώων, in medio duorum *animalium*, da sie hätten lesen sollen ἐν μέσῳ δυὸ ζωῶν, in medio duarum *vitarum*. Hieronymus hingegen ist bey dem Hebräischen Grund-Text geblieben, und hat diese Worte also recht übersetzet: Domine opus tuum in medio annorum, vivifica illud: in medio annorum notum facies: d. i. HErr du machest dein Werck lebendig mitten in den Jahren, und lässest es kund werden mitten in den Jahren. Wie dieses Isaac Casaubonus Exercit. II. *ad annal. Bar. p.* 148. deutlich gezeiget hat. Der Prophet hat mit diesen Worten geweissaget, daß GOtt sein grosses Werck, die Erscheinung des Welt-Heilandes, in der Mitte des Welt-Alters offenbahren würde.

Die Haupt-Kirche Mariæ majoris zu Rom ist zu erst genennet worden Basilica Liberii wie Fabricus meldet *in Roma p.* 249. weil sie unter dem P. Liberio, der von A. 352. biß 67. gesessen hat, ist erbauet worden. Von ihrer Erbauung und Erweiterung giebt Franzini *in Roma antica e moderna p.* 29. eine umständliche Nachricht.

Von dem Ferdinando Sevo, welcher den vortrefflichen Revers dieser Piastra geschnitten, mercket Saverio Scilla *in breve notizia delle monete pontificie p.* 387. dieses an: Ferdinando Sevo, Piemontese, fece solamente un conio per il rovescio della piastra dell' anno VI. del regnante Pontefice, esprimente la capella pontificia tenuta da nostro signore in santa Maria Maggiore, *conf. ibid. p.* 120. & 295.

Daß des Pabstes Wappen-Schild mit einem Blumen-Gehäng umgeben ist, das zielet auf das ihm von dem Irländischen Bischof Malachia A. 1140 ihm in der Weissagung von den Röm. Päbsten beygelegte Symbolum: FLORES CIRCUMDATI, davon eine artig erfundene Medaille zu sehen ist in des Nürnberg. Herrn Predigers Regelein Histor. Gedächtnuß-Münzen des gegenwärtigen *Seculi A.* 1700. *p.* 67. *Conf. eor. supplementa ad A.* 1705. *p.* 1056.

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

14. Stück den 5. April 1741.

Zwo sehr rare Gedächtnüß Müntzen des Bischofs zu Laybach, THOMAS CHROEN, wegen seiner Bischöfl. Wahl und Weih, von A. 1599.

I. Beschreibung derselben.

Die erste und silberne Gedächtnuß-Müntze, enthält auf der ersten Seite folgende Lateinische Inschrifft in sieben Zeilen: THOMAS CRÖN. DEI. AC. SEDIS. APostoLICÆ. GRA.tia IX. EPiscopVS. LABACEN.sis. 29. MARTII. AN.no. 1599. d. i. Thomas Crön, von

GOttes und des Apoſtoliſchen Stuhls Gnaden, neundter Biſchof zu Laubach, den 29. Mertz im Jahr 1599. Die andere Seite ſtellet den Biſchof als einen Kreutz-Träger vor, mit einem auf der lincken Schulter liegenden und nachgeſchleppten Kreutze, auf einem ſtarck mit Dornen bewachſenen Weg, welchem oben ein aus den Wolcken halb hervor ragender Engel eine Krone und einen Palmen-Zweig entgegen hält, mit der Umſchrifft: TERRET. LABOR. ASPICE. PRÆMIUM. d. i.

Schreckt dich der Arbeit Schweiß zurück;
Wirff auf den groſſen Lohn den Blick.

Auf der erſten Seite der zweyten goldnen Müntze ſind zwey neben einander geſetzte Schilder, bedeckt mit der Biſchöfl. Inful, hinter welcher zur rechten der Biſchofs-Stab ſtehet. In dem Schild zur rechten iſt der zweyköpffigte Reichs-Adler. Der Schild zur lincken iſt mit einer unten hervor gehenden Spitze getheilet. Oben ſind zwey Sterne, und in der Spitze ſtehet ein aufgerichteter Löwe als das Stamm Wappen derer Chrön. Umher iſt zu leſen: THOMAS. CHRÖN. IX. EPIS. copus LAB. acensis. 29. Mart. Auf der andern Seite iſt zu leſen in 5. Zeilen: CONSECRATVS GRÆTII. 12. SEPT. 1599. d. i. Geweihet zu Grätz den 12. Sept. 1599.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Unter den hefftigſten Verfolgern der Evangeliſchen im Hertzogthum Crain iſt dieſer Biſchof zu Laybach, Thomas Crön geweſen, welcher ſein beym Antrit des Bißthums gethanes Gelübde, die Evangeliſchen gäntzlich auszurotten, vollkommen zu erfüllen ſich eifrigſt beſtrebet hat, um die Ehre des Nachruhms zu erlangen, daß er einen Craineriſchen Apoſtel abgegeben habe.

Es war derſelbe zu Laybach A. 1560. gebohren, ſein Vatter war ein wohlbemittelter Mann und Mitglied des Stadt-Raths daſelbſt, der widmete ihn wegen ſeines ſehr fähigen Kopffs und guten Mundwercks zum ſtudieren, ſendete ihn dahero nach Wien zu ſeiner Frauen Bruder Caſpar Sittnick der Rechten Doctoren, und geſchickten Advocaten, der ihn den Jeſuiten zur Unterweiſung übergab, die einen gelehrten Mann gar bald aus ihm machten. Er rühmet dieſelbe in den an P. Paulum V. um die Heiligſprechung des Ignatii Lojolæ A. 1610. erlaſſenen Bittſchreiben folgender maſſen: Accedit quod ipſe a cunabulis in ſcholis & diſciplina ſocietatis ejusdem inde uſquepie continuo educatus, ab uberibus inſtitutionis ejus ſanctæ ac religioſæ, quicquid ſum (ſi tamen

tamen aliquid ſum: tanquam inſipiens dico) habeo, eidemque jure optimo ac pia gartitudine acceptum refero totum.

Nach vollendeten Academiſchen Studien zu Wien wolte er nach Italien gehen und ſich auf die Jurisprudenz legen. Er ward aber mit der Pleuritide A. 1586. befallen, und gelobte in geiſtlichen Stand zu tretten, wann er davon geneſen würde. Als dieſes erfolget, erhielte er A. 1588. die Pfarr zu Seccau, und eine Domherren-Stelle zu Laybach. Bald darauf, ward ihm wegen ſeiner ungemeinen Beredſamkeit, auch die ordentliche Predigt in der Dom-Kirche abzulegen aufgetragen, welche er auch mit groſſem Zulauff ſo lange unausgeſetzt verrichtete, biß er zum Bißthum gelanget iſt. Nach Abſterben Sebaſtians Samungen ward er Dom-Dechant, und weil ſein Vorfahrer, Johann Tautſcher, Biſchof zu Laybach, zugleich Statthalter der Inner-Oeſterreichiſchen Länder war, und dahero ſich meiſtentheils in Graitz aufhielte, ſo verwaltete er indeſſen faſt alle Biſchöffliche Geſchäffte, mit ſolchen Wohlgefallen deſſelben, daß er ihn A. 1597. den 24. Auguſti auf ſeinem Todbette dem Ertz-Hertzog Ferdinand zu ſeinen Nachfolger im Bißthum, als den geſchickteſten und eifrigſten Mann, vorſchlug. Wie er ſich nun bey deſſelben Leichen-Begängnuß zu Graitz eingefunden hatte, ſo befolgte auch gedachter Ertz-Hertzog den gegebenen Rath, und gab ihm ſo gleich nach der Beerdigung dieſes Bißthum. Biſchof Thomas hat in ſeiner Lebens-Beſchreibung davon folgendes aufgezeichnet:

„GOtt und der Jungfrauen Maria, der groſſen GOttes Gebährerin „ſey Lob und Ehre! Am Feſttag des heiligen Evangeliſtens Lu„cä bin ich, von dem Durchlauchtigſten Ertz Hertzog Ferdinand, „meinen gnädigſten Herrn, zu Grätz in dem Schloßhoff, in dem „innern Ertz-Hertzoglichen Zimmer, von ihrer Durchlauchtigkeit ei„genmächtig zum Laybachiſchen Biſchof erwehlet und benennet wor„den. Der HErr JEſus unſer Heiland, und Biſchof unſerer See„len, ohne deſſen Beywürcken unſer Würcken ohnmächtig, wolle „mir ſeines heiligen Geiſtes Gnade ertheilen, daß durch deſſen „Hülffe meine Schwachheit dieſes hohe Werck verwalten könne, „und daß ich, durch meine Wercke und Lehre, zu Ehre ſeiner Ma„jeſtät, Nutzen ſchaffen möge, bey vieler Chriſten Seelen, und end„lich erhalten die himmliſche Krone, die verſprochen denen, ſo ge„treulich biß ans Ende verharren. Amen!

Er ward A. 1598. vom P. Clemens VIII. beſtätiget, und A. 1599. in der Pfarr St. Egidii zu Grätz von dem Päbſtlichen Nuntio, Hieronymo de Portia, in Beywesen der Biſchöffe zu Seccau und Lavant zum Biſchof geweihet, wobey er ein Gelübde ablegte in gantz Crain, nach der Päbſtlichen und Ertz-Hertzoglichen Verordnung das Lutherthum abzuſchaffen, und die Römiſch Catholiſche Religion allenthalben möglichſter maſſen wieder einzuführen, auf welchen von ihm gleich bey Übernehmung der Biſchöfflichen Würde gefaßten Vorſatz, auch ſeine erſte Gedächtnuß-Müntze hauptſächlich zielet.

Die Evangeliſche Lehre hat A. 1531. ihren Anfang in Crain genommen von Primus Trubern, Laybachiſchen Tumherrn, welcher anfieng den Gebrauch des Heil. Nachtmahls unter beyderley Geſtalt, und die Prieſter Ehe zu behaupten. Der Biſchof Frantz Kazininer entſetzte ihn deswegen ſeiner Würde. Die Landſchafft hingegen vermittelte es, daß ihn der Rath zu Laybach A. 1532. in die Spital-Kirche ſetzte, wo er mit der Predigt des Evangelii fortfuhr, und einen groſſen Beyfall bekahm. Er ward aber von dem Biſchof von einer Pfarr zu der andern, als erſtlich A. 1540. nach Lack, ferner nach Tüffer, von dar, nach Ratſchacht, und endlich aus dem Lande getrieben. Ein gleiches wiederfuhr einem andern Tum-Herrn zu Laybach, Paul Wienern, der in deſſen Fußſtapffen trat. Bey aller dieſer Betrückung vermehrete ſich doch die Anzahl der Evangeliſchen dergeſtalt, daß endlich A. 1555. die drey Landſchafften Steyermack, Kärnthen und Crain ſich öffentlich zu der Evangeliſchen Lehre bekenneten, und bey K. Ferdinanden um deren freye Ubung ſo wohl auf den Reichs- als Landtägen vielmahls demüthigſt anhielten, aber von demſelben allemahl abſchlägige Antwort bekahmen. Am meiſten war den Evangeliſchen Crainern Biſchof Urban Textor zu Laybach zuwieder, welcher nicht nur in der Pfarr-Kirche zu Crainburg am Kirchweich Feſte, das in groſſer Menge verſammlete gemeine Volck ernſtlich vermahnte, ſich von dem einigen Schaaf-Stall und einigen Hirten nicht zu trennen, auch dasjenige ferner beſtändig und feſte zu glauben, was die Vorfahren von ſo vielen hundert Jahren geglaubt hätten, ſondern auch K. Ferdinanden rieth, zu Hinderung des ſich ſo gewaltig ausbreitenden Lutherthums, die damahls neu angegangene Geſellſchafft Jeſu ins Land zu ziehen. Man beſchuldiget dahero die Lutheraner, daß als ſich derſelbe A. 1558. zu Donawerth bey dem Kayſer befunden, ſo hätten ſie in dem harten Winter des Nachts die ſteinerne Treppe in dem Kayſerlichen Quartier mit Fleiß durch häuffiges Waſſer-Gieſſen dergeſtalt ſchlüpffrig gemacht, daß der Biſchof darauf des andern Tages den Hals gebrochen hätte. Dieweil aber die Landſchafft die begehrte Türcken-Hülffe nicht eher bewilligen wolte, als biß ſie der Evangeliſchen Religion halber nur einiger maſſen geſichert wären, ſo brachte ſie es doch endlich A. 1559. dahin, daß die in dem Kayſerlichen Religions-Verboth angedrohete ſcharffe Execution biß zu einem künfftig zu haltenden Reichstag, und allgemeiner Religions-Vergleichung verſchoben ward. Sie würde auch noch längerer Nachſicht ſich zu erfreuen gehabt haben, woferne ſie nicht A. 1561. den vorhin ſchon allzuſehr verhaſten Primus Truber von Kempten wieder nach Laybach zum Kirchen-Dienſt beruffen hätte, worüber der Kayſer ſo wohl, als deſſen Sohn Ertz-Hertzog Carl, ſehr ungnädig wurden, und nicht eher ruheten, als biß er A. 1565. wieder muſte fortgeſchafft werden.

Je mehr auf ſolche und noch mancherley Weiſe der Evangeliſchen Lehre Einhalt geſchahe, je mehr breitete ſich dieſelbe aus, und ward inſonderheit faſt der gantze Herren- und Adelſtand ihr beygethan. Dieweil dann mit den auf den Jährlichen Land-Tägen vorgebrachten Religions-Beſchwerden die meiſte Zeit zugebracht, und dadurch die Landes Angelegenheiten, inſonderheit die Verſicherung der Gräntzen, über die maſſen gehindert ward, ſo erklärte ſich endlich A. 1572. der Ertz-Hertzog, daß er die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte in ſeinen Landen, wieder ihr Gewiſſen in Religions-Sachen hinführo nicht wolte beſchwehren laſſen. Sie blieben aber dennoch hernach nicht ohne Anfechtung; Dahero ſie A. 1578. auf dem zu Bruck an der

Mu-

Muer gehaltenen General-Land-Tag der dreyen Landen, Steyer, Kärndten, und Crain, abermahls inſtändigſt um die Erledigung der Religions-Bedruckung anhielten, und dabey die Bewilligung zu der doch erforderten eiligſten Hülffe wieder den Türcken verzögerten. Hierauf that der Ertz-Hertzog den 9. Febr. vor der Mittags-Mahlzeit den Abgeordneten von der Evangeliſchen Landſchafft, in Gegenwart ſeiner Geheimen Räthe und des Cantzlers, in ſeinem Zimmer, dieſe Verſicherung: „Er „wolte die A. 1572. in Steyer geſchloſſene Religions-Pacification der Gebühr „nach redlich halten, und habe er ſich nicht zu erinnern, daß er dawieder ſolte gehan„delt haben. Dagegen ſolte ſich auch die Landſchafft gebührlich verhalten, und das „Schmähen und Läſtern ihrer Prädicanten gäntzlich abſchaffen, welches er ſeines Theils „auch thun wolte. Und weil er ſich hievor erkläret habe, und noch alſo erklären „thue, daß er in ſeiner alten, wahren, Catholiſchen Religion biß in ſeine Grube „bleiben wolle, daß demnach er, ſamt den Seinigen, in ſeinem Gewiſſen auch un„betrübt und unbekümmert ſolte gelaſſen werden, und ſo wenig Er ſie in ihren Gewiſſen „nicht bekümmern und betrüben wolte, daß ſie daſſelbe ihm, und den ſeinigen „auch nicht thun ſolten. Doch behielte er ſich lauter bevor die Diſpoſition in ſeinen „Städten, Märckten, und eigenthümlichen Gütern, nicht die Meinung, daß er die „Prädicanten und Schulen zu Grätz, Laybach, Clagenfurth, und Judenburg, vertreiben „wolte, ſondern daß ſie ihn, und ſeine Religions-Verwandten mit ſpöttlichen Wor„ten, durch die Prädicanten, und andere wie man wohl wüſte, nicht angriffen, und „wann man ſie auf der Gaſſen ſähe, kein Spöttl anhenckte, welches er nicht leiden „wolte, ſondern man ſolte Brüderlich und Chriſtlich von einander reden. Er wolte „die Bürger auch in ihrem Gewiſſen nicht beſchwehren, ſondern wie er ihnen biß„hero wegen der Religion nicht ein Härl gekrümmet, ſo wolte er es hinführo auch „nicht thun. Aber daß ſie ihres Gefallens in die Städte und Märckte Prädicanten „aufnehmen wolten, das könte er auch nicht leiden, aber in ihrem Gewiſſen wolte „er ſie unbekümmert laſſen, das wolte er treulich halten, denn er meinte es mit ih„nen gnädiglich und vätterlich, und ſtelle es gar auf keine Schrauben. Sie „ſolten deswegen zu den Sachen, darum man allhier zuſammen kommen, förderlich „greiffen, und gedencken, wie es den armen Chriſten auf der Gräntze gienge ꝛc.

Hierauf haben ſich die Abgeordnete der dreyen gedachten Landſchafften, auf vorhergehende Berathſchlagung und eingeholtes Gutachten der Theologen, vereinbahret, daß nach dem Würtembergiſchen Kirchen-Gebrauch einerley Lehr-Art und Kirchen-Ceremonien ſolten überall beobachtet und das Kirchen- und Schul-Weſen beſtellet werden. Sie blieben aber darinne gar nicht lange ruhig und unangefochten. Es ergienge an alle Fürſtliche Burger und Unterthanen ein ernſtlich Verboth, bey Verliehrung aller Freyheiten, die Evangeliſchen Predigten nicht zu beſuchen, und an verſchiedenen Orter wurden die Evangeliſchen Kirchen-Diener entweder vertrieben oder gefänglich eingezogen. Als man ſich hierüber beklagte, ſo ward ihnen bedeutet, daß wider die Brückiſche Pacification nichts wäre vorgenommen worden; daß man aber denen eigenthümlichen Fürſtlichen Burgern und Unterthanen der ausgeſchafften Prädicanten GOttesdienſt nachzulauffen verbothen habe, ſolches ſey in Krafft bewuſten Vorbehalts geſchehen.

Nach Ertz-Hertzog Carls tödtlichen Hintritt, brach unter deſſen Sohn und Nachfolger, Ertz-Hertzog Ferdinanden, das gröſte Ungewitter über die Evangeliſchen Crainer

aus, allermaſſen ſich derſelbe gegen die Landſchaffts-Abgeordneten A. 1598. dahin, wie deſſen eigene Worte lauten, erklärte: „Er ließe ſich das alles im geringſten nicht irren, „was etwan ſeine Vorfahren, aus Noth der Zeit und Läuffte in Religions Sachen, „lange Zeit zugeſehen hätten, ſinthemahl er auch vergewiſſert wäre, daß dieſelbe „über dieſe Connivenz und Tolerantz groſſe Reu und Leid getragen hatten, auch zu „Aenderung derſelben jederzeit geneigt geweſen wären, da GOtt ihnen das Leben „gefriſtet hätte, welches er aber, als deren natürlicher von GOtt und der Welt „eingeſetzter Erbe, zu derſelben und ſeiner Seelen Heil zu vollziehen ſich ſchuldig er„kennete, davon ihm weder des Heil. Römiſchen Reichs General nach dieſer Länder „Special-Religions-Pacification abhalten mögte. Es wäre alſo, was dißfalls vor„gegangen, nicht aus Antrieb der Jeſuiter und anderer friedhäßiger Leute, wie „zwar die Landſchafft in ihrer Schrifft gemeldet, ſondern aus eigener Bewegnüß, aus „heiligen Eiffer und Liebe zu der heiligen Catholiſchen alleinſeeligmachenden Reli„gion, in welcher er getaufft, unterwieſen, erzogen, auch da es des allmächtigen Wille „wäre, und die Noth erforderte, ſein Blut willig und gern dafür vergieſſen wolte, ge„ſchehen. Derhalben könte er dergleichen verführeriſche Exercitia in ſeinen Erb„ländern eigenthümlichen Städten und Märckten, zumahlen gleichſam vor ſeinen Au„gen und Ohren, mit Betrübniß, Jammer und Hertzeleid, länger nicht anſehen, hö„ren und gedulden.„ Die Würckung davon war, daß noch eine Landes-Fürſtliche Verordnung, von hierzu A. 1601. verordneten Reformations-Commiſſarien das Evangeliſche Kirchen- und Schulweſen gäntzlich abgeſchaffet, die Kirchen und Schulen weggenommen und verſperret, die Prediger und Schulmeiſter aus dem Lande getrieben, und allen Unterthanen, was Standes, Würden, Geſchlechts und Alter ſie waren, auferlegt wurde, binnen einem geſetzten Ziele entweder ſich wieder zum Römiſch Catholiſchen Glauben zu bekennen, oder nach Verkauffung ihrer Haab und Güter, und davon bezahlten zehenden Pfennig das Land räumen ſolten; auch ſolten alle und jede Evangeliſche Bücher aufgeſucht und verbrandt werden. Auf daß zu Abwendung dieſes gäntzlichen Untergangs des Evangeliſchen GOttesdienſtes wiederholte flehentliche Bitten der Landſchafft erfolgte dieſer Beſcheid: Der Ertz-Hertzog habe ſich einmahl für allemahl dahin erkläret, ihren Bitten ſo wenig ſtatt zu geben, daß er viel lieber alles und jedes, was er von GOttes Gnaden beſäſſe, zu verliehren begehrte, als von ſeinem Vorſatz im geringſten zu weichen.

Unter dieſen ſtrengen Reformations-Commiſſarien war der Biſchof Thomas Chrön der vorderſte. Er kündigte mit Hertzens-Luſt den Evangeliſchen Predigern zu Laybach an, bey Leib und Lebens-Strafe, binnen 3. Tagen aus dem Lande zu weichen; er bemächtigte ſich ihrer bißherigen St. Eliſabeths-Kirche, zerſchlug den Taufſtein, und zerriß das Agend-Buch, nahm auch an andern Orten die Evangeliſchen Kirchen weg und unſern Laaß ließ er gar eine mit Pulver in die Lufft ſprengen. Er gieng auch in Unter-Crain, obſchon daſſelbe noch meiſtentheils unter dem Patriarchen zu Aglar ſtehet, rieß einen Evangeliſchen Pfarrer von der Kantzel herunter und ſtieß ihn zur Kirche hinaus. Dahero er ſich auch rühmte, er habe über 41000. Seelen wieder zum Römiſch Catholiſchen Glauben gebracht. Er achtete auch gar nicht die mancherley Gefahr und Wiederwärtigkeit, ſo er dabey auszuſtehen hatte, ſondern äuſerte ſeinen unerſchrockenen Muth deswegen in einem Schreiben an dem Probſt zu Laybach folgendermaſſen: Ich werde ſo lange GOtt will, der mich unwürdigen Sünder erwehlet, in dieſem

Trübſal

„Trübsal-erfüllten Bißthum-Amt aushalten, meine Wiedersacher mögen auch anstel-
„len, was sie wollen. Bittet GOtt vor mich, daß er mir ferner wie bißher, den
„Sieg wieder meine Wieder-Sacher ertheilen möge, die mir bißher mehr mit ihrer
„Feindschafft genutzet, als sie mir durch ihre Dienstfertigkeit nutzen mögen. Ich
„werde nichts meinem Fleisch und Blut zu Liebe, wieder GOTT und mein Ge-
„wissen vornehmen. Fahre ferner so fort, geliebter Herr Probst, den Weinberg
„deines GOttes Zebaoth in deinen Orten auszuarbeiten, Der, welcher dir dieses Amt
„zugeeignet, wird auch die Kräffte, Eyfer und guten Willen ertheilen.

In seinen andern Bischöfflichen Amts-Geschäfften bezeigte er sich auch stets fleißig und unverdrossen. Er zog ohne Unterlaß in seiner Diöceß herum, hielte Messe, predigte in der Land-Sprache, weihete Kirchen, Capellen, Altäre, und Priester, firmte ꝛc. und blieb bey dergleichen Verrichtungen allemahl biß zu Abends um 5. Uhr nüchtern, da er dann offt in einer Bauern-Hütte eine schlechte Mahlzeit einahm.

Ohngeacht seine Einkünffte sehr geschwächt waren, so mangelte es ihm doch nicht an Mitteln, das schon längst von Bißthum versetzte Schloß Görtschach wieder einzulösen, und das Schloß Altenburg für 14000. Gulden zu erkauffen, wo er eine neue Kirche zu unser lieben Frauen in Nazareth stifftete. Er wendete viele tausend Gulden auf die Auszierung der Kirchen, ließ die Dom-Kirche zu Laybach auf eigene Kosten wieder neu zurichten, den Chor mit Marmel belegen, und mit vielen Gemählden ausschmücken, stifftete in dem Laybachischen Seminario zwey Alumnato, in dem Gratzischen Ferdinandischen eben so viel, und noch eine zu Wien. Als er A. 1601. bey der Einweihung des Bischofs zu Agram war, und zu Petrinia an der Gräntze keine Kirche fand, versprach er der Besatzung daselbst eine auf eigene Unkosten bauen zu lassen. Weil in selbiger Gegend, weder Steine, noch Holtz befindlich, so kam dieses allen unmöglich vor. So bald er aber zurückgekommen war, ließ er eine Kirche von Zimmer-Holtz zu Oberburg bauen, daß die zusammen gefügten Balcken konten wieder zerlegt, und allemahl an Ort und Stelle wieder zusammen gemacht werden, und ließ solche mit Zimmerleuten auf dem Saam-Fluß nach den Sau-Fluß zu Schiffe nach Petrinia abführen, wo sie aufgerichtet wurde. Er versahe auch dieselbe mit einer Glocke, allen nöthigen Kirchen-Geräthe und einem der Slavonischen und Teutschen Sprache erfahrnen Capplan, welchem er bey dem Ertz-Hertzog eine jährliche Besoldung auswürckte. Er brachte auch am ersten A. 1608. die Capuciner nach Laybach, und half ihnen zu ihrer Kirche und Kloster. Als er A. 1622. das drey und sechzigste Jahr seines Alters, als das grosse Stuffen-Jahr erreicht hatte, stieg er den 30. Julii noch munter und frisch auf dem sehr hohen St. Ursels-Berg bey Altenburg und hielte daselbst eine Vesper. A. 1629. führete er das Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariä mit grossem Gepränge in seiner Diöceß ein. Ob er schon auch die Stadthalterey zu Grätz bey sieben Jahr verwaltet hat, so hat ihm doch dieselbe nicht abgehalten, fleißig sein Bißthum zu besuchen, und seinen Bischöfflichen Amts-Verrichtungen obzuliegen. Er starb endlich zu Oberburg A. 1630. den 10. Febr. im 70 Jahr des Alters, nachdem er in seiner 14. jährigen Bischöfflichen Würde 17562. Personen gefirmet, 23. Kirchen, 54. Altäre, 285. Sub-Diaconos, 272. Diaconos, und 244. Presbyteros geweyhet, und 258. Personen zu den geringern Orden zugelassen hatte.

In

In der Gegend, wo anjetzo die Stadt Laybach ist, da war vor Zeiten die ansehnliche Stadt Æmona, wohin der Patriarch zu Aqvilegia den heil. Maximum I. A. 240 zum Bischof gesetzt hat, welches Bißthum aber mit dieser Stadt in der erschröcklichen Landes-Verwüstung durch die Heeres-Züge so vieler fremden Völcker gäntzlich zerstöret worden ist. Als in neuern Zeiten an dem andern Ufer des Flußes Laybach die Teutschen eine neue Stadt erbauet, und sie von diesem Flusse benahmet hatten, so haben die Patriarchen von Aglar oder Aqvilegia daselbst eine Pfarre, gestifftet welche unter dessen General-Vicario zu Petau stand. Es kahm aber K. Friederich III. folgender massen auf die Gedancken, daselbst ein Bißthum anzurichten. Als er die Grafschafft Cilly A. 1457. im Besitz nahm, so setzte sich Catharina, des Despotens in Servien heroische Tochter, und Wittwe des von Ladislao Corvino niedergehauenen letzten Graf Ulrichs dergestalt dagegen, daß sie ihm auch des Nachts in der Stadt Cilly ermorden lassen wolte. Die Nacht zuvor erschien ihm im Traum ein Bischof, und warnete ihm für der bevorstehenden Lebens-Gefahr, worauf er sich den folgenden Tag aus der Stadt in die Burg zur Sicherheit begab. Die Nacht darauf erstieg der Feld-Obriste gedachter Wittwe Wiwiz die Stadt, führte die zurück gebliebene Kayserliche Hofstatt gefänglich hinweg, und belagerte den Kayser in der Burg so lange, biß ihm das aufgebotene Crainerische Kriegs-Volck entsetzte. Der Kayser hielte den ihm in Traum-Gesichte erschienenen Bischof für den heiligen Nicolaum, den Patron der Stadt Laybach, und entschloße sich dahero, auf Ermahnen seines geliebten Æneæ Sylvii, demselben zu Ehren ein Bißthum daselbst zu stifften. Der Stifftungs-Brief ist von ihm A. 1461. den 6. December zu Graitz gegeben. Darinne ist das Benedictiner Kloster Oberburg und das Schloß Görtschach zum Bischöflichen Unterhalt verordnet. Zu der Probstey, zum Decanat und zehen Canonicaten wurden acht Parochien Kayserliche Præsentation, mit Vorbehalt solches Præsentations-Rechts angewiesen. Diese Stifftung bestättigte P. Pius II. als der ehmahlige Æneas Sylvius, A. 1462. befreyete das neue Bißthum von der Jurisdiction des Patriarchen zu Aglar, und Ertz-Bischoffs zu Saltzburg, nöthigte den Abt Gregorium zu Oberburg durch den Bann A. 1463. dieses Kloster zu übergeben, und verwilligte dem Kayser das Bißthum und dessen Dignitæten zu vergeben. Zum ersten Bischof, ward der Kayserliche Hof-Capellan und Allmosen-Pfleger Sigismund von Lamberg ernennet. Als Æneas Sylvius A. 1457. Cardinal geworden, hatte er zu demselben im Schertz gesagt: Nun ist noch übrig daß ihr auch Pabst werdet. Worauf dieser geantwortet: Werde ich Pabst, so will ich euch zum Bischof machen. Beedes kahm in die erwünschte Erfüllung. Vid Schœnleben *in Carniolæ antiqu. & nov. P. III. ada.* 239. 240. *p.* 184. Floriantschitsch de Grienfeld *in disc. academ. de pecuniis vel & nov. Sect. XIII, p.* 149. Valvasor in der Hist. Beschreib. von Crain *P. II. Lib. VI. p.* 350. *n. XIII. Lib. VII. c.* 8.-14. *Lib. VIII. c.* 3. *p.* 653. *p.* 668. *n.* IX.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
15. Stück den 12. Apr. 1741.

Gedächtnüs-Müntze, auf die Nieder-Oesterreichische Erb-Huldigung zu Wien, A. 1740.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält, unter dem darüber stehenden Ertz-Hertzoglichen Hüetl, folgende Lateinische Innschrifft in neun Zeilen: MARIÆ THERESIÆ. HVNGAR.iæ ET BOH.emiæ. &c. REGINÆ. ARCHID.uci. AVSTRIÆ HOMAGIVM. PRÆST.itum. VIENNÆ. 22. NOV. 1740. d. i. Marien Theresien, Königin in Hungarn und Böhmen, u. s. m. Ertz-Hertzogin zu Oesterreich ist die Erb-Huldigung zu Wien geleistet worden am 22. November 1740.

Die andere Seite zeiget den Böhmischen gekrönten Löwen, mit dem zweyfachen über einander geschlungenen Schwantz, welcher in der rechten Tatze das Ungarische Patriarchen-Kreutz hält, und mit der lincken sich auf den Oesterreichischen Wappen-Schild, mit dem silbernen Quer-Balcken in dem rothen Feld, steiffet, mit der Umschrifft: IUSTITIA ET CLEMENTIA. d. i. Mit Gerechtigkeit und Güte.

2. Historische Erklärung.

Nachdem in letzt abgewichenem Jahre, den 20. October, durch das unvermuthet erfolgte höchst bedauerliche Ableiben des glorwürdigsten

Röm. Kayſers und Beherrſchers der Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche und Lande, CARLS des ſechſtens, zugleich der ſonſt höchſt geſeegnete Habſpurgiſche Oeſterreichiſche Manns-Stamm abgeſtorben iſt, aus welchem ſiebenzehn Teutſche Römiſche Kayſer, ſieben Könige in Spanien, zwölf Könige in Hungarn, dreyzehn Könige in Böhmen, drey Cardinäle, zween Ertz-Biſchöffe, drey Hochmeiſter des Teutſchen Marianiſchen Ritter-Ordens, und 6. Biſchöffe entſproſſen ſind, daß dahero ſchon vor mehr als hundert Jahren Lipſius in der Vorrede ſeines Buchs *de Magnitudine Romæ p.* 5. voller Verwunderung davon ausgeruffen hat: Quid in omni retro Principum claſſe ſimile? & iterum dico mirabile? & quid niſi a Deo tacita vox & teſtimonium, datam hanc familiam & demiſſam e cœlo in terras ad imperia terrarum? Revolvas annales veteres quosvis, & genealogias Principum chriſtianorum omnium examines licet haud puto in una ſtirpe reperies tot ſublimia Imperia, tot diademata & ſceptra, atque in hac una; und von welchem dahero zu wünſchen geweſen, daß derſelbe ſeine Endſchafft mit dem Ende und Untergang der Welt erreichet hätte; ſo hat die vom K. Carln VI. hinterlaſſene älteſte Ertz-Hertzogliche Printzeßin Tochter, und vermählte Hertzogin von Lothringen und Groß-Hertzogin in Toſcana, Maria Thereſia, nach der A. 1713. errichteten Erb-Folgs-Ordnung, als Erb-Printzeßin die Regierung aller Erb-Königreiche und Lande des Ertz-Hauſes Oeſterreich angetreten, und alle Stände und Unterthanen dererſelben ſich huldigen laſſen.

Ohngeachtet die eigentliche ſo genandte Oeſterreichiſche Lande, Oeſterreich, Steyer, Kärnthen, Crayn, und Tyrol in einer genauen Verbindung, und Zuſammenhang mit einander ſtehen, ſo hat doch jede Provintz ihre beſondere Einrichtung und Verfaſſung, ſo gar da das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich inſonderheit iſt in Oeſterreich ob und unter der Enß, oder Ober und Nieder-Oeſterreich abgetheilet, jedes ſeine eigene Landes-Regierung und Einrichtung, dahero auch jedes der Landes-Herrſchafft für ſich allein die Erb-Huldigung ablegt, Ober-Oeſterreich zu Lintz, und Nieder-Oeſterreich zu Wien.

Damit eine ſolche Huldigungs-Handlung, in Nieder-Oeſterreich, mit erforderlicher Ordnung vollzogen werden möge, ſo wird deshalben zwiſchen hierzu verordneten geheimen Räthen, und etlichen Abgeordneten aus dem Land-Ausſchuß der Land-Stände eine Berathſchlagung gepflogen, und alles wegen der nöthigen und zierlichen Anſtalten hierbey, biß zur Ertz-Hertzogl. Genehmhaltung, verabredet. Hierauf wird von dem Land-Marſchall

ein

ein zuverläßiges Verzeichnüß aller dem Herren- und Ritter-Stand einverleibten Lands-Mitglieder, wie auch der älteſten Lehen-Träger derer Erb-Aemter, begehret, folgendes der zur Huldigung angeſetzte Tag jedwederen, wie auch den Städten und Märckten, durch beſonderes Zuſchreiben verkündiget. Nichtweniger werden noch vor derſelben von den Land-Ständen die habende Beſchwehrden vorgeſtellet, mit Bitte denenſelben abzuhelffen, die hergebrachten Freyheiten und Privilegien zu handhaben, und was davon durch die Zeit-Läuffte ins Abnehmen gerathen, wieder zu erſetzen, und in vorige Ubung zu bringen. So ergehet auch eine Verordnung an die Erb-Aemter, daß ſie bey der Huldigung ihre Bedienung geziemend verrichten ſollen. Es ſind derſelben in Nieder-Oeſterreich an der Zahl ſechzehn, nach folgenden Verzeichnüß in der vom Gülich, in der Beſchreibung der Joſephiniſchen Nieder-Oeſterreichiſchen Erb-Huldigungs Solennitäten, angeführten Ordnung:

1.) Der Obriſt-Erb-Land-Hofmeiſter, geht in dem Zug von Hof nach St. Stephans Kirche, bey der Huldigung nach dem Oeſterreichiſchen Herold, mit einem Stab in der Hand. Dieſes Amt führet ſeit A. 1620. das Geſchlecht der Fürſten und Grafen Trautſon, Grafen von Falckenſtein.

2.) Der Obriſt-Erb-Land-Cämmerer, iſt der Graf Breuner, auch von A. 1620. folgt bey obigem Zug dem Obriſt-Erb-Land-Hofmeiſter mit dem Schlüſſel, und dem auf dem Polſter liegenden Scepter.

3.) Der Obriſt-Erb-Land-Marſchall. Dieſe Würde hat nach Abgang der Fürſten von Eggenberg das Gräfl. Hauß Stahremberg A. 1717. bekommen, welcher in der Proceßion, nach dem Obriſt-Erb-Land-Mundſchencken, das bloſſe Schwerd dem Ertz-Hertzog unmittelbahr zu Pferd vorträgt.

4.) Der Obriſt-Erb-Land-Stallmeiſter. Dieſes Amt iſt A. 1559. den Grafen von Harrach verliehen worden. Er bedient den reitenden Ertz-Hertzog in der Huldigungs-Proceßion beym Auf- und Abſitzen, und gehet neben her zur lincken Hand.

5.) Der Obriſt-Erb-Land-Mundſchenck, iſt der Graf von Hardegg ſeit 1487, geht in der Huldigungs-Proceßion nach dem Obriſten-Erb-Land-Truchſäß, und trägt das Ertz-Hertzogs Hütl. auf einem Küſſen. Daſſelbe wird im Cloſter-Neuburg verwahrt, und von dar den Tag vor der Huldigung in einer Senffte von zween Commiſſarien abgehohlt. Daſſelbe hat die beſondere Geſtalt, daß es über dem Hermelinen Aufſchlag mit goldenen Kron-Zacken umgeben, und auf der Spitze mit einem Kreutze, zu oberſt geziert iſt, nach der von den Kayſern erhaltenen Freyheit. K. Friedrich I. ſagt davon in dem groſſen Privilegio wegen der Errichtung des Hertzogthums Oeſterreich A. 1156. alſo: Dux Auſtriæ Principali indutus veſte, ſuppoſito pileo ducali, *circumdato ſerto pinnito*, baculum habens in manibus, equo inſidens, & inſuper more aliorum Principum Imperii conducere ab Imperio feuda ſua debet. Der Römiſche König Heinrich VII. beſtätigt dieſes A. 1228. dergeſtalt: Eidem illuſtriſſimo Principi Leopoldo, Duci Auſtriæ, Styriæ, cunctisque ſequacibus hanc largiter concedimus dignitatem, *ut ſui principatus pileo noſtræ regalis coronæ diadema* ſolenniter ferre poſſit. K. Friedrich II. that A. 1245. das Kreutz hinzu mit dieſen Worten; Concedimus etiam

nostro illustri Principi ac Duci Austriæ *crucem nostri diadematis suo principali pileo sufferendam.* Dahero stehet in K. Carls V. Privilegio vor das Ertz-Hertzogl. Hauß Oesterreich von A. 1522. „Derselb Ertz-Hertzog zu Oesterreich, so ihm, „wie oben stehet, seine Lehen vom Reich geliehen werden, soll er die empfahen „bekleidet mit einem Fürstl. Gewandte, unter seinem Ertz-Hertzog-Hütlein, umfangen mit einem gezimneten oder gespitzten Krantz, und einem Stab in „seiner Hand haltend, auf seinem Pferd sitzend, und ist mit solcher gestalt der „Leihung großmächtiglich vor andern gehabt. Der Ertz-Hertzog zu Oesterreich „hat die Würdigkeit vom Reich, daß er der Königl. Kron Diadem, und „das Kreutz der Kayserlichen Diadem, auf seinem Ertz-Hertzog-Hütlein öffentlich tragen mag.„ Diese besondere und fast Königliche Beschaffenheit des Oesterreichischen Ertz-Hertzogl. Hütleins, hat einem Poëten zu folgenden Gedancken Anlaß gegeben:

Austria regis opes habet, ac regalia serta,
Regia & Austriacos mens regit Archiduces.
Quodque aberat nomen Regis, tria regna dedere:
Austria, cuncta simul regia, dives habet.

d. i.

Oesterreich hat Königs Reichthum, es trägt einen Königs-Hut,
Seiner Ertz-Hertzogen Hertzen waren auch voll Königs-Muth.
Fehlte nur der Königs-Nahm, den drey Königreiche gaben,
Also sieht man Oesterreich alle Königs-Gaben haben.

Weil das Ertz-Hertzogliche Hütlein auch auf dieser Müntze zu sehen ist, so habe ich auch davon umständlich handeln wollen. Es kan davon nachgelesen werden Fugger im Oesterr. Ehrenspiegel *Lib. II. c. 3. p. 183.* Seldenus *de titulis honor. P. II. c. 1. §. 30. p. 92.* Becmann *in notitia dignitat. illustr. Diss. VII. cap. 3. §. 2. p. 213.* Spener *Op. herald. parte sp. Lib. I. c. 9. §. 73. p. 65.* und Schmeizel *in comment. hist. de coronis Cap. II. Sect. III. p. 185.* In welchen Scribenten meistentheils dasselbe auch in der Abbildung, die zwar von einander einigermassen unterschieden, zu sehen ist. Der Obrist-Erb-Land-Mundschenck reichet auch bey dem Huldigungs-Mittags-Mahl dem Ertz-Hertzog den Trunck, und werden ihm von den Edelknaben die Gläser nachgetragen.

6.) Der Obrist-Erb-Land-Truchsäß. Diese Würde ist nach Absterben der Grafen von Puechheim, der Gräfl. Schönbornischen Familie verliehen worden. Er trägt in der Huldigungs-Procession, nach dem Obrist-Erb-Land-Cämmerer den silbernen Reichs-Apfel, mit einem goldnen Kreutzl, und bey dem Huldigungs-Mittags-Mahl, trägt er nebst anderen Hof-Herren die Speisen auf.

7.) Der Obrist-Erb-Land-Jägermeister, ist der Graf von Zinzendorf. Dieser gehet in der Huldigungs-Procession mit angehengten Jägerhorn, nach dem Obrist-Erb-Land-Falckemeister und vor dem Oesterreichischen Herold; ihm führet ein Forstmeister einen Blut-Hund an einer grünen seidenen Schnure nach, und treten ihm die völlige Jägerey-Verwandte nach.

8.) Der

8.) Der Obriſt-Erb-Land-Silber-Cämmerer, iſt ſeit A. 1644. der Graf von Rueffſtein, welcher die Speiſen bey dem Huldigungs-Mahl auf die Ertz-Hertzogliche Tafel ſetzet.

9.) Der Obriſt-Erb-Land-Küchelmeiſter, dazu hat zu erſt K. Ferdinand III. A. 1651. den Freyherrn von Hegemüller verordnet.

10.) Der Obriſt-Erb-Land-Thürhüter. Dieſes Erb-Amt hat der Graf von Schönkirchen A. 1566. von K. Maximilian II. in ſeinem Geſchlechte erhalten. Er verwaltet ſeinen Dienſt an dem Erb-Huldigungs-Tage vor der Ertz-Hertzoglichen Rath-Stube.

11.) Der Obriſt-Erb-Land-Pannier. Dieſes Erb-Amt iſt nach Abſterben der Gr. von Volckerſtorf, den Grafen von Abensperg und Traun verliehen, und vom K. Joſeph A. 1705. den 29. Julii ihnen beſtätigt worden. Er gehet in der Huldigungs-Proceßion nach St. Stephan, nach den Räthen und Hof-Beamten, und vor den geſamten Landes-Mitgliedern von dem untereinander vermiſchten Herren- und Ritter-Stand, mit aufrecht-getragenen fliegenden Nieder-Oeſterreichiſchen Pannier-Fahn, und macht den Anfang unter den vorhergehenden Obriſt-Erb-Land-Beamten; ſtehet im Chor in der St. Stephans Kirchen zur rechten des Ertz-Hertzogs mit dem Pannier unter den Thron-Staffeln, bey der Huldigungs-Empfängnüß zur lincken des Ertz-Hertzogl. Throns hinter dem Hof-Cantzler, und bey dem Huldigungs-Mahl zur lincken hinter den Ertz-Hertzog. In K. Carls V. Oeſterreichiſchen Privilegio iſt dieſe Freiheit mit folgenden Worten beſtätiget: „ Die Fürſten von Oeſterreich ſollen und mögen „ihr Gericht, Fürſtl. Schwerd, und des Landes-Pannier öffentlich vor dem „Reich und aller Welt tragen oder führen laſſen. „

12.) Der Obriſt-Erb-Land-Hof-Capplan, iſt der Probſt zu St. Pölten, deſſen Amt bringt unter andern mit ſich, daß er das Evangelium und Pacem, ſo dem Ertz-Hertzog am Huldigungs-Tag unter dem Amt der Meß vom Biſchof in Neuſtadt zum küſſen zugetragen wird, begleitet, wie auch zur Tafel das Benedicite ſpricht.

13.) Der Obriſt-Erb-Land-Müntz-Meiſter, iſt der Graf von Sprintzenſtein, welche Würde nach Abſterben des Geſchlechts derer von Richthauſen, Freyherren von Chaos, von K. Leopolden A. 1682. der Graf von Sprintzenſtein mit der nächſten Stelle nach dem Obriſten-Erb-Küchelmeiſter, erlangt hat. Er theilet die neu geprägten goldenen und ſilbernen Auswurf-Müntzen unter die Stände, anweſende Standes-Perſonen, und unter das Volck aus.

14.) Der Obriſt-Erb-Land-Vorſchneider. Dieſes neue Erb-Amt hat A. 1705. den 9. Sept. Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf vom K. Joſeph erlangt, da vorhero daſſelbe in Ober- und Nieder-Oeſterreich nicht Herkommens geweſen war.

15.) Der Obriſt-Erb-Land-Ställ-Meiſter. Zu dieſem Land-Erb-Amte, hat K. Joſeph A. 1705. den 9. Sept. Carl Ernſten, Herrn von Kappach, zu erſt verordnet. Er gehet in der Erb-Huldigungs-Proceßion nach St. Stephan mit einem mit Silber beſchlagenen Stab, nach den Kayſerl. geheimbten Räthen und Cammer-Herren, und vor dem Obriſt-Erb-Land-Falckemeiſter. Bey dem

Huldigungs-Mahl tritt er dem Erb-Truchſäß mit den aufgetragenen Speiſen allemahl vor. Dieſes Erb-Amt iſt ſonſt nirgends, als in den Oeſterreichiſchen Provintzen, anzutreffen. Das von demſelben geführte Stäbl, iſt kürtzer, als ein ſonſt gewöhnlicher Marſchalls-Stab bey Hofe.

16.) Der Obriſt-Erb Land-Falckenmeiſter. Dieſes Erb-Amt hat auch K. Joſeph A. 1705. den 16. Sept. ſeinem damahligen Obriſt-Falckenmeiſter, Georg Andre Volkhra, und deſſen gantzen Geſchlechte in der ehelichen männlichen Nachkommenſchafft Lehnsweiſe verliehen. Er gehet in der Huldigungs-Proceßion mit einem auf der Hand getragenen Falcken, nach dem Obriſt-Erb-Land-Stäbl-Meiſter, und vor dem Obriſt-Erb-Land-Jägermeiſter, von der Ertz-Hertzogl. Falcknerey begleitet.

Auſſer dieſen ſechzehn Obriſten-Erb-Land-Aemtern, werden in der vortrefflichen Commentatione *de hereditariis provinciarum Auſtriacarum Officialibus* des Herrn Graf Wurmbrands noch drey Obriſt-Erb-Land-Aemter angeführet, als das Obriſt-Hof-Poſtmeiſter-Amt in den innern Oeſterreichiſchen Ländern, welches A. 1629. die Familie der Grafen von Paar bekommen *Cap. XVI.* das Erb-Zeugmeiſter, oder Erb-Arſenal-Herren-Amt, welches die Grafen von *St. Hilair* führen *Cap. XVIII.* und das Obriſt-Kampf-Richter oder Kampf-Schild-Amt *Cap. XIX.* Derer beeden erſten wird in der Beſchreibung der Huldigungs-Solennitäten gar nicht gedacht. Obwohl auch Ludwig von Gülich, Nieder-Oeſterr. Landſchafft-Syndicus in der Beſchreibung der Kayſerl. Joſephiniſchen Erb-Huldigung in dem p. 21. angeführten Verzeichnüß derer Erb-Aemter des Erb-Land-Schild-Trägers gar nicht erwehnet, ſo erzehlt er doch p. 33. daß der Obriſt-Erb-Land-Schild-Träger, Herr Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf, geheimer Rath, und Hof-Cantzler in der Huldigungs-Proceſſion nach St. Stephan, dem zu Pferde ſitzenden K. Joſeph zur lincken Hand zu Fuſſe mit dem Obriſt-Erb-Land-Stallmeiſter dem Grafen von Harrach, gegangen wäre. In der beygefügten in Kupffer geſtochenen Vorſtellung dieſes Zugs, ſtehet in der Erklärung n. 19. neben dem Obriſt-Erb-Stallmeiſter lincker Hand, der Ober-Erb-Vorſchneider den Ertz-Hertzogl. Schild an der Hand tragend, wie ſolches auch unter angezeigter Zahl das Kupffer weiſet. Da aber doch das Erb-Schild-Trager-Amt weder in der Erb-Huldigung K. Ferdinands IV. A. 1651. den 5. Sept. noch Ertz-Hertzog Leopolds A. 1655. den 26. Jan. erſcheinet, noch auch daſſelbe dem von K. Joſeph einige Tag vor ſeiner Erb-Huldigung A. 1705. neu ernannten Land-Erb-Aemtern, als dem Erb-Pannier-Erb-Vorſchneider-Erb-Stäbl, und Erb-Falckenmeiſter-Amt, in des Gülichs angeführter Beſchreibung p. 13. beygeſetzet wird; ja auch in der Verleihung des Erb-Vorſchneider-Amts an den Grafen von Sinzendorf, gar nicht zu leſen iſt, daß ſolches mit dieſem vereinigt worden wäre, ſo braucht dieſer Punct in der Hiſtorie von dem Urſprung und Beſchaffenheit der Obriſten-Erb-Land-Aemter in Nieder-Oeſterreich noch eine genauere Erläuterung, um davon, wie von allen den anderen, was gewiſſes melden zu können; zumahl da auch aus gedachter Beſchreibung p. 39. und 41. zu erſehen, daß der Graf von Sinzendorf nicht als Obriſter Erb-Land-Schild Trager, ſondern als Obriſt-Erb-Vorſchneider eine beſondere Tafel bey dem Huldigungs-Mahl gehabt hat; jedoch iſt er als Erb-Schild-Trager mit dem Oeſterreichiſchen Wappen unter den übrigen Erb-Aemtern in der St. Stephans Kirchen im Chor zur rechten Seite des Kayſerl. Throns p. 33. und bey der Huldigungs-

gungs-Empfahung in der Ritter-Stuben, nach den übrigen Erb-Aemtern, ſo die Ertz-Hertzogl. Kleinodien gehalten, und nach ihm der Oeſterreichiſche Herold zur rechten, herabwerts des Throns, geſtanden. p. 35. Bey welchen Functionen das Erb-Vorſchneider-Amt nicht vorkommt.

Bey der Erb-Huldigung K. Ferdinands IV. A. 1651. wurde dem Erb-Hofmeiſter ein mit Gold beſchlagener Stab, dem Erb-Cämmerer ein vergulbter Schlüſſel, dem Erb-Stallmeiſter das Pferd, worauf der König geritten, dem Erb-Marſchall ein mit Silber beſchlagener Degen, dem Erb-Mundſchencken ein Criſtallines Trinck-Glaß, worauf auf einer Seite der Königl. Nahme, auf der andern des Gr. von Hardeg Nahme mit einem Diamant geſchrieben war, dem Erb-Jägermeiſter ein Engliſcher Hund mit einem ſilbernen Halsband, ingleichen ein Jägernhorn und Hirſch-Fänger mit Silber beſchlagen, dem Erb-Silber-Cämmerer ein vergultes Gießbecken ſamt der Kanne, und dem Erb-Thürhütter ein blauer Schlüſſel verehret.

Die Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände werden abgetheilt in den Prälaten, Herren-Ritter- und Städte-Stand.

Der Prälaten-Stand, beſtehet aus den innländiſchen und ausländiſchen Prälaten, welche in Nieder-Oeſterreich begütert ſind.

Die innländiſche Prälaten ſind, der Abt zu Mölck, der Abt zum heil. Creutz, der Probſt zu St. Pölten, der Abt zu Zwettl, der Probſt zu Hertzogenburg, die Abte zu Lilienfeld, zum Schotten, zu Altenburg, zu Seitenſtätten, die Pröbſte zu St. Dorothea, zu St. Andre, und zu Dürnſtein, die Aebte zu Neuſtatt und zu Geras, der Probſt zu Pernegg, die Prälaten zu Gäming, Maurbach, Aggſpach, die Pröbſte zu Ardagger, zu Zwettl, zu Eyßgarn, und der Dom-Probſt zu Wien.

Zu den ausländiſchen Prälaten gehören die Fürſtl. Hochſtiffter Regenſpurg, Freyſing, Berchtelsgaden, die Aebte zu Varnbach, Oſterhoven, Cloſter Peyren, Cloſter Görſten, zu Baumgartenberg, die Pröbſte zu Reicherſperg, zu Suben und Landes-Bayren, die Aebtißin zu Nidernburg zu Paſſau, die Prälaten zu St. Florian, zu Willering, zu Steyrgärſten, zu Spittäll, zu Paumburg, zu Crembs-Münſter, zu Lambach, zu Schlögl, zu Waldhauſen, und zu Matten in Bayern.

Die Nahmen der Familien im Herren- und im Ritter-Stand verändern ſich in den Zeit-Läufften.

Den vierdten Stand machet die Stadt Wien, und deren folgende achtzehen mitleidende Städte und Märckte aus, als die Städte, Crämbß, Stain, Cloſter-Neuburg, Egenburg, Corneüburg, Brugg, Thuln, Rötz, Zwettl, Waldhoffen, Baden, Ybbß, Haimburg, und Laa, und die Märckte Langen-Loyß, Percholdſtorff, Mödling, und Grumpolds-Kirchen.

Nachdem dieſe vier Land-Stände theils in Perſon, theils durch ihre Abgeordnete, zu Wien auf die Einladung zur Erb-Huldigung erſchienen, verſammlen ſie ſich im Landhauſe, und begeben ſich in ihrer Ordnung am beſtimmten Huldigungs Tag nach Hof. Von dar geſchiehet dann ein Zug nach der St. Stephans-Kirchen, mit den vorgetragenen Ertz-Hertzogl. Kleinodien. Nach daſelbſt gehaltenen Hoch Amt vom heiligen Geiſt, und Ruckzug in die Burg, erſuchet dem Ertz-Hertzog der Landes-Ausſchuß, von den Land-Ständen die Huldigung aufzunehmen, auch zugleich ihre Privilegia gnädigſt zu beſtätigen. Hierauf verfügt ſich der Ertz-Hertzog in die Ritter-Stube, läſſet ſich auf dem einer Stafel hoch unter einem Himmel geſtellten Thron nieder, und geſchiehet von

dem

dem Hof-Cantzler der Vortrag, welchem der Ertz-Hertzog selbst mündlich die Bezeigung seines gnädigst-angenehmen Gefallens, wegen der Stände willigen Erscheinen beyfüget, mit dem gnädigsten Erbieten, dieselben bey ihren Freyheiten allzeit zu schützen, darzu ihre Privilegia zu verneueren und zu bestätten. Hernach wird denenselben die gewöhnliche Pflicht vorgelesen, welche die drey oberen Stände ohne Aufhebung der Finger, der vierdte Stand aber mit aufgehobenen drey Fingern, von Wort zu Wort nachsprechen, und wird darauf der gefertigte Bestätigungs-Brief der Freyheiten der Stände dem Land-Marschalle ausgehändiget. Dann erfolgt das ehrerbietigste Hand-Gelübde kniend, unter welchen von der auf dem Burg-Platz stehenden Stadt-Besatzung das Gewehr, und auf den Wällen gepflantzte grobe Geschütz gelöset, und alle Glocken in der gantzen Stadt geläutet werden.

Nach abgelegter Huldigung wird der Ertz-Hertzog, in voriger Ordnung und mit Vortragung der Kleinodien, zu der Burg-Capellen begleitet, allwo das Hr. Ertz-Gott dich loben wir, unter Lösung der Stücken, und des Gewehrs von der Stadt-Besatzung, auch gantzer Stadt-Geläute abgesungen wird. Wann dieses vorüber, begiebt sich der Ertz-Hertzog mit gleichen Zug wieder zurück in die Burg-Zimmer; und nimmt das Mittags-mahl in der hierzu indessen zubereiteten Ritter-Stube ein, wobey der Erb-Caplan, der Erb-Truchsäß, der Erb-Stäbelmeister, der Erb-Silber-Cämmerer, und der Erb-Mundschenck ihre angewiesene Dienste verrichten, die übrige Erb-Aemter aber, nachdem dieselbe die Kleinodien auf eine besondere Tafel niedergelegt, ingleichen der Land-Marschall und die Landes-Mitglieder, aufwarten. Bey dem ersten Trunck des Ertz-Hertzogs wird das kleine und grobe Geschütz zum drittenmahl gelöset, und das Geläute in der gantzen Stadt angezogen. Wenn derselbe von der Tafel aufgestanden, wird er mit Vortragung derer Kleinodien, von den Erb-Aemtern und anderen Hof-Herren wieder zurück in sein Zimmer begleitet, und werden endlich die Kleinodien daselbst auf einen Tisch abgelegt.

Unterdessen werden auch in der Burg, allein nach der Zimmer Grösse und Anständigkeit, doch ohne einigen Nachtheil des gebührenden Vorzugs, oder Beybehaltung der Ordnung, so wohl vor den Land-Marschallen, als die übrige Erb-Aemter, Tafeln zum speisen, in folgender Einrichtung, zugerichtet. Dem Land-Marschall wird für die drey obern Stände, und andere von selbigen hierzu absonderlich eingeladene, theils auch von selbst sich dabey einfindende geheime Räthe, und Hof-Herren eine grosse Frey-Tafel vom Hofe aus gedeckt, auch mit Silber, und aller andern Nothdurfft versehen. Von den Erb-Aemtern aber, als der Erb-Hofmeister, Erb-Cämmerer, Erb-Stallmeister, Erb-Mundschenck, Erb-Truchsäß, Erb-Jägermeister, Erb-Silber-Cämmerer, Erb-Kuchelmeister, Erb-Thürhüter, Erb-Pannier, der Erb-Caplan, der Erb-Müntzmeister, der Erb-Vorschneider, der Erb-Stäblmeister, und der Erb-Falckenmeister, hat jeder seine besondere runde Tafel, welche er mit seinen eigenen Tisch-Gezeug, Silber-Geschirr, und anderer Nothdurfft versehen, auch seine darzu eingeladene Gäste durch seine Leute bedienen lässet. Dann ist auch für die von der Stadt Wien, und halben vierdten Stands-Abgeordnete eine Tafel zubereitet. Alle diese Tafeln aber werden von der Hof-Kuchel und Keller aus mit Speiß und Tranck herrlich versorgt. Mit diesem Gastmahl und andern Freuden-Bezeigungen wird der Huldigungs-Tag beschlossen. Vid. Commentatio *de hæreditar. provinciar. Austriacar. Official. Cap. XX.* Theatr. Europ. T. *VII. p.* 711. Gülich *l. c.*

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

16. Stück den 19. Apr. 1741.

Zwo rare Spaniſche Müntzen.

Ein doppelter Caſtilianiſcher, und ein einfacher Aragoniſcher Real, von der Königin Johanna, und ihrem Sohne, K. Carln dem erſten.

1. Beschreibung derer selben.

Der doppelte Castilianische Real, führet auf der ersten Seite einen bekrönten Schild, mit dem wechselsweise in das gevierdte gesetzten Wappen von Castilien und Leon, und in der untersten Spitze mit dem Wappen von Granada, welche schon mehrmahls beschrieben worden sind, mit der Umschrifft: CAROLVS. ET. IOHANA. In der Mitten zur rechten Seite stehet ein E, und zur lincken ein X, welcher Buchstaben Bedeutung ich nicht errathen kan. Auf der andern Seite sind die zwo auf dem Meere stehende bekrönte Säulen des Hercules zu sehen, an welchen mitten ein breiter Zettel mit dem Worte PLVS, wobey der Buchstabe S verkehrt ist. Dieses deutet den Wahl-Spruch K. Carls: Plus ultra, an. Aussen zur rechten stehet der Buchstabe S. auch verkehrt, und zur lincken der Buchstabe P. Umher ist zu lesen: * REGES * ISPANIA * INDIARQ. d. i. Reges Hispaniarum Indiarumque. Der Tittel auf beeden Seiten zusammen lautet zu Teutsch also: Carl und Johanna, Könige in Spanien und Indien.

Der einfache Aragonische Real, enthält auf der ersten Seite den bekrönten neuen Wappen-Schild des Königreichs Aragonien, mit den vier Pfählen, zwischen den Zeichen R und $\overset{\circ}{N}\overset{\circ}{N}$ und der Umschrifft. IOANA$^{\circ}$ I ET KAROLVS REX ARAGONVM. d. i. Johanna und Carl König der Aragonier. Die andere Seite zeiget das alte Aragonische Wappen, nehmlich im silbern Felde ein rothes schmahles Creutz, besetzt in den 4. Winckeln, mit so viel gekrönten und gegen die rechte Seite gekehrten Mohren-Köpffen im Profil, mit der Umschrifft: TROPEA$^{\circ}$ RENVN$^{\circ}$ (soll Regum heissen) ARAGONVN$^{\circ}$ 1547. d. i. Die Sieges-Zeichen der Aragonischen Könige; davon unten die Erklärung folgen soll.

2. Historische Erklärung.

Warum sich Carl, Ertz-Hertzog zu Oesterreich und Hertzog von Burgund, noch bey Lebzeiten seiner Mutter, der unstrittigen Spanischen Erb-Königin Johanna, auch König in Spanien, oder in Castilien und Aragonien von A. 1516. an genennet habe, braucht auf diesen vorgezeigten Realen um so mehr eine Historische Erläuterung, je mehr man sonst insgemein theils glaubt, es hätte sich dieses nach den Absterben seines mütterlichen Groß-Vatters, des Catholischen K. Ferdinands, nicht anders gebühret;

führet; theils auch einige Historici deswegen eine gantz unrichtige Nachricht gegeben haben, davon ich nur den eintzigen Probst zu Arnheim, den Pontus Heuterus anführen will, welcher es doch wohl besser hätte wissen können, welcher aber *Belgicar. Lib. VIII. p.* 348. also schreibet: Carolus mense februario A. 1518. in Hispaniæ Regem est inauguratus, matre Joanna regni gubernatione, ob cerebri læsionem, petentibus proceribus, hac lege cedente, ut in omnibus edictis ac diplomatibus filii, Caroli, nomen matris semper postponeretur, neque alio, ea viva, titulo, quam *Principis Hispaniæ*, uteretur. Alleine in diesem Bericht sind fast so viel Fehler, als Worte. Er meldet, Carl wäre im Februar zum König in Spanien gekrönt worden, nachdem ihm, auf Bitten der Grossen des Reichs, die Mutter Johanna, wegen ihrer Blödsinnigkeit, die Regierung unter dieser Bedingung abgetretten habe, daß in allen Ausschreiben dessen Nahme dem ihrigen solte nachgesetzet werden, und er bey ihrem Leben, keinen andern, als eines Printzens von Spanien, Tittel führen. Dieses verhält sich aber gantz anders folgendermassen.

So wohl die A. 1504. verstorbene Königin Isabella in Castilien, als ihr sie biß A. 1516. überlebender Gemahl, K. Ferdinand der Catholische in Aragonien, hatten in ihrem letzten Willen ihre von allen ihren Kindern alleine im Leben gebliebene einige Tochter Johanna zur gäntzlichen Erbin von Castilien und Aragonien, und aller damit verknüpfften Reiche und Länder in der alten und neuen Welt eingesetzet. Dieselbe war A. 1496. aus gantz listigen und weit aussehenden Staats-Absichten, welche aber die allein weise göttl. Vorsehung gäntzlich umkehrte, an Kayser Maximilians I. einigen Printzen, von seiner ersten Gemahlin, der Burgundischen Hertzogin Maria, Philipp, Ertz-Hertzogen von Oesterreich, und Hertzogen von Burgund vermählet worden, und hatte unter andern Kindern von ihm zween Printzen gebohren, Carln A. 1500. in Gent, und Ferdinanden A. 1503. zu Complut. Sie war aber eine Wittwe seit A. 1506, und durch die unmäßige Betrübnüß über den frühzeitigen Tod ihres gantz inbrünstig geliebten Gemahls, in den jämmerlichsten Vernunfftlosen Zustand gerathen, worzu sie schon bey dessen Lebzeiten, aus allzu grosser, obwohl nicht ungegründeter, Eyfersucht, einen starcken Ansatz gehabt hatte. Wegen dieses Unfalls, und daher entstehender gäntzlicher Unfähigkeit zur Regierung, hatte K. Ferdinand in seinem Testamente die Verwaltung der Reichs-Geschäffte in Castilien dem Cardinal Ximenes, Ertz-Bischoffen zu Toledo, und in Aragonien seinem natürlichen Sohne, Alphonsen, Ertz-Bischofen zu Saragossa, so lange zu führen aufgetragen, biß sein ältester Enckel, der Ertz-Hertzog Carl, selbst aus Flandern nach Spanien kommen, und solche übernehmen würde, jedoch solte ihm der Königliche Tittel nicht eher, als biß seine Mutter, die K. Johanna, mit Tod abgegangen wäre, beygelegt werden.

Diese Einschränckung und lang verschobene Anwartschafft zu den völligen Besitz des Spanischen Throns, dünckte dem Ober-Hofmeister und vornehmsten Staats-Rath desselben, Wilhelm von Croy, Herrn von Chièvres sehr bedencklich und nachtheilig zu seyn. Er wuste, daß die Castilianer dem bey ihnen gebohrnen, erzogenen, und unter ihnen annoch befindlichen Ertz-Hertzog Ferdinand weit mehr geneigter waren als seinem Herrn, welchen sie für einen Ausländer hielten, und daß K. Ferdinand ihm auch in seinem ersten Testamente hatte Aragonien zuwenden wollen, weil er ihm auch in seinem Großvätterlichen Hertzen einen Vorzug vor Carln gegönnet hatte, und hielte es also für sehr mißlich, daß Carl nicht eher würcklicher König mit Nahmen und That, als biß nach den Tod seiner Mutter, seyn solte.

Anbey erinnerte er ſich, daß des Gebrauchs ihrer Vernunfft beraubte Menſchen gemeiniglich ihr Alter hochzubringen pflegten, indeſſen könten ſich die dem Ausländer abgönſtigen Spanier gar leicht in Sinn kommen laſſen, bey einer guten Gelegenheit den allein für einheimiſch von ihnen gehaltenen Ferdinand zu ihren König anzunehmen, und Carln das Nachſehen zu laſſen. Er war demnach auf ein füglicheſ Mittel bedacht, dadurch er dieſelben in ihrem Gewiſſen verbinden möchte, von Carln nimmermehr abzugehen, und ihn für ihren König zu erkennen, ehe noch der Todes-Fall ſeiner Mutter erfolgte, die dazumahl 37. Jahr alt war. Wie ſie dann auch hernach noch 39. Jahr lebte, biß A. 1555, und das 76. Jahr in ihrem Alter erreichte. Da nun Carl A. 1556. abdanckte, ſo hätte er nur ein Jahr lang den Nahmen eines Königes in Spanien geführt gehabt, wann es bey dieſer Verordnung geblieben wäre.

Es war nicht zu verhoffen, daß dieſes durch eine freywillige Abtretung der Königl. Würde von dieſer Prinzeßin hätte können bewerckſtelliget werden. Blödſinnige Leute ſind eigenſinnig und hochmüthig. Der K. Johanna war nicht entfallen, daß ihr als Haupt-Erbin ihrer Eltern die Krone von Caſtilien und Aragonien zu tragen gantz allein gebührte. Geſetzt auch, daß ſie ſolche Carln übergeben hätte, ſo würde man doch wegen ihrer elenden Gemüths-Beſchaffenheit dieſe Übergabe für ungültig geachtet haben.

Der Stände Einwilligung hierzu zu erhalten, ſchiene noch mehr Schwierigkeit zu haben. Die Geiſtlichkeit trachtete indeſſen, die mit der Krone von Caſtilien vereinigte Großmeiſterthümer der drey Ritter-Orden, wodurch ihr Reichthum und Anſehen war gar ſehr geſchwächet worden, durch des Pabſts Hülffe wieder an ſich zu bringen. Der Adel begehrte, das unter der vorigen Regierung aufgelegte ſchwehre Joch wieder abzuwerffen, und ſich in ſeine ehemahlige Vorzüge, Freiheiten, und Rechte zu ſetzen, deren Verluſt er noch nicht verſchmertzet hatte. Das durch die faſt unerſchwinglichen Auflagen wegen der ſtetigen Kriege gantz ausgeſogene Volck verhoffte ſich eher unter der ſtillen und ruhigen Regierung der gantz gelaſſenen Königin, welche ſich mit den ordentlichen Reichs-Einkünfften begnügen würde, als unter der völligen Bothmäßigkeit eines jungen Königs, deſſen durch die Jugend-Hitze angebohrner Heldenmuth neue Kriegs Unruhe, mithin auch neue Beſchwehrlichkeit, veranlaſſen könte, wieder bald erhohlen zu können. An einer gründlichen Urſache, dem Ertz-Hertzog den begehrten Königl. Tittel zu verweigern, fehlete es ihnen überhaupt auch nicht. Nach den Reichs Grund-Geſetzen gebührete die Krone nur dem allernächſten Erben; bey Lebzeiten deſſelben einen andern Anverwandten König zu nennen, wäre eine Beleidigung der Königl. Majeſtät. Eben dieſelben machten keinen Unterſcheid, unter dem männlichen und weiblichen Geſchlechte; ſo bald der eintzige Bruder, der Infant Johannes A. 1497. ſeinen Abſchied aus der Welt genommen, hätten die Stände die Pr. Johanna, in Gegenwart ihrer Eltern, für die nächſte Kron-Erbin allbereit erkannt. Sie wäre auch A. 1502. deswegen aus Flandern zurücke gekommen, um den Huldigungs-Eyd von ihnen anzunehmen, welchen ſie ihr auch geleiſtet hätten. Von ſolchem könte ſie niemand entbinden, zumahl da ſie nach dem Abſterben ihrer Mutter, der K. Iſabella, erſtlich nebſt ihrem Gemahl, und hernach alleine, von Caſtilien allbereit Beſitz genommen hätte.

Dieſe genaue Überlegung der unfehlbahren Schwierigkeiten bewog den Chievres auf ein weit ſicheres Mittel zu dencken, dem Ertz-Hertzog den Tittel eines Königes in Spanien zu verſchaffen, wann gleich deſſen Mutter noch lebte. Er ſtellete demnach

die

die unumgängliche Nothwendigkeit davon dem Kayſer Maximilian ſchrifftlich vor, und führte demſelben zu Gemüthe, daß wann der Ertz-Hertzog nur als ein Statthalter ſeiner Mutter in Spanien würde angeſehen werden, ſo könten ſich die Spanier, bey ſeiner Entfernung, leicht gefallen laſſen, auch einen andern Statthalter zu ernennen, welche Beſorglichkeit aufhörte, wann ſie Carln für ihren König erkennet hätten. Es wäre allemahl in des Kayſers Macht geſtanden, Chriſtlichen Printzen Tittel beyzulegen, ſo könte er auch anjetzo dieſes Recht gar bequem und nützlich an dem Ertz-Hertzog, ſeinen Enckel, ausüben, welches niemand fremde und ungewöhnlich vorkommen würde. Sein Beyſpiel würde andern Mächten in Europa zu einer Richtſchnur dienen, und würde keine verweigern, dem Ertz-Hertzog den Königl. Tittel zu geben, wann ſie ſehen würde, daß ſolches der Kayſer gethan hätte.

Kayſer Maximilian fand in dem Verlangen, des von Chievres nichts unſchickliches, dahero ließ er unverzüglich A. 1516. ein Schreiben an den Ertz-Hertzog abgehen, welches er eigenhändig alſo auſſen überſchrieben hatte: au Roy Catholique. Man ließ dieſes mit allen Fleiß nicht nur am Hofe zu Brüſſel kund werden, ſondern breitete es auch allenthalben aus, daß der Kayſer den Ertz-Hertzog mit dem Königl. Tittel beehret hätte. Die anderen Könige wolten doch hierinne dem Kayſer nicht gleich nachfolgen, ſondern paſſeten erſtlich darauf, was der Pabſt Leo X. thun würde. Chievres half dieſen Anſtand folgendermaſſen auch gar bald ab. Er ließ dem Pabſt hinterbringen, daß der Ertz-Hertzog Carl, wann er zum würcklichen Beſitz der Reiche Caſtilien und Aragonien bald gelangen ſolte, ohne auf den Tod ſeiner blödſinnigen Mutter erſtlich zu warten, am mächtigſten ſeyn würde, die Frantzoſen, welche ihm ſo beſchwehrlich fielen, aus Italien zu treiben; er möchte demnach demſelben auch darzu beförderlich ſeyn, auf gleiche Art und Weiſe, wie der Kayſer. Der Pabſt war hierzu gleich bereitwillig, und handelte mit dem Ertz-Hertzog Carl, als mit einem König.

Wenn ich hierbey auf den nöthigen Umſtand der Zeit genau acht habe, ſo befinde ich, daß man in Spanien ſchon im April A. 1516. nachdem K. Ferdinand den 23. Jan. geſtorben war, Nachricht davon gehabt hat, daß die Niederländer Vorhabens wären, den Ertz-Hertzog Carl einen König von Spanien zu nennen, worüber ſich die Spanier nicht wenig ärgerten und unwillig bezeigeten. Man ſiehet dieſes aus einem an des Ertz-Hertzogs Leib-Medicum, Marlianum, von dem Priore des Ertz-Bißthums Granata, und Beyſitzer des Raths von Indien, Petro Martyre, A. 1516. den 30. April aus Madrit gantz freymüthig erlaſſenen Schreiben, unter andern dieſes Innhalts: Audio vos abſentem Carolum Principem, & populis inconſultis Hiſpaniarum Regem appellare velle, Regina matre vivente, neſcio an intempeſtive. Contra mores & veterem horum regnorum conſuetudinem rem tentabitis. Hæres eſt, fatentur omnes, ſed Regium nomen negant dari ſolitum, poſſeſſore adhuc vivente, ſive mas is ſit, ſive fœmina, vel abſenti præcipue, aut præſenti, comitiis regnorum non vocatis. O, dices, invalidæ Matris loco gubernaturus eſt, & id quidem annuunt populi, ſed ſub legitimo ſuo Principis titulo poſſe, inquiunt. Ad evitandam invidiam Fernandus Rex Catholicus, uxore vita defuncta, Caſtellæ Regis adepto nomine ſe ſpoliavit, quem jure nequiret. In adoleſcentem vos, qui eum regitis, invidiam, ſi hoc feceritis, excitabitis; culpa vobis adſcribetur, ſi adverſi quid evenerit; *in Lib. XXIX. ep. DLXVIII. p.* 314. In dem folgenden Briefe *n. DLXXII. p.* 317. ſchreibt derſelbe an die Marggrafen von Belleca und Mondejara, von Kayſer Maximilians Beginnen hierbey: Cæſaris eſt

Reges creare. Carolum Principem, eius ex Philippo R. nepotem, Regem jubet appellari. Qui Caſtellam incolimus, Regem poſthac nuncupabimus. Aragones cum ſuis pendicibus non admittent, niſi per ſuarum curiarum ſuffragia præſens eligatur. Sapidius forte Caſtellanis etiam foret expectaſſe parumper; maturos mallem edere racemos, quam intempeſtivos & acerbos, de meo guſtu loquor, & forte multorum. Qui conſilium præbuerunt, ipſi viderint. Dieſer Brief iſt zu Madrit geſchrieben den 31. May 1516. Ich halte dieſes Datum für gantz richtig. Die Briefe des Petri Martyris ſind nach der Jahr- und Tag-Reihe ordentlich zuſammen getragen. Deren Inhalt erzehlt die auf einander folgenden Begebenheiten. Solchergeſtalt halte ich dafür, daß der Varillas geirret habe, wenn er gemeldet, daß der Kayſer A. 1516. den 20. Junii ſeinen erſten Brief mit dem Königl. Tittel an ſeinen Enckel, den Ertz-Hertzog Carl geſchrieben habe; es muß ſolches Kayſerliche Schreiben, zum wenigſten in May-Monath ausgefertigt worden ſeyn, dieweil Petrus Martyr den letzten Tag dieſes Monaths den Martiano überſchreibt, daß er davon ſchon Wiſſenſchafft gehabt habe.

Als Chievres das Kayſerliche und Päbſtliche Schreiben, mit dem Ertz-Hertzog Carln ertheilten ſo eifrigſt geſuchten Tittel eines Königes in Spanien in Händen hatte, ſo trachtete er nunmehro die Stände in Caſtilien zuerſt dahin zu bringen, daß ſie auch Carln für ihren König auch den Nahmen nach erkennen möchten. Hierzu ſchiene ihm das nachdrückliche Anſehen des Cardinals Ximenes unentbehrlich zu ſeyn. Es ward dahero dem an K. Ferdinanden von dem Ertz-Hertzog Carl abgeſchickten, und ſich noch in Spanien befindlichen Dechant zu Löven, Hadrian, geſchrieben, daß er dieſes Verlangen ſeines Herrn dem Cardinal in geheim mündlich eröffnen, und deſſen Beförderung inſtändigſt begehren ſolte. Der Cardinal ſtutzte über dieſen Antrag gewaltig, und ſtellete Carln in ſeiner ſchrifftl. Antwort mit vielen Gründen nachdrücklich vor, daß ſein Geſuch wieder die Reichs-Geſetze, und das Teſtament K. Ferdinands lieffe, und zu vieler innerlichen Unruhe Anlaß geben würde. Er bekahm aber wieder ein Schreiben von demſelben, mit der Erklärung, daß es der Wohlſtand nunmehro nicht anders erforderte, daß auch die Caſtilianer ihn für ihren König erkenneten, nachdem ihn der Kayſer, der Pabſt, und andere Könige mit dem Königl. Tittel beehret hätten, welchen er dahero, zum Nachtheil ſeiner Ehre, nimmermehr würde fahren laſſen. Der Cardinal möchte alſo ſich angelegen ſeyn laſſen, es in die Wege zu richten, daß ihm ſeine Unterthanen denſelben nicht verweigerten.

Der Cardinal wurde dadurch überzeigt, daß es in dieſer Sache einmahl ſchon ſo weit gekommen wäre, daß kein ferners Einwenden würde ſtatt finden, dahero unterwarf er ſich ehrerbietigſt dem Willen ſeines Herrn, verſamlete den Ausſchuß der drey Stände, und eröffnete demſelben das ernſtliche Begehren deſſelben, mit dem Beyſatz, daß weil ſolches die Ehre der Spaniſchen Monarchie allein zum Grunde habe, ſo dürffte man ſich nicht einbilden, daß Carl die Einwilligung der Stände zu ſeinen Vorhaben für unumgänglich nothwendig hielte; man hätte es vielmehro als eine bloſſe Würckung ſeiner Gütigkeit zu erkennen, daß er die Stände darum anſprechen lieſſe. Wie die meiſten darüber erſtauneten, und nicht ſo gleich ſich beſinnen konten, was ſie auf dieſen Vortrag für eine geſchickte Antwort ertheilen ſolten, hielte der älteſte Staats-Rath, Laurentius Galindus Carvajal, eine weitläufftige Rede, in welcher er darthat, daß der Ertz-Hertzog nichts unbilliges und ungewöhnliches in der Annehmung des Königlichen Tittels ſuche. Seine noch lebende Mutter wäre, wegen aller gäntzlich verſchwundenen Hoffnung zu

richti-

richtigen Gebrauch des Verſtandes wieder zu gelangen, in Anſehen des Reichs-Regierung würcklich für todt zu halten; Carln, als ihrem erſtgebohrnen Sohn gebührte unwiederſprechlich die Nachfolge auf dem Thron, der wäre durch die gäntzliche Untüchtigkeit derſelben für erledigt zu achten. Das Reich müſte alſo einen würcklichen König haben. In der Spaniſchen Hiſtorie wären ſehr viele Exempel vorhanden, die er alle nach der Reihe anführete, daß Eltern ihre Kinder noch bey Lebzeiten neben ſich auf den Thron geſetzet, und ihnen alle Gewalt, nebſt dem Königlichen Tittel, mitgetheilet hätten. Carl wäre nicht vor ſich darauf gekommen, den Königl. Tittel zu führen. Nachdem aber ſo viele hohe Häupter der Chriſtenheit für billig erachtet hätten, ihn einen König zu nennen, ſo würde es zum groſſen Abbruch ſeiner Ehre gereichen, wann ihm ſeine Erbreiche in dieſer Majeſtät nicht erkennen würden: die Prälaten ſagten hierzu zwar gleich Ja. Alleine der Admirante von Caſtilien, und Friedrich, Hertzog von Alba, wolten denenſelben nicht beyſtimmen, ſondern ſagten frey heraus: weil ſie einmahl der Erb-Printzeßin Johanna, als Königin, geſchwohren hätten, ſo würden ſie, ihren Eyd zu brechen, ſich nicht überreden laſſen, und niemand anders den Königl. Tittel geben. Die beygebrachten Exempel wären von ſolchen Königen hergenommen, die entweder ſich mit Gewalt auf den Thron geſchwungen, und hernach alles ausgeübet hätten, was ihnen beliebt, oder von ohnmächtigen Herren geweſen, welche man genöthiget hätte, ihre Königl. Gewalt mit andern zu theilen. Der Ertz-Hertzog könte ſich mit der bloſſen Reichs-Verwaltung bey der Schwachheit ſeiner Mutter begnügen laſſen, ohne Gebrauch des Königl. Tittels. Es müſte ſie gar ſehr befrembden, daß er dieſelbe mit einen ſolchen Einbruch in die Reichs-Satzungen antreten wolte. Der Hertzog von Eſcalona äuſſerte ſeine Meinung dahin: weil der Ertz-Hertzog in ſeinen Schreiben der Stände Einwilligung zu Annehmung des Königl. Tittels nicht für nöthig achte, ſo wäre er auch der Mühe überhoben, ihm dieſelbe darzu zuertheilen. Der Cardinal entrüſtete ſich hierüber nicht wenig, und deutete ihnen mit ſehr nachdrücklichen Worten an; daß er ſie hätte zuſammen kommen laſſen, nicht über eine Sache zu berathſchlagen, die erſtlich noch geſchehen ſolte, ſondern dasjenige zu billigen, und anzunehmen, was ſchon geſchehen wäre, da ſie aber dieſe ihnen hierbey erwieſene Ehre nicht erkennen wolten, noch ſich durch eine gebührliche Gefälligkeit die Gnade ihres Herrns zu erwerben angelegen ſeyn lieſſen, ſo bezeigten ſie damit eine ſchlechte Begierde, demjenigen zu gehorchen, dem ſie den Tittel eines Königes verſagten. Er würde den Ertz-Hertzog Carl aber dennoch, nach der habenden Vollmacht, noch heute in Madrit, und andern groſſen Städten in Caſtilien, zum König ausruffen laſſen. Hierauf befahl er dem Corregidor zu Madrit, Don Petro Correa, ſolches unverzüglich zu bewerckſtelligen, welches auch die folgende Tage zu Toledo, Valladolid, Granada und andern Orten mit gewöhnlichen Gepränge geſchahe; wobey angezeigt ward, daß hinführo in allen Königl. Ausſchreiben erſtlich der Nahme der Königin Johanna, und hernach König Carls, wie auch auf Müntzen ſtehen würde. Es muß aber dieſes nachgehends ſeyn geändert worden, dieweil dieſer doppelte Real deutlich ausweiſet, daß K. Carls Nahme, der K. Johanna Nahmen darauf vorgeſetzet worden iſt.

In Aragonien hielte es weit härter, daß Carl den Königl. Tittel erhalten konte. Petrus Martyr beſchreibet der Aragonier Wiederſpänſtigkeit in etlichen Briefen, als Epiſtola *DLXVIII. p.* 314 *DLXXII. p.* 317. *DXC. p.* 327. welche ſo gar weit gieng, daß ſie auch die Königl. Befehle uneröffnet liegen lieſſen. Einige Spaniſche Geſchichtſchreiber melden auch, daß ſie bey dieſer Verweigerung biß nach der K. Johanna Tod beharret

wären.

wären. Die Enge der Raums leidet nur die Worte Alv. Gomecii *de rebus geſt. Fr. Ximenii Lib. VI. p.* 174. hievon anzuführen: Aragonii, legum ſuarum obſervantiſſimi, contrariam ſententiam omnino ſecuti, Carolo regium nomen denegarunt, atque in eo perſeverarunt, donec Johanna e vivis ſucceſſit. Alleine nicht nur dieſer einfache Aragoniſche Real kan uns das Gegentheil erweiſen, ſondern auch Petrus Marryr, welcher ſelbſt der von K. Carln nach ſeiner Ankunfft in Spanien A. 1518. im Junio zu Saragoſſa deswegen gehaltenen Reichs-Verſammlung beygewohnt hat. Denn nachdem er gemeldet *Ep. DCXIX. p.* 348. Aragones, reſpectu Caſtellæ, Pygmæi, ſigunt pedem in primo aſſumto propoſito, ne Regem appellent, vivente Matre, vel, niſi Matris conſenſum oſtenderit, aut non eſſe ſui Juris probaverit, und in *Ep. DCXXI. p. ead.* In curiis Aragonicis conventum eſt, ut pars utraque, Rex puta, Regnique urbes & municipia parte altera, Jure conſultos deligant, qui LL. & Jura pertractent, ſtatuantque, an queat, ſine regni labe, Rex appellari abſolute, ut ſaltem addatur, ſine Reginæ Matris ejus injuria, quam ſe juraſſe in Reginam, patre moriente, arguunt. Rex autem inſtat, ne aliter verba ſonent, quam in Caſtella fuerit pronunciatum, ut ſcilicet CORREGNANS dicatur, ſo berichtet er endlich *Ep. DCXXXIV. p.* 344. Ea veſpera (den 30. Julii) jurarunt Aragones Regem ut CORREGNANTEM. Miniana beſtätiget dieſes auch *in Continuatione Marianæ Lib. I. c. III. p.* 9. mit dieſen Worten: Ab Aragoniis certe, etſi res viſa eſt inſolens, Regina vivente in verba Principis jurare, juratum tamen. Ein gleiches ſchreibt Hier. Blanca *in Comment. Aragonens. rer. p.* 713. *T. III. Hiſp. illuſtr.*

Die Umſchrifft der Gegen-Seite des Aragoniſchen Reals, zielet auf dem von K. Peter I. in Aragonien A. 1096. den 18. Nov. bey Alcorazen gegen die Mauren befochtenen herrlichen Sieg, wobey vier unglaubigen Königen die Köpffe abgehauen worden ſind. Dieſelbe und dieſes gantze mittlere Aragoniſche Wappen, erläutern auch folgende Hiſtoriſche Zeugnüſſe:

Indices rer. ab Aragon. Reg. geſt. Lib. I. p. 30. *in T. III. Hiſp. illuſtr.* Re maxime memorabili, ac pæne cæleſti a Rege geſta, inſignia regia, ornamentaque militaria vexillorum, quæ labaris adjungi conſueuere, variantur, & tanquam perpetuæ felicitatis monumenta diſtinguuntur. Scuto argenteo punicea crux appoſita index præſentis Numinis, quatuor capitibus in quadrum redactis, & ſanguine delibutis diſcernitur. Capita ipſa faſciis cretatis, tanquam diademate devincta ſatis indicant, quatuor eo prælio Reges Maurorum mortem pugnantes oppetiſſe. Inde ſcuta, trabeæ, atque ceteri paludamentorum apparatus & ornamenta regia novis præfulgent inſignibus.

Hier. Blanca *l. c. p.* 630. Unde Petrus ipſe Rex ipſius victoriæ clara etiam reportavit inſignia. Nam inter opima hoſtium ſpolia a noſtris eo proelio capta, quatuor Arabum nigrorum Regum abſciſſa capita inventa fuere, multis pretioſis gemmis ornata, quæ poſtea media cruce rubea ipſis S. Georgii in quadrum diſtributa, ac in ſcuto argenteo collocata, & ſibi & poſteris Regibus propria, ac vera manſerunt regii Aragonii diadematis ſcutorum ac militarium vexillorum inſignia.

Vid. Gomecius l. c. *Lib. VI. p.* 170. *ſq.* la Pratique de l' Educat. des Princes par Varillas *Livr. III. p.* 197. *& Livr. IV. p.* 203. *ſq.* Hiſt. du Card. Ximenes par Flechier *T. II. Liv. IV. p.* 18. *ſq.* Maſenius *L. L. Hiſt. Caroli V. & Ferd. p.* 10.

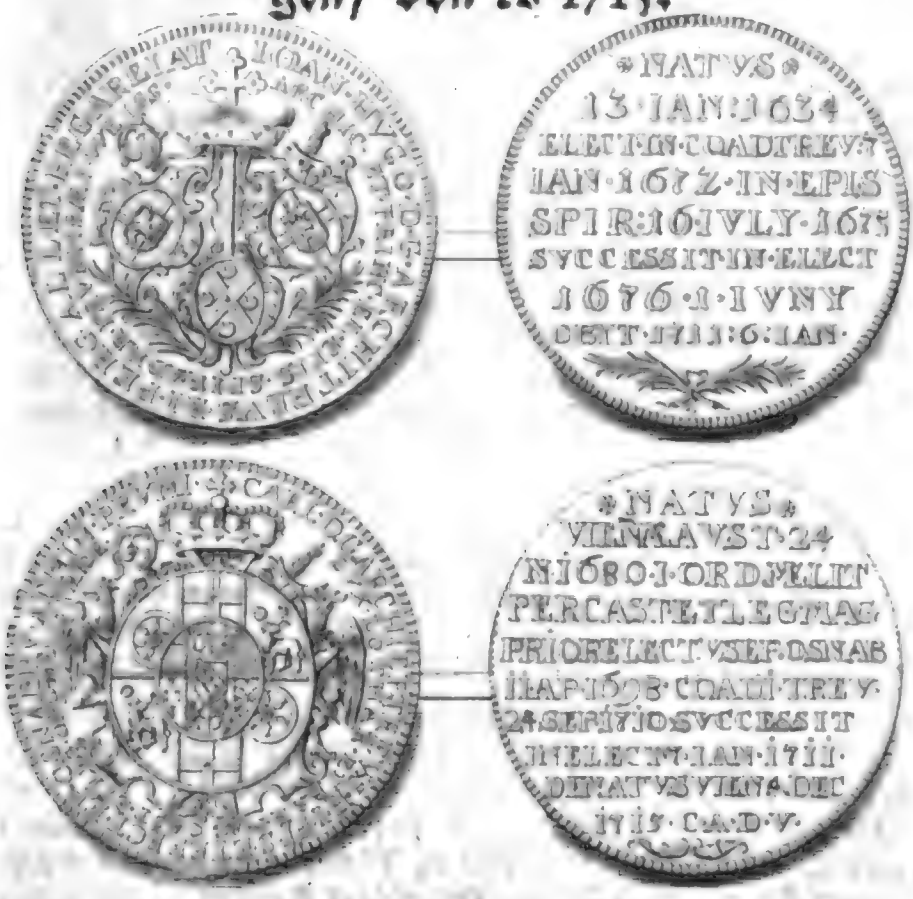
)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
17. Stück den 26. Apr. 1741.

Zween auf einander folgende Churfürſtlich-Trieriſche Begräbnüß-Thaler:

Der eine Churfürſt JOHANNS Hugo von Orsbeck, von A. 1711.

Der andere Churfürſt CARLS von Lothringen, von A. 1715.



I. Beſchreibung dererſelben.

Der erſte zeiget auf der Vor-Seite, drey, als 2. und 1. zuſammen gehengte Wappen, in einer zierlichen Einfaſſung von Palm-Zweigen, welche der Chur-Huth bedeckt, als 1.) das Ertz-Biſchöffl. und Churfürſtl. Trieriſche, mit dem Mittel-Schild von der einverleibten Abtey Prüm, 2.) das Biſchöffl. Speyeriſche, mit dem Mittel-Schild von der damit vereinigten Probſtey Weiſſenburg, und 3.) das Orsbeckiſche Wappen, nehmlich in goldnen Feld ein rothes Andreas-Kreutz, in den vier Winckeln beſetzt mit ſo viel halb-Circkel förmigen, und über ſich gekrümmeten grünen See-Blättern. Hinter den Wappen ſteckt der Biſchoffs Stab und das Schwerd. Umher iſt in gedoppelten Umkreyß zu leſen: IOAN. HVGO. D. G. ARCHI.epiſcopus TREV.irenſis. S. R. I. PER. GALL.iam. ET. REG.num ARELAT.enſe ARCHIC.ancellarius ET. PRINC.eps. EL ector. EPIS.copus SPIR.enſis. ADMR. (Adminiſtrator) PRVM.ienſis PRÆP.oſitus. WEISS. d. i. Johann Hugo, von GOttes Gnaden Ertz-Biſchof zu Trier, des heil. Röm. Reichs durch Gallien und Arelat Ertz-Cantzler, und Churfürſt, Biſchof zu Speyer, Adminiſtrator von Prüm, Probſt zu Weiſſenburg. Die Ruck-Seite enthält dieſe Lateiniſche Inſcription in 8. Zeilen: NATUS 13. JAN.uarii 1634. ELECT.us IN COAD.jutorem TREV.irenſem 7. JAN.uarii 1672. IN. EPIS.copum SPIR.enſem. 16. IULY. 1675. SVCCESSIT IN ELECT.oratu 1676. 1. IVNY. OBIIT. 1711. 6. JAN.uarii. d. i. Iſt gebohren den 13 Jenner 1634. zum Trieriſchen Coadjutor erwehlt worden den 7. Jenner 1672, zum Biſchof zu Speyer den 16. Julii 1675, gelangte zur Nachfolge im Churfürſtenthum 1676 den 1. Junii, ſtarb 1711. den 6. Jenner.

Der andere Thaler führet das Churfürſtl. Wappen, in einem rundten Schild von 6. Feldern, mit dem gleichermaſſen rundten Mittel-Schild von den Lothringiſchen Wappen auf der Vor-Seite. In dem mittlern Feld oben und unten iſt das Chur-Trieriſche, im 2. und 6. das Oßnabrückiſche, und im 4. und 5. das Prümmiſche Wappen. Das Wappen liegt auf dem Maltheſer-Ritter-Ordens-Creutz, hat 2. Adler zu Schildhaltern, und wird mit einem Churfürſtl. Huth mit Bügeln bedeckt; hinter demſelben ſteckt der Biſchofs-Stab und Schwerd. Umher in einer zweyfachen Umſchrifft iſt der Tittel. CAROL.us. D. G. ARCHIEP.iſcopus TREV.irenſis. S. R. I. PRS. (Princeps) ELECT.or. EP.iſcopus OSNABR.ugenſis. ADMIN.iſtrator. PRVM.ienſis. DVX. LOTHAR.ingiæ ET BARRI. MAG.nus CAST.iliæ ET LEG.ionis ORD.inis MELIT.enſis. PRIOR. d. i. Carl von GOttes Gnaden, Ertz-Biſchof zu Trier, des heil. Röm. Reichs Churfürſt, Biſchof zu Oßnabrüg, Adminiſtrator zu Prüm, Hertzog von Lothringen und Baar, Groß-Prior des Maltheſer-Ordens in Caſtilien und Leon. Auf der Gegen-Seite ſtehet folgende Lateiniſche Inſcription in 10. Zeilen: NATVS VIENÆ. AVST.riæ 24. Novembris 1680. I. ORD.inis MELIT.enſis PER CAST.iliam ET LEG.ionem MAG.nus PRIOR. ELECTVS. EP. OSNAB.rugenſis 11. AP.rilis 1698. COADI.utor. TREV. 24. SEP. 1710. SVCCESSIT IN ELECT.oratu 7. IAN. 1711. DENATVS. VIEN.næ 4. DEC. 1715. C.ujus. A.nima. D.eo. V.ivat. d. i. Gebohren zu Wien in Oeſterreich den 24. Nov. 1680 des Maltheſer-Ordens in Caſtilien und Leon Groß-Prior, erwehlter Biſchof zu Oßnabrüg den 11. April 1698. Coadjutor zu Trier den 24. Sept. 1710. folgte im Churfürſtenthum den 7. Jenner 1711. ſtarb zu Wien den 4. Dec. 1715. deſſen Seele in GOtt lebe.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe zween auf einander folgende Chur-Trieriſche Begräbnüß-Thaler, ſind mir von einem hochwerthen Gönner und Freund zugeſendet worden, der biß anhero durch ſeinen gütigen Vorſchub dieſe Müntz-Bögen gar ſehr befördert hat, dahero habe ich ſolche auch wegen der richtigen Folge von einander nicht trennen wollen, zumahl da man auch von dieſer beeden Churfürſten Lebens-Umſtänden noch keine ausführliche Beſchreibung hat.

Die Familie von Orsbeck, aus welcher Churfürſt Johann Hugo entſproſſen, iſt in alten Zeiten in dem Jülichiſchen Lande angeſeſſen geweſen, und hat ſich nachgehends in die Reichs-freye unmittelbahre Rheiniſche Ritterſchafft gezogen. Der älteſte, den man in der Stamm-Tafel aufgezeichnet findet, iſt Stephan von Orsbeck, welcher A. 1277. gelebt hat. Ihre Güter waren Olbrück, Kendenich, Wensberg, Effen, und Virnich. Wilhelm von Orsbeck hat A. 1557. als Cantzler beym Hertzog zu Jülich mit vielen Ruhm geſtanden. Die geiſtlichen Würden, haben die Herren von Orsbeck ſpäthe anzunehmen beliebt. Reinhard von Orsbeck war A. 1580. Commenthur des Johanniter-Ordens zu Trier. Von deſſen Bruders Engelbrechts Söhnen, iſt Wilhelm, Dom-Herr zu Trier, Werner, Dom-Herr zu Worms, und Dietrich, Dom-Herr zu Paderborn und Probſt zu Waſſenberg A. 1610. geweſen. Unſern Johann Hugo, war ſeiner Mutter-Bruder, Carl Caſpar von der Leyen, Ertz-Biſchof und Churfürſt zu Trier, zum geiſtlichen Stand beförderlich. A. 1570. war derſelbe Chorepiſcopus S. Agathei in Longuiono. Als A. 1676. den 22. May gedachter Churfürſt zu Coblentz zwiſchen 6. und 7. Uhr, unter Anhörung der Meſſe, jählings den Geiſt aufgegeben hatte, ward Johann Hugo den 23. Julii in der Dom-Kirche zu Trier mit gewöhnlichen Solennien inthroniſirt, als ſchon erwehlter Coadjutor. Er trat die Regierung mitten unter der Frantzöſiſchen Kriegs-Unruhe an, und hat dabey viel ausſtehen müſſen. Ein gleiches geſchahe in dem A. 1688. ausgebrochenen Frantzöſiſchen Kriege, in welchem A. 169[illegible]. die Stadt Trier, zu einem gantz offenen Dorff gemacht ward. Sein Ertz-Biſchöffliches Amt führte er mit groſſen Fleiß und Eyffer, und geboth A. 1690. den 29. Apr. ſeiner Geiſtlichkeit ernſtlich, daß ſie die Beyſchläferinnen und alle verdächtige Weibes-Perſonen von ſich ſchaffen ſolten, unter der von dem Concilio Tridentino auf dieſes Aergernüß geſetzten ſcharffen Beſtrafung.

Von dem Urſprung des Titels, eines Ertz-Cantzlers des heil Röm. Reichs durch Gallien und Arelat, welchen der Churfürſt zu Trier führet, iſt noch die gröſte Dunckelheit in der Reichs-Hiſtorie. Gallien und Arelat ſind zwey gantz von einander unterſchiedene, mit Teutſchland vereinigte Reiche. Durch Gallien wird das Lothringiſche Reich verſtanden, und begreifft alſo alle jenſeit des Reichs gelegene Lande in ſich, welche von demſelben unter des Teutſchen Reichs Bottmäßigkeit, nach ſo vielen mit Franckreich deshalben geführten Kriegen, übrig geblieben ſind, darzu vornehmlich die Niederlande und die den nachmahls ſo genannten Burgundiſchen Creyß, ausmachende Provintzen gehören. Das Arelatiſche Reich, welches auch das Burgundiſche geheiſſen, hat in ſich begriffen, Provence, Dauphine, Vivarets, Valentinois, Auxerrois, die Grafſchafft Burgund, Avignon, Orenge, Savoyen, Chablais, Aoſta, Walles, Genf, Breſſe, die gantze Schweitz, Mömpelgard, Pfirt ꝛc. Vor dem groſſen Interregno findet ſich nicht die geringſte Spur weder in den Geſchicht-Schreibern, noch in

ſchrifftlichen Urkunden, daß bey dem Ertz-Biſchof zu Trier, das Ertz-Cantzler Amt nur in einem von gedachten beeden Reichen geweſen ſey. Die älteſte Stelle, welche aus einem tüchtigen Geſchicht-Schreiber, deswegen kan vorgebracht werden, wird aus des Martini Poloni um das Jahr Chriſti 1277. verfertigten Pabſt- und Kayſer-Chronick genommen, und in der Erzehlung vom K. Otten III. alſo lautet: *in edit Schilteri p.* 368. Licet iſti tres Ottones per ſucceſſionem generis regnaverunt, tamen poſtea fuit inſtitutum, ut per *Officiales Imperii* Imperator eligeretur, qui ſunt *ſeptem:* Videlicet primo *tres Cancellarii* iſti, Moguntinenſis Germaniæ, *Trevirenſis Galliæ*, Colonienſis Italiæ: Marchio Brandenburgicus Camerarius eſt; Palatinus Dapifer, Dux Saxoniæ enſem portat, Rex Bohemiæ Pincernam agit. Unde verſus:

Moguntinus, *Trevirenſis*, Colonienſis,
Quilibet *Imperii* ſit *Cancellarius* horum.
Et Palatinus Dapifer; Dux portitor enſis:
Marchio præpoſitus Cameræ; Pincerna Bohemus.
Hi ſtatuunt Dominum cunctis per ſecula ſummum.

Es braucht es gar keines Erläuterens, daß Martinus Polonus in dieſen Worten von ſeiner Zeit redet, und keineswegs ſagt, was gleich nach der Regierung der drey Ottonen geſchehen ſey. Wer ſich aber davon ein mehrers will unterrichten laſſen, der darff nur den Lehmann in der Speyeriſchen Chronick *Lib. V. c.* 17. nachleſen. Des Martini Poloni Bericht nach, wäre alſo unter K. Rudolphen I. der Ertz-Biſchof von Trier Ertz-Cantzler in Gallien geweſen. Diejenigen, ſo noch etwas höher gehen wollen, beruffen ſich auf dem Auguſtiner Chorherrn zu Neuß, welcher im Magno chronico Belgico bey der Krönung K. Wilhelms Gr. von Holland A. 1248. den Ertz-Biſchof zu Trier, als Cantzler in Gallien mit dieſen Worten anführet: Archiepiſcopus vero Treuirenſis, *Cancellarius Galliæ*, manus illi ſuper impoſuit. Sie haben aber dabey überſehen, daß dieſe Erzehlung aus des A. 1448. verſtorbenen Edmund Dynters Hiſtorie der Hertzoge von Brabant genommen und alſo zum Beweiß unzulänglich iſt.

Es würde aber auch das angeführte Zeugnüß, des Martini Poloni von gröſſerer Stärcke ſeyn, wenn man auch aus einem Diplomate unter K. Rudolphs Regierung erweiſen könte, daß der Ertz-Biſchof zu Trier dieſen Tittel gebraucht hätte. Allein dergleichen mangelt noch biß auf dieſe Stunde. In den von allen ſieben Churfürſten, gleich nach der Krönung K. Rudolphs I. zu Aachen A. 1273. den 25. Nov. ausgeſtellten Zeugnüſſen, daß die von Reinharden, Herrn von Hanau, geheyrathete Adelheid, Ulrichs Herrns von Müntzenberg Tochter, von guter adelicher Herkunfft und aus keines Dienſtmanns Geſchlecht geweſen, ſchreibet ſich Heinrich nur einen Ertz Biſchof zu Trier, ſeine beeden Geiſtlichen Mit-Churfürſten hingegen, als Werner, Ertz-Biſchof zu Maynz, und Engelbert, Ertz-Biſchof zu Cölln, ſetzen die Tittel eines Ertz-Cantzlers des H. R. R. durch Germanien und Italien hinzu. Vid Joh. Carolus Crantz in Diſſ. *de S. R. G. I. Comitum Auſtregis in Append. Num. II-IV.* Es müſte dahero dieſe Würde in ſpätern Jahren von K. Rudolphen dem Ertz-Biſchof zu Trier gegeben ſeyn worden. Allein auch weder unter K. Adolphen, noch unter K. Albrechten I. findet man, daß derſelbe dieſen Tittel gebraucht hätte. K. Albrecht nennet nicht in der Beſtätigung des von ſeinem Vorfahrer K. Adolphen geſchenckten Caſtri de Cochime A. 1296. den Ertz-Biſchof Boemund einen Ertz-Cantzler durch Gallien in Broweri *Annal. Trevir. Lib. XVI. §. CXLII. T. II. p.* 175. deſſen Grabſchrifft lautet daſelbſt *§. CLVIII. p.* 179. auch nur ſchlecht weg: Hic jacet venerabilis Dominus Boëmundus, Trevirorum Archiepiſcopus, qui obiit Anno Domini MCCXCIX. Eben ſo klingts auf ſeines Nachfolgers Dietherrns von Naſſau Grabſchrifft A. 1307. ibidem §. *CLXXVII p.* 184. Man findet demnach zu allererſt in dem Wahl-

Brief

Brief K. Ludwigs aus Bayern, daß ſich Ertz-Biſchof Balduin von Luxenburg zu Trier Sacri Imperii per Galliam Archicancellarium A. 1314. geſchrieben hat, vid. Gewoldus *in defenſione Ludov. IV. Imp. ratione electionis contra Bzov. p.* 86. Dergleichen hat er A. 1338. in dem Churfürſtl. Beſchwerungs Schreiben an P. Benedict XII. wegen der Abſetzung K. Ludwigs in Leibnitii *Cod. diplom. J. G. P. I. p.* 149. und in dem ſechsjährigen Stillſtands Vertrag mit der Stadt Trier A. 1353. gethan, in Broweri *l. c. Lib. XVII.* §. *CLVIII. p.* 225.

Den Tittel eines Ertz-Cantzler in Arelat ſoll, nach Broweri Meinung *l. c. Lib. XVI.* §. *CLII. p.* 177. & *CLVI. p.* 178. Ertz-Biſchof Boemund der erſte, welcher von A. 1287. biß 99. regiert hat, zu allererſt geführet haben. Er berufft ſich deshalben auf einen Scribenten, welcher mit demſelben zu gleicher Zeit gelebet, und deſſelben Lebens-Beſchreibung verfertigt hat, und behauptet dieſes auch aus angeführten nachfolgenden Umſtänden: Quocirca cum Boëmundi ſcriptor ejus temporis æqualis, quidquid alii demum de Arelatenſis regni progreſſu & interitu ſtatuant, aperte clareque teſtetur, id a Franciæ Regibus jam inde a Friderici II. ætate occupari, ac ſenſim Imperio cœpiſſe diminui; *idemque primus omnium*, quem equidem legerim, *Archicancellarii Arelatenſis titulum Boëmundo tribuat*, non absque ratione cenſuero, Arelatenſis regni procurationem, in Archicancellarii Galliarum nomen, eo potiſſimum tempore adſcitam, quo illud maxime regnum a Franco diſtrahi cœpit. Es würde Browerus mehrern Beyfall finden, wann er die Stelle ſelbſt, aus der Lebens-Beſchreibung des Ertzb. Boemunds, wie ſie eigentlich lautete, angeführet, und die Beurtheilung davon jeglichen Leſer überlaſſen hätte. Es ſcheinet auch, daß Browerus Gallien und Arelat für eines gehalten habe, da doch dieſe beede Reiche allerdings von einander zu unterſcheiden ſind. Ob ſchon dieſer fleißige und geſchickte Jeſuite eine Menge Trieriſcher Geſchicht-Bücher und Briefſchafften bey Verfertigung ſeiner Trieriſchen Jahr-Bücher zur Hand gehabt, ſo iſt er doch in einen Irrgarten, wegen des dem Ertz Biſchof zu Trier zukommenden Ertz-Cantzlers Amts gerathen, aus welchen er ſich nicht hat finden können. Er hat zwar in §. *CXLVI.* auch angeführt, daß der Ertz-Biſchof Wichbold zu Cölln, ſo wohl vor ſich, als im Nahmen ſeines kranck gewordenen Collegens, des Ertz-Biſchofs Boemunds I. dem von K. Albrechten mit K. Philippen IV. oder ſchönen in Franckreich zu Tull A. 1299. zum Nachtheil der Teutſchen Reichs-Herrſchafft über das Arelatiſche Reich vorgeweſenen Vergleiche hefftig widerſprochen habe. Dieſer Widerſpruch beweiſet aber nicht, daß Boemund Ertz Cantzler in Arelat geweſen, dieweil der Cölniſche Wichbold eben auch dergleichen Wiederwillen geäuſert hat, den deswegen doch niemand für einen Ertz-Cantzler in Arelat halten wird. Wenn das aus dem Schloß Ambraß bey Inſpruck in die Kayſerl. Bibliotheck zu Wien, verſetzte uralte geſchriebene Buch, vom Schwäbiſchen Land-Recht, von den Zeiten K. Rudolphs I. her wäre, wie Lambecius *de biblioth. Vindob. L. II. c.* 8. *p.* 825. vorgiebt, als worinne c. 153. geleſen wird: der Biſchof von Trier iſt Cantzler über das Chunichreich Arel; ſo würde Browers Meinung dadurch ſehr beſtärckt werden. Es hat aber Thomaſius *in ſelectis Capitibus hiſt. Jur. Feud. Germ.* § *XLVIII. p.* 49. gegen das vom Lambecio angegebene hohe Alterthum gedachten geſchriebenen Schwäbiſchen Geſetz-Buchs triffige Einwendungen gemacht.

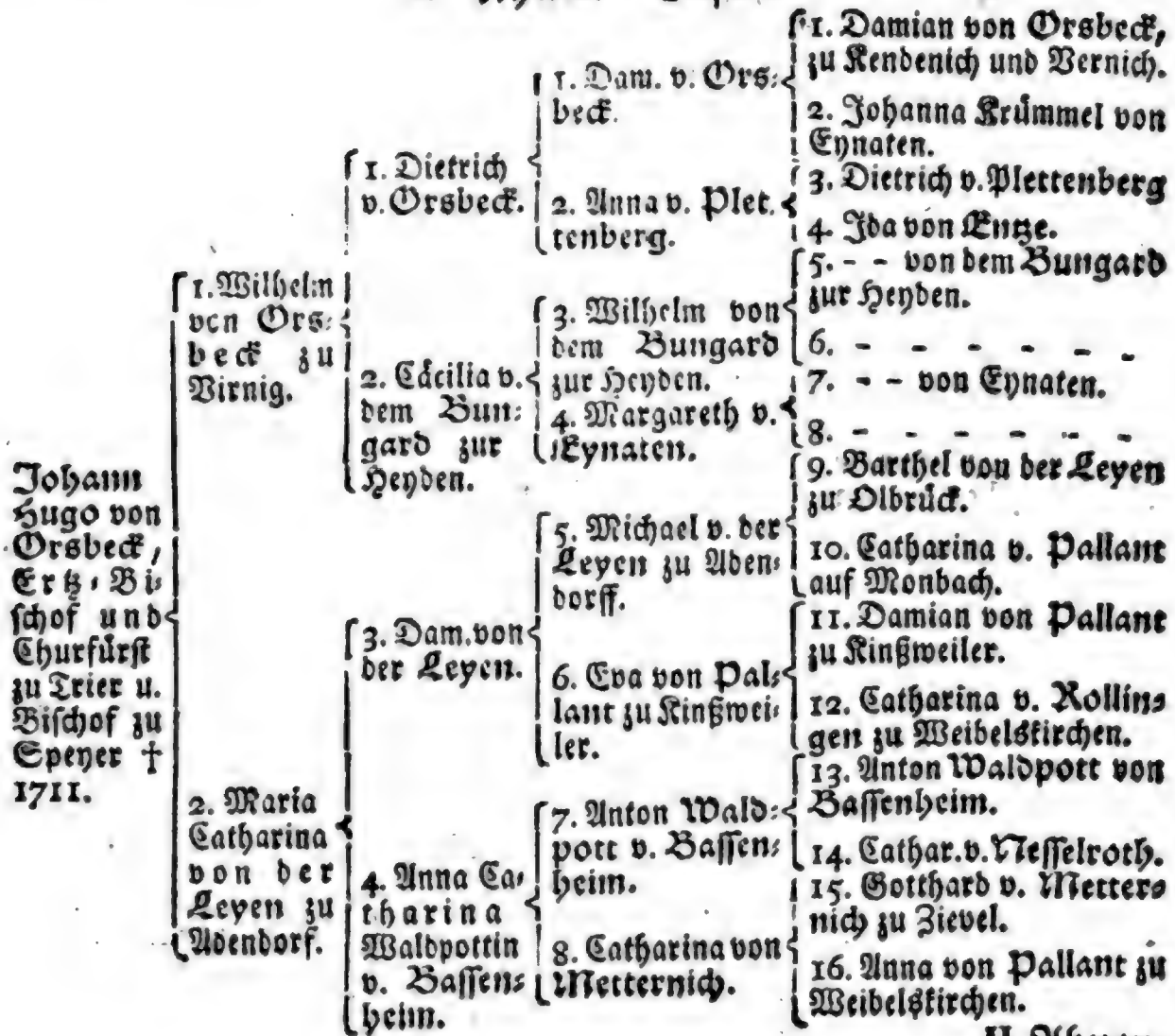
Es erhellet aus einem von K. Friedrichen I dem Ertz Biſchof zu Vienne, Stephan, A. 1157. den 27. Oct. gegebenen, und deſſen Nachfolger dem Ertz-Biſchof Wilhelm A. 1176. beſtätigten Gnaden-Brief, daß in dem Burgundiſchen Reiche das Ertz-Cantzler-Amt bey dieſen Ertz-Biſchöffen lange Zeit erblich geweſen ſey. Im erſten Gnaden-Brief ſpricht der Kayſer: Tibi vero Stephano. *dignitatem ab Anteceſſoribus noſtris collatam i di-*

viſam conſervantes, recognoſcimus, videlicet, ut *in regno Burgundiæ ſacri palatii noſtri Archicancellarius, & ſummus notariorum noſtrorum* ſemper exiſtas, & poſt te ſucceſſores tui. In dem andern preiſet er dieſe hochanſehnliche Ehre, und dieſen wichtigen Vorzug mit dieſen Worten an: Viennenſis eccleſia, ſicut inter cæteras eccleſias & metropolitanas ſedes regni Burgundiæ gloria & honore, quaſi præclariori ſidere refulget: ita peculiaris gratiæ prærogativa apud imperialem celſitudinem meruis præeminere, ut Metropolitanus ejus inter cæteros archiflamines principalem locum & dignitatem obtineat, & quia princeps conſilii noſtri & *Archicancellarius in regno Burgundiæ*, & primus in aula regali & in adminiſtratione reip. ceteris excellentiori dignitate præpolleat. Vid. Mallinckrot *de Archicancell. S. R. I. p.* 43. Radevicus *de Geſtis Frid. I. Lib.* I. c. 11 nennet dahero dieſen Stephanum Archicancellarium de Burgundia. Unter K. Otten IV. iſt der Ertz-Biſchof zu Vienne noch in dieſer Würde geſtanden. Denn der damahlige Marſchall des Reichs Arelat, Gervaſius Tilberienſis, ſchreibt in *Otiis Imperial. in Leibnitii T. I. Script Brunſv. p.* 914. Viennenſis, quæ cancellaria regni eſt.

Es kömmt demnach hauptſächlich darauf an, daß klar und deutlich aus einem bewährten Geſchichtſchreiber oder Document gezeigt wird, zu welcher Zeit nachdem, und von welchem Kayſer das Ertz-Cantzler-Amt in Arelat, dem Ertz-Bißthum Vienne entzogen, und hingegen Trier einverleibt worden ſey. An dieſen Beweiß gebricht es aber noch, und Muthmaſſungen ſind zur Behauptung einer ſo wichtigen Sache nicht zulänglich. Brower muß entweder das gantze Archiv des Ertzſtiffts Trier nicht durch gehen haben dürffen, oder es muß daraus die ſo wichtige Urkunde verkommen ſeyn, worinne demſelben das Ertz-Cantzellariat in Arelat verliehen worden iſt. Denn gleichwie der Ertz-Biſchof von Vienne damit iſt ſchrifftl. begabt und beſtätigt worden, alſo muß dergleichen auch dem Ertz-Biſchof zu Trier ohne allen Zweiffel geſchehen ſeyn. Von ſich ſelbſt hat er ſich dieſes Tittels nicht anmaſſen können, dieweil ein allzugroſſes Vorrecht damit verknüpfft geweſen. Biß anhero hat man demſelben in keiner ältern Urkunde angetroffen, als in dem Bericht-Schreiben des Ertz-Biſchof Balduins zu Trier, von ſeines Bruders Heinrichs VII. A. 1309. vorgegangenen Röm. Königs Wahl an P. Clemens V. welches ſich alſo anhebt: Sanctiſſimo in Chriſto patri ac Domino ſuo, Domino ſacroſanctæ Rom. eccleſiæ ſummo pontifici, Baldewinus, D. G. Trevirorum Archiep. *ſacri Imperii per regnum Arelatenſe Archicancellarius.* Jedoch nennet ſich eben derſelbe in dem Eberharden von Breuberg zu Nürnberg A. 1316. d. 10. Martii gegebenen Zeugnüß, daß er ihn zu ſeinen Vaſallen angenommen, nur Sacri Imperii *per Galliam Archicancellarium*, in Ioannidis *Spicilegio tabular. vett. p.* 408. *n* XXII. Ein gleiches thut derſelbe in dem Abmahnungs-Schreiben an die Stadt Straßburg d. d. Trier den 3. Aug. A 1346. daß ſich ſolche mit Gr. Emichen von Leiningen, einen Anhänger K. Ludwigs, wieder ſeinen Vatter den auf Päbſtl. Veranlaſſung erwehlten K. Carl, nicht einlaſſen ſolte, in Wenckeri *Apparatu & Inſtruct. Archiv. p.* 202. *n.* XXXII. *A.* 1348. kahm K. Carl nach Maynz, vid. Albertus Argent. p. 144. der Ertz-Biſchof Balduin fand ſich gleich bey demſelben ein, und erhielte von ihm die Beſtätigung aller ſeiner Privilegien, wie auch über das Ertz-Cantzellariat im Reiche Arelat, nach folgenden Bericht des Scriptoris geſtorum Balduini, welcher zu ſelbiger Zeit gelebt hat, in Baluzii *Miſcell. T I. p.* 93. In curia Domini Karoli Imp. Moguntiæ celebrata confirmationem privilegiorum ſuorum, & ſuper *Archicancellariatu regni Arelatenſis* obtinuit, ubi etiam per totam Galliam & Germaniam tutor & mamburnus fuerat conſtitutus regni Romanorum, quo plures ſua feoda requirentes infeodavit. Ob es gleich ſcheinet daß Browerus dieſe Stelle muß vor Augen gehabt haben, als er in *Annal. Trev. ad a.* 1348. *Lib. XVII. §. CXXXVI. p.* 220. geſchrieben: Carolus Moguntiæ poſthæc Principum conventum agens, - - hic Balduinus fluctuante adhuc incerta fide Germania, dignus procerum judicio viſus, cujus

cujus ſapientia & ſpectata multis in rebus induſtria reip. ſalus tantisper, dum quies rediret, niteretur. Itaque *tutor defenſorque Germanici regni conſtitutus eſt, eximiaque de novo ibidem privilegiorum munera a Carolo impetravit*, ſo erwehnt er dabey doch nichts von dem dazumahl zugleich verliehenen Arelatiſchen Ertz-Cantzler-Amt, ſondern thut ſolches hernach *ad A.* 1354. *l. c. §. CLIX. p.* 226. auf dieſe Weiſe: Dum autem Balduinus per Januarium Moguntiaci commoratur, tum eximiis a Carolo privilegiis aliis auctus atque ornatus eſt: tum *ut in Gallia, vel Arelatenſi regno, Cæſare agente, vel Imperatore, penes ipſum atque ſucceſſores, cuſtodia nimirum eſſet deinceps ſigni annuli ve ſanctioris*, quo edicta publicaque reſcripta, litteræ atque Diplomata, Principis nomine, confici ſignarique ſolent. Gleich nach der erſten Beſtätigung trifft man in Struvens Hiſt. *Archiv. P. I. p.* 41. Balduins Verpflichtung gegen die andern Churfürſten an, d. d. Cölln A. 1349. am Dienſtag nach St. Valentins Tag, daß er ihnen und dem erwehlten K. Carln wieder Gr. Günthern zu Schwartzburg beyſtehen wollen, worinne er ſich des H. R. R. Ertz-Cantzlern durch Welſchland und in dem Königreich Arelat, ſchreibet. Was ich weiter ſo wohl davon, als von dem Churfürſt Carl Joſeph noch anzuführen habe, das muß in das Supplement verſpahren.

I. Ahnen-Tafel.



II. Ahnen-

II. Ahnen-Tafel.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
18. Stück den 3. May 1741.

Ein rarer Thaler, JOHANN LUDWIGS, Grafens in LEININGEN und Dagspurg, von A. 1623.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite ist gewöhnlichermassen nach der Reichs-Müntz-Ordnung eingerichtet, und enthält den zweyköpffigten Reichs-Adler, unter der Kayserl. Krone, mit dem Reichs-Apffel auf der Brust, und dem umherstehenden Kayserl. Tittel: FERDINAND.us. II. D.ei. G.ratia, ROM. IMP.erator. SE.mper. AVG.ustus. d. i. Ferdinand der andere, von GOttes Gnaden Römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs.

Die andere Seite enthält das bekrönte Gräfliche Wappen, von vier Feldern, mit einem Mittel-Schild. Im ersten und vierdten blauen Feld sind drey silberne Adler mit ausgebreiteten Flügeln, als 2. und 1. über welchen ein rother Turnier-Kragen mit drey Latzen schwebet, wegen der

Grafſchafft Leiningen. Im andern und dritten ſilbernen und mit einer rothen Einfaſſung bezierten Feld iſt ein aufgerichteter ſchwartzer Löwe, über welchen acht ſilberne aus einer ſilbern Kugel, in Form eines gemeinen und eines Andreas-Creutz hervorgehende Lilien-Stäbe gelegt ſind, wegen der Grafſchafft Dagsburg. Im rothen Mittel-Schild, iſt ein ſilbernes Creutz, wegen der Herrſchafft Aſpermont. Die Umſchrifft iſt: IOH.annes. LVD.ovicus. COM.es. IN. LEIN.ingen. ET. DAGS.purg. d. i. Johann Ludwig, Graf in Leiningen und Dagſpurg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Je mehr ich mich beſtrebe, von jeglichem Reichs- und mit der Müntz-Gerechtigkeit begabten Stand, zum wenigſten einen Thaler zum Vorſchein zu bringen, je mehr iſt mir hierzu das Glück beförderlich, wie ſolches mit dieſem Gräfl. Leining-Dagſpurgiſchen Thaler geſchehen iſt, welchen ich nirgends ſonſt angetroffen habe; zu deſſen hiſtoriſcher Erklärung folgendes dienen kan.

Es ſind zwey ihren Urſprung nach von einander gantz unterſchiedene Geſchlechte, im Teutſchen Reiche, unter den Nahmen der Grafen von Leiningen bekannt. Das eine iſt der uhralte eigentliche und wahre Stamm der Grafen zu Leiningen und Dagsburg. Das andere beſtehet in den Grafen von Leiningen zu Weſterburg, welches wegen einer unten anzuführenden Heyrath, ſich vieler alten Gräfl. Leiningiſchen Stamm-Güter bemächtiget, und dahero auch ſich Grafen von Leiningen in neuern Zeit zu nennen angefangen hat.

Der in dem Weſterburgiſchen Streit-Handel, der Leiningiſchen Schluß-Schrifft beygefügte ausführliche Leiningiſche Stamm-Baum, fängt von dem Emico, Grafen in Leiningen, an, welcher laut eines A. 1596. in dem Zweybrückiſchen Archiv gefundenen Documents von A. 210. mit Oßwald Stranberg, und Ernſt Braunberg, ſoll ſeyn zu dem Röm. Kayſer Severus nach Maynz geſchickt worden, um, wie in einer Anmerckung über das von den Heydesheimiſchen Gräfl. Räthen und Bedienten A. 1726. bey der Vermählung Gr. Chriſtian Carl Reinhards übergebenen Carmen auch zu leſen iſt, mit demſelben zu tractiren, und ihn zu bitten, daß er ihnen wieder die Römer Beyſtand leiſten möchte. Es wird zwar ſich dabey beruffen auf Æl. Lampad. in Alex. Sev. Herodian. Avent. Cruſium aliosque. Alleine bey dem jetzigen Licht in der Hiſtorie und Genealogie iſt wohl gewieß, daß zu Anfang des dritten Jahrhunderts nach Chriſti Geburth, noch von keinem Grafen von Leiningen

am

am Rheinſtrohm zu hören geweſen iſt. K. Severus befand ſich, nach den einhelligen Bericht aller Röm. Geſchichtſchreiber, dazumahl in Britannien, und nicht zu Maynтz. Pfaltzgraf Johannes der ältere zu Zweybrücken iſt mit vielen falſchen und gantz unrichtigen Genealogiſchen Nachrichten hinter das Licht geführet worden. Der angeführte Æl. Lampadius, welcher mit ſeinem rechten Nahmen Lampridius heiſſet, beweiſet dieſes Vorgeben auch nicht. Der Kayſer Severus Alexander kahm erſtlich A. 222. zur Regierung, und wird mit dem K. Septimio Severo, der A. 211. zu Yorck geſtorben iſt, vermenget. Was auch Rittershuſius in *Exegeſi Genealog. p.* 162. und aus dieſem der Dichter gedachten Hochzeit-Carminis, noch in einer andern Anmerckung von etlichen Grafen von Leiningen, als berühmten Turnier- und Kriegs-Helden von A. 935. an, beybringet, iſt lauter Fabelwerck, und verdienet gar nicht angeführet zu werden.

Ob der heil. Heribert, Ertz-Biſchof zu Cölln, von A. 999. biß A. 1022. Embrico Biſchof zu Augſpurg, von A. 1064, biß A. 1077. Siegfried II. von A. 1127. biß A. 1142. und Günther von A. 1142. biß A. 1156. Biſchöffe zu Speier, Hezelin von A. 1130. biß 1151, und Embrico von A. 1131. biß 1147. Biſchöffe zu Würtzburg, aus dem Gräfl. Leiningiſchen Stamm angegebener maſſen entſproſſen geweſen ſeyn, gebrauchte auch einer genauern Unterſuchung, dieſelbe aber würde hier zu weitläuffig werden.

In gedachten Stamm-Baum wird ferner gemeldet, Friedrich I. Graf in Leiningen habe A. 1197. nebſt denen Ertz-Biſchöffen zu Cölln und Maynтz, Kayſer Otten IV. erwählen helffen, und wäre deswegen nebſt Alberto Dagsburg zu ihm in Engelland geſchickt worden. Dieſe Nachricht enthält aber auch viele Unrichtigkeit. Unter den Nahmen der Reichs-Stände, welche von K. Ottens IV. Wahl P. Innocentio III. Bericht abſtatten, und ſolchen mit dieſen beygeſetzten Worten unterſchrieben haben: elegi & ſubſcripſi, erſcheinet kein Graf in Leiningen, wie man denſelben unter den Briefen dieſes Pabſts *in regiſtro de negotiis Imperii n. X. in Schatenii annal. Paderborn. Lib. IX. p.* 917. und in Meibomii *Apologia pro Ottone IV. Imp. inter opuſcula hiſt. p.* 339. nachſehen kan. Hertzog Otto befand ſich auch dazumahl nicht in Engelland, ſondern zu Poitou in Franckreich, als ihm ſeine Wahl angekündigt ward. Dieſes meldet Arnold, Abt zu Lübeck, *Lib. VI. c.* 1. *Chron. Slavor.* Intererat colloquio Colonia Aripinæ celebrato, quoque Palatinus de Rheno, Henricus, cum multis nobilibus, qui omnes unanimi conſenſu Othonem, Henrici, nobiliſſ. Principis & ducis filium, *in Pictavia adhuc conſtitutum*, in regem & Romani

mani imperii Principem elegerunt, *missisque legatis*, eum cum summo honore Coloniam usque perduxerunt. Die Gesandten waren zwar ein Graf in Leiningen, und ein Graf von Dagsburg. Der Graf in Leiningen hieß aber nicht Friedrich, sondern Emico, nach der Aussage Ottonis de S. Blasio *c. XLVI. p.* 223. Colonienſis & alii Principes mittentes *Comitem Emichonem de Liningen* vocaverunt Ottonem &c.

Dieſem fälſchlich alſo benahmten Friedrichen I. wird in dem bemeldten Stamm-Baum Bertha, eine Tochter Alberti divitis Grafens zu Habſpurg, zur erſten Gemahlin beygelegt. Die Acta fundationis Murenſis Monaſterii führen des A. 1199. verſtorbenen Graf Albrechts Kinder alſo an: Albertus per Itam Cometiſſam de Pfullendorf, filiam ſororis Ducis Welph, genuit Rudolfum, & *Comitiſſam de Linigen.* Dieſes erläutert Franc Guillimannus *Habsburgiac. Lib. VI. c. I. p.* 318. ſonderzweifel aus einer andern alten Nachricht folgendermaſſen: Adelberto ſucceſſit ex Ita Pfullodurenſi Rudolfus filius. Itam filiam, male Manlius Magdalenam vocat, Heinricus, Liningæ Comes, Hermanni F. duxit uxorem. Daß dieſe Ita, Gräfin von Habsburg, von einigen Hiſtoricis auch Bertha benahmet werde, hat Vignier beobachtet.

Mehrermeldtes Gräfl. Vermählungs-Gedichte, bezieret dahero auch dieſer Abſatz:

Das allergröſte Hauß, aus dem ſo viele Kayſer,
Auch unſer groſſe Carl der ſechſte, kommen ſind,
Kennt, hochgebohrner Graf, auch deine Helden-Reiſſer,
Weil ſie des Himmels Hand mit Habsburg längſt verbindt.
Hieraus hat ſein Gemahl Graf Friederich genommen,
Von deiner Heilwig iſt Rudolph von Habspurg kommen.

Die letzte Zeile macht dieſe darunter geſetzte Anmerckung deutlicher: (2.) Die Mutter *Rudolphi Habſp. HEDWIG*, war eine gebohrne Gräfin von Leiningen, dahero auch dieſer Kayſer in einem Brief *de anno* 1285. den Grafen von Leiningen ſeinen *Avunculum* nennet. Dieſer in dem Gräfl. Archiv noch vorhandene Brief lautet alſo: Nos Rudolphus, Dei gratia Romanorum Rex, ſemper Auguſtus, tenore preſentium proteſtamur, & ſcire volumus univerſos, quod nos nobili viro Friderico comiti de Liningen, *avunculo* & fideli noſtro, in quingentis marcis puri & legalis argenti, minus viginti quatuor marcis, quas pro nobis & utilitate imperii apud Friburgum in Ottlandia utiliter expendit, & in ſe recipit, juſte & rationabiliter exiſtimus obligati. Datum

Spiræ

spiræ IV. cal. augusti indict XIII. anno Domini MCCLXXX. quinto, regni vero nostri a. XII. Es würde diese Kayserl. Schuld-Verschreibung einen wichtigen Beweiß abgeben können, wann man nicht unwiedersprechlich vorlängst erwiesen hätte, daß gedachte Heilwig eine Tochter, Ulrichs, Grafens von Kiburg gewesen wäre. Man trifft auch mehrmahl an, daß K. Rudolph gerne im Gebrauch gehabt hat, die Grafen mit dem Tittel AVVNCVLVS, mehr aus Freundlichkeit und Gewogenheit, als wegen naher Verwandschafft, in eigentlicher und genauer Bedeutung, zu beehren. In einem Brief des Kl. Steinheims von A. 1284. schreibt K. Rudolph: Nobilis vir, Eberhardus Comes de Wirtenberg, avunculus noster dilectus. Dergleichen Ehre haben von demselben die Grafen von Hochberg, Fürstenberg, Friburg und Werdenberg empfangen, wie davon R. P. Marquard Herrgott. *in Genealog. diplomat. Habspurg. T. I. Lib. II. c. 1. §. 4. p. 122. Lib. VI. c. 1. §. 4. p. 265. & c. 3. §. 6. p. 277.* mit mehrern gründlich gehandelt hat. Es wird zwar in dem Gräfl. Leiningischen Stamm-Baum obiges Vorgeben nachfolgender gestalt geändert: *FRIDERICUS II.* **Gem. Adelheid, eine Gräfin von Kyburg, deren Schwester Hedwig, war eine Mutter Rud. Habsp.** dieser Satz hält aber auch nicht die Probe. Denn weder Pistorius *in stemmate Comit. Kiburg in not. ad Chronic. Constant. T. III. script. p. 740.* noch R. P. Herrgott in der genauen Untersuchung der Grafen von Kiburg *l. c. Lib. I. c. 9.* kennen diese Gr. Adelheid, und geben Ulrichen Gr. von Kiburg nur die einzige Heilwig zur Tochter. Bey unfehlbahren Stamm-Registern hoher Häuser gelten keine Muthmassungen, sondern darzu wird schwartz auf weiß erfordert. Man siehet dabey heutzutage nicht mehr auf das Sagen, sondern auf das Beweisen, und lässet sich kein Blendwerck vormachen. Ein Stamm-Baum, dessen Blätter nicht verwelcken können, muß an frischen Bächen gepflantzt stehen. Mit diesen vergleiche ich die aus zuverläßigen Geschlechts-Briefschafften gezogene Beweißthümer, welche die richtige Geschlechts-Folge deutlich anzeigen.

Auf solche gründliche Art und Weise ist auch mehrgedachter Stamm-Baumm, der Grafen zu Leiningen von Friedrichen III. an ordentlich verfertiget worden. Man hätte aber diesen trifftigen Beweiß noch um eine Stuffe höher führen können, indem ein Vergleich Bischof Conrads von Speyer vorhanden ist, in welchem er die beeden Brüder, Graf Friedrichen II. und Emichen II. A. 1237. wegen ihrer Erb-Güter auseinander gesetzet hat, welche sie vorhin gemeinschafftlich genutzet hatten. Friedrich bekahm das Schloß Hartenberck mit aller Zugehörung, und Emich das Schloß Franckenstein mit den Renten etlicher benahmten Höfe. Dabey wurde ausgemacht, daß wann einer von diesen beyden Brüdern sine herede carnali, ohne Leibes-Erben abstürbe, der andere die Güter ohne Streit erben solte. Ob diese Worte von Mannes- und Weibes-Stamme zu verstehen seyn, darüber ist hernach vieler Streit erregt worden. Graf Emich ist Kayserl. Land-Richter im Speiergau gewesen, und A. 1299. ohne Kinder gestorben, dahero dessen Erbtheil gäntzlich an seinen Bruder Friedrich II. gefallen ist. Dessen Sohn Friedrich III. hatte unter andern Kindern 2. Söhne, Friedrichen IV. und Gottfrieden, welche, nach vieler mit einander gehabten Zwistigkeit, A. 1318. Donnerstags vor St. Georgen Tag dergestalt mit einander abtheilleten, daß der älteste Graf Friedrich die beede Städte und Stamm-Häuser Alt- und Neu-Leiningen mit den Flecken und Dörffern Grünstadt, Kirchheim, Sültzen, Dieffenthal,

Lautersheim, Aſſenheim, Quirnheim, Bußweiler, Zelle, Virffern u. ſ. w. bekahm, Gottfried hingegen erhielte Hartenburg, Franckenſtein und Lindelborn mit ihrer Zugehörde.

Der letztere von Gr. Friedrichs Nachkommen war Gr. Heß, welchem K. Friedrich III. zu Nürnberg A. 1444. am Donnerſtag nach St. Michaels Tag die Würde eines Landgrafens von Leiningen erneuert hat. In dieſem Erhöhungs-Brief ſagt der Kayſer, weil er unterweiſt ſey, daß der wohlgebohrne Heſſe, Graf zu Leiningen von dem Edelſten, und dem Stamme, der die Landgrafſchafft zu Leiningen geerbt und beſeſſen haben, und der dieſelbe Landgrafſchafft noch in hat, und beſitzet, komme, und gebohrnen wäre, und auch ein ſonder Unterſchied wäre, zwiſchen den Landgrafen und Grafen von Leiningen, und er vom ſelben Heſſen gebeten worden, dieſelbe alte Landgrafſchafft wieder zu erheben, und mit mehrer Gnaden mildiglich zu verſehen, er auch betrachtet, daß die Grafſchafft von Leiningen an dem heil. Reiche mit aller Ehren, und in mercklichen Dienſten redlich herkommen ſey. Darum habe er dieſelbe alte Landgrafſchafft zu Leiningen wiederum erhaben und verneuet, alſo daß Graf Heſſe, und ſeine Erben, die dieſelben inhaben und beſitzen würden, der gebrauchen ſolten, als einer gefürſten Landgrafſchafft von dem heil. Reiche, und daß ſie ſich auch fürbaß Landgrafen zu Leiningen ſchreiben und nennen, und aller Freyheit, Ehren und Recht gebrauchen, auch alle ihre Briefe mit rothen Wachs verſiegeln möchten. Auch ſolle ſie, ihre Diener und Unterthanen fürbaßhin niemands mehr, wer der wäre, auf kein fremd Gericht, es ſey Landgericht, oder ander Gericht, um keinerley Anſprache, nicht fürheiſchen noch ziehen, ſondern für das Königl. Hofgericht, und wer zu ihren Dienern oder Unterthanen zu ſprechen hätte, der ſolte das thun vor demſelben Heſſen, oder ſeinen Erben, und ſonſt nirgend anderswo, da auch dem Kläger Recht gelanget werden ſolte in den nächſtkommenden 6. Wochen und 3. Tagen nach ſeiner Erforderung. So ihm aber kündlich Recht verſagt oder verzogen würde, ſo möchte jeder ſein Recht fürter wohl ſuchen, vor den höhern Gerichten.

Die auf ſolche Weiſe erneuerte Landgräfl. Leiningiſche Würde, muß vorlängſt in Abgang gekommen ſeyn, weil man gar keine Spuren von demſelben weder in den Geſchicht-Schreiben noch in Brieflichen Urkunden findet. In der Einladung der Stadt Straßburg zur Beſtättigung des allgemeinen Land-Friedens nach Maynz A. 1277. ſtehet nur. Fridericus Comes de Liningen Judex provincialis a ſereniſſimo Domino Rudolfo Romanorum Rege conſtitutus. Der Ertz-Biſchof Balduin zu Trier und der neu erwehlte Röm. König, Carl IV. nennen Emichen ihren Conſanguineum & familiarem, auch nur Comitem de Lyeniggen. Vermuthlich aber iſt dieſer Tittel bey den Grafen zu Leiningen daher entſtanden, daß einige aus dieſem Geſchlechte öffters Kayſerl. Land-Richter in ſelbiger Gegend am Rheinſtrohm geweſen ſind. K. Heinrich VII gab Gottfrieden von Leiningen A. 1313. die Gewalt, alle verſetzte Reichs-Güter in ſeinem Diſtrict einzulöſen als Advocato per Alſatiam Provinciali.

Als gedachter Graf Heſſe A. 1467. ohne Kinder geſtorben, hat ſich ſeine Schweſter Margareth, Reinhards II. zu Weſterburg Wittwe, durch Churfürſt Friedrichs des ſiegreichen zu Pfaltz, und Biſchofs Reinhards zu Worms, Hülffe und Gewalt, welche ihr theuer gnug zu ſtehen gekommen, deſſen erledigten Antheil an der Leiningiſchen Grafſchafft bemächtiget, und Graf Emichen VII, als deſſen nächſten Anverwand-

wandten, aus der Gottfriedischen Linie, von der angefallenen Erb-Gerechtigkeit verdrungen, obgleich derselbe sich starck dargegen gereget, auch von K. Friedrichen III. A. 1467. und 69. deswegen ein gerechtes Urtheil erhalten hat, dieweil so lange der Manns-Stamm am Leben, das weibliche Geschlechte von der Erbfolge in den alten Stamm-Gütern gäntzlich ausgeschlossen bleibet. Bald darauf A. 1470. ist das Gräfl. Hauß Leiningen in die schwehre Fehde mit Chur-Pfaltz gefallen, welche A. 1506. durch Würtenberg dergestalt verglichen worden, daß zwar dasselbe auf alles dasjenige Land, was von Gr. Hessens Verlassenschafft von der Westerburgischen Margareth Pfaltz war eingeraumt worden, und was die Pfaltz in der Fehde demselben abgenommen hat, Verzicht gethan hat, hingegen hat auch Chur-Pfaltz versprochen, den Bischoffen von Worms und die von Westerburg wieder die Grafen zu Leiningen nicht zu schützen, zu schirmen, oder ihnen Hülff oder Beystand zu thun, welchen Vergleich K. Maximilian A. 1518. bestätigt hat.

Auf solche Weise ist dem alten und rechten Gräflichen Hause Leiningen, ein grosser Abbruch an Land und Leuten geschehen, dahero auch dasselbe den Westerburgischen Hause in Zuschreiben und andern Aufsätzen, niemahls den Gräflich Leiningischen Tittel beygelegt, auch sich dagegen nach Möglichkeit seine Befugnüsse vorbehalten hat.

Mit des A. 1541. verstorbenen Gr. Emichens IX. zu Leiningen von seiner Gemahlin Catharina, Gr. von Saarbrücken, erzeigten zween Söhnen, hat sich das Gräfl. Hauß Leiningen wiederum in zwo annoch blühende Haupt-Linien getheilet. Gr. Johann Philipp, ist der Stiffter der Hartenburgischen Linie gewesen, und dessen Bruder Gr. Emich X. und ältere hat die Linie in Heydesheim angefangen. Dessen ältester Sohn von Ursula, Georgs, Freyherrns von Fleckenstein Tochter, war Gr. Johann Ludwig, welcher diesen Thaler hat schlagen lassen. Es war derselbe A. 1579. den 8. May gebohren, hatte zur Gemahlin Marien Catharinen, Carl Ludwigs, Grafens zu Sultz Tochter, und starb A. 1625. den 29. Junii. Von seinen drey Söhnen hat der älteste, Graf Emich IX. das Geschlechte fortgepflantzet, und seine Tochter Polyxena, ist wegen ihrer gehabten fünff Ehemänner in der Genealogie merckwürdig, indem man dergleichen Exempel nicht leicht antrifft. Als Gr. Ludwig zu Westerburg A. 1610. um die Bestätigung der Landgräfl. Würde auf sein Hauß beym Kayser ansuchete, bemühete sich Gr. Joh. Ludwig von Leiningen dieses auf alle Art und Weise zu hintertreiben, dahero er auch den Anspruch auf die von der Gr. Margareth von Leiningen an die Westerburgische Familie gebrachte Verlassenschafft ihres Bruders, Gr. Hessens A. 1617. beym Reichs-Hofrath klagbahr erneuerte; er wurde zwar von dem Churfürsten zu Pfaltz, auf das Westerburgische Anbringen, A. 1618. den 6. Januarii zu unverbrüchlicher Beobachtung des A. 1506. in der Westerburgischen Streitigkeit getroffenen Vergleichs freundlich ermahnet, er that aber dagegen den 6. Febr. seine Vorstellung dahin; weil er mit Schmertzen erfahren müssen, daß Gr. Ludwig von Westerburg, wiewohl er plane Extraneus, und weder er, noch seine Majores mit der Gr. Leiningischen Familie, ausserhalb der einzigen hochschädlichen, mit weyland Landgraf Hessen von Leiningen Schwester, und einem von Westerburg fürgegangenen Heyrath, die geringste Verwandtnüß oder Freundschafft nicht gehabt, auch noch nicht habe, an dem durch seine

Vor-

Vor-Eltern, wieder alle Recht und Befugnüß uſurpirten und expracticirten Titul und Nahmen eines Grafen von Leiningen nicht erſättiget, ſondern noch dazu alle der rechten wahren Grafen von Leiningen Regalia, Privilegia, Frey- und Gerechtigkeiten auf ſich und ſein Geſchlecht von Weſterburg zu transferiren, auf Creyß-Tägen, und andern publicis Conventibus, gegen und wieder ihn eines ſondern Vorzugs ſich anzumaſſen, für einen wahren Succeſſorn Landgr. Heſſens, und rechtmäſſigen Beſitzer der uhralten gefürſteten Grafſchafft Leiningen, vermeſſentlich zu jactiren, endlich auch beym Kayſer die Fürſtl. Ehre und Hoheit eines Landgrafens zu Leiningen zu affectiren, ſich gelüſten laſſen, und zwar ſolches alles mit höchſter Verſchimpffung und verkleinerlicher Diffamation ſeiner und ſeiner Vor-Eltern, unter dem ungeſcheuten Angeben, daß dieſelbe nicht die rechte wahre Grafen von Leiningen wären, ꝛc. ſo wäre er genothträngt worden, dagegen ſeine und ſeines Geſchlechts wohl hergebrachte Deſcendentz, Ehre, Würde und Gerechtigkeit gebührlich zu vertheidigen, und mit wahrhaffter Deduction derſelben mehr beſagten Weſterburgiſchen ohnfugſamen Conatibus, ſich um ſo viel zu opponiren, daß dieſelben ſolchen zu ſeinen und ſeiner Poſteritæt Spott, Schaden, und Nachtheil, begehrten Effect nicht erlangen möchten, deſſen ihn der Churfürſt nicht würde in Ungnaden verdencken können; ſinthemal er nur die Güter, davon Weſterburg der Muth ſo hoch geſtiegen, wieder an ihren rechten Herrn zu bringen trachtete.

Von A. 1628. haben die aufeinander folgende Kriegs-Unruhen dieſen ſchwehren Rechts-Handel unterbrochen, der aber A. 1707. abermahls iſt rege gemacht worden.

Die Grafſchafft Dagſpurg in Unter-Elſaß iſt durch die Vermählung Gr. Sigmunds von Leiningen, mit der reichen Erb-Tochter Gertrud, Gr. von Dagſpurg, an das Gräfl. Hauß Leiningen gekommen. Ihr Vatter Albrecht, Graf von Dagſpurg, ſtarb A. 1211. Sie bekahm zum erſten Gemahl Hertzog Theobalden in Lothringen, der A. 1213. zur Regierung gelangte, der ſich dahero auch einen Grafen von Dagſpurg nennte. Nach deſſen Abſterben A. 1220. ehlichte ſie zum andernmahl Graf Theobalden von Champagne, von dem ſie aber wegen der nahen Anwartſchafft nach 2. Jahren geſchieden ward. Ihr dritter Gemahl war demnach gedachter Gr. Sigismund von Leiningen, welchen ſie Dagſpurg zubrachte, und A. 1225. erblich hinterließ. Albericus *in Chronico* erzehlet dieſes umſtändlich ad d. aa. Der in ſeine Monades und beſte Welt vertieffte Leibnitz, hat den geſchriebenen Text dieſer Chronicke nicht recht leſen können, und dahero den Nahmen Dagſpurg allemahl verfälſcht. Vid. Rittershuſius *in Exeg. genealog. p.* 162. Spener *in op. herald Part. ſpec. lib. III. c.* 45. Imhof *in notitia Proc. S. R. I. Lib. VI. c.* 5. Gr. Leining-Dachsburg. gründliche Refutation des Weſterburgiſchen Gegen-Berichts.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
19. Stück den 10. May 1741.

Eine gantz sonderbahre Schau-Müntze, welche bey dem Vermählungs-Feste des Königl. Pohlnischen und Chur-Printzens zu Sachsen, Friedrich Augusts, mit der Ertz-Hertzogin von Oesterreich, Maria Josepha A. 1719. unter dem gehaltenen Bergmännischen Aufzug, geprägt worden ist.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite stellet den hüpffenden Cupido als einen Ruthen-Gänger vor, mit der Uberschrifft: RVTHE WEISE GLVCKLICH AN. und die andere als einen sitzenden Müntz-Eisenschläger, welcher müntzet, mit dem Beysatz: DAS ICH AVSBEVT MVNTZEN KAN.

2. Historische Erklärung.

Unter den, bey obbemeldten zu Dreßden freudenreichst vollzogenen Vermählungs-Feste, sieben Tage nach einander angestellten, und von den sieben Planeten benannten prächtigsten Lustbarkeiten, war das in dem an der Weisseritz gelegenen Plauischen Grund bey Dreßden Sa-

turns-Festin das allerletzte, bey welchem zugleich der Berg-Bau in der Gruben, das Schmeltzen in hohen Oefen, das Silber-Abtreiben in einem Bergmännischen Aufzug vorgestellet ward. Derselbe bestand in zween Hauffen einer starcken Anzahl Gruben- Hütten- und Münz-Arbeitern mit Gruben Lichtern, und in der Hütte sowohl, als bey der Münze bräuchlichen Gezäh und Werckzeug, welche von denen ihren vorgesetzten Oberhäuptern, Beamten, Schicht-Meistern und Aeltesten nach eingetheilten Rotten, mit ihren Wappen, Kennzeichen, Fahnen, Gerüsten und andern, was beym Berg-Bau, Schmeltz Wesen, und bey der Münze nöthig, desgleichen mit denen in Chur-Sächsischen Landen brechenden, gewonnenen, geschmolzenen und zubereiteten Haupt-Erzten, Neben-Metallen Mineralien, Berg-Arten, und Edelgesteine in nachfolgender schönster Ordnung aufgeführet und vorgetragen wurden:

I. Der erste Hauffe.

1.) Der Ober-Einfahrer von Freyberg, hinter welchem 4. Steiger, nebst einer Rotte Berg-Jungen mit Fackeln und ein Aeltester. 2.) Ein Furier, 3.) Heer-Paucker und Trompeter. 4.) Das Ober-Haupt dieses Hauffens, der Ober-Bergwercks-Director, hinter welchem, 5.) zween Ober- und Zehndnere. 6.) Eine Rotte Berg-Leute. 7.) Ein Schürffer mit Kratze und Trage, neben welchen zwey Ruthen-Gänger. 8.) Ein Hauffe Berg-Leute. 9.) Ein alter Steiger, der das Berg-Wappen Zeichen an Schlägel und Eisen trug, welchem zur Seiten 2. Berg-Meister giengen. 10.) Eine Rotte Berg-Leute. 11.) Ein Marck-Scheider mit einem Gruben-Risse, nebenst 2. Geschwohrnen, deren einer den Compaß und Transporteur, der andere die Waage und Meß-Kette trug. 12.) Eine Rotte Berg-Leute. 13.) Die Knappschaffts-Fahne, neben welcher 2. Berg Meister giengen. 14.) Eine Rotte Berg-Leute. 15.) Wurde von 4. Personen eine grosse mit allerhand Ertzen versetzte Stuffe in Stangen getragen, worauf sowohl die sieben Planeten nach ihren Zeichen, als auch die gesammte Berg-Arbeit gezeiget, und unter selbiger zugleich einige durch Uhrwerck beweget ward. Zu beyden Seiten führeten 2. Steiger dergleichen kleinere von reichen rothgüldigen-Glas, und gewachsenen Silber-Ertzen auf silbern reich vergoldten Gestellen versetzte Stuffen, worauf viele aus massiven Glas-Ertz geschnittene Figuren befindlich waren. 16.) Der grosse Ertz-Berg, oder Berg-Machine, in welcher die Anstellung des Berg-Baues Stolln-weiße, und vor Orth, auch auf Strossen, benebenst Vorlauffung derer Ertze untern

tern Haſpel, und deren Ausföderung darauf würcklich zu ſehen. 17.) Sechs Berg-Arbeiter mit Trögen, wovon der erſte Perlen in und auſſer Muſcheln, auch Edelgeſteine, benebenſt Gold-Ertzen, Schlich und Flitſch aus Gold-Wäſchen und Seiffen, ingleichen roth güldig Ertz, der zweyte Glas-Ertz und gewachſen Silber, derb-weiß-güldig-Ertz, reiche Glantze und Gilben. Der dritte, glauche, gelbe, blumigte Kupffer-Ertze, auch Kupffer-Glas-Stuffen. Der vierdte, Kupffer-Kieß und Schiefer. Der fünffte, derbe graupigte Zwitter, ſowohl von Stockwercken, als ſtreichenden Gängen. Der ſechſte, gewachſenen Seiffen-Zienſtein und ein dergleichen Geſchübe aus dem Seiffen eingelegt hatten 18.) Sechs Berg-Arbeiter ebenfalls mit Trögen, wovon der erſte taubenhälſigten lichten bunten Wißmuth, der andere allerley ſogenannte Wißmuth-Arten, der dritte grob würfflichten auch andere Sorten Bley-Glantz; der vierdte weiß, gelb und grüne Tzſchopauer Bley-Stuffen; der fünffte allerhand Glas-Köpffe, runde, blancke, nierigte auch ſpigte, item rohe Magneten, der ſechſte allerley rothe und ſchwarze derbe Eiſen-Steine trugen. 19.) Noch ſechs Berg-Arbeiter mit Trögen, deren der erſte Kobolte von Scherben-Schlacken und andere Kobolt-Arthen und Blüthen; der andere lichte ſpitzigte mit Wißmuth eingeſprengte Kobolte, ſamt Wißmuth-Graupen; der dritte allerhand Arſenicaliſche Koboltiſche Kieß- und Zwitter-Stuffen; der vierdte allerhand mißpicklichte, rauſchgelb, und Fliegenſtein Kieſe; der fünffte gewachſenen Grauler-Vitriol, der ſechſte derbe Grauler und Geyeriſche Vitriol-Kieſe, hatte. 20.) Wiederum ſechs Berg-Arbeiter mit Trögen, wovon der erſte Grauler und Geyeriſche derbe Schwefel-Kieſe, der andere Johann-Georgen-Städter und Elterleiner derbe Kieß-Stuffen; der dritte Schwemſaler, Belgeriſch und Reichenbächer Alaun-Ertze; der vierdte Braunsdörffer und Hohenſteiniſche Antimonial-Ertze; der fünffte rohe Marmor und Terpentin-Steine, auch Asbeſt; der ſechſte Foſſilien, als Braunſtein, weiſſe Erde, Schmirgel, Trippel, Umbra, Ocker, Eiſen-Farbe, Röthel, Waſſerbley ꝛc. trug. Alle dieſe Ertze, Mineralien und Berg-Arten, ſind in denen Chur-Sächſiſchen Landen gewachſen, gewonnen und zugerichtet. 21.) Dieſer Hauffe ward mit Berg-Leuten geſchloſſen. 22.) Wiederum ward eine groſſe verſetzte Stuffe von 4. Perſonen in Stangen getragen, und giengen gleichermaſſen 2. Steiger auf beeden Seiten mit verſetzten kleinen Stuffen, auf ſilbern vergoldeten Geſtellen beyher. 23.) Eine Rotte Berg-Leute. 24.) Ein Bergmann, ſo den Hund mit Ertz lief, nebſt zween auf beyden Seiten, davon der eine den Berg-Bohrer und andere Bohr-Werckzeuge, der andere aber das Sperrmaas und Schwarten-Fäuſtel, die Arbeit bey der Zimmerung, ingleichen das Bohren und Schieſſen dadurch anzuzeigen, führeten. 25.) Zwo Rotten Berg-Leute. 26.) Die Berg-Muſic. 27.) Der Ober-Berg-Hauptmann, hinter welchem 2. Berg-Meiſter. 28.) Eine Rotte Berg-Leute. 29.) Vier Köhlere, deren 2. den angefüllten Kohl-Korb, und 2. darneben auf beyden Seiten Kohl-Rechen trugen. 30.) Eine Rotte Berg-Leute. 31.) Ein Ober-Hütten-Beamter. 32.) Eine Hütten-Machine mit dem Schmeltz-Ofen, bey welchem die Schmeltzer mit Furckel und Stech-Eiſen hergiengen, Holtz, Kohlen und Waſſer herzu und die Brände weglieffen, die Schmeltz-Arbeit verrichteten, auch vor der hohen Herrſchafft ſtachen und ausgoſſen. Worbey 33.) vier und zwantzig Schmeltzer mit Hütten-Geräth, und die übrige zu dieſer Diviſion gehörige Berg-Leute. 34.) Sechs Hütten-Arbeiter, als in der Mitten 2. Schlacken-Läuffer, und die übrigen 4. mit Hütten-Gezäh,

ſonderlich wie bey der Sayger-Hüte Grünthal gebräuchlich. 35.) Vier Rotten Berg-Leute.

II. Der andere Hauffe.

1.) Der Einfahrer aus dem Ober-Gebürge, hinter welchem 4. Steiger, nebſt einer Rotte Berg-Jungen mit Fackeln und ein Aelteſter. 2.) Ein Furier. 3.) Heerpaucker und Trompeter. 4.) Das Ober-Haupt des andern Hauffens, der Vice-Bergwercks Director, hinter welchem 5.) der Ober-Hütten-Verwalther, und Ober-Hütten-Raiter. 6.) Eine Rotte Berg-Leute. 7.) Ein Schmeltzer mit einem verſilberten und zier-vergoldeten Probier-Ofen, zwiſchen 2. anderen Schmeltzern, deren einer ein Ausgieß-Blech mit Scherbeln, der andere dergleichen mit Capellen, trug. 8.) Eine Rotte Berg-Leute. 9.) Das Hütten-Wappen, von einem Hütten-Meiſter getragen, neben ihm zu beeden Seiten 2. Ober-Hütten-Beamte. 10.) Eine Rotte Schmeltzer, welche von Berg-Leuten beſchloſſen ward. 11.) Ein Schmeltzer mit der Probier-Waage im Gehäuſe, zwiſchen ebenfalls 2. Schmeltzern, von welchen der eine das Scheide-Kölbgen auf dem Dreyfuß, der andere aber den Sicher-Trog, als Probier-Geräthe beyn Zwittern, worinnen zugleich ein Innguß zum Gold- auch Kupffer probieren, und ein Magnet zum Eiſſen-Proben lagen, trug. 12.) Eine Rotte Berg-Leute. 13.) Die Hütten-Knappſchaffts-Fahne, zwiſchen 2. Ober-Hütten-Beamten. 14.) Eine Rotte Berg-Leute. 15.) Ein Hütten-Schreiber, der den ſilbern und vergoldeten Berg-Trog trug, zu beeden Seiten 2. Geſchwohrne, ſo die beyden Freybergiſchen Berg- und Hütten-Knappſchaffts-Becher trugen. 16.) Der Treib-Heerd, als eine Hütten-Machine, auf welchen würcklich getrieben, und ein Blick von etlichen Marck Silber gemacht ward. 17.) Sechs Schmeltzer mit Trögen, wovon der erſte einen Goldplatzſchen, ingleichen etliche Silber-Brand-Stücken; der andere einen ſtarcken Silber-Blick, der dritte ſchönen dünnen Kupfer-Stein, ſamt einer ſchwartzen Kupffer-Scheibe; der vierdte eine Gaar-Kupfer-Scheibe, der fünffte eine Zinn-Trauffe, auch platte und runde Zinn-Rollen, ingleichen heiß ausgegoſſen Zinn, und der ſechſte breite auch ſchmale Zinn-Züge, ſo theils des Königs Nahmen vorſtelleten, trugen. 18.) Sechs Schmeltzer, deren der erſte in ſeinem Troge unterſchiedene Tropffen ausgeſpratzte Wißmuth-Graupen, der andere geſchmoltzene Wißmuth-Scheiben, der dritte eine mäſſige Mulde Bley, item ein klein Bley-Pfännel, und unterſchiedliche Sorten Schrot, der vierdte rothe und andere Töpffer-Glöthe; der fünffte eine halbe Waage Eiſen, desgleichen etliche Sturtz und andere Bleche, und der ſechſte klein eiſern Guß-Werck liegen hatten. 19.) Sechs Schmeltzer wiederum mit Berg-Trögen, in deren erſten geſchmoltzen Farben-Glas FFC. EC. MC. OC. im andern allerley Sorten aufbereitete und gearbeitete blaue Farben und Eſchel, im dritten Arſenic-Glas, item reiner weiſſer Arſenic, im vierdten gelber und rother Arſenic, oder Rauſchgelb, im fünfften etliche angeſchoſſene Stücken fein Vitriol, ſo den Königlichen Nahmen, eine Krone, und anders vorſtelleten; und im ſechſten etliche Sorten von blauen und grünen fein und mittel Vitriol. 20.) Sechs Schmeltzer nochmahls mit Trögen, deren der erſte einen groſſen Schwefel-Becher, ſo von dergleichen 2. Berg-Leuten gehalten wird, und 2. groſſe Schwefel-Trauffen, der andere ordinaire Schwefel-Stücken, der dritte groſſe Stücken angeſchoſſene Alaune, der vierdte geſchmoltzen Antimonium, item

Regu-

Regulos Antimonii, der fünffte mancherley Sorten polirte Marmor von sehr vielen Farben, ingleichen Alabaster und Serpentin-Stein, der sechste Factitia von Messing, und daraus fabricirten Platten, und Rollen Drath, ingleichen roh und versilbert, auch geschlagen und geplatt Metall trugen. Hierbey ist zu erinnern, daß alle diese Metalle, Mineralien und Berg-Manufactur-Waaren werden allerseits in den Chur-Sächsischen Landen geschmoltzen, gesotten, auf- und zubereitet. 21.) Diese Division beschlossen Berg-Leute. 22.) Ein Hütten-Schreiber mit dem Grünthaler Saygerhütten-Becher, nebst 2. Hütten-Beamten, so noch 2. grosse Willkommen, deren einer einen Bergmann, der andere aber einen Schmeltzer abgebildet, trugen. 23.) Eine Division Berg-Leute. 24.) Ein Hütten-Meister, so eine Forme zu Eisen-Gußwerck trug, zu beyden Seiten 2. Schmeltzer, einer mit dem Gloth-Hacken, der andere mit der Schmeltz-Pfanne von Zinn-Ofen. 25.) Zwo Divisiones Berg-Leute. 26.) Die Berg-Music. 27.) **Der Berg-Hauptmann**, hinter welchem 2. Berg-Beamte. 28.) Eine Division Berg-Leute. 29.) Zween Münz-Tiegel-Wärther, deren einer einen grossen Schmeltz-Tiegel, und der andere einen Körn-Kessel trug, neben bey zur Seiten giengen zwey Schmeltzer von der Münze mit dem Rühr-Hacken und der Kelle. 30.) Eine Division Berg-Leute. 31.) Ein Münz-Ohme mit den Zain-Hacken. 32.) Die Münz-Machine, bestehend in einer Stellage, worauf der Schmidt-Meister an dem Präge-Balcken, darein ein Stock gerichtet, saß, und im prägen das Eisen regierte; vor ihm stunde ein Eisenschläger, so mit dem Präge-Hammer die Schläge auf das Eisen führte, und würcklich dergleichen Stücke münzte, als auf diesen Bogen zu sehen ist; beyher giengen 2. Münz-Jungen in gewöhnlichen Habiten. 33.) Drey Münz-Ohmen, worvon der mittlere eine Marck-Waage an einem Aufzuge, die andern aber Beutel, worinne Gedächtnüs-Sorten, trugen, und hängte sich das übrige, zu dieser Division gehörig, an Berg-Leuten mit an. 34.) Sechs Eisenschläger mit Bericht- und Beklopff-Hämmern, auch Beschlage Zangen, 35.) Vier Divisiones Berg-Leute. Hierüber verrichtete annoch der Berg-Commissions-Rath der Freybergischen Reyer die Function als Platz-Major zu Pferde.

Der Berg-Reihen, so von den Berg-Knappschafften und darzu gehörigen Berg-Säxgern, nach gestellten Corps zu Bezeugung ihres Glück auf! Wunsches abgesungen ward, lautete folgender massen:

1.

Gesammte Knappschafft auf!
Last Schacht und Hütten stehen,
Kommt, lasset uns mit Hauff
Saturni Tempel sehen.
Hebt eure Stimm empor,
Thut iezt die Lust vermehren
Last Glücks-Wunsch bey euch hören
Glück auf! mit vollem Chor.

2.

Ein ieder stelle sich,
Zu deme der euch führet,

Gegliedert ordentlich,
Und thut was euch gebühret
Schwingt eure Fahn empor
Thut Wunſches Stuffen bringen,
Helfft auch einander ſingen:
Glück auf! mit vollem Chor.

3.

Kommt, laſſet uns den Schacht
Der Ehrerbietung ſencken,
Allda mit gantzer Macht
Auf unſre Pflicht gedencken.
Ihr Berg-Leut dringt hervor,
Laſt Schlägl und Eiſen klingen,
Thut freudig dabey ſingen:
Glück auf! mit vollem Chor.

4.

Weil dann erſchienen ihr,
So ſchüret eure Lichte,
Damit man ſeh allhier,
Was ieder da verrichte,
Auch wünſcht mit vollem Hauff,
Weils euch anietzt vergönnet,
Rufft, wünſchet, was ihr könnet,
Dem Sachſen-Haus Glück auf!

5.

Auf, auf, ihr Schmeltzer, auf,
Laſt eure Schicht angehen,
Und da nach rechten Brauch,
Den Schuldigkeits-Blick ſehen,
Brennt Silber, traget auf,
Thut ietzt den Ruhm vermehren,
Laſt frölich von euch hören,
Wünſcht Sachſen-Haus Glück auf!

6.

Laufft für und bringet aus
Nach Wunſche die Metallen,
Tragts hin ins Zehnden Haus,
Und laſt dabey erſchallen,
Zu Ehr dem theuren Haupt
Des Rauten-Stocks der Sachſen,
GOtt laß es blühn und wachſen,
Glück auf! es iſt erlaubt.

7.

Drum wünſchen wir Glück auf!
Dem König der Sarmaten,

Es seyn in steten Lauff
Gesegnet dero Thaten,
Und wünschen noch darzu,
GOtt woll der Kön'gin geben
Glück, Seegen und lang Leben,
Vergnügt in höchster Ruh.

8.

Und endlich wünscht Glück auf!
Dem Hochvermählten Paare,
Anietzt mit vollem Hauff,
Die freye Bergmanns-Schaare,
Ja alle ruffen aus:
Glück auf! des Landes Crone
Glück auf! des Königs Sohne
Glück auf! dem Sachsen-Haus.

Das zu diesem herrlichen Bergwercks-Festin im Plauischen Grund angeführte Gebäude, wobey der gantz sonderbahre Aufzug geschah, und worinne sich die Königliche Herrschafft befand, war als ein ausgearbeiteter Berg angelegt, welcher also ausgehöhlet war, daß das übrige, so daran stehen blieben, eine architectonische Figur des Saturni Tempels präsentirte, und zwar also, daß das äussere daran den Tempel selbst, das inwendige aber eine Kuppel vorstellete, allwo des Saturns Statue, in der lincken eine Berg-Parthe, und in der rechten eine Ertz-Stuffe haltend, zu sehen. Der Tempel, wie auch dessen inwendiges Gesimse, war mit allerhand Berg-Instrumenten, als Schlägeln, Eisen, Schmeltz-Tiegeln, Zangen, Kellen und dergleichen ausgezieret. In der Kuppel aber desselben erschien ein glänzender Stern mit dem Zeichen des Saturns. Mitten unter dieser Kuppel war die Königl. Tafel, als ein A angebracht, dessen mittelnStrich zwo Cascaden machten. Die Faciata des Gebäudes zeigte 4. dem Königl. Hauße gewidmete Pyramiden. In der ersten auf der mittlern Oeffnung zur rechten präsentirte sich unten in der Füllung des Königs Bildnus in Form einer Medaille im Profil mit der Schrifft: Vivat Fridericus Rex Pol. & Elect. Saxoniæ, Pater Patriæ gratiosissimus. Oben aber ein Cedern-Baum, an welchen Saturn das Königl. Wappen hieng, mit der Umschrifft: Ævi monumenta Nepotum. Die 2. Pyramide zur lincken der mittlern Oeffnung zeigte auf gleiche Art der Königin Bildnus, mit den Worten: Vivat Christiana Eberhardina, Reg. Pol. & Elect. Saxoniæ, Mater Populi benignissima. Oben stand ein Oelbaum, an welchen die Pallas der Königin Wappen aufhieng, mit der Unterschrifft: Hac semper fronde virebunt. Zur rechten an der Ecke des Gebäudes sahe man die 3. Pyramide des Chur-Printzens-Bildnus vorstellend, mit der Schrifft: Vivat Fridericus Augustus, Reg. Pol. & Elect. Sax. Princeps, spe Patriæ auspicatissimus. Und in der Höhe hieng der Hercules dessen Wappen an einen Palmbaum, und lautete die Unterschrifft darzu: Virtutis sustentat opus. Auf der lincken Ecke begriff das untere Feld der dritten Pyramide der Chur-Printzessin Bildnus, nebst den Worten: Vivat Maria Josepha Reg. Pol. & Elect. Sax. Princeps votis populi exoptatissima. Oben hieng Apollo dero Wappen an einen Lorbeer-Baum, wobey man unten die Worte laß: Præbeo debita plectro. Zwischen den Pyramiden zeigte sich oben ein Bogen in 3. Feldern, in dessen mittlern eine Weibs-Person mit einem Rauten-Krantze auf dem Haupte,

das

das Chur-Fürstenthum Sachsen bedeutend, wobey die Worte: Saturnalia Saxoniæ. In dem rechten Felde saß die Cybele mit dem Horn des Uberflusses, und den darüber geschriebenen Worten: Instruit illa Dapes. In dem lincken saß Saturnus mit einem Hammer in der Hand, nebst einigen Berg-Leuten, und der Beyschrifft: Dum munera fabricat ille. Durch welche Bilder auf die Römischen Saturnalia gezielet ward, welche gemeiniglich mit Gastereyen und Geschencken begangen wurden. Noch waren an der mittlern Oeffnung 2. Cascaden angebracht, und inwendig in der Mitte des Gebäudes war der Aufsatz zum Trinck-Geschirr, der aus lauter ertzernen Gefäßen bestand, und in der Mitte Spiegel hatte, worinne die aussen in der Ferne gegen über befindliche Erleuchtung einen Wiederschein gab.

Dieselbe zeigte in ihrer Mitte den mit den 7. Planeten, deren ieder sein Metall vorstellete, umgebenen Nahmen des Königs. Auch waren die Planeten-Zeichen noch aussen umher erleuchtet zu sehen, mit den Worten: Constellatio felix, da denn insonderheit auch noch 2. Pyramiden, und die 3. grossen Cascaden dem Wercke ein sonderbahres Ansehen gaben.

Ubrigens war auch das gantze Gebäude in- und auswendig mit Lichtern und Feuern erleuchtet. Uber dem Bogen brannte Feuer aus Schmeltz-Tiegeln, und bey dem Tempel sahe man 2. kleine auch Feuer auswerffende Berge. Zu oberst aber des Tempels und auf den 4. Pyramiden brennende Gefässe.

Die Tafel ward mit ertzenen Gefässen und Geschirren bedienet, und ware das Zuckerwerck auch auf solche Weise zubereitet.

Solchergestalt war das prächtige Berg-Festin beschaffen, bey welchem dieser Schau-Pfenning auf so seltene und gantz sonderbahre Weise geprägt worden ist, und welches das gesegnete Meißner Land bishero noch gantz alleine in ungemeiner Pracht und Vollkommenheit angestellet hat. Es schiene zwar, als ob bey diesen grossen Vermählungs-Feste, die vorher gegangene Planeten in ihren so herrlich sich hervor gethanen freudenreichen Aspecten, alle nur ersinnliche Königl. Lustbarkeiten erschöpffet hätten, dieweil alles dasjenige, was durch Pracht, Herrlichkeit, Ansehen, Lust und Lieblichkeit die Sinnen vergnügen, und die Gemüther einnehmen und frölich machen konnte, bishero in schönster Ordnung und grösten Uberfluß war ausgeführet worden. Apollo oder die Sonne hatte bey der Eroberung des goldnen Vlüesses, ein erstaunliches Feuerwerck auf dem Elbstrohm angezündet. Diana oder der Mond hatte eine seltene Wasser-Jagd gehalten. Mars hatte ein Roß- und Fuß-Turnier angestellet. Mercur eine seltene Wirthschafft von 12. Nationen, eine kostbahre Lotterie und Jahrmarckt angeordnet. Jupiter hielte ein Carrousel der 4. Elemente, und die Venus ein Damen Ringel-Rennen zu Wagen, und musicalisches Lustspiel der 4. Jahrs-Zeiten. Saturnus bezeigte iedennoch auch seine besondere Herrlichkeit zwischen rauhen Klippen und Bergen im vollen Glantze, und ob er gleich keine mit Gold und Kleinodien ausgeschmückte Leute aufführete, so stellete er doch diejenigen zahlreichen Arbeiter in schönster Ordnung dar, welche durch ihren Schweiß und Fleiß, auch mit Hindansetzung ihrer Gesundheit und Lebens, aus dem innersten Schoos der Erden seine verborgene unterirrdische Schätze hervorzusuchen und ans Licht zu bringen sich angelegen seyn lassen, ohne welche die vorhergehenden Planeten ihre Pracht nicht würden haben darthun und vollbringen können, dahero demselben auch vor allen andern der Vorzug gebührte, und derselbe wegen dieser Vortrefflichkeit aus dem letzten der erste wurde.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
20. Stück den 17. May 1741.

Eine rare Schau-Münze HIERONYMUS WURMBRANDS, zu Stuppach, Kayserlichen Raths, und Lands-Abgeordneten in Nieder-Oesterreich, von A. 1573.

I. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen geharnischtes Brust-Bild, im blossen Haupte, im Durchschnitt, von der rechten Gesichts-Seite, mit einem kleinen gekröselten Hals-Kragen, und der Umschrifft: HIERONYMVS WVRMBRAND ZV STVPPACH ÆT. SVÆ XXXI. d. i. Hieronymus Wurmbrand zu Stuppach, im ein und dreyßigsten Jahr seines Alters.

Die Ruck-Seite enthält den Wurmbrandischen Wappen-Schild, in dessen silbern Feld ein schwartzer Basilisk, welcher einen langen an beeden Enden Feuer-Flammen habenden Brand im Schnabel trägt. Der Schild ist bedeckt mit einem gekrönten zur rechten Seite gestell-

ten Helm, mit der Schilds-Figur, und mit der Uberschrifft: LAVS DEO. d. i. GOtt Lob.

2. Historische Erklärung.

Dieser Hieronymus, Herr von Wurmbrand und Stuppach, Obrist-Erb-Kuchenmeister in Steyermarck, Herr in Neudegkoff, K. Maximilians II und K. Rudolfs II. Rath, und der Nieder-Oesterreichischen Landschafft ordentlicher Deputirter, war ein Sohn Melchiors, Herrns von Wurmbrand und Stuppach, und seiner Gemahlin Margareth von Maltitz. Er war A. 1542. gebohren, und starb A. 1597. im 55. Jahr seines Alters. Er hatte zur Gemahlin Barbara, Wolfgangs Freyherrns von Königsberg in Sebenstein, und Afra Freyin von Harrach Tochter; mit welcher er zween Söhne und eine Tochter erzeugt hat. Der älteste Sohn Melchior, ein Maltheser-Ritter, war im dreyssigjährigen Krieg Königl. Schwedischer Obrister, verlohr deswegen in Oesterreich seine Güter, und starb in Schweden unverehligt. Der jüngste Wolfgang Leonhard, K. Ferdinands II. Cämmerer, blieb auch im ledigen Stand. Die Tochter Elisabeth ward A. 1606. mit Johann Joseph, Freyherrn von Rothal in Feisteritz verehliget. Hieronymus Herr von Wurmbrand und Stuppach hat die Würde eines Erb-Küchenmeisters in Steyermarck wieder mit helffen erneuren. Dieselbe hatten vormahls die Herren von Emerberg geführet. Des letzten Herrns von dieser Familie, Friderichs Tochter, heyrathete Lorenz Wurmbrand, Herr von Stuppach. Dessen Sohn Friderich ererbte das Steyrische Obrist Erb-Küchenmeister-Amt von seinem mütterlichen Groß-Vatter. Sein Sohn Anton gieng vor ihm zu Grabe, und hinterließ einen Sohn Melchior, welcher bey den innerlichen Unruhen, aus Steyermarck getrieben ward, und dahero diesen Tittel zu gebrauchen unterließ. Dessen beede Söhne aber, unser Hieronymus und Matthias liessen sich in ermeldtes Ober Erb-Amt A. 1578. von Erz-Hertzog Carln wieder einsetzen, von welcher Zeit an dasselbe auch bey der Wurmbrandischen Familie geblieben ist. Das ist auch die Ursache, warum noch nicht Hieronymus diesen Tittel auf seiner Schau-Münze führet. Dieselbe ist im 31. Jahr seines Alters, folglich A. 1573. gemacht worden, da er noch nicht die Lands Fürstl. Bestättigung darüber wieder erhalten hatte.

Das anitzo Gräfliche Geschlechte von Wurmbrand, stammet nach den ältesten und bewährtesten Stamm-Registern, von den uralten Steyermärckischen Land-Herren von Wurmberg her, von welchen insonderheit

heit Otmar, Herr von Wurmberg, zum Stamm-Vatter angegeben wird. Das Wurmbrandiſche Stamm Wappen beweiſet dieſes auch augenſcheinlich. Die Vermehrung, Ausbreitung und dahero erfolgte Abtheilung der Wurmbergiſchen Familie, hat verurſachet, daß ſich eine beſondere Linie, zum nöthig befundenen Unterſcheid ihrer Anverwandten, Herrn von Wurmbrand genennet, und da ſie das Schloß und die Herrſchafft Stuppach in Nieder-Oeſterreich, diſſeits der Donau, unter dem Wiener-Wald, gegen Süden, an der Steyermärckiſchen Gräntze, beſeſſen gehabt, ſich auch davon Herren von Stuppach alleine geſchrieben hat; welches in den Oeſterreichiſchen Landen unter den anſehnlichſten und älteſten Familien des Herren Standes gar gewöhnlich geweſen; ſo findet man in den Documenten die Herrn von Weitra, welche bekanntermaſſen die alten und mächtigen Herren von Chuenring geweſen. Die Herren von Schwarzenau haben mit ihren wahren und eigentlichen Geſchlechts-Nahmen die Herren von Strein geheiſſen: Wer ſich nur in des Pezii und Duellii Sammlungen der Oeſterreichiſchen Urkunden umſehen will, der wird dergleichen Exempel mehr leicht antreffen.

Unter den Schenckungs-Briefen des Benedictiner-Kloſters Formbach, Paſſauiſcher Diöces, in Nieder-Bayern unter Scherdingen, in des Hundii *metrop. Salisburg. T. II. p.* 223 iſt aus folgenden zu leſen: Dominus Ekkebertus Comes delegavit ad Altare S. Mariæ novale quoddam, quod ſervus Rodgerus prius in beneficium a Comitiſſa W. impetraverat. Inſuper ſtratum, quod e regione & ultra rivalum Tarnbach ſcriptum eſt tradidit. Hujus delegationis teſtes extiterunt: POPPO DE STVPPACH, Odelrich de Sneberch & frater ejus Meginger. Leipoldus de Nedeſpach. Megingoz de Tægdingeschiren. Herimannus de Roting. Das eben daſelbſt p. 221 befindliche Privilegium K. Lotharii III. von A. 1136. zeiget, daß dieſer Graf Eckbert von Formbach und Neuenburg, deſſen Stamm-Tafel in des Bruſchii *Centuria II. Monaſter. Germ. p.* 99. anzutreffen iſt; um ſelbige Zeit gelebet hat, und folglich auch der zugleich mit ihm angeführte Poppo von Stuppach. Unter den Zeichen der Freyung der Cappellen St. Margarethen zu Krechhofen von der Pfarr Neuenkirchen des Ertz-Biſchoffs Adelberts zu Saltzburg von A. 1194. ſtehet Leypold Wurmbrand von Stuppach in des von Ludewig. *Reliq. Mſſt. T. IV. Lit. V. diplomat. Miſc. n. V. p.* 32. welches die Vereinigung von Wurmbrand und Stuppach deutlich bewähret.

Das Schloß Wurmberg iſt nach den Briefen des Steyeriſchen Kloſters Admunds, mit des A. 1130. lebenden Conrads von Wurmberg Tochter Margareth an die Herren von Pettau gekommen. Das Schloß Wurmbrand, deſſen zerfallene Uberbleibſel bey dem Schloſſe Chrumbach in Nieder-Oeſterreich noch zu ſehen ſind, kommt in den Zwettliſchen Kloſter-Briefen von A. 1289. und 93. und 1307. öffters vor. In der Probſteylichen Kirche zu Gloggnitz an der Steyeriſchen Gräntze findet ſich noch dieſe Grabſchrifft: HEINRICVS WVRMBRAND DOMINVS DE STVPPACH OBIIT AN. M. CCLXV. IN VIGILIA ANNVNTIATIONIS MARIÆ VIRGINIS. Als woſelbſt lange Zeit das Erb-Begräbnuß dieſer Familie geweſen iſt. Heinrich Abt zu Lambach überließ A. 1277. an Albero von Purchaim das Guth Plancheinuel pro X. talentis, und beruffet ſich dabey auf Conraden und Stephan Wurmbrand von Stuppach als Zeugen, beſage der Urkund in des von Ludewig *l. c. n. IX. p.* 264. Gedachter Stephan hat in ermeldter Kirche folgende Grabſchrifft: STEPHANVS WVRMBRAND DE STVPPACH VIR NOBILI GENERE NATVS ANNO MCCCI DIEM OBIIT SVVM. IN FANVM GLOGGNICENSE WVRMBRANDIORVM VETVSTAM SEPVLTVRAM AVECTVS IBIQVE REDDITVM TERRÆ CORPVS FVIT. Er hat Eliſabeth von Fraunau zur Gemahlin gehabt, und von ihr zween Söhne, Heinrichen und Hellwigen.

Heinrich war Mundſchencke bey Hertzog Heinrichs in Oeſterreich Wittwe A. 1290. und hat ſich viele Güter und Einkommen in Nieder-Oeſterreich erworben, als in Schmittsdorf von dem von Arberch A. 1332. in Greffenbach von dem von Grimenſee A. 1334. in Roſenbügel A. 1345. u. ſ. m welche er alle A. 1347. in Teſtament ſeinem Enckel Stephan, von ſeinem Sohne Nicolaus vermacht hat. Er befreyete auch A. 1346 die Herrſchafft Stuppach von der Anforderung Rudolphs von Wieſenſtritz, ſtarb A. 1350. und liegt zu Gloggnitz begraben.

Deſſelben Bruder Hellwig oder Helmwig kömmt in verſchiedenen Documenten von A. 1322. bis 56. vor. Er war verehligt mit Eliſabeth Rabots von Franau in Neunkirchen, Tochter, man findet aber von ihm keine Kinder. Es iſt noch von ihm ein Streit-Schild mit ſeinem Wappen vorhanden, welchen er in dem zu Wien von K. Friderichen dem Schönen A. 1322. vor dem Bayriſchen Krieg angeſtellten Turnier geführt, um deſſen Rand achtmahl mit goldnen Buchſtaben die Worte: Ich mainz zu leſen ſind.

Die

Die geſegnete Fortpflantzung des Wurmbrand-Stuppachiſchen Stamms iſt alſo von gedachten Heinrichen geſchehen, deſſen Kinder ſind geweſen Eliſabeth, Bernhards von Franau zu Krumpach zweyte Gemahlin A. 1310. + 69. und Idenith, oder Judith, welche Johann von Haſelberg geehligt hat. A. 1330. + 56. Heinrich und Rudolph.

Heinrich war Probſt zu Berchtelſzdorf A. 1342. hat durch viele milde Stifftungen ſein Andencken verewigt. Er liegt daſelbſt auch begraben mit dieſer Grabſchrifft: ANNO DOMN. MCCCLXX OBIIT VENERABILIS VIR NOBILIS DOMINVS HAINRICVS D. WVRMBRANT. - -.

Rudolf lebte in der Ehe mit Suſanna, einer Tochter Georg Wiſenfritzens Burggrafens, in Wartenſtein, kauffte A. 1352. für 800. Pf. Wieneriſche Pfenninge von Johann von Haſelberg Güter in der Glocknitziſchen Gegend. Deſſen Sohn war Stephan II. welcher ſich in einem Documente von A. 1370. einen Burggrafen von Harßbach geſchrieben hat; erkauffte auch von Hademeren und Martin Gebrüdern Stuchſen von Trautmannsdorf A. 1347. anſehnliche Lehn-Stücken, A. 1355. von Anna von Geroldſchlag Steyeriſche Güter, und noch mehrere von andern Landsherren, beſage der brieflichen Urkunden von A. 1356. biß 93. von ſeiner Gemahlin, Agnes von Greimſee, hinterließ er zween Söhne, Simon und Lorentz. Simon ſetzte ſeines Bruders Kinder aus Mangel männlicher Erben A. 1424. zu Erben ein. Lorentz brachte alle die Güter wieder zuſammen, welche von der Herrſchafft Stuppach abgekommen waren, und vermählte ſich mit der obbemelden Catharina von Emerberg, einer Schweſter Friedrichs IV. Ertz-Biſchoffs zu Saltzburg. Es wird ſeiner in den Geſchlechts-Briefen biß A. 1402. gedacht. Sein älteſter Sohn, Wolfgang, hat biß A. 1436. gelebt. Deſſen A. 1434. auf Glas gemahltes Bildnus, welches in einem Kirchen-Fenſter eingemacht geweſen, wird noch zu Steirsberg aufbehalten. Er hat auch viele Güter angekaufft. Der jüngſte Sohn Friedrich erſcheinet in Documenten von A. 1410. biß 60. ward von K. Friedrichen III. A. 1450. unter ſeine Hof-Dienſtleute aufgenommen, brachte viele Güter, Lehen, Unterthanen und Weinberge von den Grafen von Montfoel, den Herren von Pottendorf, den Herren von Zebing und andern Landherrn an ſich, lebte in der erſten Ehe mit Barbara von Derenpeck von A. 1427. und in der andern mit Urſula von Zwingendorf, Wolfgangs von Schaubingen Wittwe. Die erſte war mit 4. Söhnen, und einer Tochter fruchtbar. Der erſtgebohrne Johann, ward A. 1475. von den Ertz-

Frieden-Stöhrern Wolfgang von Zebing, und Ulrich von Pößnitz, wieder Treu und Glauben, nach Kranichsberg gefangen weggeführt, und muste seine Freyheit theuer lösen. Die jüngern beeden Söhne, Stephan und Leonhard, verfielen bey den damahligen trübseligen Zeiten in Oesterreich in grosse Schulden, und musten A. 1492. einige Unterthanen verpfänden. Leonharden hatte der aufgestandene Adel zu seiner Parthey eine zeitlang gezogen. Seine Freunde und Anverwandte würckten ihm aber A 1463. bey K. Friedrichen IV. Gnade aus. Er hat A. 1506. sein Testament gemacht, und ist ohne Leibes-Erben gestorben. Der vierdte Sohn gedachten Friedrichs, Anton, muste von erwehntem Zebing und Pößnitz A. 1472. viele Trangsal ausstehen, und dahero seine Wein-Zehenden und Unterthanen verkauffen. Er verheyrathete sich A. 1474. mit Radigunda von Klingen, und zeugte mit ihr einen eintzigen Sohn, Melchior, K. Maximilians I. Cämmerern, bey welchem er auch in solchen Gnaden stand, daß ihm derselbe A. 1511. die aus Nachlässigkeit seines Vatters verfallenen Stuppachische Lehne wieder verliehe, welches von dem Ertz Hertzog Ferdinand A. 1521. auch geschahe. Er starb A. 1553. im 78. Jahr seines Alters, und hinterließ von seiner Gemahlin, Margareth von Maltitz, drey Söhne, den Hieronymus, welchen diese Schau-Münze vorstellet, Sebastian, K. Ferdinands I. Cämmerern, welcher in der Donau zu Wien A. 1554. ertranck, und Matthias, von welchem alle ietzo lebende Grafen von Wurmbrand abstammen:

Dieser Matthias Herr von Wurmbrand und Stuppach, Herr in Clam, Reitenau und Sarenbrunn, Erb-Kuchenmeister in Steyermarck, K. Maximilians II. und Ertz-Hertzog Carls, Rath, Cämmerer, Hof-Küchen- und Stäbel-Meister, war A. 1521. gebohren, starb A. 1584. nahm A. 1557. zur Gemahlin Sibylla, Caspars von Zebingen, Herrns in Reitenau und Anna von Plaich, Tochter, zeugte mit derselben sieben Söhne und drey Töchter. Unter den Söhnen stammet von Ehrenreichen die Oesterreichische, und von Rudolphen die Steyermärckische Linie der Grafen von Wurmbrand ab.

Ehrenreich von Wurmbrand und Stuppach, in Streisberg, Stickelberg, Reitenau, Wolckersdorf und Sarenbrunn, war K. Rudolphs II. und Ertz-Hertzogs Maximilians des ältern Rath, und ordentlicher Deputirter der Oesterreichischen Stände, kam auf diese Welt A. 1558. verließ dieselbe A. 1620. und verehligte sich A. 1588 mit Dorothea, Christophs, Freyherrns von Zwickel in Weyr und Hainfeld, Tochter,

ler, deſſen Nachkommen den Nahmen der Grafen von Kis angenommen haben. Ihr Sohn Johann Ehrenreich, gebohren A. 1606. und geſtorben A. 91. im 84. Jahr des Alters, ward nebſt ſeinen Vettern der Steyermärckiſchen Linie, von K. Leopolden in dem Reichs-Grafen-Stand erhoben. Seine A. 1634. vermählete Gemahlin Johanna Euſtachia, war eine Tochter Johannes, Grafen von Althan, und Johanna Gr. von Trautmansdorf, und eine recht fruchtbahre Mutter von 23. Kindern, als 13. Söhnen und 10. Töchtern, welche aber meiſtentheils in der Kindheit geſtorben ſind. Unter den Söhnen iſt Johannes Euſtachius Graf von Wurmbrand und Stuppach alleine erwachſen. Derſelbe war A. 1642. gebohren, und ſtarb A. 1684. und hatte zur Gemahlin Maria Iſabella, eine Tochter Sigmund Friedrichs, Freyherrns von Stubenberg und Maria Magdalena Gr. von Cranberg. Sie ward vermählt A. 1647. und ſtarb A. 1718. den 6. Junii.

Aus dieſer Ehe ſind entſproſſen 1) Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand und Stuppach ꝛc. gebohren A. 1670. den 18. Febr. ward Reichs-Hof-Rath A. 1697. den 3. Dec. Kayſerl. Cämmerer A. 1708. den 19. Martii, Kayſerl. Geheimer Rath A. 1716. m. Majo, Reichs-Hof-Raths-Vice-Präſident A. 1722. den 8. November, Reichs-Hof-Raths-Präſident A. 1728. den 29. Januarii, und Ritter des goldenen Vlüeſſes A. 1739. den 30. Nov. Allen Gelehrten, welchen dieſes unter die Augen kommen wird, werden hierbey die Worte des Autoris Panegyrici in Piſonem von dem Mæcenas einfallen:

O Decus, in totum merito venerabile ævum,
Pierii tutela chori, quo præſide tuti
Non unquam vates inopi timuere ſenectæ.

Ich auch ſelbſt habe die hohe Gnade und Ehre dem Propertio nachzuſchreiben:

Hoc mihi, MÆCENAS, laudis concedis, & a TE eſt
Quod ferar in partes ipſe fuiſſe TVAS.

Es hat ſich derſelbe fünfmahl vermählet, 1) A. 1694. mit Suſanna Sophia, Wolfgang Ehrenreichs, Herrn von Perſing, Tochter, welche A. 1700. im May Monat geſtorben iſt, 2) im eben ſelbigen Jahr den 5. Oct. mit Juliana Dorothea, Wilhelm Heinrichs, des H. R. R. Erb-Schenckens, und Herrn von Limpurg, Tochter, und Euſtachii Caſimirs, Gr. von Löwenſtein-Wertheim Witwe, welche A. 1734. dieſes Zeitliche geſegnet hat. 3) Im Jahr 1735. den 8. Januarii mit Maria Dominica, Gundackers Thomas, Gr. zu Stahrenberg, Tochter, die das folgende Jahr den 29. Febr. aus dieſer Welt geſchieden iſt. 4) A. 1736. den 29. October mit Maria Bonaventura, Gräfin von Stahrenberg, der vorigen Schweſter, welche A. 1740. den 27. May ihr Lebens-Ende erreichet hat; und 5) in ermelden Jahre den 29. Auguſti mit Maria Anna, Gräfin von Auersberg. In der erſten Ehe ſind erzeuget, 1) Eſther Maria Polixena, Caſimirs Gr. von Sayn und Witgenſtein in Berlenburg Gemahlin; ſie iſt A. 1696. den 17. Dec. gebohren, und A. 1717. den 26. Aug. vermählet worden. 2) Anna Chriſtina Eleonora, welche A. 1698. an dieſe Welt gekommen, und A. 1723. den 23. Nov. ſich mit Friedrich Magnus, Gr. von Leiningen in Dachsburg vermählet hat. Die eintzige Tochter aus der andern Ehe, Mariana Margaretha Leopoldina, ſo gebohren A. 1701. iſt ſeit A. 1722. Wilhelm Carl Ludwigs, Grafens von Solms-Rödelheim Gemahlin.

II) Chri-

II) Christian Sigismund, Gr. von Wurmbrand, geb. 16. Martii 1673. starb als Kayserl. General der Cavallerie in Ungarn A. 1737. den 21. Julii. Er hatte sich A. 1715. vermählt mit Anna Sibylla, Georg Herrmann Reinhards, Gr. von Wied zu Runckel, Tochter, sie ist A. 1722. den 12. Oct. gestorben.

Und III) Casimir Heinrich, Kayserl. Feld-Marschall-Lieutenant, ist gebohren A. 1680. den 26. Sept. und hat zur Gemahlin Charlotta Gr. von *Sanfre.*

Das ietzige Gräfliche Wurmbrandische Wappen bestehet aus 4. Feldern mit einem Mittelschild. Im ersten und vierdten Feld ist das Wappen der Grafen von Pernstein, im andern und dritten, der Herren von Zebingen. Diese Wappen-Beschreibung lautet in dem von K. Friedrichen III. zu Neuenstadt am nächsten Freytag vor St. Valentins-Tag A. 1450. Walthern von Zebing gegebenen Bestättigungs-Brief folgendermassen:

„Als Wir Im vormals das Sloß und die Herrschafft Bernstein gegeben haben, „die er auch besitzet und innhat, so haben Wir Im darzu gegeben und verlihen die „Wappen und Clainot, Schilt und Helm, die etzwen die Graven von Bernstain gehabt „und gefürt hand, und also gestalt seind, nemlich der Schild nach der Lang glaich ge„thailt in vierteil roth und weiß, der Helm geziert mit einer roten und weissen Helm„deck und zwain Flügen, auch von Varwen rot und weiß, als der Schild getailt, und „zu mer Gezierd derselben Clainot Im darzu gegeben ein goldne Kron mit vier Rubin „auf dem Helm. Und darzu als sein Altvordern, und Er bißher gefürt hand, diese „nachgeschrieben Clainot und Wappen nemlichen einem Schilde roth von Varwe, „darinne eine weisse Katze mit zerspannen Füsse, und über den Ruck mit aufgerackten „Swantz, den Helme geziert mit einer roten und weissen Deck, darauf ein rot Küß mit „vier goldner Knöpfen, und vier rotem Fransen, und auf dem Küß ein weisse Katze „sitzend, haben Im dieselbn Wappen und Clainot auch aus besondern Gnaden geziert, „daß er für das Küß ein goldne Kron auch mit vier Robin, und die Katz auf dem Helm „desgleichen ein Cron auf Irem Haubt haben sol. ꝛc.

Der Mittel-Schild enthält das auf dieser Medaille stehende Wurmbrandische Stamm-Wappen.

Der Schild ist beziert mit drey Helmen. Der mittelste ist der Wurmbrandische. Der zur rechten Seite stehende der Bernsteinische, und der zur lincken der Zebingische.

Das Bernstein-Zebingische Wappen ist deshalben mit dem Wurmbrandischen vereiniget worden, dieweil Sibylla Zebingen, Matthias Herrn von Wurmbrand und Stuppach Gemahlin, die Stamm-Mutter aller ietzigen Grafen von Wurmbrand und Stuppach gewesen ist. Vid. Collectanea Genealogico-Historica ex Archivo inclytor. Austriæ inferior. statuum *cap. XVI. pag* 41. Schema Genealogic. Dnr. & Comit. de Wurmbrand. tabb. IV. Bucellini *in Germ. stemmatograph. P. III. p.* 260. Spener *Op. Herald. P. II. Lib. II. c.* 113. Imhof. *notit S. R. I. Proc. edit. noviss. Lib. VIII. c.* 14.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
21. Stück den 24. May 1741.

Eine sehr rare Schau-Müntze vermeintlich auf den allerersten Evangelischen Lehrer zu Husum HERMANN TAST, von A. 1535.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget desselben Brustbild im Durchschnitt, von der rechten Gesichts-Seite, eim blossen Haupte mit nach damahliger Art verschnittenem Haare, und zugespitzten langen Bart, in einer Schaube, und mit der Umschrifft: H.ermann T.ast. V.on. HOLSTEIN. SEINES. ALTERS. XXXI. IAR.

Die andere Seite enthält drey gegen einander stehende Schilde, die 2. zur rechten sind oval und gegen einander gekehrt, daß von dem hintern der inwendige Theil zu sehen ist, wie von dem vordern der auswendige, welcher mit länglichten und gegen den Mittel-Punckt spitzig zu lauffenden Buckeln besetzt ist. In dem dritten zur lincken befindlichen Schild, raget zwischen den 2. Buchstaben H. T. ein längliches Kreuz hervor, welches auf einen unter sich gehörnten Mond stehet; Umher ist zu lesen: ES. STEDT. ALLES. IN SEINER. MACHT. M. DXXXV.

2. Historische Erklärung.

Diese gar rare Schau-Müntze habe der Gütigkeit eines hohen Patrons verbindlichst zu dancken, welcher mir solche in nachfolgenden Schreiben *sub num. I.* zugesendet, welches ich hiermit *sub num. II.* schuldigst beantworte, und meine wenigen Gedancken darüber demselben einverleibe:

I.

„Ich war willens zu Anfang bevorstehenden Monaths nach Pyr„mont zur Brunnen-Cur abzureisen, und daselbst verhoffte ich, wo nicht „E. Selbst, doch ein und andern Göttingischen Bekandten anzutreffen „der mir von ihrem erwünschten Wohlbefinden Nachricht gebe, oder „aber in so naher Nachbarschafft, und von andern Geschäfften befreyet, „mehrere Muße und Bequemlichkeit zu überkommen, mich solcherhalben schrifftlich und zum öfftern zu erkundigen. Allein das leidige „Podagra, das mich unvermuthet heimgesucht, hat mir meine Zirckel „verruckt, und darff ich also nunmehr nicht länger verschieben, E. dero „unterm 12. Januarii a. c. geäusserten Verlangen nach, diese schrifftliche Versicherung und Quitance zu ertheilen, daß ich alle ihnen vorhin „übersandte Müntzen (diejenigen ausgenommen, worüber sie mir unterm „6. Jan. 1741. Ihren Empfang-Schein zu zu senden beliebet) „insgesamt richtig wieder eingelieffert bekommen. Wie denn auch hie„durch alle und jede von E. solcher wegen etwan erhaltene Empfang„Scheine oder schrifftl. Bekäntnisse hiedurch bündigst mortificirt und „entkräfftiget seyn sollen.

„Damit auch gegenwärtiges mein Schreiben Ew. desto angeneh„mer seyn, und nicht gantz leer für Augen kommen möge, so finden die„selben hier eingeschlossen:

„(1) eine nach damahliger Zeit sehr sauber gerathene kleine Ge„dächtnuß Müntze auf den Holsteinischen Reformatorem, Hermannum „Tast, von welchen und seinen Lebens-Umständen M. Joh. Melchior „Krafft, in seinem zu Hamburg heraus gegebenen Jubel-Gedächtnuß aus„führliche Nachricht ertheilet.

„(2) gehen hiebey sub A. B. & C. drey rare Englische Müntzen. „Die erste mit A. bemercket ist von Canuto magno, und in London von „dem Monetario AINVID gepräget. B ist leicht zu lesen, und heist es „auf dem Avers: ÆDERRED. REX. ANGLOR. auf dem Revers: „EDSTAN. MO, netarius O BAB. d. i. zu Bath. C. machet mir mehr Kopff-

Bre-

„Brechens, und muß ich mir darüber dero Meinung und beliebige Er„klärung ausbitten. Auf dem Revers lieſet man deutlich: MONET. NO. „Ich leſe daſelbſt: RORBE. ANGLIE. FRANC. Ich ſchriebe alſo die„ſe Müntze gerne zu Roberto, dem älteſten Printzen Wilhelmi Con„queſtoris, wann nicht die Buchſtaben, meines Ermeſſens, für das XI. „Seculum zu neu, und zu wohl formiret wären. Auſſer dem wüſte ich „mich nicht zu erinnern, daß ich auf Müntzen ſelbiger Zeit Wappen an„getroffen hätte, und der Tittel Franciæ will ſich bey dem von Engelland „gar nicht ſchicken, weil ſolcher bekanntlich allererſt lange Zeit nach der „Regierung Wilhelmi I. üblich geworden. Sie werden dieſem Zweif„fel mir aber leicht auflöſen können.

„Was halten ſie von dem Müntz-Buch ſo A. 1631. zu Hamburg „von Berendt Arends verleget worden? ich finde viele Thaler darinnen „ſo nirgend beſchrieben, und faſt gar nicht zu Geſicht kommen.

„Schließl. E. der Göttlichen Obhut zu Verleihung dauerhafften „Gemüths- und Leibs-Kräffte hertzlich empfehlend beharre ꝛc.

M.

II.

„Daß Ew. Hochwohlgebohren durch einen höchſt beſchwerlichen „Gaſt von dem ſo heilſamen Beſuch des Pyrmonter Brunnens dieſes „Frühjahr ſind abgehalten worden, bedaure gar ſehr, und wünſche hertz„lich, daß ſolcher Ihnen nicht lange überläſtig ſeyn möge. Ich würde „zwar haben die Ehre entbehren müſſen, Ew. Hochwohlgeb. daſelbſt „meine gehorſamſte Aufwartung zu machen, dieweil man hier nicht pflegt, „die beſtändig fortgehenden Academiſchen Lehr-Stunden mit einer Luſt„Reiſe zu unterbrechen. Jedennoch würde es mir ein ſonderbahres „Vergnügen geweſen ſeyn, dero hochwertheſte Perſon in der Nachbar„ſchafft zu wiſſen, und von Ihnen wegen eines und des andern bey ſol„cher guten Brunen-Cur-Muße nähere Erkundigung bey verſchiedenen „Müntzen einziehen zu können.

„Hiernächſt ſage Ew. Hochwohlgeb. ich ſehr verbindlichen Danck, „daß ſie nach dero unaufhörlichen Neigung meine Müntz-Blätter auf alle „Art und Weiſe zu befördern, auch von Hauſe aus mir dasjenige zu „überſenden geruhen wollen, was ſie mir aus der Nähe gütigſt zugedacht „haben.

„Es hat mich gar ſehr vergnügt die recht ſaubere Medaille von dem „eifrigen erſten Bekenner und Beförderer der Evangeliſchen Warheit „zu Huſum, dem Hermann Taſt zu ſehen, welcher mir ſchon aus der

„Reformations-Historie, und noch genauer aus der angeführten Krafft-
„tischen Schrifft bekannt war. Je genauer ich aber dieselbe be-
„trachtete, und mit der deshalben nochmahls zur Hand genomme-
„nen Husumischen zweyhundert jährigen kurtzen Kirchen-Historie Herrn
„Krafftts zusammen hielte, je mehr bekahm ich einen Zweiffel, daß solche
„belobten Hermann Tast vorstellen könne. Ew. Hochwohlgebohren
„wollen demnach großgünstig erlauben, daß ihnen ich solchen hiermit be-
„scheidentlich vortrage, und dero reiffen Beurtheilung anheimgebe.

Den ersten Scrupel erregte mir, daß die Umschrifften dieser Medaille anzeigen, H. T. v. Holstein. sey A. 1535. ein und dreyßig Jahr alt gewesen, folglich fiele dessen Geburth in das Jahr Christi: 1504. Herr Krafft aber meldet *Cap. I. sect. I. §. 1. p.* 103. Hermann Tast sey zu Husum A. 1490. gebohren worden. Nun wünschte ich zwar, daß Herr Krafft einen tüchtigen Beweiß von diesem angegebenen Geburths-Jahr des Hermann Tasts angeführt hätte, wie er sonst auch bey seinen andern Historischen Sätzen zu thun pfleget, alleine obgleich solcher hier fehlet, so glaube doch, daß derselbe zuverläßig geschrieben habe; und solchergestalt wäre Hermann Tast A. 1535. fünff und viertzig, und nicht ein und dreyßig Jahr alt gewesen. Es macht auch gar wahrscheinlich, daß derselbe müsse A. 1490. und nicht A. 1504 gebohren seyn, dieweil er nach sichern Nachrichten, A. 1522. seine erste Evangelische Predigt und also in 31. Jahr seines Alters gehalten hat. Wäre er aber A. 1504 gebohren gewesen, so hätte er schon in 18. Jahr seines Alters geprediget, welches frühzeitige Predigen im Canonischen Rechte nicht erlaubt ist. Er war einer von den 24. Vicarien zu Husum. Er muste also nothwendig die Sacros Ordines haben. Subdiaconus konte er im 18. Jahre, Diaconus im 20. und Priester im 25. Jahr werden. Als Diaconus durffte er zwar schon den Predigt-Stul besteigen, wie Ziegler *in tr. de Diaconis & Diaconissis*, diese Befugnüß so wohl aus dem Canonischen Rechte, als aus den alten Kirchen-Gebräuchen dargethan hat. Er war aber nach der auf der Medaille befindlichen Jahrzahl A. 1522. noch nicht 20. Jahr alt. Ew. Hochwohlgebohrn könten zwar einwenden: das auf der Medaille angezeigte 31ste Jahr des Alters auf der Haupt-Seite wäre nicht mit der auf der Rückseite vorkommenden Jahrzahl 1535. zu vereinigen. Diese deute nur an, daß im selbigen Jahr die Medaille verfertiget worden wäre, keineswegen aber, daß Hermann Tast im bemeldten Jahre auch 31. Jahre alt gewesen sey. Allein ich kan mit dero gütigen Erlaubniß diesen Einwurff darum nicht gelten lassen, dieweil unfehlbar das auf einer Me-

daille

daille geſetzte Alter eines Mannes mit der dabey ſtehenden Jahrzahl übereintrifft, wie ſolches viele andere Medaillen berühmter Männer erweiſen, welche beydes anzeigen, und die damit zuſammen gehaltenen Lebens-Beſchreibungen dererſelben allemahl beſtättigen.

Zum andern macht mir einen Zweiffel, daß das Bildnuß, welches den Hermann Taſt auf der Medaille vorſtellen ſoll, den jenigen gar nicht gleich ſiehet, welches Herr Krafft im Kupfferſtich ſeinem Jubel-Gedächtnus vorgeſetzet hat. Ew. Hochwohlgebohrn belieben dieſe beyde Bildnüße gegen einander zu halten, ſo werden ſie ſelbſt gar keine Aehnlichkeit beobachten. Es trifft kein Geſichts-Zug mit dem andern überein. Auf der Medaille iſt zwar nur das halbe Geſichte vorgeſtellet, hingegen zeiget der Kupfferſtich daſſelbe völlig. Dem ohngeacht müſte ſich doch einige Gleichheit finden, wenn dieſe Bildnuſſe einerley Mann vorſtellen ſolten. Auf der Medaille hat der Manns-Kopff ein ſtarckes, und nach damahliger Art, wie eine Sturmhaube geſchnittenes Haar, mit einer niedrigen Stirne. Im Kupfferſtiche iſt Hermann Taſt ein Kahl-Kopff, hat dahero eine hohe Stirne, und ſtehet nur über den Ohren ein Schüpffelgen kurtzes Haar. Auf der Medaille hat das Manns-Geſichte einen förmlichen Bocks-Bart, denſelben trifft man in dem Kupfferſtiche des Hermann Taſts nicht an. Herr Krafft hat zwar nicht gemeldet, wo er deſſen Gemählde hat herbekommen, welches er von dem künſtlichen Menzel hat in Kupffer ſtechen laſſen, ob von einer alten Tafel, oder Holtzſtich; weil er aber doch ſein Jubel-Gedächtnuß durchgehends ſo zuverläßig verfertiget, ſo macht er mir auch die Zuverſicht, daß ſolches ächt ſeyn wird. Nun könnte zwar wieder eingewendet werden; das Gemählde und die Medaille wäre nicht zu gleicher Zeit gemacht worden. Die Geſichts-Bildung verändere ſich mit dem zunehmenden Alter der Menſchen. Haare und Bart behielten auch nicht immer einerley Geſtalt, ſondern änderten ſich auch nach der ſtets abwechßlenden Mode. Dieſes wäre auch bey dem Hermann Taſt geſchehen; daher entſtünde dieſe Ungleichheit zwiſchen beeden Figuren auf der Medaille und in dem Kupfferſtiche. Alleine bey aller dieſer Veränderung in der Geſtalt nach den Jahren, vergeht doch nicht gäntzlich die Aehnlichkeit einer Perſon in zwey zu verſchiedener Zeit von ihr gemachten Bildern.

Fürs dritte weil Herr Krafft ſagt, daß Huſum der Geburths-Ort des Hermann Taſts geweſen, ſo kan das auf der Medaille ſtehende Bruſt-Bild denſelben nicht vorſtellen. Dann die Umſchrifft lautet:: H. T. v. HOLSTEIN. Huſum liegt nicht in dem Hertzogthum Holſtein, ſondern

in

in dem Hertzogthum Schleswig, folglich iſt Hermann Taſt ein Schleswiger und kein Holſteiner geweſen.

Zum vierdten, da Hermann Taſt die zu Coppenhagen A 1537. in 8. gedruckte Ordinationem eccleſiaſticam regnorum Daniæ & Norwegiæ, & Ducatuum Slewicenſis, Holſſatiæ, &c. als Eccleſiæ Huſumenſis Paſtor mit unterſchrieben hat, ſo würde dieſer Amts-Tittel auf der Medaille nicht weggeblieben ſeyn; wann er der H. T. v. HOLSTEIN wäre, deſſen Bildnüß darauf erſcheinet.

Endlich und zum fünfften kan ich auch nicht begreiffen, wie ſich die auf der Gegen-Seite der Medaille vorkommende Schilde für einen Paſtor von Huſum ſchicken, der nicht zu Schild und Helm gebohren iſt. Das ſonderzweiffel ſelbſt gemachte Wappen und die Umſchrifft ſiehet zwar geiſtlich gnug aus, und die dabey ſtehende Anfangs Buchſtaben des Nahmens zeigen, daß ſolches dem auf der Vorder-Seite abgebildeten H. T. zugehört habe. Die vorgebrachten Zweifels-Gründe nöthigen mich aber, dieſelben nicht von dem Hermann Taſt auszulegen. Ich wolte zwar wünſchen denjenigen ehrbaren Mann entdecken zu können, dem eigentlich dieſe Medaille zuzueignen wäre, und habe mir auch deswegen alle nur erſinnliche Mühe im nachgrübleu gegeben, ich habe aber deshalben nicht auf die geringſte Spur kommen können. Herr Krafft muß dieſe Medaille niemahls zu Geſichte bekommen haben, ſinthemahl er ſolche nicht würde vorbey gelaſſen haben, wann er dieſelbe auch hätte für ein Ehren-Gedächtnuß ſeines belobten Hermann Taſts achten können. Daß aber dieſelbe einen in damahls der Religion halben ſehr gefährl. anſcheinenden Zeiten ſehr hertzhafften, und auf die unermeßliche und allgewaltige Allmacht GOttes in getroſter Glaubens-Zuverſicht ſich ſteiffenden Evangeliſchen Mann vorſtelle, zeiget deſſen darauf befindlicher, und aus dem Liede: Wir glauben all an einen GOtt hergenommene Wahlſpruch an: Es ſteht alles in ſeiner Macht. Cyriac. Spangenberg hat in *Præfat. ad P. IV. Cith. Luth.* den Nachdruck dieſer Worte folgender maſſen angeprieſen: O welch eine ſtattliche Paſtey und Bruſtwehre wolten wir wieder die alle mit einander, ſo mit Rath und That, mit falſcher Lehre, oder mit Gewalt GOttes Wort, reine Religion, und rechtſchaffene Lehrer, Prediger und Zuhörer, beleidigen und verfolgen, jagen oder plagen, bauen, und darinnen auch wohl ſicher ſeyn, wenn wir erſtlich durch unſer ſchönes Liedlein, Wir glauben all an einen GOtt ꝛc. ein gut Fundamentlegten, in Betachtung, was dieſes für ſtarcke Worte ſind: Er will uns allzeit ernehren,

Leib

Leib und Seel auch wohl bewahren, allen Unfall will er wehren, kein Leid soll uns wiederfahren. Er sorgt für uns, hüt und wacht, es steht alles in seiner Macht. Wenn wir uns, sage ich, auf diesen Grund mit gantzem Hertzens-Vertrauen zuversichtlichen legen, wie wir gleichwohl zu thun schuldig sind ꝛc. wer solte uns etwas schaden können. Es ist ja nicht ein schlecht Ding um den Glauben, daß er nicht solte Teuffel, ich geschweige denn, trotzige Menschen, können zu Boden schlagen: Herr Krafft hat in der Lebens-Beschreibung des Hermann Tasts nicht gemeldet, daß derselbe wegen der Evangelischen Lehre in so grosse Verfolgung gerathen wäre, daß es alleine in GOttes Macht gestanden hätte, ihn aus selbiger zu erretten. Er meldet nur, daß als er A. 1522. angefangen, zu Husum das Evangelium zu predigen, so hätte ihm die Päbstliche Clerisey die Kirche versperret. Dadurch wäre er gemüssiget worden, den GOttesdienst in der Süder-Strasse daselbst in einem Privat-Hause zu verrichten, und als die Menge der Zuhörer noch grösser zugenommen, hätte er auf dem Kirchhofe, unter einer grossen Linden geprediget. Ohne Zweiffel sind ihm noch weitere grosse Hindernüsse zugestossen, die waren aber alle A. 1535. glücklich aus dem Wege geräumet und glücklich überstanden. A. 1527. hatten sich allbereit die übrigen Vicarien zu Husum mit der Gemeinde verglichen, daß sie die Messen, Vigilien, Seelmessen ꝛc. gäntzlich nachlassen solten, es wäre dann, daß sie Evangelische Messe halten wolten, doch ungezwungen: Gleichwohl solten die Vicarien und Geistlichen ihre Einkünffte die Zeit ihres Lebens behalten, die aber nachgehends den Armen solten anheim fallen.

Ew. Hochwohlgebohrn wollen mir demnach nicht übel vermercken, daß den auf der Medaille abgebildeten H. T. v. Holstein für den so belobten Hermann Tast nicht annehmen kan. Solten dieselben aber mit tüchtigen Beweißthümern deswegen versehen seyn, so will ich mich durch solche gerne eines andern überführen lassen. Jedoch bleibet diese Medaille als ein Kunststück selbiger Zeit in ihrem gebührenden Werth, und wird es Ew. Hochwohlgebohrn an Gelegenheit nicht fehlen, bald zu entdecken, was für einen wackern Glaubens-Held dieselbe vorstellet.

Die beeden Englischen Müntzen sind auch 2. schöne und rare Pfennige; Von dem grossen Nordischen Monarchen Cnut habe ich schon im ersten Theil von A. 1729. im 6. und 7. Stuck p. 41. und 49. 2. Müntzen zum Vorschein gebracht, welches ihnen entfallen seyn wird. Des K. Adelreds aber werde mich nach dero Erlaubnüß bedienen. Uber der Erforschung der dritten Müntze aber habe ich allen Verstand und

Sinnen

Sinnen angeſpannt, ſie iſt mir aber dennoch ein ſehr dunckles Rätzel geblieben. Das iſt ſattſam aus der Beyſchrifft MONETA NOVA erweißlich, daß dieſelbe von keinem hohen Alter iſt, welches auch der Wappenſchild von 4. Feldern beſtättigt. Vielleicht aber habe ich noch das Glück aus dem Davus ein Oedipus zu werden, und ein freudiges ἰὴ παιὰν anzuſtimmen.

Herrn Arnds Müntz-Buch iſt von mir ſehr werth geachtet, als ein ſehr nützliches Müntz-Werck. Die erſte Ausgabe, ſo ich davon geſehen iſt von A. 1610. in 4. mit 240. in Holtz geſchnittenen Müntz-Tafeln, ohne Anzeigung des Orts, wo es gedruckt worden iſt. Unter dem gedruckten Tittel ſtehet der p. 47. befindliche Königlich Däniſche Schaupfeunig mit den Beyworten: Matth. am 22. Cap. Wes iſt das Bild und die Uberſchrifft. Eben dieſes Werck iſt auch mit einem Tittel und Vorrede in Holländiſcher Sprache zu Leeuvarden 1631. gedruckt worden. Eben dieſe in Holtz geſchnittene Müntz-Taffeln ſind gleichermaſſen zu Hamburg in Verlegung Jürgen Wolders A. 1631. in 4to heraus gekommen. Auf dem Tittel aber ſtehen unten 2. andere Müntzen zur Zierath. Die Vorrede iſt dem Innhalt nach zwar einerley, aber in etwas verändert. So folgt auch nach derſelben eine Nachricht, was jedes Gelt für fein Silber helt von Marck, die in Bernd Arnds Buch nicht befindlich iſt. Ew. Hochwohlgebohrn dürffen daran keinen Anſtoß nehmen, daß ſie viele Thaler darinnen finden, ſo nirgends beſchrieben, und faſt gar nicht zu Geſichte kommen. Ich habe anfangs auch darüber geſtutzt, daß ich ſo viele gantz unbekannte Stücke darinnen angetroffen. Nach der Zeit aber da mir mehrere Thaler durch die Hand gegangen ſind, ſo hat ſich aller Scrupel deswegen bey mir verlohren. Es werden kaum totidem quot oſtia Nili übrig ſeyn, die mir nicht vorgekommen wären. Derjenigen aber, ſo ausgelaſſen ſind, und dahin in ſelbige Zeit gehören, iſt eine weit gröſſere Anzahl. Ich will demnach hertzlich wünſchen, daß eines guten Freunds nützliches Vorhaben möge noch glücklich zu Stande kommen, welcher alle Thaler, die nur können aufgetrieben werden nach der Jahr-Ordnung in ihren gehörigen Claſſen will ſauber und accurat in Kupffer ſtechen laſſen, alsdenn wird man mit Verwunderung die groſſen Mängel erkennen, die ſich in den bißherigen Müntz-Büchern befinden; dieſes Werck würde mehr Hochachtung, Ehr und Preiß verdienen, als die jüngſthin heraus gekommene abſcheuliche Geßneriſche Sammlung von alten Müntzen, dergleichen in den Gothiſchen Zeiten nicht ſchlimmer hätte können hervorgebracht werden. Es iſt mit den alten vortrefflichen Müntzen noch niemahls ſo übel verfahren worden, indem man dieſelbe in den greulichen Abſtichen aller ihrer Schönheit und ungemeinen Glantzes beraubet. Arnds Holtzſchnitte ſind dagegen eine von dem Apelles gemachte Helena oder Mediceiſche Venus. Was werden für garſtige Wechſel-Bälge und Mißgebuhrten noch nachkommen?

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

22. Stück den 31. May 1741.

Ein recht schöner Thaler LEOPOLD VICTOR JOSEPHUS, Grafens von WINDISCH-GRAETZ, von A. 1732.

I. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite zeiget das Gräflich Breuß-Bid in bloßen Haupte, mit einer Perrugen, im Durchschnitt, mit der rechten Geschicht Seite, aus Römischen Gepraad, mit dem umherstehenden Titel: LEOPOLD. D. G. VICT. ortinus IO. hannes. S. R. I. COMES. A. WINDISCHGRATZ.

Die Gegen-Seite enthält den Gräflichen Wappen Schild mit drey gekrönten Helmen. Der Schild ist nun vier Feldern mit einem Mittel-Schild und Herz-Schild. In ersten und vierdten rothen Feld ist ein silberner Wein-Hauer, oder Winzer-Kopf mit dem Hute, als das Stamm-Wappen von Windischgrätz. Im andern goldenen sind drey dicke schwarze Ringe, a. und 1. als das Wappen von Wolfsthal. Im dritten schwarzen mit einem silbern Schild Haupt ist ein silberner Spatten, als das Wappen der Kraquinerischen Familie. Im ersten und vierdten rothen Quartier des Mittel-Schildes ist eine silberne Kirch-Fahne

(J) mit

mit drey Rincken; im andern und dritten ſilbernen ein ſchwartzer lincker Schräg-Balcken. Im rothen Hertz-Schild iſt eine ſchräg rechts gelegte Fiſch-Gräte. Der Mittel und Hertz-Schild iſt das Gradneriſche Wappen. Der mittelſte gekrönte Helm mit dem drey rothen Strauß-Federn, und der davor quer gelegten Fiſch-Gräte iſt der Gradneriſche, der zur rechten der Windiſchgrätziſche, und der zur lincken mit der rundten goldnen Tafel, auf welcher ſechs in dem Kreyß geſtellte goldne dicke Ringe, der Wolffsthaliſche. Das Schild halten zwey Wölffe. Umher wird der Tittel alſo fortgeſetzt: S.acræ C.æſareæ M.ajeſtatis. CONS.iliarius. STATVS. INT.imus. & HÆRED itarius. PER. STYR.iam. SVP.eriorem. STAB. uli. PRÆFECTVS. 1732. Der gantze Tittel lautet zu Teutſch alſo: Leopold Victorin Johann, des Heil. Römiſchen Reichs Graf von Windiſchgrätz, Kayſerlicher Majeſtät Geheimer Rath, und Erb-Stallmeiſter in Ober Steyermarck.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer hochanſehnliche Kayſerliche Staats-Miniſter, Leopold Johannes Victorinus, Graf von Windiſchgrätz, iſt in die preißwürdigen Fußſtapffen ſeines um das Teutſche Reich und das Ertz-Hauß Oeſterreich ſo hochverdienten Herrn Vatters getretten. Er iſt gebohren A. 1686. den 25. Sept. ward A. 1717. Reichs Hof-rath, A. 1720. Kayſerl. Geſandte bey den General-Staaten der vereinigten Niederlande, A. 1722. Gevollmächtigter bey dem Congreß zu Cambray, und würcklicher Geheimer Rath, auch A. 1727. zum andern Congreß als Bottſchaffter ernennet, und A. 1739. Ritter des goldnen Blüeß. Bey ſeinem Auffenthalt zu Cambray ließ er artige ſilberne Spiel-marqven in Größe eines Frantzöſiſchen Guldens prägen, auf deren erſter Seite iſt ein behelmtes Wappen mit den Schildhalten. Auf der andern Seite ſiehet man einen Blumen-Krug, darauf vier Hertzen, aus welchen vier in einander geſchrenckte Palm-Zweige hervorwachſen, mit der Beyſchrifft: CONSILIA PACIS CONCORDIA FIRMAT. d. i. die Friedens Anſchläge beſieget die Einigkeit. Im Abſchnitt ſtehet: CAMBRACI 1722. Er hat ſich A. 1714. den 16. Aug. mit Maria Erneſtina Louiſe, Gräfin von Straſoldo, vermählet. Von ihren Kindern ſind noch am Leben Gr. Leopold, gebohren zu Wien A. 1718. den 15. Nov. und Gr. Carl Joſeph, geb. 19. Martii A. 1727.

Deßelben hochgeprieſener Vatter iſt geweſen Gottlieb, Freyherr, und nachgehends Graf von Windiſch-Grätz, Kayſerl. Cämmerer, und würcklich geheimter Rath, Reichs-Vicecantzler und Ritter des goldnen Blüeß. Welcher gebohren A. 1630. den 13/23. Mertz, und geſtorben iſt A. 1695. den 15/25. December. Es hat derſelbe viele anſehnliche Geſandſchafften an Königl. Churfürſtl. und Fürſtl. Höfen, bey der Republic Holland, und den Reichs Creyſſen glücklich verrichtet. Er wurde auch A 1683. weil der Kayſerl. Principal-Commiſſarius auf dem Reichstag zu Regenſpurg Marquard, Biſchoff zu Eichſtätt, wegen hohen und ſchwächlichen Alters, dieſem hohen Amte alleine nicht gnugſam mehr vorſtehen konte, zum Kayſerl. Mit-Principal Repräſentanten erkläret. Es wolten ihn aber die Stände dafür nicht annehmen, weil derſelbe kein Reichsſtand, ſondern ein dem Ertzhauß Oeſterreich allein verpflichteter Miniſter wäre, das Herkommen aber erfordere, daß der Kayſerl. Principal-Commiſſarius ein Reichs-Fürſt, und alſo nicht allein dem Kayſer,

ſer, ſondern auch dem Reiche verpflichtet ſeyn müſte. Es wurde zwar zum Temperament vorgeſchlagen, man ſolte in den übergebenen Reichs-Tags-Sachen indefinite die hochanſehnliche Kayſerliche *Commiſſion* nennen; aber auch dieſes wolte nicht durchgehends bewilliget werden, dahero derſelbe nach den Kayſerl. Hof wieder zurück beruffen ward. A. 1682. den 29. November erhub ihn ſamt ſeinem gantzen Geſchlechte der Kayſer in dem Reichs-Grafen Stand. Er ſuchte hierauf die Aufnahme in des Fränckiſchen Creyſes Gräfliches Collegium, mit dem Erbiethen, ſich dieſes Collegii Statuten und Herkommen gleichförmig zu erzeigen, und als ein getreues Mitglied deſſen nicht nur in Commodis und Paſſibus utilibus bey demſelben zu halten, ſondern auch in oneribus mit einem ergiebigen Quanto ad Caſſam ordinariam zu concurriren, vornemlich aber des nächſtens mit unmittelbahren Reichs-Gütern ſich zu verſehen, und erhielte auch deswegen A. 1684. den 28. Januarii ein gewieriges Decret, worauf die würckliche Einführung A. 1685. erfolgete. Als ſich nachgehends ein Streit wegen des Vorgangs in dieſem Grafen-Collegio zwiſchen dem Grafen von Windiſch-Grätz und dem Grafen von Roſenberg erhub, dieweil Graf Wolfgang Andreas von Roſenberg allſchon A. 1683. den 31. Julii 8. Auguſti ein würckliches Receptions-Decret in gedachtes Grafen-Collegium auch erhalten hatte, da deſſelben Einführung aber erſt A. 1689 und alſo weit ſpäther erfolget war, ſo iſt dem Grafen von Roſenberg die Stelle nach Windiſch-Grätz angewieſen, und iſt auch dieſe Ordnung bey dem Ausruffen in den Berathſchlagungen auf den Grafen-Tagen beſtändig beobachtet, ingleichen in dem Gräfl. Collegial-Siegel das Windiſchgrätziſche Wappen dem Roſenbergiſchen vorgeſetzet worden.

Es hat ſich derſelbe dreymahl vermählet. Das erſtemahl A. 1662. den 28. October mit Amalia Margaretha, einer Tochter Johann Wolffarts, Graf von Brederode, und Wittwe Albrecht Heinrichs Gr. von Slavata, welche gebohren A. 1630. und ohne Kinder geſtorben iſt A. 1664. den 14. Aug. Zum andernmahl A. 1665. den 11. April mit Maria Eleonora, einer Tochter Joachim Ernſts Grafens zu Oettingen, und Annen Sophien gebohrner Pfaltz-Gräfin bey Rhein, deſſen dritte Gemahlin, welche gebohren war A. 1649. den 14. Julii, und ſtarb im Kindbette A. 1681. d. 10. April. Bey dieſer andern Vermählung gab ſich ein Genealogiſte die Mühe, in einer auf 4. Bogen gedruckten Schrifft in Folio die Windiſchgrätziſch-Brederod-Oettingiſche Stamm-Verwandnüß vorzuſtellen, welchergeſtalt nehmlich von Burggraf Johann von Nürnberg Graf Gottlieb von Windiſch-Grätz und deſſen erſte und andre Gemahlin in gleichen Graden und Linien durch viele andere Churfürſtliche, Fürſtliche und Gräfliche Häuſer herſtammen; und zwar ermeldter Graf von ernannten Burggraf, Johanns Tochter Eliſabeth, Grafen Ulrichs zu Schaunberg Gemahlin; wie auch die erſte und andere Gemahlin von dieſes Burggrafens Sohns, Friedrichs, an den Pfaltz-Grafen bey Rhein und Röm. Kayſer Ruprecht vermählten Tochter Eliſabeth, und zwar die erſte Gemahlin von deſſelben Sohn, Pfaltz-Graf Otten zu Moßbach, und die andere Gemahlin, von deſſelben andern Sohn Pfaltz-Graf Stephan zu Zweybrücken. Dieſe merckwürdige Abſtammung iſt aus folgenden Entwurff in ihrer Ordnung deutlicher zu erſehen:

Johann III. Burggraf zu Nürnberg † 1358.

Friedrich VI. Burggraf zu Nürnberg † 1398.

Elisabeth, Gem. Pfaltz-Gr. Ruprechts bey Rhein, nachmahls Röm. Kayſers. A. 1360.

Stephan Pfaltzgr. bey Rhein zu Simmern und Zweybrücken. † 1459.

Otto Pfaltzgr. bey Rhein zu Moßbach † 1461.

Ludwig Pfaltzgr. zu Zweybücken. † 1489.

Amalia Gem. Philipps Gr. zu Reineck.

Alexander Pfaltzgr. bey Rhein. † 1514.

Georg Graf zu Schaunberg.

Ludwig Pfaltzgr. bey Rhein. † 1532.

Anna Gräfin von Schaunberg. Gem. Erasmus Herrns von Stahrenberg.

Wolffgang Pfaltz-Gr. bey Rhein. † 1569.

Anna Herrin von Stahrenberg Gem. Georg Sigism. Freyherr von Dietrichſtein.

Philipp Ludwig Pfaltzgr. zu Neuburg. † 1614.

Regina Freyin von Dietrichſtein Gem. Andreas Freyherr von Windiſch-Grätz.

Auguſt Pfaltzgr. zu Sultzbach. † 1632.

Barthel, Freyherr von Windiſch-Grätz.

Anna Sophia Gem. Joachim Ernſt Graf zu Oettingen † 1647.

Gottlieb Graf von Windiſch-Grätz.

Maria Eleonora Gr. von Oettingen zweyte Gemahl. Gottliebs Grafen von Windiſch-Grätz.

Elisabeth Gem. Gr. Ulrichs von Schaunberg. 1359.

Ulrich Gr. von Schaunberg.

Johann Gr. von Schaunberg.

Ulrich Gr. von Schaunberg.

Dorothea Gr. von Reineck Gem. Ludwig Landgr. zu Leuchtenberg.

Johann Landgr. zu Leuchtenberg.

Georg Landgr. zu Lüchtenberg.

Elisabeth Landgr. zu Leuchtenberg. Gem. Johannis Gr. von Naſſau Dillenburg

Johann Gr. von Naſſau Dillenb.

Anna Gr. von Naſſau-Dillenburg. Gem. Johann Wolffarts Gr. von Brederode.

Amalia Margaretha Gr. von Brederode erſte Gem. Gottliebs Gr. von Windiſchgrätz.

Da nun auch eben dieſer Genealogiſte ferner in einer dabey geſetzten Stamm-Tafel angezeiget, welcher maſſen ermeldter Burggraf Johann III. zu Nürnberg und deſſen Gemahlin Eliſabeth, Gr. von Henneberg 1) von zwölff Röm. Kayſern aus den Carolingiſchen, Sächſiſchen, Fränckiſchen, Schwäbiſchen, Holländiſchen und Habſpurgiſchen Geſchlechten, 2) von 15. Königen, ſo in Teutſchland, Franckreich, Burgund, Caſtilien, Engelland, Dännemarck und Hungarn regieret, 3) von unterſchiedl. alten Chur- und Fürſtl. Häuſern, vornemlich von den vier Chur-Sächſiſchen, als I den Billingiſchen, II. Welphiſchen, III. Alt-Sachſen-Lauenburgiſchen, und IV. dem Margräfl. Meißniſchen, herſtammen, ſo iſt ſeiner Meinung nach die Abkunfft Gr. Gottliebs von Windiſch-Grätz aus dem Carolingiſchen Stamm richtig erwieſen und ausgemacht. Es iſt dieſes aber eine recht lächerliche Genealogiſche Windmacherey und gantz ungegründetes Geſchwätze, womit die Genealogiſten aus Schmeicheley groſſen Herrn eine blaue Dunſte vor die Augen zu machen pflegen. Dieſer zur leeren Einbildung verleidende Mißbrauch der ſonſt ſo edlen und nutzlichen Genealogiſchen Wiſſenſchafft ſetzet ſie faſt mit der gleichermaſſen öffters übel angewendeten vortrefflichen Poeſie in eine Gleichheit, und ſchwächet den Werth und das Anſehen derſelben gar ſehr. Aber einige groſſe Herren wollen auf dergleichen Art bedienet ſeyn, obgleich dadurch ihrer Größe keine Spanne in den Augen der Verſtändigen würcklich zugeſetzet wird, welche gar leicht ſehen, daß ſolche nur eine Weile auf Steltzen gehet.

Die Grafen von Schaumberg, mittelſt welcher die Verbindung Gr. Gottliebs von Windiſch-Grätz mit gedachten Burggrafen Hanſen zu Nürnberg hergeleitet wird, führten ihren Nahmen von der im Hausruck Viertel des Landes Oeſterreich ob der Enß ohnweit der Donau drey Meilen oberhalb Lintz bey Efferding gelegenen hohen Berg-Veſte Schaumberg, wozu ein ſehr weitläufftiges Gebieth gehörte, das ſich von der Bayriſchen Gräntze anfieng, längſt der Donau hinab, biß an Lintz erſtreckte, und nebſt Peürbach, Stauff, Aſchach, Efferting, Neühauß, Viechtenſtein, Haybach, Ober, und Nieder-Weeſen, Weidenholtz und Mißelbach faſt das gantze Dönau-Thal, nebſt noch mehr andern Herſchafften und Gütern, als Cammer, Franckenburg, Atterſee, Wildeneck, ꝛc. in ſich begriffe, auch vormahls eine unmittelbahre Reichs-Grafſchafft war, biß Hertzog Albrecht der III. von Oeſterreich mit dem Zopff, Graf Heinrichen zu Schaunberg A. 1380. durch eine lange Belagerung des Schloſſes Schaunberg, nöthigte nach einen durch Vermittelung der Herzoge in

Bayern getroffenen Vergleich ſeine Schlöſſer Schaunberg, Stauff, Neühauß und Efferding von ihm zu Lehn zu empfangen. In der Reichs-Matricul er ward noch A. 1548. mit 6. Mann zu Roß und 26. Mann zu Fuß angeſetzet, welcher Beytrag unter den Oeſterreichiſchen Anſchlag gezogen worden iſt. Die Grafen von Schaunberg ſind mit den Grafen von Julbach eines Geſchlechts, kommen in bewährten Briefſchafften ſchon A. 1160. vor, erlangten A. 1442. das Erb-Obriſt Land Marſchall Ambt im Steyer, und A. 1525. in Nieder-Oeſterreich, und ſtarben A. 1559. mit Graf Wolfgangen gäntzlich aus. Der gröſte Theil der Schaunbergiſchen Herrſchafften und Güter iſt an das Stahrenbergiſche Hauß gefallen, dieweil Eraſmus, Herr von Stahrenberg, zur erſten Gemahlin hatte Georg Gr. von Schaunbergs Tochter, Anna, welche ihr ermeldter Bruder Gr. Wolfgang zur Erbin einſetzte. Sie hatte auch dieſen anſehnlichen Anfall der Güter für ihre 18. Kinder als 11. Söhne und 7. Töchter nöthig; Es wurden zwar einige Herrſchafften als verfallene Lehen von den Landes Herrn anſprüchig gemacht. Ihre Söhne aber erhielten, vermög des zwiſchen K. Maximilian II. A. 1573. den 10. Aug. errichteten Vergleich Efferring, Stauff, Mauth, Aſcha, Peürbach, Erlach, wurden auch mit der Grafſchafft Schaunberg A. 1583. von K. Rudolfen belehnt. Dieſer Eraſmus iſt der Stamm-Vatter aller jetztlebenden Grafen von Stahrenberg. Vid. Hund im Beyeriſchen Stammen-Buch *P. I. p.* 96. - 99. Gr. Wurmbrand in *Collectan. Auſtriac. p.* 226. *& in Comment. de Official. Auſtr. cap. IV. p.* 289. *&* 292. Freyherr von Hoheneck in der Genealogie der Herren Stände in Oeſt. ob der Enß *P. II. p.* 226. *& p.* 592.

Die Genealogiſche Ableitung Gr. Gottliebs von Windiſch-Grätz durch die ſo anſehnlichen alten Grafen von Schaunberg von den Reichsfürſtlichen Burggrafen von Nürnberg, hat mich gantz von demſelben in einen genealogiſchen, jedoch nicht unangenehm und gantz unnützlichen Irrgarten, abgeführet. Ich wende mich aber wieder zu demſelben zurücke, und melde ferner, daß Er A. 1682. Maria Thereſia, Wolfgang Ludolfs Gr. von Saurau Tochter zur dritten Gemahlin ſich beygelegt habe, welche A. 1713. den 7. Octob. geſtorben iſt.

Der älteſte Sohn aus der andern Ehe iſt Gr. **Ernſt Friedrich** geweſen, welcher A. 1670. gebohren iſt, und ſeine unwanckelbahre Treue, und Ergebenheit gegen das Teutſche Reich und das Ertz Hauß Oeſterreich die gantze Zeit ſeines Lebens nicht weniger am Tag gelegt hat, als ſein hochgeprieſener Vatter. Er ward erſtlich A. 1694 den 30. Mart.

Kayſerl.

Kayſerl. Reichs Hofrath und Cämmerer, verrichtete viele hochwichtige Kayſerliche Geſandſchafften an Königl. Churfürſtliche und Fürſtliche Höfe, ſtand auch von A. 1703. biß 1705. als erſter Oeſterreichiſcher Geſandte bey der Reichs-Verſamlung zu Regenſpurg, ward ferner A. 1700. den 5. Martii Ritter des goldnen Vlüeßes, A. 1702. Kayſerl. Geheimber Rath, folgends A. 1705. Conſerential Miniſter, und erſter Königl. Chur-Böhmiſcher Geſandte bey dem Kayſerl. Wahltag zu Franckfurth A 1711. Endlich wegen ſeines groſſen Juſtitz Eiffers. A. 1714. den 15. Januarii dem Kayſerl. Reichs Hoffrath zum Präſidenten vorgeſtellet, und verließ dieſes zeitliche A. 1714. den 18. Januarii. Seine erſte Gemahlin war A. 1695. Maria Thereſia, Ferdinand, Wilhelms Gr. von Slawata, und Maria Renata Gr. von Nachod Tochter, und Johann Ernſt Freyherrens von Fünff Kirchen Wittwe, welche der Tod von ihm trennete A. 1699. den 28. April. Zur andern Gemahlin erwählte er ſich Thereſia Roſalia, Gr. von Rottal, Johann Joſephs Graf von Fünf Kirchen Wittwe. Die erſte Ehe iſt unfruchtbar geweſen, und die Kinder aus der andern ſind jung geſtorben.

Von der Windiſch Grätziſchen Familie kan nichts rühmlichers angeführt werden, als was K. Ferdinand I. von derſelben geſagt hat, als er A. 1551. den 7. Junii Eraſmuſen, ſeinen ſeinen Regiments-Rath der Nieder-Oeſterreichiſchen Lande, Pangrätzen, Sebaſtian und Jacoben von Windiſch-Grätz, Gebrüder und Vettern, als Nachfolger ihrer Vor-Eltern Fußſtapffen, und alle ihre ehlige Leibes-Erben, Mann und Frauen Perſonen, und derſelben Erbens-Erben, für und für in ewige Zeit, in der Freyherren und Freyfrauen Stand gnädiglich erhebt, und ihnen den Nahmen und Tittul von Windiſch-Grätz, Freyherren zu Waldſtein und im Tall gegeben hat, deſſen Gnaden-Brief ſich alſo anhebt;

„Wann wir nun durch glaubwürdige Erinnerung in Erfahrung kommen, „daß der Namen, Stamm, und Geſchlecht von Windiſch-Grätz, von etlich „hundert Jahren, ſeinen ehelichen, adelichen, ritterlichen und löblichen Stand „hergebracht; und der älteſten Geſchlecht in unſern Fürſtenthum Steyer eines „iſt, welches Geſchlecht ſich weiland unſer Vorfahren, Röm. Kayſern, Königen, „und Ertzhertzogen zu Oſterreich, löbl. Gedächtnus, je und allewege zu Friedens- „und Kriegs-Zeiten, ungeſpart Leibs, Vermögens, Guts und Bluts, in anſehnlichen Aemtern gehorſamlich und gutwillig gebrauchen laſſen; wie dann ſolches „alles aus allerley Brieflichen Urkunden, ihren Begräbnüſſen und alten Monumentis vonvierhundert Jahren her glaubwürdig abgenommen und verſtanden „werden mag.

Die Windiſch Grätzer ſind ihren Urſprung nach aus Steyermarck, und haben ſich von dar nach Oeſterreich gezogen. Sie haben ihr altes Erbbegräbnüß in dem Muhr-Kloſter Barfüßer Ordens zu Grätz gehabt, woſelbſt nach Ausſage der Grabſchrifft der A. 1307. d. 15 May verſchiedene Friedrich Windiſch-Grätz, der in einem Schenckungs Brief des Kl. Sittichs A. 1274. als Zeuge vorkommt. Es iſt auch noch ein Lehnbrief de d. Grätz 1310. des nächſten Erichtag vor Pfingſten darinne Herzog Friedrich zu Oeſterreich Conraden den Windiſch Grätzer, und ſeiner Hauß Frauen Adelheit, und ihren Erben von demſelben erkauffte und ihm aufgegebene zehen Marck Goldes in dem Dorff zu Mutſchen hinwieder zur rechten Lehn ewiglich geliehen hat.

Oberwehnte beede Brüder Erasmus und Pancratz von Windiſch-Grätz haben auch A. 1565. d. 27. Junii das Erb-Stallmeiſter Amt in Steyer an ihre Familie gebracht.

1. Adolf Friedrich Graf von Schack, geb. 1815, gest. 1894
2. Graf Wilhelm Friedrich Schack, geb. 1784, gest. 1865
3. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1750, gest. 1825
4. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1719, gest. 1795
5. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1685, gest. 1750
6. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1650, gest. 1719
7. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1615, gest. 1685
8. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1580, gest. 1650
9. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1545, gest. 1615
10. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1510, gest. 1580
11. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1475, gest. 1545
12. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1440, gest. 1510
13. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1405, gest. 1475
14. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1370, gest. 1440
15. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1335, gest. 1405
16. Graf Friedrich Wilhelm Schack, geb. 1300, gest. 1370

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
23. Stück den 7. Junii 1741.

Der erſte gemeinſchafftliche Churfürſtlich Bayeriſche und Pfälziſche Vicariats-Thaler, von A. 1740.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Vorder-Seite zeiget die nebeneinander geſetzten geharniſchten Bruſtbilder mit umgeſchlagenen Gewand, der beeden Churfürſten zu Bayern und zu Pfaltz, mit dem umherſtehenden Tittul: D: G: CAR.olus, ALB.ertus & CAR.olus, PHIL.ippus. S: R: I: ELECTORES EIUSQ:

Die Gegen-Seite enthält den zweyköpffigen Röm. Teutſchen Reichs-Adler, mit den auf der Bruſt befindlichen und von dem Churhut bedeckten Wappen-Schilden hochermeldter beeder Churfürſten, welche mit dem Hals-Ketten der Ritterlichen Orden des goldnen Vlüeßes und St. Georgii Defenſorum immaculatæ conceptionis B. M. V. umgeben ſind.

Im Umkreyß wird der auf der Vorder-Seite angefangene Tittel also fortgesetzet: IN PART.ibus RHENI SVEV.iæ ET IVR.is FRANCON.ici VICARII. 1740. d. i. Von GOttes Gnaden Carl Albrecht, und Carl Philipp, des Heil. Röm. Reichs Churfürsten, und deßelben in den Landen des Rheins, Schwaben, und Fränckischen Rechtens *Vicarii*.

2. Historische Erklärung.

Die Kummervolle Besorgnüß aller wohlgesinneten und Friede und Ruhe liebenden Teutschen Patrioten, wegen der, nach erfolgter Erledigung des Röm. Teutschen Reichs, durch den unverhofften Todes-Fall Kayser Carls VI. und mit demselben verknüpfften gäntzlichem Abgang des Ertz-Hertzogl. Oesterreichischen Manns-Stamm, vermuthlich hervorbrechenden mannigfaltigen schwehren Wiederwärtigkeiten, und daraus entstehender gefährlichen Zerrüttung des werthen Vatterlands, hat sich auch mit insonderheit auf die Verwaltung des Vicariats in den Landen des Rheins, Schwaben und Fränckischen Rechtens erstrecket, dieweil noch in jedermans Andencken ruhet, was für grosse Zwistigkeiten von Zeit des geschlossenen Westphälischen Friedens, sich zwischen beeden Durchlauchtigsten Churhäusern zu Bayern und Pfaltz, so gleich bey Ableiben K. Ferdinands III. wegen gedachter Reichs-Verwesung, ereignet haben, wie damahls bey diesem erledigten Oberhaupts-Fall Chur-Bayern des Reichs-Vicariats privative eines gleichen und des nehmlichen auch sich Chur-Pfaltz, berechtiget zu seyn geachtet, und darüber jedes Chur-Hauß sich in würckliche Ubung des Vicariats-Gerichts, nicht ohne öffentliche ausgebrochene Mißhelligkeiten, gesetzet hat, davon das 12. und 13. Stück im andern Theil dieser Histor. Müntz-Belustigung von A. 1730 p. 89-104. mit mehrern nachgelesen werden kan. Alleine man hat auch von dieser Bekümmernüß aus dem Horatius sagen können:

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit DEVS
Ridetque, si mortalis ultra
Fas trepidat

Denn obwohl immittelst auf der von beeden hohen Chur-Häusern zu einer beständigen Vergleichung solcher Vicariats-Irrungen zu Ulm A. 1673. beliebten Zusammenkunfft ihrer abgeordneten Räthe dieses hochwichtige Werck, aus verschiedenen unterloffenen Ursachen, nicht

nicht war ausgemachet worden, ſo haben ſich doch dieſelben nachgehends, in Erwegung der ſo nahen Verwandſchafft ihrer von einem Stamm-Vatter dem A. 1294. verſtorbenen Churfürſt Ludwigen dem ernſthafften, Hertzogen in Bayern, abſproſſenden Häuſer, wie auch zu Abſchneidung fernerer ſchädlicher Zwiſtigkeit, zu Einführ- und Beybehaltung beſtändigen guten und freundſchafftlichen Vernehmens, und endlich zu Beförderung der Ruhe und des gemeinen Beſten im Reiche, bey den zwiſchen ihnen A. 1724. den 25. May zu München und Manheim errichteten Haus-Unions-Tractat, auch gedachter Reichs Verweſung und Vicariats halber für ſich, ihre Chur-Erben und Nachkommen, auf ein beſtändig und ewiges feſt und unwiederrufflich, an eben ſelbigen Tage wohl bedächtlich nachfolgender Geſtalt verglichen und vereiniget:

1) Solle hinführo und zu ewigen Zeiten die Reichs-Verweſung und Vicariat von beeden Chur-Häuſern gemeinſchafftlich unter beyden Nahmen geführet werden, alſo, daß auf deſſen begebenen Fall

2) Von Chur-Bayern zu einem Vicariats-Präſidenten eine ſolche qualificirte Perſon, Grafen- oder Herren-Standes, welche weder Chur-Bayern, noch Chur-Pfaltz, mit Raths-Dienſts- und Lehn Pflichten, oder ſonſt in einige andere Wege vorhero unterworffen und zugethan, ſondern ein unmittelbahr Reichs-Glied ſey, ernennet, und alsdann an Chur-Bayern und Chur-Pfaltz für einen gemeinſamen Vicariats-Präſidenten verpflichtet werden, und derſelbe auch ſolches Vicariats-Präſidenten Amt in beyden Nahmen vertretten ſolle.

3) Hat Chur-Bayern zu Beſetzung gedachten Vicariats-Gerichts drey, und Chur-Pfaltz drey andere auch, ſo wohl in publico als privato Jure wohl erfahrne und taugliche Subjecta zu Aſſeſſoren zu benahmſen und aufzuſtellen, welche ſämtlich, gleich dem Präſidenten, an Chur-Bayern und Pfaltz, nach dem am Ende dieſes Tractats beygelegten Formular, gemeinſchafftlich zu verpflichten ſeyn; Wohingegen

4) Von Chur-Pfaltz dem erſten oder älteſten aus den von ihnen benahmten dreyen Aſſeſſoren der Tittel eines Cantzlers gegeben werden ſolle, welcher in denen Berathſchlagungen die erſte Stimme führen, auch auſſer Raths, und ſonſten in publicis, gleich nach den Präſidenten, den Vorgang vor allen andern Beyſitzern haben, jedoch, daß im Rath die Umfrage in der hernachfolgenden Ordnung, dem Präſidenten gebühren ſolle. Nachdem aber

5) Leichtlich geſchehen könne, daß der Präſident oder der Cantzler, Unpäßlichkeit oder anderer erheblichen Verhinderungen halber, dem Rathe nicht beywohnen könten, und es etwann nur um ein oder zwey Tage zu thun wäre, ſo ſolle ſolchen Falls die Direction und Umfrag um vielmehr zu befördern, als Aufhaltung der Conſultation, dem gemeinen Vicariats-Cantzler verſtattet, das erſte Votum aber von dem Aelteſten aus denen, von Chur-Bayern ernannten Räthen geführet, und dem Cantzler mit ſeiner Stimme, wenn gleiche Stimmen vorhanden wären, den Ausſchlag zu geben zugelaſſen ſeyn, dem Präſidenten jedoch nichts deſtoweniger von allen deme, was in dem Rath vorkommen und geſchloſſen worden, Nachricht, dieſe auch dem Cantzler, da er ſolcher Weiſe abweſend wäre, ertheilet, und in ſolchem Fall deſſen Stelle durch den nächſten Chur-Pfältziſchen älteſten Aſſeſſoren verſehen, hingegen im Amt, weder nemlich des Präſidenten oder Cantzlers kurtzen Abſeyn, keine wichtige Sachen, wo nicht Gefahr im Verzug, ſondern Sachen, ſo noch in Proceß lauffen, vorgenommen werden. Im Fall aber

6) Des Präſidentens oder Cantzlers Unpäßlichkeit, oder auswärtige Verhinderung länger dauren, mithin das Vicariats-Gericht dadurch nicht beſetzet ſeyn würde, ſo ſolle, zu Vermeidung deſſen, Chur-Bayern frey ſtehen, biß zu des Präſidentens Wiedergeneſung, und ſo lange als derſelbe ohngehindert anderer Verrichtung zu præſidiren nicht vermag, einen Vice Präſidenten, unter oberwehnter Beſchaffenheit anzuſtellen, wie dann auf ſolche Weiſe in gedachten Fall Chur-Pfaltz einen Vice-Cantzler anzuordnen hätte.

Der 7te und 8te Artickel handelt ferner von Erſetzung und Beſtellung des Präſidenten, Cantzlers und Aſſeſſoren, auf noch etliche Fälle, welche hier anzuführen, zu weitläufftig iſt.

9) Solle der Präſident und Cantzler das Vicariats-Inſiegel in gleicher Verwahrung und Sperre gemeinſchafftlich haben, daß ſolches in einer abſonderlichen Küſten von 2. Schlöſſern, davon dem Präſidenten und dem Cantzler, jedem ein ſonderbahrer Schlüſſel zuzuſtellen, in der Rathſtuben aufbehalten, die Regiſtratur und Archiv aber 2. Secretarien anvertrauet werden, davon einer von Chur-Bayern, der andere von Chur-Pfaltz, ernennet, jedoch von beyden in gleiche Pflicht genommen werden, und ſollen zu ſolcher Regiſtratur und Archiv beyde

gleich-

gleichfalls verschiedene Schlüssel haben, damit keiner ohne den andern darein kommen könne, massen sie absonderlich darauf zu verpflichten, ohne des Präsidentens und Cantzlers Vorwissen und Willen, nichts daraus zu nehmen, und weder den Assessoren, noch andern ab- und hinaus zu geben, oder mitzutheilen.

10) Sollen nicht allein die von den Secretarien aufgesetzte Raths-Schlüsse und Concepten in gesamten Rath, (deren keiner gültig sey, wenn nicht von beyderseits, nehmlich Chur-Bayrisch- und Chur-Pfältzischen Assessoren darinnen und gegenwärtig wären) abgelesen und übersehen, und was dabey zu erinnern, oder zu ändern, dieses allda in pleno vorgenommen, auch wer bey Revidirung solcher Concepte gesessen, auf selbigen vorgemercket, sondern auch alle übergebende Memorialien oder Supplicationes nur im Rath angenommen, und von denen beeden Secretarien nach dem neuen Calender præsentiret, dem Präsidenten vorgeleget, und in der Ordnung, wie sie eingereichet worden, vorgetragen, und darüber berathschlaget werden, es wäre dann, daß einige Sachen, so eine Gefahr, wegen des Verzugs, ob sich haben, anderen vorzuziehen seyn möchten, derentwegen der Präsident und Cantzler sich untereinander zu unterreden, und zu vergleichen hätten.

11) Die Original-Expeditiones sollen nur von beederseits Vicariats-Secretarien, als wegen Chur-Bayern zur rechten, und wegen Chur-Pfaltz zur lincken Hand, unterschrieben, und zu Ende der Decreten, und dergleichen in Judicialibus Vicariats-Gericht, in Gratialibus aber Vicariats-Cantzley gesetzt, und das gemeinsame Insiegel darunter vorgedruckt, auch die Session der Vicariats-Räthe dahin eingerichtet werden, daß die Chur-Bayrische und die Chur-Pfältzische in der Ordnung, nach dem diesen Tractat sub Lit. C. beygefügten Schemate nacheinander beysammen sitzen, für die Secretarien aber ein runder Tisch gebraucht werde. Immassen dann auch die Umfrage alternative zu halten, dergestalten, daß nach dem Cantzler ein von Chur-Bayern ernannter, dann ein Chur-Pfältzischer, und also fort an in der Ordnung einer um den andern gefragt, auch nach vollendeter Umfrage der nach den mehrern Stimmen gemachte Schluß ausgesprochen werde.

12) Solten die mehrern Stimmen nicht heraus kommen, solte der Präsident, oder der seine Stelle verwaltet, durch seine Stimme den Ausschlag geben.

Der 13 und 14 Articul enthält eine Verordnung wegen Verfassung der schrifftlichen Relationen, und der von den Secretarien Wechselsweise zu führenden Protocollen.

15) Neben den Secretarien sollen ferners 4. Cantzellisten, von Chur-Bayern 2. und von Chur-Pfaltz 2. aufgestellet, jedoch ebenfalls in gemeinsamme Pflicht genommen werden.

16 Beyde Secretarien ſollen zugleich die Taxator-Stelle vertreten, alle expedirte Sache nach der Reichs-Hoffraths-Tax-Ordnung taxiren, und die Tax-Gelder alle zuſammen in eine Büchſe legen, und ordentlich verrechnen.

17) Zu Bezahlung der Salarien auf gleiche und gemeinſchafftliche Koſten, ſolle eine gewiſſe Summe Geldes zuſammen getragen, und beyden Secretarien auf ihre Verrechnung anvertrauet, jedoch hierzu auch die eingehende Cantzley-Tax-Gelder angewendet, zur Beſoldung aber dem Präſidenten Monatlich 600. fl. dem Cantzler 400. jedem Aſſeſſori 300. dann einem Secretario 150. dem Regiſtratori 100. und einem jeden Cantzelliſten 50. fl. entrichtet werden.

18) Das Vicariats-Conſilium ſoll weder in Chur-Bayriſch, noch Chur-Pfältziſchen Landen, oder einigen Ihnen ſonſt angehörigen Orten, ſondern im dritten Orte angeſtellet und gehalten werden, darzu man ſo gleich die Reichs-Stadt Augſpurg erkieſet hat.

Der 19. 20. und 21. Articul handelt von der Einrichtung des gemeinſchafftlichen Vicariats-Tittel und Siegel, und deſſen Gebrauch an dem Cammer-Gericht zu Wetzlar.

22) Weil die Reichs-Vicariats-Original Acten nach deſſen Endigung jederzeit nach dem Kayſerlichen Hof geſchickt worden, hingegen beyden gemeinſamen Vicariis daran gelegen, daß ſie von ſelbigen zu aller Zeit informiret ſeyn können, ſo hätten Präſident und Cantzler zu verfügen, daß dieſelben alle correct in duplo abgeſchrieben, und davon bey Auseinander-Tretung des Gerichts jedem Churfürſtlichen Hauſe, ein vollkommenes Exemplar in deſſen Archiv ausgelieffert werde.

Dabey ward allein vorbehalten, daß in dem Fall ein oder anders dieſer Churfürſtlichen Häuſer von der Römiſch-Catholiſchen, zu einer andern Religion tretten, ſo dann auch dieſer Tractat wieder aufgehebt, und einem jedem Churfürſten ſein Recht gleichwohlen vorbehalten ſeyn ſolle.

Dieſem Vergleiche gemäß, ward von hochgedachten beeden Churfürſten nach erfolgten Hintritt K. Carls VI. durch ein den 30. Octobris 1740. gegebenes offenes Ausſchreiben zu jedermäniglichs Kund- und Wiſſenſchafft gebracht, daß dieſelben, vermög ausdrücklicher Verordnung der goldnen Bulle, Münſter- und Oßnabrückiſchen Friedens, Kayſerlicher und Königlicher Confirmationen, Privilegien und Obſervantz, die Proviſion, Verwaltung, und Vicariat des H. Römiſchen Reichs in denen Landen des Rheins, Schwaben und Fränckiſchen Rechtens, nach Anleitung des zwiſchen ihnen deswegen errichteten Vergleichs, gemeinſchafftlich unternommen, und zu ſolchem Ende ihr Vicariats-Hofgericht für dermahlen in der Reichs-Stadt Augſpurg angeordnet und niedergeſetzt hätten. Begehrten demnach, daß die Reichs-Stände ſich alles friedlichen und ruhigen Weſens befleiſſen, keiner den andern mit Gewaltthaten zu beſchweren, ſondern vielmehr, da je eines oder andern Orts Mißhelligkeiten, Anſtand und Streit entſtehen wollten, deren Erörterung als ſichs gebührte, bey ihnen als Vicarien ſuchen ſolten. Nichtweniger auch ſolte ein jeder des Heil. Römiſchen Reichs Lehn-Mann und Vaſall, deme in Krafft vor angeregter Goldnen Bulle auch andern Reichs-Satz und Ordnungen, ſeine Lehen von den Vicarien zu recognoſciren und zu empfangen gezieme, von ſelbſten ſorgfältig ſeyn,

daß

daß jeder in gebührender Zeit zur Recognition bestimmten Termins einkomme, und sich vor der darauf gesetzen Pœna Caducitatis hüte.

Von dieser gebührlichen Lehns-Muthung wird in dem Chur-Sächsischen Vicariats-Patent gar nichts erwehnet. Solches hat hingegen dieses besondere, daß die Stände darinne ermahnet werden, wo sich jemand unterstehen würde in ordentlicher Wahl eines Römischen Königes was wiederwärtiges einzuführen, oder Verhinderung zu thun, daß sie alsdann sich angelegen seyn lassen solten, Friede und Recht zu erhalten, das Reich von aller Gewalt und Beschwerung zu schützen, auch Hülffe und Beystand, nach jedes seiner Lande und Oerter Vermögen bedürfenden Falls zu leisten. Daß also in diesen beeden Puncten die beeden Vicariats-Patente von einander unterschieden sind.

Die Publication des zu Augspurg niedergesetzten Reichs-Vicariats-Hoffgerichts geschahe in diesem Jahre den 31. Jenner durch einem Herold zu Pferd mit Trompeten und Paucken-Schall, worauf den 1. Hornung die solenne Eröffnung mit dieser Ceremonie erfolgte. Auf Befehl des Stadt-Magistrats paradirte die regulirte Stadt und 2. Bürger-Compagnien mit ihren Fahnen. Die Assessores samt den Cantzeley-Verwandten fanden sich zu bestimmter Zeit in dem Quartier des Präsidentens, Grafens von Zeyl, ein, davor sich auch bemeldte Stadt-Garde, die 2. Bürger Compagnien aber weiter hinauf zu der Heil. Creutz-Kirche zur Parade stelleten. Der Aufzug nach obiger Kirche geschahe in folgender Ordnung. Voran gieng der Cantzelley Bote in Chur-Pfältzischer mit Silber bebrämten Montur, welchem die beeden Secretarien, Herr Faber und Herr Berardi folgten. Dann kahmen die sieben Herren Assessores in ihrer Ordnung, als Herr Hertenstein, Herr Amman, Herr von Kreitmeyer, Herr von Reigersberg, Herr von Küstler, Herr von Schroff, Herr Cajetan Graf von Fugger. Nach diesen fuhr der Herr Cantzler Freyherr von Esch in einem mit 2. Pferden bespanneten Wagen. Endlich der Herr Präsident, Graf von Zeyl in einem sechsspännigen Wagen, umgeben mit seinen Heyducken und Laquayen. In vorgedachter Kirche ward das Veni Sancte Spiritus angestimmet und ein hohes Musicalisches Amt gehalten, unter welchem die zween Evangelische Herrn Assessores, Herr Amman und Herr Hertenstein, in die Sacristey abtraten. Nach Vollendung desselben geschahe der Ruckzug in die so genannte Hall, oder ehemahliges Gräfl. Fuggerisches Hauß, worinn das Vicariats-Hof-Gericht gehalten wird. Als man sich in die Raths-Stube begeben, und von dem Herrn Präsidenten einem jedem seine Stelle angewiesen worden, hielte derselbe eine wohl abgefaste Anrede, welche gleichermassen der Herr Cantzler beantwortete, worauf die Herrn Assessores, Secretarien und Cantzeley-Verwandte verpflichtet wurden. Nach 12. Uhr ward der Herr Präsident in vor beschriebenen Auffzug wieder in sein Quartier zurück begleitet. Den 7. Febr. wurden auch die vier Agenten, als Herr Joseph Anton Laub, und Herr Franciscus Xaverius Krauß, Röm. Catholischer Religion wie auch Herr Frantz Christoph Lange, und Herr Johann Philipp Gutmann, Augspurgischer Confeßion in ordentliche Pflicht genommen.

Es ist dannoch nunmehro glücklich dahin gekommen, daß, gleichwie vormahls diese beede aus einem Stamm obbesagter massen erwachsene durchlauchtigste Chur-

Häuser,

Häuſer, auch vor Ausfertigung der goldnen Bulle, eine gemeinſchafftliche Stimme bey der Kayſer-Wahl ohne jemands Einrede geführt haben, wie dieſes K. Rudolf I. von ſeiner eignen Wahl auf dem Reichstag zu Augſpurg A. 1275. ausdrücklich bezeigt, daß dabey deren beeden Brüder, Herzog Heinrichs in Bayern, und Pfaltz-Graf Ludwigs bey Rhein, Wahl-Stimmen für eine wären gerechnet worden. Oder wie die eigenen Worte des Diplomatis lauten: Vocibus eorundem fratrum, Ducum Bavariæ Comitum Palatin. Rheni ratione ducatus *pro una in ſeptem* Principum, jus in electione Regis Rom. habentium, *numero computatis.* Dieſelben ſich auch endlich wegen einer gemeinſchafftlich zu führenden Reichs-Verweſung, zum allgemeinen Beſten des Teutſchen Reichs, vereiniget haben. Chur Maynz brachte zwar bey der erſten Zuſammentretung zu Schlichtung der zwiſchen Chur-Bayern und Chur Pfaltz entſtandenen Vicariats-Streitigkeit ein drittes Vicariat zum Vorſchlag. Die gleiche Abtheilung aber der zu jedem gehörigen Reichs-Lande würde die gröſte Schwierigkeit gemacht haben. Das Umwechſeln bey Führung der Reichs-Verwaltung wolte auch nicht anſtändig ſeyn. Dahero weil ein gemeinſchafftl. Vicariat beliebiger ſchiene, ſo ward auch darüber die meiſte Berathſchlagung A. 1673. zu Ulm gepflogen, wie aus dem Extract der davon abgefaſten Relation zu ſehen, welche Schilter in dem Anhang der *Inſtitut. J. P. p.* 19. hat drucken laſſen. Es gab freylich hierbey auch viel Scrupel, zumahl weil der Churfürſt von der Pfaltz damahls der Reformirten Religion beygethan war, und dahero alle nur mögliche Vorſicht anwendete, um hierbey in keinem Stücke zu kurtz zu kommen. Deswegen ſich dann auch dieſe Unterhandlung fruchtloß zerſchlug, ob man ſchon ſehr weit in den entworffenen Vergleichs-Puncten gekommen war. Die Zuſammenhaltung deſſelben mit dem angeführten neuen Vergleiche zeiget augenſcheinlich, daß man dieſelben wieder vor die Hand genommen, und das hauptſächlichſte darnach abgefaſſet hat. Chur Pfaltz verlangte inſtändig, daß vorgängig ſolte ein neuer Hauß-Verein getroffen und zum Grund gelegt werden, auf dieſem ſolte man dem beſondern Vergleich wegen des gemeinſchafftlichen Vicariats bauen, welches anjetzo auch vorhero geſchehen iſt. Nach der Pfältziſchen Meinung ſolte jeglicher Churfürſt einen Präſidenten ſetzen, welcher im directorio umwechſeln ſolten. Der Hertzog von Neuburg hielte aber für füglicher, daß der Churfürſt zu Bayern nur den Präſidenten ernennte, der erſte Pfältziſche Aſſeſſor hingegen Cantzler ſeyn ſolte, deſſen Gewalt wolte Pfaltz der Autorität des Præſidis in allem gleich gemacht haben; darüber wurde unter andern die gantze Sache abgebrochen.

Die Wiederholte Historische Münz-Belustigung

Im Jahr 1708 | Im 1. Theil Seite 1.

Die numismatische Schaubühne auf den Jubel-Fest der Königin Anna 1702.

1. Beschreibung derselben.

Die Königin Anna sitzt im Stuhl der Ehren in Gestalt der Göttin Pallas, mit einem Helm auf dem Haupt, in der Rechten den Scepter, in der Linken den Schild, worauf ihr Brustbild, mit der Umschrift: ANNA D. G. M. B. F. ET H. REGINA. Zu ihren Füssen liegt der Globus Anglicus, worauf Britannien sitzt mit einem Schild, worauf das Brustbild der Königin Anna, mit der Umschrift: ANNA REGINA.

2. Historische Erklärung.

Britannien hat ihr ihre Krone aufgesetzet, und Hibernia bringet ihr ihre Harpfe, zum Zeichen, daß sie auch über Irland regiere.

Sueo-Gothic. p. 191 führet daſſelbe mit zwo Umſchrifften an. Die eine iſt genommen aus des Horatii *carm. ſecul. v.* 11. 12. POSSIS NIHIL VRBE ROMA VISERE MAIVS. d. i. Du könteſt wohl nichts gröſſers, als Rom, ſehen. Die andere lautet alſo: HIC AMOR. HÆC PATRIA. d. i. dieſes iſt meine Liebe; dieſes iſt meine Vatter-Stadt. Die alhier abgebildete iſt demnach von der dritten Gattung, und hat gleiche Bilder zu beeden Seiten, aber keine Umſchrifft. Es hat mir dieſelbe ein groſſer Patron in Gold gütigſt zugeſendet, welcher ſie ohnlängſt zu Brüſſel, nebſt andern ſchönen und raren Stücken, die nächſtens auch zum Vorſchein kommen ſollen, in einer öffentlichen Vergandung erſtanden hat. Ich habe die gantz ungemeine Schönheit daran nicht gnug bewundern können.

Noch mehrere Bewunderung aber muß erwecken, daß man auf derſelben eine Königin von Schweden, und die Stadt Rom, in der Helffte des verſtrichenen Jahrhunderts, darauf zuſammen geſetzt, erblicket, und zumahl wegen einer ſolchen erſtaunlichen Vereinbahrung, die man ſonſt würde für gantz unmöglich gehalten haben, wann nicht hätte die im höchſten Grad bey der Königin herrſchende Unbeſtändigkeit, alle entgegen ſtehende Berge einebnen, alle Tieffen ausfüllen, und alle Wiederwärdigkeiten auf allen Seiten ohne viele Mühe, leichtſinnig aufheben können.

Es war allerdings höchſt erſtaunlich, daß des groſſen K. Guſtav Adolfs eintzige gekrönte Tochter und Reichs-Erbin ihre Glaubens-Genoſſen verließ, für deren Beſchützung ihr Vatter, als ein guter Hirte für ſeine Schaafe, ſein heldenmüthiges Leben ſiegreich gelaſſen hatte; daß diejenige Königin dem berühmten Marien Bilde zu Loretto ihre Krone und Scepter andächtig opfferte, welche vorhero die Ehrerbietung für daſſelbe für die gröſte Tod-Sünde gehalten hatte und dem Pabſte gar nach ſeiner dreyfachen Krone würde gegriffen haben, wann ſie nur einen ſo langen eiſernen Arm, als wie ihr Vatter gehabt hätte, welcher in Willens hatte über die Alpen zu gehen, und ſich, wie der Weſt-Gothiſche Alarich, der Stadt Rom zu bemächtigen; und daß dieſelbe Chriſtina dem Pabſte unzehlichmahl zu Füßen fiel, und den Fuß-Kuß mit aller Demuth leiſtete, welche denſelben und ſeine Angehörigen, wenige Jahre vorhero, mit ihrem ſtarcken Kriegs Heere im teutſchen Reiche genug bängſtigte, und ſich gerne noch mehr Ertz- und Hochſtiffter,

als

als Bremen und Verden, unterwürffig gemacht hätte, wann sie sich nicht für dem wandelbahren Kriegs-Glück gescheuet, und bey ihr die übermäßige Neigung zur Wolluſt dieſe Habſucht unterbrochen hätte.

Was dieſe ſchleunige Veränderung bey ihr verurſachet habe, und wie es damit zugegangen iſt, davon werde ich ein andermahl ausführlich handeln. Zur hiſtoriſchen Erläuterung dieſes Schau-Stückes ſoll uns nur eine kurtze Erzehlung von dem langwierigen Auffenthalt dieſer Königin in Rom, und den dabey vorgelauffenen Begebenheiten dienen, da man dann erſehen wird, daß ſie auf dieſen groſſen Schau-Platz der Welt ihre Perſon eben nicht mit allgemeinen Beyfall geſpielet hat.

Am 19. December 1655. kahm die Königin das erſtemahl in Rom, und obwohl dieſes noch nicht in der Majeſtätiſchen Geſtalt geſchahe, welche ſie vorſtellete, ſo ward ſie doch von den zwey abgeordneten Cardinälen von Medices und von Heßen, wie auch von vielen Prälaten und Fürſten mit einem zahlreichen Gefolg ſehr prächtig eingeholt, wobey die gantze Stadt rege wurde. Sie fuhr in der Päbſtlichen Caroße, worinne die 2. Päbſtliche Geſandten bey ihr ruckwärts ſaſſen. Man führete ſie durch das Stadt-Thor Pertuſa, und durch den Päbſtlichen Garten Belvedere in den Vaticaniſchen Pallaſt. Nachdem ſie in ihren mit aller nur erſinnlichen Pracht aufgebutzten Zimmer ein wenig ausgeruhet hatte, ließ ſie ſich zum erſten Beſuch bey dem Pabſt Alexander VII. anmelden. Man führete ſie zu denſelben durch die Gregorianiſche Gallerie mit vieler Begleitung. Als ſie in das Vorzimmer kahm, wurden die beeden Thüren des Päbſtlichen Zimmers weit aufgethan. Nach Anweiſung des Päbſtlichen Ober-Cerimonien-Meiſters Febei, that ſie beym Eintritt in daſſelbe dem erſten Fußfall, in der Mitte den andern, und da ſie ſich den Pabſt näherte, fiel ſie mit ins Kreutz auf die Bruſt gelegten Händen, und niedergeſchlagenen Augen, auf die Erde und verrichtete den Fuß-Kuß. Der Pabſt bezeigte dagegen mit holden Lächeln ſeine groſſe Freundlichkeit, und winckte ihr aufzuſtehen, worauf ihr ein gegen über geſtellter Stuhl zum niederſetzen angewieſen ward. Weil die Königin gar müde von der Reiſe ward, ſo war die erſte Unterredung gar kurtz, und war dieſelbe bald wieder in ihr Zimmer begleitet. Den folgenden Morgen gieng ſie gar frühe in den Garten Beluedere, und ließ ſich von dem Gr. Raimond Montecuculi den Zelter vorführen, worauf ſie ihren öffentlichen Einzug halten ſolte. So bald derſelbe her-

bey gebracht wurde, ſchwung ſich die Königin auf denſelben, und tummelte ihn nicht weniger ſtarck herum, als der Alexander ſeinen muthigen Bucephalus, zu aller anweſenden groſſen Verwunderung. Darauf gieng ſie mit dem Luc. Holſtein in die Vaticaniſche Bibliothec. Den 21. legte ſie den andern Beſuch beym Pabſt ab mit weniger Ceremonie, und den 24. bekahm ſie dergleichen vom Pabſt gantz unvermuthet. Den 23. aber erfolgte der öffentliche Einzug der Königin mit einem ſolchen ungemeinen Gepränge, daß denſelben die Römiſchen Geſchicht-Schreiber ſo gar mit einem alten Römiſchen Triumphs-Aufzug vergleichen. Allerdings kan der K. Aurelian keinen gröſſeren Triumph mit der gefangenen Palmyreniſchen Königin Zenobia gehalten haben, als der vom Pabſte auf das prächtigſte und mit der wohleingerichteſten Ordnung zierlich veranſtaltete Römiſche Einritt der K. Chriſtina war. Derſelbe geſchahe durch das Thor del Popolo. Bey demſelben ward ſie von dem Cardinals-Collegio empfangen. Sie ritte zwiſchen den Cardinälen Orſini und Coſtaguti, und ſtieg vor der Peters-Kirche ab. Nach daſelbſt abgeſungenen Ambroſianiſchen Lobgeſang, ward ſie in das vom Pabſt eben zu ihren Empfang öffentlich gehaltene groſſe Conſiſtorium geführet, wo ſie nach dreymahligen Fußfall dem Pabſte die Füße küſſete, und in der Anrede ihre groſſe Freude bezeigte, daß ſie anjetzo ſo glücklich wäre auch den längſt verlangten Tag erlebt zu haben, an welchen ſie ſich zu den Füſſen ihrer Heiligkeit werffen könte, zu welchen ſie kein ander Opffer brächte, als ihre in den Schoß der heiligen Mutter der Römiſch-Catholiſchen Religion Kirche aufgenommene Perſon, ſamt ihrem Blut und Leben, welches ſie ihrer Heiligkeit mit allen ſchuldigen vollkommenen Gehorſam hiermit darſtellete, mit Bitte, daß er davon verfügen möchte, wie er meinete, daß es zum Beſten der allgemeinen Kirche gereichete, als welcher ſie den Uberreſt ihres Lebens gäntzlich gewiedmet. Da ſie nun die Ehre ihrer Heiligkeit zu gehorchen höher geachtet, als den verlaſſenen Königlichen Thron, ſo gelangte demnach an ihre Heiligkeit ihr demüthigſtes Bitten, ſie als eine von aller vorigen Hoheit entblöſte Perſon, mit der gewöhnlichen vätterlichen Gütigkeit auf und anzunehmen, und zugleich den heiligen Seegen zu ertheilen. Der Pabſt antwortete ihr kurtz: daß über ihre Bekehrung eine ſo groſſe Freude im Himmel, als auf der Erden ein Frolocken und Vergnügen entſtanden wäre. Er wünſchte, daß der allmächtige GOtt die in ihr ſo wunderbarlich gewürckte Erkäntnüß des Heyls ferner in ihr wolle ſo kräfftig ſeyn laſſen, daß ſie ſich dieſer groſſen Gnade nicht

unwür-

unwürdig machte, ſondern vielmehro durch fortwährenden gefliſſenſten Gehorſam und Ehrerbietung gegen dieſen Heil. Stuhl jederzeit bezeigte, daß ſie den wahren Catholiſchen Glauben eifrigſt geſucht, und von gantzen Hertzen angenommen hätte. Sie ward hierauf wieder in ihre vorige Zimmer des Vaticaniſchen Pallaſts gebracht, empfieng von dem Pabſte am Heil. Chriſttag die Firmung, mit dem Nahmen CHRISTINA MARIA ALEXANDRA, ſpeiſete mit demſelben am Stephans-Tag an einer beſondern Tafel, und bekahm noch demſelbigen Abend den Farneſiſchen Pallaſt zu ihrer beſtändigen Bewohnung angewieſen.

Die in Rom in der Mitten des Jahrs A. 1656. hefftig wütende Peſt-Seuche veranlaſſete, daß die Königin Chriſtina im Julio zur See nach Franckreich gieng, und ſich daſelbſt am Königl. Hofe biß zu Anfang des Octobers verweilete. Was daſelbſt vorgegangen, gehöret nicht hier anzuführen. So kan ich auch nicht glauben, daß ſie das Haupt-Abſehen dieſer Reiſe mit dieſem vorgegebenen Wunſch ſolte entdeckt haben: Suecia me fecit CHRISTINAM, Roma CHRISTIANAM, utinam Francia me faceret CHRISTIANISSIMAM. Dann ſie konte ſich nach ihrem groſſen Verſtande ja wohl einbilden, daß ein junger König von 18. Jahren ſich in eine Prinzeßin von 30. Jahren wohl ſchwerlich verlieben würde. Sie trat ihre Rückreiſe über Turin und Parma an, und hielte ſich ſo lange zu Peſaro auf, biß die Peſt in Rom aufgehört hatte.

Ob gleich groſſe Geld Summen bey dieſer Reiſe aufgegangen waren, und noch darzu die ausbedungene Schwediſche Jahr Gelder, wegen des Däniſchen und Polniſchen Kriegs, ausblieben, ſo fieng die Königin doch an, nach ihrer Zurückkunfft in Rom eine ſtarcke, und koſtbare Hofſtatt zu halten, ließ auch ſonſten dabey ſo viel aufgehen, daß ſie, um die nöthigen Ausgaben zu beſtreiten, einen guten Theil von ihrem Silber-Geſchirre und Jubelen verpfänden muſte. Dieſer Ubelſtand bewog den Pabſt, ihr zum jährl. Unterhalt eine Zubuße von 12000. Scudi anzuweiſen, ferner ward ihr der Cardinal Decius Azzolini zu beſſerer Einrichtung ihres Haußhaltens, zugeordnet. Dieſer ſchlaue Prälat ergründete gar bald der Königin Sinn und Neigung, lernete ſich ſehr wohl nach ihr richten, wuſte zu rechter Zeit und Ort zu geben und zu nehmen, that benöthigten Vorſchuß, damit ſie der Jüdiſche Wucher nicht gar ausſaugete, und brachte alſo der Königin Haußhaltung eine Weile in eine ſolche gute Ordnung, daß die Ausgaben die Einnahme nicht überſtiegen.

Von dem Päbſtlichen Gnaden-Geld allein zu leben, hielte ſich die Königin auch für unanſtändig und unzulänglich. Die Schwediſche Geiſtlichkeit war ihr am meiſten an den richtigen Genuß ihrer vorbehaltenen Einkünffte verhinderlich, weil ſie durch ihre Religions-Aenderung nach den Reichs-Satzungen alles Rechts verluſtig worden. Sie gieng demnach ſelbſt nach K. Guſtav Adolphs Tod A. 1660. über Dännemarck nach Stockholm, und verlangte von den Reichs-Räthen und Ständen ſehr ernſtlich, daß vermöge des Reichs-Abſchied von A. 1654. den 1. Junii, die verwilligten Gelder zu ihrem geziemenden Unterhalt, wegen dergleichen unglimpfflichen Vorwand, ihr weiter nicht möchten vorenthalten werden, dieweil ſie keinem Menſchen, ſondern GOtt allein ihres Thuns halben, nach dem Abtritt von der Regierung, Rechenſchafft zu geben hätte. Sie brachte es auch endlich nach hefftigen Wiederſtand, der durch ihre in dem Königlichen Schloſſe angerichtete Capelle noch mehr beleidigten Geiſtlichkeit, dahin, daß man ihr verſprach, die ihr gebührenden 200000. Thlr. hinführo unverweilt auszuzahlen. Und kahm darauf nach vielen Umſchweiff A. 1662. im Junio wieder nach Rom.

Sie gerieth daſelbſt in groſſe Verdrießlichkeit mit dem Gouverneur von Rom, dem Cardinal Farneſe, welcher länger nicht dulten konte, daß ihre Bediente den gröſten Unfug ausübeten, den Zoll-Pachtern durch allerhand Betrug groſſen Abbruch thaten, und die greulichſten Ubelthäter beherbergten, dahero er etliche davon wohlverdienter maſſen abſtraffete. Die Königin entrüſtete ſich gar ſehr darüber, und um ihm wieder wehe zu thun, wolte ſie ihm den Abfall des Waſſers aus ihren Garten für ſeinen Garten vor dem Thor St. Pancratii auf keine Weiſe zukommen laſſen, und als ſich dieſe Wiederwärtigkeit zu gröſſerer Weitläufftigkeit anließ, ſo trat ſie A. 1666. wieder eine Reiſe nach Schweden an. Sie muſte aber zu Nieköping erfahren, daß ihre Gegenwart zu Stockholm gar unangenehm ſeyn würde, dahero ſie von Calmar nach Lübeck eiligſt zurück gieng, und ſich eine weile in Hamburg aufhielte.

Indeſſen ſtarb Pabſt Alexander VII A. 1667. den 12, 22. May, und ward der Königin nicht wenig bange, daß an ſeine Stelle der ihr ſo verhaſte Cardinal Farneſe kommen möchte, dahero dachte ſie entweder zu Venedig oder in Holland ihren Auffenthalt zu nehmen. Endlich meldete ihr der Cardinal Barberini, daß die Wahl den Cardinal Roſpiglioſi, ihren guten Freund, den 10, 20. Junii getroffen hatte. Welcher den Namen Clemens IX. annahm. Dieſe angenehme Nachricht zog dieſelbe A. 1668. den 1, 11. November zum drittenmahl nach Rom, und ſetzte auch keinen Fuß wieder von dannen. Ihr Haußhalter, der Cardinal Azzolini hatte ſehr darnach geſeufftzet, dieweil es demſelben ſehr ſchwer fiel, die zurück gebliebene Königl. Hofſtatt zu unterhalten, da die Königin alles Geld auf ihren herumſchweiffen ſo ſehr verſchwendete. Er muſte dahero auch ihre Pferde verkauffen und den Stall einziehen, um nur einigen Hof-Bedienten Unterhalt zu verſchaffen.

Rom verfiel unter dieſem Pabſt und ſeinem Nachfolger Clemens X. von A. 1670. biß 76. in eine ſtarck herrſchende Luſt-Seuche. Es ward alle nur erſinnliche Uppigkeit getrieben. Ubermäßiger Pracht, tägliches Wolleben, neu erdachte Luſtbarkeiten, und was nur die Sinnen vergnügen konte, waren die Haupt-Beſchäfftigungen des Römiſchen Adels, wobey die Cardinäle Indulgentiam plenariam vom

Pabſte

Pabſte hatten. Ja es gieng gewiſſer maſſen noch wollüſtiger zu, als bey der in ruchloſer Sicherheit vergrabenen erſten Welt in den Tagen vor der einbrechenden Sündfluth. Die Königin machte brav mit, und ließ ihren Azzolini ſorgen, wo das Geld darzu herzunehmen, wann ihm gleich darüber der Bart vor der Zeit grau wurde.

Alle dieſe Luſt war öffters bey der Königin mit vieler Unluſt vermiſchet, davon ich nur eine Probe anführen will. Der Conneſtable von Colonna hielte A. 1669. in der Römiſchen Faſtnachts-Freude ein Ritterſpiel. Auf dem Rennplatz hatte die Frau von Colonna ihre Schau-Bühne der Königin gleich gegen über anlegen laſſen. Die Königin ließ ſichs vermercken, daß ihr ſolches höchſt zuwieder wäre. Der Conneſtable ließ ihr zu entbiethen, daß er dieſes Turnier nicht der Königin, ſondern ſeiner Familie zu Ehren angeſtellet hätte. Er wäre auch bereitwillig, daſſelbe an einem andern Orte vorzunehmen, wann es ihr mißfällig dünckte, die Madonna Colonna dabey vor ſich zu ſehen. Sie beſchwehrte ſich über dieſe Beleidigung ihres Reſpects bey allen Herren Roſpiglioß, als den Päbſtl. Nepoten, und bekahm von denſelben zur Antwort: Wann ihre Majeſtät ſo viel gemeines Volck vor ihr ſtehen laſſen und leiden könte und müſte, ſo dürffte ihr auch nicht verdrießlich fallen, fürſtliche Frauen vor ihr zu dulten.

Unter dem A. 1676. erwehlten P. Innocentio XI. vormahligen Cardinal Odeschalci, bekahm Rom eine gantz andere Geſtalt. Dieſer ernſthaffte Pabſt ſtellete mit den ſchärffſten Eyffer alle biß anhero eingeriſſene Mißbräuche und Aergerniſſe ab; er verboth die Faſtnachts-Luſtbarkeiten, ſteuerte der prächtigen und frechen Kleider-Tracht, und bemühete ſich äuſerſt gute Zucht und Ehrbarkeit allenthalben wieder herzuſtellen. Weil er inſonderheit die biß auf die Hertz-Grube weit ausgeſchnittene Leibſtücke mit kurtzen Ermeln an den Frauenzimmer nicht leiden konte, ſo brachte die Königin eine ſonderliche Kleider-Tracht auf, die man ſpottweiſe die Innocentiana hieß. Dieſe war ein langes Oberkleid, das biß auf die Erde gieng, vorne auf der Bruſt biß an den Hals gantz zu, daß man kaum die Schnur Perlen ſehen konte; Die Ermel waren gantz enge, und giengen biß über das Gelencke an der Hand, jedoch hatte es unterſchiedliche Falten, und war reich mit goldnen oder ſilbernen Spitzen bebrämt, daß es nicht gantz wie ein Nonnen Kleid ausſahe. Als ſie daß erſtemahl in einem ſolchen neuen Kleide zum Pabſt gieng, ſagte ſie zu der Cammerfrau beym ankleiden: deckt mir ja die Bruſt recht zu, daß der Minchione (der einfältige Tropff) nicht böſe darüber wird. Denn er wendet doch nur ſeine Augen auf ſolche Kleinigkeiten am meiſten, obſchon der darüber bezeigte Eyffer einen gröſſeren Ubelſtand erregt, als das Ubel, das er beſtraffen will. Wann ſich nun auch gleich alle Weibes-Perſonen nach ſeinen wunderbahrlichen Einfall kleiden, ſo werden ſie doch noch immer Mittel finden, den Manns-Perſonen zugefallen.

Sie konte ſich auch gar nicht mit demſelben vertragen. Sie gieng ſehr ſchwer daran, als der Pabſt auf der Abſchaffung der Quartiers-Freyheit hefftig beſtand, damit die ſo vielen Freyſtädte der ärgſten Ubelthäter in Rom möchten ausgerottet werden, daß ſie endlich auf vieles Zureden des Cardinals Azzolini, derſelben gäntzlich abſagte, jedoch mit dem Vorbehalt, daß gleichwohl die Ehrbezeigung, welche man ihrer Wohnung ſchuldig wäre, nicht möchte aus den Augen geſetzt werden. Dieſe Gefälligkeit war auch dem Pabſte in dieſer ſehr ſchwehren Sache ſehr dienlich. Wie ſie aber fortfuhr demſelben ſonſt allen nur erſinnlichen Verdruß

anzuthun,

anzuthun, ſo zoge er ihr die 12000. Reichsthaler ein, welche er ihr von Anfang ſeiner Regierung an hatte ordentlich bezahlen laſſen, und brauchte darzu den Vorwand, daß dieſelben nöthiger und nützlicher als Hülffs-Gelder zum Türcken-Krieg verwendet würden. Sie ließ ſich aber deswegen gegen den Cardinal Azzolini vernehmen: daß ihr dadurch der Pabſt nichts genommen hätte, ſondern vielmehr den armen Leuten, welchen ſie dieſes Geld gegeben hätte. Sie hätte dieſes Jahr-Geld jederzeit, als die gröſte Mortification angeſehen, womit GOtt ihren Hochmuth zu erniedrigen geſucht. Nunmehro aber ſähe ſie wiederum ſein gnädiges Antlitz über ihr leuchten, nachdem er ſie auf eine ſo rühmliche Art dieſer Laſt entbürdet. Dieſe von GOtt erwieſene Gnade, daß er ſie von dem eintzigen Vorwurff ihres Lebens befreyet, achtete ſie höher als tauſend Königreiche. Der Pabſt achtete hingegen ihr Höhnen, Großſprechen, und ſchimpffliches Reden auch nicht, ſondern ſagte nur, wann ihm dergleichen zu Ohren kahm: e Donna, es iſt eine Frau, welches ihr auch nicht wenig wehe that.

Ihre Privat-Beſchäfftigungen zu Rom beſtanden in einer Academie oder wöchentlichen angeſtellten Verſammlung gelehrter Leute, in Sammlung alter Müntzen, geſchriebener Bücher, koſtbahrer Gemählde, und Statuen, inſonderheit vertiefte ſie ſich ſehr in das Goldmachen, und ließ viel tauſend Thaler im Rauch aufgehen. Wie ſie den Stein der Weiſen nicht erlangen konte, ſo bemühete ſie ſich durch allerhand Geldfreſſende Chymiſche Proceſſe eine Panacee zu erfinden, damit man das Leben über hundert Jahr erlängern könnte. Ein Engliſcher Chymiſte äffete ſie dergeſtalt damit, daß ſie ihm für das Geheimnuß, eine ſolche Artzney zu verfertigen, 30000. Thl. anboth, damit ſie die Luſt hätte, noch ein dutzend Päbſte erleben zu können.

Ihre Hoffſtatt zu Rom war die ärgſte Rotte des verwegenſten, gottloſeſten, und leichtfertigſten Geſindels: Ihr Oberſtallmeiſter del Monte, ihr geheimer Cammerdiener Clairet, ihr Stallmeiſter Boccabella, ihr Alchymiſte Bandiera &c. quäleten mit ihren greulichen Bubenſtücken den frommen Pabſt Innocentium XI. als wie die Sodomiter die Seele des gerechten Loths. Uber die ſchändlichen Liebes-Händel ihrer Cammer-Frau, der Landini, ihrer Cammer-Jungfer, der Octavia ja faſt ihres gantzen Frauenzimmers, ärgerte ſich die gantze Stadt. Dahero als Marforio dem Paſquino fragte: Lieber Bruder, warum geht es denn ſo ſchandbar am Hofe der K. Chriſtina Alexandra zu, ſo bekahm er die kurtze Antwort: Qualis Rex talis grex. Bey alle dem an ihrem Hof frey und offenbahr und ohne Scheu getriebenen Unfug, verliebte ſie ſich doch auch in die verdammten Lehr-Sätze des Molinos, und ſtarb A. 1689. den 19. April den äuſerl. Anſehen nach ſtandhafft in der Catholiſchen Religion. Vid. Galeazzo Gualdo Vita la della R. *Chriſtina, Hiſtoire des intrigues galantes de la R. Chriſtine.*

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

25. Stück den 21. Junii 1741.

Zween rare Thaler der Aebbte zu Werden, von A. 1636. und 98.

(Bb) I. Be

1. Beschreibung derselben.

Der erste Thaler enthält auf der ersten Seite den Kayserlichen zweyköpffigen gekrönten Reichs-Adler, mit dem Reichs-Apffel auf der Brust, und der Umschrifft: FERDINANDVS II. D. G. ROM. IMP. SEMPER AVGVSTVS. Die andere Seite zeiget des Abbts Brust-Bild, in seinem Ordens-Kleide, im Durchschnitt von der rechten Gesichts-Seite, mit der hinter dem Kopffe stehenden Jahr-Zahl 1636. und dem umher stehenden Tittul: HVGO D. G. WERDINENSIVM ET HEL.mstadiensium. MONS. (Monasteriorum) ABBAS. d. i. Hugo, von GOttes Gnaden Abbt der Klöster Werden und Helmstädt. Unten steht des Abbts Wäpplein, bedeckt mit der Inful, hinter welchen 2. Abbts-Stäbe stecken. Dieser Hugo de Asslndia ist A. 1614. zum Abbt erwählet worden, und A. 1646. den 24. Junii gestorben.

Der andere führet auf der Vorder-Seite des Abbts Wappen-Schild von 4. Feldern, über welchen ein Creutz liegt und zugleich diese Theilung machet, mit einem Mittel-Schild. Im 1. und 4. Feld ist ein zweyköpffiger Adler. Im 2. und 3. Feld mit Querstreiffen ein aufgerichteter Löwe, als das Geschlechts-Wappen der Freyherren von Ehrwitte. Der Mittelschild ist das Stiffts-Wappen mit zween ins Kreutz gelegten Abbts-Stäben. Auf dem Haupt-Wappen stehet die Inful, und neben bey 2. Abbts-Stäbe nebst dem Schwerd zur lincken. Umher ist zu lesen: FERDINAND.us. D. G. ABBAS. WERDIN.ensis. ET HELMSTAD.iensis. A. 1698. Die Gegen-Seite zeiget das Mutter-GOttes-Bild in völliger Gestalt, mit einem Sternen-Creyß um das Haupt, und auf dem gehörnten Mond stehend, mit der Umschrifft: VIRGO. IMMACVLATA. IVGITER. SIS. PATRONA. d. i. Unbefleckte Jungfrau, sey ohne Unterlaß Patronin.

2. Historische Erklärung.

Wann alle Teutsche Klöster, ihren Ursprung und Aufkommen mit so beglaubten Urkunden erweisen könten, als wie das unmittelbahre

Reichs-

Reichs-Stifft Werden an der Rur, in der Grafschafft Marck, Cölnischer Diöceß, seine uralte Stifftung, Anwachs, und nach und nach angediehene Herrlichkeit stattlich darzuthun und zu bestärcken im Stande ist, so würde in unserer Kloster-Historie, welche doch zur Erläuterung und Vermehrung der Reichs-Historie sehr vieles beyträgt, so viel Dunckelheit, Ungewißheit, und fabelhafftes Vorgeben nicht anzutreffen seyn.

Es ist darinen diese Reichs-Abbtey vor vielen ihres gleichen glücklich zu achten, daß sie vom achten Jahrhundert her, unter so öfftern Kriegs-Verwüstungen, und mancherley andern schwehren Unglücks-Fällen, ihre Briefschafften so wohl erhalten hat, wie man aus dem trefflichen Vorrath der Kayserlichen Privilegien von Kayser Carln dem grossen, biß auf Kayser Carln IV. sehen kan, welchen zu erst der fleißige Gabriel Bucelin in *P. II. Monasteriologiæ Imperii Germ. p.* 306. so in *P. II. Germaniæ topo-chrono-stemmatogr.* befindlich ist, an das Licht gebracht hat. Nicht weniger sind die 61. Kauff- und Ubergabs-Brieffe der allerersten Stiffts-Güter ansehnlich, welche Daniel Papebroch S. J. in dem alten geschriebenen Pergament Buche von des Altfridi Lebens-Beschreibung St. Ludgeri am Ende beygesetzt gefunden, das ihm Isaac Vossius überlassen hat. Nachdem er dieselben in seinem *Commentario prævio de St. Ludgero in Achis SS. Tom. III. M. Martii ad d. XXVI. b. m.* absonderlich zu der Chronologia Vitæ S. Ludgeri § III. & IV. *p.* 630. 635. wohl anzuwenden gewust, hat er solche dem Leibnitz dienstfertig übersendet, welcher davon das in *Tomo I. scriptor. rer. Brunsvic. n. VI. p.* 161. befindliche Chartularium Werthinense verfertiget hat.

So wohl aus denenselben, als aus den alten Lebens-Beschreibungen des Heiligen Ludgers, ersten Bischoffs zu Mimigardefort, oder nachmahls Münster, erhellet, daß dieser edle und andächtige Friese, damahls noch als ein Priester, von A. 793. biß 97. theils durch Kauf, theils durch Tausch, und theils durch Schenckung verschiedene Güter, Ländereyen, und Waldungen in dem von dem Flusse Rur in Westphalen benahmten Rurgang, und andern benachbahrten Gauen zusammen gebracht, und zu dem von ihm zu Ehren der von Rom mitgebrachten Heiligthümer von unserm Heiland und der Jungfrauen Marien in selbiger Gegend gleich hernach erbauten Kloster Werden, Benedictiner Ordens, gewiedmet hat. Daß vor A. 796. dieser Kloster-Bau noch nicht angefangen gewesen sey ist daraus abzunehmen, daß in gedachten Schenckungs-, Kauf- und Tausch-Briefen erstlich gedacht wird, daß die Güter ad Reliquias sancti Salvatoris & S. Mariæ, semper Virginis, quæ a Liudgen Abbate in Withmundi, so hieß der Grund und Boden, worauf das Kloster Werden gebauet ward, constitutæ sunt. Diese Urkunden sind desto glaubwürdiger, dieweil das Datum Traditionis Hirpingi in *Chartulario Werth ap. Leibnit. Num.* 9. *p.* 105. welches also lautet: Acta est autem publice in Saxonia, ubi tunc tempore fuimus in hoste, in loco, qui nuncupatur Mimnithum, Papebroch hat gelesen: Munthum, anno XXX. regni Domni religiosissimi Regis Carli XIV. Kal. Augusti, gantz genau mit der Erzehlung des Eginhard in *Annal. ad A.* 798. von diesem Feldzug übereintrifft. Dann er schreibt davon also: Cum jam ver accederet, nondum tamen propter pabuli inopiam exercitus de Hibernis produci potuisset, Saxones

transalbiani occasionem nacti, legatos regis, qui ad eos ob justitias faciendas missi erant, comprehensos interficiunt. - - Quibus acceptis, Rex graviter commotus, *congregato exercitu in loco, cui Munda nomen*, super Wisram castra posuit, atque in fœdifragos ac desertores arma corripuit.

Coccejus thut dem Kloster Werden unrecht, daß er in deductione de Jure Regis Boruss. contra Abbatem Werdinens. *in Consil. & Resp. in causis illustr. num. II. p.* 118. vorgiebet, das zum Kloster erkauffte Territorium wären bona privata & *rustica* gewesen. Wofern er würde die Traditiones Werthinenses genauer durchgesehen haben, so würde er selbst, nach seiner sonst grossen Einsicht in dergleichen Alterthümmer, befunden haben, daß verschiedene unmöglich können von Bauer-Gütern verstanden werdn, z. E. *Num.* 46. *p.* 115. sagt Liudger, des Hrodgers Sohn, er übergebe seinem Freunde, dem Priester Liudger, die Helffte seiner vätterlichen Erbschafft. Ein Bauer wird sich wohl nicht unterfangen haben einen aus adelichen Stamm entsprossenen und sonst auch gar ansehnlichen Priester seinen Freund zu nennen. Der Wracharius, welcher *Num.* 48. *p.* 116. von sich schreibet: Tradidi Liudgero Presbytero totam illam terram, quam Sandulfus, litus meus, incolebat & proserviebar: & unum agrum, quem Hildigerus in genuus homo, in meo beneficio ante habuit, kan auch nicht für einen schlechten Landmann gehalten werden, weil er Bauern und Lehns-Leute gehabt hat. In *Num.* 57. *p.* 118. giebt dem Priester Liudger Folebrat eine Länderey in villa Fislacu, quam comparavit a Theganbaldo ingenuo & nobili homine. Es sind also nicht lauter schlechte Bauern gewesen, welche Liudger angesprochen hat, daß sie ihm zur Stifftung des Klosters Werden ihre Aecker, Wiesen, Wälder, Fisch-Wasser, u. s. m. überlassen haben. Gesetzt auch, es wären die ersten Stiffts-Güter alle Bauer-Güter gewesen, so sind dieselben doch hernach von den Teutschen Königen oder Kayserн von aller vorhin gehabten Oberbothmäßigkeit befreyet, und in solcher erledigten Beschaffenheit von dem Stiffter besessen worden. Denn die Geistlichkeit bettelte mit Ungestümm so lange bey den Kayserн, biß sie gleich andern ihres gleichen die Güter frey kriegten, und völlige Herren davon wurden.

Es haben sich nach dem Vorgeben alter Nachrichten zwey Wunder bey Erbauung des Klostes Werden zugetragen, die ich nothwendig mit anführen muß, wann ich nicht das Brandmahl von einen unglaubigen Ketzer bekommen will, meine Gedancken bleiben jedennoch dabey nach den allgemeinen Privilegio zollfrey. Das erste hat sich folgender massen zugetragen:

An dem Ort, wo der Heilige Liudger das Kloster-Gebäude hinsetzen wolte war ein so grosser, dicker, und dunckler Wald, daß es seinen Gehülffen gantz unmöglich vorkahm, eine so starck mit dicken und hohen Bäumen bewachsene Gegend auszuraiten und wohnbar zu machen, und ihn dahero bathen eine bequemere Stelle darzu auszusuchen: die hohen und mit den dicken Wipfeln zusammen gewachsenen Bäume benähmen ihnen den Himmel anzuschauen. Obschon vorhero etliche Tage beym niederhauen der Bäume recht anhaltendes stilles und heiteres

Wetter

Wetter mit anmuthigen Sonnenschein gewesen war, so entstand doch auf das unabläßige Gebeth des Heiligen Liudgers, daß GOtt ihm selbst den zu seinen Dienst erwählten Ort möchte helffen zubereiten, jählings ein gewaltiger Sturmwind, welcher eine grosse Menge Bäume niederwarff, und mit der Wurtzel ausriß, so mit der Axt zu fällen, viele Menschen, und viel Zeit und Mühe würde erfordert haben. Die sonst gantz düstere Gegend ward dadurch auch so lichte, daß Liudger die seinigen gleich darauf fragte: Ob sie nun den Himmel an diesem Orte gnugsam ansehen könten.

Das andere Wunderwerck verhält sich also: Liudger hatte von Wigmaren im Dorff Oevera einen Acker gekaufft. Wigmar ließe sich aber hernach von seinen Freunden bereden den Kauf nicht zu halten. Insonderheit trat ein sehr zänckischer und hitziger Anverwandter deßelben in der versammleten Gemeine auf, und sagte bey vielen ausgestossenen Schmachreden: Es würde daraus eine grosse Verwirrung entstehen, daß ein Fremdling ihre Güter an sich brächte. Liudger wolte zusehen, welcher unter den Hauffen der Bauern ein solches loses Maul hätte; in der Meinung, ihn durch freundliches Zusprechen zu mehrern Glimpff zu bewegen. Der schalckhaffte Wiedersacher wandte sich aber mit dem Angesicht um gegen den Rücken, daß ihn Liudger nicht in das Gesichte fassen solte. Auf diesen Frevel erfolgte alsobald diese abscheuliche Straffe. Das umgekehrte Gesichte blieb ihm hinten auf den Nacken die gantze Zeit seines noch übrigen Lebens gantz unbeweglich stehen.

Nach der Zeit hat der Heilige Liudger noch ein Benedictiner Kloster bey Helmstädt gebauet, welches biß auf diese Stunde in einer genauen Vereinbahrung mit dem Kloster zu Werden stehet. Wann der Anfang zu desselben Erbauung gemacht worden, kan nicht gewiß bestimmet werden. Daß solches aber keinen andern Stiffter habe, bezeigt nicht nur dessen beständiger Nahme, indeme es des St. Liudgers Kloster von jedermann genennet wird, sondern es meldet auch dieses der Bischof zu Merseburg, Ditmar, *Lib. IV. in Leibnitii. T. I. script. rer. Brunsv p.* 362. mit diesen klaren Worten: Nec taceam Marquardi visionem confratris nostri. Hic, ut ipse ingemens retulit, ductus est in cœmeterium commune, ubi sepulchrum nimis incensum vidit, & a ductore suo sic alloquutus est: In hanc ardentem foveam tu cito debes projici, & Rudolphus te sequi deberet, ni modo in *limine Ludgeri* conversus staret. Ambo enim hi fuerant monachi *in monasterio Confessoris praedicti, qui locum hunc Helmenstad vocatum pro pietate sua construxit tempore Caroli, Imperatoris magni*, frater Hildegrini, Catelavensis Episcopi sanctæque Halverstadiensis ecclesiæ rectoris primi, quam tenuit XL & VII. annos, discedens ab hoc seculo, regnante tunc Ludovico Pio Imp. anno Dominicæ Inearnat. DCCCXXVII. Ludgerus autem frater ejus primus Mimingerdevordensis Pastor a Carolo Cæsare effectus est, & optima ordinata suimet parochia,

& loco Wirdunum ex propriis conſtructo impenſis A. Dom. DCCCVIII. præmium cæleſte recepit. Alle diejenigen, welche des Halberſtädtiſchen Biß-thums Hiſtorie genau unterſuchet haben, bemercken in den angeführten Worten des Ditmars dieſen Schreib-Fehler, daß Hildegrin nicht 47. ſondern nur 7. Jahr zu Halberſtadt Biſchof geweſen ſey; dahero dann auch der Schenckungs-Brief Kayſer Carls des großen von A. 802. für unächt gehalten wird, worinne er dem Kloſter Helmonſtede ſuaſu & conſenſu venerabilis Epiſcopi Hildegrini qui nunc Helverſtadenſi eccleſiæ præeſt Villam in Karlſtorff geſchenckt hat. Von eben dieſem Jahre iſt noch ein anderer Brief dieſes Kayſers vorhanden, in welchem er das Kloſter Werden fiſco ſuo, qui vocatur Lothuſa in pago Brabant begnadiget hat. Derſelbe iſt aber auch um deswillen verwerfflich, dieweil darinne geſchrieben ſtehet Beatæ memoriæ Ludgerus, da doch Ludger hernach erſt A. 808. geſtorben iſt.

Obgedachten Biſchof Hildegrins Enckel, Hildegrin der jüngere, der vierdte Biſchoff zu Halberſtadt, brachte dem Kloſter Werden von König Ludwigen, dem jüngern A. 877. durch ſeine Vorbitte groſſe Freyheiten zu wege, als 1) die freye Abbts Wahl, 2.) die Befreyung der Stiffts-Unterthanen von aller weltlichen Gerechtigkeit, von allen Steuern, Anlagen und Zöllen, und 3. die Freyheit, einen Advocaten oder Stiffts-Vogt zu ſetzen, vor welchen alle Streit-Händel ſolten abgethan werden. Er vollendete auch gäntzlich den völligen Bau dieſes Kloſters, und half A. 875. dem Ertz-Biſchof Williberten zu Coeln die Stiffts-Kirche einweihen. K. Arnold gab demſelben auch A. 888. plenam facultatem regulariter diſpenſandi de bonis monaſterii, Advocatum pro lubiru eligendi, per eundem controverſa componendi & corrigendi, nec coram alio judice comparendi, wie auch die Zehenden umbs Kloſter, welche ſonſt die Biſchöfe zu heben hatten. Abt Folcmar erlangte A. 974. vom Kayſer Otten II. die Marck- und Müntz-Gerechtigkeit zu Werden, und zu Liudinghauſen. Er ordnete auch die vier Erb-Stiffts-Aemter an, als einen Erb-Marſchall, Erb-Truchſeß, Erb-Schencken, und Erb-Cämmerer, und gab ihnen deswegen ſtattliche Lehn-Güter. Kayſer Rudolph I. nennte in der Beſtättigung aller Privilegien ſeiner Vorfahrer A. 1291. den Abbt Heinrich Principem noſtrum dilectum, dahero ſich auch in einem diplomate von A. 1361. Abbt Heinrich dieſes Tittels alſo gebraucht hat: HINRICVS, Dei gratia Abbas monaſterii Werdinenſis Ordinis Benedicti, Colon. diœceſeos, *ſacri imperii princeps devotus.* Vid. Jo. Andr. Schmidius *im Hemſtadio Sec. XIV. & XV. per Frauvvenradam valde afflicto p.* 9. In den nachfolgenden und neuen Kayſerlichen Lehns-Briefen des Stiffts Werden wird der Reichs-Fürſtlichen Würde und Tittel gar nicht gedacht.

Es hat dieſes Stifft erwehnter maſſen von A. 888. an die Freyheit, einen Advocaten oder Schirm-Vogt ſich zu beſtellen. Daß aber, wie Coccejus *l. c. p.* 125. behaupten will, daſſelbe niemahls einen andern Erb-Vogt gehabt, als einen Grafen

Grafen von der Marck, iſt aus der Hiſtorie gantz und gar nicht erweißlich. Er beruffſt ſich zwar deshalben auf das Final eines alten Kloſter-Briefs in Beylagen *Num.* 51. *p.* 149: Acta ſunt hæc anno Dominicæ incarnationis 1093. Mullenheim in placito Bernheni Comitis, ſuſcipiente traditionem Comite de Cleve, Thedorico, vice Advocati eccleſiæ noſtræ *Adolfi Comitis de Marca*, qui tunc temporis puer erat. Eben dieſen Brief führet auch Bucelin an *l. c. p.* 315. und zwar noch etwas weitläufftiger den Inhalt nach: Ottoni Abbati & monaſterio S. Ludgeri obtulit quidam nobilis Thuringus pro remedio animæ ſuæ & filio in bello contra Friſones occiſo curtem Dale, coram comite Thiederico de Cleve, vice Advocato eccleſiæ noſtræ Adolfo, anno MXCIII Hier ſtehet nicht, daß der Advocat des Kloſters Werden Adolf ein Graf von Marck geweſen ſey. Coccejus iſt über eine falſche Abſchrifft gerathen; Bucelin hingegen iſt darinne glücklicher geweſen. Ich ziehe dahero dieſes Text, dem erſtern weit vor in der Glaubwürdigkeit. Levold von Northof *in Chronico Comitum de Marca & Altena* ſchreibet p. 9. daß man von keinem Grafen von Altena von welchen die Grafen von Marck abſtammen, biß auf die Zeiten Kayſers Lotharii etwas wiſſe, die lange Zeit habe ihr Gedächtnüß vertilget; Prædictorum duorum fratrum, ſind ſeine Worte, (qui Ottoni Imp. III. ſpecialiter cari, & ex nobili & illuſtri Romanorum, videlicet Urſinorum, proſapia procreati) & eorum, qui ab ipſis deſcenderunt filiorum & nepotum nomina ad ipſorum ſucceſſus & geſta, uſque ad tempora Lotharii tertii Imp. antiquitas temporum abolevit. Nicht weniger meldet er p. 4. daß der getreue, adeliche Dienſtmann Ludolf von Boynen Graf Adolfen zu Altena das Schloß Marka mit ſeiner Zugehör von Raboden von der Marck gekaufft habe: Seine eigene Worte lauten hiervon alſo: Ludolfus de Boynen, miles, ſicut teſtatur antiquorum relatio, ſub Adolfo Comite, ad ejus uſum caſtrum de Marka, cum ejus pertinentiis a quodam Rabodone de Marka acquiſivit & emit. Solchergeſtalt hat ſich Graf Adolf von Altona, welcher A. 1249. am heiligen Abend vor Petri und Pauli verſchieden iſt, ſich zu allererſt einen Grafen von Marck geſchrieben, und iſt dieſer Tittel A. 1093. noch nicht gehöret geweſen. Man kan deswegen ſicherlich gedachten Levold von Northof trauen, welcher ein einheimiſcher funffzig jähriger Diener der Grafen von Marck geweſen iſt, und die Urkunden des Ciſtercienſer Kloſters Altenberg bey Verfertigung ſeiner Märckiſchen Chronick fleißig zu Hülffe gezogen hat. Da alſo die Grafen von Marck noch ſo gar jung, und in der erſten Helffte des dreyzehenden Jahrhunderts entſtanden ſind, ſo kan mit Grund der Warheit nicht geſagt werden, daß dieſelben von den älteſten Zeiten her die Advocaten oder Schutz-Vögte des Kloſters Werden geweſen wären.

Eben ſo wenig iſt auch richtig, daß das Kloſter Werden auf dem Grund und Boden eines Grafens von Marck gelegen und erbauet ſey, und daraus auch die Schenckungen von Privatis pagenſibus, ſo unter gedachten Grafen geſtanden, hergefloſſen, alſo ſolches alles keine unmittelbahre Reichs-Güter geweſen, ſondern unter der Grafen von Marck Superioritæt und Hoheit gelegen geweſen wären.

Dann

Denn in allen alten Traditionibus Werthinenſibus wird ſonſt gar keines Grafens, oder einer Grafſchafft gedacht, darinne die erlangten erſten Stiffts-Güter gelegen geweſen wären, als in *Tradit. n. 7. p. 10.* des einzigen Wracharii Comitis, welches nicht würde ſeyn ausgelaſſen worden, wie aus andern dergleichen Ubergabs-Briefen zu erſehen, wann ein Comes oder Comitatus in ſelbiger Gegend, zu derſelben Zeit wäre zu finden geweſen. An einen Grafen von Marck unter Kayſer Carln den Groſſen darf man noch weniger gedencken. Am allerwenigſten iſt ſich wohl vorzuſtellen, daß ein Graf dazumahl Superioritæt und Hoheit gehabt hätte; Er war kein Lands-Herr, ſondern ein Land-Richter, der ſeine Gerichts-Täge in ſeinem zugetheilten Lands-Bezirck zu halten, mit der Lands-Regierung aber gar nichts zu ſchaffen hatte.

Der Advocate, Graf Hermann, ein mächtiger Herr in Weſtphalen, gegen deſſen Bedruckungen das Stifft Werden A. 1036. Kayſer Conrads II. Schutz und Rettung angeruffen hat, wie in Schateni T. I. *annal. Paderb. ad h. a. p. 510.* zu erſehen iſt, muß dahero nothwendig auch aus einem gantz andern Geſchlechte als aus der Familie der Grafen von Altena, und neuerlich auch genannten Grafen von Marck entſproſſen geweſen ſeyn; Wie dann auch in den Stamm-Regiſtern dieſer Grafen beym Hamelmann *Opp. Genealogic. Hiſtoric. p. 527. ſeqq.* und in des Teſchenmachers *Annal. Cliv. Jul. Mont. & Marcæ Weſtph. p. 260.* gar kein Graf Hermann vorkommt.

Ferner iſt irrig, daß nach des Cocceji Meinung der Pagus Ruhranus und Marcanus einerley geweſen wären. Das adeliche Schloß Marck macht nur ein kleines Stückgen von Rurgau aus. Es iſt auch der Nahme eines Pagi Marcani in keinem alten Traditions Inſtrument anzutreffen. So befinden ſich auch die älteſten Stiffts-Güter von Werden nicht alle im Rurgau, welcher für die Grafſchafft Marck angegeben wird; ſondern es zeigen die Traditiones Werthinenſes noch mehrere Pagos oder Gaue, worinne dieſelben liegen, als n. 8. p. 104. den Pagum *Folum* n. 17, 45. 50. 59. den Pagum *Nivenſem*, *Nivenen*, *Nivanheim* oder *Nivenheim* n. 47. & 48. den Pagum *Hiſlei* oder *Hiſloa*, und n. 47. den Pagum *Northulenthi*.

Ich komme gantz ungerne dran, groſſer Männer Irthümer zu entdecken, wann ich aber von einer Sache ſchreiben muß, ſo wird man mir es nicht verüblen, daß ich mich derſelben nicht theilhafftig mache. In offenbahre Gruben auf dem Wege zur Warheit wird ſich kein vernünfftiger Menſch ſtürtzen. Vid. præter citatos Autt. Mabillon *in annal. Ord. S. Benedicti T. II. Lib. XXVI. §. LII. p. 323.* Item & d' Achens *in Actis SS. Ord. Bened. P. I. in Obſervat. prævils ad vitam S. Ludgeri §. 7. §. 8. p. 17.* Papebroch *l. c. & IV. p. 632.* Teſchenmacher *l. c. P. II. p. 248.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
26. Stück den 28. Junii 1741.

Noch zween rare Thaler der Aebbte zu Werden von A. 1724. und 1730.

1. Beſchreibung derſelben.

Der erſte Thaler enthält auf der erſten Seite des Abbts Wappen von 4. Feldern, mit einem Mittel-Schilde. Der Haupt-Schild iſt mit einem Kreutz belegt. Im 1. und 4. Feld iſt ein zweyköpffiger Adler. Im 2. und 3. ein Schräg-Kreutz im Winckeln begleitet mit 4. Ringen, welches das Geſchlechts-Wappen des Abbts. Im Mittel-Schild ſtehet das Stiffts-Wappen. Den Haupt-Schild bedeckt die Abbts-Inful zwiſchen zween hinter demſelben ſteckenden Abbts-Stäben, wobey zur lincken das Schwerd. Umher iſt dieſer Titul: THEODORVS. D. G. SAC.ri. ROM.ani. IMP.erii ABBAS. WERDINENSIS ET HELMSTADIENSIS. 1724. Auf der andern Seite iſt die Abbildung des Kloſters Werden, über welches der Heil. Ludger mit der ſeegnenden Hand aus den Wolcken erſcheinet, mit der Umſchrifft: S. LVDGERE, RESPICE DE COELO ET VISITA VINEAM ISTAM ET PERFICE EAM QVAM PLANTAVIT DEXTERA TVA. Pſ. 79. d. i. Heiliger Ludger, ſchaue von Himmel, und ſuche heim dieſen Weinberg, und vollende ihn, welchen deine Rechte gepflanzet hat.

Der zweyte Thaler ſtellet auf der erſten Seite des Abbts behelmtes und quer getheiltes Wappen von 6. Feldern und einem Mittel-Schild vor. In deſſen 1. und 5. Feld iſt der zweyköpffige Adler im 2. und 6. das Kreutz, im dritten und 4. die ins Kreutz gelegte Abbts-Stäbe. Der runde Mittel-Schild iſt geſpalten, und führet in der obern Helffte einen wachſenden rechts ſehenden Adler mit ausgebreiteten Flügeln, in der untern ein Rad von 6. Speichen. Uber den Haupt-Schild ſtehen 3. gekrönte Helme. Auf dem mittlern iſt die Abbts Inful; auf dem Helm zur rechten der zweyköpffige Adler, und auf dem Helm zur lincken ein viermahl Kreutzweiß mit Federn ausgeſchmücktes Rad. Umher iſt zu leſen: BENEDICTVS. D. G. S. R. I. ABBAS WERDINENSIS ET HELMSTADIENSIS. Die Gegen-Seite zeiget die völlige Bildung des Heil. Ludgers, Biſchoffs zu Münſter, zwiſchen zwo Gänſen zum Füſſen und der Jahrzahl 1730. in der Mitten, mit der Umſchrifft: S. LVDGERVS FVNDATOR WERDINENSIS. d. i. der heilige Ludger, Stiffter von Werden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Geiſtlichen Fürſten des Teutſchen Reichs haben allerdings groſſe Urſache mit ihren anſehnlichen und gutthätigen Stiffts-Heiligen

auf

auf ihren Müntzen zu prangen, und ſich dabey ihrer milden Stifftung, und eifrigen Bemühung, ihnen Ehre, Anſehen, Reichthum, Gewalt, Hoheit und mancherley Freyheiten und Vorrechte zu verſchaffen, aus ſchuldiger Danckbarkeit unaufhörlich zu erinnern. Denn was Gottfried von Viterbo Kayſer Ludwigen Verſifice nachrühmet *Chronici P. XVII. in Piſtorii Tom II. ſcriptor. rer. Germ. p.* 463.

Lege ſua clerus jure vocatur herus
Hic pater eccleſiam vario prævenit honore,
Veſte, domo, Cerere, cujus fuit aucta favore,
Jure ſuo legitur grandis ubique fore.
Hic proprias habitare domos, equitesque tenere
Nos facit, et veſte varia griſeaque nitere,
Niſus & accipiter, hac quoque lege ſeder.

Dieſes Lob können ſie auch gar füglich denenſelben beylegen. Was auch nachhero anderer andächtigen Leute Mildigkeit den Stifften und Klöſtern zugewendet hat, und was die Kayſer, Könige und Fürſten ſolchen haben für Freyheiten und Vorrechte ertheilet, dieſes iſt alles in Anſehung und zu Ehren eines heiligen Bonifacii, Wilibalds, Kilians, Columbans, u. ſ. m. ihnen zugewendet worden, dahero ſie es dann für eine Schuldigkeit achten, deren Ehren-Gedächtnus auch auf ihren Müntzen zu erneuern. Dieſes iſt ſo eine alte und faſt beſtändig übliche Gewohnheit, daß die davon anzuführende Exempel nur allein dieſen Bogen anfüllen würden, mithin hat auch das Reichsſtifft Werden dieſe geziemende Ehrenbezeigung ſeinem Stiffter dem Heiligen Ludger, aus gefliſſenſter Danckbarkeit, auf dieſen beeden ſehr zierlichen Thalern zu erweiſen nicht unterlaſſen wollen. Wir wollen ihn dahero auch genauer kennen lernen.

Derſelbe war ein edler Frieſe. Sein Vatter hieß Thiadgrim, der Groß Vatter Wirſing, die Groß-Mutter Adalgard. Seine Mutter Liafburg, war eine Tochter Rothrads und der Adelburg. Der Groß-Vatter Wirſing, war noch als ein Heyde ein wohlthätiger und gerechter Mann, der ſich der armen und unterdruckten ſehr annahm, und bey aller Gelegenheit dem hochmüthigen und gewaltthätigen Frießländiſchen König Radbod Warheit und Recht derb ins Geſicht zu ſagen keinen Scheu trug. Durch dieſe Freymüthigkeit machte er ſich ſo verhaſt, daß er ihm heimlich das Leben wolte nehmen laſſen. Derohalben nahm er auf die Warnung guter Freunde ſeine Zuflucht zu dem A. 714. verſchiedenen Fränckiſchen Hertzog Grimold, ließ ſich tauffen, und

zeugete seinen andern Sohn Thiadgrim, im Fränckischen Gebiethe. Die grossen Schmertzen, welche K. Radbod gantzer sechs Jahr vor seinen A. 719. erfolgten Lebens Ende auszustehen hatte, machten sein böses Gewissen rege. Er begehrte unter andern, daß auch der vor seinem Grimm entwichene Wirsing wieder nach Frießland zurücke kehren solte, und versprach ihm goldne Berge. Dieser wolte dem heimtückischen Printzen nicht trauen. Derselbe verlangte dahero einen von seinen Söhnen. Wirsing schickte ihm seinen jüngern Sohn, Thiadgrim, welcher alle Vätterliche Güter wieder bekahm, und mit dem Heil. Willibrod, der in selbiger Gegend die Christliche Lehre verkündigte, feste Freundschafft hielte. König Carl ward hierdurch bewogen, daß er ihm ein Guth auf der Friesischen Gräntze schenckte. Er heurathete hierauf nach des Vatters Absterben die Liafburg, welche als ein neu gebohrnes Kind recht wunderbahrer Weise war ihrer bestimmten Ermordung entrissen worden. Ihre heydnische vätterliche Groß Mutter hat gewünscher, daß ihr Sohn möchte lieber mit der Geburt eines Sohns, als einer Tochter, von seiner Ehegattin erfreuet werden. Es wurde unter den Frießländern, als Heyden, nicht für unmenschlich gehalten, die kleinen Kinder, welche sie nicht erziehen wolten, umzubringen, ehe sie noch Speise und Tranck zu sich genommen hatten. Die Liafburg ward dahero, auf Befehl der Groß-Mutter, ihrer Mutter, gleich nach der Geburt entrissen, ehe sie war von derselben an die Brust zum säugen gelegt worden; als sie nun solte in einem Faße voll Wasser ertränckt werden, hielte sie sich mit beeden schwachen Armen so feste am Rande des Faßes an, daß sie nicht konte so gleich untertaucht werden. Uber diesem Wiederstand traf sie eine Nachbarin an, welche dem leibeigenen Knecht, der diese Ersäuffung verrichten konte, von der Liafburg wegrieß, dieselbe zu sich nahm, und ihr gleich Honig zu lecken gab, dahero man weiter keine Hand an sie legen durffte. Diese wunderbahre Errettung hat man nachgehends deswegen Göttlicher Vorsorge zugeschrieben, weil diese Liafburg eine Mutter der beeden heiligen Männer, Ludgers und Hildegrims, werden sollen.

Ludger ist vermuthlich A. 744. gebohren worden. Er sagt selbst in der Lebens-Beschreibung des seeligen Gregorii, daß er noch den alten heiligen Ertz-Bischof Bonifacium mit seinem gantz schnee-weisen Haaren gesehen habe. Derselbe wurde bey Doccum A. 754. den 5. Junii von den Friesen über der Predigt des Evangelii erschlagen. Bernhard Firmerius *Annal. Friſicor. Lib. III. c.* 9. und noch andere geben

den an, er wäre in dem Frieſiſchen Dorffe Virum auf die Welt gekommen. Sie können aber keinen andern Beweiß deswegen führen, als weil Altfrid im Leben Ludgers meldet, Alfried habe zu Weruma, welcher Nahme im abſchreiben fälſchlich in Werthina verwandelt worden, einem Ort, der zu ſeiner vätterlichen Erbſchafft gehöret habe, und bey Doccum liegt, eine Kirche erbauet.

Seine Mutter wurde zum zweytenmahl, als ſie mit ihm hoch ſchwanger war, recht wunderbarlich erhalten. Als ſie auf erhaltene Nachricht ihrem von einer Reiſe wieder zurück kommenden Mann für Freuden geſchwinde entgegen lief, that ſie einen ſtarcken Fall, und ſtieß ſich durch die Seite einen Pfahl, daß ſie für todt aufgehoben wurde. Nach wenigen Tagen ward ſie unter der Heilung mit Ludgern glücklich entbunden, und man ſpührete an ihm nicht die geringſte Beſchädigung, ſie ſelbſt auch ward vollkommen wieder an dieſer Verwundung geheilet.

So bald Ludger nur gehen und reden konte, that er nichts lieber, als Bücher aus dünnen Baumrinden zu machen, und beſchrieb ſolche auf eine kindiſche Weiſe. Auf Befragen wer ihm dieſes gelernt hätte, gab er zur Antwort: GOtt. Im vierzehenden Jahr ſeines Alters A. 758. bath er ſeine Eltern, daß ſie ihm einen frommen und gelehrten Manne zur Unterweiſung übergeben möchten. Sie ſchickten ihn dahero zu dem Schüler und Nachfolger des Bonifacii im Apoſtel-Amt unter den Frieſen, Gregorio, in das Kloſter nach Utrecht, wo er ſich gäntzlich der Gottes-Gelahrheit wiedmete, und dahero A. 760. auch geiſtliche Kleidung anlegte. Wegen ſeiner ſtillen und ſittſamen Aufführung ward er von allen ſeinen Mitſchülern lieb und werth gehalten. A. 767. gieng er mit dem Gehülffen des Gregorii Albrechten nach Engelland, und ließ ſich von dem Ertz-Biſchof zu Yorck, Eliberten, zum Diacono weihen, genoß ein gantzes Jahr von dem berühmten Alcuin nützlichen Unterricht und kam A. 768. wieder nach Utrecht mit gedachten zum Biſchof geweiheten Albrecht zurücke. Er war von des Alcuins vortrefflichen Gelehrſamkeit und treuer Lehrart dergeſtalt eingenommen, daß er ſeine Eltern und den Gregorium inſtändig bath, ihn wieder zu denſelben zu ſenden; welches auch A. 770. im Herbſt geſchahe. Er verblieb in dieſer Schule 3. Jahr 6. Monathe, biß er von einem Frießländer eines Engliſchen Grafens Sohn war erſchlagen worden, da denn alle Frießländer aus Engelland entweichen muſten. Ludger kahm alſo auch im Frühling A. 774. wieder nach Utrecht, und brachte viele Bücher mit. A. 776. den 25. Aug. ſtarb Gregorius. Deſſen Nachfolger Albericus trug A. 777. Ludgern auf, die zu Daventer über den Leichnam des Heil. Liafnins erbauete, aber von den Sachſen abgebrandte Kirche wieder auffzuführen, welches auch glücklich geſchahe. Auf deſſen Befehl zerſtörte er auch etliche abgöttiſche Tempel der Frieſen, und nahm aus ſolchen einen groſſen Schatz, davon K. Carl zwey drittel kriegte, das übrige eine drittel behielte er zu ſeinen nöthigen Gebrauch in Anrichtung des Kirchweſens. A. 778. bekahm er die Prieſterliche Weihe zu Cöln, und ward ferner zur Predigt des Evangelii unter die Frieſen gebraucht, biß ihm A. 784. von dar der Sächſiſche Hertzog Wittekind vertrieb.

Er gieng hierauf A. 785. nach Rom mit ſeinem Bruder Hildegrin, und dem teuſchen Gerbert, und von dar weiter in das Kloſter des Heil. Benedicts auf dem Caßiniſchen Berge, wo ſein Vetter Theotmar Abbt war, daſelbſt verweilte er ſich dritthalb Jahr. Nach ſeiner Zurückkunfft in Teutſchland ſendete ihn A. 787. K. Carl wieder in Frießland zur Anrichtung des zerſtörten Chriſtenthums, dabey er

ſich dann ſo eifrig aufführete, daß er auch das von gedachten Könige angetragene Ertz-Bißthum Trier nur um des willen ausſchlug, weil er unter dieſen unwiſſenden Heyden mehr Nutzen ſchaffen könte, als daſelbſt. Nachdem er fünf Gauen und eine Inſel in Frießland zum Chriſtenthum bekehrt hatte, kahm er wieder zurücke nach Sachſen, ſtifftete die beeden Klöſter Werden und Helmſtädt, bekahm von K. Carln die Pfarre in Sudergoe zu Mimigerneford und ward bald hernach A. 802. von dem Ertz-Biſchof Hildebald zu Cöln zum Biſchof geweihet. Er hat ſich lange geweigert die Biſchöffliche Würde anzunehmen, weil er vielmahls pflegte zu ſagen: Er könte unmöglich die Apoſtoliſche Regul erfüllen: Ein Biſchof muß unſträflich ſeyn. Mit gedachten Kayſers Genehmhaltung behielt er auch die Obſicht über ſeine erſte Frießländiſche Chriſtliche Gemeine, dahero dieſelbe auch vieles zur Erbauung der Stiffts-Kirche zu Mimigerneford beytrug. Um ſeine Domherrn eingezogen zu halten, wie auch eine Pflantz-Schule geſchickter Geiſtlichen zu haben, erbauete er daſelbſt ein Kloſter ſub regula canonica Chriſto famulantium, wie Altfried ſchreibt, oder regulierter Chor-Herren, welches ſo anſehnlich wurde, daß endlich daher gar Mimigerneford unter den ſiebenzehenden Biſchof Erpho, den Nahmen mit Münſter verwechſelt hat.

Ob er ſchon in den letzten Tagen ſeines Lebens ſehr matt und ſchwach ward, ſo unterließ er doch nicht die täglichen Kirchen-Geſchäffte. Er laß Meße, predigte, wartete den Chor ab. Den Sonntag, als den 25. Martii vorher, worauf er die folgende Nacht A. 809. verſtarb, predigte er noch in zwo Kirchen, früh zu Coaßfeld, und Nachmittage zu Ellurbeck. Die beeden Klöſter zu Werden und Mimigerneford zanckten ſich darum, wo ſein Leichnam ſolte begraben werden. Nachdem aber ſein Bruder Hildegrim bezeugte, daß des Ludgers Wille jederzeit geweſen ſey, ſeine Ruheſtätte zu Werden zu haben, jedoch auſſer der Kirche, ſo wurde er dann auch daſelbſt beerdigt. Daß bey deſſen Grabe Blinde ſehend, Lahme gehend, Taube hörend und allerley Krancke geſund worden ſind, das iſt eine alte Sage, die noch ihren tüchtigen Beweiß braucht. Denn Altfriden und den Mönchen zu Werden wird man ſo leicht nicht alles glauben, dieweil bekannt iſt, daß ein angeblich Wunder würckendes Grab einem Kloſter gar einträglich iſt, und zu einer reichen Gold-Quelle dienet.

Der heilige Ludger hat, nach Altfrieds Bericht, weiter nichts geſchrieben, als das Leben ſeiner beeden Lehrmeiſtere Gregorii und Alberici, wie auch von dem Anfang der Chriſtlichen Lehr in Frießland durch den H. Bonifacium. Dieſe drey Stücke machen nur ein Werck aus, welches in dem Leben beſagten Biſchofs Gregorii zu Utrecht beſtehet, und von Chriſtoph. Browero im Druck iſt gegeben worden. Der Brief von der Heiligmachung St. Swiberts welcher Ludgers Nahmen führet, iſt eine falſche und ihm untergeſchobene Schrifft, als worinne ſolche abgeſchmackte Dinge vorkommen, welche weder mit den Umſtänden der Zeit, noch den von glaubhafften Scribenten angeführten Dingen, gehörig übereinkommen.

Es iſt eine Streit-Frage entſtanden, ob der Heil. Ludger ein Benedictiner Mönch, oder regulierter Chor-Herr, geweſen ſey. Alb. Krantz in *Metropoli lib. I. c. 5.* will ihn für keinen Benedictiner halten, weil er ſich nicht des Fleiſch eſſens enthalten, und weil er auch die Mönchs-Kutte abgelegt habe. Paulus Lang *in Chron. Citiz* in Piſtorii T. I. *ſcript. rer. Germ. p.* 759. ſtichelt ſonder zweiffel in folgenden Wiederſpruch auf denſelben: Inſuper quidam, qui Epitomen ex geſtis Epiſcoporum Monaſteriensis eccleſiæ congeſſit,

congeſſit, divum Ludigerum primum dictæ præſulem eccleſiæ, ſui in exordio libelli futilibus oſtendere nititur argutiis, noſtri non fuiſſe ordinis monachum. Sed in caſſum inficiari deſudat, quod irrefragabiliter geſtum conſtat: Quandoquidem eo ævo, fervente claustralium ſanctimonia & doctrina radiante, paſſim eccleſiarum antiſtites e cœnobiis, non tam fundatorum deuotione, quam clericorum ſincera & affectione & electione id poſtulante, eligebantur. Lange iſt eine Schüler des berühmten Johannis Trithemii, welcher auch *Lib. III. c. 196. de Viris illuſtr. Ord. S. Bened.* denſelben unter ſolche zehlet, weil er eine weile in dem Ertz-Kloſter der Benedictiner auf dem Berge Caſſino gelebt habe. Arnold Wion *Lib. II. Ligni Vitæ c.* 47. Hugo Menardus *in Martyrologio Benedictino ad VII. Kl. Aprilis* und Gabriel Bucelinus *in Menologio Benedictino* nehmen dieſes für eine gantz gewiſſe Warheit an. Cointe *in annal. eccleſiaſt. Franc. ad A.* 809 *n.* 32. iſt auch auf die Hypercriticos übel zuſprechen, welche Ludgern dem Benedictiner Orden abſprechen, und glaubt daß es die gröſte Unbilligkeit wäre, denjenigen für keinen Benedictiner zu halten, von welchen geſchrieben werde, daß er aus Engelland zurücke gekommen in monaſticis eruditionibus illuſtrior. zu Caſſino in ſancta converſatione über 2. Jahr ſich aufgehalten, 2. Benedictiner Klöſter, Werden und Helmſtädt gebauet, und denenſelben vorgeſtanden, auch in Werden ſich ſeine Grabſtädte auserſehen habe. Browerus *in notis ad Ludgeri vitam* iſt zweiffelhafft deswegen.

Es würde dieſe Frage nicht ſeyn aufgeworffen worden, wann man auf die alten Lebens-Beſchreibungen des Heil. Ludgers hätte genauer acht gehabt, welche mit ausdrücklichen Worten verneinen, daß ſich derſelbe zu der Mönchs Regul des Heil. Benedicts bekennet habe. Altfried ſchreibt dieſes *Lib. II. c. 6.* Cuculum, eo quod promiſſionem obſervationis monachorum regulæ non fecerat, portare deſivit, cilicii tamen indumentum, quod magis abſcondi potuit, uſque ad finem vitæ ſuæ ad carnem geſtavit. Carnium eſus certis temporibus non renuit. Daß Ludger zwar im Kloſter Werden einen Benedictiner Habit zuweilen getragen, jedoch die Regel St. Benedicti nicht beobachtet habe, meldet ſelbſt ein alter Mönch in ſelbigen Kloſter in der erſten von demſelbem geſchriebenen Litaney:

Sancto conſilio cum filiis habito,
Permiſerunt eum converſari ſecum,
Cucullam ſumere, nec tamen promittere
Obſervationem ejus regularem.

und in der dritten Litanen wird geſagt:

Quamvis ceſſaverit indui, quem induit
Cucullæ veſtitu, monachorum ritu:
Nam hoc indutus eſt, ſicut ante dictum eſt,
Pro experimento tantum veſtimento
Nec hujus regulæ ullum obſervantiæ
Fecerat promiſſum, ut in hac eſt ſcriptum.

Nach dem Canone ultimo Synodi VIII. Rom. ſub Hadriano II. Papa durfften die Benedictiner Mönche, wann ſie Biſchöffe geworden waren, ihre Ordens-Kleidung nicht ablegen. Selbſt P. Eugenius III. welcher ein Benedictiner Mönch war, legte ſich dahero allemahl mit der Cuculla nieder, wie in dem Leben des St. Bernardi Abbatis Clarævallenſis gemeldet wird. Sie durfften auch keine Fleiſch-Speiſen eben wie im Kloſter, genieſen. Pardulus Biſchof von Laon ſchrieb an den krancken Biſchof zu Rheims Hincmarum: Alardo & quadrupedibus abſtineret, donec ſanitas confirmetur, & ſic ad ſic-

cos

cos, & miſeros, tardioresque monaſticos cibos redeatur. Nun legte aber der heilige Ludger, nachdem er Biſchof geworden war, die Mönchs-Kutte ab, er aß Fleiſch, er hatte ſich niemahls an die Mönchs-Regul St. Benedicti verbunden, dahero haben auch Henſchenius und Papebroch in *Commentario prævio de S. Ludgero Ep. in Actor. SS. M. Martii T. III. §. IX. p. 641.* ingleichen d' Achery und Mabillon *in Obſervat. præv. ad Vit. S. Ludgeri in Act. Sanctor. Ord. S. Bened. Part I. §. 4. p. 16.* denſelben unmöglich für einen Benedictiner Mönch anſehen können. Das Gelübde zu Befolgung der Ordens Regul macht alleine einen Mönch, keineswegs aber das Tragen des Ordens-Habits, das ſtudieren und aufhalten in Klöſtern, und die geſchorne Kopff-Platte. Die Benedictiner zehlen alſo den H. Ludger nur um deswillen zu ihren anſehnlichen Ordens-Heiligen, weil er ihnen zwey ſchöne Klöſter geſtifftet hat.

Nicht weniger ſind auch die Canonici Regulares bemühet mit demſelben in ihren Hauffen zu prangen, wie inſonderheit aus des Conſtantini Ghinii *Natalibus SS. Canonicorum* zu erſehen; dieſelben aber können dieſes noch weniger erweiſen. Denn daß K. Carl der große dem H. Ludger über das Stifft der Canonicorum regularium zu Lotuſa, heutzu Tage zu Leuze in Hennegau, zwiſchen Ath und Tornay, geſetzt hat, iſt nicht darum geſchehen, weil der H. Ludger ſelbſt ein Canonicus regularis geweſen, ſondern daß er die übrigen Einkünffte deſſelben, zu ſeiner Apoſtoliſchen Arbeit verwenden könte. In dergleichen Abſicht und auf ſolche Weiſe wurde dem H. Anſcar von K. Ludwigen dem frommen das Stifft Torholt eingegeben. Daß auch der H. Ludger bey ſeiner Biſchöffl. Kirche zu Mimingardeford ein Collegium Canonicorum regularium erbauet hat, iſt nicht genug zu beweiſen, daß derſelbe von ihren Orden geweſen wäre, denn wer wolte wohl dieſes von allen Stiffern der Collegiorum der regulierten Chorherren bejahen?

Daß wir von dem H. Ludger ſo viel zu erzehlen wiſſen, das haben wir deſſen dritten Nachfolger in ermeldten Bißthum und A. 849. den 22. April. geſtorbenen Altfried zu dancken, welcher auf inſtändiges Bitten der Kloſter-Brüder zu Werden das Leben des H. Ludgers beſchrieben hat, dieweil deſſen Tugenden ſchon dazumahl anfiengen durch Vergeſſenheit verdunckelt zu werden. Er iſt hierbey ſo aufrichtig verfahren, daß er gleich im Eingang meldet, er müſte nur ſchreiben, was er ſelbſt nicht geſehen, ſondern von andern glaubwürdigen Perſonen vernommen hätte, welche den H. Ludger von Jugend auf gekannt hätten, als von deſſen Bruder Hildegrin, deſſen Schweſter der Nonne Heriburg u. deſſen Enckel Biſchoff Gerfried, wie auch von etlichen Prieſtern, ſo deſſen Schüler geweſen ſind. Henſch u. Papebroch haben dieſes Leben zu erſt herausgegeben u. den Actis Sanctorum d. XXVI. Martii einverleibet. Ein unbenandter und aus Frießland gebürtiger Mönch im Kl. Werden hat auch eine Lebens-Beſchreibung von dem H. Ludger verfertiget, welche in vielen von Altfrieds Wercke abgehet, auch in der Zeit Rechnung offt verſtöſſet. Chriſtoph Browerus, welcher dieſelbe A. 1616. zu Mantz zu erſt ans Licht gebracht hat, glaubt der Verfaſſer ſey davon Otelgrim geweſen, der mit unter die erſten Schüler des H. Ludgers gerechnet wird. Da aber aus deſſen *Lib. II. c. 28.* zu erſehen daß derſelbe noch A. 864. gelebt habe, auch *cap. 7.* ſelbſt des Odilgrims gedenckt, ſo bleibt wohl der wahre Nahme verborgen. Es iſt auch noch ein anders Leben des H. Ludgers vorhanden, das Surius hat drucken laſſen. In der dritten Ausgabe des Surii hat man daſſelbe weggelaſſen und an deſſen ſtatt das von Browero zum Vorſchein gebrachte Leben hingeſetzet, weil man es für eine gantz neue Geburt gehalten hat, welche aus den angeführten beeden erſtern Lebens Beſchreibungen wäre zuſammen geſetzt worden. Henſchenius und Papebroch aber haben daſſelbe in zween alten auf Pergament geſchriebenen Büchern angetroffen.

Der Schlesischen
Provinzial-Blätter-Sammlung
10. Band. 1. Heft. 1789.

Die Taufe des Jüdischen und Türkischen Kindes.

Ein Beytrag zur Kenntniß der Religion, Sitten und Gebräuche der Juden und Türken.

1. Beschreibung beyder.

Wer Lust hat, sich mit den vor diesem beliebt Mosaischen Ritualien bekannt zu machen, der darf nur eine Jüdische Taufe mit ansehen, da wird er alles beysammen finden, was er nur immer verlangen kann. Die vornehmsten Stücke, die dabey vorkommen, sind folgende: Es wird ein Tisch in die Mitte des Zimmers gesetzt, und mit einem weissen Tuche bedeckt. Auf diesen Tisch kommt ein Becken mit Wasser, ein Messer, ein Becken mit Salz, ein Gefäß mit Oehl, ein Gefäß mit Wein, ein Gefäß mit Rosenwasser, ein Gefäß mit Weihrauch, ein Gefäß mit Myrrhen, ein Gefäß mit Aloe, ein Gefäß mit Zimmet, ein Gefäß mit Cardamomen, ein Gefäß mit Muscatennüssen, ein Gefäß mit Nelken, ein Gefäß mit Ingber, ein Gefäß mit Muscatenblumen, ein Gefäß mit Cubeben, ein Gefäß mit Galgant, ein Gefäß mit Cardobenedicten, ein Gefäß mit Rosmarin, ein Gefäß mit Lavendel, ein Gefäß mit Majoran, ein Gefäß mit Salbey, ein Gefäß mit Wermuth, ein Gefäß mit Rauten, ein Gefäß mit Pfeffermünze, ein Gefäß mit Basilicum, ein Gefäß mit Thymian, ein Gefäß mit Quendel, ein Gefäß mit Ysop, ein Gefäß mit Hyssop, ein Gefäß mit Tausendgüldenkraut, ein Gefäß mit Scordium, ein Gefäß mit Dictam, ein Gefäß mit Diptam, ein Gefäß mit Gundelrebe, ein Gefäß mit Ehrenpreis, ein Gefäß mit Betonien, ein Gefäß mit Wegebreit, ein Gefäß mit Wegerich, ein Gefäß mit Schlüsselblumen, ein Gefäß mit Ochsenzungen, ein Gefäß mit Bugelkraut, ein Gefäß mit Borretsch, ein Gefäß mit Lungenkraut, ein Gefäß mit Beinwell, ein Gefäß mit Wundkraut, ein Gefäß mit Frauenmantel, ein Gefäß mit Sanicle, ein Gefäß mit Wundklee, ein Gefäß mit Ackerwinde, ein Gefäß mit Ackerschachtelhalm, ein Gefäß mit Ackerschaumkraut, ein Gefäß mit Ackerkohl, ein Gefäß mit Ackerkresse, ein Gefäß mit Ackerrettig, ein Gefäß mit Ackerrettich, ein Gefäß mit Ackerrübe, ein Gefäß mit Ackerbohne, ein Gefäß mit Ackererbse

we, wegen der Herrschafft Bedbur. Im dritten goldnen Feld mit vier rothen Quer-Balcken stehet über denselben ein zum Raub geschickter silberner Löwe, wegen der Herrschafft Alster, und im vierdten goldnen Feld ist ein dergleichen silberner Löwe, wegen der Herrschafft Hackenbroig. Im silbernen Mittel-Schild sind drey rothe Wecken, als 2. und 1. wegen der Herrschafft Dyck. Hinter dem Schild steckt zur rechten der Abteyliche Stab, und zur lincken das Fürstliche Schwerd; zu beeden Seiten des Schilds ist die Jahr-Zahl befindlich: ANNO 1672. Umher ist der Tittel zu lesen: ANNA. SALOME. D: G: PRIN: ESSEND. iensis. COMITISSA. SALMEN.sis. d. i. Anna Salome von GOttes Gnaden, Fürstin zu Essen, Gräfin zu Salms.

Die andere Seite zeiget das mit Strahlen gantz umgebene, auf dem überwärts gekrümten Mond stehende, gekrönte und mit einem Circkel-Schein von Sternen ums Haupt bezierte völlige Marien-Bild, welches in der rechten Hand den Scepter führet, und auf dem lincken Arm das JEsus Kind trägt, mit der Umschrifft: SVB TVVM PRÆSIDIVM CONFVGIMVS. d. i. Wir nehmen unter deinem Schutz Zuflucht.

2. Historische Erklärung.

Weder dem unermüdeten Thaler-Nachforscher, Herrn Lilienthal, noch auch mir ist dieser dritte Thaler der Aebtißin zu Essen Annen Salome, Gräfin zu Salm und Reifferscheid, kundbar gewesen, als ich in der Vorrede des Vten Theils A. 1733. dieser Histor. Münz-Belustigung §. *XXIX. p. XXVIII.* derselben zween Thaler anführte. Da er mir nun ohnlängst in die Hände gekommen, so habe ich ihn zur Vollständigkeit meines Thaler-Verzeichnüsses unmöglich vorbey lassen können. Ich habe mich bey dessen Anblick sehr verwundert, daß auch darauf das Stiffts-Wappen ist gäntzlich weggelassen worden, da doch die Aebtißin hätte bedencken sollen, daß sie diesem Kayserlichen freyen Stifft lediglich zu dancken habe, daß sie aus einer Gräfin zur Reichs Fürstin geworden, und allein nach dem Stiffts-Recht Thaler hat prägen können, welches sie sonst als eine Gräfin nicht wäre befugt gewesen. Da sie nun doch dem Fürstlichen Tittul auf dem Thaler gebraucht, so hätte sie auch das Wappen des Stiffts, welches ihr denselben beygelegt, darauf zugleich setzen sollen, welches auch um deswillen insonderheit desto nothwendiger gewesen wäre, dieweil das Wappen des Stiffts Essen nirgends anzutreffen, und bißhero allen Special-Publicisten daheso unbekannt geblieben ist. Es wird mir hinwie-

derum

derum nicht zu verdencken seyn, wann ich bey der Historischen Erklärung dieses Thalers meine Gedancken auch nicht auf diese Aebtißin, sondern vielmehro auf dieses freye Reichs-Stifft selbst richte.

Es liegt dasselbe in der zum Westphälischen Kreysse gehörigen Grafschafft Marck, eine Meile von Werden, dritthalb Meile von Duißburg, und vier Meilen von Dortmund, und hat zum Stiffter den Bischof zu Hildesheim Alfried, welcher diesem Bißthum von A. 852. biß 75. löblich vorgestanden hat. Dessen Stifftungs-Brief von A. 873. hat meines Wissens Schaten *in annal. Paderborn. P. I. Lib. III. p.* 173. zu erst zum Vorschein gebracht. Paullini *in hist. Collegii Visbec p.* 12. hat davon eine bessere und vollständigere Abschrifft geliefert, welche Dithmar dem *Cod. diplomat annales Cliv. Jul. &c. Teschenmacheri illustrant. No. LVIII. p.* 50. auch einverleibet hat. In demselben meldet Bischof Altfried, daß er auf seinem Gütgen, Asnide genannt, zu Ehren der Heil. Dreyeinigkeit, der Jungfrauen Marien, und den heiligen Cosmæ und Damiani ein Jungfrauen Kloster gebauet, und denenselben die Freyheit verliehen habe, selbst eine Aebtißin zu erwählen, und mit allen ihren liegenden und fahrenden eigenthümlichen Gütern nach Belieben zu schalten und zu walten. Diese gegönte so gar freye Verwaltung der eigenen Güter kommt dem in dergleichen alten Stiffts-Freyheiten und Gerechtigkeiten gar starck erfahrnen Joh. Mabillon so fremde vor, daß er deswegen diesen Stiffts-Brief nicht für so alt halten will, als er doch ausgegeben wird. Seine Worte davon in *Annal. Benedictin. Tom. III. Lib. XXXIV. & XLVI. ad A.* 852. *p.* 22. lauten davon also: Concessa ejus loci (Asnedensis abbatiæ) sanctimonialibus libera rerum suarum domorum & ædificiorum proprietate, & de iis disponendis facultate, quod ne quidem regula Aquisgranensis Canonicabus indulget. Quare id serius fabricatum verisimillimum est in gratiam Canonicarum, quæ ex monachabus factæ sunt. Neque enim prope fidem est, Altfridum, ex monacho Episcopum alterius instituti, quam monastici, sanctimoniales in loco ab se exstructo collocasse. Mabillons Urtheil gehet dahin: die Kloster-Frauen zu Essen haben die Gewalt bekommen, mit ihren eigenen Gütern und Häusern nach Gefallen umzugehen, dergleichen haben nach der Kirchen-Satzung zu Aacken damahls die Canonißinnen nicht thun dürffen. Altfried ward aus einem Benedictiner Mönch Bischof, dahero ist gantz glaublich, daß er auch werde für Nonnen seines Ordens das Kloster Essen auffgeführt haben. Aus diesen Benedictiner Kloster-Frauen sind hernach Canonißinnen

geworden, die mehrere Freyheit zu genieſſen haben, als jene. Und dieſen zu gefallen iſt etwas ſpäter der Stifftungs-Brief auf dieſe Weiſe ſo eingerichtet und verfertiget worden, dieweil dieſelben nachgehends dergleichen Freyheit überkommen haben. Die in dem Stiffts-Brief hieher gehörige Worte ſind folgende: Si quæ vero ſanctimonialis ibidem habet propriam domum, aut aliquod ædificium a ſe emtum, vel dono ſibi datum, vel aliquas res aliunde libere & juſte acquiſitas, nihil omnino ex omnibus ſupra dictis, neque Abbatiſſa, neque aliquis alius ei auferat. &c. ſed eadem ſanctimonialis libero arbitrio ſuam domum, & cuncta, quæ inibi poſſidet, ſorori ſuæ, vel amico ad eandem eccleſiam pertinenti, absque ulla contradictione, ſive morti ſit proxima, ſive vitæ, quocunque modo voluerit, tradat. Ja auch was eine Kloſter Frau zu Eßen von ihrer Pfründe erübrigt, das konte ſie vermachen an wen ſie wolte, wie es ferner daſelbſt lautet: Cætera vero, quæ in eadem poſſeſſione (eccleſiæ) adipiſci potuit, aut ipſa vivens, prout voluerit diſponat, aut aliquis amicorum ejus, poſt illius mortem, pro ſalute animæ ejus diſtribuat. Dieſes durfften die in einer Gemeinſchafft lebende, und das Gelübde der Armuth auf ſich habende Nonnen Benedictiner Ordens nicht thun.

Uber dieſes macht mir noch etwas dieſen Stifftungs-Brief verdächtig. Am Ende deſſelben ſtehet: Conſtituimus etiam, ut nullus hominum vel advocatus aliquis aliquam jurisdictionem in civitate prænominata habeat, excepta Abbatiſſa Aſſindienſi, præter intruncationem manuum, vel armorum proclamationem. Es hat eben dieſe Aebtiſſin Anna Salome eine ausführliche Gegen-Remonſtration auf die von Burgermeiſter und Rath der Stadt Eßen ausgegebene Remonſtration, daß die Stadt Eßen ein unmittelbahr Reichs-Glied ſey, drucken laſſen, und darinnen ſich bemühet darzuthun, wie unbillig, neuerlich und widerrechtlich die Stadt Eßen ſich die Reichs-Unmittelbarkeit anmaßlich zuzueignen, und da doch dieſelbe für eine Municipal- und Landſtadt dieſes Stiffts in die 877. Jahr, von Zeit des Stiffts Fundation öffentlich gehalten worden, ſich doch von der hergebrachten Superioritæt und Subjection, wieder kundbarlich habende ſo viele Kayſerliche und Königliche Regalien und Reichs Belehnungen, auch von vielen hundert Jahren kundlich exercirten hohen Landes-Fürſtl. Obrig- und Gerechtigkeit auszuziehen unterſtünde. Dieſe eine geraume Zeit vor dem Kayſerl. Cammer-Gerichte obſchwebende Streitigkeit hat, allen Anſehen nach, veranlaſſet,

lister, daß man obangeführte Verordnung von der dem Stifte über die Stadt zukommenden Gerichtsherkeit dem Stifts-Briefe in weit neuere Zeit angerücket hat, um dieselbe desto gewisser aus der alten herrlichen Stiffts-Urkunde behaupten zu können. Es ist dieser von weit längerer Hand gemachte Anzug so augenscheinlich, daß vor nur mit Beobacht den Stiffts-Brief durchsiehet wird, der weit breiteren gleich beschaffen. Alsdann verordnet, daß kein Mensch, auch nicht der Kuchen- oder Schirm-Vogt einige Jurisdiction in vorbenannter Stadt haben solle, die Stiftsherren zu Essen ausgenommen. Wie leicht hat nun der Stiffts-Brief von Anfang bis zum Ende durch, so wird man keine Stadt darinne antreffen, darauf sich Altfried beziehen konte. Es schreibt vorher: In praedicto monasterio, quod Asnide vocatur, ecclesiam construxit. Ist nun der Ort Asnide, wohin das Kloster gesetzet worden, nur ein Praedium gewesen, so kan keine Stadt eines dasselbe gelegenen haben. Auf den Fall also einer ist in nachfolgenden Zeiten eine Stadt erwachsen, als wie es mit Mühm der gewesen ist. Dr. Herr von Cocceji in dedall. Conf. & Resp. im Cons. Hasc. XX fol. 449. 511. hat gar wohl angemerket, daß es nicht möglich sey, daß Essen, da schon A. 877. da noch keine mittelbahre Stadt im ganzen Reiche gewesen wäre, die Stadt Essen seine mittelbahr gewesen seye, und die Gerichtsbarkeit einer Stadt gehabt haben, als noch kein Fürst dergleichen gehabt hätte. Aus allerwenigsten aber konte eine Gerichtsbarkeit einer Stadt Essen in der Stadt mit der Jurisdiction behauptet, da dasselbe allen Zeugnissen nach, bis damahls wie das Amt der Schöppen und Prälaten als vielmehr die Rechte und Gerichtsamen, nicht in Ueberschreitung der Städte und Länder bestanden, sondern blos in der Beobachtung ihres Stiffftlichen Dienstes, und bestand in Erziehung und Unterweisung der Jugend beyderley Geschlechts, deraber habe. Diese triftige Ursachen legen die Unrichtigkeit des vorgegebenen Stiffts-Briefes noch mehr am Tag. Es haben zwar jenem Notarii das Zeugnus abgestattet, daß besselben Original auf Pergament mit sehr alten langen Litteren geschrieben, und mit einem anerhengten klienernen Siegel, in welchem zu beyden Seiten dieje Worte stunden: ALDERFIDVS EPISCOPVS. an Pergament und Schrift unrecht und unbeständig befunden worden. Da aber fattsam bekannt ist, daß die Notarii die Kunst einen alten Brief insgemein zu beurtheilen niemahls gelernet haben, so kan auch die Zeugnis von der ächten Beschaffenheit einer solchen urkunden schrifft, Urkunde nicht als ein richtiges Beweis-Mittel davon gelten; sondern darzu gehören weit andere Augen des Leibs und des Verstandes.

Es iſt auch ein Fehler im Dato beym Abſchreiben dieſes Briefs vorgegangen: Denn daſſelbe lautet alſo: Anno incarnationis Dominicæ DCCC ſeptuageſimo ſeptimo ſub piiſſimo Rege Ludovico, anno imperii ejus treceſimo ſexto, apud Coloniam civitatem, quinto Kalendarum Octobrium in ipſa die dedicationis Baſilicæ ſancti Petri. So giebt daſſelbe Paulini l. c nach der Abſchrifft Joh. Chriſtophs von Bellinghauſen, Abts zu Corvey, an. So ſtehets auch in des Lünigs *Spicileg Eccleſiaſtic.* des R. A. *P. III.* p. 323. Weil nun nach dem unumſtößlichen Zeugnuß des Fuldiſchen Annaliſten A. 876. den 26. Auguſti K. Ludwig zu Franckfurth geſtorben iſt, ſo behaupten Schaten und Pabebroch, es müſſe das Datum folgender maſſen geändert werden: Anno incarnat. DCCCLXXIII, anno imperii XXXIV. Alleine dieſe beede ſonſt in der Teutſchen Hiſtorie ſo vortrefflich beleſene Männer haben ſich nicht mehr erinnert, im eben gedachten Fuldiſchen Jahr-Buche folgende Stelle ad A. 870. geleſen zu haben: Habita eſt autem & ſynodus in civitate Colonia, juſſu Hludovici regis VI. die Kal. Octob. præſidentibus metropolitanis Epiſcopis provinciarum, Luitberto Mogontiacenſium, Berthulfo Treuerorum, Williberto Agrippinenſium cum cæteris Saxoniæ Epiſcopis. Vbi cum plurima ad utilitatem eccleſiaſticam pertinentia ventilaſſent, etiam domum S. Petri eatenus minime conſecratam dedicaverunt. Hier finden wir die Erzehlung von der Einweihung der St. Peters Kirche zu Trier, auf welche ſich der Stiffts-Brief von Eßen beruffet. Die Ertz Biſchöfe und Biſchöfe werden auch nahmentl. nach dem Dato deſſelben benennet, welche dabey zugegen geweſen: Ego Altfridus hoc privilegium coram Domino Wiliberto prædictæ civitatis Archiepiſcopo & coram Luitberto, *Moguntiacenſi* Archiep. & Bertolfo *Treverenſi* Archiep. & Bernardo *Virdunenſi* Ep. atque Theodorico, *Mindenſi* Ep. & Geralfo, *Verdenſi* Ep. & Luthardo, *Paterborn.* Ep. atque Hildegrino, *Halberſtatenſi* Ep. & Ludolpho *Munigernadenſi* Ep. & Othilbodo, *Trajectenſi* Ep. & coram Luckberto, *Oſnabrugenſi Ep.* Da nun das Zeugnuß der Annalium Fuldenſium und das Datum des Stiffs-Briefes von Eßen ſo gar genau mit einander in allen Umſtänden übereintreffen, ſo muß nothwendig auch das Jahr 870. das rechte eigentliche Jahr ſeyn, in welchem daſſelbe iſt ausgefertigt worden. Daſſelbe enthält auch eine andere Abſchrifft dieſes Stiffts-Briefes beym Lünig. l. c. p. 19. Anno incarnationis dominicæ DCCCLXX.

Wann nun ſolcher Geſtalt das Datum des Stiffts-Briefs von Eßen ſeine Richtigkeit hat, ſo könnten jemand die oben gegen demſelben vorgebrachten Zweiffel von keiner Erheblichkeit ſcheinen; Alleine dem ohngeacht bleibet der Inhalt ſo beſchaffen, daß er ſich gantz und gar nicht

auf

und den Zuhand der bemühenden Zeit schicket. Dahero ist vermuthlich lange bevnach, als das Stift Eßen auf einen Churfürsten Herrn Adolphen Grafen zu Cleve-Mörs Canonicum vermandet worden, auch der erste alte wahre Stifft-Brief umgeschrieben, und nach der neuerlich beliebten Einrichtung verändert worden; dergleichen Exempel sind in dem Codice diplomatico häufenhaft anzutreffen.

Den 26ten Sweintzelten in Verbringung der bei Neuß-Eßen Anno A. 1608. erst anbefohlne Verrechnung der Stifft-Güter beforneten. Die Neußer Belagerung wir erlangte A. 547. von D. Leon. 1. nicht nur eine Verschlagung aller vorhandenen alten Stifft-Privilegien, sondern auch aller Schrancken und Hefft, inmaßen die gänzliche Verbrennung ihrer unterhaben von aller andern weltlichen Gerichtbarkeit, welche alleine unter den Neuß-Mörs Cleve-Jülichischen Herren, sich hat die Aebtissin selbst erwehlen wärte. K. Otto III. aab A. 994. dem Stifft die Freyheit und Gerechtsame zu erwehlen. Wegen der Advocatur verordnete K. Carl d. Gr. A. Jahrsch. 1. daß derselbe nicht innerhalb der Stadt Eßen, sondern außerhalb zu suchen seye, und sich in den Stifts-Gütern ein mehrers Recht nicht anmaßen solte, als daß gedachte.

Mit der Wahl eines Advocatens hat das Stifft Eßen auf mancherley Weise zu verfahren. A. 1276. ertheilte Kaiser Rudolph der Habsburger, welcher bald darauf verstarb, daß Stifft Eßen zur Reich bewogenen seinen Vorwand von den seinen Schirm-Herrn zu suchen, inmaßen, wann diese nicht wären, solche auch von dem Stifft freywillig und eigenbewegligh aufgetragen würde, ingleichen ihm solche zu pflegen mit einem Stifft-Brief versehen. Die Advocatie-Gerechtsame zu Essen wurden im Herbste, und 1320. Ward begleichen im Mey jährlich zu besetzen und zu verleihen angefangen.

Weil die Aebtissin Meynte von Obersalm seinen aufgegen und gelegenen Wolst und Schirm-Herrn zu bekommen wußte, als Johannsen, Herzogen von Cleve und Grafen von der Mark, zu seiner Ehe, mit Genehmigung des Capituls, den Eidam und seine Leben und Nachkommlinge, unter gewissen Bedingungen in einem Vertrag A. 1490. auf die Lebenszeit Adolph Graf von der zu Cleve, p. m. zum Erb-Vogt und Beschirmer des Stifts und also seines Herrlichkeit und Rechten an. Wann die Vertrag von Jülich-Cleve an von der Mark Land-Stände angenommen, also dann solte der Vorbringer seine verschiedene Verwaltungen und Erb-Verrichtungen durch seine Amtleute und den Capitul seinen von Jahr und Jahr Rechten wieder empfangen, und darob gehörlichen Eyd thun. Solte solche Empfängnuß nicht geschehen, also hat der Abt darum verfänglich werden, daß er seine Stifft nächtig seye, mit der Vogten Gerichtsrechten und Willen sie thun und zu schaffen, sonder einigen Eintrag. Der Stifft solte sich genzlich setzen an der ehrlichen Vogt-leuten, die sich jährlich schaffet und beschadiget alle Gueden Stifft, sowan solchen begehrt werden also, im May, und 340. im Herbst.

Wie der Stadt Eßen hat die Aebtissin Margareth, mit ihrer Wachsleuten ohnerwehrte Anno Salome eine langwierige Rechtfertigung am Kayserl. Cammer-Gerichte, zu Speyer, wegen der Jurisdiction in Jüdischen Sachen geführet, dieweil die Stadt ein ohnmittelbarer Reichsstand, laut eines von K. Wenceslao A. 1377. ertheilten Privilegii Kayserl. Cammer-Gericht. Es ist auch unter der Stadt A. 1670. am 4. Febr. dahin gesprochen worden, daß sie solle die Anlegung über ihre entrichtende Obrigkeit und andere Handt-Hebung zu halten und zu

erkennen

erkennen, auch allen gebührenden Gehorſam in Geboth und Verboth zu leiſten habe. Jedoch ſolte die Stadt bey ihren hergebrachten Rechten, als Befreyung von Leiſtung der Huldigung, von der Landſteuer oder Schatzung, aller und jeder weltlicher und politiſcher Adminiſtration in bürgerlich- und peinlichen Sachen, An- und Abſetzung des Raths, Verwahrung der Stadt, allerhand dem gemeinen Weſen nützliche Satzungen und Ordnungen zu machen und zu publiciren, Geleits und ſichern Durchzugs, ihre entſchiedene bürgerliche Sachen zu exequiren, Ellen, Maaß, und Gewichts, Weg-Gelds, Glocken-Schlags und Nachfolge, Acciſe und Umgelds in der Stadt und den Fried-Pfählen, Collectirung ihrer Burger und Einwohner, Jahrmärckten, Appellationis von dem Hallen Gerichte an den Rath, und von dem Rath an das Käyſerl. Cammer-Gericht, dann bey jetziger freyer Ubung eingeführten Augſpurgiſchen Confeßion und Religion in ihren Kirchen, Schulen, Hoſpitalien, deren geiſtliche Güter und Gefälle, dem Weſtphäliſchen Frieden gemäß, zu ſchützen, zu handhaben, und zu laſſen ſeyn. Jedoch mit dieſem Beding, daß die beyden Puncte, nehmlich die Befreyung von der Landes-Steuer oder Schatzung, dann die Appellation von dem Hallen-Gerichte an den Rath, und von demſelben an das Kayſerliche Cammer-Gericht, allein in Poſſeſſorio verſtanden, und das Petitorium beyden Theilen gehörigen Orts auszuführen vorbehalten ſeyn ſolte; auch ſolte die Stadt ihre Beyſteuer des Reichs und Creyß-Anlagen wie bißhero einer Aebtißin zu Eßen einlieffern. Ferner wurde der Aebtißin die Verdammung zum Todte, der Verurtheilten Begnadigung, und die Execution, jedoch auſſer der Stadt Fried-Pfählen, ingleichen der freye Gebrauch des Pförtleins hinter der Abtey in Friedens Zeiten vorbehalten. Es hat aber die Stadt, ſo weit ſie durch ſolche Urtheil ſich an ihrer Reichs-Unmittelbarkeit beſchwert befand, dawider Reviſion geſucht, und durch Ubergebung ihrer Beſchwerden in Zeiten eingeführt. Hingegen als die Aebtißin pendente Reviſorio, unter dem Vorſchub ihrer zuerkanden Lands Fürſtlichen Obrigkeit, wie auch Ge- und Verboths, wieder die vorbehaltenen Rechte der Stadt, abſonderlich aber die An- und Abſetzung des Raths, wie auch das Juden-Geleyd betreffend, verſchiedenes wieder unternommen gehabt, iſt derſelben ſolches durch Kayſerliche Mandata S. C. A. 1675. bey Strafe 10. Marck Goldes unterſagt worden.

Von dem Müntz-Recht des Stiffts habe ich in den durch den Druck zum Vorſchein gekommenen Kayſerlichen Privilegien nicht antreffen können, welcher Kayſer daſſelbe damit begnadiget hat. In dem Verzeichnüß der Aebtißinen aber beym Paullini l. c. iſt angemerckt, daß einige ſolches gar zeitlich gebraucht haben, als bey der Eliſabeth von Naßau: Hæc nummos quosdam, qui adhuc ſupersunt excudi curavit, obiit A. 1413. und bey der Sophia von Gleichen: Hæc nummos curavit cudi & aureos & alios in arce Borbeccenſi. Vid. citati Autt. Dithmar in not. ad Teſchenmach. p. 246. Stangefol *Lib. II. annal. Weſtphal. p.* 150.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

28. Stück den 12. Julii 1741.

Ein Pohlnischer TYMPF, von A. 1665.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält einen mit der Königlichen Krone bedeckten, und oben halb in die Länge und unten quer getheilten Wappen-Schild. Oben ist zur rechten der Pohlnische Adler, und zur linken der Lithauische Reuter. Im untern Durchschnitt stehet in 2. Zeilen der Werth dieser Münze mit den Worten engetzet: XXX. GR. O. M. POL. conici. Zu beyden Seiten des Schildes sind die Anfangs-Buchstaben von dem Nahmen des Prägs-Pachters: A. T. Andreas Tempe. Umher ist zu lesen: MONET. A. NOV. A. ARG. entea REG. ni. POL. conia. 1665.

Die andere Seite zeiget den Königlichen Nahmens-Zug von den drey zusammen geschlungenen Anfangs-Buchstaben der Wörter: Johannes Casimirus Rex, unter der Königlichen Krone, mit dem in eine gnesche Umschrift ausser- und innerhalb abgetheilten lateinischen Vers: DAT PRETIVM SERVATA SALVS POTIORQ; METALLO EST, d. i. Es gibt

gibt den Werth die erhaltene Wohlfarth, und die ist besser als das Metall.

2. Historische Erklärung.

Wegen schlechten Gehalt und geringerer Gestalt dieser Münze ist sein überzeugendes Denckmahl verhanden dieselbe, bis auf die spätere Nachkommenschaft, des elenden Zustands und der greulichen Zerrüttung der Polnischen Republick unter der Regierung ihres unsäglichen Königs, Johann Casimirs, wie mit mehrern aus folgenden erhellen wird.

Denn Anfangs der Regierung dieses Königs hatte die Republick endlich wahrgenommen, daß sie der Ihme zum Nutzen bishero verliehenen, hingegen die fremde ohne alle Unterschung, angenommene hatte, welches die einen unerträglichen Schaden zugezogen. Denn weil dieselbe nicht nach ihrer innerlichen Würdigkeit, sondern nach dem fremden unsleich höhern äußerlichen Werth gangbar gewesen war, so hatte man auf jede seine Rauch-grosschen Vortheil erlitten. An den Ducatenthalern, welche noch die beste von allen ausländischen Münzen war, die 18. Groschen in Pohlen gelten, verlohr man 4. Gülden; an den Guldenschlichen verlohr man auf die Mark fein an einigen 9. Gülden, an einigen 17. Gülden, an einigen 19. Gülden: Die Sechsschichen Dätzen, welche die beste unter den kleinen Münzen war, verlohr man 3. Gülden: An den feine Mark auf 63. Gülden ausgemünzten Nischen Schillingen, verlohr man 24. Gülden. Solchergestalt wenn man vermeinte 13. Gülden eingenommen zu haben, so empfieng man damit nur 24. Gülden.

Dieser Unfuge abzuhelffen wurde nach dem Reichstag, Schluß vom A. 1649. eine Verbesserung des Münzwesens für höchst nöthig erachtet, und hiezu eine Commission in Warschau von denen beeden Reichs-Schatzmeistern, und etlichen Magnaten niedergesetzet, welche, mit Bewilligung der Brandenburgs-Preußischen, Curländischen und der Preußischen Gefälter Gesandten, den 16. May eine sehr heilsame Münz-Verordnung verabfasstten. Darinne ward zum Grund geleget 1) daß die Republick ihre eigene Münze schlagen, und dieselbe so viel immer möglich im Lande behalten, und 2) keine ausgie fremde, bloß allein zuzahe, halbe, und Orts-Thaler, nach den Teutschen Reichs-Münz-Fuß, wie auch stichtige Ducaten ausgenommen, und kein einzelnen, die aber, welche selben vorhanden, ausschaffen sollten, worinnen sie wegen der eigenen Münze, wenn auch nicht [illegible] gegeschlagen, das alle Münz-

gen auf einerley Fuß gemacht werden sollen, damit man die vielen lästigen Münz Grille, welche die Münz-Meister unter dem Vorwand une richtigen Münz-Fuß zu gebrauchen pflegen, verstehen möchten, und auch die gemeinste Münz wissen könte, was sie an seinem Gehalt für Silber habe, dahero auf der Münz-Stadt die kleinen Sorten mit den größten übereinkommen müssen. Zur Zeit ward die 14. löthige Thaler-Münz in Sachsen einstellicher befunden, daß zumlich die 13. Groschen, Sechs- und drey Groschner als 14. löthiges Silber halten sollen. Es stehet demnach von der Mark der 14. löthigen Münz 52. Stücke Sechs-Groschen, oder 78. Groschen, oder auch 104. Stücke Sechs-Groschen, oder 216. Stücke drey Groschner. Würde also von jeglicher dieser Sorte die Mark fein ausgemünzet werden auf 14. Löthige, 20. Groschen und 14 Schilinge. Die zwey und einfache Groschner aber, weil sie ihrer Leinigkeit wegen den Stempel nicht ringen können, sollen auf 7. löthiger Mark hergestalt gefüttiget werden, nehmlich 16. Stücke Zwey-Groschner, und 32. Stücke einfache Groschen. Derjenigen Kleinen Münze, damit dieser nicht zu viel würden, sollen nur ein Drittheil binnen einer Jahrs-Zeit geschlagen werden, nach deren Verlauf diese man keine mehr schlagen. Zur täglichen Schaide Münze sollen Schilinge aus leinter Kupffer, als jeglicher Groschen 4. Stücke gerechnet, geprägt werden. Derjenen sollen so viel Stücke geschlagen werden aus der Mark, als der gemöhnliche Preis des Kupffers austrägt, nach Abzug der Unkosten. In der Hoffnung dieser neuen Münze so wenig nen, solte sie etwas leichter am Gewichte geschlagen werden. Dahero von der 14. löthigen gemogenen Marck 20. Groschen 14 Schilinge aus Gelde, und zwar in nahmhafter Summe gleich abgehen, und an der Münz-Kosten angewendet werden sollen. Weil also kein grosser Gewinn daran zu machen, so würden solche Münzen entweder nicht ausgeführet werden, oder wo selbige zu geschehe, so wäre es nicht so groß ein Schaden der Republick, weil dieselbe gleichsam zuvor ihren Gewinn oder Zoll davon eingezogen hätte. Allein von den Species Reichs-Thalern solte nichts, weder an Gran noch Gewichte, abgezogen werden, weil dieselben allein um der Handelschafft mit benachbahrten nöthig wären. Derselben Sorten auch um beliebenswiger geschlagen werden könte, wenn man keine andere fremde Münze einführen liese, als Reichs-Thaler und Ducaten von der Teutschen Reichs-Fuß, so würde man derer genug für die Lands-Waaren bekommen, welche man den fremden Waaren knäffen könte, damit die eigene Münze alleine unter den Pohlen verbliebe. Um ja

verhalten, daß die Münch-Meister keinen Vortheil davon hatten, und die Münch-Verwalter keinen Vortheil davon hatten, und die Münch-Verwalter keinen Vortheil davon hatten, und die Münch-Verwalter

und der Müntz-Arbeit, 4. Gulden Nutzen haben möge. Die Müntzen aber solte er einen Mann probatæ fidei & plus offerenti verarendiren, und das biß zum nächsten Reichstag continuiren, damit die Republick die Erfahrung von ihren Nutzen und der Liga nehmen könne.

Auf diese erhaltene Gewalt ward von dem Kron-Schatzmeister Titus Livius Borratini, ein verlauffener Welscher Ertz-Spitzbube, zum vornehmsten Müntz-Pachter angenommen, welcher A. 1657. und 58. aus der $10\frac{1}{4}$ löthigen Marck 32. Stücke Oerter schlug, that 30. Gülden, oder 45. Marck Geldes, aus 1. Marck fein Silber, dergleichen auch 8. löthige Sechser, und 7. löthige Dreypölcker. Dieses war noch nicht gnug, sondern er brachte es ferner dahin, daß er A. 1659. eine Million kupfferne Schillinge, und zwar 150. Stücke aus der Marck Kupffer schlagen solte. Er brachte also solche Marck auf 50. Groschen aus, die doch rohe nur $7\frac{1}{2}$ Groschen galt. Vor alle solche silberne und kupfferne Müntz-Sorten lieferte er jährlich zum Kron-Schatz 410tausend Gülden. Er ward zwar A. 1662. zu Lemberg von einer Commißion des Schatz-Tribunals zur Rechenschafft gefordert, ob er auch mehr als eine Million kupfferne Schillinge geschlagen hätte; Nachdem er aber selbst nebst 18. Zeugen mit einem Eyd versichert, daß er die gesetzte Summe nicht überschritten, auch über dieses die Commissarien mit vielen Golde verblendet hatte, so ward ihm ferner verstattet $5\frac{1}{4}$ solcher Schillinge zu schlagen. Für jede anderthalb Millionen wurde ihm verstattet 450tausend Gülden Kosten für Kupffer und sein Agio abzurechnen. Die Republic bekahm von dem Müntz-Gewinst zwey drittel von jeder Million, und er für seine Mühe und Kosten ein drittel. Es stehet auch in der damahligen Schatz-Rechnung, daß der Kron-Schatz vor die kupfferne Schillinge von dem Borratini 25. Tonnen Goldes bekommen habe. Er setzte das Pfund Kupffer für 15. Groschen an, und rechnete auf 100. Gülden Schillinge $12\frac{1}{2}$ Pfund Kupffer, machte also das Kupffer 6. Gülden $7\frac{1}{2}$ Groschen, und die Müntz-Kosten belieffen sich auf 6. Gülden. Dieses trug von tausend Gulden 123. Gulden aus. Einem andern eben so eigennützigen Müntzpachter, Andreas Tympen, als er bey seiner Ausrechnung befand, daß Borratini nur für sich an diesen kupffernen Schillingen 832600. Gülden gewonnen hatte, wurde darüber das Maul wäßrig, und stellete dahero der Republick vor, weil es doch besser und reputirlicher wäre Silber, als Kupffer-Geld, zu haben, so wolte er auf seine Kosten aus 8. löthiger Silber Marck Gülden-Stücke zu 30. Groschen schlagen. Ein Reichs-Thaler hat 3. Pohlnische Gülden, oder 90. Groschen. Gilt demnach ein Pohlnischer Gülden 8. gute Groschen Reichs-Müntze. Dieses war nun ein weit schlimmerer Vorschlag, der aber doch gantz begierig gebilliget ward. Denn ein solcher Tympfen-Gulde war an innerlichen Werth nur 12. Groschen, oder 12. Kreutzer werth, und solte doch 30. gelten, und ward also gantz unerhört die Marck fein auf 60. Gülden ausgemüntzt. Da nun dergleichen biß fünf Millionen sind geprägt worden, und man auf jeglichen Tympffen 18. Groschen verlohren, so hat man an 5. Millionen 3. Millionen eingebüsset. Wer demnach 100. Gülden vormahls an guter Müntze weggeliehen hatte, der empfieng an Tympffen nur 40. Gulden wieder, und verlohr 60. Gulden. Wegen des so gar schlechten Korns kahm zwar Tympe in Verhafft, das gewonnene große Geld aber half

ihm bald aus aller Gefahr; und er hatte noch die Verwegenheit zu ſagen: Es würde ſchon eine Zeit kommen, da Pohlen GOtt dancken würde, daß es noch ſolch Geld hätte.

Der Pohlniſche Tacitus und Tribunus Terræ Cracovienſis Generalis, Veſpaſianus à Kochow Kochowski, führet hierüber dieſe groſſe Klage *in annal. Polon. ab obitu Vladiſlai IV. Climach. III. Lib. II. p.* 73. Eo anno in Polonia argenteam ætatem finitam & æneam cœpiſſe, non inepte dici poteſt. - - Hoc ſane tunc malis Poloniæ deerat, ut quod undique coortus hoſtis non rapuerat, jam ſui cives & adventitius æruſcator in depauperationem miſerandi regni verterent. Die in der Mitten der andern Seite zuſammen gezogenen Anfangs-Buchſtaben des Königlichen Nahmen I. C. R. bekahmen dieſe Auslegung: Incipit Calamitas Regni. d. i. Es fängt ſich an die Noth des Reichs.

Der in ſeiner Schreibart ſehr glimpffliche Hartknoch entſchuldigt dieſes ſchlechte Silber-Geld *diſſertat. XVI. de re numm. Pruſſ. §. XXVI. p.* 8. folgendermaſſen: Conſtitutioni de A. 1649. bella Moſcovitica, Suedica, Coſacica &c. vim fecere. Cum enim vires reipubl. Polonicæ nimium quantum eſſent attritæ, cuſi ſunt floreni in Polonia precii ultra dimidium minoris, quorum inſcriptio elegantiſſima, & auro contra habenda, hæc eſt:

Dat pretium ſervata ſalus, potiorque metallo eſt.

Es hatten allerdings die auf einander folgende und anhaltende Kriege alles Geld in Pohlen aufgefreſſen. K. Johann Caſimir ward von den Coſacken, den Schweden, den Ruſſen, den Churfürſten von Brandenburg, und dem Siebenbürgiſchen Fürſten Georg Ragocy angefallen. Die von dem hochanſehnlichen Kron-Bedienten, dem Radzieiovvski und dem Lubomirsky erregte einheimiſche Unruhen vermehreten die Zerrüttung der Republick, und leerten den Kron-Schatz gäntzlich aus, welcher aus dem verödeten Lande nicht konte angefüllet werden. Endlich forderte die Cron-Armee ihren ruckſtändigen Sold von 26. Millionen. Die Anzahl dieſer Mißvergnügten vergröſſerte ſich auf 30tauſend Mann; welche eine Verbindung machten, und ihre hungerige Mägen mit leeren Worten und Vertröſtungen nicht wolten abſpeiſen laſſen. Man trachtete zwar unter ihnen ein Mißverſtändnüß anzurichten und ſie auf dieſe liſtige Weiße zu zertrennen. Als dieſes aber die Litthauer vermerckten, ſo ſebelten ſie ihren Marſchall, Zyromski, als einen Verräther, nieder, und erſchoßen den Unter-Feld-Herrn Gaſieusky. Nach vieler Unterhandlung waren ſie endlich mit 9. Millionen Pohlniſcher Gülden zu frieden, davon ihnen 6. innerhalb 6. Wochen baar, die ſiebende mit Kauffmanns-Waaren bezahlet werden ſolten, die achte möchte auf die Woywodſchafften haben, die neundte aber auf die ſchon gehobene Zölle abgerechnet werden.

Herr Lengnich hat in ſeiner gründlich abgefaſten neueſten *Hiſtoriæ Polonæ amplior. Tractat. Cap. V. §. XXVII. p.* 212. dem Hartknoch hierinne einiger maſſen beygeſtimmet, wenn er davon alſo geſchrieben: Quo autem in militum ſtipendia præſens pecunia ſuppeteret, placuit novam ſignari, cujus pretium intenderetur. Impigri in hoc, qui officinas conduxerant, *Boratinus & Tympbius*, ſibi hæredibusque opes cumulantes, dum publicam egeſtatem ære aut argento longe ſupra conſtitutum valorem adulterato, levare viderentur. *Boratinus*, qui jam antea eandem regno navaverat operam A. 1658. indigenatu exornatus, *Tympbius* pœnam, quam promeruiſſe creditus, fuga

sagen soll, suspect, unsern in sein Symbolum, eigna parare fabulæ, cuius Sprüchwort lautet Jocosum.

Herr Jungius beginnt billig seinen Umwillen über diese grossen schädliche Mängel, Fälscher und Verderber. Denn wenn es erwand sich über allen seinen gutmeinen gerecht, den Reichsthaler nur Thlr. 84 zu 100 Kreutzer. Obwol beträgt noch 1 Thlr. 20 weit mehr als ein offenbarer Land-Dieb den Galgen verdient hatte. Zumahl Gelten seiner Ehre Reichsthaler Thlr. 84 zu 100 Kreutzer. Obwol beträgt noch 1 Thlr. 20 Kreutzer. Wenig ein jeder Thlr. zu 100 Gulden 85, zu rauben 85, und so meiner an 100 zusammen Gulden 85 gross. Da er nun herzlicher 1 Thlr. 20 Kreutzer hatte schlagen lassen, so entsteht aus der Republic eine entsetzliche Einbuße von 4 Millionen und 275 tausend Gulden. Ein solcher Millionen-Dieb verdient.

Es mangelte zwar nicht an ehrlichen Leuten, welche theils selbst das Königr und der Republic getreulich vorstellten, sie sanken aber kein Gehör. Als obenerwähnter massen A. 1654. beweiset und noch auf der alten Münz-Fuß der Thaler 84 Kreutzer, wer der Mark fein war zu Schlag-Schatz seiner gegeben, und im meistbietenden die Münze verkauft worden, sind 1000 Mark Silber bey benannten Schatz-Schatz-Meister den grossen Schaden und gänzlichen Verfall des Münz-Wesens nur längen, welcher hat sich ein jeder Thaler 84 Kreutzer, weil damahl gegen die Mark fein 24 Gulden, und noch lange währen 4 Gulden, welche die Republic, als Schlag-Schatz, ringer, der Münz-Schatz auch wenigstens 4 Gulden, wenn die Münze schlug, in Gewinn gehabt hätte. Sein auf 30. Gulden aufgemacht werden, bleibet beinah sich auf 25. Gulden dem Inhalt der den Reichs-Schluß, als denen alte auf der Mark fein 4 p. Gulden nur nachten 24. Gulden. Der Schatz-Meister aber, welcher Münz-Meister um nicht vergessen, und allen Münz-Sorgen in der Besichtigung des Eigens an Schrot und Korn mit abgehen. Hat anderer Gestalt nicht gewußt, als Reichsthaler einen Gulden, damit man Silber um Münz bekahme. Dieterens mahle der Species Reichs-Thaler nothwendig besser singet, als der gemeine Münze vermeynet, gelten. Zum vierdten vermeinerten sich die ungelegene Ursprünge durch den erhöhten Werth der Reichsthaler, und Ausbringung der Münze, so dieser der Einnahme bey geringen Gebot auf 4 eine Einbuße, alle Ausgaben vor den Einkauf solchen daheren auch um so vielen gelegener werden. Der Verlust an Gelde in der Kaufmann auf die Waaren schlagen, welche eine Theurung verursachen, und die Landschaft reichen, welche so viel am Gewicht verlieren, als sie vergelten. Zum sechsten nähren ausländische noch ihrem Gefallen Münz-Sorten und Münz-Verrufungen, und thun mit ihnen was ihnen gutes dünket. Aber alles dieses Verfallen hatte seinen Ursprung. Da hatte bei Kochowsky sein Verdienen gehabt zu schreiben p. 128. Pares ordinibus Regni pro talium fervorum privilegiis ex quorum ita cumulatæ exorbitantiis Wan gebohren haran gang nicht mehr, bei S. Stanislaus in den Jahren Comitiorum A. 1597. gehapt hatte: Per monetam immoderatam splendor & decus Majestatis nostræ regiæ imminutum. Ja durch die verringerte Menge wird der Glantz und die Zierde unserer Königl. Majestät verringert.

Wenn man auch gleich gedenken wolte, es rühre doch nahe der Neuheiten in gewissen Stücken gutes, so ist doch die Frage, ob solches in Ansehung der allgemeinen Nutz-Schadens, sie gar nicht zu achten. Denn es ist noch gewahrer genug Unterdessen bekannt worden, daß vor auch solche getreuliche Schlag-Schatz von 4. Gulden auf

die Mark fein in der Münze von dem schlechten Silber-Gelde, daraus nur zum höchsten 150 tausend Gülden gemünzet hat. Denn wenn gleich von denen 1500. Mark fein Silbers nur in 150 tausend Gülden sind gemünzet worden, so ist es doch nach Abzug der Münz-Kosten, 7000. Gülden Schlag-Schatz der Republik monatlich eingekommen wären, so konnte sie auf 100 jahre 7 Millionen tausend Gülden. Dagegen hat die Republik an Zinß, Gerichtsten und täglichen Münzen Schaden gehabt. Den unbeschreiblich großen Nutzen der Unterthanen zu geschweigen, der ihnen daraus zugewachsen.

Nicht lange nachdem hatte der allgemeine Münz-Probirer in Polen, Jacob Jacobides, unter S. Sigismunden III. Anno 4. 1621. daß 28. die Republik ihm Recht gethan, Er gäbe den Klingen-Thalern und Ort-Gulden zu wenig Silber, denn 21. Groschen thäten 24. Gr. von Dreyßigken 1. Gr. von Sechßigken 2. Gr. von Achtzigken 4. Gr. und gewann dagegen nur allein in der Groschischen Münze, nach Abzug der Schlag-Schatzes und aller Unkosten, wochentl. 200. Fl. dagegen stünde von dem Kronischen in Groschlang 400. Fl. und an jener Mark fein 1. Fl. Gewinn der Preis seynte hundert 400. Fl. und ist also verstiegen in Groschen 1. 1625. binnen 24 Monath 66. tausend Gülden und in 10. Monathen in Crackau 8120. Fl. gewonnen gehabt. Da aber die Republik ihr Geld nicht mehr gut machte, sondern Silber vermünzet worden ist, so hat man leicht ermessen, wie sehr es sich dadurch verringert hat. Ein vornehmer Mann erhob sich dahero auf zum Reichstag zu Dresden 1. 1629. den 15. Sept. öffentlich vor Zeugk zu reden, daß seine Herren, er redete wieder erweckten Thoten, daß dieser Jacobides in Brandenburg allerley von Troy-Pfunden in einem Jahre über 4. Millionen gemünzet hätte. Dannenhero sie bewogen worden anderthalben Reichstag Herrn Burkhardt zu dem Reichstage 1. 1667. daß Zeitum 24. Jahren zu diesem Exempel Gulden und 24. Groschen Silber, so gemünzet in Preußen gesetzet habe. Dieses leuchtete dem Herrn Schatz-Meister Joh. Adam Weinrich, der unter die Augen, daß er A. 1674. auf dem Reichstage zu Grodno der Republik allerhöchst 200. tausend Fl. Deuteten anzuzeigen, wenn sie ihm auf 20. Jahr eben so viel mehr Silber zu vermünzen verstatten wollten.

Das Einkommen von Münzwesen hatte die Republik A. 1600. K. Sigismund III. angewiesen, wie man aber sahe, daß es in grossen Mangel kam jahr, so ersetzte selbiges in etwa hernach, bis sich gegen einen gewissen Cursehsam A. 1650. weiter bedacht. Selbst Joh. K. Vladislaus IV. mehr tentirte in Polen convenire absolvendum, damit ist es auch so weit, daß man besser Münzfüsse hat und heutiges Tag gehalten werden. Nachdem K. Sigismund III. bey Münz-Sachen genugsam begehret hatte, so muß unter anderen von dem Reichstag A. 1623. vorkommen, daß auf den Münzen nicht mehr einiger Gewinn zukommen, sondern allein zum gemeinen Nutzen der Republik; ohne alle und jede andere Vortheile in Russischen gerichtet werden sollte. Die wenig aber dieses befolget worden, hingegen viele Gratie und die Gewinnste Münze Probirer über Recht durch das ganze Reich vergeben, ingleichen Münz-Meister gesetzet haben, ist unfehlbar zu sehen werden. Vid. Volumina Leg. T. I. Constitut. 54. Item Statuta, und Privil. Wilnen. Sect. 19. f. 16. f. Sect. 9. f. 6. f. Ingleichen im Statuto von bestellung der Münzen Sect. 10. f. 7. f. Item Statuta reformationis Petricoviae f. 13.

Es ist n. K. p. Gr. Cursus in der Bestellung von Polen.

II. Fl. VII. p. 7. 7. 7. 7.

Die Hildesheimer Silbernen Münz-Belustigung

Im Jahr 1736. von 10. Julii 1737.

Von vorrätiger Schädlich. Münze, Königs Lebens-Jahren, Regierung, Jubilaeo, und andern Gnaden-Pfennigen, in gemeiner Form, wie 1, 2, 3, 4.

1. Beschreibung derselben.

Auf der Avers-Seite, ist das Brust-Bild des Königs, mit der Umschrift: GEORGIUS II. D. G. REX MAG. BRIT. FR. ET HIB. DUX BRUNS. ET LUNEB. S. R. I. ARCH. ET EL. 1737.

Geistes auf der Brust, und dem Umschrift: LVD.ovicus. XIII D. G. FR.ancie ET NAVAR.ræ REX. CHRIS.tianissimus, d. i. Ludovig XIII. von Gottes Gnaden, allerchriſtlichſter König in Frankreich und Navarra.

Die Gegen-Seite zeiget einen hohen und zuſammen groſſen Felſen, darunter im Waſſer die Zahrzahl: MDCXII. mit der Umſchrift: EORDVS. PACIS. MEÆ. NON. MOVEBITVR. d. i. der Band meines Friedens ſoll nicht beweget werden, aus Iſaiæ *LIV.* 10.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe goldne Medaille iſt den Schweitzeriſchen Eydes-Geſandten von dem Franzöſiſchen Botſchafter, Peter von Cuſſiac, im Nahmen ſeines Königes, auf der Stadt Solothurn, in Gegenwart eines groſſen Volks angetheilet worden, als das erſte Zeichen und Pfand der ihm angenommen Gemogenheit gegen die Eydgenoſſen, wie mir dann dieſelbe von einem vornehmen Nachkommen eines ſolchen Eydsgenoſſen, ſo in Treu und Glauben mitgetheilet worden. Das auf der Gegen-Seite vorgeſtellte Sinnbild enthält eine feſte Verſicherung von der unbeweglichen Dauer des zwiſchen der Krone Frankreich, und der Schweitzeriſchen Eydsgenoſſenſchaft obſchwebenden Bündnüßes, ju deſſen Erklärung folgendes dienen kan.

Die Schweitzer haben unter andern das vortreffliche Lob, daß ſie überaus gute Nachbarſchaft halten. Der verkappte Monzambano ſchreibt dahero von ihnen *de Statu Imperii Germ. Cap. VI. §. 5.* Helvetiis vicino nihil commodius, cui fas dantaxat tueri, alieni alibi affectare & prodeſſe potius, quam nocere, lex eſt. Es kan nichts bequemers ſeyn, als die Schweitzer zu Nachbaren zu haben, als die für ein gutes halten, das ihrige nur zu beſchützen, nach fremden Gute aber nicht zu greifen, und vielmehr andern zu nutzen als zu ſchaden. Dieſes hat auch Franckreich ſattſam erfahren, und dahero jederzeit getrachtet, die Schweitzer lieber zu Freunden, als Feinden zu haben.

K. Carl der VIII. ließ ſich zwar von K. Friedrichen III. bereden A. 1444. in der Zürchiſchen Fehde dieſelben mit zu bekriegen. Worzu ihn nun den auch dem Lager vor dem Schloß Farnsberg abgeſchicket 1600. Herren, Luzernern und Solothurnern, den beyn Sichtenhag vor der Stadt Baſel, gegen die 30. tauſend Mann ſtarcke Franzöſiſche Heers-Macht, unter dem Dauphin Ludwig, am 27. Augusti erwiesene ganz er-

ſaune

saumliche Tapferkeit, welche 6000. Franzosen erschlagen hatte, obschon auch diese vor das Vaterland so heldenmüthige Schweizer in diesem ehrenschändigen Gefechte als mit einander, bis auf sechzig, umgekommen waren, brachte eine solche Hochachtung für die Eidsgenossenschaft bey, daß nicht nur der durch so gros Verlust von dem weitern Einbruch in das Schweizer-Land abgehaltene Dauphin damit bewogen den 28. October zu Solothurn mit den Eidsgenossen einen sichern Frieden schlüsse mußte; sondern er bewarb sich auch nach dem mit allen ehrenvollen Zeugnissen, mit den Worten: Gnädig, Herr, tapferer, Schweitz, als tapferen, Zaum, und Glaube, in einen beständigen Freundschafts-Bund zu treten, welcher auch A. 1453. Mittwochs nach Ostern verbriefet wurde. In solchem versprach der König für sich und seine Nachkömmlinge, weder denjenige Orte niemahls was feindliches zu unternehmen, auch niemanden weder Hülfe noch Rath, noch Gunst, die sie ansehten wolte, zu ertheilen, noch solchen in allen seinen Landen aufzunehmen. Ferner sollen alle ihre Burger und Einwohner, wes Standes und Würden sie immer wären, benachtbar und unbeschatet, zu Pferde und zu Fuß, durch alle Königliche Lande, in voller Sicherheit, und ohne alle Beschwerde, reisen, aus- und ein- gehen können, doch ausbedungen, daß sie ihres Leibs weder den König, noch seinen Unterthanen Schaden oder Verschwernüß verursachen. Ein gleiches wurde auch von gedachten Orten versprochen. Dieses war also der erste Bund, welcher zwischen Frankreich und den Eidsgenossen geschlossen, und von K. Ludwigen XI. A. 1463. den 27. Nov. zu Abbeville bestättiget wurde.

Jemehr dieser König die anwachsende Macht Herzog Carls, der Löwen, in Burgund fürchterlich zu werden anfieng, je freyziger war Er dieße ersten, sich Eidsgenossen auf seiner Seite zu behalten. Dennenhero sie auch gar sehr belieb gieng, daß der wegen des ihm abgenommenen Städtleins Pfaffenhofen sehr in rach ausmittlen Herzog Sigismunden von Oesterreich, ihnen zum Verdruß, seine an die Schweiz angränzende Landschaften, nehmlich Pfirdt, Elsaß, Sundgau und Brisgau, neben den vier Waldstädten, an gedachten Herzog, um 80. tausend Gulden A. 1469. verpfänden hatte, welches zu neuer Mißhelligkeit unfehlbar Anlaß geben würde. Als deßwegen K. Ludwig ihnen zu einen nähern Bündnis den Antrag that, so hatten sie sich einmüthig, bey und mit Zürich, Bern, Luzern gemein und beretwillig funden. Dahero ward auf dem allgemeinen Tag zu Luzern A. 1470. den 20. Sept. sel. gesetzet: daß der König solche Hülfe sol schiken, wo die seinen, zu seinen Zeiten, um auf seine Kosten wider

ge dem Burgunder einige Hülffe, Gunst und Beystand wieder seine lieben Bunds-Verwanden geben wolle, durch welche dieselbe möchten an ihren Leib und Gut, oder auf andere Weise beschädigt werden. Eben diese Verbindung giengen die Eidgenossen auch für den König ein. Daran hatte aber derselbe noch nicht gnug, sondern er brachte es durch die Beförderung der Stadt Bern dahin, daß es wieder Hertzog Carln A. 1474. den 10. Jenner, noch zu folgender genauern Vereinigung mit einander kahm. Erstlich solle der König den Eidgenossen in allen ihren Kriegen, sonderlich wieder Burgund, auf seine eigene Kosten beystehen und helffen. 2) Ihnen alle Jahre, so lang er lebte, in der Stadt Lion 20. tausend Francken, und zwar alle Virtel-Jahre 5000. bezahlen. 3) Wann der König in seinen Kriegen ihrer Hülffe gebrauchte, sollen sie ihm auf sein Ansprechen, so viel bewaffnete Soldaten auf seine Kosten zuschicken, so viel sie ehrlich deuchte, und so viel ihnen möglich, wann sie selbst in keinem Kriege begriffen wären. 4) Jeder Soldate solte monathlich $4\frac{1}{2}$ Reichs-Gülden zur Lehnung bekommen, welche angehen solte, so bald sie sich auf den Weg machten. 5) Alsdann solte der Sold für einen Monath in die Städte Zürch, Bern, oder Lucern gelegt werden, und für die 2. folgende Monathe in Genf. 6) Sollen sie alle Freyheiten, wie Königliche Unterthanen zu geniessen haben. 7) Wann der König ihnen wegen anderer seiner Kriege keine Mannschafft zusenden könte, solte er ihnen über gedachte Summe, alle Viertel-Jahre, so lang der Krieg währen würde, 2000. Reichs-Gülden in Lion bezahlen. 8) Sollten sie zwar Macht haben, mit dem Burgunder Anstand oder Friede zu machen, jedoch sich den König ausdrücklich vorbehalten, welches der König auch thun wolte. 9) So bald sie mit dem Hertzog würden im Krieg begriffen seyn, solte der König denselben auch unverzüglich anfallen. Es kahm hernach im October diese Erläuterung hinzu, daß nur auf dem äusserſten Nothfall diese versprochene Hülffe, und auf Ersuchen von dem Könige solte geleistet werden, und daß die Eydgenossen die Anzahl ihrer Hülffs-Völcker auf 6000. Mann setzten. Diesen Bunds-Brief besiegelte Bern damahls nur alleine, welche Stadt sich auch am allergeschäfftigsten dabey erwiesen, und dadurch ihrem Vatterlande den gewaltigen Burgundischen Krieg auf den Hals zog. Franckreich hatte um in dieses blutige Spiel nicht gebracht zu werden, die Unterzeichnung indessen auch geflissentlich, unter allerhand Vorwand, verschoben. Als aber der König im Krieg gegen den Ertz-Hertzog Maximilian, nach der verlohrnen Schlacht bey Guinegate, Volck von nöthen hatte, brachte er endlich A. 1480. die alten acht Orte dahin, daß sie nebst Freyburg und Solothurn den Bund genehm hielten, und ihm zum erstenmahl sechs tausend wohl ausgerüstete Kriegs-Leute zusandten.

Nicht minder ließ sich auch König Ludwig XII. angelegen seyn, diese Vereinigung A. 1499. den 21. Mertz auf 10. Jahr zu erneuern, wobey er noch verwilligte, daß ein jeglicher Ort 2. Studenten auf der hohen Schule zu Pariß auf Königliche Kosten studieren lassen könte, und ihnen eine gewisse Anzahl grobes Geschützes mit Büchsenmeistern zuzuschicken.

Dessen Nachfolger K. Franciscus brachte es hierinne, durch viele Künste, noch weiter, und traf A. 1521. den 5. May zu Lucern mit den 12. Orten, indem

dem die Stadt Zürch darein nicht stimmen wollte, ein noch weitläufftigers Bündnüß, worauf die nachfolgende allemahl sind gegründet worden. Der Haupt-Innhalt davon ist dieser: 1) der König solle bey einem Kriegs-Anfall in der Eidgenoßenschafft Volck zu werben die Freiheit haben, jedoch nicht unter sechs tausend, auch nicht mehr dann sechszehen tausend, es geschehe dann mit Bewilligung der Obrigkeit. 2) Die Hauptleute könte er aus allen Orten und Mitverbundenen auslesen. 3) Dieses Kriegs-Volck solte nach der Abforderung in 10. Tagen ausziehen, und in des Königs Diensten bleiben, so lange der Krieg währete, oder es ihm gefällig wäre. 4) Geriethen aber die Eidgenossen selbst im Krieg, so solten sie Macht haben, solches zurück zuberuffen; solches auch nicht aufgehalten werden. 5) Im Felde solte solches beysammen bleiben, und nicht von einander getheilt werden, ausser dem Krieg könte man es in verschiedene Städte und Schlösser vertheilen. 6) Auf dem Meer solte es zu dienen nicht gehalten seyn, sondern nur auf dem Lande gebraucht werden. 7) Der monatliche Sold jeglichen Soldatens solte $4\frac{1}{2}$ Reichs-Gulden seyn. Dieser fienge sich mit dem Aufbruch von der Heimat an, und solle der erste in dem Lande, die andern an gelegen Ort, und überhaupt drey Monathe bezahlet werden, wann der Kriegs-Dienst schon so lange nicht dauerte. 8) Hingegen wann die Eidgenossen in ihren Landen bekriegt würden, solle der König ihnen, auf ihr Ansuchen, zwey hundert Lantzen in seinen eigenen Kosten, zu schicken, samt 12. Stücken Geschützes, sechs grosse und sechs mittelmäßige, mit aller Zugehör. Nach vollendeten Kriege sollte der König dieselben wiederum zurück bekommen, sie wären dann verlohren gangen. 9) Zu Bestreitung der Kriegs-Kosten, solle ihnen der König, so lange der Krieg dauerte, alle Viertel-Jahre 25. tausend Gold-Kronen zu Lion auszahlen lassen. 10) Auch hätten sie die Wahl, vor die 200. Lantzen, jedes Viertel Jahr lieber 2000. Gold-Kronen zunehmen. 11) Bey gesperreten Saltz-Kauffe in der Nachbarschafft, solle ihnen der freye Saltz-Kauff im Reiche, nach Nothdurfft verstattet seyn. 12) Solle kein Friede mit ihren gemeinschafftlichen Feinden ohne des andern Theils Einwilligung getroffen, oder derselbe mit eingeschlossen werden. Wolte er aber im Kriege fortfahren, so solle dieses den einseitigen Frieden nicht hindern. 13) Nach Innhalt des ewigen Friedens solle kein Theil des andern Unterthanen und Zugehörige in Schirm und Burg-Recht nehmen, noch denen Banditen oder Feinden Auffenthalt geben. 14) Verspricht der König einem jeden Orte über die gewöhnliche 2000. Francken, annoch 1000. Francken zu bezahlen, so lange dieser Bund währet, auch den zugewandten Orten, dem Abt und der Stadt St. Gallen, den 3. Bünden in Chur-Wallen, dem Lande Wallis, den Städten Mühlhausen, Rothweil und Biel ihr Jahr-Geld um den halben Theil zuvermehren. 15) Behielte sich der König vor den Pabst, das Römische teutsche Reich, die Könige von Engelland, Schotland, und Dännemarck, die Hertzoge von Savoyen, Lothringen, Holstein und Geldern, die Herrschafft von Venedig und Florentz, und das Hauß von Medicis, die Marggrafen von Brandenburg und Montferat. 16) Die Eidgenossen bedungen sich aus den Päbstlichen Stuhl, das Teutsche Reich, die Herrschafft Florentz, das Hauß von Medicis, den Hertzog von Savoyen, ihre Bünde und Zugewandte, die Hertzoge von Würtenberg, und den Bischof zu Lodi. 17) Und dieses

sen hergestellt, doch wann ein Theil einige auf den vorhergehenden angreifen sollte, der andere Theil dem Angreifer seine Hülfe zu leisten schuldig wäre. Sobald nur, wenigstens vorbehalten sind, einem Theil an ihren Länder und Herrschaften gedeihlichen, so solle der andere Theil, unentdeuret dieser Verbindnuß lang, sein angegriffenen mit seiner Macht mit Hülfe leisten. Ob nun diese beiden Bündnuß zusamen so lange als König Franciscus leben, und drey Jahre nach seinem Tod. Was sonsten darinn in der Mayländischen Kriegen für Puncten gehabt, kan hier nicht ausführlich erzehlet werden.

Sein Sohn König Heinrich II. war dahero auch eifrigst bedacht, solches Bündnuß mit zu Verrichtung seiner Macht zu erneuren. Da nun schon Zürich und Bern dazu seine Gedanken hatten, der Bischof auch, als[1] annemens selbe zu unterstehen, so bewürckten doch der Königliche Gesandter, der vor dem Meyntzer und Lieutenant, daß solches auf Absterben A. 1552. noch auf 10. Jahr von neuem solle bestätiget und Zinnen und Völcke gegeben, mit diesen Zusatz: die Eidgenossen seien dem König die Gastfreundschaft zwanzig Jahren. Allein auch dieses Bündnuß ware auf der Eidgenossischen art an den König um Geld, oder von meisten Cantonen, Pensionen bittens, seine die solche Pensionen und Ehren hatten verlangen. Dieses alles gelange gerade und billig denenen, so selben sie bestätiget vor den Königs Bottschafft in der Eidgenossischen Versamlungen. Wider eine solche und billigs angetragene, so seine der König von den Herren zurück angenommen werden, ihre Bundgebühren zu bestreitigen. Gestalten dieses nicht, sehr der klagende Theil über Schimpf-Reden und einen Diamant beschweret, haben sie solches Bündnuß bestendig halten wollen. Sintemalen dieses auf der Eidgenossen Ansuchen nicht erschienen, so seind sie die Eidgenossen selbige Pensionen, so sie von Frankreich zuhalten, schuldig. Die sie erneuerte Bund seine selbst Frankreich und König Carl zu.

Frankreich beginge auch in der minderjährigen Regierung König Caroli IX. wie vor ihm in der Eidgenossischen Versamlungen um den Eidgenossischen Bund zu, dahero auch sich der damahlig ordentliche Botschaffter, der Herr von Orsain darum anfänglich bearbeitete. Aber dieselben bei den Städten von Lintzgow und der Marschall von Vieilleville nach Bern, um dieses anständigen Zwecks zur Erlangung zu bringen. Es war aber dieß Anwerbung in wenig bey denselben, als bey Zürich, vergebens. Und haben verschiedentliche solch Bund jetzund bey den Königen XI. Orten den Rochdruck, daß A. 1564. den 7. Decemb. zu Feuerburg der alte Bund bis auf 7. Jahr nach beigehen Königl Absterben bestätiget ward, wahrey dieselben bewogen verstanden, den Jungherrn derer jetzigen samt den weisen König Friedrich II. 1565. besehen lassen Engelland zu leisten, nach Zulauf von Königs Tod zu verfassen, wann der König, ohne Zusatz der Ehr genossen, solche wieder an sich zu bringen innerhalb drey Monaten.

Von König Heinrichen III. mach A. 1582. den 20. Julii zu Solothurn die Bestätigung dieses Bundes vorgetäg zu Stande gebracht, und weil Zürich und Bern sich noch beständig weigerten denselben beyzutreten, so wurden der Herr von Fourcy und Gesandte von Genf, Solothurn und Bern zu Paris gesprochene

[1] annemens selbe zu unterstehen, so bewürckten doch der Königliche Gesandter, der vor dem Meyntzer und Lieutenant, daß solches auf Absterben

sprochenen Jahr-Sold von 20. tausend Francken, und dein in die Spitaller daselbst für einmahl gebrachte 4. tausend Franckes, nebst den in einem Sey-Brief gedoch-ten Schuld-verschreibungen, welche meine Herren Principalen hatten, zusolche mit der Stadt Bern auch anderer Stands, daß sie 10. Mon. diesen erneuerten Bund beschlossen. In dem Sey-Brief wird auch verschrieben beruhiget, daß Ihro Hochmögende Herren von Zürych abgenommen und in dem kaufsauer Vertrag A. 1654. überlassene Land, in dem Frauenfelischen Bäzirckel von A. 1521. stehe mit einstimmigen Fuß. 2) In den sträfflichen innerlichen Religions Kriegen wieder die Reformirten, stelle er seine Hülffe von Bern zu genommen haben; 3) wegen der Religion heist der Kriegs die Bernische Protestirten gelten, daß sie mit der Unterschrifft und Besiegelung des Bunds-Briefs den in denselben dem Pabst bergelegten Eyd nicht gemein haben.

König Heinrich IV. hielt, nach der gedachten innerlichen Französischen Religions-Kriegen stets vorgewendte Gnade gegen, daß bey den seinen Mordthaten gegen schlesischen Schweitzerische Bund in seinen Kräfften bleiben möchte, dahero er durch etliche Gesandten abkommen, daß sie ihme von Bern, mit Volck beystehen möchten lies. Ueberhaupt weiten sich die sämtlichen Eidgenossen darzu nicht eher entschliessen, als bis sie von Frankreich völlig gesichert worden, daß sie ihnen nun weiters abgeführet worden; zu dem hatten sich auch die Catholische Orte A. 1596. mit Spanien in eine solche genaue Verbindung eingelassen, welche ihnen nicht gestatten schen ganz zu weiter anlassen können. Dahero waren alle gute Worte, die beswegen der Königliche Gesandte anbracht, vergeblich, bis der Marschall von Biron, als der letzte Königliche Vermittelungs-Rath, A. 1604. eine Mittlung zu Stande brachte, und beilig verspracht jene rückständige jährlich mit 400. tausend Cronen abzutragen. Hierauf waren sie voll Lust sie sind fertig, am Donnerstag vor Ostern mit den erneuerten Bunds-Brief zuvergnügen. Zürch und Bern siehenten sich aber haben was Horn ab. Solothurn hat sich endlich gegen dem Herrn von Bern sehr zu Semlitze. Es wäreten dahero bey den König ans, daß derselbe belieben möchte, denen Herren Bernern wegen ihrer ragenden Forderungen auch noch eine Summ völlig zu vergnügen, auf welche Verschreibung dieselben auch denen wurden, den 4. Septembr. Ostgemelten Jahrs, mit gedachten Schwur erstlich zu Paris und den 20. October, wieder der Stadt auf Zahr nach den Königs Tod bestätiget wurd, da man wohlen zu Solothurn zu Zahr eingangen war. Hernach hielten Bunds-erneute Herren Gesandten, König Ludwig XIII. A. 1614. die Ehrerbietung, Mann Hülffe-Bücher, um den von dem Printzen von Condé erregten Auffstand zu dämpffen.

Es ist Kund handlet gehalten worden: Ob dergleichen Bündnüße mit benachbarten Mächten der Eidgenossischeit mehr Nutzen, als Schaden gebracht haben? Dieweyle, welche das erstere behaupteten, führeten an: Schweitzer Land sey in eine Gestalt eingerichtet, in welcher Regierung, Armuth und Reichthum so überkunt wird so wie herrag, daß es sein so jährliche Einwohner fortzuerziehen könne. Dahero sie von gefährlich populosen, und auch reichen Wesen, die herrschen die Bond auf solche Art in continuirlicher Kriegs-Uebung, daß die Kriegs-Kunst jeder zeugen bleiben und solche nöthig zur Erhaltung der Freyheit der Vaterlandes. Die entgegnischen Kräfften bieten auch darzu nicht

nicht hinlänglich, dahero müste man dieselbe mit äussern Bündnüßen zu verstärcken trachten. Das Gewerbe im Lande sey schlecht, und wenig damit zu gewinnen. Durch die verglichenen Bunds-Jahr- und Sold-Gelder würde den Einwohnern ein grosser Reichthum zugewendet.

Hingegen diejenige, so recht patriotisch gesinnet waren, sahen dieses mit gantz andern Augen an. Sie behertzigten zuvörderst die mancherley Gefahr, in welche man durch dergleichen Bündnüße innerlich und äusserlich gerathen könte. Dieselben gäben Anlaß zu grosser Zweytracht unter den Orten, und Empörungen der Unterthanen. Man machte sich die benachbarten muthwillig zu Feinden, und verbindete sich diejenige zu bekriegen, welche ihnen nichts zu Leid gethan, und lieber ihre Freundschafft und guten Willen beyzubehalten suchen solte. Die alten Bündnüße würden dabey hinten angesetzet; und das alte Vertrauen auf der Schweitzer unverbrüchliche Treue und Ehrlichkeit gienge verlohren. Dadurch, daß man so viel junges Volck in fremde Kriegs-Dienste lauffen ließ, würde die innere Macht geschwächt. Je stärcker sich die Einwohner vermehrten, je mehr würde al-ler Orten das Land angebauet, je mehr würden Künste, Handwercke, und Handelschafften getrieben, und jedermann überflüßige Nahrung verschaffet. Die in der Fremde gestandene Kriegs-Leute brächten fremde und üble Sitten mit zurücke in ihr Vatterland, verleiteten die Kinder und Unterthanen zum Ungehorsam und Wiederspänstigkeit gegen ihre Eltern und Obern, und überträten frevelhafft alle heilsamme Ordnungen und Gesetze. Die Jahr- und Kriegs-Gelder vermehrten nicht das Lands-Einkommen, und das gemeine Beste, sondern fielen nur in einiger Privat-Personen Beutel, welche kein Bedencken trügen, ihren Leib und Freiheit feil zu bieten. Viele setzten auch ihr Vermögen dabey zu, und brächten die ihrigen am Bettel-Stab. Man habe Mannschafft gnug und bedürffe keines fremden Kriegs-Volcks, sich gegen jedermänniglich zu beschützen, und in der so sauer erworbenen Freyheit zu erhalten. Niemahls habe es um die sämtlichen Orte besser gestanden, als da man sich keiner auswärtigen Angelegenheiten habe theilhafftig gemacht. Hingegen seit man wäre in Bündnüße mit benachbarten geflochten worden, habe man eine starcke Abnahme an innerlicher und äusserlicher Ruhe und Sicherheit, eine stete Verminderung der besten Mannschafft, welche dem Vatterland nöthigere Dienste hätte leisten können, und eine zunehmende Abweichung von der alten Einfalt und Redlichkeit, zum gröſten Nachtheil der allgemeinen Wohlfahrt verspühret. Vid Guillimannus *de Reb. Helvetior. Lib. V. c. III.* Simlerus *de rep, Helvetior Lib. I. fol.* 84. - 86. Lauffer in der Beschreib. Helvetisch. Geschichte *ad h. ad.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
30. Stück den 26. Julii 1741.

Zwo Gedächtnüß-Münzen, auf die beeden Gemahlinnen, Königs Vladislas IV. in Pohlen, von A. 1644. und 46.

1. Beschreibung derer selben.

Die erste Gedächtnuß-Münze führet auf der ersten Seite den Nahmens-Zug der beeden Nahmen des Königes Vladislai des 4ten und seiner ersten Oesterreichischen Gemahlin, Cæcilia Renata, bedeckt mit der Königl. Krone, worüber der JEsus Nahme I. H. S. strahlet, mit der Umschrifft: IN MEMORIAM. REGIARVM. NVPTIARVM. d. i. Zum Gedächtnuß des Königl. Beylagers. Die andere Seite

Es ist gestattet, die Ausübung der Befugnisse, welche dem Vorstande und dem Ausschusse der Gesellschaft durch die §§. 6 und 7 des Gesetzes vom 11. Juni 1870 übertragen sind, durch Beschluß der Generalversammlung einzuschränken oder zu erweitern.

Die Bestimmungen des §. 8 des Gesetzes vom 11. Juni 1870 finden auf die Gesellschaft keine Anwendung.

Die Gesellschaft wird durch den Vorstand vertreten. Derselbe besteht aus dem Präsidenten und zwei Mitgliedern, welche von der Generalversammlung auf die Dauer von drei Jahren gewählt werden. Alljährlich scheidet ein Mitglied des Vorstandes aus, welches jedoch wieder gewählt werden kann. Die Reihenfolge des Ausscheidens wird durch das Los bestimmt.

Der Präsident beruft die Generalversammlungen und leitet dieselben. Er führt die Korrespondenz und zeichnet die Urkunden der Gesellschaft. Er ist befugt, Vollmachten zu ertheilen.

Die Mitglieder des Vorstandes werden durch Beschluß der Generalversammlung mit einer Vergütung für ihre Mühewaltung versehen.

Der Ausschuß besteht aus drei Mitgliedern, welche von der Generalversammlung auf die Dauer von drei Jahren gewählt werden. Alljährlich scheidet ein Mitglied des Ausschusses aus, welches jedoch wieder gewählt werden kann. Die Reihenfolge des Ausscheidens wird durch das Los bestimmt.

Der Ausschuß hat die Rechnungen der Gesellschaft zu prüfen und zu attestiren.

Die Mitglieder des Ausschusses werden durch Beschluß der Generalversammlung mit einer Vergütung für ihre Mühewaltung versehen.

Die Generalversammlung wird durch den Präsidenten des Vorstandes einberufen. Dieselbe muß einberufen werden, wenn der Ausschuß oder wenn Aktionäre, welche mindestens den zehnten Theil des Aktienkapitals vertreten, es verlangen.

Die Einberufung erfolgt durch Bekanntmachung in den Gesellschaftsblättern. Zwischen dem Tage der Bekanntmachung und dem Tage der Versammlung müssen mindestens zwei Wochen liegen.

Jede Aktie gewährt eine Stimme. Aktionäre, welche mindestens zehn Aktien besitzen, können sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen.

Die Generalversammlung faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit, soweit nicht durch das Gesetz vom 11. Juni 1870 oder durch das Statut eine größere Majorität vorgeschrieben ist.

Die Generalversammlung ist beschlußfähig, wenn mindestens ein Drittheil des Aktienkapitals vertreten ist. Ist dies nicht der Fall, so muß eine zweite Generalversammlung einberufen werden, welche ohne Rücksicht auf die Höhe des vertretenen Kapitals beschlußfähig ist. Bei der Einberufung ist auf diese Bestimmung aufmerksam zu machen.

Die Generalversammlung ist befugt, Abänderungen des Statuts zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Auflösung der Gesellschaft zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Fusion der Gesellschaft mit einer anderen Gesellschaft zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Prioritätsobligationen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Genußscheinen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Partialobligationen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Hypothekenbriefen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Pfandbriefen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Kommunalobligationen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Kommunalpfandbriefen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Kommunalhypothekenbriefen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Kommunalgenußscheinen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Kommunalpartialobligationen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Kommunalhypothekenbriefen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Kommunalpfandbriefen zu beschließen.

Die Generalversammlung ist befugt, die Ausgabe von Kommunalobligation

prächtigen Gefolge A. 1637. abgeschickte Gesandschaft, dahin den 16. Aug. Julii daselbst an. nehmer der Königl. Pr. Joh. Casimir gleich nachfolgete, und zuletzt Printz Carl Königin von Pohlen, Gemahl den 24. Julii 3. Aug. mit der in der Hof-Kirche beschehenen Antrauung vertrat. Die Printzessin von der geschahe den 2. 12. Augusti, und die Ankunft zu Marsichen den 12. September mit einer prächtigen Einholung. Die Königl. Braut hatte Erz-Herzog Leopoldo in Tyrol Mutter, Claudiae, dahin begleitet. An gedachten Tag ward in der Pfarr-Kirche zu St. Johanns die priesterliche Einsegnung wiederholet, und den 13. erfolgete die Crönung, hin und wieder waren Triumph-Bogen, und Schau-Gerüste mit schönen Bildern, Mahlereyen, und Inscriptionen, aufgerichtet. An einem Stand prieste Lobspruch, worinne die Königliche Braut mit neun Göttinnen verglichen ward, deren Bilder daran zu sehen waren.

Dulcis Themis, jucunda Charis, formosa Dione,
Juno, Minerva, Dice, Flora, Diana, Ceres.
Quaeritis; unde Lecho noßro tot orbe renata!
Sulcitat Innumeras una RENATA Deas.

Die Zeßulen prangeten an ihrem Collegio mit diesem Sinsal:

Augusta cum tu Rex, VLADISLAE, vocaris,
September nobis Caecilianus erit.

Die guten Wünsche trafen in so weit ein, daß aus dieser Ehe der Printz Sigismund Casimir A. 1640. den 1. April, und die Printzeßin Maria Renata A. 1643 den 3. Januarii erforderlich gebohren worden. Sie waren aber nicht dauerhaft, die Printzeßin lebete wenig Tage, und der Printz folgte ihr im andern Jahr des Alters A. 1647. den 9. Augusti in der Sterblichkeit nach. Als die Königin mit dem dritten Printzen schwanger gienge, erschrecke sie auf der Jagd ein Hasel auf sie einlaufender Eber dergestalt, daß sie an einer unzeitigen Geburth A. 1644. den 24. Merz ihren Geist ausgeben mußte. Ihr Grabmahl zu Cracau ist mit folgender Grabschrift gezieret:

D. O. M.

Tu, qui Augustae Regina sacram urnam adspicis, venerare tre-
clesiae Imperatorum Austriae domo progenatorum divum fanguinem,
CAECILIAM RENATAM, Vladislai IV. Polonia & Sueciae Regis glo-
riosissimi foecpteri coniuge conformem, paternae Ferdinandi II. Augusti
pietati, & omnium virtutum ex aße haerentem, cum divino im-
morralitatem prosecutam, colorum mortis via ereptum sibi vendicat glo-
riosam. Exuvias hic capit tumulus polubrumi amoris & regiae ma-
(Sq) 2 gnifi-

ſiſſimi conjugis magnificentiæ monumentum. Sic decuit Imperatorum ſanguinem, ſic cœli triumphantis pignus. Nata Græcii A. C. MDC. XL. die VI. Julii, coronata Regina Poloniæ Varſaviæ MDCXXXVII. die XIII. Septembris. Moritur Vilnæ. MDCXLIV.

K. Vladiſlas vergoß dieſelbe gar bald, und verfiel bald wieder auf die Heyraths Gedancken; weil nach dem gemeinen Sprichwort, alte Liebe nicht zu roſten pfleget, ſo richtete er dieſelben wieder auf die zu Pariß lebende Princeßin von Mantua und Nevers, Louiſe Maria Gonzaga, des A. 1637. verſtorbenen Hertzog Carls I. zu Mantua hinterlaſene Tochter, welche ihm bey ſeiner vorhabenden erſten Vermählung obbemelder Zawadski auch gar ſehr angeprieſen hatte; ob ſie gleich dazumahl ſchon 34. Jahr alt war. Die Anwerbung geſchahe A. 1645. durch eine aus 14. hochanſehnlichen Perſonen beſtehende Geſandſchafft, davon Alexander Graf von Bnin Opalinsky, das Haupt war, die bey 260. Pferde mit ſich führete. Der Heyraths-Vergleich ward zu Fontaineblau von dem König in Franckreich und ſeiner Mutter unterſchrieben, die Vermählungs-Ceremonie ward den 25. November in der Königl. Hof-Capelle zu Pariß verrichtet, und den 27. dieſes Monaths erfolgte die Abreiſe der Königl. Braut. Derſelben ward die verwittibte Marſchallin von Guebriant als auſſerordentl. Bottſchafterin vom Könige in Franckreich zugegeben, daß Sie ſolche in deſſen Nahmen ihrem Bräutigam überlieffern ſolte. Die Reiſe geſchahe durch die Niederlande, Oſt-Frießland, Oldenburg, Bremen, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg und Pommern biß nach Dantzig.

Bey der Marſchallin von Guebriant befand ſich als Hof-Juncker Johann Laboureur, welcher eine weitläufftige Reiſe Beſchreibung davon zu Pariß A. 1647. in 4to hat drucken laſſen, die wieder die ſonſt gewöhnliche Schreib Art ſeiner Landes-Leute mit vielen und mancherleyen Ausſchweiffungen angefüllet iſt. Auſſer dem, daß alle Städte und Oerter, wodurch der Weg gegangen nach aller ihrer Beſchaffenheit und Umſtänden darinne ſind vor Augen geſtellet worden, ſo hat er ſich die Mühe gegeben, den gantzen Staat, und die Hiſtorie von Pohlen abzuhandeln, und ſo gar dabey aus des Simons Okolski *Orbe Polono*, von den vornehmſten adelichen Geſchlechtern in Pohlen, und ihren Wappen einen Auszug von p. 58. biß p. 105. zu machen. Dergleichen hat er auch von Ungarn, Rom und Genua gethan, und endlich auch ein Hiſtoriſches Stamm-Regieſter von dem Hauſe von Malaſpina von p. 281. biß p. 301. mit eindrucken laſſen, welches man wohl nicht daſelbſt ſuchen ſolte.

Ich

Ich will mich zwar gerne unter den Hauffen derjenigen stellen, von welchem Laboureur am Ende dieses Buchs p. 364. geschrieben hat: Si quelque dégusté ne l'approuve point, d' autres plus habiles le gousteront mieux, car les plus doctes, & les plus iuditieux de France l' ont agrée. Weil man aber keine Lobs-Briefe dabey ansichtig wird, welche er bey zurücken nicht würde aus der acht gelassen haben; so kan ich dieses Vorgeben nicht für so gewiß annehmen; obschon auch in der Vorrede diese Entschuldigung vorgewendet wird: Je l' aurois peu faire plutost en y meslant moins de recherches, mais je ne les y ay pas adiouſtées sans sujets; puis que les plus doctes de France, qui m'ont fait la faveur de les examiner, ont approuvé mon dessein. Dann woferne dieses Werck den Beyfall der gelehrtesten Leute in Franckreich wegen seiner guten Einrichtung verdienet hätte, so würde der Verfasser nicht nöthig gehabt haben, solches auf eigene Kosten drucken zu lassen, sondern dazu genug danckbahre Verleger gefunden haben, die den Abdruck nicht lange würden aufgehalten haben. Er braucht jedoch zum Vorwand des eigenen Verlags, daß auf solche Weise diese schöne Geburth desto eher hätte mögen an das Licht kommen, ob er sich gleich davon schlechten Gewinn verspricht, wie davon die Schluß Worte der Vorrede also lauten: J' ay fait imprimer à mes depens affin d' avoir plutost fait, non pour en tirer grand profit; car tu scais bien que ce n'est pas au jourd'huy le mestier le plus lucratif, & que le Parnasse est moins un mont de pieté, que de pitié.

Nach dessen Erzehlung solte das Beylager zu Dantzig geschehen, und die Königl. Braut demnach den König daselbst antreffen. Allein A. 1646. den 6. Febr. bekahm dieselbe die unangenehme Nachricht von des Königes Unpäßlichkeit, welcher von dem Podagra und Chiragra war befallen worden. Auf der Gräntze von Preußen fand sie den Grafen von Dönhof vor sich als ihren zugeordneten Reichs-Marsall. Der Vice-Cantzler von Litthauen, Casimir Leo Sapieha und der Bischof von Cujavien empfiengen Sie in Nahmen des Königes und der Republick. Zu Lauenburg, wo sie das erste Nacht-Lager auf dem Pohlnischen Grund und Boden hielte, fand sie auch eine prächtige Abendmahlzeit zubereitet. Weil ihr die zeitliche Nachtruhe, wegen grosser Müdigkeit angenehmer war als das Essen, so genoß Sie gar nichts davon. Laboureur meldet, daß ihrem Frantzösischen Gefolge beyderley Geschlechts die Speisen gar nicht haben schmecken wollen, weil die Pohlnische Köche nach ihrer Weise das Gewürtze, den Saffran, und das Saltz recht dabey verschwendet gehabt. Denenselben hat auch nicht gefallen, daß bey dem Nachtisch das Zuckerwerck meistens aus candirten Sachen bestanden, dieweil sie sich nach andern Näschereyen auch umgesehen hätten. Noch weit mehr Mißfallen erweckte ihnen, daß der entgegen geschickte Bruder des Königs, Printz Carl, Bischof von Ploczko, sich weigerte dem bey diesem Gefolge auch befindlichen Königl. Bothschaffter, dem Herrn von Bregy die Oberhand zu geben, weil man ihn als einen Erb-Printzen von Schweden anzusehen hätte, und daß auch dergleichen Vorzug der päbstliche Gesandte niemahls begehrt hätte. Aus dem Kloster Oliva geschahe dem 11. Febr. mit aller ersinnlichen Pracht und Ehren-Bezeigung der Einzug in Dantzig, wo allerhand Freudens-Bezeugungen angestellet wurden. An der aufgerichteten

koſtbahren und ſtarck erleuchteten Ehren-Pforte war dieſe Aufſchrifft zu leſen:

Qui Moſchos, Turcas, ſuperaſti, pace Boruſſos
Donaſti, num Te ſupprimet uſque dolor?
Huc accedat Hymen, decoret palatia Nymphæ,
Effigiem ecce ferunt, Juno, Minerva, Venus
Junge tibi hanc, nolunt viduum tua regna manentem
Imperii baſis eſt regia progenies.

Den 11. Febr. geſchahe der Aufbruch von dar nach Warſchau, und der prächtige Einzug daſelbſt den 10. Mertz.

Der König der noch hefftig mit dem Podagra geplagt war, erwartete ſeiner Braut ſitzend auf einem Stuhl in der Kirch St. Johann. Dieſelbe fiel vor ihm nieder, wie die Eſther vor dem Ahaſverus. Der König ließ ſich zur Einſegnung vor dem Altar tragen, welche der Biſchof von Poſen, als Diöceſan, verrichtete. Als derſelbe auch wieder in ſein Zimmer getragen worden, überlieferte ihn die Marſchallin von Guebriant die Königin im Nahmen des Königes von Franckreich mit einer kurtzen Anrede. Die Königin begab ſich hierauf in ihr Zimmer, wohin ſich auch bald hernach der König bringen ließ. Nach einer Verweilung von zwo Stunden nahm der König und die Königin allein in ihrem Zimmer das Abendeſſen ein. Den 11. Mertz erfolgte zwar das große Hochzeitmahl öffentlich, der König befand ſich aber darauf ſo übel, daß er noch drey Wochen, wegen der anhaltenden Glieder-Schmertzen im Bette bleiben muſte, dahero verzohe ſie auch das Beylager biß auf den 29. Tag nach der Ankunfft der Königin. Nachdem ſich die Schmertzen gäntzlich verlohren hatten, ließ der König am 8. April der Marſchallin von Guebriant wißen, daß er wüntſchte ſeine Gemahlin denſelben Abend bey ſich zu haben. Der Königin war ohnedem bißhero die Zeit ziemlich lang worden, dahero begab ſie ſich auf dieſen erfreulichen Ruff in Begleitung der Marſchallin und ihres Frauen-Zimmers in des Königs-Schlaff-Gemach, wo ſich auch die vornehmſten Hof-Bedienten eingefunden hatten. Auf das von der Marſchallin gegebene Zeichen wiche jedermann von dannen biß auf eine Cammer-Frau. Der König und Königin legten ſich ins Bette, die Marſchallin zog die Vorhänge zu und begab ſich auch weg. Sonderzweiffel wird der König alsdann geſprochen haben:

- - - Gratiſſima Conjux
Veniſti tandem, mea ſola & ſera voluptas!
O dulcis Conjux! non hæc ſine numine divum
Provenlunt. Placidone etiam pugnabis amore?

Bey der Königin wird es hingegen geheiſſen haben:

Jam nuptæ trepidat ſollicitus pudor,
Creſcunt difficili gaudia jurgio
Accenditque magis, quæ refugit Venus.

Das ſchöne Geſchlecht, welches mir die Ehre gönnet, dieſe Müntz-Bögen zu leſen, kan ſich ſelbſt einen Dolmetſcher hierzu nach Belieben erwählen; weil ich noch mehr von dieſer Königin zu melden habe! Ich weiß auch nicht ob der Wunſch bey derſelben erfüllet worden:

Ample-

Amplexu caleat purpura regio,
Et veſtes Tyrio ſanguine fulgidas
Alter virgineas nobilitet cruor.

Es würde mir dieſer Zweiffel nicht beygefallen ſeyn, wann ich nicht in dem Polniſchen Staats Protocoll. Quæſt. 10. geleſen hätte, daß man in Franckreich ſelbſt von derſelben das Sprichwort gehabt: Luiſa Maria gerit faciem pictam, mentem fictam & - - - non adeo ſtrictam.

Bey dieſem ſtets podagriſchen Gemahl hatte ſie wenig Vergnügen. Er verſtattete ihr auch nicht den kleinſten Finger an das Reichs-Ruder zu legen, bezeigte ſich vielmehro gleich murriſch, wann ſie nur für jemand bey ledigen geringen Dienſten oder anderm Anliegen ein gutes Wort zu ſprechen anfieng. Dahero grämte ſie ſich nicht ſo ſehr, daß ihr graue Haare, gewachſen wären, als ſie A. 1648. zur Wittwe ward.

Sie hatte mit ihres Gemahls Bruder, Johann Caſimir, bißhero ſehr gute Freundſchafft beſtändig gepflogen, welche nachhero ſo zunahm, daß ſie ſich gar leicht endlich in eine ehliche Liebe, wiewohl zu deſſen vielfältigen Unglück, verwandelte. Die Geiſtlichkeit unterließ zwar nicht das Johanniſche NON LICET. d. i. Es iſt nicht recht, deswegen öffters genug erſchallen zu laſſen, da aber ſelbſt P. Innocentius X. dazu Ja ſagte, ſo muſte ſie es geſchehen laſſen, daß die Königliche Trauung A. 1649. den 20. 30. May am Feſte der Heil. Dreyeinigkeit vom Päbſtlichen Nuntio ſelbſt verrichtet ward. Was für Unheil hernach dieſe Königin der Republick Pohlen verurſachet, und wie übel alle patriotiſch geſinnete Magnaten mit derſelben zufrieden geweſen, das iſt aus folgender Aufſchrifft zu erſehen, welche man an das zu Lemberg von ihr erbaute Carmeliter Kloſter angeſchlagen hat, und nachdem im Druck öffentlich zu leſen geweſen iſt:

LVDOVICA MARIA CONZAGA.

Non regni, ſed regis Regina, regni Noverca, mariti Domina, Galliæ Serva. Patriæ Lex, Poloniæ fatum, hoſtis, ſanguiſuga, poſtquam Deum perjurio, Eccleſiam Simonia, regnum civili bello, ſolium injuſtitia, ſenatum proditoribus, aulam hiſtrionibus, judicium falſis teſtibus, legem contemtu, cuſtodes corruptoribus, theſaurum falſa moneta, domum propriam Polonicis ſpoliis, exercitum inopia, populum egeſtate, cives injuriis, totam denique rempublicam omni malorum peſte impie affecit; poſtquam Deum contemſit, mundum ſcandalizauit, patriam deſtruxit, tandem templum hoc atque monaſterium monialium, ne pejor ipſo ſatana videretur, ſuper fundamenta proſtratæ virtutis vitioſa vanitate exſtruxit Anno MDCLXVI. ab incarnatione.

„d. i. Louiſe Maria Gonzaga, nicht des Reichs, ſondern des Königs Königin, des „Reichs-Stieffmutter des Mannes Herrin, Franckreichs Magd, des Vatterlands Ge„ſetze, Pohlens Unglück, Feindin, Blutegel, nachdem ſie GOtt mit Meyneyd, die Kir„che mit Verkauffung der geiſtl. Aemter, das Reich mit einem einheimiſchen Krieg, den „Thron mit Ungerechtigkeit, den Reichs-Rath mit Verrätherey, den Hof mit Como„dianten, die Gerichte mit falſchen Zeugen, das Geſetze mit Verachtung, die Hüter mit „Beſtechungen, den Schatz mit falſcher Müntze, ihr eigenes Hauß mit Pohlniſchen „Raube, das Kriegs-Heer mit Mangel, das Volck mit Armuth, die Unterthanen mit „Schmach, das gantze gemeine Weſen mit einer Peſt alles Ubels gottloſer Weiſe be-

ſchwert

Ehe- und Familienrecht. Ehe- und Familienrecht.

Ehe- und Familienrecht.

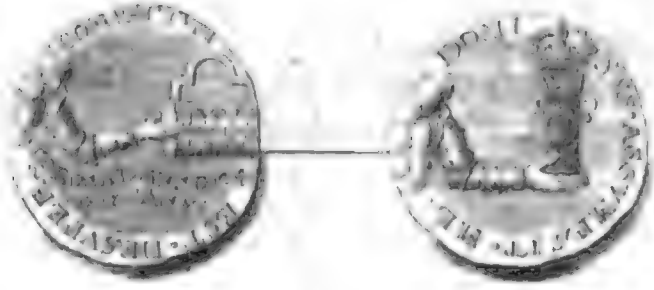
Ehe- und Familienrecht.

Ehe- und Familienrecht.

Ehe- und Familienrecht.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
31. Stück den 2. August 1741.

Auswurf-Müntze bey der Krönung König Johann Casimirs in Pohlen, von A. 1649.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite stellet einen aus den Wolcken hervor gehenden geharnischten rechten Arm vor, welcher in der Hand ein künstliches aus etlichen Reiffen bestehendes Dreh-Schloß hält, worauf der Nahme Johann Casimir stehet, dieweil die Reiffen müssen so lange herumgedrehet werden, biß die einzeln darauf stehende Buchstaben ordentlich zusammen kommen, wie die Wörter lauten, wann es soll geöffnet werden; darunter ist zu lesen: CORONATꝰ ANNO 1649. D.ie. 17. IANV.arii, und umher: DESVPER COMPACTVM EST. d. i. Es ist von oben her zusammen gemacht.

Auf der andern Seite hält ein aus den Wolcken hervorragender Arm eine gekrönte Korngarbe, als das Wappen-Zeichen des Schwedischen Königlichen Hauses Wasa, mit der Umschrifft aus Psalm XXVII. 10: DOMINVS ASSVMSIT ME. d. i. Der HErr nimmt mich auf.

2. Ostersche Erklärung.

Der Ostersche Erklärung zufolge ist das Gehirn ein Complex von Organen, deren Function darin besteht, Empfindungen zu erzeugen, Vorstellungen und Gedanken. Jedes dieser Organe kann nur gewisse, ihm eigene Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken erzeugen. Wenn z. B. das Organ, welches die Vorstellung des Wortes Gott erzeugt, durch Krankheit zerstört ist, so kann der Mensch nicht mehr an Gott denken, wenn auch sonst sein Gehirn vollkommen gesund ist. Wenn ein Mensch blind geboren ist, oder durch Krankheit sein Sehvermögen verliert, so kann er sich keine Vorstellung von Farben machen, weil das Organ, welches die Vorstellung der Farben erzeugt, nicht vorhanden ist. Wenn ein Mensch taub geboren ist, so kann er sich keine Vorstellung von Tönen machen, weil das Organ, welches die Vorstellung der Töne erzeugt, nicht vorhanden ist. Wenn ein Mensch durch Krankheit sein Gehör verliert, so kann er sich keine Vorstellung von Tönen machen, weil das Organ, welches die Vorstellung der Töne erzeugt, nicht mehr vorhanden ist. Wenn ein Mensch durch Krankheit sein Gehör verliert, so kann er sich keine Vorstellung von Tönen machen, weil das Organ, welches die Vorstellung der Töne erzeugt, nicht mehr vorhanden ist.

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes über die Unfall- und Krankenversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen. Vom 31. März 1881.

Auf Grund des Gesetzes über die Unfall- und Krankenversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen vom 11. März 1881 (Reichs-Gesetzbl. S. 59) wird Folgendes bestimmt:

§. 1. Die Anmeldung der Bauten, welche nach §. 1 des Gesetzes vom 11. März 1881 der Versicherung unterliegen, ist bei der Ortspolizeibehörde des Ortes, in welchem der Bau ausgeführt wird, zu bewirken.

§. 2. Die Anmeldung hat spätestens 14 Tage vor Beginn des Baues zu erfolgen.

§. 3. Die Anmeldung muß enthalten:

1. Name und Wohnort des Bauherrn;
2. Name und Wohnort des Bauleiters;
3. Art des Baues;
4. Ort, an welchem der Bau ausgeführt wird;
5. Zeit, wann der Bau begonnen und wann er vollendet werden soll;
6. Zahl der voraussichtlich beschäftigten Personen;
7. Name und Wohnort der Unternehmer, welche mit der Ausführung einzelner Theile des Baues beauftragt sind.

§. 4. Die Anmeldung ist von dem Bauherrn oder dem Bauleiter zu unterschreiben.

§. 5. Die Ortspolizeibehörde hat die Anmeldung in ein Register einzutragen und dem Anmeldenden eine Bescheinigung darüber zu ertheilen.

§. 6. Die Ortspolizeibehörde hat die Anmeldung unverzüglich der Berufsgenossenschaft mitzutheilen, welcher der Bau nach §. 2 des Gesetzes vom 11. März 1881 zugewiesen ist.

§. 7. Die Ortspolizeibehörde hat die Anmeldung unverzüglich der Aufsichtsbehörde mitzutheilen, welcher der Bau nach §. 3 des Gesetzes vom 11. März 1881 zugewiesen ist.

§. 8. Die Ortspolizeibehörde hat die Anmeldung unverzüglich der Baugewerks-Berufsgenossenschaft mitzutheilen, welcher der Bau nach §. 4 des Gesetzes vom 11. März 1881 zugewiesen ist.

§. 9. Die Ortspolizeibehörde hat die Anmeldung unverzüglich der Ortskrankenkasse mitzutheilen, welcher der Bau nach §. 5 des Gesetzes vom 11. März 1881 zugewiesen ist.

§. 10. Die Ortspolizeibehörde hat die Anmeldung unverzüglich der Gemeindekrankenversicherung mitzutheilen, welcher der Bau nach §. 6 des Gesetzes vom 11. März 1881 zugewiesen ist.

§. 11. Die Ortspolizeibehörde hat die Anmeldung unverzüglich der Ortskrankenkasse mitzutheilen, welcher der Bau nach §. 7 des Gesetzes vom 11. März 1881 zugewiesen ist.

§. 12. Die Ortspolizeibehörde hat die Anmeldung unverzüglich der Ortskrankenkasse mitzutheilen, welcher der Bau nach §. 8 des Gesetzes vom 11. März 1881 zugewiesen ist.

§. 13. Die Ortspolizeibehörde hat die Anmeldung unverzüglich der Ortskrankenkasse mitzutheilen, welcher der Bau nach §.

und Recht. Der Gemahl steht, wie immer im Orient, so auch im Islam über der Gemahlin. Er ist ihr Herr und Gebieter, sie ist sein Weib, das ihm zu gehorchen hat. Er darf sich mehrere Weiber nehmen, sie nur einen Gemahl. Er darf sich scheiden, sie nicht. Verstoßung oder Trennung ist dem Weibe nur in dem Falle gestattet, wenn der Mann sich eines Verbrechens gegen sie schuldig macht, z. B. wenn er sie mißhandelt, ihr die Kleidung oder Nahrung vorenthält, sie zu Handlungen zwingt, die ihrer Würde widersprechen, oder wenn er ihr die eheliche Pflicht nicht leistet. Es gibt noch andere und zu Recht bestehende Fälle, die eine Trennung der Ehe gestatten, z. B. wenn der Mann Aussatz oder eine ansteckende Krankheit hat, wenn er impotent ist, wenn er sich einer unnatürlichen Handlung schuldig gemacht hat, wenn er sich zum Christentum bekehrt, wenn er sich weigert, den Islam anzunehmen, wenn er in Gefangenschaft gerät, wenn er sich weigert, mit seiner Frau zu leben, wenn er sie verläßt, ohne sich um sie zu kümmern, wenn er sie ohne Grund verstößt, wenn er sie des Ehebruchs bezichtigt, ohne vier Zeugen beibringen zu können, wenn er sie verflucht, wenn er sie zu Unrecht der Sodomie bezichtigt, wenn er sie zu Unrecht des Ehebruchs bezichtigt, wenn er sie zu Unrecht der Unkeuschheit bezichtigt, wenn er sie zu Unrecht der Blutschande

[illegible] Mr. Ch. 1858 [illegible]

Ex. 1. Let x be the number of days in which the first can do the work, y the number of days in which the second can do the work, z the number of days in which the third can do the work.

Then $\frac{1}{x}$ is the part of the work the first can do in one day, $\frac{1}{y}$ the part the second can do in one day, $\frac{1}{z}$ the part the third can do in one day.

Hence $\frac{1}{x} + \frac{1}{y}$ is the part the first and second can do in one day, $\frac{1}{x} + \frac{1}{z}$ the part the first and third can do in one day, $\frac{1}{y} + \frac{1}{z}$ the part the second and third can do in one day.

Hence we have the equations

$$\frac{1}{x} + \frac{1}{y} = \frac{1}{2}, \quad \frac{1}{x} + \frac{1}{z} = \frac{1}{3}, \quad \frac{1}{y} + \frac{1}{z} = \frac{1}{4}.$$

Subtracting the second from the first, we have

$$\frac{1}{y} - \frac{1}{z} = \frac{1}{6}.$$

Adding this to the third, we have

$$\frac{2}{y} = \frac{5}{12}, \quad \text{or} \quad y = \frac{24}{5}.$$

Hence the second can do the work in $4\frac{4}{5}$ days.

Ex. 2. Let x be the number of days in which the first can do the work, y the number of days in which the second can do the work, z the number of days in which the third can do the work.

Then $\frac{1}{x}$ is the part of the work the first can do in one day, $\frac{1}{y}$ the part the second can do in one day, $\frac{1}{z}$ the part the third can do in one day.

Hence $\frac{1}{x} + \frac{1}{y}$ is the part the first and second can do in one day, $\frac{1}{x} + \frac{1}{z}$ the part the first and third can do in one day, $\frac{1}{y} + \frac{1}{z}$ the part the second and third can do in one day.

Hence we have the equations

$$\frac{1}{x} + \frac{1}{y} = \frac{1}{3}, \quad \frac{1}{x} + \frac{1}{z} = \frac{1}{4}, \quad \frac{1}{y} + \frac{1}{z} = \frac{1}{5}.$$

Subtracting the second from the first, we have

$$\frac{1}{y} - \frac{1}{z} = \frac{1}{12}.$$

Adding this to the third, we have

$$\frac{2}{y} = \frac{9}{60}, \quad \text{or} \quad y = \frac{40}{3}.$$

Hence the second can do the work in $13\frac{1}{3}$ days.

Kinder, und der Vormund, welcher sich mit seinem Mündel verheirathet, verliert die Vormundschaft. Ein Geistlicher, welcher sich verheirathet, verliert seine Pfründe, und ein Beamter, welcher sich ohne Genehmigung seiner Vorgesetzten verheirathet, wird seiner Stelle entsetzt. Ein Soldat, welcher sich ohne Genehmigung seines Obersten verheirathet, wird seiner Charge verlustig. Ein Bürger, welcher sich verheirathet, ohne seine Schulden bezahlt zu haben, wird in Gefängniß gesetzt. Ein Bürger, welcher sich verheirathet, ohne seine Bürgerrechtsgebühr bezahlt zu haben, wird in Gefängniß gesetzt. Ein Bürger, welcher sich verheirathet, ohne seine Steuern bezahlt zu haben, wird in Gefängniß gesetzt. Ein Bürger, welcher sich verheirathet, ohne seine Militärpflicht erfüllt zu haben, wird in Gefängniß gesetzt. Ein Bürger, welcher sich verheirathet, ohne seine Gemeindelasten bezahlt zu haben, wird in Gefängniß gesetzt. Ein Bürger, welcher sich verheirathet, ohne seine Kirchenbußen bezahlt zu haben, wird in Gefängniß gesetzt. Ein Bürger, welcher sich verheirathet, ohne seine Armenbeiträge bezahlt zu haben, wird in Gefängniß gesetzt. Ein Bürger, welcher sich verheirathet, ohne seine Gerichtskosten bezahlt zu haben, wird in Gefängniß gesetzt. Ein Bürger, welcher sich verheirathet, ohne seine Gefängnißstrafe abgebüß

[illegible] [illegible] [illegible] [

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stück den 9. August 1741.

Ein Thaler des Orts ZUG in der Schweitzerischen Eidgenossenschafft, von A. 1621.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget den gekrönten und zweyköpffigen Reichs-Adler, mit dem umher stehenden Spruch aus dem Psalm CXX. 7. CVM. HIS. QVI. ODER. anT. PACEM ERAM PACI. ficus. d. i. Mit denen, welche dm Frieden hasseten, war ich friedfertig.

Die andere Seite stellet einen sitzenden und gegen die rechte Seite mit dem Gesichte gekehrten Engel vor, zwischen der Jahrzahl 1621. welcher in der ausgestreckten rechten Hand den Reichs-Apffel, und mit der lincken den vor sich stehenden Wappen-Schild dieses Orts hält, worinne im silbern Feld ein blauer Quer-Balcken, mit der Umschrifft: MONETA NO. va CANTONIS. TVGIENSIS. d. i. Neue Münz des Orts Zug.

2. Historische Erklärung.

Die Stadt Zug hat sehr wahrscheinlich ihre Benennung von dem alten Helvetischen Volcke denen Tugenis, oder Tuginis und Tugiis, welche mit den Cimbren über die Rhone giengen, und A. V. C. 648. in die Römische Provintz in Gallien einbrachen, von dem Marius aber eine grosse Niederlage A. V. C. 651. erlitten. Man hält auch dafür, daß sie unter den Helvetiern mit gewesen, welche, auf Anstifften des Orgetorix, den grossen Heerzug in Gallien A. V. C. 695. vornahmen, mit 92000. streitbahren Männern, weil ihnen wegen der Menge des Volcks ihre Landes-Gräntzen zu enge zu werden schienen, aber von dem Julius Cæsar mit blutigen Köpffen zurücke gewiesen wurden. Zug soll also unter den 12. Städten gewesen seyn, welche die Einwohner bey ihren Aufbruch selbst im Brand gestecket haben, um dadurch jederman die Lust zum zurückkehren zu benehmen, welche von ihren überbliebenen Einwohnern, nach der Wiederkunfft, zwischen dem Fuß eines Bergs, und dem anstossenden See, wieder aufgebauet worden ist. Cluverius will nachfolgende Stelle des Tacitus *Hist. Lib. I. c.* 67. von Zug verstehen: A Cæcina direptus longa pace in modum municipii exstructus locus, amœno salubrium aquarum usu frequens, welchen also der Römische Feld-Herr Cæcina in dem Helvetischen Krieg im Jahr Christi 69. abermahls verwüstet hätte. Andere hingegen haben genauer beobachtet, daß diese Worte sich besser auf Baden schicken.

Nachdem ist Zug unter die Römische Bothmässigkeit gekommen, dann hat es zu dem alten Burgundischen Reiche gehört, ferner zu dem Fränckischen, und endlich zu dem daraus entstandenen neuen, und über den Berg Jura gelegenen Burgundischen Reich, welches K. Conrad II. an das Teutsche Reich gebracht hat. Zu besondern Oberherren hat Zug die Grafen von Lentzburg gehabt. Von denenselben ist es durch Heyrath an die Grafen von Kyburg gekommen, und nach deren Abgang durch Erbschafft an die Grafen von Habspurg, nachmahlige Herzoge zu Oesterreich.

In dem Krieg, welchen Herzog Albrecht von Oesterreich mit der in dem Eidgenossischen Bund getretenen Stadt Zürch A. 1351. führte, hatte er die Stadt Zug mit einer starcken Besatzung versehen, worunter absonderlich eine gute Anzahl trefflicher Straßburgischen Schützen war, welche gegen die von Zürch und Schweitz grosse Feindseligkeit ausübeten, dahero entschlossen sich die Eidgenossen diesen Dorn durch eine Belage-

rung

rung ſich aus dem Fuſſe zu ziehen. So bald die Oeſterreicher die ſtarcke Zurüſtung darzu vernahmen, verlieſſen ſie die Stadt, und begaben ſich nach Bremgarten, und tieffer in das Argau. Dieweil aber einmahl die Anſtalten dazu gemacht waren, ſo unterlieſſen die Eidgenoſſen deshalben doch nicht, den 8. Junii A. 1352. Zug zu beremmen, zumahl da ſie vermutheten, dieſe ihnen ſo beſchwehrliche Landplacker würden doch bald wieder dahin kommen. Die gantz ledige Stadt hatte doch das Herze eine Weile allen möglichen Widerſtand zu thun, in Hoffnung eines baldigen Entſatzes. Endlich wollte doch die ſchwache Burgerſchafft den angedroheten Sturm nicht abwarten, ſondern begehrte von den Eidgenoſſen einen Anſtand, damit ſie bey ihrem Landsherrn ſich erkundigen könnte, ob ſie Hülffe und Beyſtand von demſelben zu gewarten hätte oder nicht; im letzten Fall wollte ſie ſich auf billige Bedingung, ohne weitern Verzug, ergeben. Dieſes ward verſtattet, und ſo gleich darauf ein angeſehener Bürger, Herrmann, an dem ſich dazumahl im Kl. Königsfeld befindlichen Herzog, abgeſendet. Dieſer traf ihn beym auf und abſpatziren in dem Kreutzgang an, eröffnete den höchſt gefährlichen Zuſtand der Stadt Zug, und bath inſtändigſt um ſchleunige Errettung. Hierbey erzehlen die einheimiſchen Geſchicht-Schreiber, der Herzog hätte gethan, als hörete er dieſe Wehklage nicht, ſondern habe ſeinen vorbey gehenden Falckner gefragt: ob die Falcken ihre Atzung bekommen hätten? dieſes wäre dem abgeſchickten Herrmann dergeſtalt zu Herzen gegangen, daß er kein Bedencken getragen, dem Herzog zu fragen: ob nicht eine wegen ihrer beharrlichen Treue in äuſſerſter Noth, von ihren Feinden befindliche gantze Gemeine ein mehrere Achtung, als die kurzweiligen Raub-Vögel verdieneten. Worauf er endlich dem Herzog die Antwort gleichſam abgedrungen habe: Man könnte nicht wider den Strohm ſchwimmen, dahero ſollten ſich die Zuger anitzo bequemen, ſo gut, als ſie könten. Er wollte in weniger Zeit hernach die Eidgenoſſen ſchon wieder heraus treiben.

Wo mir je eine Begebenheit unglaublich zu ſeyn vorkommt, ſo iſt es dieſe Erzehlung. Herzog Albrecht war gar nicht ein ſolcher unachtſamer und träger Herr, der nichts darnach gefragt hätte, ob Zug verlohren gehen möchte oder nicht. Er ließ ſich nicht verdrieſſen zweymahl kurz hinter einander Zürch zu belagern, alle Gelegenheit den Wald-Städten zu ſchaden, ward von demſelben begierigſt ergriffen. Dieſer tapfere und vorſichtige Printz hätte eine wohlgelegene und mit ſteter Treue bey ihm haltende Stadt, ſeinen Feinden gleichſam ſelbſt mit der allerſchimpflichſten Nachläſſigkeit, zu ihrem mercklichen Zuwachs in die Hän-

de liefern; ſollen? dieſes iſt mir unbegreiflich. Der von den Schweitzern gegen die Oeſterreicher fortdaurende hefftige Haß, hat ſie dahin verleitet, daß es bey ihnen zur feſt eingewurzelten Gewohnheit gediehen, ſehr unglimpflich alles Thun und Laſſen der Oeſterreichiſchen Herzoge zu beurtheilen; hingegen diejenigen zu entſchuldigen und zu vertheidigen, welche ſolchen alles Herzeleid angethan haben. Es iſt erſtaunlich zu leſen, daß auch der allerneueſte Geſchicht-Schreiber, Jacob Lauffer, im dritten Theil der genauen und umſtändlichen Beſchreibung Helveriſcher Geſchichte im ſiebenden Buch *p.* 205. von den Mitverſchwohrnen Edelleuten Herzog Hanſens, dem von Eſchenbach, dem von Balm, und dem von Wart, welche K. Albrechten II. ſo meuchleriſch umgebracht, alſo urtheilet: Alſo iſt gewiß, bey ſo bewandten Sachen, daß wann die Mörder mit gleicher Frechheit, mit welcher ſie den Mord vollbracht, deſſelben Folgen unterſtützet hätten, ſie den Oeſterreichern noch Händel genug würden gemacht haben, und vielleicht ihre Nahmen in dem Tempel des Gedächtnüſſes, mit güldenen Buchſtaben, als Befreyer von der Tyranney ſtehen würden, da ſie jetzunder mit ſchwartzen Kohlen, als gottloſe Kayſer-Mörder abgemahlet ſind. Kein einiger Geſchicht-Schreiber meldet, daß K. Albrecht dieſen Edelleuten einigen Schaden und Leid zugefüget, und dadurch deren erſchreckliche Rache auf ſich zugezogen hätte, wie können alſo dieſelben als Befreyer von der Tyranney angeſehen werden. Der Handel, welchen der Kayſer mit ſeinem Vetter hatte, gieng dieſe Ritter gar nichts an. Der von Graf Dietbolden von Blamont zu Jlan in Burgund ausgelieferte Rodolf von Wart, bezeigte ſich zwar bey ſeiner Urgicht noch ſo trotzig, daß er, wie der zu ſelbiger Zeit lebende Minorit, Johann von Winterthur *in Chronico in Eccardi ſcript. T. II. p.* 1770. meldet, zur Antwort gab: Quod non Dominum, ſed malefactorem, occiderit, qui manus ſuas cruentas miſerit in Dominum ſuum, verum & proprium regem Adolfum interimendo innocentem. d. i. Er habe ſeinen Herrn nicht umgebracht, ſondern einen Ubelthäter, der mit ſeines unſchuldigen Herrns K. Adolfs Blut ſeine Hände beſudelt habe. Dieſes war eine ſchlechte Rechtfertigung. K. Adolf hatte K. Albrechten angefallen, dieſer hatte denſelben in einer Schlacht glücklich erlegt. Ob der Krieg zwiſchen dieſen beeden Fürſten rechtmäſſig geweſen, oder nicht, davon hat wohl kein eintzler Edelman die Freyheit und Macht zu urtheilen. Er hat aber doch ſelbſt K. Albrechten für ſeinen Kayſer und Herrn mit Huldigungs-Pflicht erkannt, und eben damit die Treue aufgegeben, womit er K. Adolfen war

bey-

beygethan gewesen. Ohngeacht auch besagter Lauffer nicht in Abrede seyn kan, daß K. Heinrich VII auf dem Reichs-Tag zu Speyer gegen Herzog Hansen, und seine Gehülffen wegen dieses Kayser-Mords, die Reichs-Acht ausgesprochen, und alle ihre Güter den Oesterreichischen Fürsten, wie auch alle denen, so dieselben anfallen wollen, Preiß gegeben habe, so schreibt er doch *l. c. p.* 212. die Oesterreicher hätten ihren Eigennutz und Gut-Begierde mit dem Mantel einer gerechten Sache bedecket, und sich des Lasters, so sie an andern gestrafft, durch Hinrichtung vieler Unschuldigen, vielfältig schuldig gemacht. Daher man auch beobachtet, daß die Oesterreicher diese mit Vergiessung so vielen unschuldigen Bluts an sich gebrachte Länder und Güter mit keinem Glück besessen ꝛc. und dieselben kaum auf den vierdten Erben gekommen. Dieses angeführte bestätigt genugsam, daß die Schweitzerischen Geschicht-Schreiber viele Partheyligkeit bey Anführung Oesterreichischer Begebenheiten spühren lassen, dahero ihre Erzehlung eine genaue Prüfung allemahl erfordert.

Daß oberwehnter massen also Herzog Albrecht die Stadt Zug dazumahl hülflos ließ, kam nicht von einer Nachlässigkeit her, sondern von der Ohnmöglichkeit, indem die Eidgenossen ihm dergestalt vorgebeuget hatten, daß er nichts würde haben gegen sie ausrichten können. Nachdem nun der zurück gekommene Herrmann seinen Mit-Bürgern eröffnet, daß sie von ihrem Landes-Herrn keiner Hülffe sich zu getrösten hätten, so ergaben sie sich an die Eidgenossen, und wurden Mitwochs nach Johann des Täuffers Tag besagten Jahrs, von ihnen folgendermassen in dem ewigen Bund eingenommen:

1.) Wann jemand aus den Eidgenossen an Leib oder Gut beschädiget würde, sonderbahr inner den Eidgenossischen Zielen, und die angegriffene Stadt oder Land Hülffe vonnöthen hätte, so sollen die übrigen Eidgenossen, auf vorher gegangene Mahnung derselben, unverzüglich, und ohne Widerrede, ernstlich zu ziehen, nach allen Vermögen, mit aller zugehörigen Rüstung, und ein jegliches Ort in seinem eigenen Kosten.

2.) In schleunigen Gefahren solle diese Hülffe auch ungemahnet geschehen

3.) In wichtigen Sachen solle man eine Berathschlagung im Kl. Einsiedlen anstellen.

4.) Bey Belagerung einer Stadt, so solle dieselbe, oder der Ort, der gemahnt hat, den Kosten, der in der Beschützung über Werck, oder Werckleute ergehet, alleine tragen.

5.) Wann ein Auswärtiger einen Eidgenoß ohne Recht angreifft und beschädigt, und würde nach der Zeit in der Eidgenossenschafft betreten, den soll man, auf Begehren des Beschädigten, hafften und pfänden, mit allen Dienern und Helffern, an Leib und Gut, biß der Schade ersetzet.

6.) Sollten die Städte Zürch oder Zug mit den übrigen Orten insgesammt, oder einem ins besondere Stöffe gewinnen, so sollen sie zu Tage kommen auf Einsiedlen, die streitigen Orte mögen jede 2. Männer setzen, die sollen bey geschwohrnen Eiden über die Streit-Sache erkennen, und was die vier oder die mehrere Theil sprechen, dabey soll es verbleiben.

7.) Wann aber diese vier sich theilten und anstössig würden, so sollten sie bey ihren Eiden, innerhalb der Eidgenossenschafft einen gemeinen, verständigen und unpartheyischen Mann erkiesen, der soll alsdann bey geschwohrnem Eide scheiden.

8.) Kein Eidgenosse solle den andern um Geld-Schulden für ein fremd Gericht, geistlich oder weltlich laden, sondern wo der Ansprüchige seßhafft ist, da solle man Recht halten.

9.) Würde er aber am selbigen Ort rechtlos gelassen, mag er weiters Recht suchen ohn alle Gefahr.

10.) Kein Eidgenosse solle den andern hefften, noch pfänden, als den Haupt-Schuldner und dessen wahre Gelten, so darum gelobt haben. Es solle auch keiner für des andern Schuld pfandhafft seyn in keiner Sache.

11.) Wann einer ein Malefitz, flüchtig und in seinem Gericht verschrien, und das kund gethan würde, durch besiegelte Brief der Stadt, oder dem Land, dahin er sich geflüchtet, so solle er auch dort verschrien werden, und wer ihn alsdenn wissentlich hauset, essen oder trincken giebt, der machet sich seiner Schuld theilhafftig, doch daß es ihm nicht gehe an das Leben oder Leib.

12.) Die verbundne Städte und Länder insgemein, behalten sich vor, noch fernere Bündnüsse inskünfftige zu machen, mit wem sie wollen, und auch ein jedes ins besondere, doch solle dieser Bunds-Brief allen hernach machenden vorgehen.

13.) Beede Theile behalten sich auch vor ihre ältere Rechte, Freyheiten, und Verpflichtungen.

14.) Dieser Bunds-Brief soll auf Begehren eines oder mehr Orte über zehen Jahre wiederum abgelesen, erneuert, und von allen Manns-Personen, so über 16. Jahre, beschwohren werden. Wo aber diese Erneuerung nach dieser Zeit schon nicht beschehe, so soll der Bund dennoch stet und ewig währen.

15.) Endlichen ist vorbehalten, diesen Bund nach Nothdurfft und gemeinen Nutzens wegen in das künfftige mit einhelliger Einstimmung zu mindern oder zu mehren, ohne alle Gefährde.

Diese vierdte Verstärckung der Eidgenossenschafft, bewegte Herzog Albrechten noch selbiges Jahr zur zweyten Belagerung der Stadt Zürch, welcher er einzig und allein beymaß, daß auch Zug in dieselbe war aufgenommen worden. Solche dauerte von Margarethen Tag biß den Montag nach Lorenz Tag, da es sowohl wegen der starcken Gegenwehr der Stadt, als der eilends zugesandten Hülffe der Eidgenossen, auf Vermittelung Marggraf Ludwigs von Brandenburg zu einen Vergleich kam. Man überließ von beeden Theilen demselben einen Spruch in dieser Streitigkeit zu thun, der zu Lucern im September dahin erfolgte, daß 1.) Zürch den seit der Mord-Nacht daselbst gefan-

gefangen gehaltenen Gr. Hansen von Habspurg zu Rappersweil ohne Entgeld los lassen, desgleichen sollte der Herzog mit den 16. zu Brügg bishero verhafften Zürchischen Bürgern auch thun.

2.) Die von Glarus und Zug sollten dem Herzog wieder dienen und gehorsam seyn, in so weit sie von Rechtswegen schuldig wären.

3.) Die Eidgenossen sollten sich fürbashin nicht mehr mit des Herzogs Städten, Landen und Leuten verbinden.

Als nun hierauf die von Glarus und Zug dem Herzog wiederum huldigen sollten, wurde ihnen auch zugemuthet, dem Eidgenossischen Bund gäntzlich zu entsagen. Diese weigerten sich aber solches zu thun, bevor sie von den Eidgenossen von ihrer Verpflichtung wären entbunden worden. Diese entschuldigten sich deswegen damit, daß der dritte Artickel des Lucernischen Vertrags nur von zukünfftigen, nicht aber von den einmahl geschlossenen Bündnüssen zu verstehen sey, und wollten also solche nicht aufheben, verlangten vielmehr, daß solche solten aufs neue bestättigt werden. Wie solches der Herzog nicht zugeben wollte, so ward Zug A. 1353. wiederum von den Eidgenossen eingenommen, und darauf der vorige Bund erneuert.

Herzog Albrecht hielte seine Kräffte nunmehro für unzulänglich, dieses Beginnen der Eidgenossen zu vernichtigen, und verklagte dahero dieselben, und insonderheit die Stadt Zürch bey K. Carln IV. daß sie seine Unterthanen aufwiegelten, und durch unerlaubte Verbindungen seiner Bothmässigkeit zu entziehen eifrigst beflissen wären. Der Kayser ließ sich auch ernstlich angelegen seyn, diese Sache aus dem Grunde zu untersuchen. Er kam deswegen selbst zweymahl A. 1653. und 54. nach Zürch, und versuchte durch gütliche Mittel dieselbe zu schlichten. Der immer zunehmende Schweitzerische Bund, schiene ihm selbst gefährlich zu seyn. Er muste auch für unbefugt erkennen, daß Unterthanen, zum grösten Nachtheil ihres rechtmässigen Lands-Herrn, ohne dessen Wissen und Willen mit andern in ein Bündnüß sich emliessen, dahero begehrte er zwar, daß Zürch insonderheit den Schweitzer-Bund sollte fahren lassen, da aber diese Stadt vorschützte, sie hätte sich in demselben lediglich zu Beschirmung ihrer Reichs-Freyheit gegen die Oesterreichische Gewaltthätigkeit begeben, auch dabey ausdrücklich das H. R. Reich vorbehalten; so sey auch Zug zu demselben genöthigt worden, weil es der Herzog Hülfloß gelassen hätte. So suchte der Kayser dem Herzog damit zu begütigen, daß er ihm anboth, seine Ansprüche auf Glarus und Zug entweder abzukauffen, oder abzutauschen. Derselbe aber gab zur Antwort: Er würde sich in keinen Handel einlassen, sondern verlange einen Rechts-Spruch.

Die beharrliche Verweigerung der Stadt Zürch, den Schweitzer-Bund zu verlassen, und das unaufhörliche Anliegen Herzog Albrechts, denselben zu zerstöhren, und ihm wiederum zu seinem mit List und Gewalt entzogenen Land und Leuten zu verhelfen, verursachten endlich, daß der Kayser und Herzog Albrecht A. 1354. im Herbst-Monath die Belagerung der Stadt Zürch mit zusammen geführten vielen Kriegs-Volck unternahmen. Dieselbe lief aber nicht nach des Herzogs Wunsch ab, wiewohl durch desselben eigenes Verschulden. Die Umstände und Ursachen hiervon lassen sich hier nicht anführen. Der Kayser ward endlich auch des verdrüßlichen Handels überdrüssig, zumahl da er sahe, daß die Zürcher von der Eidgenossenschafft nicht abzubringen waren, und machte dahero zu Regenspurg A. 1355. am

Dop-

Donnerstag nach Marien Magdalenen den Vertrag, Daß 1.) die Stadt Zürch keinen Oesterreichischen seßhafften Unterthanen zum Bürger annehmen sollte, wollte aber jemand sich in der Stadt häuslich niederlassen, so könte dieses wohl geschehen, 2.) sollten zwar die vorher gemachten Bündnüsse bleiben, es sollte aber Zürch inskünfftige mit niemand, so unter Oesterreichischer Herrschafft oder Schutz stünde, ein Bündnüß errichten.

Dem allen ohngeachtet befahl bald darauf der Oesterreichische Landvogt, einer von Buchheim, denen von Zug, dem Schweitzer-Bund abzusagen, und dem Herzog aufs neue die Lands-Huldigung zu leisten. Diese gaben zur Antwort; daß sie die Eidgenossen erstlich von dem ihnen geleisteten Eid frey sprechen müsten. Die Eidgenossen wollten aber dieses nicht thun, weil in den bisherigen Verträgen die Verbindung ausdrücklich wäre ausbedungen worden. Die dem Herzog schuldige Dienstleistung bliebe denen von Zug unverwehrt. Dieser Streit ward abermahls vor den Kayser gebracht, welcher nach einigen Aufzug, der Zuger Bündnuß mit den Eidgenossen für unziemlich, ungültig, und nichtig erklärte. Um die daraus besorgliche neue Unruhe zu vermeiden, waren Zürch und Lucern gesonnen, den Zugern die Erlassung ihres Eids wiederfahren zu lassen. Schweitz hintertrieb aber solches, besetzte Zug daher zum drittenmahl A. 1356. und verhinderte den Landvogt, daß er die Zuger zu Entsagung der Eidgenossenschafft nicht weiter nöthigen konte. Es gereichte denen Eidgenossen zum grossen Vortheil, daß Herzog Albrecht zu selbiger Zeit in eine tödliche Kranckheit verfiel, und A. 1358. verstarb. Sein ältester Sohn, Herzog Rudolf, wuste sich bey dieser mißlichen Sache auch nicht recht zu helffen, und muste geschehen lassen, daß die Eidgenossen, das von ihm vor dem Kayser gesuchte Recht trotziglich ausschlugen, hingegen diesen Handel vor zween unpartheyischen Schieds-Richtern und einem Ohmann auszutragen begehrten. Hierinne wollte ihnen der Herzog auch nicht zu gefallen seyn, konte aber doch auch sonst weiter gegen sie nichts ausrichten. Den Zürchern war dennoch nicht wohl zu Muthe dabey, dahero brachten sie es endlich durch den abgeschickten Peter von Thorberg dahin, daß Herzog Rudolf in einen eilfjährichen Frieden einwilligte, binnen welcher Zeit auch Zug und Glarüs bey der Eidgenossenschafft beharren sollten, jedoch ohne allen Abbruch der von ihnen dem Herzog zu leistenden Schuldigkeit. Damit jedoch dieselben dabey wegen ihrer Ruhe und Freyheit gesichert wären, so sollte von dem Herzog der Amtman zu Zug aus dem Canton Schweitz, und der Vogt zu Glarüs aus der Stadt Zürch genommen werden.

So viel Schwierigkeit setzte es bey der Aufnahme der von Zug in die Eidgenossenschafft, wobey das Hauß Oesterreich sehr zu kurz kam. Vid. Simlerus *de rep. Helvetior. Lib. I. p.* 49. Guillimannus *de reb. Helvetior. Lib. III. c.* 8. Waldkirch *P. I. c.* 7. *p.* 165. Stumpf *passim.* & Lauffer *P. IV, Lib. IV. p.* 86. *sq.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
33. Stück den 16. August 1741.

Karlsteens MEDAILLE auf den Johann Calvin.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen Brust-Bild im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, mit einem langen Bart, einem Bareth auf dem Haupte, einer mit Pelz aufgeschlagenen Schaube, und der Umschrifft: IOHANNES CALVINVS. M. inister, d. i. Johann Calvin, Kirchen-Diener. Unter der Schulter stehet das Nahmens-Zeichen AK.

Die Gegen-Seite stellet eine zur lincken Seite hervorgehende lincke Hand vor, welche ein Herze hält, das von obenher starck bestrahlet wird, mit der Umschrifft: PROMTE. ET. SINCERE. IN. OPERE. DOMINI. d. i. Fertig und aufrichtig in dem Wercke des HErrn.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Zu dieſer Medaille veranlaſſet mich folgendes Schreiben eines unbekandten Herrn Pfarrers, welchen ſonder Zweiffel der billige Eyfer vor die Ehre ſeiner Herren Amts-Brüder angeflammet hat, daſſelbe an mich ergehen zu laſſen. Derſelbe wird es mir aber nicht übel nehmen, daß ich die Freyheit gebraucht habe, einige mir darinne zu hart dünckende Redens-Arten ein wenig zu mildern. Solte ihm aber mein wohlbedachter Glimpff mißfallen, ſo ſtehet ihm frey, hinführo mich mit ſeiner Zuſchrifft zu verſchonen, und ſeinen Krahm ſelbſt zu Marcke öffentlich zu bringen. Woferne er ſich aber genennet hätte, ſo würde ich nicht unterlaſſen haben, meine Erinnerungen darüber ihm vorhero freymüthig mitzutheilen. Dieſer Brief lautet, auſſer dieſen nöthigen Veränderungen, von Wort zu Wort alſo:

„Obgleich es faſt ſcheinet, daß E. . nicht mehr belieben Medaillen „von gelehrten Leuten zu publiciren, dieweil nach des weltberühmten „Wolffs keine mehr in ihrer Müntz-Beluſtigung zum Vorſchein gekom„men ſind, ſo werden doch verhoffentlich E. . es mir vergönnen, daß ich „ihnen gegenwärtige Medaille des Johannis Calvini dienſtlich præſentire, „mit dem freundlichen Erſuchen, ſolcher nebſt meiner angefügten Erläu„terung, woferne dieſe anderſt nicht zu ſchlecht ausgearbeitet zu ſeyn, „ſcheinen ſolte, eine Stelle unter ihren Hiſtoriſchen Müntz-Erklärungen „geneigt zu verſtatten.

„Laur. Regerus hat in *Sectione I. Numismat. modernorum cimelar„chii Regio-electoral. Brandenburg. p.* 78. über dieſe Medaille folgende Ge„dancken geäuſſert, nachdem er gleich vorhero von einer Medaille D. Mar„tini Lutheri gehandelt hatte: Laudanda hæc Lutheri Confeſſio, ex„cepit *Nearistozetus.* Optandum foret, ut idem ſpiritus omnes ejus „doctrinam jactantes agitaret; Tunc enim tanto conatu diviſionem „eorum non foverent, quos ſimul Babilonem deſeruiſſe conſtat. „Optandum hoc, ſubjecit *Dulodorus*, ſed non ſperandum. Exemplum „quidem & ſemitam oſtendit; ſed quot hodie, Lutheri ſcita profeſſi, „non ad Calvini nomen, tanquam ad hæretici horrent? Adeo proh „dolor! hoc verum eſt, ut quidam Papiſticos errores puriſſimæ hu„jus doctrinæ præferre publice fuerint auſi, cum tamen vulgus contro„verſiarum neſcium hac ratione in Barathrum ſuperſtitionum, ex quo „tanta Lutheri conſtantia eductum eſt, apertiſſime rurſus præcipite„tur. An hos *promte?* an hos *ſincere in opere Domini* verſari arbitrabi„mur?

„mur? Id *Calvinum* feciſſe, excepit *Neariſtozetus*, imo & hodiernum „ejus ſequaces facere, mirum non eſt, nullo enim humani emolumen„ti reſpectu ad prodendum Dei honorem invitantur. Aliud autem „apud eos inveneris, quorum intereſt, ut quam plurimos ſuo ſuggeſtui „addictos habeant; horum enim numerus auget magnitudinem lu„cri, quod tantam vim in mortalium animis habet, ut ſi aliter non „poſſunt, vel ridiculo quodam habitu ſe ſuosque diſtinguendos con„tendant. Minus ex charitate Chriſtiana judicas, inquit *Dulodorus*: „Ego ut Calvini cor non tantum in manu Domini hic contemplor, „ſed & divinitus illuminari video; ita & Regum, & Principum: ita „& Miniſtrorum Dei, Myſtarumque Scripturæ ſacræ corda, cujus„cunque demum Religionis ſint, in manu Dei arbitror eſſe, adeoque „divinitus illuminari opto, ut & ipſi *promte*, ut & ipſi *ſincere*, non „minus ac Calvinus *in opere Domini* verſentur!

„So übel urtheilet Begerus von der Lutheriſchen Geiſtlichkeit, als „ob dieſelbe wenig Fertigkeit und Aufrichtigkeit in dem Wercke des HErrn „bezeigte, nur auf Gewinn ſähe, und dahero allein darauf trachte, daß ſie „viel Zuhörer bekäme, welche derſelben den Beutel wacker ſpickten, und „ſolten ſie ſich dabey auch zum Spott-Gelächter machen. Dieſe liebloſe „Meinung ſuchte er zwar am Ende ſeines über die Medaille des Calvins „geführten Diſcurſes durch einen angehenckten guten Wunſch zu ver„beſſern, daß GOtt allen Geiſtlichen in jeder Religion ein erleuchtetes „Herz geben wolle, damit ſie fertig und aufrichtig das Werck des HErrn „treiben möchten; Alleine mit dieſem Einlencken iſt deſſen vorhero ſo deut„lich geäuſſerter Sinn und Meinung gar nicht verdeckt. Wegen dieſer „zugefügten Schmach wird ſich ſchon jemand ſtärcker regen. Ich will „anitzo nur zeigen, wie fertig und aufrichtig Calvinus in dem Wercke „des HErrns ſich gezeiget, vornehmlich bey der durch ihn A. 1553. „zu Genf ausgewürckten Verbrennung Michaelis Serveti.

„Denn einen erſchrecklichen Läſterer der Lehre der heiligen Dreyeinig„keit, einen halsſtarrigen Verläugner der Unſterblichkeit der menſchlichen „Seele, und einen freventlichen Zerſtöhrer der Chriſtlichen Religion, für „welchen er den Servetum anklagte, aus der Welt zu ſchaffen durch einen „ſchmertzlichen und ſchmählichen Tod, hielte Calvinus für ein Werck des „HErrn. Ich beruffe mich deshalben auf des Calvini fidelem expoſi„tionem errorum Serveti, welche in deſſen *Opuſculis theologicis*, die zu „Genf A. 1597. in f. herausgekommen ſind, p. 686. befindlich iſt: Kür„tzer überſchreibt Calvinus ſeine Meinung dem Sulcero A. 1553. *in epi-*

„*fola CLVI.* folgendermaſſen: Quum Michael Servetus, jam ante annos „viginti chriſtianum orbem virulentis ſuis ac peſtiferis dogmatibus „infecerit, nomen tibi non ignotum eſſe arbitror. Quod ſi librum „non legiſti, fieri tamen vix poteſt, quin de ipſo genere doctrinæ ali„quid audieris. Is eſt de quo fidelis Chriſti miniſter & ſanctæ me„moriæ D. Bucerus, cum alioqui manſueto eſſet ingenio, pro ſug„geſtu pronunciavit, *dignum eſſe, qui avulſis viſceribus diſcerperetur.* Si„cuti ab eo tempore non deſiit venenum ſuum ſpargere nuper Viennæ „majus volumen, ſed ex iisdem erroribus conſarcinatum excudi „clanculum curavit. Re vero patefacta, in carcerem eſt conjectus. „Unde neſcio quomodo elapſus, per Italiam erravit fere quatuor „menſes. Tandem huc malis auſpiciis appulſum, unus ex ſyndicis „*me auctore* in carcerem duci juſſit. Neque enim diſſimulo, *quin* „*officii mei duxerim*, hominem plusquam obſtinatum & indomitum, „*quod in me erat*, compeſcere, ne longius manaret contagio. Vide„mus, quam licentioſe paſſim graſſetur impietas, ut ſubinde novi er„rores ſcaturiant, quanta ſit eorum ignavia, quas Deus gladio ar„mavit, ad vindicandam nominis ſui gloriam. Der treue Gehülffe „des Calvini, Theod. Beza entſchuldigt denſelben deshalben beym Andr. „Dudithio *in epiſtol. theolog. p.* 8. alſo ſehr weitläuffig, und zeiget, daß er „gleiches Sinnes auch hierinne mit ihm geweſen ſey: Quis te faſcinavit, „mi frater. Servetum ne, quæſo, qui Dei ſubſtantiam & mutabilem „fecit, & rerum omnium partem eſſe docuit, qui filii Dei æternita„tem negavit, qui naturarum unionem hypoſtaticam ſuſtulit, qui „ſancti ſpiritus hypoſtaſin ac divinitatem eſt inficiatus, qui Patrem, „Filium, Spiritum ſanctum Cerberum tricipitem, (horreſco refe„rens) toties appellavit, qui animæ mortalitatem aſſeruit, qui ve„terem Iſraeliticam eccleſiam in haram porcorum transformavit, qui „Moſem ridiculum impoſtorem fuiſſe ſcripſit, qui catabaptismum de„fendit, qui denique totos annos triginta & amplius Deo viventi „maledixit, quenquam Chriſtianum dicere ob religionem exuſtum, „ac non potius ob impietatem indomitam, ob blasphemias innume„rabiles, ad quas vel ipſi diaboli cohorreſcant, juſtis tandem pœnis „affectum? Exuſtus eſt ſane, ſed nimium fero, qui utinam nunquam „natus fuiſſet: Eſtque ob eam rem & a vicinis, & a longiſſime re„motis eccleſiis noſter magiſtratus optimo jure collaudatus. So hat „auch Guil. Farellus, welcher den Servetum zum Scheiterhauffen, mit „ſeinem Zuſpruch begleitet, an Ambr. Blaarer geſchrieben: Sane iniquiſ-

„ſimum

„simum fuisset tantum scelus apud pios impunitum fuisse. Woraus „dann klar zu ersehen, daß man es für ein groſſes Werck des HErrn ge„achtet, den Servetum hinzurichten. Hingegen hat der Ertz-Bischoff zu „Canterbury, Thom. Tennison in *Discourse of Idololatry cap. IX. p.* 158. „geurtheilet; Servetus wäre als ein im Kopffe verruckter Mensch anzusehen, „welcher dahero in ein Toll-Hauß, und nicht als ein Ketzer auf den Schei„terhauffen hätte sollen gesetzt werden.

„Hierbey hat sich Calvinus sehr fertig erwiesen. Erstlich, so bald „Servetus A. 1553. sein Buch betittult: Christianismi Restitutio, zu „Vienne heimlich im Druck herausgegeben hatte, ließ er durch Wilhelm „Trie, einen dazumahl zu Genev befindlichen Burger aus Lion im Mar„tio davon der Obrigkeit zu Vienne eine Anzeige thun, daß auf die An„klage des Königl. Procuratoris, wegen des Lasters einer ärgerlichen Ke„tzerey, Servetus in Verhafft gezogen, und als er daraus entwischet, nach „der den 17. Junii ausgesprochenen Sentenz auf dem Platze Charneve „im Bildnüß mit diesem Buche verbrandt ward. Als hierauf derselbe „durch Genev nach Zürch reisen wolte, bewieß sich Calvinus wiederum so „fertig, daß er auf sein Anstifften an einem Sontag im August Monath „in dem Gasthof zur Rose aufgehoben, und in ein Gefängnuß gesetzt ward. „Calvinus gestehet dieses selbst ohne alles Bedencken *in Refutatione errorum „M. Serveti p.* 695. nachdem er zuvor läugnet, daß durch sein Veranlassen „Servetus wäre zu Vienne beym Kopffe genommen worden: Mea enim „opera factum fuisse affirmant, ut Servetus Viennæ in provincia Lugdu„nensi captus fuerit, Sed unde mihi tanta cum Papæ satellitio repente „familiaritas? unde etiam tanta gratia? scilicet credibile erit litte„ras inter eos ultro citroque volitare, quibus non minus est inter se „dissidium, quam Christo cum Belial, &c. &c. Nec vero, si vere id „mihi objicerent, putarem esse negandi causam, qui non dissimulo, „*me authore factam esse*, ut in hac urbe deprehensus ad causam dicen„dam postularetur. Und vorhero *p.* 687. schreibt er: Nam quidquid in „senatu nostro actum est, mihi passim adscribitur. Nec dissimulo „*mea opera consilioque* Servetum jure in carcerem fuisse conjectum. „Quia recepto civitatis hujus jure criminis reum peragere oportuit, „causam hucusque me esse prosecutum fateor. Nicht weniger äusserte „sich die Fertigkeit des Calvini in dem Wercke GOttes auch darinne, daß „er unverzüglich an das Ministerium ecclesiasticum zu Franckfurt am „Mayn schrieb, es solte ja allen Fleiß anwenden, daß die dahin auf die „Oster-Messe gebrachten Exemplaria von der Restitutione Christianismi

„ſupprimirt, und verbrandt würden. Seine ernſtliche Ermahnung deshalben iſt „dieſe in *Epiſtola CXXXV. p.* 290. Ejus multa exemplaria proximis nundinis paſcha„libus Francofurdiam devecta fuerant. Verum inſtitor typographi, vir pius & in„teger, quum admonitus foret nihil illic, præter immenſam errorum farraginem „contineri, ſuppreſſit quicquid habebat. Quam multis erroribus, imo prodigioſis „in Deum blaſphemiis ſcateat, longum eſſet referre. Fingite vobis rhapſodiam ex „impiis omnium ætatum deliriis conſutam. Nullum enim eſt impietatis genus, „quod non hæc bellua velut ex inferis excitaverit. Et malo ex lectione ipſa vos „judicium facere. Certe reperietis in ſingulis paginis, quod vobis horrorem incu„tiat &c. Veſtrum autem eſt dare operam, ne hoc tam peſtiferum venenum lon„gius emanet. Nuncius vobis referet in qua Apotheca ſint libri & quo numero. „Librarius, niſi fallor exuri patietur. Quod ſi quid obſtaculi eſſet, vos tam fore cor„datos confido, ut mundus tam noxia corruptela purgetur. Die allergröſte Fer„tigkeit äuſſerte Calvinus den Servetum unter des Scharffrichters Hände zu brin„gen. Die Kirche dürſtet nicht nach Blut, iſt ein alter Satz, der auch dem Calvino ſehr „wohl bekannt war, wie aus deſſen *Inſtitutionibus chriſtianæ religionis* zu erſehen. Die „Fertigkeit aber im Wercke des HErrn machte, daß Calvinus ſich deſſen nicht mehr „erinnerte. Den 14. Auguſti beſagten Jahres ward Servetus das erſtemahl vor Ge„richt geſtellet, und darauf der wieder ihn angeſtellte Proceß ſo fertig getrieben, daß „den 27. October derſelbe lebendig verbrandt ward. In dem vorhin angeführten „Briefe an das Kirchen-Miniſterium in Franckfurth am Mayn ſchreibt er dahero „auch: Auctor ipſe tenetur in carcere a Magiſtratu noſtro, & *propediem*, *ut ſpero*, „daturus eſt pœnas. Das fertige Verfahren berichtet er an den Bullingerum den „25. October in *Epiſtola p.* 306. alſo: Quid de homine futurum ſit, nondum ſcitur. „Quantum tam conjecturis aſſequor, cras feretur in curia judicium: perendie fere „ad ſupplicium ducetur. Servetus ſtellete den 27. Auguſt. denen Syndicis und dem „Conſeil zu Genf ſchrifftlich vor: Que l'eſt une novelle invention, ignorée des Apo„ſtres & diſciples, & de l'Egliſe ancienne de faire partie criminelle pour la doctri„ne de l'ecriture, ou pour queſtions procedentes d'icelle. Zum andern ſollen ſie be„dencken, daß er weder in ihrem Gebiete, noch anderwärts, etwas verbrochen hätte; „Er wäre kein Aufrührer, noch Friedens-Stöhrer. Seine aufgeworffene Fragen wä„ren ſchwehr, und gehörten nur für die Gelehrten. Drittens bath er, weil er ein „Fremder ſey, und unerfahren, wie man vor Gerichte procediren müſte, ſo möchte „man ihm einen Procuratorem geben, der vor ihm ſpräche. Die Fertigkeit denſel„ben zum Tod zu befördern verurſachete, daß man darauf gar keine Acht hatte. Ser„vetus hielte dahero den 15. Sept. noch einmahl recht wehmüthigſt um einen Advo„caten an, und klagte dabey, daß ihm die Läuſe faſt fräſſen. Er blieb wieder unge„hört. Den 10. October bath er zum drittenmahl um die Liebe JEſu Chriſti, man „ſolte ihm das nicht verweigern, was man keinem um Rechts-Hülffe anſchreyenden „Türcken verſagen würde. Er lamentirte dabey ſehr, daß er ſo viel von der Kälte we„gen ſeiner Colique und Bruchs ausſtehen müſte, und bath nochmahls um Gottes„willen, Barmhertzigkeit mit ihm deßwegen zu haben. Wegen der Fertigkeit des „Calvini zu ſeiner Vertilgung konte ihm dieſelbe nicht wiederfahren. Servetus begehr„te, daß ſeine Sache ſolte vor den groſſen Rath der 200. Männer gebracht und be„urtheilt werden. Amadeus Gorrin, ein angeſehener Syndicus, wolte ihm hierinne

„auch

„auch willfahren. Der fertige Calvinus hintertrieb auch dieſes, und meldet dahero „dem Farello in *Ep.* ſcripta d. 26. Octobr. *CLXI. p.* 304. CAESAR COMICVS, mit „dieſem höhniſchen Nahmen belegt er den rechtſchaffenen Gorrin, ſimulato per tri„duum morbo, in curiam tandem aſcendit, ut ſceleratum iſtum (Servetum) pœna „eximeret. Neque enim erubuit petere, ut cognitio ad Ducentos veniret: ſine „controverſia tamen damnatus eſt. Cras ad ſupplicium ducetur. Ob aber nun „gleich Calvinus hierinne ſehr fertig war, daß Servetus mit einer unausbleiblichen To„desſtraffe ſolte belegt werden, ſo war er doch auch fertig die höchſtſchmertzliche Art „derſelben zu lindern; dieſes erſiehet man aus einem Brief *ad Farellum n. CLII. p.* 290. „Spero capitale ſaltem fore iudicium, pœnæ vero atrocitatem remitti cupio. Daß „dieſe ſeine Fertigkeit aber vergebens geweſen, meldet er in *Ep. CLXI. p.* 304. Genus „mortis conati ſumus mutare, ſed fruſtra.

„Was für Aufrichtigkeit Calvinus hat bey dieſen Handel verſpühren laſſen, wird „aus folgenden gleichermaſſen erhellen. Es hatte ſich Servetus bey ſeinem Auffenthalt „zu Lion mit dem Calvino in einen vertraulichen Briefwechſel eingelaſſen, und ihm „ſeine aberwitzigen Grillen zur Beurtheilung vertraulich übergeben. Darüber waren „ſie gegeneinander in groſſes Mißverſtändnüs und hefftige Zänckerey gerathen. Die„ſes hatte einen tödlichen Haß bey dem Calvino gegen den Servetum nach ſich gezogen, „dieweil Servetus dem Calvino dabey gar unglimpflich begegnet hatte. Servetus both „ihm endlich eine mündliche Unterredung an, und meldete daß er zu ihm nach Genf „kommen wolte, Calvinus faſſete dahero den Vorſatz, ihn der Obrigkeit alsdenn in „die Hände zu liefern, damit er wegen ſeiner ketzeriſchen Irthumen an Leben geſtrafet „würde. Dieſe Aufrichtigkeit des Calvini beweiſe ich wiederum aus zween Briefen „deſſelben. Den einen hat er an Petrum Viretum, Paſtorem der Kirche zu Lauſanne, „A. 1546. den 15. Febr. geſchrieben, worinne die hieher gehörigen Worte alſo lauten: „Servetus cupit huc venire, ſed *a me accerſitus.* Ego autem nunquam committam, „ut fidem meam adeo obſtrictam habeat. Jam enim conſtitutum habeo, ſi veniat, „nunquam pati, ut ſalvus exeat. Davon hat des Calvini eigene Handſchrifft Hie„ronymus Bolſecus geſehen, und bezeiget dieſes *in vita Calvini Cap. XIII. p.* 34. & „45. Der andere Brief ad Farellum, ſo in eben dem Jahre datirt iſt, führet Uyten„bogard in der Kerkelyken Hiſtorie *P. II. p.* 77. 81. 82. an, welcher denſelben auch „aus dem Original abgeſchrieben hat. Er iſt folgendermaſſen von gleichen Inhalt: „Servetus nuper ad me ſcripſit & litteris adiunxit magnum volumen ſuorum deliri„orum, cum Thraſonica jactantia, me ſtupenda & hactenus inaudita viſurum. Si „mihi placeat, huc ſe venturum, recipit, ſed nolo fidem meam interponere. Nam „ſi venerit, modo valeat mea auctoritas, vivum exire nunquam patiar. Als Serve„tus anders Sinnes geworden war, und ausblieb, ſo ſchwärtzte Calvinus denſelben, „als einen ſehr ſchädlichen Ketzer bey dem Cardinal von Turnon an, deſſen Secretarius „Mr. de Gourre obgedachtem Bolſeco das eigenhändige Schreiben des Calvini vorge„zeiget hat, wie er davon eine Nachricht giebt, *in vita Calvini Cap. III. p.* 9. auch *p.* 8. „meldet, daß es dem Cardinal gar lächerlich vorgekommen ſey, daß ein Ketzer dem „andern verklage.

„Noch aufrichtiger verfuhr in dem Wercke des Herrn mit dem in das Gefäng„nüs zu Genf geworffenem Servetо Calvinus, daß er ihm nicht ſelbſt erſtlich ſeiner irri„gen und läſterlichen Lehren wegen offenbahr anklagte, ſondern ſolches durch ſeinen,

„Koch

„Koch, Nicolas de la Fontaine, thun lies, der einen Aufſatz von 40. Puncten wieder „denſelben eingab. So ungereimt und wunderlich dieſes zu hören iſt, ſo geſtehet doch „dieſes ſelbſten Calvinus *in epiſtola CLVI. ad Farellum p.* 289. Jam novum habemus ne„gotium cum Serveto. Huc tranſire forte cogitabat. Nec dum enim ſcitur, quo „conſilio venerit; ſed cum agnitus fuiſſet, retinendum putavi. *Nicolaus meus* ad „capitale iudicium, pœna talionis ſe offerens, ipſum vocavit. Wie aber dieſer Nic„kel die von dem Calvino gemachten Poltzen nicht recht verſchieſſen konte, ſo muſte end„lich Calvinus ſelbſt wieder den Servetum auftretten. Dieſes meldet er wieder ſelbſt „in *Ep. CLII. p.* 289. *ad Varellum: Nicolaus meus* quadraginta accuſationis capita po„ſtridie in medium ſcripta attulit. Tergiverſatus eſt initio. Itaque vocati ſumus. „Proterve mihi convitiatus eſt, non ſecus ac ſi haberet ſibi obnoxium. Ego, ut di„gnus erat, eum excepi. Daß die wieder den Servetum dem Criminal-Gerichte übers„gebene Lehrſätze, aus der Feder des Calvini gefloſſen ſind, iſt auch daraus zu erweiſen, „daß ſolche in den *Opuſculis theologicis Calvini p.* 78. zu leſen ſind. Am alleraufrichtig„ſten erwies ſich endlich Calvinus in dieſem Wercke des Herrn bey dem Beſuch Serveti, „welchen er noch 2. Stunden vor deſſen jämmerlichen Hinrichtung abſtattete, davon „er ſelbſt in *Opuſcul. theolog. p.* 617. folgende Umſtände erzehlet: Ac ne in dubiis narra„tionibus lectores morer, tantum ſimpliciter retetam, quod duabus ante mortem „ſuam horis verum eſſe coram multis teſtibus confeſſus eſt. Quum meum collo„quium petiiſſet, miſſi ſunt duo ſenatores, qui me in carcerem deducerent. Quid„nam vellet? rogatus dixit, ſe veniam a me petere. Ego vero *ingenue* præfatus, me „nunquam privatas injurias fuiſſe perſecutum, quanta potui manſuetudine admonui, „&c. Verum ſermonem de me abſcindens rogavi, ut veniam potius ab æterno Deo „petendam ſibi cogitaret, in quem nimis atrociter contumelioſus fuerat, &c. Quum „monendo & hortando nihil proficerem, nolui ſupra magiſtri regulam ſapere. Nam „ab hæretico homine, qui ἀυτοκατάκριτος peccabat, ſecundum Pauli præceptum, „diſceſſi.

„Die angeführte eintzige Probe von der auf dieſer Medaille angerühmten, und „von Begero beſtättigten Fertigkeit und Aufrichtigkeit des Calvini im Wercke des Herrn, „welche ſich ſo deutlich bey der Verdammung des Serveti zum Feuer geäuſſert, kan „zur Erläuterung dieſer Medaille ſattſam dienen. Ich habe mich dabey befliſſen, die „Beweißthümer davon aus den Schrifften des Calvini nur allein herzunehmen, und „habe mit Bedacht alles dasjenige übergangen, was viele gelehrte Leute von der „Beſtraffung des Serveti, inſonderheit die Remonſtranten, vorgebracht haben. Ich „habe eine ziemliche Samlung von Medaillen berühmter Theologorum. Solte ich „vermercken, daß dieſe Communication nicht unangenehm geweſen, ſo werde mit „mehrern zu dienen nicht unterlaſſen, als der ich ꝛc. „

M. I. C. L. Paſtor primarius
zu St. M. in M. „

Schweizer Illustrierte Zeitung

Nr. 12 Jahrgang 1. Band 1933

Volksabstimmung Freiheit

Die Abstimmung über die Initiative betreffend Freiheit der Meinungsäußerung, Freiheit der Presse und Freiheit des Gewissens, die am 19. März stattfindet, ist eine Abstimmung von großer Bedeutung. Sie ist eine Abstimmung über die Grundlagen unserer Demokratie. Sie ist eine Abstimmung über die Grundlagen unserer Demokratie.

Die gegen-Seite zeiget eine Ehren-Säule, auf welcher oben das Monogramma oder der Nahmens-Zug CHRISTI stehet, und an welcher gleich über dem Fußgestelle ein ovaler Schild angehefftet ist, welcher mit einer von Dornen geflochtenen Krone bedeckt ist. Zu beeden Seiten sitzet eine weibliche Figur. Die zur rechten ist sehr verhüllet, und hat auf dem Haupte eine Zinnen- oder Stadt-Krone, worüber ein springendes und mit dem Kopffe zuruck gekehrtes Lamm; in der rechten Hand hält sie einen Palm-Zweig; zu ihren Füssen liegt im Wasser ein nackender alter Mann biß an dem halben Leib, welcher den lincken Arm über sich schlägt. Vermuthlich stellet diese Weibs Person die Stadt Verona vor. Zur lincken Hand sitzet auf einer abgebrochenen Säule die Stadt Rom, nach der gewöhnlichen Abbildung auf alten Müntzen. Umher ist zu lesen: THEOLOGO. CHRONOLOGO. HISTORI. co. Im Abschnitt stehet: ACAD. emin. PISANA.

2. Historische Erklärung.

Um mich von dem in vorhergehenden Bogen gemachten Vorwurff zu entledigen, erscheinet anitzo die Medaille des hochberühmten Heinrichs NORIS, welcher sich durch seine ungemeine Gelehrsamkeit den Cardinals-Purpur erworben hat, und wegen seiner vortrefflichen Schrifften von Johanne Massonio in *Jani reserati proœmio p.* 13. Italorum longe doctissimus & eruditione non secus ac dignitate eminentissimus gebührend benennet wird.

Er ward zu Verona A. 1631. den 29. Augusti gebohren: Seine Eltern waren Alexander Noris, welcher A. 1633. eine Historie von den Kriegen der Teutschen zu Venedig hat drucken lassen, und Catharina Manzani. Seine ersten Lehrmeister waren die Jesuiten zu Rimini. Als er die Theologie zu studiren anfieng, gerith er über die Bücher des Augustini, und fand einen solchen Wohlgefallen daran, daß er alle Wercke desselben zweymahl gäntzlich durchlaß, und auch in obbemeldter Stadt in den Augustiner-Orden trat, da er dann seinen Tauf-Nahmen Hieronymus mit dem Nahmen Heinrich verwechselte. Er bestund in dem ersten Examine vor dem General Prior dieses Ordens, dem P. Petrelli, so wohl, daß er ihn nach Rom beruffte, damit er mehrere Gelegenheit bekähme, sich in Büchern umzusehen. Er nahm sich demnach vor, seinen Landsmann und Ordens-Bruder dem gelehrten Onuph. Panvinio nachzuahmen, und sich nach dessen Exempel in seinen Studien gäntzlich zu richten. Hierzu ermunterte ihn noch mehr der nach Rom gekommene P. Chri-

Chriſtian Lupus, auch ein ſehr gelehrter Auguſtiner. Panvinius hatte die Jahr-Bücher der Kirchen-Geſchichte ſchreiben ſollen, an welcher ihm ſehr anſtändigen Arbeit aber ihn der Tod verhindert hatte, dahero ſolche dem Baronio war zu theil worden. Noris gedachte darüber Anmerckungen zu verfertigen. Jedoch ſo lange obbeſagter P. Lupus lebte, welcher für den allergeſchickteſten Mann hierzu von jedermann geachtet wurde, trug er Bedencken, demſelben hierinne vorzugreiffen. Ferner entſchloß er ſich, die ſo lange Zeit in der Kirche gedauerte Ehre und Authorität des Auguſtini zu retten, als man anfieng deſſen Lehre in verſchiedenen Puncten anzufechten. Dieſes gab ihm Anlaß zu der Hiſtoria Pelagiana, und der Hiſtoriſchen Diſſertation de Synodo V. œcumenica, welche den Vindiciis Auguſtinianis zu Vorläuffern dienen ſollte.

Unter dieſen Anſtalten wurde ihm von ſeinem Orden aufgetragen, zwey Jahr zu Rom die Philoſophie zu lehren. Nachdeme verſchickte man ihn nach Peſaro, Perugia und Padua, auch einen Lehrer in der Theologie abzugeben. Bey aller dieſer unausgeſetzten Amts-Arbeit, brachte er doch ſeine obgedachte Schrifften zuſammen: ehe ſie zum Druck kommen konten, ſo muſten ſie, wegen der Päbſtlichen Verordnung, daß alle Bücher, welche von der Göttlichen Gnade handeln, vor der Ausgabe nach Rom zur Einſicht und Prüfung ſollen geſendet werden, auch dahin gehen. Seine Neider hatten ſchon daſelbſt von ihm ausgeſprenget, daß er mit wunderlichen Meinungen würde aufgezogen kommen, dahero ließ ihm der Aſſeſſor der Inquiſition, Hieron. Caſanata ſehr übel an, als er ihm beſagte Schrifften zur Cenſur überreichte, und ſolche von demſelben nur obenhin waren angeſehen worden. Bey genauerer Durchleſung befand derſelbe aber ſolche von einem ſo gründlichen Innhalt, daß er ihm mit mehrerer Freundlichkeit die Cenſur darüber ertheilte, und bey dem Pabſt Clemens X. auswürckte, daß Noris unter die Qualificatores ſacri officii aufgenommen wurde. Mit dieſer Ehre geſchahe ihm kein Dienſt, weil er durch neue Beſchäfftigung an ſeinem ſtudieren gehindert ward. Er beſorgte dahero ehe er dieſes Amt würcklich antrat, zuvörderſt die Ausgabe der Hiſtoriæ Pelagianæ zu Padua A. 1673. f. und bekam von dem Cardinal Franciſco Barberini für die ihm ſehr wohlgefällige Zuſchrifft derſelben, alle Drucker-Koſten bezahlt.

Als Ant. Magliabecchi die ungemeine Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit des Noris daraus hatte erkennen lernen, vermogte er durch ſein Vorſtellen den Gros-Hertzog Coſmum III. dahin, daß er einen ſo unvergleichlichen Mann nach Florentz zu ziehen, ſich ſeiner als eines Theo-

logi zu gebrauchen, und ihm die Unterweiſung des Erb-Printzen Johann Gaſtons aufzutragen beſchloſſe, ferner trug er ihm auch auf die Kirchen-Geſchichte zu Piſa öffentlich zu lehren. Noris hatte ſich zu Rom auch ſehr beliebt gemacht, und man wollte ihn daſelbſt auch wohl brauchen, dahero muſte der Gros-Hertzog ſehr bitten, daß man ihm denſelben überließ. Dem Noris aber war dieſe Beförderung ſehr angenehm, weil er dadurch recht in ſein Element kahm. Er ſolte den Anfang in ſeinem Academiſchen Lehramt mit der Kirchen Geſchichte von den Zeiten K. Conſtantins des Groſſen im November ſelbigen Jahrs machen. Weil er aber nicht bloß das wiederholen wolte, was Baronius und andere davon vorher geſchrieben hatten, und die Arrianiſchen und Donatiſtiſchen Händel eine genauere Unterſuchung erforderten, ſo ward ihm bewilligt, daß er erſtlich im Martio A. 1674. den öffentlichen Lehrſtuhl beſtieg.

Indeſſen hatte ein Minoriten Bruder von der Obſervantz und Profeſſor Ethices zu Padua, Franciſcus Macedo, den Noris in einer Schrifft hefftig angegriffen, dieweil er in der Hiſtoria Pelagiana geſchrieben hatte, daß der S. Vincentius Serinenſis und S. Hilarius Arelatenſis Semipelagianer geweſen wären, ehe derſelben Irthum verdammet worden wäre, und weil er des Baronii Meinung wegen der Aufſchrifft des Buches des Auguſtini de Natura & gratia wiederlegt hatte. Noris war ſo gleich fertig, ihm in der noch im ſelbigen Jahre zu Florentz gedruckten Adventoria ſcharf wieder zu begegnen, jedoch hielte er ſich darinne nur hauptſächlich bey dem andern Punckt auf. Wegen des erſten wolte er ſich noch in einer Antwort rechtfertigen, es ward ihm aber verbothen, ſolche heraus zu geben.

Zu gleicher Zeit bekahm er von dem Magliabecchi des P. Garnerii Marium Mercatorem zugeſchickt; er verwunderte ſich ſehr darüber, daß dieſer Jeſuite in vielen Stucken in der Pelagianiſchen Hiſtorie ſo genau mit ihm überein ſtimmete, daß man hätte meinen können, es hätte einer den andern ausgeſchrieben. Er ſchätzte auch deswegen den Garnerium ſo hoch, daß er ihm wegen ſeiner Gelehrſamkeit dem Petavio und Sirmondo an die Seite ſetzte. Garnerius hatte ſich dabey die Mühe gegeben *in notis ad diſſ. II. de ſynodis in cauſa Pelagianorum habitis vivente S. Auguſtino p.* 176. die Sedes der Africaniſchen Biſchöffe ex Collatione Synodi Carthaginenſis de A. 411. ausfündig zu machen, deren Nahmen in der Aufſchrifft der an dem Pabſt Innocentium erlaſſenen epiſtolarum ſynodalium XC. und XCII. zu leſen ſind, welches Noriſius in der hiſtoria Pelagiana unterlaſſen hatte. Magliabecchi hielte ihm dieſes Uber-

ſehen

ſehen freundlich vor. Dem Noriſio that dieſes ſo wehe, daß er auf das genaueſte des Garnerii Meinung unterſuchete, und dabey befand, daß derſelbe viele Africaniſche Städte miteinander vermenget, vieie andere gar nicht gewuſt, einige neu aufgebauet, und die meiſten in eine frembde Dioeceß geſetzet, auch dabey die Nahmen, der Biſchöfe und Städte nach Belieben verändert, hin und wieder zween Biſchöfe einer Stadt vorgeſetzet, längſt verſtorbene unter die damahls lebenden gezehlet, und Donatiſten unter die rechtgläubigen Patres gerechnet hatte. Dieſes legte er in der A. 1674. zu Florentz gedruckten Cenſura in notas Ioh. Garnerii ad Inſcriptiones epiſtolarum Synodalium XC. & XCII. inter Auguſtinianas ad Ant. Magliab: cum mit ſolcher Uberzeugung der gelehrten Welt vor Augen, daß ihm derſelbe ſo wohl, als auch die Cardinäle Jo. Bona und Fr. Barberini, völlig recht gaben.

Der Cardinal Leopold von Medices, war ein groſſer Liebhaber von alten Müntzen, und anderen Uberbleibſeln des Griechiſchen und Röm. Alterthums. Er verſtattete dem Noriſio einen freyen Zutritt in ſeine davon angefüllete Schatz-Kammer und begehrete auch von ihm eine Erklärung über einige rare und dunckle Stücke. Dahero nahm Noriſius Anlaß A. 1675. duplicem diſſertationem de duobus nummis Diocletiani & Licinii ex cimeliis ſereniſſ. ac reverendiſſ. Pr. Leopoldi Card. Medicei cum Auctuario chronologico de votis decennalibus Imperatorum ac Cæſarum heraus zu geben. Im gedachten Jahre nahm ihn die K. Chriſtina unter ihre Academiſten auf, und gab ihm die Stelle nach Jo. Franc. Albani der hernach unter den Nahmen Clemens XI. Pabſt geworden iſt. Seine muthige Verantwortung wieder den P. Macedo machte ihm viele Feinde, welche ihm heimlich und öffentlich mit herumlauffenden geſchriebenen und gedruckten Schrifften angriffen. Inſonderheit machte eine davon die unter dem Nahmen Henrici Hauſſeni heraus kahm, viel Aufſehens. Die Wiederlegung aber derſelben unter dem Tittel: Thraſo aut Miles Macedonicus Plautino ſale perfrictus zog noch mehrere Augen auf ſich. Der Verfaſſer davon nannte ſich: Annibal Coradinus Veronenſis, in der Auflage zu Löven heiſſet derſelbe: Annibal Butturinus Veronenſis. Jederman glaubte, daß ſich Noris unter dieſem Nahmen verſteckt hätte. Derſelbe aber hat auch ſeinem vertrauteſten Freunde dem Magliabecchi mehr als einmahl verſichert, daß dieſe Schrifft aus ſeiner Feder nicht gefloſſen wäre.

Hierauf giengen ihm ſeine Feinde noch ſchärffer zu Leibe. Es wurden von einem unter den verdeckten Nahmen Joannis a Guidicciolo, propoſitiones parallelæ Bali & Noriſii A. 1676. den Cardinälen bey der Inquiſition zur Cenſur übergeben. Noris wolte darzu ſo lange ſtillſchweigen, biß er darüber würde zur Rechenſchafft geforbert werden. Magliabecchi ſahe dieſes nicht für rathſam an. Dahero ſetzte Noris dieſer heimtückiſchen Schrifft eine andere entgegen, welche den Tittul führet: Reſponſiones F. Franciſci Macedi adverſus propoſitiones parallelas Fr lo. a Guidicciolo collectæ ab Annibale Riccio. Noriſius vertheidigte ſich darinne mit den eigenen Worten und Lehrſätzen des Macedo, führet auch davon dieſe Urſache an: Haud arbitror tanti Viri (Macedi) fidem delatori ſuſpectam fore; eſt enim ejusdem non modo amicus, ſed etiam frater, &, ut ſuſpicor, emiſſarius. Wie dieſe erſte Beſchuldigung die Inquiſition zu Rom nicht zu bewegen ſchiene, ſo folgten bald darauf Germanitates Janſenii & Noriſii, welchen Noriſius eben ſo wieder begegnete in den Reſponſis P. Franc, Macedi adverſus gerras germanas Germanitates C. Janſenii & H.

Noriſii, collectis ab. Annib. Riccio. Da ihm nun ſeine Feinde auch auf ſolche Weiſe nichts hatten anhaben können, ſo ſpielten ſie endlich den boßhafftigen Streich, daß ſie unter dem Nahmen des Noriſii eine Schrifft heraus gaben, in welcher dargethan ward, daß des Macedi Reſponſiones gar nicht mit des Noriſii Meinung überein kahmen. Noriſius ſäumte ſich dagegen nicht A. 1677. in Confutatione Palinodiæ ſub nomine P. Henrici Noris publicatæ auctore Annibale Riccio Veneto. Es regte ſich die Inquiſition aber gar nicht auf alles dieſes ungeſtümme und öffters Anlauffen ſeiner Feinde.

Die von dem Toſcaniſchen Erb-Printz Ferdinand A 1677. unternommene Beſichtigung derer Alterthümer zu Piſa, wobey er inſonderheit die daſelbſt noch vorhandene treffliche Monumenta Caii & Lucii Cæſarum betrachtete, gab dem Noriſio Gelegenheit, dieſelben in einem gelehrten Commentario zu erläutern, worüber er drey Jahr zubrachte. Derſelbe beſteht aus vier diſſertationibus, und führet den Tittul: Cenotaphia Piſana, und kahm zu Venedig A. 1681 heraus. In eben dieſem Jahre packte er auch den P. Macedo wegen des von demſelben geſchriebenen Itinerarii Auguſtiniani wieder ſcharf an in Somoniis L. F. Macedi in Itinerario S. Auguſtini excuſſis levi brachio a P. Fulgentio Foſſeo. Da er auch beobachtet hatte, daß ſein guter Freund, P. Ant. Pagi in der herausgebenen Diſſertatione hypatica ſeu de Conſulibus Cæſareis gar nicht den rechten Weg gegangen war; zeigete er ihm denſelben in der zu Bononien A. 1683. gedruckten Epiſtola conſulari, welche gute Anweiſung Pagi mit vielen Danck annahm. Dieweil alle diejenigen, welche bißhero die auf den Griechiſchen Müntzen der Syriſchen Städte befindl. Epochas entweder gar nicht beobachtet, oder dieſes doch nur obenhin gethan hatten, ſo gab ihm die in dem Mediceiſchen Schatz vorkommende viele Müntzen mit dergleichen Jahrzahlen, Anlaß das herrliche Werck de Anno & epochis Syromacedonum zu ſchreiben. Wie ſauer ihm dieſes geworden iſt, meldet er A. 1686. an Nicol. Toinard folgendermaſſen: Profecto animadverti hanc chronologiæ nummariæ curioſitatem eſſe occupationem peſſimam, quam dedit Deus filiis hominum, ut diſtraherentur in ea. Octo menſes impendi hiſce nummorum notulis ſive tricis chronologicis explicandis. Ubi ſemel manum de tabula tanquam de opere cogitaturus ſum, quod pene jam cœpi faſtidire.

Auf unabläßlichen Antrieb der K. Chriſtina verlangten ihn ſo wohl P. Clemens X. als Innocentius XI. zu ſich nach Rom, er wuſte es aber allemahl geſchickt abzubitten. Als aber P. Innocentius XII. mehreren Ernſt zeigete, ſo muſte er endlich kommen, und ward erſtlich Præfectus ſacrarii apoſtolici, und nach des Schelſtrats Tod Cuſtos Bibliothecæ Vaticanæ. Bey dieſem am Päbſtl. Hofe anſcheinenden neuen Glücke unterlieſſen ſeine Feinde doch nicht ihn des Janſeniſmi zu beſchuldigen, der Pabſt kehrte ſich aber daran gar nicht, ſondern ſetzte ihn in das Collegium Conſultorum ſacræ Inquiſitionis. Dem ohngeacht kahmen ſcrupulorum libelli wieder ihn zum Vorſchein, welche er in fünff Diſſertationibus wiederlegte, davon die letzte betittult iſt: Janſeniani erroris calumnia ſublata. Ehe dieſelben noch völlig abgedruckt waren, machte ihn der Pabſt A. 1695. den 3. December zum Cardinal, womit allen ſeinen Feinden der Kopff zertretten ward, dieweil dieſes das allervollkommenſte Zeugnüß ſeiner Unſchuld und Rechtfertigung war; Er nahm dieſe Würde ſehr ungerne an, dieweil es nun mit ſeinen Studieren ein Ende hatte. Er beantwortete dahero den Glückwunſch des Natalis Alexandri, und des Abts Nicaiſe unter andern alſo: Nam

memet

memet meis libris mortuum conqueror, cum a literario otio in ingentium negotiorum theatrum tractus, in alium me pene orbem translatum video, ut quinam, & ubinam in præsenti sim, fere nesciam

Man beschäfftigte ihm am allermeisten mit der dazumahl starck getriebenen Verbesserung des Calenders, weil er seine Stärcke in dieser nachdencklichen Wissenschafft in den beeden dissertationibus de Paschali Latinorum Cyclo, & Cyclo Paschali Ravennate annorum XCV. albereit gewiesen hatte, dahero er die deswegen von Pabst angeordnete Versamlungen der im Calender Wesen erfahrensten Männer, worunter insonderheit Franc. Blanchini war, zu gesetzter Zeit halten, und zu den Berathschlagungen über die wichtigen Puncte die nöthige Anleitung geben muste. Ferner bekahm er die Protection der Clericorum regularium, und nach des Cardinals Casanata Absterben, im Martio A. 1700. die Ober-Aufsicht über die Vaticanische Bibliotheck. Nach P. Innocentii XII. Tod richteten einige Cardinäle bey der Wahl eines neuen Pabsts auf ihn. Die meisten Cardinäle wollten aber der Republick Venedig nichts gönnen, so erforderten auch die damahligen Weltläufte mehr einen politischen, als gelehrten Pabst, dahero traf das Glück den Cardinal Albani. Dieser Clemens XI. hielte auch wegen der alten Freundschafft den Noris sehr werth und brauchte ihn zu sehr vielen wichtigen Geschäfften. Von Nov. A. 1702. an biß in den April A. 1703. muste er alle tage zweymahl zu ihm in Vaticanischen Pallast kommen, da er dann allemahl wegen der Entlegenheit seiner Wohnung, einen Weg von 2. Italiänischen Meilen zu thun hatte, welches seine Leibs Kräffte sehr mitnahm.

Biß in das viertzigste Jahr seines Alters empfand er nicht den geringsten Anstoß an seiner Gesundheit. Weil er sich vor der Wassersucht hüten wolte, an welcher er seinen Bruder hatte sterben sehen, so genoß er lauter gesaltzene, trockene, und hitzige Speisen, enthielte sich von aller safftigen Kost, und tranck sehr wenig. Er zog sich aber dadurch erstlich eine Windsucht zu, welche A. 1700. ihren Anfang allmählich nahm, und sich endlich mit der Wassersucht im Unterleibe endigte, an welcher er A. 1704. den 22. Febr. zu Rom starb, und daselbst in der Kirche S. Augustini beerdigt ward. Franc. Blanchini hat ihm folgende Grabschrifft verfertiget:

Fratri HENRICO NORIS Veronensi.
Ordinis ac Tituli S. Augustini Presbytero Cardinali S. R. E. Bibliothecario,
Augustiniana Eremitarum familia Theologo, Chronologo, Historico B. M. P.

Henrico monumentum ingens sese explicat orbis
Phœnisum ad littus littore ab Hesperiæ.
Inscribunt tumulo quidquid duxere perenni
Aere argento auro sæcula & historiæ.
Norisio minor est titulus. Tu grandior esse
Augustine, potes par tumulo tumulus.

Obiit VII. Cal. Martii Anno Aerae Christi MDCCIV. ætatis LXXIII. ex A. D. IV. Cal. Septembris.

Er war von Person sehr lang, mager und trockner Natur, hatte ein längligtes Gesichte, und sehr lebhaffte Augen einen scharffsinnigen, und fertigen Verstand, auch ein überaus starckes Gedächtnuß. In dem Umgang bezeigte er sich freundlich und schertzhafft, und verstattete jederman zu sich einen freyen Zutritt, auch da er Cardinal geworden,

den und mit vielen Geſchäfften beladen war. In ſeinem Lebenswandel war er gantz unanſtößig, verdammete auch den Probabiliſmum auf das ſchärffſte. Uber den Büchern unaufhörlich zu liegen, war ſein allergröſtes Vergnügen, worzu er auch die Nacht Stunden beſtändig anwendete, und dahero ordentlich nur 5. Stunden, öffters auch nur 3. Stunden ſchlief. Er ſchrieb dahero A. 1678. an den Magliabechi: Si cerneres, quot horas ad lucernas inter libros conſumo, haud dubito, quin ad comiſerationem rapereris mei. Er pflegte zu ſagen: Der Gelehrte, welcher nicht zum wenigſten täglich 8. Stunden auf das Leſen und Nachdencken verwenden könte würde es in den Wiſſenſchafften nicht weit bringen können. Seiner Hiſtoriæ Pelagianæ wiedmete er täglich 12. Stunden. Eine Land-Luſt auch nur zur Lufft-Veränderung, machte er ſich niemahls. Der Card. Carpegen konte ihn mit vielen Bitten nur einmahl dahin bewegen, daß er in ſeinen Garten-Hauſe zu Abends mit ihm ſpeiſete. Im Brief ſchreiben war er ſehr fleißig, und dienete mit ſeinen Unterricht jedermann bereitwilligſt, inſonderheit haben ſeiner Beyhülffe Ant. Pagi in der Critica Baroniana, und der Graf Mezzabarba Birago in der vermehrten Ausgabe der Müntzen des Occonis vieles zu dancken gehabt, wie dann der letztere auch auf ſein Einrathen alle Nummos der Goltzii weggelaſſen hat, weil er ſie alle erdichtet gehalten.

In Streitſchrifften führte er eine ſehr ſpitzige Feder, und zeigete ſeinen Widerwärtigen ihre Fehler und Irthümer mit vieler Scharffſinnigkeit, und recht höniſcher Vorſtellung. Weil Garnerius in der angeſtellten Entdeckung der Africaniſchen Biſchöffe in den oben angeführten Epiſtolis Synodalibus gar ſehr geirret hatte, ſo beehrte er ihn mit dieſen beiſſenden Epigrammate.

Mercatoris opus tantis quod mercibus auctum,
Plurima *Garneri* cura laborque fuit.
Extruit hic urbes, alias e ſede revulſas
Per Libyæ celeres curare regna jubet
Jus habet in manes, quando ad ſuffragia mittit,
Quos olim e vivis abſtulit atra dies.
Orpheus huic cedit, ſuper eſt Amphiona laudem,
Quod ſemel his actum, ſæpius ille facit.

Der P. Harduin hatte die unvergleichl. diſſertationes de Anno & Epochis Syromacedonum ein Augiæ ſtabulum genennet, cui perpurgando ne Hercules quidem unus parſit: Noriſius verſetzte dagegen in Pareneſi ad Harduinum, daß ihm dieſer harte Ausdruck deſſelben an folgende Stelle des Plauti erinnert hätte in *Aulular in Act. II. ſcen* 2.

Et te utor iniquiore & meus me ordo irrideat
Neutrobi habeam ſtabile ſtabulum, ſi quod divortii ſuat,
Aſini me mordicibus ſcindant, boves incurſent cornibus
Hoc magnum eſt periculum, ut me ab aſinis ad boves transcendere.

Alle Wercke des Noris hat der berühmte Buchhändler zu Venedig Joh. Albrecht Tumerman A. 1729. in 4. Folianten auf das netteſte in einer Samlung heraus gegeben. Den vierdten Theil haben Petrus und Hieronymus Ballerini, Gebrüder, mit deſſen noch ungedruckten Schrifften angefüllet, worunter inſonderheit die noch nicht völlig ausgearbeitete Hiſtoria Donatiſtarum das Haupwerck iſt. Vid. Franc. Blanchini, Hier. Zazzeri & Ballerini in *Vita Card. Noriſii.*

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
35. Stück den 30. Augusti 1741.

Ein Thaler K. CARLS des eilfften in Schweden, als Hertzogs zu Bremen und Verden von A. 1692.

I. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Königs Brust-Bild im Durchschnitt von der rechten Gesichts-Seite, im blossen Haupte, mit einer Perruque, umgeschlagenen Gewand, und dem umher stehenden Tittel: CAROL. us XI. D. ei G. ratia SUEC. orum. GOTH. orum & VAN. dalorum REX. d. i. Carl der eilffte, von GOttes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König. Unter der Schulter stehen die Anfangs-Buchstaben von dem Nahmen des Stempel-Schneiders J. C. A.

Die Ruck-Seite enthält den mit der Königl. Krone bedeckten Wappen-Schild von 6. Feldern, mit einem Mittel- und Hertz-Schild. Im 1. und 4. Feld ist das Schwedische, im 2. und 3. das Gothländische, im 5. das Bremische Erz-Bischöffliche, und im 6. das Verdische Bi-

schöffliche Wappen. In des quadrirten Mittel-Schilds 1. Feld ist das Bayerische, im 2. das Jülichische, im 3. das Clevische, und im 4. das Bergische Hertzogl. Wappen. Im Hertz-Schild stehet der Pfältzische Löwe. Umher ist zu lesen: DUX BREM. ensis ET. VERDEN. sis. 1692. d. i. Hertzog zu Bremen und Verden.

2. Historische Erklärung.

Das Ertz-Bißthum Bremen, und das Hoch-Stifft Verden standen in dem ersten, von den Schweden A. 1645. den 28. December bey der Westphälischen Friedens-Handlung übergebenen Verzeichnüß derer Reichs-Lande, welche dieselben zur Ersetzung ihres Schadens, von dem Kayser und Reich, als eine Schuldigkeit begehrten.

Administrator des Ertz-Stiffts Bremen war dazumahl K. Christians IV. in Dännemarck zweyter Printz, Friedrich, welcher nach A. 1634. erfolgten Absterben seines ältern Bruders Pr. Christians, seinem Vater, als Friederich der dritte dieses Nahmens, A. 1648. auf dem Thron gefolget ist. Es hatten denselben albereit A. 1621. das Capitul und die Land-Stände zum Coadjutor erkläret, dahero so bald als sein Vetter, der Administrator, Johann Friedrich, Hertzog von Holstein, Gottorffischer Linie A. 1634. den 3. Sept. aus dieser Welt geschieden war, nahm er das Ertz-Stifft im Besitz, obgleich sein Vater in dem Lübeckischen Frieden mit dem Kayser darauf Verzicht gethan, und der Kayser dagegen solches seinem Sohne Leopold Wilhelm bestimmt hatte. Pr. Friedrich wendete aber darwieder ein, daß er darein niemahls gewilligt hätte, dahero gienge dieses nur seinem Vater, nicht aber ihn, an; so hätte auch der Kayser versprochen, keinen Stand des Reichs in seinen wohl hergebrachten Gerechtsamen zu krämcken. Der Kron Schweden gefiel es aber gar nicht, daß Bremen in Dänische Hände gerathen sollte, theils weil sie es sich für nachtheilig hielte, daß dadurch die Dänische Macht verstärckt ward, theils weil man besorgte, daß bey entstehenden Unfrieden zwischen beeden Mächten, Schweden aus dieser Landschafft könnte im Rücken angefallen werden. Dahero gab Oxenstirn dem im Bremischen stehenden General Leßle Befehl, sich mit genugsamer Mannschafft aus Wißmar zu verstärcken, und die befestigten Oerter, Stade und Burtehude, genugsam zu besetzen. Dieweil aber doch durch die Nördlingische Niederlage, die Schwedische Gewalt, wie auch der Teutschen Neigung und Zuversicht zu derselben sehr war geschwächt worden, daß man deutlich wahrnehmen konte, man wolte lieber Dänne-

marck

marck als Schweden, dieſes anſehnliche Ertz-Stifft gönnen, ſo dünckte es dem Oxenſtirn faſt unmöglich zu ſeyn, Pr. Friedrichen mit Gewalt an der Beſitznehmung zu verhindern, jedoch ſuchte er denſelben dahin zu bringen, daß derſelbe es für einen guten Willen der Königin erkennen müſte, daß er zur Verwaltung von Bremen wäre gelaſſen worden. Er ſchrieb dahero an die Land-Stände, ſie möchten dieſelbe ſo lange behalten und führen, biß entweder durch den allgemeinen Frieden, oder durch einen beſondren Vertrag, alle deßwegen vorfallende Schwierigkeiten möchten gehoben werden. Oxenſtirn ſuchte mit allen Fleiß dieſe Sache durch die Land-Stände zu treiben, damit, wann ſie von Pr. Friedrichen abſetzen ſollten, Schweden deßwegen die Schuld alleine nicht könte beygemeſſen werden.

Der König in Dännemarck bemühete ſich nicht weniger ſeinen Pr. Friedrich bey dem Ertz Stifft Bremen zu erhalten, zumahl da kund wurde, daß Oxenſtirn einem Sohn des Pr. von Oranien darzu verhelffen wollte. Er begehrte dahero die Capitularen ſollten unverzüglich das alte Recht ſeines Printzens zum Ertz-Stifft, erneuern, und ihn zum Adminiſtrator erklären. Das Capitul und der Adel verhofften von demſelben neue Vortheile, und bezeigten ſich daherofehr willig, den Wunſch des Königs zu erfüllen. Die Stadt Bremen hingegen trat auf die Schwediſche Seite, wegen der Handelſchafft nach Gothoburg, und rieth wohlmeinend an, ſich mit Schweden erſtlich deshalben zu ſetzen. K. Guſtav Adolph habe das Ertz-Stifft durch ſeine ſiegreiche Waffen den Ligiſten entriſſen; es lägen noch in zwo Städten Schwediſche Beſatzung, und könte die voreilige neue Wahl, zu groſſer Weitläufftigkeit Anlaß geben. Die Städte wurden aber von dem Dom-Capitul und der Ritterſchafft überſtimmt, und Pr. Friedrich erwehlt, jedoch daß er das Bündnuß ſeines Vorfahrers mit Schweden erneuern, und die Schwediſche Beſatzung in Stade und Burtehude bleiben ſolte, worauf er den 24. Dec. beſagten Jahrs in Bremen ſeinen Einzug hielte.

Von dem Stifft Verden hatte die Kron Schweden dem Obriſten Joſias Rantzow das beſte Amt Rothenburg geſchenckt. Dieſem muſten die Stiffts-Stände 16000. Thaler erſtlich zahlen, daß er daſſelbe Pr. Friedrichen wieder abtrat.

Die Kron Schweden muſte demnach dazumahl geſchehen laſſen, was ſie wegen geſchwächter Gewalt nicht hintertreiben konte. Als aber A. 1644. der Krieg zwiſchen Schweden und Dännemarck ausbrach, ſo führte Schweden unter andern Urſachen darzu auch dieſe an: daß ſo

bald der Administrator von Bremen, Hertzog Joh. Friedrich A. 1634. Todes verblichen, wäre der König in Dännemarck so bald zugetreten, und hätte der Königin in Schweden unbegrüsset, sich mit den Stiffts-Ständen, seines Sohns Hertzogs Friedrichs halben, also fort in Handlung geleget, ungeacht K. Gustav Adolph den Feind daraus gejagt, das Stifft und alle feste Plätze darinnen eingenommen, besetzet, und selbige biß dahin ruhiglich besessen hätte, nur allein, daß der verstorbene Administrator, als des Königs Gustav Adolphs Mutter Bruder, des Stiffts Renten und Jurisdiction genossen, unter der Kron Schweden Schutz, und derselben daran habenden Rechten unverkränckt. Dadurch dann die Königl. Schwedische Waffen in Teutschland trefflich geschwächet, die Correspondenz-Linie in der West-See, sowohl von Schweden, als von Engelland, Schottland, Franckreich und Niederland, wie auch die Anländung und Zufuhr der Soldaten, Waffen und Ammunition abgeschnitten, und mercklich benommen worden wäre. Die Königin hätte zwar ihrem Vettern Pr. Friedrichen, wann solches gebührlich, und mit Güte und Freundschafft wäre gesucht worden, die Bremische Administration gerne gönnen mögen, man habe aber damit anders nichts gesucht, als Schweden zu beleidigen und zu schaden. Gleichwohl habe die Königin hierzu durch die Finger gesehen, und Befehl gegeben, aus Stade und Buxtehude die Besatzung abzuführen, hätte auch bewilligt, daß er auch das Stifft Verden behalten könte, und über das die Neutralität und Freyheit von Einquartierung und Contribution für das Schwedische Kriegs-Volck in beyden Stifftern, geniessen möchte, zu nicht geringen Abbruch des Schwedischen Kriegs-Wesens. Man habe aber damit wenig guten Willen und Sicherheit gewonnen.

Der König in Dännemarck meldete hingegen in der Wiederlegung und Beantwortung des Schwedischen Manifests, daß es mit dem Ertz-Stifft solcher gestalt gegangen wäre: Obwohl zu Folge der ergangenen rechtmässigen Wahl, Pr. Friedrich sich zu Antretung der Ertz-Bischöfflichen Regierung auf die Reise gemacht, so habe er sich doch nicht ins Ertz-Stifft begeben, ehe und bevor er mit dem Schwedischen Abgesandten, Grubben, zu Blanckensee deswegen Abrede genommen, auch als er daselbst angelangt, habe er sich keines Dinges angenommen, ehe er mit demselben, gegen Erlegung einer hohen Summe Geldes, in einem den 8. Febr. A. 1635. zu Bremen aufgerichteten Contract sich verglichen. Das übrige, als Neutralität, Abführung der Schwedischen Besatzung aus Buxtehude, und Restituirung des Stiffts Verden, wäre gleicher gestalt durch mühsame Tractaten von Schweden erhandelt, und wären dieser Krone vor ein jegliches absonderlich hohe Summen Geldes erleget worden, ungeacht wegen des Stiffts Verden Josias Ranzow, dem es Schweden abgetreten gehabt, ohne das contentiret werden müssen. Dannenhero man sich dieser Seits desto mehr verwunderte, wie Schweden wider dessen Gesandten, und Reichs-Räthe Hand und Siegel, in verglichenen und abgehandelten Sachen, solche herfür gesuchte Beschwehrden anzugeben, keinen Scheu trage, dazu wieder besseres Wissen, sich mit dem Lübischen Frieden, der gantz nicht Schweden, sondern die contrahirende Theile, allein angienge, zu behelffen suchte, auch die gäntzliche Occupirung des Ertz-Stiffts, und aller dessen feste Plätze, sich zuschriebe, da doch der Ertz-Bischoff Joh. Friedrich den grössesten Theil wieder eingenommen hätte.

Bey ermeldten Bruch der Kron Schweden mit Dännemarck, rückte im Jan. A. 1644. der Schwedische General Königsmarck gantz unversehens in das Stifft Verden, und so fort in das Ertz-Stifft Bremen, und bemächtigte sich dieser Lande gäntzlich. In dem

dem A. 1645. den 13. Aug. zu Brömſebroe getroffenen Frieden, ward zwar der Adminiſtrator Friedrich mit eingeſchloſſen, jedoch ſollte er nach dem §. XXXVIII. wegen ſeiner Reſtitution bey der Königin in Schweden weitere Unterhandlung pflegen. Hierauf aber kam es der Königin in Sinn, dieſe zwey Stiffter, Dännemarck zum äuſſerſten Verdruß, mit zu ihrer Satisfaction zu begehren. Der Kayſer verhoffte zwar, es ſollte Schweden dieſe Anfordrung fallen laſſen, weil dieſer Krone bekand war, was es mit dergleichen geiſtl. Gütern für eine Beſchaffenheit habe, und wie wenig der Kayſer darüber zu diſponiren befugt ſey. Er ließ dahero etliche mahl um dieſe Begebung inſtändigſt anhalten, mit dem Erbiethen, daß dagegen alle Schwediſche Verſchenckungen, ſo über ſelbige Stiffts-Güter beſchehen, vor gültig angenommen, und entweder den Inhabern in Händen gelaſſen, oder aber in billigen Werth an bahren Mitteln gut gemachet, und von den Stifftern wieder eingelöſet werden ſollten. Da aber dieſes zu erhalten nicht möglich war, ſo erklärte er ſich A. 1646. den 21. April dahin, daß dieſe zwey Stiffter unter nachfolgenden Bedingungen der Kron Schweden verbleiben ſollen:

1) Daß ſelbige in ihrem Stand und Weſen gelaſſen, nur Ertz- und Stiffter, wie vor alters, gehalten und tituliret, und darwieder keine Veränderung noch Verwandlung zu weltlichen Weſen vorgenommen werden ſolle.

2) Solle die Königin in einem jeglichen Stifft gewieſe Adminiſtratores, ſo den Nahmen von den Stifftern führen ſollen, anordnen.

3) Sollen auch ſelbige Adminiſtratores, wegen der Stiffter, ſo ſie in Verwaltung hätten, vor dem Kayſer und dem Cammer-Gerichte, nach Ausweiſung der Reichs-Abſchiede, active vel paſſive zu Recht zu ſtehen ſchuldig ſeyn, dieſelbe darauf in ihrer Beſtallung und Vollmacht angewieſen werden, und die gegenſeitige Parthey einige Proceſſe in Schweden anhängig zu machen, nicht befugt ſeyn.

4) Sollen die Dom-Capitel und Land-Stände, auch jedermänniglich in ihren hergebrachten Statu, Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten, wie auch beym Religion- und Profan-Frieden, und andern Reichs-Satzungen, ſo viel dieſelbe ſie angehen, ruhig gelaſſen, und dawieder nicht beſchwehrt werden.

5) So ſollte auch in Religions-Sachen, unter währender ſolcher Inhabung, die Catholiſchen Dom-Herren, Prälaten, Canonici, Vicarien, Religioſen, und Ordens-Perſonen, ſamt denen Klöſtern und Gütern, darüber ein Verzeichnüß zu entrichten, wie auch alle weltliche Catholiſche Unterthanen, der Religion halben nicht angefochten, noch beſchwehret, ſondern gleich andern beſchützet, die Klöſter, unter keinen Schein oder Vorwand, eingezogen oder zu andern Sachen verwand, ſondern in ihrem Weſen gelaſſen, und ihnen ihre Gefälle und Renten unverweigerlich ausgefolget werden.

6) So ſolle es auch im übrigen, ſo lange dieſe Conceſſion währete, bey dem, was dieſer Stiffter halben in Reichs-Satzungen verordnet, oder bey gegenwärtiger Compoſitions-Handlung der Religion halben verordnet werden möchte, allerdings ſein Verbleiben haben.

7) Solte die Stadt Bremen mit ihrem Diſtrict von dieſer Conceſſion allerdings ausgenommen, und bey der Reichs-Immediatæt ſo lange verbleiben, biß zur Erörterung der deßwegen am Kayſerlichen Hofe zwiſchen dem Ertz-Stifft und der Stadt ſich enthaltenden Litispendenz.

8) Sollen alle Onera und Contributiones zu des Reichs Anlagen, nach Proportion und Inhalt voriger Matricul, auch Cammer-Gerichts-Unterhaltung davon zu tragen und abzuſtatten ſeyn.

9) Solte der Königin, wegen alles desjenigen, so ihr im Reiche durch diesen Friedens-Schluß überlassen würde, es sey solches in unterschiedlichen Kreysen gelegen oder nicht, auf allgemeinen Reichs-Tägen mehr nicht, als ein Votum zugestanden, auf den Kreyß-Tägen aber gehalten werden, wie es in einem jeden Kreyse herkommen und gebräuchlich sey.

10) Solte dem jetzigen Inhaber des Ertz-Stiffts ein Ort zu seiner Residenz vorbehalten und gelassen werden.

11) Demselben auch aus des Ertz-Stiffts Einkommen, jährlich ein gewieser Unterhalt, darüber man sich zu vergleichen hätte, verordnet und gegeben werden.

12) Endlich solten auf dem Fall der Lehens-Eröffnung des Fürstenthums Vor-Pommern, bemeldte zwey Stiffter dem Kayser und dem Reiche wieder heimfallen, und die Successorn an der Kron Schweden, solche alsdann unverweigerlich, und ohne einige Ausrede und Prätension der Melioration, aufgewendeter Kosten, oder anderer Ursachen halben, sie hätten Nahmen wie sie wollen, abzutreten schuldig seyn.

Dieser Antrag war den Schwedischen Abgesandten gar unanständig, dahero verlangten sie den 18. Nov. daß ihnen die Stiffter Bremen und Verden, mit der Stadt und Amt Wilshausen ohne alle dergleichen vielfältige Ausnahme und Einschränckung, als ein Reichs Lehnbahrs Hertzogthum, auf immer und ewig solten überlassen werden; diese Sprache wollten sie auch auf keine weitere Vorstellung ändern, sondern beharreten dabey unbeweglich. Da half kein Einwenden des Kayserl, daß es nicht in seiner Macht stünde, mit den geistlichen Gütern so zu verfahren, und die Stiffter in weltliche Fürstenthümer zu verwandeln, darein hätte die Catholische Kirche auch zu sprechen. Man solle sich damit begnügen lassen, daß man den Besitz und Genuß von zwo so ansehnlichen unmittelbahren Reichs-Stifftern bekäme, die ohnehin den Catholischen zu ihren gröſten Leidwesen entzogen würden. Schweden bestand aber darauf in den am 21. Febr. 1647. den Kayserlichen Gesandten abermahls behändigten Satisfactions-Anforderungen. Wegen des Amts Wildeshausen machte man Kayserlicher Seits die Erinnerung, wann solches durch ein Cammer-Gerichts-Urtheil dem Ertz-Stifft Bremen würde zugesprochen werden. Damahls wurde auch der deßwegen zu führende Fürstliche Titul dem Pommerischen nachgesetzt. In dem bald darauf getroffenen völligen Vergleich, Schwedischer Satisfaction aber, ward Bremen als ein Hertzogthum, Pommern vorgesetzet, und endlich als ein unmittelbahres weltliches Reichs-Lehn an Schweden überlassen.

Obwohl nun solchergestalt die Catholischen diese zwo Stiffter Bremen und Verden verlohren hatten, so wendeten sie doch noch alle Mühe und Fleiß an, die noch übrige Catholische Religion daselbst beyzubehalten. Der Churfürst von Cöln, als Bischoff zu Münster, verwilligte in der von den Catholischen Ständen den 12. Dec. A. 1647. über das Kayserl. Friedens-Project übergebenen Erklärung nicht anders die Überlassung des Amts Wildeshausen, als wann solches bey der Catholischen Religion gelassen würde, zur Erhaltung derselben in Bremen und Verden, sollte auch eine gewiese Person cum autoritate ecclesiastica bestellet werden. Der Corveyische und der Reichs-Prälaten Abgeordnete, und hefftige Widersacher der Evangelischen, Adamus Adami, that im Jun. 1647. ernstliche Vorstellung, wegen der vier im Bremischen gelegenen Benedictiner Ordens-Klöster, als der Ertz-Abtey Haßfeld, und der 3. Jungfrauen Klöster, Zwetne, Olden- und Rien-Kloster, weil sie A. 1624. noch Catholisch gewesen, daß sie der höchsten Billigkeit nach auch den Catholischen möchten gelassen werden.

Denn

Denn man habe ja Gegentheils durchgehends hefftig begehret, daß der geiſtlichen Güter halber, alles in dem Stand des Jahrs 1624. geſetzet werden ſolte. Gleichwie nun durch dieſen fatalen Terminum den Catholiſchen ohnehin überaus wehe geſchehen wäre, alſo müſte ihnen auch dieſes Wohl wiederfahren. Schweden hingegen verweigerte auch dieſes gäntzlich, und begehrte ferner im Dec. beſagten Jahrs liberam & poſitivam conceſſionem in den Stifftern Bremen, Verden und Hamburg alle Capitula und Canonicatus zu extinguiren, wollte auch von keinem zuſetzenden Patriarchen oder Inſpectorem der Catholiſchen etwas hören, weil dadurch nur Materia litis mit der Zeit zu neuen Querelen geſuchet würde. Ferner ſagte Schweden, es hätte ſich eben des Rechtens, als andere circa Reformationem, krafft habenden Juris territorialis, zu gebrauchen. Man hätte dem Kayſer angebothen, weilen er ja ſo ſtarck auf die Conſervation ſeiner Religion in Pommern, Bremen und Verden drünge, ſelbe ſolcher Orten zu laſſen, wann er hingegen in Böhmen, den übrigen Erblanden, und in der Ober-Pfaltz dergleichen thun wolte; aber da hätte man jederzeit taube Ohren gefunden. Schwediſcher Seits ſuchte man nur durchgängige Klar- und Richtigkeit, damit man künfftig nur deſtoweniger zu diſputiren habe.

Am allermeiſten wiederſprach der Uberlaſſung beſagter Stiffter, ihr damahliger Adminiſtrator obangeführter Däniſche Pr. Friedrich, und übergab A. 1646. den 26. Martii an ſtatt eines Memorials folgende erhebliche Urſachen, warum dieſe Stiffter von Schweden zu keiner Satisfaction mit Fug begehret, noch von dem Kayſer und dem Reiche dar zu verwilliget, und hingegeben werden könten. Denn

1) Habe er weder wegen des Teutſchen, noch Däniſchen oder anderer Kriege, der Kron Schweden, oder einigen Potentaten, die geringſte Urſache von der Welt nicht gegeben, ſondern die durch mühſame Handlungen, und gegen Erlegung verſchiedener hoher Geld-Summen, erlangte beſtändige Neutralität jederzeit vollkommen gehalten, daß kein kriegender Theil mit Fug über ihn zu klagen gehabt.

2) Lieffe den göttlichen und menſchlichen Rechten zu wieder, daß der dritte Unſchuldige das büſſen und entgelten ſolte, was einem andern beygemeſſen ſey.

3) Habe ſich der Kayſer, als das gerechteſte Ober-Haupt, in der Wahl-Capitulation dahin verbunden, ſey auch vermöge hohen tragenden Kayſerl. Amts ſchuldig, Churfürſten und Stände bey ihren wohl erlangten Fürſtenthümern, Landen und Leuten zu ſchützen, könte dahero ſeine, als eines gehorſamen, getreuen und friedfertigen Fürſten des Reichs, durch ordentliche Wahl erhaltene, und viele Jahre beſeſſene Land und Leute, wieder ſeinen Willen und Beyſtimmen, nicht weggeben.

4) Gleicher geſtalt hätten die Churfürſten und Stände, ſonderlich die Nieder-Sächſiſchen, ſamt den beeden benachbarten Ober-Sächſiſchen und Weſtphäliſchen Kreyſen nicht darein zu willigen und zuzugeben, daß er als ihr getreues Mitglied, ſo vermöge der Reichs- und Kreyß-Verfaſſungen, als der unbeweglichen Grundveſte, und Haupt-Bände, mit ihnen verknüpffet, und in Krafft ſolcher Verbindung und Vereinigung, ein jeder Kreyß ſeine Kreyß-Glieder, und benachbarte Kreyſſe dem andern bey dem ſeinigen ſchützen zu helffen, ſchuldig und pflichtig, dergeſtalt ſolte entſetzet, und ſolche Gräntz-Lande ihm ohne Verſchulden abgenommen, und andern zugewand werden, zu geſchweigen des gemeinen und gewaltigen Intereſſe, ſo der Keyſer, das gantze Reich, und ſonders der Nieder-Sächſiſche, und die nächſt gelegene Kreyſſe an dieſen Gräntz-Ort hätten, zumahlen wegen der beeden Haupt-Ströme, der Elbe und Weſer,

und deren Auslauff in das Meer, wodurch die freye Handlungen in ermeldten Kreyssen gehemmet werden, und alles in Unsicherheit gerathen könte.

5) Könte auf einen solchen unbeständigen Grund, ein beständiger, gerechter, ehrbahrer und GOtt wohlgefälliger Friede nicht gesetzet werden, da einer unschuldigen dritten Person Land und Leute, die Satisfaction geben, und das Friedens-Mittel seyn solten, sondern es würde dadurch vielmehr ein Zunder zum neuen Krieg angeleget, und denen so gar wieder Recht Beschwehrten Ursach und Anlaß gegeben, mit Zuziehung fremder Hülffe, darauf zu gedencken, wie sie wieder zu den ihrigen gelangen, und demnach auf solche Weise kein gemeiner Friede, sondern ein neuer Unfriede entstehen könte.

Alle diese angeführte erhebliche Ursachen, wurden ihrer Wichtigkeit nach in keine Betrachtung gezogen, um andere billige Satisfaction-Mittel auszufinden; Es regten sich auch A. 1646. die Catholischen Dom-Capitularen des Stiffts Verden gewaltig gegen den Pr. Friedrich, und erklärten ihm in einer A. 1646. zu Oßnabrück übergebenen Information von dem Zustand des Stiffts Verden, für einen unrechtmässigen Inhaber desselben. Denn es habe zwar das Capitul auf vielfältiges Anhalten, ihn als einen neunjährigen Printzen A. 1610. zum Coadjutor annehmen müssen; in dem A. 1619. erfolgten Lübischen Frieden aber, wäre der König von Dännemarck genöthiget worden, dieses seit A. 1623. vor diesen seinen minderjährigen Sohn verwalteten Bistums sich zu begeben. Das Capitul habe darauf Gr. Bartholden von Königseck zum Bischoff erwählt. Dieser aber habe weder von P. Urban VIII. noch K. Ferdinand II. die Confirmation und Belehnung erhalten können, sondern es wäre von ihnen das Bißthum Verden Frantz Wilhelm Gr. von Wartenberg gegeben worden, welcher auch A. 1630. im Februario davon Besitz genommen, und A. 1636. den 26. Jan. zu Regenspurg vom Kayser die Belehnung davon empfangen, auch selbiges so lange behalten hätte, biß er nach der ersten Leipziger Schlacht vom Hertzog Joh. Friedrichen zu Holstein Gottorf, Besitzern des Ertz-Stiffts Bremen, mit der grösten Gewalt und Schwedischer Hülffe daraus wäre vertrieben worden. Es wäre ihm aber sein altes Recht zu diesem Bißthum auch im Prager-Frieden A. 1635. vorbehalten, und bekräfftiget worden. Es suchten zwar die Catholischen durch diese Information auch es dahin zu bringen, daß Verden eben so wenig der Kron Schweden möchte zu theil werden, weil es solcher gestalt noch seinen rechtmässigen Catholischen Bischoff hätte, und man nur gleichsam Herrenlose geistliche Güter, damahls in die Rappuse gab. Erwehnter Bischoff Frantz Wilhelm aber stand auch bey Schweden im schwarzen Buche eingeschrieben, dahero diese auch um desselben willen Verden nicht fahren liessen; Bremen und Verden ward demnach in dem A. 1648. den 8. Martii unterschriebenen und den 27. Julii abermahls approbirten Articulo X. §. 7. des Oßnabrückischen Friedens Instruments, an die Krone Schweden völlig so überlassen, wie sie es verlangt und vorgeschrieben hatte. Puffendorf. *rer. Suecicar. Lib. VI.* §. 109. *sq. XIX.* 92. Adami *in relat. hist. de P. W. Cap. XI. & XXII. p.* 836. Pfanner. Hist. P. W. Lib. IV. §. 97. von Meiern *in Actis P. W. T. II. p.* 188. *T. III. p.* 641.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
36. Stück den 6. September 1741.

Anton Rambalds I. Grafens von COLLALTO vortreffliche MEDAILLE, von A. 1723.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite stellet das geharnischte Brustbild des Grafens vor, mit umgeschlagenen Gewand, in einer grossen Peruque, und mit dem umstehenden Tittul: ANT.onius RAMBALDVS COL: LALTI COMES. &c. Unter der Brust stehet der Nahme des Stempelschneiders: Gennare f.ecit.

Auf der Gegen-Seite siehet man die Pallas und die Fortuna gegen einander über sitzen vor einem Säulen-Gestelle. Die Pallas siehet die Fortuna an, und zeiget mit der rechten Hand auf die neben ihr befindliche Kunst-Sachen, wobey 2. Genii zu sehen, mit dem lincken Arm

steiffet sie sich auf ihr Schild und hält die Lantze. Die nackigte Fortuna stützet den rechten Arm auf das Rad, und hält in der lincken Hand ein Horn des Uberflusses; dabey ist die Uberschrifft: TE FACIMVS. d. i. Dich machen wir. Unten im Abschnitt stehet die Jahrzahl: MDCCXXIII.

2. Historische Erklärung.

Die Medaillen bleiben doch das allerschönste und dauerhaffteste Denckmahl, womit grosse Männer ihr ruhmwürdiges Gedächtnuß in der Welt verewigen und ausbreiten. Alles was Horatius von seinen Gedichten sich ruhmrätig verspricht und einbildet, das kan man mit weit bessern Grund von einer Schau-Müntze sagen. Im *Lib. II. Ode XX.* glaubt er, daß er geschwinder durch die Welt fliegen würde, als der Icarus, und daß ihm auch die weit entlegensten Völcker würden kennen lernen, dahero singt er hochtrabend:

Me Colchus, & qui dissimulat metum
Marsæ cohortis Dacus, & ultimi
Noscent Geloni: me peritus
Discet Iber, Rhodanique potor.

Im *Lib. III. Ode XXX.* giebt er seinen Liedern in der Dauer den Vorzug, so gar vor dem festen und unverweßlichen Ertz, und den unbeweglichen Pyarmiten und rufft abermahls im hohen Thon aus:

Exegi monumentum ære perennius,
Regalique sita Pyramidum altius;
Quod non imber edax, non aquilo impotens
Possit diruere, aut innummerabilis
Annorum series, & fuga temporum.

Aber was laufft wohl mehr durch die Welt, und ist auch gar leicht in die Ferne zu bringen, als eine Medaille? berühmte Leute machen kunstreiche Schaustücke ihrer äusserlichen Gestalt nach noch kentbahrer, und nicht nur das dauerhaffte Metall, sondern auch die leichte Vermehrung ihrer Anzahl verursachet, daß sie nicht so sehr vergänglich sind, als andere zur Erhaltung des Andenckens von der aus anerschaffenen Trieb nach der Unsterblichkeit strebenden Seele ausgedachte weit kostbahre und ansehnlichere Hülffs-Mittel. Dergleichen Gedancken fallen mir so offt bey als ich eine Medaille erblicke, durch welche der sonst alles verzehrenden Zeit der scharffe Zahn stumpff gemacht, und der leidigen Vergessenheit vieles entzogen wird. Dergleichen ist auch in der uralten und hochberühmten Gräflichen Collaltischen Familie mit gegenwärtiger Medaille

geschc-

geſchehen, welche der jetzigen und künfftigen Welt das Bildnuß und die Neigung eines Herrns kenntbar macht, deſſen Gedächtnüs verdienet erhalten zu werden.

Antonius Rambald, Graf von Collalto, S. Salvatore, Credazzo, Muſeſtre, Raddy, und Colle St. Martino, Erbherr der Herrſchafften Pirnitz, Teutſch-Rudoletz, Tſchcerna; Pfandinnhaber des Zolls zu Ybs iſt gebohren A. 1681. den 5. Mertz, ward vom K. Joſeph zum Cämmerer gemacht, und von K. Carln VI. A. 1716. den 15. April in dieſer Würde beſtätigt, A. 1723. den 28. Aug. zum geheimen Rath ernennet, und A. 1730. als Abgeſandter nach Rom geſchicket. Er iſt ein ſehr gelehrter Herr, welcher dahero auch die Wiſſenſchafften gar ſehr zu befördern ſuchet, und den Gelehrten groſſe Ehre und Wohlthaten erweiſet. Er iſt auch ein Mitglied der Academie de gl' Arcadi zu Rom, unter dem Nahmen Udaſco Creteo, und der della Cruſca zu Florentz. Zu ſeinen Symbolo heroico hat er das Bild der nackenden Glücks-Göttin erwählet, welches auf einen Rad mit dreymahl zerbrochenen Felchen ſtehet, und das der aus des Collaltiſchen Wappens Helm-Kleinod genommene und aus den Wolcken hervorgehende geharniſchte Arm bey den langen Haaren hält. Das Bild hat in beeden Händen einen langen Zettel, worauf dieſe Worte ſtehen: TE FACIMVS. Dieſe ſind aus des Juvenalis *Satyræ X. v.* 365. genommen, und lauten in ihren gantzen Zuſammenhang, zur Erläuterung des völligen Verſtands davon, von 356. Vers an, daſelbſt alſo:

Orandum eſt, ut ſit mens ſana in corpore ſano.
Fortem poſce animum, & mortis terrore carentem,
Qui ſpatium vitæ extremum inter munera ponat
Naturæ, qui ferre queat quoscunque dolores,
Neſciat iraſci, cupiat nihil & potiores
Herculis ærumnas credat ſævosque labores,
Et Venere, & cœnis, & plumis Sardanapali,
Monſtro, quod ipſe tibi poſſis dare. Semita certe
Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ.
Nullum numen abeſſet ſi ſit prudentia: ſed TE
Nos FACIMVS, Fortuna deam, cœloque locamus.

Das iſt:

Wünſch dir geſunden Leib, in ihm dergleichen Seele,
Ein unerſchrocken Hertz, das auch kein Tod bewegt,
Das ſeine Lebens-Friſt für ſchlechtes Glücke zehle,
Und aller Arbeit Laſt mit gleichem Muthe trägt:
Das nichts von Zorne weiß, nicht wünſcht, ſich nicht ergötzet,
Des Hercules Gefahr und ſchwehres Unterſtehn,
Vor Sardanapals Brunſt und Schwelgereyen ſetzet;
So ſiehſtu wie dein Wohl allein aus dir muß gehn.
Die Tugend zeigt uns nur die eingen Lebens-Straſſen
Dem der die Klugheit hat, fehlt keine Gottheit nicht.
Wir die wir uns von dir nicht wollen leiten laſſen,
Sind die, ſo dich, O Glück, zur Göttin aufgericht.

Uber dieſes Gräffliche Symbolum heroicum hat ein Poet folgende geſchickte Erklärung gemacht:

Tu genus heroum, regali ſanguine natus,
Gloria magnanimæ, ſpesque, decusque domus,
Adſpice FORTVNAM, *tua quam* COLLALTE, *capillis*
Æternum vinctam *dextra* ſola *tenet.*
Carbaſa nulla, leves procul hinc cum motibus alæ,
Reddita lux oculis, & *rota* lubrica *ſtat.*
Fortunam fecere Deam: Fortuna beatos
Fecit: FORTVNAM TV FACIS IPSE TVAM

Alles, was von gedachten Grafen kan löbliches geſagt werden, hat der Neapolitaniſche Poet, Nicolaus Parthenius Giannettaſius in folgende Verſe verfaſſet:

ANTONI RAMBALDE, tuæ tu maximus Heros
Stirpis in immenſum ſurgit tua gloria, teque
Et tituli & regale genus, faſcesque ſuperbi,
Ingentes & opes, & avorum illuſtria facta,
Et palmæ innumerae, & ſignati adamante triumphi,
Regnatæque urbes, gentesque ad juſſa vocatæ
Italia in magna & Moraûm in finibus altis
Supra homines tollunt, magnisque heroibus addunt.
Aſt animi dotes, peperiſti has ſolus, & alma
Te virtus divis æquant felicibus, & te
Extollunt terris, cœlique in ſidera condunt,
Et ſimilem reddunt ſuperis. Prudentia rebus
Plurima tractandis, animusque, ad fortia factus,
Impavidus, conſtans, nulla formidine victus:
Grandis & in miſeros clementia, grandis in omnes
Munifici vis alma effuſa ad munera dextrâ:
Mens æqui rectique tenax, & conſcia honeſti:
Et comitas vincire animos, vinctosque tenere
Inſignis gravitas, blando, ſed mixta lepore:
Hinc nitidi mores & rara modeſtia vultus:
Addo his, fama, animum ſtudiis regalibus aptum,
Tot diſciplinis heroo Principe dignis,
Artibus & tot Muſarum, doctaque Minervæ
Excultum, & palmas toto plaudente lycaeo
Ingenii toties magna cum laude relatas.
Adde alias porro virtutes æqua ſonorum
Æs inflans tractim effuſa per oras:
Ipſe tuas etenim pennas æquare ſequendo
Grandiloquus nequeo, nec tot memorare canendo.

Es hat ſich derſelbe A. 1708. den 19. Febr. vermählet mit Eleonora Maria, Franciſci Grafens von Starenberg und Cæciliæ Claræ Gr. von Ringsmaul, älteſten Tochter, aus welcher Ehe noch am Leben ſind Vincigverra Thomas, gebohren A. 1710. den 11. Febr. und Franciſcus Auguſtinus Antonius, gebohren A. 1715. den 18. Febr. Er hat ſeinem Hauſe dadurch ſehr aufgeholffen, daß er die theils ſehr vertheilte, theils ſehr beſtrittene, theils auch durch allerhandling glück verringerte und verminderte Stammgüter,

durch

durch viele Bemühung, Klugheit, und Aufwand wieder zuſammen gebracht, vermehret, verbeſſert, von allen Beſchwerden befreyet, und in den beſten und einträglichſten Stand geſetzet hat. Nichtweniger hat er auch den vortrefflichen Glantz ſeiner Familie dadurch befördert, daß er ſeine Genealogie von Rambald I. und A. 930. an biß auf A. 1729. auf 27. Blättern in Folio mit einer beygefügten Stamm- und drey Ahnen-Tafeln hat prächtig in Kupffer ſtechen laſſen. Derſelben iſt deſſen nach dem Gemählde Ant. Dauid von Hier. Roſſi A. 1724. zu Rom unvergleichlich ſchön in Kupffer gebrachtes Bildnüß vorgeſetzet, unter welchem dieſes Epigramma zu leſen:

Arma, togæ, faſces, virtus, honor, aula, triumphi,
Hæc tua. Tu melior. Par tamen Ipſe Tibi es.

Glückſeelig iſt das Hauß, welches einen Herrn hat, der ſich um die Abſtammung, Fortpflantzung und Geſchichte ſeines Hauſes bekümmert, die dazu gehörigen Urkunden und Beweißthümer aufzuſuchen, zu ſammeln, und in gehörige Ordnung zu bringen ſich angelegen ſeyn läßet, und durch eine tüchtige Feder der Welt davon eine gründliche, vollſtändige, und zuverläßige Nachricht in öffentlichen Druck mittheilet. Ein ſolcher Herr bauet ſein Hauß recht auf einen Felſen, und macht es gantz unvergänglich. So lange die Welt ſtehen bleibet, wird es an Leuten niemahls mangeln, die begierig ſind, eine Hiſtoriſche Kentnüß davon zu erlangen. Dieſer Brunquell wird von ihnen in unzehliche Bächlein geleitet werden, und da es nunmehro wegen der Druckerey und Kupfferſtecherey unmöglich iſt, daß alle Bücher können vertilget werden, ſo wird auch eine ſolche Geſchlechts-Hiſtorie biß auf den allgemeinen u. Untergang aller irdiſchen Dinge fortdauern, und der Nahme einer ſo hohen Familie im ehrvollen Andencken erhalten werden. Gleichwohl wird dieſes von vielen groſſen Häuſern insgemein unterlaſſen, u. laſſen ſie dergleichen unvergängliches Ehren Gedächtnuß aufzurichten ihre mindeſte Sorge ſeyn. Sie pflegen mehr auf die Anſchaffung Unterhaltung koſtbahrer Pferde, und einer groſſen Anzahl Hunde und Falcken zu wenden, als einen geſchickten Mann zu beſolden, der ſich die unbeſchreibliche Mühe giebt, ihr richtiges Stamm-Buch zu verfertigen. Es trifft dahero bey ihnen auch ein, was Æneas Sylvius von Piccolomini denenjenigen groſſen Herren prophezeihet, welche auf die Poeten nichts halten *Lib. I. ep. XCI. p.* 619. Quod ſi nonnulli Principes equos potius & canes alere, quam poëtas, volunt, & multa carne leones urſosque paſcunt, inteſtinis poëtarum nihil præbentes, talis erit eorum obitus, qualis equorum & canum, nec poſt mortem majus erit iſtorum nomen, quam urſi atque leonis. Dieſe Worte haben eine ſolche Infallibilität, als ob ſie Æneas Sylvius, als hernach Pabſt Pius II. ausgeſprochen hätte.

Jedoch ich verfalle mich in dem Wohlgefallen über die ſo ſchön in Kupffergeſtochene Genealogie des Gräflichen Hauſes von COLLALTO zu weit. Das merckwürdige ſo daraus noch anzuführen habe, iſt folgendes.

Es fängt ſich der Collaltiſche Stamm-Baum an mit dem aus Königl. Longobardiſchen Geblüthe entſproſſenen Graf Rambald I. welchem die Könige in Italien Berenger II. und Adalbert als Vatter und Sohn, A. 959. VIII. KL. Nov. die Lovadinam curtem cum ſervis Aldionibus aliis juribus in der Tarviſer Marck zu Lehn gegeben haben; der Lehns-Brief iſt noch davon in dem Collaltiſchen Archiv vorhanden. Deſſen Sohn Gr. Rambald II. haben die Röm. Kayſer Otto II. und III, wie auch Conrad II. von A. 980. biß A. 1038. wegen ſeiner groſſen Verdienſte mit vielen Schlöſſern, Dörffern, Gerechtig- und Freyheiten begabet. Ihm wird Giſela gedachten König Berengers II. Toch-

ter zur Gemahlin gegeben. Es findet ſich zwar unter dieſes Königs mit ſeiner Gemahlin Willa erzeigten drey Töchtern eine Gisla. Leo Oſtienſis und Ditmar aber melden von denenſelben, daß ſie mit ihren Eltern von K. Otten I. wären gefangen nach Teutſchland abgeführet worden. Dem ohngeacht kan es aber wohl geſchehen ſeyn, daß dieſe unſchuldige Princeßin wieder in Freyheit gekommen iſt, und dieſe Vermählung getroffen hat. Denn ſo beweiſet Gvichenon, daß ihre eine Schweſter Gerberga, Aleran Gr. von Montferrat geehliget habe, und Bollandus bezeuget, daß die andere Schweſter Suſanna erſtl. König Roberts in Franckreich und hernach Gr. Arnulph des jüngern in Franckreich Gemahlin worden ſey. Das in der Collaltiſchen Genealogie derſelben beygelegte Wappen, nehmlich ein ſilberner Schild mit 3. rothen rechts ſchrägen Streiffen, kan ich nicht für richtig halten, dieweil zu ſelbiger Zeit man noch nichts von Wappen gewuſt hat. Deren Sohn Gr. Rambald III. hat mit ſeiner Mutter Giſela A. 1050. die Abtey Nerveſa geſtifftet. Deſſen Sohn Gr. Rambald IV. hat vom K. Heinrichen IV. A. 1077. zu Verona, alle ſeine in der Tarviſer Marck, und in dem Paduaniſchen, Vicentiniſchen, und Cenetiſchen Gebiethe liegende Güter beſtättigt bekommen, beſage des noch vorhandenen Gnaden-Briefs. Seine Gemahlin wird aus folgender vom Sanſovino angeführter Urkunde kundbahr: Nos Rambaldus Comes, filius Rambaldi Comitis & Magtilda filia Burgundi Marchionis conjugales, qui profeſſus &c. Ego quidem Rambaldus Comes ex natione mea lege vivens Longobardorum, & ego Magtilda ex natione mea lege vivere videor ſalica. Deſſen Sohn Gr. Enſediſius I. hat dergleichen vom K. Heinrichen V. erhalten. Von deſſen Sohn Gr. *Schinella* I. wiſſen alle Scribenten der Tarviſer Marck, wegen ſeiner groſſen Kriegs- und Friedens-Thaten vieles zu melden. K. Friedrich I. machte ihm A. 1155. zum Grafen über die gantze Tarviſer Marck, und belehnte ihn mit allen Regalien. Er war auch mit A. 1177. zu Venedig bey der Ausſehnung dieſes Kayſers mit P. Alexander III. Von deſſen Sohn Gr. *Enſedis* II. findet man in vielen ſchriftl. Urkunden, daß er über die Stadt Trevigo zu gebiethen und A. 1200. Gr. Raynard von Göretz wegen etl. Güther zum Vaſallen gehabt hat. Seine Gemahlin Odorica Marggräfin von Eſte, von welcher aber in des Muratorii *Antichita Eſtenſi* nichts anzutreffen, hat, als Wittwe nach den Briefſchafften von A. 1202. und 44. die Güter des Hauſes Collalto ſehr vermehret. Deſſen Sohn Gr. Rambald VII erlangte A. 1224 von der Stadt Trevigo die Schiffarth auf dem Fluß Piave nebſt dem darzu gehörigen Haven. Seine Gemahlin ſoll nach des Zabarella Bericht in *Meroveis Lib. III. f.* 65. Richild, Pandulphs Fürſtens von Rimini Tochter geweſen ſeyn, andere aber wollen ſie aus dem Geſchlechte von Onaria herleiten, aus welcher der berühmte Kayſerl. Statthalter Ezelin entſproſſen iſt. Deſſen Sohn Gr. Enſediß *IV.* erhielte ſich unter den von dieſem Ezelin und Gr. Alberichen erregten groſſen Unruhen in der Lombardie mit groſſer Klugheit. Er hat A. 1273. mit dem Abbt Gerhard des Kl. St. Mariæ hoſpitalis zu Piave einen Vergleich errichtet, und dem Ciſtercienſer Orden viele Güter geſchenckt. Seine Gemahlin Flosdeliſia iſt Bonifacii von Carraria Fürſtens zu Padua, Tochter geweſen. Deſſen Sohn Gr. Rambald der VIII. ward von P. Benedict XI. A. 1304. zum Marggrafen von Ancona gemacht. Die Republick Venedig nahm ihn mit ſeinen Nachkommen A. 1306. in das Patriciat auf. In dem darüber ertheilten Diplomate ſtehet unter andern dieſer Lobſpruch. Vir egregius Rambaldus, Comes de Collalto, amicus noſter, honoris & nominis noſtri Zelator continuus, qui ſemper in agendis noſtris, noſtrorumque Venetorum & fidelium, ſe verum exhi-

exhibuit Venetum & perfectum. K. Friedrich der Schöne von Oeſterreich ſchlug ihm zum Riter, und nahm ihn unter ſeine Räthe auf. K. Heinrich VII. belehnte ihn A. 1312. mit den Schlöſſern Collalto, und S. Salvatore, welches er vom Grund auf neu erbauet hat, als beſtändigen Erb-Stamm-Gütern belehnet, und dabey merum & mixtum Imperium verliehen. Der zu ſelbiger Zeit lebende berühmte Paduaniſche Hiſtoricus Albertinus Muſſatus macht in ſeiner Hiſtorie *de geſtis Italicor. ſub Henr. VII. Imp. & poſt hunc Imp.* viel rühmens. Nur ein paar Stellen, aus ihm beyzubringen, ſo ſchreibt er von ihm *Lib. VIII.* in Muratorii *T. X. ſcript. rer. Italic. col.* 686. Inſuper ex inſignibus Tarviſinis ultro venere illuſtris miles, Rambaldus de Colle-Alto, Tarviſii Comes, cum ſingulari ſociorum equeſtrium pedeſtriumque comitiva. Is inter Marchiæ ſingulares eo tempore virtute moribus ac probitatis integritate pollebat, und *Lib. XI. de conflictu Dni. Canis grandis de Verona ap. Padum col.* 709:

Ab lævo Comitem Rambaldum ſiſtere cornu
Conſtituit. Comes ille tibi, Tarviſia tellus,
Ut genere antiquo, ſic bello inſignis & armis.

Deſſen Sohn Gr. *Schinella V.* erhielte von K. Carl IV. die Schutz-Vogtey über das Biſthum Feltre, und die völlige Iurisdiction über die Schlöſſer Muſeſtre, Colle S. Martino, Radii, Vallis Duplavilis. Seine Gemahlin war Lucia eine Tochter Bernhards de Ervariis. deſſen Sohn *Marcus Carolus I.* ward in Geſandſchafft von K. Carln IV. an P. Innocentium VI. nach Avignon abgeſchickt, und von der Stadt Perugia A. 1368. zum Oberſten Hauptmann ihres Kriegs-Volcks angenommen. Er verehligte ſich mit Iohanna Iunipera Gr. von Purililiis. Deſſen Sohn Gr. Peter Roland I. vertrieb den gewaltigen Pipumſpanum aus der Stadt Trevigo, und bekahm deswegen von dem Hertzog zu Venedig Michael Steno A. 1413. ein beſonderes Danck-Schreiben. Seine Gemahlin war Eliſabeth Gr. von Arro. Deſſen Sohn Gr. Rambalden *X.* beſtättigte A. 1445. den 9. December die Republick Venedig das Patriciat. Seine Gemahlin Maria Gr. von Valvaſono erbte die reiche Familie Forzaten zu Padua. Deſſen Sohn *Vincigverra I.* begleitete Friedrichen III. zur Krönung nach Rom, ſtritte wider den Türckiſchen Scander Baſſa in Friul und vermählte ſich A. 1470. mit *Julia* Gr. von Martinengo. Zu deſſen Sohn Gr. Anton der III. nahm in dem aus dem Bündnüß zu Cambray wieder Venedig entbrannten Krieg der meiſte Land-Adel in umliegender Gegend ſeine Zuflucht. Seine Gemahlin war Lucia Mocenigo. An deſſen Sohn Gr. Rambald XII. fiel A. 1563. durch Abſterben einer Neben Linie des Hauſes Collalto die von derſelben ſeit langer Zeit beſeſſene andere Helffte der Collaltiſchen Güter. Er hat zu Rady ein ſchönes Carmeliter Kloſter erbauet. Von ſeiner Gemahlin Miranda Capivaccea bekahm er ſchöne Güter im Paduaniſchen. Deſſen 2. Söhne waren Gr. Peter Roland II. welcher ſeine Anverwandtin Anna Maria Gr. von Collalto ehligte, und Gr. Rambald XI. der berühmte Kayſerl. General, welcher A. 1618. den Cardinal Eleſel gefangen genommen, in dem dreyßig jährigen Krieg ſich trefflich hervorgethan, mit dem Wallenſtein aber nicht vertragen können, A. 1630. Mantua erobert, zuletzt aber in Kayſerl. Ungnade zu Chur A. 1630. den 19. Nov. geſtorben iſt, deſſen mit Blanca Polixena Gr. von Thurn erzeugter älteſter Sohn, Claudius Gr. von Collalto verrichtete viele anſehnliche Kayſerliche Geſandtſchafften, war Reichs Hofrath, und ſtarb zu Brüſſel A. 1661. den 7. Martii. Der jüngſte Anton Franz ſtarb zu Wien A. 1696. den 5. Julii als Kayſerl. geheimer Rath und Obriſter Land Cämmerer in Mähren. Deſſen älteſter Sohn, und einiger Erbe aller in Kayſerl. Erb

| | | |

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
37. Stück den 13. September 1741.

Ein zierlicher, aber abgewürdigter Thaler der Stadt CHUR in Graubünden, von A. 1633.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den zweyköpffigen Reichs-Adler mit der Kayserlichen Krone, und der Umschrifft: FERDINANDVS. II. D. G. ROM. IMP. SEM. AV. gustus. d. i. Ferdinand II. von GOttes Gnaden Römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs.

Die andere Seite zeiget das Stadt-Wappen, nemlich ein Castell mit 3. Thürmen, über dessen mit einem Fall-Gatter verschlossenen Thor, ein zum Sprung aufgerichteter Steinbock zu sehen ist, mit der Umschrifft: MONETA: NOVA: CIVITATIS: CVRIENSIS. 1633. d. i. Neue Münz der Stadt Chur.

2. Historische Erklärung.

Dem neulich vorgezeigten Bischöfflich-Churischen Thaler, folget hiermit ein Thaler der Stadt Chur, welcher nicht mindere Betrach-

tung verdienet. Es wird derſelbe zwar den Herren Thaler-Sammlern, aus des Mauritz Cuno andern Theil des Betrugs unter denen Reichsthalern *Num.* 75. *p.* 107. albereit bekannt ſeyn, als welcher ihn unter die in Banco verworffenen Thaler rechnet, dieweil deſſen Gehalt 13. Loth 17. Gran, und die Würde, weil er auch etwas zu leicht, 44. Schilling 8. Pfenning; jedoch will ich noch was mehrers davon anführen.

Chur iſt die Haupt-Stadt des GOttes-Hauſes Bunds in dem Dreybündner-Lande, welches vorzeiten Rhætia hieß. Sie liegt in einer fruchtbahren Gegend an dem Fluſſe Plaſſur, welcher aus dem nächſt darüber gelegenen Schalfigger-Thal, neben ihren Ringmauren, auf der lincken Seite vorbey fließet, und ſich bald darunter in den Rhein ergeuſt. Mit ihrem Alterthum kan man nicht hoch kommen, und findet man vor Chriſti Geburth in den alten Scribenten nichts von ihr. Insgemein hält man ſie für das Ebrodurum im Ptolemaeo, und leget dieſe Benennung ſo aus, daß ſie ſolte vorzeiten Imburg geheiſſen haben. Dieweil aber die Rhätier kein teutſches Volck geweſen, ſo kan ſich auch dieſer teutſche Nahme nicht zu denſelben ſchicken. In dem Itinerario Provinciarum Antonii Aug. *a Brigantia per lacum Mediolanum uſque ex biblioth. P. Pithoei cum Scholii Joſiæ Simleri p.* 151. heiſſet ſie Curia, wie auch *p.* 152. *alio itinere a Brigantia Comum.* Folglich kan dieſelbe nicht von dem in ſelbiger Gegend A. 355. im Krieg wieder die Allemannen gehaltenen Winterlager des K. Conſtius ihren Urſprung haben; ſondern muß ein weit älterer Sitz oder Hof der Römiſchen Landpfleger geweſen ſeyn. Nachher hat dieſer Ort immer den alten Nahmen behalten. Paulus Diaconus *hiſt. Longobard. Lib. VI. c.* 21. meldet in folgenden, daß der vom K. Aribert geſchlagene Vormund ſeines ältern Bruders Lutberts, der ehrliche und tapffere Anſprand A. 702. dadurch ſeine Flucht nach Bayern genommen habe: Miſit quoquo Aripertus exercitum adverſus Anſprandum in inſulam Commacinam. Quo comperto Anſprandus fugit Clavennam, deinde *per Curiam, Retborum civitatem* venit ad Theudobertum Bojoariorum ducem. Die Römer ſollen auch dabey die beeden Bergfeſten, Marſoila und Spinoila, erbauet haben. Jene ſoll ſo viel heiſſen, als Mars in oculis, und dieſe Spina in oculis. Auf jenem wohnet noch heut zu Tage der Biſchoff dieſer Stadt. Dieſelbe beſtehet dahero noch heut zu Tage aus zween Haupt-Theilen. Den erſten macht das Felſen-Schloß Marſoila, die Dom-Kirche, der Biſchöffliche Sitz, die Wohnungen der Dom-Herren, und die Probſtey aus, welcher auch von der Stadt ſelbſt mit Mauern und Thürmen abgeſon-

ſondert iſt. Den andern macht die rechte Stadt aus, und iſt alſo von weit gröſſern Inbegriff und Bezirck.

Der Biſchoff in Chur hat vorzeiten groſſe Gerechtigkeit in dieſer Stadt gehabt. K. Otto I. ſchenckte A. 959. d. XVII. Kal. Febr. zu Fritzlar in einem Briefe Biſchoff Luitholfen, quasdam res juris ſui in Rhetia Curienſi in comitatu Adalberti Comitis, in loco & civitate Curia, quæ eſt caput Curienſis epiſcopi, h. e. dimidiam partem ipſius civitatis, cum tali diſtinctione & jure, ſicuti hactenus ad ſuam pertinebat poteſtatem, & ſicuti homines totius provinciæ cenſuales ac liberi, debitores ſunt, cum ædificiis in muro, & aſſiduis vigiliis & cuſtodiis, intus & foris, & cum omni ſua pertinentia in curtilibus & conſtructuris, & eccleſia S. Laurentii, & cum omnibus legitimis ad eandem civitatem pertinentibus; eodem quoque tenore curtem & eccleſiam S. Hilarii cum omnibus ſuis pertinentiis, eccleſiam S. Martini cum vinea adiacente &c. teloneum omne, quocunque modo a negotiatoribus exigatur in ipſo loco, & integritatem monetæ ſimiliter, perpetualiter habendum ac juſte ſervandum epiſcopis ibidem omnibus. Guillimannus hat dieſen Schenckungs-Brief nicht recht angeſehen, und meldet dahero nur *de reb. Helvetior. Lib. IV. cap. II. §. 24.* K. Otto habe curtem ſuam regalem in vico Curia in comitatu Rhetiæ, quam Comes ipſius Adelbertus in beneficio tenuit, dem Biſchoff gegeben. Die Kayſerl. Schenckung erſtreckte ſich weiter, als auf einen Hof.

Die Stadt iſt doch nachgehends eine freye Reichs-Stadt geweſen, wie ihre viele deswegen erhaltene Kayſerliche Privilegia ausweiſen. Im Jahr 1399. am Tag Marien Magdalenen befreyete K. Wenzel alle ihre Bürger zu ewigen Zeiten von dem Rothweiliſchen und andern auswärtigen Gerichten, welche Befreyung ihnen auch K. Sigismund A. 1413. am Montag vor Egidii Tag beſtättigte. Im Jahr 1462. erneuerte K. Friedrich III. der Stadt alle in der kurtz vorhero entſtandenen Feuersbrunſt verzehrte Privilegien, und gab ihr die Freyheit, alle ihre Zünffte nach Wohlgefallen und Gutbefinden zu beſtellen und anzuordnen, ſamt mehr andern Freyheiten. Die Confirmation hiervon erfolgte A. 1514. von K. Maximilian I. A. 1521. vom K. Carl V. A. 1558. vom K. Ferdinand I. und A. 1566. vom K. Maximilian II. Der gütige K. Friederich III. vergönnete ihr auch das Müntz-Recht, und die Ablöſung der vom K. Carln IV. A. 1339. an das Biſtum verpfändeten Reichs-Vogtey.

Es hat dieſe Stadt mit ihren Biſchöffen jederzeit viele Wiederwärtigkeiten gehabt, hat aber ihre Freyheit gegen dieſelbe allemahl tapffer be-

hauptet. Als der unruhige Biſchoff Johannes Naaß, dieſelbe wegen entſtandener Zwiſtigkeit über die Erwehlung der Obrigkeit A. 1422. in der Nacht nach Mariä Heimſuchungs-Feſt zu überfallen ſich vorgenommen hatte, die Bürgerſchafft aber davon Nachricht erhielte, kamen ſie demſelben in eben der Nacht zuvor, bemächtigten ſich des Biſchöfflichen Hoffs, trieben die Dom-Herren, und alle anſehnliche Anhänger deſſelben in den Thurn Marſola, hielten ſie darinne drey Tage eingeſchloſſen, biß durch 13. erwehlte Schieds-Leute dieſe Streitigkeit abgethan wurde.

Im Jahr 1528. ſuchte der Biſchoff Paulus Ziegler, nebſt dem Abt zu S. Luci, Theodor Schlegel, dem Caſtellan zu Müß, und denen Grafen von Hohenembs, einen gleichen Anſchlag auszuführen, er ward aber von der Bürgerſchafft in Zeiten hintertrieben, und der Abt deswegen, wie auch wegen anderer groben Verbrechen A. 1529. den 22. Jenner enthauptet.

Die Stadt iſt gäntzlich der Reformirten Religion beygethan, welche daſelbſt folgender maſſen ihren Anfang genommen. Der Cappellan zu Camogas fieng A. 1524. an in dem Bündner Land die Lehre von Chriſti Leiden und Verdienſt, vom Glauben und daraus flieſſenden guten Wercken, ſchrifftmäſſig und gantz anders vorzutragen, als man biß anhero zu hören gewohnt geweſen war. Dieſe deutliche und erbauliche Unterweiſung fand in vieler Leute Gemüther einen angenehmen Eingang, und ward bey immer mehr und mehr zunehmenden Zulauf, auch unter den umliegenden ausgebreitet. Johann Dorffman, der ſich hernach auch Comander genennet, weil nach damahls übler Gewohnheit man es für eine Ehre und Vorzug hielt, ſeinen alten und ehrlichen teutſchen Geſchlechts-Nahmen, in einen neu ausgedachten Griechiſchen Nahmen zu verwandeln, welches abgeſchmackte und alberne Weſen lange Zeit gedauert hat, ein frommer Geiſtlicher zu Fläſch in der Herrſchafft Meyenfeld, folgte ihm in dergleichen gründlichen Evangeliſchen Vortrag nach, und fuhr damit auch zu St. Antonien in Pretigow fort. Gemeine drey Bünd hatten den bisherigen greulichen Verfall der Geiſtlichkeit ſatſam eingeſehen, und als eine Haupt-Urſache davon erkannt, die Verwaltung vieler Pfarreyen von einer Perſon, dieweil dieſelbe durch überhäuffte Amts-Geſchäfften verhindert würde, alle Obliegenheit gehörig zu beobachten. Sie hatten dahero den gemeinſamen Schluß gemachet, daß jeder Pfarrer ſeine Pfarre ſelbſt perſönlich verſehen ſolte. Dem Dom-Dechant ward demnach von der Stadt anbefohlen, daß er die St. Martins Pfarr ſelbſt pflichtmäßig verſehen ſolte. Wie er ſich hierzu untüchtig zu ſeyn ſelbſt erklärete, ſo beruffte die Stadt hierzu obbelobten Comander, welcher dieſes Amt mit Freuden annahm, und in ſeinem Unterricht von der reinen Chriſtlichen Lehre getroſt immer weiter gieng.

Der

Der dagegen geſchehene hefftige Wiederſpruch der Päbſtlichen Geiſtlichkeit veranlaſſete das zu Ilantz im Jahr 1526. den 3. Jenner gehaltene Religions-Geſpräche, in welchen die Evangeliſche, als Johann Comander Philippus Gallicius, und Joh. Pontiſella, J. V. D. mit den Catholiſchen, dem Biſchöfflichen Vicario, dem obbemeldten Abt von S. Luci, und dem Päbſtlichen Protonotario, einen Gang wageten; der Kampf-Platz war die Kirche. Comander als der Haupt-Anführer legte 18. gedruckte Lehr-Sätze zum Grund, in welchen er die Vollkommenheit der H. Schrifft in Glaubens-Sachen zum voraus ſetzte; hingegen die Hoheit des Pabſts, die Anruffung und Mittelung der Heiligen, die Meſſe, das Fegfeuer, die Ohren-Beicht, das Ehe-Verboth, und die weltliche Herrſchafft der Cleriſey, als unſchrifftmäſſig verwarf. Der Biſchöffliche Vicarius wollte das dabey zuſammen gelauffene Volck nicht zuhören laſſen, weil leicht von demſelben könnte ein Tumult erregt werden; und ſolten nur die Geiſtlichen der Diſputation beywohnen. Der Pfarrer zu Davas aber wiederſprach ihm und ſagte: Alle Menſchen, die mit Chriſti Blut abgewaſchen ſind, ſind geiſtlich, und nicht allein die Cleriſey. Wie es aber nun zum Treffen kommen ſolte, ſuchte der Abt zu St. Luci durch alle nur erdenckliche Ausflüchte auszuweichen. Er wendete dem erſten Tag bey der Zuſammenkunfft ein: das diſputiren gehöre nur auf die Lehrſtühle der hohen Schulen, ferner: man hätte ſich nicht in vergebliche Streitigkeiten einzulaſſen, ſondern den Schluß der bevorſtehenden Kirchen- oder Reichs-Verſamlung abzuwarten. Endlich hieß es: es wäre am ſicherſten bey den alten Glauben zu bleiben, und für allen Neuerungen ſich zu hüten. Den folgenden Tag fragte der Biſchöffliche Vicarius, wer die Unkoſten, welche dieſe Zuſammenkunfft verurſachte, tragen ſolte, die ſich ſehr hoch belauffen würden. Von wegen des Biſchoffs könnte man nur ſechs biß zehen tauſend Gulden verſprechen. Der Gegentheil ſolte eben ſo viel tragen. Darüber rief ein Bauer mit vollen Halſe aus: Dieſer Glaube wäre zu theuer, und würde uns ſehr wehe thun, wann uns ſo viel tauſend Gulden abgeſchunden würden. Es ſoll bey dem alten bleiben. Als die Evangeliſchen dieſem Antrag wiederſprachen, und ſich nicht vorſtellen konten, warum ſo viel Geld darauf gehen ſolte, indeme alle Puncte in der Kürtze könten leicht abgethan werden, ſo verlangte man Catholiſcher Seits, weil dieſe Handlung nur allein die Einheimiſchen angienge, daß man die Fremden, als die dazu von Zürch abgeſchickten zwey Theologen, D. Sebaſtian Hoffmeiſter, Predigern, und Jacob Amman, Profeſſorn der Griechiſchen Sprache daſelbſt, davon laſſen

ſolte; die ſich nicht in ſolche Land-Sachen einzumiſchen hätten. Die Evangeliſchen ſagten, man habe dieſelben nur zu dem Ende darzu beruffen, daß ſie nach ihrer fertigen Wiſſenſchafft in den Grund-Sprachen, wo es nöthig ſeyn würde, die zum Beweißthum vorzubringende Stellen der heiligen Schrifft deutlich erklären könten. Der Pfarrer von Dinzen aber verſetzte: Wäre die Hebräiſche und Griechiſche Sprache nicht ins Land kommen, ſo würde mehr Ruhe und Friede darinne geblieben ſeyn; aus derſelben wären bishero alle Jrthümer, Ketzereyen, und Zerrüttungen im Religions-Weſen entſtanden. Der H. Hieronymus habe die Bibel deutlich gnug überſetzet, man bedörffe zu deren wahren Verſtand keine neuen Rabbinen und Griechiſche Schulmeiſter, die wären nicht witziger, als dieſer groſſe, ſo lange in Anſehen geſtandene Kirchen-Vatter. Nach vielen Wortwechſeln, und da man alle dieſe Einwendungen herzhafft abgelehnet hatte, ſchritte man endlich zur Diſputation ſelbſt. Den Satz des Comanders, daß die Chriſtliche Kirche auf das göttliche Wort gegründet ſey, und ſich an keine andere Stimme zu kehren hätte, wiederlegte der Abt zu St. Luci mit dem Spruche Chriſti Matth. XVI, 18. Tu es Petrus, ſuper QVEM. D. Hoffmann verwarff dieſe Uberſetzung. Der Abt wolte ſich aber eines beſſern nicht überzeugen laſſen. Das Fegfeuer behauptete er hingegen damit, daß wie unter den guten Wercken und deren Belohnung eine Staffel ſeye, alſo ſeye auch ein Werck ſchlimmer als das andere, mithin auch eine Mittel-Straſſe zwiſchen der Bußfertigkeit und der Hölle, welche das Fegfeuer wäre. Comander wieß ihm aber, daß unſer Heyland nur zween Wege angezeigt hätte, den ſchmahlen, der zur ewigen Seligkeit, und den breiten, der zur ewigen Verdammnüß führete. Von der eingebildeten Mittel-Straſſe ſey in den Reden Chriſti nichts anzutreffen. Wie man von der Prieſter-Ehe zu diſputiren anfieng, ſo ſetzte ſich der Vicarius ſtarck dawieder, daß er auch im Eiffer ſagte, wenn ein Prieſter ehelich würde, ſo wäre ſolches eben ſo viel, als wenn er ſich mit ſeiner Mutter und Schweſter fleiſchlich vermiſche. Den hefftigen Streit hierüber unterbrach aber ein Bauer, welcher dem Vicario öffentlich klagte, daß ihm ſein Pfaff allbereit in das vierdte Jahr ſein davon gelauffenes junges Weib vorenthielte, und begehrte dahero Erlaubnüß, eine andere zu nehmen. Vor die auch zur Unterſuchung vorgelegte Lehre des Zwingels vom heiligen Abendmahl, machte anfangs der Abt von St. Luci ein Kreutz, weil ſie ihm zu entſetzlich vorkam. Nachdem er ſich aber aus dem erſten Schrecken erhohlet hatte, wuſte er ſich der Gründe des Luthers wider den Carlſtadt ſehr geſchickt zu bedienen, hielte es aber zuletzt zu weitläufftig ſich weiter einzulaſſen, bevor man ihm ſeine Tag-Gelder

wegen

wegen dieſer Unterhandlung richtig beſtimmet hätte; womit denn auch dieſelbe abgebrochen ward. Sie zog aber doch dieſen erwünſchten Erfolg nach ſich, daß gleich darauf von den drey Bünden die Freyheit der Religion durch ein offen Decret jedermann verſtattet wurde, nehmlich die Evangeliſche, wie ſie in dem Schweitzeriſchen Glaubens-Bekäntnüß begriffen, und die Römiſch-Catholiſche, wie ſie biß anhero üblich geweſen war, alle andere Secten wurden hingegen banniſiret.

Um ſich gegen die beſorglichen Eingriffe des Biſchoffs ſicher zu ſetzen, wurde ferner ſelbigen Jahrs am Montag vor Johann des Täuffers Tag zu Ilantz von gemeinen drey Bünden, 18. unverbrüchlich zu haltende Artickel abgefaſſet, unter andern des Inhalts: daß weder der Biſchoff, noch einige andere geiſtliche Prälaten, in einigen Gerichte, Vögte, Amman, oder dergleichen Amtleute ſetzen, ſondern jede Gemeinde ihre Richter und Obrigkeit nach den mehrern Stimmen wählen ſolte. Des Biſchoffs und der Prälaten Diener und Lehenträger inner und auſſerhalb des Landes ſollten von dem Bunds-Tag und allen Bündneriſchen Raths-Verſammlungen ausgeſchloſſen ſeyn. Ein Kirchſpiel, ſolle und möge ihren Kirchen-Diener ſelbſt erwählen und beurlauben, wie auch demſelben ſeine gebührende Pfründe beſtellen und bezahlen, und ſolle man zum Kirchen-Dienſt allein Lands-Kinder annehmen und gebrauchen. Das geſtifftete Einkommen für Vigilien und Seel-Meſſen, ſolte man weiter zu bezahlen nicht ſchuldig ſeyn. Die kleine Zehnden ſollten überall abgethan ſeyn. Der groſſe Zehende aber, wo ſich deſſen rechtliche Anforderung befände, ſolte nicht mehr auf dem Felde oder in den Weinbergen, ſondern zu Hauß, wann Wein und Korn unter Dach gebracht wäre, abgeſtattet, und an ſtatt des zehenden, der 15. Theil abgelieffert, oder mit Geld bezahlet werden. Zu Chur und anders wo ſolten nur keine andere Perſonen, als eingebohrne in die Stiffter und Klöſter aufgenommen werden. Hierauf wurde die Meſſe in der Stadt Chur abgeſchafft, die Bilder aus den Kirchen genommen, und von jedermann mit groſſer Freudigkeit die Reformirte Lehre angenommen, auch aus den zuruck behaltenen, eine wohlbeſtellte Schule aufgerichtet.

Das heutige Stadt-Regiment der Stadt Chur wird aus den Zünfften dergeſtalt beſtellet. Die Bürger ſind in fünf Zünffte abgetheilet, als 1) in die Schneider, 2) Schumacher, 3) Schmide, 4) Pfiſter, und 5) Rebleute Zunfft. Jede Zunfft hat ihre zween Ober-Zunfftmeiſter, welche ein Jahr um das andere die Verwaltung haben. Uber dieſes werden von allen fünf Zünfften zween Ober-Zunfftmeiſter geſetzet, welche auch ein Jahr

um das andere in dem Amte umwechseln. Aus jeder Zunfft werden ihrer vierzehen, die Zunfftmeister auch darein gerechnet, in den grossen Rath genommen, der 70. Personen ausmachet, aus diesen werden die übrigen Aemter der Stadt besetzet, als die Burgermeister, Stadt-Vögt, Stadt-Richter, Prefecten-Richter, Statt-Amman, Seckelmeister, Baumeister, Panner-Herr, Stadt- und Gericht-Schreiber. Der kleine Rath bestehet aus 15. Mann, je aus jeder Zunfft drey Mann, welche aus obigen 14. genommen sind, und die Raths-Herren heissen. Diese besorgen die wichtigsten und heimlichsten Stadt-Sachen, wie auch das Ehe-Gericht. In beeden Raths-Versamlungen hat der jedesmahlige Burgermeister in abwechßlender Jahr-Ordnung den Vorsitz. Zu diesen werden noch andere funffzehen je von einer Zunfft drey erwehlet, welche die criminalischen Sachen unter der Anleitung der auch jährlich abwechßlenden Stadt-Vögte versehen. Die Civil-Händel thut der Stadtrichter mit 15. Rechtsprechern ab, welche die zehen aus dem Rath der dreyßig Mann sind, und die fünff Zunfftmeister. Die Appellationes aber gehen an den kleinen Rath. Der Prefecten Richter thut die Streitigkeiten wegen der Häuser, liegenden Gründe, und deren Marcken mit 6. Zunfftmeistern ab. Der Statt-Amman besorget mit 4. Zunfftmeistern das Policey-Wesen, den Fleisch-Brod- und Victualien-Schatz.

Der jedesmahlige Burgermeister des kleinen Raths war vormahls auch das Haupt oder Präsident des Gottes-Hauses Bund, neuerlich aber ernennet der Bund erstlich zween Männer aus dem kleinen Rath durch die mehrern Stimmen, aus welchen so dann einer durch das Looß erwehlet wird, welcher auf denen auch in dieser Stadt gehaltenen Beytagen das Præsidium führet. Der grosse Bunds Tag gemeiner dreyen Bünden, wird zwar alljährlich auf Bartholomäi, jedoch nur alle drey Jahr alhier unter der Stadt Præsidio angestellet.

Die Stadt ist ziemlich volckreich, und wegen allerhand Gewerbs und Handels sehr nahrhafft, dahero sie sich aus dem so offt erlittenen grossen Feuer-Schaden jederzeit gar bald wieder erholet hat.

Ausser ihren Ringmauern hat sie rings herum ein Gebiethe von einer Stunde weit. In demselbigen liegen Masans welches so viel ist als Masaums, Malesani oder die Feldsiechen-Wohnung, Lürlibad, d. i. Lauri balneum, Crasca, St. Lärins oder Hilarii Kirche. Man Man siehet auch umher vieles zerfallenes altes Römisches Mauerwerck. Vid. Sprecher in Rhetischer *Chronica Lib. VI. p.* 281. Guillimannus *l. c.* Stumpf. *Lib. X. c.* 14. Guler in *Rhætia Lib. III. p.* 46. Hottinger in Helvetischer Kirchen-Geschichte *Lib. VI.* p. 208, 284.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
38. Stück den 20. September 1741.

Ein vortrefflicher MEDAGLION auf den Weltberühmten Bibliothecarium des Groß Hertzogs von Toscana, ANTONIVM MAGLIABECHI.

Auf beygehenden besondern Kupfer-Blat.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget das Brust-Bild desselben im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, in seiner gewöhnlichen Tracht, mit umgeschlagenen Mantel, und der Umschrifft: ANTONIVS. MAGLIABECHIVS.

Auf der Rück-Seite siehet man ein aufgeschlagenes Buch mit vier Bändern, auf einem mit einem Teppich bedeckten Tische liegen, mit der Uberschrifft: OMNIBVS OMNIA. d. i. Allen alles.

2. Historische Erklärung.

Man kan von dem ANTONIO MAGLIABECHI in drey erley Verstand sagen, daß er Vir BEATÆ MEMORIÆ gewesen. Derselbe führte ein stilles eingezogenes und sittsames Leben, und bezeigte eine ungemeine dienstfertige Liebe gegen jedermann, welche das sicherste Kennzeichen einer wahren Liebe gegen GOtt ist. Dahero sagt auch die christliche Liebe, er sey ein Mann gottseeligen Andenckens. Es hat sich derselbe einen unsterblichen Ruhm in der gantzen gelehrten Welt erworben, und ist deswegen ein Mann eines glückseeligen Gedächtnüsses. GOtt hatte denselben mit einer solchen starcken Gedächtnüß-Krafft begabet, daß er wohl zu seiner Zeit niemand seines gleichens hierinne gehabt hat, und war also auch dißfalls ein Mann eines glücklichen Gedächtnüsses. Dessen besondere Zuneigung zu den gelehrten Teutschen verbindet mich insonderheit dessen gutes Andencken in diesen Müntz-Blättern einigermassen fortzupflantzen und auszubreiten, zumahl da dasselbe durch drey schöne

Schau-Stücke auch verewiget worden iſt, jedoch ohne deſſen Wiſſen und Willen. Ich will dabey aber auch melden, was ſeine Feinde wiedriges von ihm ausgeſprenget haben.

Gegenwärtiges, als das erſte, gröſte, und ſchönſte iſt ein vortreffliches Kunſt-Stück des berühmten Girolamo Ticciati, davon befindet ſich auch ein ſauberer Abſtich in dem ſiebenden Theil der hiſtoriſchen Gedächtnüß-Müntzen des gegenwärtigen *Seculi* im Jahr 1706. *n. LXXXV. p.* 659. Mein gantz vergoldetes Original von Kupfer hat der ehemalige Leib-Medicus der Hertzogin zu Modena, Charlotta Felicitas, aus dem Braunſchweig-Lüneburg-Calenbergiſchen Hauſe, D. Bermsdorf mit aus Italien gebracht. Die Gegen-Seite vergleichet den Magliabechi mit einem groſſen in einer Bibliothec liegenden Bücher-Verzeichnüß, darinne jedermann die verlangte Nachricht von allen Büchern leichte antreffen kan. Denn darinne beſtand am meiſten die Wiſſenſchafft des Magliabechi, daß er eine ſehr genaue und weitläufftige Kantnüß faſt von allen Büchern hatte; welche der Cardinal Noris *Anonymi ſcrupulis circa vett. ſemipelagianor. ſectator. evulſis opp. Tom. III. col.* 1004. ſeinem Gegner alſo anpreiſet: Non trans Alpes ad Italiæ bibliothecas conſulendas abire juſſi; quod ſi feciſſem, te ad unum V. C. *Ant. Magliabechium* βιβλιοδήκην περιπατοῦσαν Florentiam deſtinaſſem, qui illico tibi memoriter recitaſſet nomina, cognomina, patriam, ætatem ſcriptorum eorumque libros, paginas, ipſos verſus, in quibus ſive de doctrina autoris Commonitorii, ſive de Epiſcopis in Gallia Semipelagianis mentio habetur.

Das andere und weit kleinere hat Franceſco de Ficoronii zu Rom angegeben. Das Bruſt-Bild iſt von dieſen groſſen genommen. Auf der Gegen-Seite ſiehet man den Magliabechi mit dem Huthe auf dem Kopffe, und über einander geſchlagenen Füſſen, unter einem Baum, in ſeinem Garten ſitzen, wie er in einem Buche lieſet. Neben ihm herum liegen auch etliche Bücher. Von weiten kommt der Weltweiſe Diogenes von Sinope hergeſchlichen, ihn zu beſuchen. Im Abſchnitt ſtehet der Nahme des Medailleurs A. D. IANVARIO. F. ecit. dieſelbe ſtehet auch im bemeldten ſchönen Medaillen-Werck *n. LXXXVI. p.* 660. in Kupffer geſtochen. Die Uberſchrifft iſt: SCIRE NOSTRVM REMINISCI. d. i. Unſer Wiſſen iſt ſich erinnern, oder zuruck dencken.

Das dritte enthält auf der Vorder-Seite das Bruſt-Bild im Profil von der rechten Geſichts-Seite, bedeckt mit einer Schlaff-Mütze, in einem Gewand mit aufgeſchlagenen Beltzwerck. Die Geſichts-

Bil-

Bildung gleichet aber derjenigen nicht völlig, welche auf den beeden ersten Medaillen zu sehen ist. Die hintere Seite zeiget einen prächtigen Bücher-Saal, in welchem ein Tisch stehet, auf welchem viele Bücher liegen, mit der Uberschrifft: VIVVNT. QVIA. VIVO. Sie leben, weil ich lebe. Es ist dieses zwar auch ein Stück von der ersten Grösse, kommt aber an kunstreicher Arbeit denen vorigen nicht gleich. Der Medailleur ist unbekannt. Der unten anzuführende Cavaliere Marmi gedenckt desselben nicht, da es doch ohne allen Zweiffel, in Italien auch gemacht ist.

Der erste Medaillon ist und bleibet demnach das Hauptstück, sowohl an Aehnlichkeit, als Kunst. Das Brust-Bild gleichet auch sehr dem Kupfferstich, welchen nach dem Gemählde des Antonio Montauti A. 1719. Andrea Bolgoni zu Ferrara verfertigt hat.

Der kleine Ort Maglia-becco in dem Toscanischen Thal Mugello, hat unserm Magliabechi den Nahmen gegeben. Seine Eltern sind daselbst gewesen Marco d'Antonio Magliabechi, ein guter ehrlicher Mann, welcher mit dem in selbiger Gegend berühmten frommen Einsiedler Ippolito Galartini genaue Freundschafft gepflogen hat, und Ginevra, eine Tochter Jacopo Baldoriotti, die auch eine so tugendhaffte Frau gewesen ist, daß ihr Beicht-Vatter der Carmeliter, Padre Leoni hat von ihr zu sagen pflegen, daß sie so gar von ihrer Jugend an keine erläßliche Sünde an sich gehabt habe. Von derselben ist unser Antonio A. 1633. den 28. October gebohren worden: er verlohr seinen Vatter im siebenden Jahr seines Alters A. 1640. den 17. Augusti. Seine Mutter schickte ihn zwar in die Lateinische Schule des Giovanni Fabri zu Florentz, sie wolte ihn aber doch einen Goldschmied werden lassen, ließ ihm dahero das zeichnen zuerst bey dem geschickten Mahler, Matteo Rosselli eben daselbst lernen, und that ihn hernach, als er zum sechzehenden Jahre gelangt, A. 1649. zu den vornehmsten Goldschmieden, Guidi und Comparini. Er gab aber gar bald zu erkennen, daß er gar keine Lust und Geschicklichkeit zu dieser herrlichen Profession hatte, sondern daß seine Neigung vielmehr zum studieren und Bücher lesen beständig gerichtet war. Ein frommer und gelehrter Geistlicher, Andrea Tosi, welcher öffters gedachten Gold-Arbeitern und Jubilierern als ein sehr guter Freund zusprach, bemerckte dieses an ihm, zumahl da er ihn mehr über den Büchern, als über seiner gehörigen Arbeit antraf, stärckte ihm dahero in seinen Vorhaben, sich auf die Gelehrsamkeit zu legen, rieth ihn aber getreulich, erstlich die Lateinische Sprache vollkommen zu fassen, und sich hernach zu den Wissenschafften zu wenden.

Dadurch wurde ihm die Übung seiner bisherigen Kunst, je länger je mehr dergestalt zuwieder, verließ dahero nach Absterben seiner Mutter A. 1653. solche gäntzlich, und widmete sich allein den Sprachen und Wissenschafften, worzu ihm Michele Ermini, Bibliothecarius des Cardinal Leopolds von Medices gründliche Anweisung gab, auch ihn die besten Bücher in allen Wissenschafften kennen lernte. Dieser Ermini hatte von der Inquisition die Erlaubnuß, sich einen Rabbinen zu recht genauer Erlernung der Hebräischen Sprache zu halten, um die Bücher der heiligen Schrifft im alten Bund desto besser verstehen zu können, dahero auch Magliabechi bey dieser Gelegenheit sich dieselbe nicht wenig bekannt machte, daß er hernach so wohl von den Uberseтzungen, als Auslegungen der heiligen Bücher sehr wohl zu urtheilen wuste. Durch die Freundschafft mit dem Ermini gelangte er auch zu der ihm sehr nutzbahren Bekanntschafft anderer sehr gelehrten Männer, als des Andrea Cavalcanti, des Canonici Lorenzo Panciatichi, des Ritters Orlandi, des Lorenzo Pucci, und des Carlo Dati.

Als der Groß-Hertzog von Toscana Cosmus III. noch als Erb-Printz, auf die Gedancken kam, alle von seinen Vor-Eltern angeschaffte, und hier und dar biß anhero im Pallast zerstreuet gelegene Bücher, in einem grossen Saal zusammen setzen zu lassen, und eine ordentliche und grosse Bibliotheck, die ihm näher zur Hand wäre, aufzurichten, brachte ihm der Ritter Giacinato-Maria Marmi hierzu den Magliabechi, als den geschicktesten Mann, im Vorschlag, welchem dahero diese wichtige und mühsamme Verrichtung anvertrauet wurde, der dann solche auch zu grossen Vergnügen desselben auf das beste zu Stande brachte, und dahero als Bibliothecarius angenommen ward.

Diese Würde erregte ihm nachgehends so vielen Neid, Mißgunst und Feindschafft bey verschiedenen wiederwärtigen Gelehrten, welche in der Meinung waren, sie hätten dieselbe besser verdienet, daß sie denselben in verschiedenen ohne Nahmen ausgegebenen Schrifften, auf das hefftigste angriffen, und erschrecklich durch die Hechel lauffen liessen, auch ihm gerne allerhand Verfolgung erregt hätten, woferne nicht derselbe sich von dem Groß-Hertzog eines beständigen Schutzes zu erfreuen gehabt hätte. Jedoch giengen ihm diese greuliche Verläumdungen dergestalt zu Hertzen, daß er in Willens hatte, seinen Dienst und Vatterland zu verlassen, wenn ihm nicht besagter Ritter Marmi durch die nachdrückliche Vorstellung, daß er sich dadurch in die gröste Ungnade bey dem Groß Hertzog selbst bringen würde, von diesem Vorhaben endlich noch abgehalten hätte.

Inſonderheit that ihm eine Lateiniſche Schrifft ſehr wehe, welche von ihm die greulichſte Abbildung machte. Er war ein ſehr guter Freund des Giovanni Cinelli, welcher in der *Scanzia quarta della libraria volante* zu unglimpfflich von einigen Gelehrten geſchrieben hatte. Dagegen kam dieſe Schmäh-Schrifft von 12. Blättern zum Vorſchein. Sie führet keinen Tittel, ſondern anſtatt deſſelben ſtehet auf dem erſten Blat ein recht ſauber in Kupffer geſtochener Schild, mit dem darüber geſetzten Worte: RETVNDAM. Darunter iſt zu leſen: *Chaxumy ſub ſigno lapidis lydii, utriusque æthiopiæ Imperatoris licentia & privilegio.* Darinne wird die heßliche Geſtalt des Magliabechi alſo beſchrieben: Corporis deformitatem Magliabechius excoluit nunquam, auxit ſemper. Nam luto incruſtata facies, barba hiſpida & ſupercilia, incompti ac male tonſi capilli, obſoleto tecti rimoſoque pileo, coenoſæ manus, fœdi ungues & impares, os lucii piſcis inſtar, cujus dentes tetra ſqualent rubigine, usque ad aures fere hians, perdizorum illius morum efferunt domicilium. d. i. Er hat die Ungeſtalt des Leibes niemahls verbeſſert, ſondern vermehret. Denn das mit dem Koth überzogene Antlitz, der rauhe Bart und Augenbraunen, die ungekämmten, übel geſchnittene, und mit einem alten löcherigten Hut bedeckten Haare, die dreckigten Hände, die garſtigen und ungleichen Nägel, das Maul, welches, wie am Hechte, biß an die Ohren von einander ſtehet, und deſſen roſtige Zähne zeigen die Wohnung ſeiner übeln Sitten. Es wird noch hinzu geſetzet, daß er einen übeln Geruch von ſich gegeben habe, wie ein Aaß: Quid de axillis & pedibus? illud profecto Lucretii, tetrum volvunt odorem

Rancida quo perolent projecta cadavera ritu,

Von ſeinem elenden Aufzug in der Kleidung wird geſagt: Laceris, unctuoſis, indecoris veſtibus, pallio inductus verſicolore, paternæ antiquitatis monumento. diu noctuque, vigilans, dormiens, ſtans, ambulans, non egeſtate, ſed avaritia, obvolvitur. d. i. Er gehet einher in zerriſſenen, beſchmirten und unzierlichen Kleidern, und verhüllet ſich wachend und ſchlaffend, ſtehend und gehend, in einem von verſchiedenen Flecken zuſammen geſetzten Mantel, der noch ein Erbſtück von ſeinem Vatter, ſowohl bey Tage, als der Nacht, und dieſes nicht ſowohl aus Armuth, als aus Geitz.

Von deſſen Her- und Aufkommen wird dieſes gemeldet: Homunculo huic, ſcarabæo potius, Florentia patria fuit, & genitore cerdone, avia monialium ancilla. Poſtquam rudimenta gramma-

ticæ benevolentiæ gratia a pædagogo quodam, & parocho, cui perexigua mercede inſerviebat, aut eccleſiam verrens, vel cyſta ad victum neceſſaria ex foro olitorio & pomario bajulans, quouſque procerior factus marculi limæque laboribus aptior, quæſtu pinguiori allectus aurificinæ ſe addixit, in qua auri tantum cupidum fieri, illudque ſacra fame exoptare mirum in modum didicit, annulos, monilia, vel alias hujus generis merces concinnans, libros hinc inde commodatos præ oculis habebat, quorum inſcriptiones ſedulo memoriæ mandabat. d. i. Sein Vatter wäre ein Gerber geweſen, und die Groß-Mutter eine Magd in einem Nonnen-Kloſter. Er habe die Anfangs-Gründe der Grammatick von einem Pfarrer gelernet, dem er davor gedienet, die Kirche ausgekehret, und von dem Kohl- und Obſt-Marckt heimgetragen, was er zur Koſt gebraucht. Als er erwachſen, habe er den Hammer und die Feile bey einem Goldſchmid führen lernen, jedoch dabey die hier und da zuſammen geborgten Bücher mehr vor Augen gehabt, und ſich inſonderheit die Aufſchrifften derſelben ins Gedächtnüß geprägt.

Dieſes iſt noch nicht genug geſchändet, ſondern der Verfaſſer fähret alſo fort: Equidem Magliabechium noſtri ſeculi MEMORIÆ MONSTRVM appellare tenemur. Nam eorum, quæ ſemel percepit, nunquam oblitus eſt. - - Mirum omnibus cenſebatur, juvenem ætate florida in librorum titulis, editionibus, locis, in quibus mandati fuerint typis verſatum adeo reperiri, ut nullum fere auctoris cujuscunque opus lateret ipſum, criticas, quæ in lucem veniebant adverſus aliquem ſcriptorem, exporrectis auribus auſcultabat, proprio Marti cenſuram, deque eo judicium tribuebat, ut medullas doctrinæ penetraviſſe videretur, cujus ex ſe corticem nec tetigerat. d. i. Man müſte ihm zwar des Gedächtnüſſes halben für ein Wunder-Thier unſerer Zeit halten, weil er niemahl vergeſſen habe, was er einmahl gefaſſet. Es komme auch allen wunderbahr vor, daß er in ſo blühenden Alter, in den Titteln, Ausgaben und Oertern des Drucks der Bücher alſo bewandert ſey, daß ihm faſt kein Werck eines Verfaſſers, er möge auch ſeyn wer er wolle, unbekannt wäre. Die Beurtheilungen aber ſo davon zum Vorſchein kämen, eigene er ſich dergeſtalt zu, als ob ſie von ihm herkähmen, und als ob er den Kern der Wiſſenſchafften ergründet hätte, da er doch nicht einmahl die äuſſerſte Schaale derſelben berühret; welches auch daraus erhelle, daß er niemahls etwas geſchrieben, nicht einmahl einen Verß, nicht einen Lateiniſchen Brief, die

er

er alle in ſeiner Mutter-Sprache abfaße, und noch darzu ſchlecht gnug. Wenn er auch von fremden lateiniſch angeredet würde, getraue er ſich nicht ihnen nur ein Wort in dieſer Sprache zu antworten. Jedennoch begehre er, daß man ihm mit groſſen Titeln verehre, dahero ferner über ſeine Tittel-Sucht folgender maſſen geſpöttelt wird: Petulanti ingenio ſibi titulos clariores affectat, æqualesque omnibus merentibus, vel non indiſtincte, largeque alia nulla ratione impertitur, niſi ut liberius ac fuſius eosdem, qui acceperint, ipſi reciprocent; Epiſtolas acceptare indignatur, & reſpuit, ſi ILLVSTRISSIMI obſignationem non teneant. Propria manu exaratos, ut plurimi inſpexerunt in exemplari ſceleratiſſimi libelli illius inſcripti: *della libraria volante di Giovanni Cinelli ſcanzia quarta*, cujus auctor legitimus Magliabechius eſt, titulos ſibi addicit *illuſtriſſimi & clariſſimi viri, ſereniſſimi magni Etruriæ Ducis Bibliothecarii, ingeniorum Phœnicis, ſcientiarum Monſtri.* Tu Phœnix? tu Monſtrum? nil te Phœnicis decet præter rogum, non radiis ſolaribus ardentem, ſed carnificis manu; non odorum, ſed fœtidum, non ut reviviſcat, ſed tecum una turpiſſimi homunculi pereat memoria. Tu Monſtrum? monſtrum equidem, de quo illud concinnatur aptiſſime

Monſtrum horrendum ingens, cui lumen ademptum eſt.

Lumen inquam rationis, veritatis, virtutis, charitatis. Tu ſereniſſ. magni Ducis Etruriæ Bibliothecarius? redde nomen hoc, cui debetur, illuſtriſſimo ſcilicet clariſſimoque viro ſatis nunquam laudato, nimium tibi datur, ſi *Bibliopola* nuncuperis. Der ihm hier beygelegte Buchhändlers Nahme, wird im vorhergehenden alſo erläutert: Bibliopola potius eximius ac librorum ſequeſter callidiſſimus, non ſolum a vendente, ſed ab emptore quoque proxeneticum exigens, quam doctrinarum, quæ in illis continentur, magiſter. Es hat Magliabechi ſtarck mit Italiäniſchen Büchern geſchachert, dahero hat er dieſen Vorwurff bekommen; ja einige haben dahero auch vorgegeben, er habe zu erſt auch einen Buchhändler abgegeben, davon aber der Ritter Marmi in deſſen Lebens-Beſchreibung nichts meldet, dem doch alle Umſtände deſſelben am beſten bekannt geweſen ſind.

Das Läſtern hat damit noch kein Ende, ſondern Magliabechi wird ferner beſchuldigt, daß er ſich nur verſtellet habe, als ob er wegen ſeiner ſchwachen Geſundheit, und des vielen nächtlichen Wachens über dem Studieren, ſich ſchlechter und leichter Speiſen und Trancks bediente, und ſich ſo mäſſig und kärglich behülffe, daß er auch ſchwarzes Hunds-

Brod

Brod äſſe. Denn bey Gaſtmahlen, und wenn es ihm ſonſt nichts koſtete, gäbe er einen rechten Plautiniſchen Schmarotzer und Tellerlecker ab, und fräſſe ſo begierig als ein Hund, abſonderlich in der Faſten ſuche er ſich auf die unanſtändigſte Weiſe bey einem guten Tiſche einzubetteln. Auch deſſen keuſche Jungegeſellenſchafft iſt nicht unangetaſtet geblieben, ſondern es wird von derſelben die harte Beſchuldigung der Dido beym Virgilio ausgeſprochen:

Diſſimulare etiam ſperaſti, perfide, tantum.

und dabey vorgegeben, die Gerichts-Diener hätten ihn einmahls in einer Geſellſchafft liederlicher Dirnen aufgehoben, er habe ſich aber durch Geld aus ihren Händen wieder loß gemachet.

Es hat zwar Magliabechi, nach jedermanns Geſtändnuß, wer ihn nur gekennet hat, einen gantz ſonderlichen Mann abgegeben, welcher ob er ſchon einem groſſen Fürſten bedienet geweſen, dennoch ſich mehr einem unſaubern Diogeni Cynico, als einem in die Hoff-Weiſe ſich wohl zu ſchicken wiſſenden Ariſtippo ähnlicher zu ſeyn bezeiget hat; jedoch iſt dieſes nicht ſo gar arg geweſen, als ihm die obige Schrifft Rotundam ausgeſchryen hat. Nach des Ritters Marmi Abſchilderung iſt er klein von Statur geweſen, hat immer den Kopff gegen die lincke Seite gebogen getragen, kleine und graue ſtarck hervorgehende Augen, eine groſſe und weite Naſe, eine nicht allzuhohe und runtzlichte Stirne, und ſtets offen ſtehenden weiten Mund gehabt. Er hat ſich jederzeit bürgerlich, jedoch altväteriſch gekleidet. Im Winter, um ſich vor der Kälte zu beſchirmen, pflegte er jederzeit ſo wohl im als auſſer dem Hauſſe eine Kohl-Pfanne mit ſich zu tragen, womit er ſich aus Unachtſamkeit über den ſtarcken Nachſinnen bey dem unabläßlichen Leſen öffters nicht nur die Kleider, ſondern auch ſo gar die Hände verbrandt hat. Er bewohnte ein kleines Hauß in der Gaſſe della Scala, wo man in die Gaſſe de' Canacci gehet, hinter der Dominicaner Kirche di ſanta Maria novella; Dieſes war ſo voll Bücher gepropfft, die nicht ordentlich aufgeſtellet waren, ſondern Hauffen weiſe übereinanderlagen, daß man darinne weder gehen noch ſtehen konte. Sein Tiſch war ein kleiner Stuhl von geflochtenen Stroh, auf einem andern dergleichen ſaß und ſchlieff er, mitten unter ſeinen Büchern, die ſchichtweiſe und hoch aufgethürmet um ihn herum lagen. Er wohnete gantz allein ohne einigen Bedienten. Zu ſeinem Unterhalt bediente er ſich meiſtentheils der Früchte und Eyer. Den Schnuptoback gebrauchte er ſehr unmäßig. Als er A. 1696. in eine ſolche ſchwehre Kranckheit fiel, daß man auch an ſeinem Aufkommen zweiffelte,

und

Bestimmung der Constanten der Gleichung für die Bewegung des Perihels.

Von

Dr. Hugo Gyldén.

Die Gleichung für die Bewegung des Perihels, welche ich in meiner Abhandlung: Ueber die Bewegung des Perihels, Bihang till K. Svenska Vet.-Akad. Handlingar, Bd. 5, N:o 15, gegeben habe, ist

$$\frac{d\varpi}{dt} = \frac{\mu}{2\sqrt{a}} \left\{ \frac{1}{\sqrt{1-e^2}} \left(\frac{1}{2} + \frac{1}{4}e^2 \right) + \frac{1}{\sqrt{1-e^2}} \left(\frac{1}{2} + \frac{1}{4}e^2 \right) \cos i \right\}$$

$$+

te. Er wurde aber im May abermahls mit einer weit gröſſern Schwachheit des Magens, und Mattigkeit in allen Gliedern befallen, daß alle Hoffnung zu einen längern Leben gar verſchwund. Er ließ dahero durch den Rechtsgelehrten Lorenzo Comparini ſeinen letzten Willen aufſetzen, mit den Sacramenten der Cathol. Kirche ſich verſehen, und ſtarb den 4. Julii, in der 19. Stunde. Er ward in gedachte Dominicaner Kirche begraben, und von dem Ritter Marmi mit folgender Grabſchrifft beehret.

D. O. M.

Hic requieſcunt oſſa doctiſſimi eruditiſſimique ANTONII MAGLIABECHII, qui natalem diem ſortitus eſt XXIX. Octobris anno æræ Chriſtianæ MDCXXXIII. ex Marco Magliabechio, optimo morigeratoque cive Florentino, & Ginevera Baldoriotta, honeſtiſſima piiſſimaque femina, conjugibus. Ultimum vero ætatis ſuæ clauſit, ſenio confectus, IV. Julii anno reparatæ ſalutis MDCCXIV. apud cœnobitas hujus inclyti monaſterii, poſt expletum proſpera valetudine vitæ ſuæ curriculum in honorifica palatinæ bibliothecæ præfectura regiæ celſitudinis Coſmi III. magni Ducis Etruriæ, cui percarus ſemper fuit, nec non aliis quam plurimis Principibus omnibusque ſcientiarum & humanarum literarum cultoribus toto orbe diffuſis.

Es gereichet allerdings zu ſeinen ſonderlichen Nachruhm, daß er ſeinen Groß-Hertzog ſehr lieb und werth geweſen, vieler Könige, Fürſten und anderer hohen Häupter Hochachtung genoſſen, und faſt von allen Gelehrten, welche ſich durch ihre Schrifften einen Nahmen erworben, in der Welt iſt geliebet und verehret worden, welche ihm unzehliche Lobſprüche beygelegt haben. Er erwarb ſich dieſe allgemeine Gewogenheit vornemlich durch ſeine gantz unverdroßene Bereitwilligkeit, jedermann bey aller an die Hand gegebenen Gelegenheit mit Büchern und Nachrichten von gelehrten Sachen nach allen ſeinen Vermögen zu dienen, und der gelehrten rühmliches Vorhaben zum gemeinen Nutz zu befördern. Der Churfürſt zu Pfaltz, Joh. Wilhelm, ließ die Schrifften des berühmten Goldmachers Raymundi Lulli, allenthalben aufſuchen. Magliabechi verſchaffte einige, wofür ihm der Churfürſt durch den Saltzinger A. 1712. dieſen Danck abſtatten ließ: Ut vero ſereniſſ. Elector gratiſſimi & generoſiſſimi animi ſui documentum tibi porrigeret, en imaginem ſuam ad te cum hac catena ablegare voluit, qua te tanto fortius ligaret, quanto cetera metalla duratione ſua excedit

Ad. 17. 18. 1855

Ad. 17. 18. 1855

Ad. 17. 18. 1855

quibusvis ejusdem præſidiis dimiſſis, ne verbum quidem unicum ſtylo alligas, ſed volumina devoraas, tibi Muſisque, inſtar Aſpendii canis, publici judicii aleam refugis, & nullo ſcribendi cacoëthe titillaris. Hinc te feliciſſimum puto, qui procul ab invidorum cenſuris eximius erga literatos officiis nomen tanto nobilius poſteritati propagaſti, quanto dignius eſt, factis potius, quam dictis nomen in ævum extendere. Plura juſtæ molis volumina Gallorum ac Batavorum typis excuſa, ac tibi certatim honoris gratia nuncupata, tot elogia ab eruditis quibusve Italis ſuis in libris paſſim inſcripta ſunt, ut nullus poſterorum, quibus bonæ artes in amore erunt, ignorare unquam poſſit, vixiſſe ANT. MAGLIABECVM de literaria republica ad invidiam uſque benemeritum, ut illa tantum poſtrema tuo nomini dies ſtare poſſe videatur, quæ peſſimo mortalium fato librorum ac literarum omnium alram oblivionem inducat.

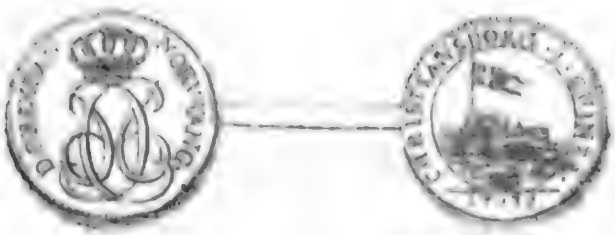
Einen ſolchen groſſen Nahmen hat weit und breit in der Welt ein Goldſchmid, einig und allein durch Hülffe ſeines gantzerſtaunlichen Gedächtnüßes erlanget, der niemahls auf einer Schule eine Wiſſenſchafft von einem tüchtigen Lehrmeiſter gründlich erlernet, ſondern ſich nur hierzu dienliche gute Bücher mit ungemeinen und Tag und Nacht anhaltenden Fleiß bekannt gemachet hatte, von denen er allein die Anweiſung bekommen in allen, was er wuſte, und die ihn zu einer lebendigen Bibliotheck machten. Er pflegte dahero auch zu ſagen: Optimi conſultores mortui. Deſſen ſo ſtarcke Beleſenheit gab dem Auguſtiner Angelo Finandi Anlaß aus dem Nahmen ANTONIVS MAGLIABECHIVS folgendes Anagramma zu machen:

IS VNVS BIBLIOTHECA MAGNA.

Vid. Elogio del Sig. Ant. Magliab. tratto dalla Vita, che più diſteſamente ne ha ſcritta il Sig. Ant. Franceſco Marmi in *Giornale de' Letterati d' Italia Tom. XXXIII. P. I. Artic. I. p.* 1. Acta Erudit Lipſ. *a.* 1714. *M. Nov. p.* 554.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
39. Stück den 27. September 1741.

Ein Dänischer Ducate von Gold aus GVINEA von A. 1738.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den gekrönten Königlichen Nahmens-Zug, welcher aus dem mit der Sechse in einander geschlungenen C. bestehet, und mit der Umschrifft den Königlichen Tittel ausmachet: CHRISTIANVS. VI. D. G. REX. DAN. ix. NORV. agix. VAN. dalorum. G. othorum d. i Christian der sechste, von GOttes Gnaden König in Dännemarck, Norwegen, der Wenden, und Gothen.

Die andere Seite stellet eine an dem Meer liegende Festung mit starcken Bollwercken vor, mit einer aufgesteckten fliegenden Fahne, mit der Umschrifft: CHRISTIANSBORG I. n. GUINEA.

2. Historische Erklärung.

Die längst am grossen Welt-Meer gleich über der Æquinoctial-Linie liegende westliche Africanische weitläuffige Landschafft Guinea ist der Europäer erstes Goldreiches Ophir gewesen, welches sie befahren haben. Die Frantzosen sollen dahin A. 1346. den ersten Fuß gesetzet haben, welchen hundert Jahr späther die Portugiesen gefolget sind, die

nachgehends daſelbſt die Holländer ausgebiſſen haben. Nicht weniger hat die Handlungs-Begierde auch die Engelländer dahin gezogen, und endlich haben ſich auch die Dänen und Schweden auf dieſer Gold-Küſte eingefunden. Mit den Dänen hat es folgende Bewandnuß.

Der groſſe König in Dännemarck Chriſtian IV. verſtattete A. 1616. den 17. Martii ſeinen Unterthanen eine Oſt-Indiſche Handlungs-Compagnie auf folgende Weiſe aufzurichten. Es ſolte die Compagnie von A. 1616. an zwölff Jahr privilegirt ſeyn vors erſte zwey Schiffe, hernach ſo viel als ſie für nöthig erachten würde, nach Oſt-Indien abzuſenden, binnen dieſer Zeit ſolte ſich niemand unterſtehen dergleichen zu thun, bey Lebens-Strafe und Verluſt der Güther. Einem jeden ſolte aber vergönnet ſeyn zu dieſer Handels- und Schiffarths Geſellſchafft eine Geld-Einlage zu thun, jedoch nicht weniger als 150. Thaler. So offt ſich das Capital mit 15. von hunderten löſen würde, ſolte dieſer Profit unter die Theilhaber unverzüglich ausgetheilet werden. Zur Erkenntlichkeit vor dieſe ertheilte Freyheit ſolten dem Könige nach der Wiederkunfft der Schiffe von der erſten Reiſe nach Indien 2000. Roſenobel ausgezahlet werden.

Wie man nun damit umgieng dieſes Vorhaben wohl auszuführen, ſo kahm auf den davon ſich allenthalben ausbreitenden Ruff ein mißvergnügter Holländer, Marchelis Boßhouwer, nach Coppenhagen, welcher durch ſeine gute Vorſchläge, dieſes nicht wenig beförderte, weil er Indiens gantz genau kundig war. Denſelben hatten die Staaten von Holland A. 1612. an den Kayſer von Ceylon abgeſendet, um mit ihm einen Handlungs-Vergleich zu treffen. Er hatte ſich bey dieſer Unterhandlung ſo beliebt am Hofe dieſes Herrns gemachet, daß ſolcher ihn gar bey ſich behielte, zum Printzen von Migomme, Coeckelecorte, Annanogopore und Niwiregael ernannte, und zum geheimen Rath, Admiral und Feldherrn machte. Er wuſte ſich auch in dieſer Würde und Ehrenſtellen klüglich zu erhalten, und dieſes Königes Gnade immer mehr und mehr zu vergröſſern. Nach einigen Jahren kahm ihm aber doch das Heimweh an, und ſchiffte dahero auf die mit vieler Mühe erhaltene Erlaubnüß A. 1615. nach Holland ab, um ſich in ſeinem Vatterlande in ſeiner neu erlangten Herrlichkeit zu zeigen. Man ſahe aber dieſen in einen Ceyloniſchen Printzen von Migomme verwandelten Unter-Kauffmann daſelbſt nicht ſo an, wie er ſich eingebildet hatte, dahero gieng er aus Verdruß A. 1617. nach Dännemarck, und beredete König Chriſtian IV. daß er Vollmacht von dem Kayſer zu Ceylon hätte, mit

Euro-

Digitized by Google

welcher die beſte Anleitung geben ſolte, wie der geſchloſſene Tractat könte erfüllet werden. Von dem Alcajir zu Montecolou bekahm zwar Giedde einen Dolmetſcher und Piſoten, der ihn nach der Gegend Traquilemale leitete, und als er daſelbſt wohl angekommen, begab er ſich den 11. Julii perſönlich nach Candy zum Kayſer, um das abgehandelte zur Vollziehung zu bringen. Nachdem aber der Kayſer erfuhr, daß der Pr. von Migomme nicht mehr im Leben wäre, wolte er an das von demſelben verſprochene nicht gebunden ſeyn, vornemlich aus Furcht vor den Portugieſen, die ihn hart bedroheten, wenn er ſich mit den Dänen einlaſſen, und ſolche ins Land ziehen würde. Giedde muſte alſo unverrichteter Sache wieder abziehen, und confiſcirte dahero, zu Vergütung ſeines Schadens und Unkoſtens, des Boshouwers auf dem Schiffe befindliche Güter und Mittel, deſſen Frau und Kinder ſchickte er aber nach ihren Verlangen nach Candy.

Dieſe weite Reiſe war jedennoch nicht gantz vergebens; ſondern als Giedde von einem Däniſchen Kaufmann Roland Krapen die Nachricht erhielte, daß der König von Tanjur auf der Küſte von Coromandel gar geneigt wäre, den Ort Tranquebar den Dänen zu einen Handels-Platz gegen eine Vergeltung einzuraumen, ſchiffete er ſo gleich weiter nach Negapatan, und erkundigte ſich erſtlich daſelbſt ſehr genau nach den Umſtänden deſſelben, und landete darauf den 25. October bey Tranquebar. Er ward vom ermeldten König gar freundlich aufgenommen, und brachte es glücklich dahin, daß den 18. November gedachter Ort der Däniſchen Oſt-Indiſchen Compagnie käufflich überlaſſen wurde. Die ſchrifftliche Abtretung wurde in Malabariſcher Sprache in eine lange ſilberne Platte gegraben und ihm übergeben. Nach empfangener vieler Höfflichkeit gieng er wieder dahin, veranſtalte die Aufführung des Caſtells Dansburg, und Anlegung neuer Häuſer, beſtellte darüber erwehnten Roland Kappen zum Aufſcher, und begab ſich hernach wieder auf den Rückweg. Im Jahr 1621. den 30 Aug erlangte er das Vorgebürge der guten Hofnung wieder, ſetzte dann ſeine Reiſe weiter fort, und landete endlich in der Helffte des Febr. A. 1622. bey Kaaberwinge in Norwegen, worauf er den 4. Martii in Coppenhagen zu groſſen Freuden ankahm, nachdem er auf dieſer erſten Oſt-Indiſchen Farth 3. Jahre und 3 Monathe zugebracht hatte.

Dieſer Owe Giedde, Herr zu Thomerupp als der erſte Wegweiſer der Dänen nach Oſt-Indien war ein Sohn Broſtrupps Giedde zu Thomerupp, Commendantens zu Vißburg, und Dorotheä Uleſeld,

und

und A. 1594. den 7. December gebohren. Nach vollendeten Studien in der Ritter-Schule zu Sora, und einer zweyjährigen Reise in Teutschland, gieng er in Holländische Kriegs-Dienste unter die Garde. Dieses that er nur um sich zu seines Königs Diensten auswärts geschickter zu machen, welche er auch nach der Zurückkunfft in sein Vatterland gar bald erhielte. In des Königs Krieg mit dem Kayser A. 1624. warb er auf seine eigene Kosten als Hauptmann eine Compagnie von 200. Mann. A. 1642. ward er Obrist-Lieutenant in dem Agerhusischen Regiment. A. 1645. machte ihn der König zum Reichs-Admiral und Rath. A. 1644. half er mit 26. Kriegs Schiffen Gothenburg belagern, welches Unternehmen aber nicht nach Wunsch ablieff. Auf der Rückfarth litte noch darzu die Flotte von einem starcken Sturm sehr vielen Schaden, wobey das Haupt-Schiff Sophia zu Grunde gieng. Als sich Giedde auf einem Bote retten wolte, brach er das rechte Bein entzwey. In dem Schwedischen Uberfall A. 1657. ward er zum Reichs Commissarius ernennet, und nach dem Rothschildischen Friedens-Bruch nach Helsingburg und ferner nach Malmoe gefangen weggeführet. A. 1659. ward er gegen den Schwedischen Reichs-Cantzler Jörgen Brahe ausgewechselt. Er war aber nachdem immer kränklich, und starb A. 1661. den 19. December. In seinem Testament hat er tausend Thaler zur Verpflegung der verwundeten Seeleute vermacht; Er bekahm vom Könige den Elephanten-Orden, und sehr ansehnliche Lehngüter in Dännemarck und Norwegen. Im Jahr 1622. verheurathete er sich mit Dorothea Urne, Knuds, Urne zu Asmarck Tochter, mit welcher er 6. Söhne und eben so viel Töchter erzeuget hat.

Nachdem solcher gestalt den Dänischen Kaufleuten der Weeg nach Ost-Indien war gezeuget und gebahnet worden, suchten sie sich solchen unter andern auch dadurch zu erleichtern, daß sie unter K. Friedrichen III. auf die Küste von Guinea in dem Lande Acara eine kleine Loge anlegten. Der ewig fortwährende Neid der Schweden gegen die Dänen trieb dieselben auch dahin, daß sie im Lande des Königs in Fetu am Capo Corsso die kleine Festung Carlsburg baueten, um von dar aus auch die Dänische Handlung nach Ost-Indien bey unausbleiblichen Kriege desto besser hindern zu können. Nachgehends bey entstandener Zwistigkeit zwischen der Schwedischen Handlungs Gesellschafft, und ihren Vorsteher Heinrich Carlof, welcher beschuldigt ward, daß er vor sich alleine besondere Handlung nach Guinea trieb, welches wieder Gesellschaffts Ordnung und Regul lieff; ersahe derselbe seine Gelegenheit,

Ch. 17. 18.

Ch. 17. 18.

Ch. 17. 18.

Indeſſen hatten ſich auch die Dänen A. 1659. einen Canonen-Schuß von dem Capo Corſo durch die von Joſeph Kramer angelegte Feſtung Friedrichsburg feſte geſetzet, welches die Holländer nicht leiden wolten. Wie ſie nun dieſelbe heftig zu Waſſer und Land angriffen, kahm der Engliſche Admiral Robert Holm mit 13. Schiffen A. 1664. den Dänen zu Hülffe, trieb die Holländer zurücke, und nahm ihnen noch darzu den 3. May Capo Corſo weg. Nachgehends wuſten es aber die Engeländer ſo liſtig zu ſpielen, daß der pflichtvergeſſene Commendant, Hans Lykk, A. 1685. ihnen Friedrichsburg Pfandsweiſe übergab.

Im gedachten 1659. Jahre ſuchte ein anderer Däne, Heinrich Albrecht ohnweit davon noch eine andere Loge der Däniſchen Compagnie zu befeſtigen, ſolche hat aber A. 1661. erſtlich der ihm nachfolgende Gouverneur Chriſtian Corneliſen, gäntzlich vollendet, und Chriſtiansburg genennet. Derſelbe ſatzte ſich durch ſeinen freundlichen und glimpfflichen Umgang bey den umherwohnenden Schwartzen in ſolche Liebe und Vertrauen, daß ſie ihm bereitwilligſt alle Förderung thaten um Chriſtiansburg recht zu Stande zu bringen und zu befeſtigen. Er ſtand der Däniſchen Compagnie daſelbſt 6. Jahr mit aller Treue vor, und richtete den Handel ſehr ſicher und nutzbar ein. Bey ſeinem Abzug kahm der König von Acara, der ſich ſonſt niemahls ſo weit an die See-Küſte gewaget hatte, mit allen ſeinen Weibern und Kindern zu ihm, um von ihm Abſchied zu nehmen, und begleitete ihn biß an das Schiff. Die Schwartzen hielten auch ſeines Nahmens Gedächtnuß ſo werth, daß ſie noch lange Zeit nachhero ihren Kindern den Nahmen Corneliſſen beygelegt haben. Der Commendant in Chriſtiansburg Peter Polt ward aber auch ein Schelm und verkauffte A. 1679. dieſen Ort für 36. Pfund Gold an die Portugieſen, welche ſolche biß A. 1683. behielten, da er durch Unterhandlung wieder den Dänen abgetretten wurde. A. 1691. hat denſelben der Däniſche Commercien Rath Nic. Janſen Ary in noch einen beſſern Zuſtand geſetzet, welcher doch nicht hinlänglich war die Gewalt der Einwohner von Quambu oder Acambu zu wiederſtehen die A. 1693. ſich der Feſtung bemächtigten, alles ausplünderten, und mit den Einwohnern grauſam umgiengen. Das folgende Jahr nahmen ſie eine groſſe Summa Geldes, und räumten Chriſtiansburg der Däniſchen Compagnie wieder ein, welche den Ort hernach, noch mehr befeſtiget, und biß auf dieſen Tag in ruhigen Beſitz davon geblieben iſt.

Dieſe Compagnie wird itzo die Guineiſche und Weſt-Indiſche genennet, weil ſie auch auf der Inſul St. Thomas ihre Handlung ausgebreitet hat. Sie hält in Chriſtiansburg einen Gouverneur, einen Kauffmann, einen Buchhalter, und etliche Schreiber, aber nur etliche 20. Soldaten zur Beſatzung.

Ehe die Schwartzen das Gold nach ſeinen Werth recht kennen lerneten, war der Guineiſche Handel ſehr einträglich. Daſſelbe wird am meiſten in der Landſchafft Akanis unter dem Sande aus der Erden von den Sclaven gegraben, und beſtehet in kleinen Staub-Körnern, wie feiner Sand, zuweilen finden ſich auch einige gröſſere Körner darunter. Den ausgegrabenen Gold-Sand legen ſie hernach in höltzern flachen Schalen an die Sonne, und laſſen ihn gantz trocken werden. Hierauf ſpülen ſie die Erde mit Waſſer ab, und rühren ſie ſtets um, da dann das

allen-

Mr. H. Hill, of Hill's Repository, Newport, Isle of Wight, was born in 1811, and commenced his career as a bookseller in 1832. He has published a number of works, and has been a contributor to various periodicals. He is the author of "The Isle of Wight Guide," "The Isle of Wight Illustrated," and "The Isle of Wight Handbook." He has also published a number of maps and views of the Isle of Wight. He is a member of the Isle of Wight Natural History and Archæological Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is also a member of the Isle of Wight Literary and Philosophical Society, and has been a contributor to its Transactions. He is a member of the Isle of Wight Agricultural Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Horticultural Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Medical Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Law Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Clergy Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Teachers' Association, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Temperance Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Peace Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Anti-Slavery Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Missionary Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Bible Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Tract Society, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Sunday School Union, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Young Men's Christian Association, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Young Women's Christian Association, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Working Men's Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Mechanics' Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Literary Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Scientific Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Philosophical Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Historical Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Archæological Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Natural History Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Agricultural Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Horticultural Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Medical Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Law Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Clergy Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Teachers' Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Temperance Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Peace Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Anti-Slavery Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Missionary Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Bible Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Tract Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Sunday School Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Young Men's Christian Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Young Women's Christian Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Working Men's Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Mechanics' Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Literary Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Scientific Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Philosophical Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Historical Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Archæological Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Natural History Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Agricultural Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Horticultural Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Medical Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Law Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Clergy Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Teachers' Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Temperance Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Peace Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Anti-Slavery Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Missionary Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Bible Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Tract Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Sunday School Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Young Men's Christian Institute, and has been a contributor to its Proceedings. He is a member of the Isle of Wight Young Women's Christian Institute, and has been a contributor to its Proceedings.

A. Wilhelm-Gera, Reuß.
Fabrik für Kinderwagen und Sportwagen.
Gegründet 1880. Gegründet 1880.
Gera, Reuß, Bahnhofstraße 1.
Fernsprecher 1. Fernsprecher 1.
Telegramm-Adresse: Wilhelm, Gera.
Telegramm-Adresse: Wilhelm, Gera.
Vertreter: Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M., Köln, Stuttgart, München, Nürnberg, Wien, Budapest, Prag, Lemberg, Bukarest, Konstantinopel, Athen, Sofia, Belgrad, Petersburg, Moskau, Warschau, Riga, Odessa, Kiew, Helsingfors, Stockholm, Christiania, Kopenhagen, Amsterdam, Rotterdam, Brüssel, Paris, Lyon, Marseille, Bordeaux, London, Liverpool, Manchester, Glasgow, Dublin, Madrid, Barcelona, Lissabon, Porto, Rom, Neapel, Mailand, Genua, Triest, Venedig, Florenz, Turin, Palermo, Messina, Catania, Alexandrien, Kairo, Port Said, Suez, Tanger, Algier, Oran, Tunis, Bizerta, Sousse, Sfax, Gabes, Tripolis, Benghasi, Derna, Tobruk, Sollum, Port Sudan, Suakin, Massaua, Aden, Hodeida, Mokka, Bombay, Madras, Calcutta, Colombo, Singapore, Batavia, Surabaya, Semarang, Yokohama, Kobe, Nagasaki, Shanghai, Hongkong, Manila, Honolulu, San Francisco, Los Angeles, Portland, Seattle, Vancouver, Victoria, Montreal, Toronto, Quebec, Halifax, St. John, Boston, New York, Philadelphia, Baltimore, Washington, Pittsburg, Cleveland, Chicago, Milwaukee, Minneapolis, St. Paul, Duluth, Omaha, Kansas City, St. Louis, Cincinnati, Detroit, Buffalo, Rochester, Syracuse, Albany, Troy, Utica, Schenectady, Binghamton, Elmira, Corning, Hornellsville, Olean, Salamanca, Jamestown, Dunkirk, Fredonia, Ripley, Westfield, Erie, Meadville, Titusville, Oil City, Franklin, Warren, Kinzua, Bradford, Kane, Ridgway, Brockport, Clearfield, Punxsutawney, Indiana, Kittanning, Ford City, Leechburg, Apollo, Vandergrift, Greensburg, Latrobe, Connellsville, Uniontown, Brownsville, Monongahela, Washington, Canonsburg, Carnegie, Bridgeville, Sewickley, Ambridge, Aliquippa, Beaver Falls, New Brighton, Rochester, Monaca, Freedom, Midland, Industry, Baden, Ellwood City, New Castle, Mahoning, Sharon, Farrell, Wheatland, Sharpsville, Hermitage, Greenville, Mercer, Grove City, Slippery Rock, Butler, Saxonburg, Zelienople, Evans City, Harmony, Ingomar, Bakerstown, Tarentum, Natrona, Oakmont, Verona, Millvale, Etna, Sharpsburg, Aspinwall, Fox Chapel, Edgewood, Wilkinsburg, Swissvale, Braddock, Rankin, Homestead, Munhall, Whitaker, Duquesne, Dravosburg, Elizabeth, McKeesport, Port Vue, Glassport, Versailles, Monongahela, Charleroi, Donora, Monessen, Belle Vernon, Fayette City, Perryopolis, Connellsville, Dawson, Scottdale, Mount Pleasant, Jeannette, Irwin, North Irwin, Wilmerding, Turtle Creek, Trafford, Pitcairn, Wilkinsburg, Swissvale, Edgewood, Forest Hills, Penn Hills, Verona, Oakmont, Aspinwall, Sharpsburg, Millvale, Etna, Fox Chapel

In angeführter Stelle iſt gemeldet worden, daß König Stephan I. in Ungarn dieſe Krone habe vom P. Silveſter II. zugeſchickt bekommen. Dieſes wird beſcheiniget aus dem Antwort-Schreiben des Pabſts an den König, welches er deſſen Geſandten, dem Biſchof von Colocza Astricus, mit zurück gegeben hat. Es hat daſſelbe der Jnchofer *in Annal. Eccleſ. regni Hung. ad A.* 1000. *p.* 255. aus einer in dem Archiv der Kirche zu Trau in Dalmatien von Antonio Verantio, und ihm von Raphaël Leuacovicz mitgetheilten Abſchrifft drucken laſſen. Nun meldet zwar Joh. Lucius *in notis ad Marci Marulli Hieronymum p.* 459. er habe dieſen Brief im beſagten Archiv nicht gefunden, ob er gleich auf das fleißigſte unter den alten Brieffſchafften nachgeſucht. Es wäre auch darinne kein älteres Document, als von A. 1185. anzutreffen. Das kan ſich aber gar wohl zutragen, daß eine Urkunde aus einem Archiv verlohren gehet. Des Lucii Erzehlung beweiſet alſo nur, daß zu ſeiner Zeit der Päbſtl. Brief nicht mehr daſelbſt vorhanden geweſen, keinesweges aber kan man daraus den Jnchofer eines falſchen Vorgebens beſchuldigen. Jch finde darinne nicht die geringſte Spur von einer Sache, welche denſelben verdächtig machen könte, als ob er für erdichtet und untergeſchoben zu halten ſey. Er iſt gegeben zu Rom VI. Kal. April. d. i. den 27. Tag dieſes Monaths, Indictione XIII. welche in das tauſende Jahr nach Chriſti Geburt fället. Es hatte A. 979. Pilgrin Ertz-Biſchof zu Lorch P. Benedicten VII. in ſeinem in Lambecii *Comment. Lib. II. de Biblioth. Cæſ. p.* 641. befindlichen Entſchuldigungs-Schreiben, warum er nicht ſelbſt das Pallium vom Rom gebührend abholen könte, angezeiget, daß die Haupt-Verhinderung darinn wäre, weil die Ungarn ſehr groſſe Luſt bezeigten, das Chriſtenthum anzunehmen, dahero er veranſtalten müſte, ihnen tüchtige Lehrer zuzuſenden, und dahin er auch ſelbſt, auf ihr anhaltendes vielfältiges Bitten, ſich zu verfügen in willens wäre, wie denn auch ſchon von den vornehmſten unter ihnen bey fünff tauſend Perſonen beederley Geſchlechts die Heil. Tauffe empfangen hätten. Dieſes heilſame Werck hatte ſo einen geſegneten Fortgang, daß auch K. Geyſa A. 997. am St. Stephans Tage ſich tauffen ließ, und dahero auch den Nahmen Stephanus bekahm. Der zu ſelbiger Zeit lebende Ademarus giebt uns in ſeiner Chronick hiervon ad h. a. dieſe zuverläßige Nachricht: Sanctus Brunus convertit ad fidem Ungariam provinciam, & aliam, quæ vocatur Ruſſia, Regem Ungariæ baptizavit, qui vocabatur *Geiza*, & mutato nomine in baptiſmo *Stephanum* vocavit, quem Otto (III.) Imp. in natali protomartyris

cyris Stephani a baptismate excepit, & regnum ei habere liberrime permisit, dans ei licentiam ferre lanceam sanctam ubique, sicut ipse Imperatori mos est & reliquias ex clavis Domini, & de lancea S. Mauritii ei concessit in propria lancea. Rex quoque supra dictus filium suum baptizari fecit, & S. Bruno imposuit ipsi nomen, sicut sibi, Stephani. Postea vero ipsi filio suo ejus *Stephano* Otto Imp. sororem Henrici postea Imp. in conjugio dedit. Zu eben diesem Jahrestarb der alte K. Stephan, dessen Sohn erwieß hernach dem Pabst Silvester II. die Ehrerbietung, that ihm seine Bekehrung zum Christenthum durch eine Gesandschaft zu wissen, empfahl sich und sein Reich zu dessen Hulden und Beschützung, und bath ihn, daß er ihn hinführo auch mit dem Königlichen Titul, und mit einer Krone beehren möchte. Der Pabst nahm diesen neu gebohrnen Königlichen Sohn der Christlichen Kirche mit allen Freuden auf, und gab ihm was sein Herz wünschte. Die eigene huldreiche Worte in der Antwort desselben lauten unter andern also: Tum vero largitatem liberalitatis, qua B. Petro, principi Apostolorum, regnum ac gentem, cuius Dux es, cunctaque tua ac te ipsum, per eos legatos & literas perpetuum obtulisti, digno præconio commendamus. Hoc enim facto egregio aperte testatus es, & revera te talem merito esse demonstrati, qualem, ut nos te declarare dignaremur, studiose expetivisti. Sed parcimus, Neque enim necesse est, ut quem tot ac talia præclare pro Christo gesta facinora voce publica clamant, quemque Deus ipse commendat, amplius commendemus. Quare gloriose Fili, cuncta a nobis & sede apostolica expostulata *diadema*, *nomenque regium*, & strigonicnsem metropolim & reliquos episcopatus, de omnipotentia Dei, ac BB. Petri & Pauli App. ejus autoritate, præmonente atque ita jubente eodem omnipotente Deo, cum apostolica & nostra benedictione, libenter concessimus, concedimus & impertimur. - - - Et quia nobilitas tua Apostolorum gloriam æmulando, apostolicum munus Christum prædicando ejusque fidem propagando, gerere non est dedignata, nostrasque & sacerdotii vices suscipere studuit, - idcirco & nos singulari insuper privilegio excellentiam tuam - - hæredes ac successores tuos legitimos - - nunc & perpetuis temporibus condecorare cupientes, ut postquam tu et illi *corona quam mittimus*, rite juxta formulam legatis tuis traditam, coronatus, vel coronati exstiterint, crucem ante se, apostolatus insigne, gestare facere possis & valeas, atque illi possint valeantque - - Oramus omnipotentem Deum,

qui - *diadema, quod Duci Polonorum conſeſſum per nos fuerat, tibi dandum mandavit* corona adornet æterna.

Es ſind alle Redens-Arten darinne richtig und ſchicken ſich auf die damahlige Zeit. Die Päbſte gaben den gekrönten Häuptern keinen andern Tittel als Nobilitas und Excellentia. Man kan davon den Seldenum *de tituli bonorum*, und des Beemanns *Noticiam dignitatum illuſtr.* mit mehrern nachleſen. Chartevitius, welcher in dem eilfften Seculo das Leben dieſes Königs beſchrieben hat, gebraucht *in ſcriptoribus rer. Hungaric. p.* 270. die nehmlichen Worte von der verliehenen Vortragung des Apoſtoliſchen Creutzes, daß er nothwendig dieſe Päbſtl. Bulla muß geleſen haben. Daß der Pabſt ſagt: er ſchicke K. Stephan die für dem Hertzog der Pohlen gemachte Krone, ſtimmet gar wohl mit der Geſchichte ſelbiger Zeit überein. Der damahls lebende hochmüthige Hertzog Boleslaus I. Chobry ſtrebte mit aller Gewalt nach der Königlichen Würde, welche ihm aber Kayſer Otto III. verſagte. Er wendete ſich dahero an den Pabſt, der ließ zwar die Krone fertig machen; als er aber erfuhr, daß er dadurch einen Wiederwillen bey dem Kayſer erregen würde, ſo hielte er damit zurücke, und gab ſolche viel lieber dem gleich darauf darum anhaltenden K. Stephan, deſſen Vatter K. Otto, nach dem obangeführten Zeugnüß des Ademari für einen König erkannt hatte. Unter König Heinrich II. wolte ſich doch Hertzog Boleslaus nochmahls um die Krone beym Pabſt anmelden, nach folgenden Bericht des Petri Damiani *in vita Romualdi c.* 48. *p.* 295. Busclavus volens coronam ſui regni ex Romana auctoritate ſuſcipere venerabiles viros Joannem & Benedictum, obnixa cœpit ſupplicatione depoſcere, ut ipſi plurima ejus dona Papæ deferrent, & coronam ſibi a ſede apoſtolica reportarent, qui regiæ petioni aſſenſum penitus denegantes dixerunt: Nos in ſacro ordine poſiti ſumus, tractare nobis ſecularia negotia minime licet, & ita relinquentes, regem ad cellam reverſi ſunt. Was ihm demnach damahls wieder fehl geſchlagen war, das unternahm er ſelbſt hernach unter K. Conraden II. A. 1025. eigenmächtig und ſetzte ſich die Krone, die er auch vom Pabſte nicht bekommen können, zum Trotz ſeines Lehn- und Ober-Herrns des Teutſchen Kayſers, ſelbſt auf, davon Wippo im Leben dieſes Kayſers ſchreibet p. 431. Eodem anno Bolislaus, Sclavigena, Dux Bolanorum inſignia regalia & regium nomen, in injuriam Regis Chuonradi ſibi aptavit, cujus temeritatem cita mors exinanivit. Da alſo auch dieſer in der Päbſtl. Antwort vorkommende Umſtand gantz genau mit der Geſchichte ſelbiger Zeit übereintrifft, ſo ſehe ich nicht, warum man dieſelbe in Zweiffel ziehen wolte.

Dieſes iſt auch nicht aus der Acht zu laſſen, daß der Pabſt ſchreibt die Krone wäre für den Hertzog von Pohlen von ihm gemacht geweſen. Dadurch wird der wunderliche Einfall des Petri de Rewa *de Corona Hungar. Cent. VII. p.* 141. am gründlichſten wiederlegt, daß dieſe Krone ſchon zu Zeiten K. Conſtantin des groſſen ſey verfertigt worden, weil darauf deſſen Nahmen, Bildnuß, und das von ihm aufgebrachte Monogramma Chriſti zu ſehen wäre, dahero er vollends der Meinung iſt, ſie hätte zu den Geſchencken gehöret, welche nach des Platina Erzehlung von demſelben dem Pabſt Silveſter I. wären zugeſandt worden. Denn wenn die Krone zu Rom wäre gemacht worden, ſo würden keine Griechiſche, ſondern Lateiniſche Buchſtaben darauf ſtehen. Ich gebe das letztere gantz gerne zu, daß ſolche

nicht

nicht ein Goldschmid zu Rom, sondern zu Constantinopel gearbeitet habe, womit es aber so zugegangen seyn kan. Der Griechischen Kayserlichen Prinzeßin, Theophania, K. Ottens III. Mutter, eckelte für allen was nicht aus ihrer Vatterstadt herkahm. Sie hatte auch ihrem Printzen Otten schon in der zartesten Jugend beygebracht, daß er von seinem Lehrmeister Gerbert, der hernachmahls eben dieser Pabst Silvester II. war, verlangte: *Epistolarum Gerberti. CLIII p. 689.* Volumus vos *Saxonicam rusticitatem* abhorrere, sed *Græcilem nostram subtilitatem* ad id studii magis provocare. Gerbert, der an dem Kayserl. Hofe gelebet, war also auch mit dem Wahn angesteckt worden, daß was recht schön seyn solte, das müste von Constantinopel kommen. Es kan auch seyn, daß man daselbst weit vortrefflichere Goldarbeiter gehabt hat, als zu Rom, dahero ließ der Pabst auch die Krone zu Constantinopel machen. Man erwege nur was heut zu Tage geschieht, und wie alles was zu einen prächtigen Staat gehört, auswärtige Kunst-Stücke seyn müssen, wann sie einige Achtung verdienen sollen, so wird man sich auch leicht vorstellen, wie es gar wahrscheinlich sey, daß die Ungarische Krone auch von Constantinopel zu P. Silvesters II. Zeit hat können hergeholet werden, da der Pabst selbst auch seinem lieben Kayser zu gefallen gar gerne græcisirte. Das Griechische Gemächte an der Krone legen auch die an derselben herabhangende Kettlein gnugsam vor Augen, wie denenjenigen nicht unbekannt seyn kan, welche die alten Bilder von Griechischen gekrönten Kaysern gesehen haben.

Diese alte und wie sie insgemein heisset, Heilige, Englische und Apostolische Krone hat mancherleyley üble und recht wunderbahre Zufälle gehabt, und ist sehr oft in feindliche Hände gerathen, jedoch allemahl daraus wieder errettet, und dem Königreich Ungarn erhalten worden. Als die Ungarn sich nach K. Andreä III. Absterben A. 1301. vom Pabste Carl Roberten von Anjou zum König nicht wolten aufdringen lassen, sondern A. 1301. den jungen Böhmischen Printz Wenzel, K. Wenzels IV. Sohn zum König erwehlten, trauete der Vatter desselben den wanckelmüthigen Ungarn, nicht sondern nahm bald darauf seinen Sohn und die Krone mit sich nach Böhmen, stellete sie aber A. 1305. den von den Ungarn an seines Sohns Stelle zum König erwehlten Hertzog Otten von Nieder-Bayern zum Geschencke wieder zu. K. Otto reisete A. 1306. im Reiche herum sich einen mehrern Anhang zu machen, und führete heimlich die Krone mit sich herum. Er verbarg solche in einer gedrehten hölternFlasche, welche einer von seinen Hof Bedienten, ohne zu wissen, was es war, hinter sich mit aufs Pferd nahm. Dahero geschahe es, daß derselbe die Flasche einsmahl gar verlohr. Man fand sie aber zu allem Glück früh Morgens beym Nachsuchen auf freyer Heerstrasse ganz unbeschädigt wieder. Dieses war eine rechte Vorbedeutung, daß er eben das Reich bald verlieren, aber gar nicht wieder bekommen würde. Denn als er A. 1308. nach Siebenbürgen kahm, legte der Wayvode Ladislaus die Hände an ihn, nahm ihm die Krone ab, und nöthigte ihn sich des Reichs gäntzlich zu begeben, worauf er die Krone A. 1309. König Carl Roberten überlieferte.

A. 1440. nahm solche K. Albrechts Wittwe, Elisabeth, nebst ihren Printzen K. Ladislaus auf listige Weise mit sich zu K. Friedrichen III. nach Neustadt in Oesterreich, als zu dessen nächsten Better und Vormund, weil einige Stände K. Wladislaß in Pohlen auch zu ihren König angenommen hatten. Ob nun gleich der erwachsene K. Ladislaus A. 1453 die Ungarische Regierung antrat, so behielte

der Kayſer doch die Ungariſche Krone als ein Unterpfand für die auf ſeines Bruders Erziehung verwendete Unkoſten zurücke, gab ſie auch nach deſſelben Tod nicht eher her, als biß König Matthias ihm ſolche in einen Vergleich A. 1462. wieder abnöthigte und ihm 63tauſend Ungariſche Gülden oder Ducaten auszahlte. Der Ertz-Biſchof von Colocza Stephan, und Johannes, Biſchof von Groß Waradein holten mit 5000. Pferden dieſelbe unverzüglich ab. Bey der Uberliefferung breitete ſich ein falſches Gerüchte aus: Es hätte der Kayſer eine der Ungariſchen an Geſtalt, Gewichte und Gröſſe gantz gleichförmige Krone machen laſſen. Einer von den welti. Geſandten Ladislaus Palocz, benahm aber ſeinen darüber ſehr unruhig gewordenen Gefehrten dieſen Argwohn damit daß als die Krone ihnen vorgelegt wurde, er ihnen das noch daran befindliche geheime Wahrzeichen offenbahrte, nehmlich einen Edelgeſtein mit einen Ritz. Die Ungarn holten ihre ihnen bey 24. Jahre in K. Friedrichs Händen geweſene ſo heilig und werth geſchätzte Krone mit eben einen ſolchen Jauchzen und Frolocken ein, als wie die Iſraeliten vormahls die von den Philiſtern wieder zurück geſandte Bunds-Lade. Worauf K. Matthias I. wegen deren beſſern Verwahrung von darzu beſtellten eigenen Cron-Hüthern eine beſondere Verordnung machte, welche *Decreto II. Artic. II.* alſo lautet; Quia novimus - - quomodo & qualiter, propter indebitam cuſtodiam & proviſionem ſacræ coronæ ipſa corona fuit ab hoc regno alienata. In cujus alienatione irrecuperabilia damna & indicibilia ſpolia & multas incommoditates hoc regnum paſſum eſt, & tandem poſt multos labores & fatigia & graves expenſas, ipſa corona, ex pecuniis communitatis regni noviſſime eſt redemta. Nos ergo volumus & debemus de pari conſenſu & voluntate Dnr. Prælatorum & Baronum & regni noſtri Nobilium hoc in loco providere circa debitam cuſtodiam & conſervationem coronæ ſacræ locum alias conſuetum & perſonas ad id idoneas, ne quod Deus avertat, ipſa corona ab hoc regno Aerato alienetur.

Nach der groſſen Niederlage bey Mohaz A. 1526. in welcher König Ludwig II. ums Leben gekommen war, ließ ſich der Kron-Hüther, Petrus Pereny, durch groſſes Geld dahin bringen, daß er die Krone ſowohl zu der Krönung des einestheils aufgeworffenen Königs Johanns Gr. von Zips als auch nachgehends A. 1527. zu der Krönung K. Ferdinands I von Oeſterreich hergab, hernachmahls aber pflichtvergeſſen bey ſich auf dem Schloße Soklos behielte, und nicht wieder in die beſtimte Verwahrung auf das Schloß Wiſſegrad brachte. Wie er nun bey den Einbruch des Türckiſchen K. Solymanns mit derſelben und allen ſeinen Schätzen A. 1529. nach Saros Patakin entfliehen wolte, ward er des Nachts in dem Dorffe Kajdarn am Fluſſe Sarviz, von Johann Szerencſen, einen Anverwandten und Anhänger K. Johanns überfallen, mit allen was er bey ſich hatte gefangen genommen, und dem Johann Banffy einen Kriegs-Obriſten K. Johanns überlieffert, welcher ihn dem K. Solymann mit allem, was er bey ſich gehabt hatte, und worunter auch die Krone war, zu Mohaz darſtellete. Solymann behielte die Krone ſo lange bey ſich biß er wieder nach Ofen kahm, da ließ er K. Johann zu ſich kommen, erklärte ihn mit Verſprechung ſeines beſtändigen Schutzes zum König von Ungarn, und gab ihm die Krone wieder, wie dieſe faſt unglaubliche Begebenheit Iſthuanfius *hiſtoriar. de reb. Hungar. Lib. X. p. 166. & 67.* umſtändlich erzehlet, und ſeine Verwunderung darüber mit dieſen Worten anzeigt: Quis ab avaro atque ambitioſo ferocis Barbari ani-

no tam nobile ac generosum facinus expectare ausus esset? Von einem Christen, Nachbahrn, und Freund hatten ehmals die Ungarn ihre durch Weiber-List weggebrachte Krone mit 63tausend Ducaten wieder einlösen müssen, und der Türckische Erb-Feind, dem sie ein Ungar selbst überliefert hatte, gab ihnen solche ohne einiges Entgeld freywillig und großmüthig wieder. So haben oft in vielen Stücken, besonders in Treu und Glauben, die Mahometaner die Christen beschämet.

Die Krone blieb hernach bey 20. Jahre in K. Johanns und seiner Wittwe Isabella, K. Sigismunds in Pohlen Tochter Hände, biß solche endlich durch den mit K. Ferdinand I. A. 1552. getroffenen Vergleich dahin gebracht wurde, dieselbe nebst den andern Reichs-Kleinodien wiederum auszuhändigen. Was sie dabey prophezeyet, daß nach dieser Ubergabe der Reichs-Kleinodien an K. Ferdinanden, die Ungarn keinen ihres Geblüthes und einheimischen Geschlechts hinführo mehr damit beyleren würden, das hat vollkommen eingetroffen. Ihre Anrede an die Ungarischen Herren welche dieselben übernahmen, war nach des Ithuanß Bericht *in hist. Lib. XVI. p. 295.* eigentlich also: En præsentibus vobis atque intuentibus, viri Pannonii, coronam & sceptrum, regni Vngariæ *insignia*, Ferdinando, Regi, mittenda do atque trado. Faxit Deus O. M. ut id vobis universoque regno, reique publ. Christianæ felix faustumque sit. Verum animus mihi præsagire videtur, atque utinam falso præsagiat, *vos hoc diademate neminem delinctis vestræ gentis & sanguinis regem ornaturos.*

Die Krone ward hierauf erstlich nach Tokai, ferner nach Caschau, und endlich nach Preßburg gebracht. Nach Königs Maximiliani II. Krönung A. 1563. und nach K. Rudolphs A. 1572. Krönung ward sie mit nach Wien genommen, K. Rudolph aber führete sie hernach mit sich nach Prag, wo sie auch verblieb biß ihm solche sein Bruder K. Matthias A. 1608. abtrotzte, da es dann auch durch einen Reichstags Schluß von den Ständen wieder feste gestellet wurde, daß sie von nun an immer im Schlosse zu Preßburg in Verwahrung der darzu bestellten beeydigten Kronhüter bleiben solte. Das Statutum hiervon ist also abgefaßet *Art. XVI. decreti de A. 1608.* Corona hic in arce Posoniensi cum omnibus clenodiis in regesto comprehensis, in præsentia certorum procerum & regni colarum visibiliter dominis Conservatoribus adsignetur, & in repositorium, præsentibus iisdem, Dni. Palatini trium Præiatorum, totidemque Baronum sigillis obsigillata imponatur.

Als sich der Siebenbürgische Fürst Gabriel Bethlen bey der Böhmischen Empörung auch zum König in Ungarn wieder K. Ferdinand II. aufwarff, so bemächtigte er sich auch A. 1620. den 19. Nov. der Krone, und brachte sie von Preßburg nach Veroscol und von dar nach Erbschedin, muste sie aber in den Frieden zu Nicolsburg A. 1622. den 1. Januarii wieder zurück geben. Petrus von Reva, welcher sie übernahm, verwahrete sie eine weile zu Trentschin, und hernach zu Ortenburg, biß sie zu der K. Eleonora Krönung wieder nach Preßburg an den alten Verwahrungs-Ort geliefert ward. Bey der unter K. Ferdinand III. A. 1644. von dem Rakoczi erregten Unruhe muste dieselbe abermals von dar A. 1645. zu mehrer Sicherheit nach Raab wandern, woselbst sie auch biß A. 1647. zu K. Ferdinands IV. Krönung verblieb, da sie darzu wieder nach Preßburg abgeholet, und nach der Krönung wieder an den alten Ort daselbst gesetzet ward. A. 1662. ward sie abermahls

mahls nach Wien geflüchtet, und A. 1683. bey der Belagerung Wien gar nach Paſſau. Unter der letzten Raskocziſchen Rebellion ließ dieſelbe K. Leopold nach Wien bringen, wo ſie auch biß zur Krönung K. Caris VI. A. 1712. aufbehalten ward; von welcher Zeit an ſie beſtändig zu Preßburg geblieben iſt.

Aus derſelben iſt noch vor den Zeiten K. Matthiä I. ein groſſer Sapphier entwendet worden, deſſen Stelle hernach K. Matthias II. mit einem andern ſehr koſtbahren Edelgeſtein vor ſeiner Krönung erſetzet hat. Bey K. Ferdinand II. Krönung rieß ein von der Krone zur rechten Seite abhangendes Kettlein ab, und fiel auf die Erde, es ward aber ſo gleich wieder mit einem ſeidenen Faden angebunden; ſo riß auch das Degen-Gehencke entzwey, als man ihm daſſelbe angürtete. Ob nun wohl das groſſe Alterthum dieſe beeden Riſſe auſſer allen Zweiffel gerurſachet hatte, ſo nahm doch das gemeine Volck in ſeinem gewöhnlichen Aberglauben daraus eine üble Vorbedeutung.

Damit jederzeit die Krone des heiligen K. Stephans in ihrem hohen Werth und Vorzug bleiben möchte, ſo muſte der Fürſt in Siebenbürgen, Stephan Botskay, in dem Wienerischen Vertrag *Art. XVI.* bekennen, daß die Krone, welche ihm der Groß-Vezier in dem Geſilde bey Rakos A. 1605. den 11. Nov. aufgeſetzet hätte, von ihm in derogamen Regis, & regni Hungariæ, & Coronæ ejusdem antiquæ nicht wäre angenommen worden. Die Stände machten auch davon zu Abwendung alles daraus beſorgl. künfftigen Nachtheils das Decret: Quantum ad inductitiam coronam, quam etiam Principes Botskay in tractatu Viennenſi in præjudicium vetuſtiſſimæ & angelicæ coronæ minime ſe accepiſſe, profeſſus eſt, adtinet, licet ea etiam nihil ſacræ ei coronæ præjudicare potuerit: ob certos tamen reſpectus viſum eſt regnicolis, ut dum Dn. Comes Palatinus ad partes regni ſuperiores profectus fuerit, diligenter eam inquirat, & ab iis, præ quorum manibus extiterit, repetat. Qui ſi eam reſtituere noluerint, in præſentiam dicti Dn. Comitis Palatini evocentur, idemque Dominus, cum Judicibus regni ordinariis, in competenti termino partibus præfigendo, negotium illud jure extraordinario revidere poſſit & debeat, eamque inductitiam coronam reſtituere nolentis in pœna; qui ſe publicis ſtatutis regni opponunt, convincantur. Si vero ii pupilli & minorennes extiterint, tutores & ſervitores eorundem ſimili modo evocentur, & ſub pœna præſcripta eandem coronam manibus ipſius Palatini adſignare teneantur. Qua quidem corona manibus ipſius Dni. Palatini adſignata, idem Dn. Com. Palatinus eandem ſuæ Majeſtati regiæ tradat, & adſignet, ut in conſervatorio reponatur & conſervetur. Ob aber mit dieſer Krone ſo ſey verfahren worden, wie dieſes Statutum vorgeſchrieben hat, iſt unbekannt. Vid. Petrus de Reva *de Corona Hung.* Schmeizel *in diſc. de origine & fatis Coronæ Hung. & de inſignibus regni Hung.* Matth. Bel. *in Notitia Hung. nova. T. I. Membr. I. Sect. I. Cap. V. Artic. II. p.* 321 – 58.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
41. Stück den 11. October 1741.

Der verwittibten Fürſtin von Oſt-Frießland CHRISTINE CHARLOTTE aus dem Hertzoglichen Hauſe Würtemberg, Stuttgardiſcher Linie, vormundſchafftlicher Thaler, von A. 1686.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget der Fürſtin vorwärts gekehrtes Bruſt-Bild, mit einem ſtarcken Aufſatz von gekräuſelten Haaren, und gantz entblöſten Brüſten, welches eben nicht wohlanſtändig ausſiehet, zumahl bey einer Wittwe von 41. Jährigen Alter, mit der Umſchrifft: CHR. iſtina. CHA. rlotta. D. G. PR. inceps. ET. TUT. rix. REG. ens. FR. iſiæ OR. ientalis. d. i. Chriſtine Charlotte, von GOttes Gnaden Fürſtin und regierende Vormünderin von Oſt-Frießland.

Die Rück-Seite enthält die zween neben ein ander geſetzten Wapen-Schilde von Würtenberg und Oſt-Frießland, bedeckt mit einem

Fürſten-Huth, und umgeben mit einer verſchlungenen Wittwen-Schnure. Umher iſt eine gedoppelte Umſchrifft. Die äuſſere: NATa. D.ux. WURT.enbergica. ET. DOM.ina HEY.denheimii. E.ſenſii ST.edesdorfii. ET. W.itmundi. d. i. Gebohrne Hertzogin von Würtemberg und Frau von Heydenheim, Eſens, Stedesdorf, und Witmund; die innere: CHARITATE ET CANDORE ANNO 1686. d. i. Mit Liebe und Aufrichtigkeit.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es hat das Gräfliche und anitzo Fürſtliche Hauß Oſt-Frießland das Schickſal viermahl betroffen, daß eine Vormundſchafftliche Regierung darinne entſtanden. Das erſtemahl geſchahe es nach Graf Ulrichs I. Abſterben A. 1466. den 27. Sept. da ſeine zweyte Gemahlin die heldenmüthige Theda, eine Tochter Ucko, Häuptlings zu Leer, in währender Unmündigkeit ihres älteſten Sohns, Gr. Enno I. die Regierung führte. Das andereмahl trug ſich dieſes zu, nach den Tod Gr. Enno II. A. 1540. den 24. Sept. da ſeine Wittwe, Anna Gr. Johanns XIV. zu Oldenburg vor ihren unmündigen Sohn Gr. Edzard II. Regentin ward, aber vieles von ihres Gemahls jüngern Bruder, Gr. Johann der ſich in die Vormundſchafftliche Regierung eindrang, ausſtehen muſte. Die dritte Vormündliche Landes-Verweſung führte, nach ihres Gemahls tödlichen Hintritt, Juliana, Ludwigs V. Land-Grafens zu Heſſen Darmſtadt Printzeßin, von A. 1648. biß 51. da ihr älteſter Sohn Enno Ludwig die Regierung antrat, wobey ſie vielen Verdruß hatte. Die vierdte vormundliche Regentin war dieſe Chriſtina Charlotte, deren Bruſt-Bild dieſer Thaler zeiget.

Sie war Hertzog Eberhards III. Würtemberg-Stutgardiſcher Linie, und der Anna Catharina Wild- und Rhein Gräfin Tochter, gebohren A. 1645. den 21. Octob. und hatte mit Georg Chriſtian Fürſten zu Oſt-Frießland A. 1662 den 4. May zu Stutgard Beylager gehalten. Derſelbe verließ ſie A. 1665. den 3. Junii hochſchwanger; Sie kahm darauf den 1. October mit dem Erb-Printzen, Chriſtian Eberhard, erfreulich nieder, und weil ſie albereit in den Ehepacten zur Vormünderin war verordnet worden, ſo ward ſie auch vom Kayſer deswegen beſtättigt, und dero Vatter und ihres Gemahls Bruder Gr. Edzard Ferdinand zu Mit-Vormündern beſtellet: die Land-Stände haben ihr die Vormundſchafft auf alle nur erſinnliche Weiſe recht ſauer zu machen getrach-

rachtet. Sie that denenſelben den 11. Oct. die angetrettene Vormundſchafft zu wiſſen, und ſchrieb einen Landtag in dem Flecken Pewſen aus, wegen erklecklicher Geld Mittel, zur Landes-Beſchirmung, bey den damahligen höchſt gefährl. anſcheinenden Zeit-Läufften. Die Stände erklärten ſich hierauf den 14. gedachten Monaths: Es wäre in dieſem Lande nicht gebräuchlich, daß ein neuer Landtag über eben dieſelbe Materie ausgeſchrieben würde, ſo lange der vorige nacher Lehr angeſetzte fortgeſetzt würde, welches doch anitzo geſchähe. Dahero könten ſie ſich zu dieſer Neuerung nicht verſtehen. Uberdem könten ſie nicht begreiffen, auf was Weiſe und Grund, die Fürſtin neben einem fremden, ohne ihr Wiſſen und dem Herkommen zu wieder, ſich einiger Regierung des Landes anmaſſen könte, da die Frieſen das Kayſerl. Privilegium hätten, daß ihnen keine fremde Herrſchafft wieder ihren Willen aufgetrungen werden ſolle. Auch ſey mit Kayſerl. Gutheiſſen verglichen worden, daß die Fürſten einheimiſche und keine fremde Räthe und Bediente in Landes-Sachen gebrauchen mögen. Es würden aber der Fürſtin als einer Dame, ſo von den Landes-Geſetzen, ſonderlich bey dergleichen Fällen, etwa noch keine vollkommene Wiſſenſchafft erlanget, dieſe Defecten nicht allerdings beygemeſſen, ſondern, den bey ſich habenden guten theils ausländiſchen das Directorium führenden Räthen um deswillen, daß ſie die Fürſtin nicht beſſerer Geſtalt unterrichtet im Fall ſie es ſelbſt verſtanden, oder ſolches aus Feindſeeligkeit zu den Ständen, nicht unterlaſſen, die Schuld rechtmäßig gegeben. Immittelſt wolten die Stände dieſen Landtag biß den 6. November verlängern, um mit dem erwarteten Commitrirten der General-Staaten über Sachen, daran dem Vatterlande gelegen, zu handeln.

Die Fürſtin übernahm indeſſen ohne längern Anſtand von Hertzog Georg Wilhelm zu Celle einige angebothene Hülffs-Völcker, beſetzte damit in aller Eyl die vornehmſte Päße, und ſchrieb zu deren Unterhandlung den 18. December vor erſt eine Capital-Schatzung aus, brachte auch ein Kayſerl. Reſcript, d. d. 5. Febr. A. 1666. heraus, in welchem den Lands-Ständen, und abſonderlich der Stadt Emden, ernſtlich befohlen ward, daß dieſelben ſie als eine rechtmäßige Vormunderin ohne Ein- und Wiederrede erkennen, und ihr allen gebührenden Reſpect und Gehorſam erweiſen ſolten. Die Landſtände fuhren dem ohngeacht fort, die Fürſtin in der Regierungs-Verwaltung zu beeinträchtigen, und ihr die nöthigen Mittel zu Erhaltung der Feſtungen nicht zu reichen. Dahero wurde A. 1667. den 3. Febr. vom Kayſer Hertzog Rudolff Augu-

ſten zu Wolffenbüttel aufgetragen, zu Abſchaffung der Weitläufftigkeit und Sicherheit dieſes auf den äuſſerſten Gräntzen des Reichs gelegenen Landes, die entſtandenen Streitigkeiten in der Güte beyzulegen, beede Theile deshalben in ihren Klag-Puncten gegeneinander zu vernehmen, und ſie wo möglich zu vergleichen. In dieſer Commißions-Sache wurde den 4. November zu recht erkannt, daß die Land-Stände, alles Einwendens ungehindert, die Fürſtl. Wittwe als Vormünderin ehren, was ſie alleine, oder mit Zuthun der übrigen beſtättigten Vormündere, in Land-Sachen anordnen würde, demſelben Folge leiſten, noch ſich, unter was Vorwand dieſes geſchehen möchte, entgegen ſetzen; auch ſchuldig ſeyn ſolten, Ihr, zu Beſetz- und Unterhaltung der nöthigen Plätze und Beſatzungen, mit hülfflichen Beytrag an die Hand zu gehen, auch ſich des Quanti und Zahlungs-Terminen halber in der Güte zu vereinigen; ferner daß ſie ſich des angemaſſeten prorogirenden Landtags, auch anderer dergleichen Zuſammenkünffte, in Sachen, ſo die gantze Landſchafft beträffen, und in die Landes-Obrigkeitl. Rechte lieffen, ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Vormundſchafft anzuſtellen, gäntzlich enthalten, noch ſich eine mehrere Gewalt, als ihnen diesfalls in den Kayſerl. Reſolutionen vorhin eingeräumet, anmaſſen ſolten.

Die Landſtände kehrten ſich daran nicht, ſondern gaben vielmehro, nebſt Gr. Edzard Ferdinanden, der es mit ihnen hielte, den General-Staaten der vereinigten Provintzen Anlaß, daß ſie, zu groſſen Mißfallen des Kayſers, die Unterſuchung und Entſcheidung dieſer entſtandenen Zwiſtigkeit an ſich zogen. Sie ſchickten dahero fünf verordnete Deputirte nach Aurich, welche von dem 16. October 1667. biß den 19. Febr. 1668. in einer angeſtellten Unterhandlung den Unfug der Land-Stände in vielen Stücken zwar erkannten, jedoch die Vormündliche Regentin nöthigten, von den Kayſerl. Decretis abzuſtehen. Wie die Fürſtin ſich erklärte, daß ſie mit ihnen in keine Tractaten, zum Nachtheil der vor dem Kayſerl. Reichshofrath hangenden Sache, als deſſen Ausſpruch ſie erwartete, einlaſſen könte, meldeten ihr die Deputirte, daß ſie bevollmächtigt wären, Gr. Edzard Ferdinand in die Regierung einzuführen, befohlen dahero auch dem Commendanten zu Emden, 200. Soldaten bereit zu halten, damit ſelbige auf erſtes Begehren, wo es des Landes-Dienſt erfordern würde, gebraucht werden möchten. Die Fürſtin muſte ſich demnach den 20. December bequemen den Punct wegen der mit dem Gr. Ezard Ferdinand gemeinſchafftlich zu führenden vormundſchafftlichen Regierung einzugehen. Kaum war aber dieſes der Fürſtin ſo bedrohlich abgetrungen worden, ſo raffte ein plötzlicher Tod den 1. Januarii A. 1668. den Mitanſtiffter aller dieſer Unruhe, Graf Edzard Ferdinand, aus der Welt, wodurch dann alle gehabte Sorge der Fürſtin wegen der gemeinſchafftl. vormundſchafftl. Regierung auf einmahl verſchwand. Hierauf ſchritte man zum Hauptwerck und richtete nach den Verträgen die Reverſe ein, worauf die Fürſtin die Vormundſchafftliche Regierung annehmen, und die Stände hinwiederum allen Reſpect und Treue geloben ſolten; über welchen die Fürſtin noch einen Revers ausſtellen muſte, worinne ſie alle am Reichs-Hofrath ſo wohl wieder die Stände, als auch deren Glieder, und abſonderl. wieder die Stadt Emden, hangende Proceße, jedoch des Rechts des Kayſers und des Römiſchen Reichs, ingleichen ihres Sohns Regalien, unverringert, aufzuheben, den 29. Januarii verſprach, worauf die Huldigung, jedoch mit der ausdrücklichen

lichen Clauſul, nach dem Inhalt der aufgerichteten Verträge von den Ständen und der Stadt Emden erfolgte. Die Stände begehrten zwar auch, daß die Fürſtin eilf in einer übergebenen Liſte nahmhafft gemachte Perſonen ihrer Aemter entſetzen ſolte, erſtlich weil ſie keine gebohrne Oſt-Frieſen wären, und dann fürs andere zur Einführung der Lüneburgiſchen Völcker gerathen hätten. Uber dieſes unbillige Begehren bezeigten die Deputirte aber ihren groſſen Unwillen, daß die Stände deswegen an die Fürſtin weiter nicht ſetzen durfften. Für die Reiſe Koſten und Verſäumung bekahmen die Deputirte bey 12000. Gulden, welche zur Landes Nothdurfft beſſer hätten können angewendet werden. Fried ernehrt, Unfried verzehrt.

Es blieb jedennoch das Oſt-Frießiſche Weſen ein unheilbahrer Schade, welcher nachdem immer wieder auforach, und vielerley Pflaſter vergeblich brauchte. A. 1673. d. 20. Febr. brachte die Fürſtin auf den König zu Dännemarck, als Grafen zu Oldenburg, eine Kaiſerl. Commißion aus, zu Abſchaffung der Mißbräuche bey Verwaltung der Lands-Mittel. Zur Einnahm und Ausgabe der Landes-Gelder, waren in dem Emdiſchen Receß von A. 1606. aus den geſamten Ständen ſechs Aſſignatores verordnet, als aus dem Ritterſtand zwey, aus den Ständen zwey, und eben ſo viel aus dem Haußmanns-Stand, wobey der Landes-Obrigkeit vorbehalten war ihnen einen Commiſſarium und Inſpectorem bey zuordnen; dieſelben waren unter einem theuren Eyd angewieſen, die Landes-Gelder zu Reichs- und Creiß-Steuren, Unterhaltung des Hof-Gerichts, und zu Bezahlung der Landes-Schulden zu verwenden. Sie hatten ſich aber angemaſſet mit den gemeinen Mitteln, bey gäntzlicher Ausſchlieſſung der Landes-Obrigkeit, nach ihrem Gutduncken und Wohlgefallen, umzugehen, ſolche unterm Schein übermäßiger Tag-Gelder, und Commißions-Koſten, in ihren eignen Nutzen zu verkehren, und ſich dadurch mit Unrecht und Schaden der Unterthanen zu bereichern. Zur Abwendung dieſer Commißion brachten die Stände nach bißheriger Gewohnheit die Holländer abermahl mit ins Spiel, hielten auch bey dem Biſchof von Münſter um einige Völcker an. Die Fürſtin kahm ihnen hierinne zuvor, und traf noch eher mit dem Biſchof deshalben einen Vergleich; darüber beklagten ſich die Stände beym Kayſer, und ſtelleten dieſes demſelben ſehr verhaſt vor, zumahlen da man dem Biſchof zu Münſter in Verdacht hielte, daß er es ſtarck mit Franckreich halte, welches wohl auch ſich ſo befand.

Wegen dieſer vorgeweſenen Münſteriſchen und andern Einquartirung, auch Zeitwährender derſelben von der Fürſtin ausgeſchriebenen und gehobenen Schatzungen entſtunden neue Irrungen und Proceße am Kayſerl. Hofe. Dieſelben wurden aber auch A. 1678. den 8. Nov. zu Aurich in der Güte beygelegt. Die Fürſtin verband ſich 1) daß ſie in künfftigen Zeiten keine auswärtige Völcker in die Feſtungen und Lande wollen einnehmen ohne vorhergehenden Rath, Wiſſen und williger Zuſtimmung der Stände, auch bey unverhoffte künfftigen Einquartirungs Fällen eine billig mäßige Gleichheit halten laſſen, ohne Exemtion oder Erleichterung eines oder andern. Dagegen verpflichteten ſich auch die Stände feſtiglich, ohne der Landes-Obrigkeit Willen und Wiſſen, mit keinem auswärtigen Potentaten ſich zu verbinden. Fürs andere ließ die Fürſtin den Ständen die völlige Rechnung aller gehobenen Schatzungen in Empfang und Ausgabe, nebſt einer richtigen Deſignation aller Reſtanten, und der von den Einquartirungen befreyet geweſenen vorlegen.

Zum dritten versprach die Fürstin, zu keinen Kriegs- oder Friedens-Zeiten, es kommen die Fälle wie sie wollen, einige Schatzungen auszuschreiben, auch die Hände aus den gemeinen Landes-Mitteln gäntzlich auszuhalten. Vierdtens wegen der grossen Forderung der Stadt Emden zu Vergütung des erlittenen Schadens bey den Einquartirungen, wurden derselben die Recognitions-Gelder von A. 1676. biß 78. inclusive nachgelassen. Zum fünfften haben die Land-Stände und die Stadt Emden angelobt, der Fürstin mit allen unterthänigen Respect, ihren Huldigungs-Eyd gemäß, jederzeit an die Hand zu gehen. Sechstens solten alle übrige zwischen der Fürstin und den Ständen am Kayserl. Hofe noch unendschiedenen, oder nicht abgesagte Proceße jeden Theil vorbehalten bleiben, ausgenommen des Processus Mandati de restituendo, welchen die Stände im andern Artickel hatten fallen lassen.

Unter die unausgemacht gebliebenen Streitigkeiten gehörte das von den Land-Ständen erschlichener Weise A. 1678. den 24. Jan. beym Kayser erhaltene Siegel. Es hatten dieselbe beym Kayser angebracht, auch aus ihrem Historico Ubbone Emmio, erweißlich zu machen getrachtet, wie schon von undencklichen Zeiten der Adel und die Stände in Frießland sich eines gemeinen Wappens gebraucht, worinnen unter einem grünen Baum ein gantz geharnischter Mann gestanden, in der rechten Hand eine Lantze, in der lincken einen blossen Degen haltend, und daß solches Wappen sie zwar zu gebrauchen eine geraume Zeit unterlassen hätten, jedoch damit dieses uralte Kleinod und Ehren-Zeichen nicht völlig abgehen möchte, so bathen sie, daß solches ihnen der Kayser erneuern, bestätigen, und mit einem offnem Helm über dem Schild vermehren möchte. Der Kayser vergönnete ihnen dahero folgendes Wappen zuführen, nehmlich einen rothen Schild, in dessen Grund ein grüner Hügel, aus welchem ein Eichbaum mit seinem grünen Busch und Aesten, und gleich daneben ein geharnischter Mann in der rechten, eine Lantze, in der lincken einen blossen Degen haltend, von der rechten Achsel zur lincken Seite ein blaues Feldzeichen abhangend, die Degen-Scheide eingebunden, das Haupt mit einer offnen Bickelhaube bedeckt, von zwo weissen und so viel blauen Federn gezieret. Auf dem Schild ein freyer offener Turnier-Helm zur rechten Seiten mit roth und weissen, zur lincken mit blau und rothen Decken, und darob eine Königliche Krone, aus welcher ein geharnischter Manns-Arm, mit einem fliegenden blauen Feld-Zeichen, in der Faust einen blossen Degen zum Streich führend.

Weil die Stände ein Sigillum publicum daraus machen wolten, so besorgte daraus die Fürstin sehr nachtheilige Folgen, und protestirte dahero starck gegen alle dadurch einzuführende Neuerung, immassen auch schon A. 1619. von den General-Staaten das gesuchte Recht und Gebrauch eines Sigilli publici, zu Vermeidung der daraus entstehenden Ungelegenheit, den Ständen war abgeschlagen worden. Zu dem hatten die Stände dem Kayser nicht aufrichtig die wahre Beschaffenheit des uralten Frießländischen Wappens angezeigt. Dasselbe hatte die gantze grosse, von Holland biß an Jütland sich erstreckende, mächtige und in völliger Freiheit lebende Friesische Nation geführet, davon die jetzige Ost-Friesische Stände kaum den zehenden Theil ausmachen, und einer hohen Landes-Obrigkeit mit Huldigungs-Pflichten in die drey nacheinander folgende Secula unterwürffig sind, dahero wann dieser grosse Unterschied dem Kayser eigentlich wäre vorgestellet worden, würde derselbe mit Verleihung eines gleichen Wappens an so ungleiche Leute billig angestanden haben.

Ubey

Uber den A. 1678. getroffenen und vom Kayſer beſtättigten Vergleich erhielten auch die Stände A. 1681. den 16. May ein Kayſerl. Conſervatorium auf die Creyß ausſchreibende Fürſten des Weſtphäliſchen Creyſſes. Die Fürſtin hingegen erſuchte die General-Staaten, die ſich hervorthuenden weiteren Irrungen durch ihre Vermittelung zu ſchlichten, die dahero A. 1682. den 26. Martii für gut befanden, daß ſich 1) die Stände des Gebrauchs des von ihnen neulich erhaltenen Siegels enthalten müſten, 2) daß ſie den ausgeſchriebenen Land-Tag, ohne Bewilligung des Landes-Herrens, nicht prorogiren könten, dieweil ſie ſonſten an denen Sachen, worüber ſie beſchrieben worden, kein Ende machen würden, und 3) dieweil die Bedienung des Inſpektoris, welchen der Lands-Herr in dem Collegio der Aſſignatoren haben könte, von der Bedienung des Commiſſarii des Landes-Herrns, welcher die Rechnung von dem General-Pfennigmeiſter jährlich abnimmt, abgeſondert wäre, und wegen ſolches Inſpektors verordnet ſey, daß derſelbe in gedachten Collegio kein Votum haben, noch ſich der Handlung des Lands-Pfennig anmaſſen ſolle, ſo könte ſolches auch nicht prætendirt werden.

Die Stände brachten dargegen wieder die Fürſtin A. 1682. den 15. Aug. eine ſcharffe Kayſerl. Verordnung aus, in welcher die Staatiſche Reſolutiones für nichtig erkläret, und der Fürſtin ihre Zuflucht zu den General-Staaten derb verwieſen und verbothen wurde. Die Fürſtin that zwar dargegen an den Kayſer die erhebliche Vorſtellung, daß wenn die letzern Staatiſche Reſolutiones caſſirt bleiben ſolten, alsdenn alle Oſt-Frieſiſche Landes-Verträge, ſo durch Vermittlung der General-Staaten von A. 1595. her gemachet worden, für null und nichtig gleichfalls gehalten werden müſten, weil ſie alle beyde Theile angiengen, in dem die Land-Stände ſolche durch Hülffe der General-Staaten, auch wieder ausdrückliche Kayſerl. Mandata, der Landes-Herrſchafft-Recht abgetrungen hätten. Auf die Kayſerliche Verſicherung aber daß Ihr Juſtiz wiederfahren ſolte, muſte ſie von den Staatiſchen Reſolutionen abſtehen. Dadurch wurden die Stände ſo muthig, daß ſie mit dem Commendanten der Kayſerl. Salvegarde wieder die Landes Obrigkeit allerhand Eingriffe thaten, mehrere Völcker demſelben ließen anwerben, mit dem Biſchof von Münſter wegen des Reichs Contingents ſich in eigenmächtige Handlung einließen, und unter dem Vorwand des Kayſerl. Conſervatorii, und der angegebenen Gefahr, daß die Hertzoge von Braunſchweig Völcker in Oſt-Frießland ſchicken würden, verurſachten, daß der Churfürſt zu Brandenburg über Glückſtadt zu Waſſer einige hundert Mann dahin ſendete, welche zu Greſyhl Poſto faſten, worzu man auf alle Weiſe behülfflich war. Dieſe Brandenburgiſche Völcker wurden zu allerhand Unfug gemißbrauchet, und blieben dem geſamten Lande zur äuſſerſten Laſt biß A. 1684. liegen, da es viele gute Worte bedurffte, da man es endlich dahin brachte daß ſolche wieder abgeführet wurden, welches zwar auch nicht würde geſchehen ſeyn, wann nicht das Land durch den Einbruch des Meeres dazumahl ſo viel gelitten hätte. Die Landſtände wolten jedennoch dabey den Schein haben, als ob ſie eine Kayſerl. Commißion verlangten, als aber dieſelbige A. 1686. angeſetzet ward, ſchickten ſie darzu in dem anberaumten Termin keine bevollmächtigte, zeigten auch nicht einmahl die Urſache ihres Auſſenbleibens an.

Der Kayſer wurde endlich bewogen beyde Theile an den Kayſerl. Hof zu verſchreiben, und zu gütlicher Schlichtung dieſer langwierigen Mißverſtändnüße einige Geheime- und Reichs-Hofräthe zu verordnen. Auf dieſer Deputirten Relation erfolgte

A.

A. 1688. 1. Oct. ein Kayſerliches Decret des Inhalts: 1) der Landes-Herr ſolte den Land-Tag ausſchreiben, und durch ſeine Commiſſarien die Vollmachten viſiriren laſſen. Auf denenſelben könte nichts anders in Deliberation kommen, als was der Lands-Herr proponiren laſſen. Die Land-Stände könten eigenmächtiger Weiſe die Landtäge nicht prorogiren. Perſonen ſo bey den proponirten Sachen intereſſirt wären, ſolten ſich von den Deliberationen enthalten. 2) der Landes-Herr ſolte die Collecten ausſchreiben, müſte aber der Land-Stände Einwilligung dazu fordern, dieſe könte aber in gemeinen Landes-Nöthen nicht geweigert werden. Die Verwaltung der Lands-Gelder ſolte bey denen von den Ständen darzu erwehlten, und darauf von den Fürſten gebührlich beeidigten und confirmirten ſechs Adminiſtratoren, in Beyſeyn eines Fürſtl. Inſpectors oder Commiſſarii, welcher des Landes-Fürſten Stelle dabey vertrette, verbleiben. Die Stände ſollten auch den Lands-Fürſten jederzeit unter die Arme greiffen, und wegen der Schulden-Laſt, denen Accorden gemäß, nach Möglichkeit beyſtehen. 3) Solten die Land-Stände verbunden ſeyn, nach Inhalt der Concordaten, ihrem Lands-Fürſten an ſeinen ihm zukommenden Rechten, Hoheiten, und Regalien keinen Eintrag und Verkleinerung zu thun; hinwieder ſolte auch der Fürſt gegen vorhergeſetzte würckliche Bezeugung, ſeine gehorſame Land-Stände bey ihren Privilegien und alten Herkommen gantz ungekränckt laſſen 4) Solte durch das ertheilte Inſiegel den Ständen kein mehrers Recht, als was ſie vor deſſelben Verleihung gehabt, zuwachſen, es ſolten auch in allen und jeden Ausfertigungen, neben Aufdruckung ſolchen Innſiegels nichts deſto weniger die drey Stände, als einer aus der Ritterſchafft, einer von den Städten, und einer von dem dritten Stande ſich zugleich mit unterſchreiben und ſolches bey Verluſt des ihnen verliehenen Inſiegels alſo künfftig beobachten. 5) Die von dem Collegio Adminiſtratorum und der Stadt Emden vorfallende Geld Brüche ſolten jedesmahl halbſcheidlich, ingleichen der Stadt Emden ſchuldige Recognitions Gelder alle Jahre richtig bezahlt, auch die Appellationes von des Raths Beſcheiden an die Fürſtl. Hoff-Cantzley, und Hoff-Gerichte frey gelaſſen werden 6) Solte die Juſtiz gewiſſenhafft und den Rechten gemäß gehandhabet, und in Criminal-Sachen vorſichtig verfahren werden 7) Solten alle gemachte Landes Verträge in ſo weit gültig ſeyn, als ſie der Kayſerl. und Reichs Hoheit unnachtheilig wären, deren Interpretation, dijudicatur und Handhabung ſich auch der Kayſer vorbehielte, ohne einig andern Recurs, bey Strafe von 50. Marck löthigen Goldes.

Die unter ſo vielfältigen höchſt beſchwerlichen Begebenheiten nicht ohne groſſen Verdruß geführte Vormündliche Regierung trat endlich die Fürſtin A. 1690. den 14. Martii an ihren Printzen Chriſtian Eberhard ab, welchem der Kayſer, auf allgemeine Lands-Koſten, Veniam ætatis ertheilet hatte. Vid. Aitzema in *hiſtorie vanſtaet en Oorlach Lib. XLVII. p. 790.* ſq. Pufendorf *in hiſt Frid Wilh. M. Brand. Lib. XXVIII.* §. 31. ſq. Boenneiſen in der Oſt-Frieſiſchen Hiſt. *T. I. Lib. I. c. IX. Part. III.* §. 10. 11. 12. *p.* 148. & *T. II. Lib. V. p.* 919. - 1016.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
42. Stück den 18. October 1741.

Gedächtnuß-Müntze auf das von NICOLAS TULPEN im Jahr 1672. begangene Jubel-Fest, wegen der funfzig Jahr geführten Würde eines Raths-Herrns zu Amsterdam.

I. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget das Brust-Bild desselben im Durchschnitt von der rechten Gesichts-Seite, bedeckt mit einem Mützgen, in damahliger Kleidung, mit den umherstehenden Tittul, worinne die Zahl-Buchstaben die Jahrzahl 1672. anzeigen. Nicolaus

TVLP. AMSTERD.ami Cos. IIII. SENATOR. ANNIS. QVINQVAGINTA. d. i. Nicolaus Tulp, zum vierdtenmahl Burgermeiſter zu Amſterdam, und funffzigjähriger Raths-Herr.

Auf der Rück-Seite ſiehet man einen hohen Cedern-Baum mit der Umſchrifft: VIRES. VLTRA. SORTEMQVE SENECTÆ. d. i. Die Kräffte ſind über den Zuſtand des Alters.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Langes Leben, Ehre und Reichthum ſind die erfreulichen Gnaden-Geſchencke, womit Göttliche Güte die um die Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens wohlverdiente Aertzte gar öffters zu belohnen pfleget. Ich könte ein ſtarckes Verzeichnüß nach der Alphabetiſchen Ordnung ſolcher heilſammen vortrefflicher Männer gar leichte zuſammen bringen, welche dieſe ſonſt ſo ſelten vereinigte Glückſeeligkeit nach jedermanns Wunſch beſeſſen, und auch zu ihres nothleidenden Nächſten Hülffe rühmlich angewendet haben, ich will aber anitzo davon nur ein eintziges vollkommenes Muſter an den berühmten Nicolaus Tulpen vorſtellen.

Derſelbe war zu Amſterdam A. 1593. den 11. October gebohren. Sein Vatter, Peter Tulpe, Theodors Sohn, war daſelbſt ein anſehnlicher und wohlbemittelter Kaufmann, welcher ihm die freye Wahl ließ, eine Lebens-Art zu ſeinem glücklichen Fortkommen in der Welt zu ergreiffen. Er legte ſich auf die Erlernung der Artzney-Kunſt, und hatte auf der hohen Schule zu Leyden Adolph Vorſtium, Heurnium und andere berühmte Männer zu Lehrmeiſtern. Nach daſelbſt erhaltener Doctors-Würde fieng er an die erlangte Wiſſenſchafft in ſeiner Geburths-Stadt in die Ubung zu bringen, und durch die vielfältige Erfahrung zu vergrößern. Vorſicht, Fleiß, und unverdroßene Bereitwilligkeit, jedermann zu dienen brachten, ihn gar bald in Anſehen, und die erfolgten vielen glücklichen Würckungen ſeiner unternommenen Curen vermehrten die Menge dererjenigen, die ſeine Hülffe ängſtiglich begehrten. A. 1622. ward er Raths-Herr, und hat in dieſer Würde ſechsmahl das Schöpffen- und viermahl das Burgermeiſter Amt löblich verwaltet. Als er funffzig Jahr im Rath geweſen war, nöthigten ihn ſeine gute Freunde ſein Jubel-Feſt mit einem Gaſtmahl A. 1672. zu begehen. Weil nun ohnedem die Umſtände der damahls trübſeeligen Zeit, bey dem ſtarcken Einbruch des Königes in Franckreich in Holland nicht darnach beſchaffen waren, daß man auf dergleichen Frölichkeit hätte gedencken ſollen, zumahl da auch die Burgerſchafft zu Amſterdam ſich ſehr unruhig bezeigte,

zeigte, und verſchiedene Magiſtrats Perſonen im Verdacht hielte, daß ſie heimliche Verräther wären, ſo die Stadt dem König zu überlieffern trachteten, ſo weigerte ſich Tulpe eine weile ihnen das begehrte Freudenmahl zu geben, da ſie aber mit ihren freundlichen Anſuchen dennoch nicht abliessen, um ſich nur ein wenig in der allgemeinen Bekümmernuß aufzumuntern, ſo geſchahe von ihm die Einladung zu einem deshalben beſtimten Tag. Sie erſchienen alle in der Hoffnung eine köſtliche Mahlzeit zugenieſſen; Alleine ſie fanden auf einem mit groben Laacken bedeckten Tiſche höltzerne Teller und irdene Schüßeln, mit Erbſen, Böckel-Fleiſch, Krabben, Heringen, Kabeljau, Kalbs-Braten, Butter und Käſe angefüllet, zum Tranck ward Harlemer-Bier, in einer höltzern ausgepichten Stütze, und zu letzt ein Glaß Frantz-Brandwein herum gegeben. Er ſagte: Seine Gäſte mögten ſich dieſes nicht befremden laſſen. Er habe es für nöthig geachtet ihnen zu zeigen, wie gute Freunde einander vor funffzig Jahren, als er im Rath gekommen in gröſter Vertraulichkeit bewirthet, und ſich ſehr vergnügt bezeigt hätten. Sie möchten alſo damit anitzo auch vorlieb nehmen, den guten Appetit den beſten Koch ſeyn laſſen, und ſich der vorigen Zeit dabey erinnern. Dieſe gute Lehre war das nützlichſte Gewürtze das den Gäſten am beſten gedeyete. Sie ließen ſich alles wohl ſchmecken, und ſchieden vergnügt von einander. Uber acht Tage nahm er eben dieſe Freunde gantz unvermuthet wieder mit ſich nach Hauſe, zu einer Mittags-Mahlzeit und ſetzte ihnen die allerniedlichſte Speiſen mit den köſtlichſten Weinen auf. Das Tafel-Geſchirre beſtand in den ſchönſten Engliſchen Zinn und Porcellan. Die Geſundheiten wurden aus vergoldten ſilbern Bechern getruncken, und alles war nach der netten Weiſe und Art zu leben ſelbiger Zeit eingerichtet. Bey dieſer Fröhlichkeit fragte endlich der alte Burgermeiſter ſeine Gäſte: Sie ſolten ihm aufrichtig ſagen, zu welcher Zeit es beſſer um die Republick geſtanden hätte, ob dazumahl, da man mit ſchlechter Haußmanns-Koſt ſich hätte abſpeiſen laſſen, oder anitzo bey allen Uberfluß ſo vieler herrlichen Gerichte und Getränke? Sie muſten alle gantz beſchämt und offenhertzig geſtehen: Daß in der Zeit von einem halben Jahrhundert ſich die bürgerlichen Sitten und Gewohnheiten gar ſehr verändert, hingegen aber zugleich der Wohlſtand des gemeinen Weſens gar ſehr abgenommen hätte, und jemehr die Uppigkeit und Verſchwendung geſtiegen wäre, je einen gröſſern Abgang hätte der Staat an Vermögen und Macht verſpühret.

Es hat ſich Burgermeiſter Tulpe zweymal verehliget. Seine erſte Frau war Eva Egbert von der Voegh, von deren Söhnen Petrus auch Doctor Medicinæ geworden iſt. Von der andern Frau Margaretha von Vlaming aus Oudshoorn iſt die Tochter Eva an Johann Sixen, Herrn von Vromade, und Schöpffen zu Amſterdam, verheyrathet worden. Er hatte zu ſeinem Sinnbild eine brennende Lampe mit den Bey-Worten: Aliis inſerviendo conſumor. d. i. Um andern zu dienen werde ich verzehret. Im ein und achtzichſten Jahr ſeines Alters, ward er von einer abzehrenden Schwachheit befallen, welche ihm allen Appetit benahm, zu welcher endlich ſich auch eine ſtarcke von unten auf ſteigende Geſchwulſt einfand, an welcher er A. 1674. bey vollem Verſtande verſchied. Sein Eydam, Joh. Six, hat ihm dieſe Grabſchrifft geſetzet:

Egregius pariter pietate, vel arte, vel annis
Amſtelidum conſul, TVLPIVS hic tegitur.
Nec tegitur; Nam clara viri monumenta ſuperſunt,
Nec toties vitam qui dedit, omnis obit.

Auf die ihm zu Ehren bey ſeinem Jubel-Feſte geprägte Gedächtnuß-Müntze hat eben derſelbe auch dieſes Epigramma verfertiget:

Amſtelidum conſul, medicinæ lux TVLPIVS artis,
Ter duodenorum gloria prima Patrum:
Alba licet ſuperet crinis candore liguſtra,
Ore nives, animo candidiore viget.
Felici effigie dum vultus pectora monſtrat,
Quid ſit & exterius, quid ſit & intus habet.

Der berühmte Kupfferſtecher, Remus Epiſcopius, hat deſſelben Bildnuß auch vortrefflich in Kupffer geſtochen, und ſelbſt dieſe Unterſchrifft beygeſetzet:

Hic ille utriusque ſoſpitator TVLPIVS
Inſerviendo ſanitati & patriæ

Darüber hat P. Francius *in Poëmat Lib. II. Epigr. p.* 436. dieſe Gedancken geäuſſert:

Conſul in hac tabula ſpectatur TVLPIVS. Illum
Artifici dextra ſculpſit Epiſcopius.
Conſul in hac tabula laudatur TVLPIVS. Illud
Artifici dextra ſcripſit Epiſcopius.

Er hat nur zwo Schrifften verfertiget. In der einen hat er gezeiget, daß die gütige Natur in jeglichen Lande dienliche Mittel genugſam hervorgebracht hätte,

hätte, welche alle darinne entſtehende und einheimiſche Kranckheiten vertreiben könten. Dieweil er aber dieſes Werck noch nicht genugſam ausgearbeit hatte, ſo befahl er auf ſeinem Todt-Bette ſolches ins Feuer zu werffen. Die andere Schrifft beſtehet aus deſſen Obſervationibus, welche A. 1641. zum erſtenmahl heraus gekommen ſind. Ihrer Vortrefflichkeit wegen ſind davon A. 1652, 72. und 85. nochmahlige Ausgaben erfolgt. Sie beſtanden Anfangs nur aus drey Büchern, und ſind in zierlichen Latein geſchrieben. Tulpe hat ſolche ſelbſt auf ſeinem letzten Krancken-Lager in ſeine Mutter-Sprache überſetzet. Abraham Solamon von der Voort M. D, hat darzu in der fünfften Auflage zu Amſterdam A. 1716. in 8. das vierdte Buch zum Vorſchein gebracht, und nützliche Illuſtrationes Textuum Hippocratis aliorumque auctorum angefüget, auch die Lebens-Beſchreibung des Tulpens davor geſetzet.

Er hat dieſe Anmerckungen ſeinem Sohne Peter Tulpen A. 1641. den 16. September zugeſchrieben, und ihn dabey ermahnet, ſich die Zergliederung des menſchlichen Leibes ſehr angelegen ſeyn zu laſſen, dieweil dieſelbe gleichſam das wahre Auge der Artzney-Kunſt wäre, ingleichen daß er des Spruchs des Æſchylus ſtets eingedenck ſeyn ſolte:

Qui fructuoſa, non qui multa ſcit, ſapit.

Es enthalten dieſe Anmerckungen viele gantz ſonderbahre Dinge in ſich, dergleichen ſonſt nirgends geleſen werden. Weil nun Tulpe ſelbſt meldet, er habe ſolche nicht allein für die Medicos aufgezeichnet, ſondern auch für andere neubegierige Leute, ſo will ich hierinne auch deſſen Willen erfüllen, und einige gantz bewundernswürdige Begebenheiten anführen, an deren Gewißheit man um ſo weniger zweiffeln kan, weil er ſich allemahl dabey auf damahls noch lebende mehrere Zeugen beruffet.

Die Art von einer wütenden Unſinnigkeit, welche einen Menſchen zu beſtändigen Springen und Hüpffen antreibet, und dahero von dem berühmten Medico, F. Platero der Veits-Tantz iſt betittelt worden, hat er auch an einen elenden Menſchen bey Cottray angetroffen, welcher Tag und Nacht gehüpffet, und geſprungen, und dieſe ſo beſtändige Unruhe ſo lange getrieben, biß er endlich nach vielen Schweiß aus Mattigkeit zur Erden gefallen und eingeſchlaffen iſt. Nach den Erwachen iſt der jämmerliche Tantz gleich wieder angangen vid. *Lib. I. c. XVI. p.* 34.

Zu Campen hat er nebſt noch zween Medicis Egberto Bodæo und Gerardo Richio, eine närriſche Frau geſehen, welche bald mit der rechten bald mit der lincken hoch aufgehabenen Hand auf ihr Knie unaufhörlich dergeſtalt geſchlagen, daß durch dieſes ſtarcke und beſtändige Hämmern der Knochen die Knie-Scheibe hätten müſſen endlich zu Trümmern gehen, wann ihre Freunde nicht ein dickes Pollſter darüber gelegt hätten, indem ſie dieſes wunderliche Schmids-Handwerck ſchon fünff Monathe lang unausgeſetzt getrieben hatte. Es hat nicht geſchienen, daß es in ihrer Gewalt geſtanden, dieſe immerwährende Bewegung entweder zu vermehren, oder zu mindern, oder gantz zu unterbrechen, ſondern die Schläge ſind wie von einem Triebwerck entſtanden. Vid. *Lib. I. c. XVII. p.* 35.

Ein vortrefflicher Mahler hatte ſich fälſchlich eingebildet, alle ſeine Knochen im gantzen Leibe wären ihm ſo weich, als Wachs, geworden, dahero er einen gantzen Winter über im Bette liegend zugebracht, damit er nicht zuſammen fallen

möchte, wenn er irgend aufſtünde. Als Tulpe zu demſelben geholet ward, bemerckete er gleich daß dieſe Schwachheit nur in einer närriſchen Einbildung beſtünde, er erinerte ſich hierbey, daß Celſus *Lib. III. c.* 18. angerathen Inſaniæ ſæpius aſſentiendum quam repugnandum eſſe, und ſtellete ſich dahero als ob er ihm in ſeiner wunderlichen Meinung Beyfall gäbe, jedoch mit dem Beyſatz, daß gleichwie das Wachs könte weich werden, alſo könte man es auch wieder hart machen; dahero wolte er ihm auch helffen, wann er ihm in der mit ihm deshalben anzuſtellenden Cur auf das genaueſte folgen würde, da dann binnen drey Tagen die Knochen würden wieder feſte werden, und binnen ſechs Tagen, würde er wieder ſtehen und gehen können. Der ſeiner närriſchen Meinung noch wächſerner Mann nahm dieſen Troſt mit Freuden an, und verſprach den vollkommenſten Gehorſam, um ſeines beſchwehrlichen Lagers entledigt zu werden. Tulpe verordnete ihm einige die ſchwartze Galle abführende Artzneyen, welche die erwünſchte Würckung thäten. Hierauf hieß er ihm aus dem Bette aufſtehen, und nur auftretten, mit der Bedrohung, wann er nur einen Fußfortſetzen, und in einem Klumpen niederſincken würde, ſo möchte er es alsdann lediglich ſeinem Ungehorſam alleine zuſchreiben. Der Patiente ſtand getroſt auf, und trat auf ſeine ſteiffe Füſſe, that aber keinen Schritt weiter, ſondern legte ſich nach einer kleinen Weile, auf Geheiß ſeines Nothhelffers, freudig wieder nieder, daß die Knochen noch beſſer erſtarcken möchten. Damit dieſer heilſame Betrug von ihm nicht möchte bemercket werden, befahl ihm Tulpe mit der Artzney noch drey Tage anzuhalten, nachdem dieſelben verfloſſen, erlaubte er ihm erſtlich in dem Zimmer herum zu wandern, und bald darauf auch auszugehen, wohin er wolte; So verſtändig und ſchlau ſonſt dieſer Mann war, ſo glaubte er doch beſtändig, er wäre durch des Tulpens Cur von ſeiner wächſernen Glieder Kranckheit gäntzlich befreyet worden, und wuſte dieſelbe nicht genug zu preiſen, da doch dieſelbe nur in einem wunderlichen Wahn beſtanden war. Vid. *Lib. I. c. XVIII, p.* 35.

Einem jungen Kerl, Hanß, war von den Türckiſchen See Räubern, weil er kein Mahometaner werden wollen, auf der Fahrt nach Welſchland, die halbe Zunge, ſo weit als ſie abgelöſt iſt, und ausgeſtreckt werden kan, durch eine Oeffnung unter dem Kinn, abgeſchnitten worden. Nach wieder erhaltener Freyheit lebte er in dem Holländiſchen Städgen Weſop über drey Jahr gantz ſprachloß. Als er aber einsmahls in der Nacht durch einen gantz unvermutheten ſehr ſtarcken Donner-Strahl ſehr erſchrecket ward, fieng er darüber an aus Angſt ſehr ſtarck zu ſchreyen, und ſiehe dadurch ward das Band ſeiner halben Zunge loß und redete recht. Die ſeinigen geriethen darüber in ſolches Erſtaunen, daß ſeine junge Frau mit einer unzeitigen Geburth darnieder kahm. Auf das davon allenthalben ſich gleich ausbreitende Gerüchte hat ſich Tulpe auch nach Weſop begeben, und denſelben ſo deutlich ſprechen gehört, als ob ihm gar nichts an der Zunge gefehlet hätte. Inſonderheit iſt ihm dabey gantz unbegreifflich vorgekommen, daß er diejenigen Buchſtaben, welche doch nach aller Sprachkundigen Meinung müßen durch Hülffe und Anſtoſſen der Zunge an die Zähne gebildet werden, ſo vernemlich vollkommen hat ausſprechen und von einander unterſcheiden können, als einanderer Menſch mit einer gantzen Zunge. Als er ſich bey ihm ſehr genau erkundiget, wie er denn durch dieſen Zufall wiederum zu der verlohrnen Sprache gekommen? ſo hat er geſagt: daß er unter dem groſſen Entſetzen bey dem jählingen und groſſen Blitz eine ſehr

ſtarcke

ſtarcke Bewegung in den Zungen-Muſculn empfunden habe. Jedoch iſt wie zuvor, alſo auch hernach ihm das hinunter Schlucken der Speiſe ſehr ſchwehr gefallen, und hat er keinen Bißen Brod in Hals bringen können, wann er ſolchen mit dem Finger nicht nachgeholffen und hinunter geſtoſſen hat. Vid. *Lib. I. c. XLI. p.* 74.

Simon Diedrich, ein Dachdecker, hatte von einem tieffen Fall von der Kirche zu Pyrmond ſchwer zu hören angefangen, und nachgehends durch einen Quackſalber, der ihm dieſen Gebrechen durch ein in die Ohren getropfftes Oel heilen wollen, vor zwantzig Jahren völlig das Gehör verlohren. Seit der Zeit hatte er ſich angewöhnet denen Leuten beym Reden am Maule anzuſehen, was ſie ſprachen, und ſich darinne eine ſolche Fertigkeit zu wege gebracht, daß er aus der bloſſen Bewegung der Lippen alle Wörter und Reden abnehmen konte, ſie möchten nahe, oder etwas fern von ihm ſtehen, laut oder ſachte ſprechen, wann er ſie nur im Geſichte behalten konte, und auf alles ſo dann die gehörige Antwort gab, auch niemahls darinne fehlte. Er gieng in die Kirche, verſtand alles was gepredigt wurde, und wiederholte daſſelbe ſeinen Haußgenoſſen. Es durffte niemand dem andern, wann er zuſahe, was ins Ohr ſagen, er wuſte es gleich zu ſagen, was es geweſen war. In der Unterredung mit den Leuten war er ſo geſchwind und fertig in Antworten, daß jederman, der dieſen Umſtand nicht wuſte, glaubte, er höre, wie ein anderer Menſch. Seine ſcharffe Augen erſetzten ihm alſo überallemaſſen den Verluſt des Gehörs. Tulpe verſichert, daß es ein ehrlicher und aufrichtiger Menſch geweſen, von welchem man ſonſt wegen ſeines übrigen gantz einfältigen Lebens-Wandels keine betrügeriſchen Gauckeleyen habe vermuthen können; er habe auch ſeine Augenwerck nicht um Geld ſehen laſſen. Er habe ſelbſt von ihm nur zufälliger Weiſe bey einem Gaſtmahl Nachricht bekommen. Vid. *Lib. IV. cap. XIX. p.* 306.

Hanß Lethä einem Huf-Schmid war zweymahl der Blaſenſtein glücklich geſchnitten worden. Die davon aber dennoch täglich erregte hefftige Schmertzen und der Abſcheu vor den unbarmhertzigen Steinſchneider, brachten ihn zu der Verwegenheit, daß er ſich vornahm ſich ſelbſten den Stein zu nehmen. Er ſchlieff ſich darzu ein Meſſer, ſchickte ſeine Frau auf dem Fiſch-Marck, damit er von ihr daran möchte weder abgehalten noch geſtöhret werden, ließ ſich ſeinen Bruder halten, zerſchnitte hertzhafft das Perinæum, that hernach noch drey Schnitte, biß er eine ſolche Oeffnung bekahm, daß er mit den Fingern ſeinen Feind ertappen konte, und riß hierauf denſelben von der Blaſe loß, warf ihn auf die Erde, und ließ alsdann einen Wund-Artzt zum verbinden holen. Die Fleiſch-Wunde heilte bald, aber von dem ſtarcken Abreiſſen des Steins behielte er ein Blaſen-Geſchwür. Der Stein war gröſſer als ein Hüner-Ey, und hat vier Untzen gewogen. Vid *Lib. IV. cap. XXXI. p.* 324. wo man auch das Meſſer und den Stein in Kupffer geſtochen ſiehet.

Eine ſchwangere Frau zu Daventer hat vor ihrer Niederkunfft 1400. Heringe begierigſt aufgegeſſen, und ohne allen Schaden. Tulpe nimmt dabey Gelegenheit zu behaupten, daß die eingeſaltzene Hering den ſchlaffen Magen ſtärckten, die Verdauung beförderten, den Schleim abführten, und den verlohrnen Appetit wieder herbey ſchafften. Sie verurſachten zwar einen Durſt, ließen aber nichts rohes und unverdauliches zurücke. Dahero man in Holland insgemein ſagte, wie die Nebel von den Sonnen-Strahlen vertrieben würden, alſo würden auch die Kranckheiten von den Heringen vertrieben. Die Medici hätten auch zu keiner Zeit im Jahr eine ſo ſchlechte Ernde, als wann die friſchen Heringe ankähmen. Vid. *Lib. II. c. 24. p.* 132.

Nicht

Nicht weniger preiſet er auch die friſchen Auſtern, und erzehlt, daß ein furchtſammer Medicus der Catharina Ger beym Seitenſtechen nicht habe eine Ader wollen ſchlagen laſſen, dadurch ſich aber das Fieber und die Entzündung bey ihr dergeſtalt vermehret, daß dieſelbe binnen vier Monathen gantz ausgedorret ſey. Endlich wäre ihr eine groſſe Luſt zu friſchen Auſtern ankommen, welche er ihr auch gar gerne vergönnet hätte, dieweil die aus kalten und feuchteten Kräutern gemachten Tränckе bißhero gar nicht angeſchlagen hätten. So bald aber die Patientin eine gute Portion rohe Auſtern zu ſich genommen, hatte die Hitze und das Fieber aufgehört, und wäre ſie bald darauf wieder völlig geneſen. Der kalte und zähe Safft der rohen Auſtern habe den innerlichen Brand vertilget. Des Celſi Regul habe hier gegolten: Satius eſt anceps remedium experiri, quam nullum. Vid. *Lib. II. cap. VIII. p.* 110. Er kan auch die heilſamen Kräffte des Thee nicht genug erheben *Lib. IV. c.* 60. *p.* 380. Hingegen iſt er kein Freund vom Rauch-Toback, und glaubt daß er ſo wohl dem Magen, als der Lunge, ſchädlich ſey *Lib. I. c.* 6. *p.* 12.

Einer an Händen und Füßen krumm und lahm gebohrnen Engelländerin hat die gütige Natur dieſen Gebrechen durch die Geſchicklichkeit der Zunge erſetzet, daß ſie damit hat geſchwinde nähen, eine Nähe-Nadel einfädeln, einen Webers-Knoten knüpffen, und ſehr ſchön ſchreiben können. Tulpe hat von ihr den geſchriebenen Nahmen ſeines Sohns Peters aufzuweiſen gehabt. Vid. *Lib. III. c. LIV. p.* 269. Dieſes bleibt mir aber gantz unbegreifflich.

Aus Irrland iſt nach Amſterdam ein Jüngling von 16. Jahren gebracht worden, welcher durch unbekannt gebliebenen Zufall allen Anſehen nach in ſeiner erſten Kindheit unter die wilden Schaafe in einer Wüſteney gerathen und unter denſelben erwachſen, biß er den Jägern ohngefehr in die Hände gefallen. Dieſer hat wegen der groſſen Verwilderung, faſt gar nichts menſchliches mehr an ſich gehabt. Er blöckete als ein Schaaf, keine andere Stimme, noch vielweniger eine Sprache, war von ihm zu vernehmen. Er fraß nichts, als Graß und Heu, und beroch daſſelbe zuvor wie die Schaafe, ob es ihm anſtändig. Das Sommer- und Winter-Wetter war ihm einerley. Die Zunge war ihm am Gaumen faſt angewachſen. Das Geſichte ſahe abſcheulich aus und gantz verbrant, gleichwie auch das übrige Fleiſch am Leibe. Von Gliedern war er ſehr ſtarck und ſehr geſchwind auf den Füſſen. Man ſpührete an ihm nicht das geringſte Anzeigen von einem Menſchlichen Verſtande. Es war ihm auch die gröſte Marter und Pein unter andern Menſchen zu ſeyn. An der Geſundheit fehlte ihm nicht das geringſte. Zu menſchlicher Koſt und Nahrung ließ er ſich nicht gewöhnen. Tulpe meldet nicht, wo derſelbe weiter hingekommen ſey. Vid. *Lib. IV. c. X. p.* 296. Wem dieſe auserleſenen Anmerckungen nicht angenehm ſeyn ſolten, dem gebe ich aus dem Martiali zur Antwort:

Vaticana bibas, ſi delectaris aceto,
Non facit ad ſtomachum noſtra lagena tuum.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
43. Stück den 25. October 1741.

Ein JETTON der Mediciniſchen Facultät zu Paris, mit dem Bildnuß ihres damahligen DECANI, des berühmten GVY PATIN von A. 1652.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget deſſelben krauſſen Kopff im Durchſchnitt von der rechten Geſichts-Seite, nach der alten Griechiſchen und Römiſchen Art, mit der Frantzöſiſchen Umſchrifft: M. eſſire GVY PATIN DOIEN 1652. Im Abſchnitt ſtehet der Wahlſpruch in 2. Zeilen: FELIX QVI POTVIT, die darzu gehörigen Worte ſind: rerum cognoſcere cauſſas. d. i. Glückſeelig iſt derjenige, welcher die Urſachen der Dinge erkennen kan.

Die Rück-Seite enthält das Siegel der Mediciniſchen Facultät zu Pariß, nemlich drey ſtehende Störche, welche Lorbeerzweige im Schnabel halten, und von der Sonne beſtrahlt werden, mit der Uberſchrifft: VRBI & ORBI SALVS. d. i. der Stadt und der Welt Heil. Im Abſchnitt iſt in 2. Zeilen zu leſen: FACVL.tas MEDIC.a PARIS.ienſis. 1652.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es meldet Carl Patin in *Introduct. ad hiſtor. numiſmat Cap. XIV. p.* 98. daß die Mediciniſche Facultät zu Pariß, wie andere Collegia daſelbſt, von Alters her, die Freyheit habe, Jettons oder Zahl Pfennige, alle zwey Jahre, ſchlagen zu laſſen, mit ihrem und ihres Decani Wappen, oder Bildnüß, welches auch ſeinem Vatter zu Ehren geſchehen ſey, deſſen Jetton er im Kupffer geſtochen beyſetzet. Guy Patin ſelbſt ſchreibt davon alſo *Tom. I. lettre LXIX. p.* 175. in der Pariſer Ausgabe von A. 1692. in 8. d. d. 26. Jun. 1652. Voici le tems de nos Licens, ausquelles de deux en deux ans on fait des Jettons, pour donner a nos docteurs. La coûtume étoit d'y mettre les armes du Doyen d'un côté et de l' autre celles de la Faculté. J'ay retenu les dernières, mais au lieu d'y mettre celles de ma famille, qui ſont de gueules au chevron d'or accompagné de deux étoiles d'argent en chef, & d' une main de même en pointe, j'y ay fait mon portrait. Le Sculpteur, tout habile qu'il eſt, n'y a pas fort bien rencontré pour reſſemblance, principalement a l'oeil: mais il n'y a point de remede. Je vous en envoye un échantillon, que je vous prie de garder à cauſe de moi. Ferner giebt er davon dieſe Nachricht A. 1653. d. 1. Jan. *Lettre LXXII. p.* 182. Je vous envoye ma medaille, que j'ai toujours eu deſſein de vous préſenter: elle eſt plus belle que celle, que vous avez vuë entre le mains de Mr. de Gontier, a qui mon fils ainé en a envoyé une: le coin de Faculté, qui étoit uſé a été refait, & au lieu de 1648. j'y ai fait mettre 1652. Si vous en deſirez de cuivre, je vous en envoyerai ce qu' il vous plaira. Es iſt zu bedauern, daß der Stempelſchneider ſo unglücklich geweſen, daß er die Aehnlichkeit des Geſichts nicht völlig getroffen hat, mithin das jenige fehlet was ein Schau Stuck am meiſten beliebet und gleichſam belebt macht. Guy Patin hat dadurch eine groſſe Ehre eingebüſſet. Der Advocat Hugeran zu Lyon hat behauptet, er habe eine gantz genaue Gleichheit der Geſichts Bildung an der Bild Säule des Cicerons aus Marmor zu Rom mit dem Geſichte des Guy Patin bey dem Zuſammenhalten, beobachtet. Denn hier trifft man nichts ähnliches zwiſchen ihm und dem Cicerone an. Seine Leibes geſtalt wird alſo beſchrieben; daß dieſelbe groß und aufrecht, der Gang hertzhafft, und die Stimme ſtarck, die Geberden frey, das Geſichte mittelmäßig völlig, die Augen lebhafft, die Naſe groß und eingebogen, und die Haare kurtz und krauß beſchaffen geweſen.

Wir

Wir wollen aber dieſen ſo berühmten Mann lieber nach ſeiner Perſon, Geſchlechte, Amte, und Gemüths-Beſchaffenheit noch genauer betrachten.

Von ſeinem guten Herkommen gibt er ſelbſt die zuverläſſigſte Nachricht, an ſeinen vertrauteſten Freund, Carl Spon, in einem Briefe, der zu Amſterdam aus deſſelben Cabinet A. 1718. in 2. Bänden in 12. herausgekommenen Brief-Samlung und zwar *Tome I. n. XVIII. p.* 78.-81. befindlich iſt. Man erſiehet daraus daß ſein Geburths Ort das drey Meilen von Beauvais in der Picardie gelegene Dorf Houdan iſt, das die dritte Baronie der Grafſchafft Clermont en Beauvaiſis ausmachet. Der älteſte von ſeinem Geſchlechte, welcher auszuforſchen geweſen iſt, hat Noel Patin geheiſſen, welcher vor 300. Jahren daſelbſt gelebt hat. Von ſeinen Nachkommen haben ſich einige in die Städte begeben, und ſind zu Beauvais Notarii, und zu Pariß Tuchhändler geweſen, einige ſind daſelbſt verblieben. Unter ſolchen war Guy Patin der Groß-Vatter unſers Medici, ein Kriegs Mann, deſſen Bruder, Jean Patin, ein berühmter Königl. Rath und Advocat au Preſidial zu Beauvais von A. 1588. biß 1605. hat vieles von den Ligiſten ausſtehen müſſen, die ihm ſeine Bibliotheck geplindert haben, deren Verluſt er die gantze Zeit ſeines Lebens bedauret hat. Es hat denſelben Claude de Joly in einer Anmerckung zu dem Alphabetiſchen Verzeichnüß der berühmten Perſonen, deren in dem Geſpräche des Ant. Loiſel von den Parlaments-Advocaten zu Pariß gedacht wird in *Opuscules de Loiſel p.* 736. mit einem groſſen Lobſpruch wieder bekannt gemachet. Deſſelben Sohn aber Francois Patin ſtudirte die Rechtgelahrheit unter Anweiſung des Fournier und Cujas zu Orleans und Bourge, und ward zu Pariß A. 1588. unter die Advocaten aufgenommen. Er würde daſelbſt die gantze Lebens-Zeit ſich aufgehalten haben, wann ihm nicht die bald darauf erfolgte Ermordung K. Heinrichs III. und die Belagerung dieſer Stadt daran gehindert. A. 1590. nahmen ihn die Ligiſten gefangen, von welchen er ſeine Freyheit mit 400. Pfund erkauffen muſte. Um dieſe Summe, bey der damahligen unruhigen und Geld-knappen Zeit zuſammen zubringen, ward deſſen Mutter genöthiget ihre Ehe-Ringe, und ſilbern Leibgürtel, gegen groſſe Zinſe bey einem Goldſchmid zu Beauvais zu verſetzen, welches ſie ihrem Enckel offt mit Thränen erzehlet. Hierauf zog ihn der Edelmann des Dorffes Houdan an ſich, und brauchte ihn als ſeinen Gerichts-Halter und Advocaten bey dreyßig Jahre, dabey er ſich aber wenig verdienen konte, weil derſelbe überaus geitzig war. Die

gröſte Belohnung beſtand darinne, daß er ihm zu der guten Heurath mit der etwas bemittelten, und von einer guten Familie aus Amiens gebürtigen Clara Maneſſier verhalff. Er zeugete mit ihr zween Söhne, und fünf Töchter, darunter unſer Guy der älteſte war. Nach dieſes ſeines Vatters Willen ſolte derſelbe auch ein Advocate werden, aber ſich in einer Stadt ſetzen, dahero er ihm offt in ſeiner Kindheit den Spruch des weiſen Manns vorſagte: Labor ſtultorum affliget eos, qui neſciunt in urbem pergere, auch ihm die Lebens-Beſchreibungen des Plutarchi zu leſen gab, und ihm eine gute Ausſprache angewöhnte. In der Abſicht ſchickte er ihn als einen neun jährigen Knaben in die Schule zu Beauvais, und hernach in das College de Boncourt zu Paris, wo er zwey Jahre einen Koſtgänger abgab und die Philoſophie erlernte. Die jederzeit treu und unverdroßen geleiſtete Dienſte des Vatters bewogen dem Edelmann, daß er dieſem ſo wohl ſich anlaßenden Sohn eine geiſtliche Pfründe, als Patron zugedachte. Der junge Guy weigerte ſich aber ſolche anzunehmen, weil er ſich niemahls entſchließen konte, ein Prieſter zu werden. Wann er dieſes ſelbſt erzehlet, ſo ſetzt er hinzu: Gelobt ſey GOtt, der mir dieſen Sinn in meinem zarten Alter gegeben hat! Dem Vatter war zwar dieſer Entſchluß nicht ſehr zu wieder; die Mutter aber war darüber ſo zornig, daß er ihr in fünff Jahren nicht unter die Augen kommen durffte. Er muſte nunmehro ſelbſt darauf bedacht ſeyn, wie er ſich forthelffen konte, und legte ſich dahero auf Anrathen eines guten Freundes von A. 1622. biß 24. zu Pariß mit ſolchen Eyffer auf die Erlernung der Medicin, daß er in letzt beſagten Jahren unter die Medicos daſelbſt aufgenommen wurde. Worauf ſich auch der Unwillen bey ſeiner Mutter legte, daß ſie ihm zu Annehmung der Doctors-Würde und Anſchaffung nöthiger Bücher alle mögliche Hülffe leiſtete. So weit gehet ſeine eigene Erzehlung von ſeinem Geſchlechte, erſten Lebens-Umſtänden, und Aufkommen.

Der Profeſſor Medicinæ zu Leiden Drelincort hat dem Bayle geſagt; daß Guy Patin Anfangs einen Corrector in der Buchdruckerey abgeben habe. Johann Conrad Zeltner hat ihm dahero auch in ſeiner *Centuria Correctorum eruditorum in typographiis p.* 412. eine Stelle gegeben, und meldet, daß er ſich dadurch die Gewogenheit und Unterweiſung des Johannis Riolani zu wege gebracht habe, welcher aus einem von ihm in die Hände bekommenen Correctur-Bogen ſeine Geſchicklichkeit habe kennen lernen, dieſe Nachricht iſt, auch in der Vorrede vor den Patinianis zu leſen. Er gedencket aber ſelbſt nirgend etwas davon. Wie er dann überhaupt gar geheim in denen Sachen geweſen iſt, die den Zuſtand ſeiner Familie betroffen haben: auch in dem angeführten Briefe gab er ſeinen ſonſt ſehr geliebten Spon zur Antwort, der ſich bey ihm um ſeine Familie, Eltern, Erziehung, ſtudieren, Beförderung u. ſ. w. erkundigt hatte: er fragte nach etwas, das auch ſchon zwantzig andere Leute vor ihm zu wißen begehrt hätten. Dieſes iſt aber ein wunderlicher Eigenſinn von ihm geweſen, denn ob er gleich auf einem Dorffe iſt gebohren worden, ſo hat er ſich doch ſeiner Ankunfft, Eltern und Vor-Eltern nicht zu ſchämen gehabt.

Nach einſtimmigen Bericht aller derer jenigen, die von ſeinem Leben gehandelt, iſt er A. 1602. gebohren worden, des Geburts-Tags aber gedencket niemand, ohngeacht er ſelbſt meldet, daß derſelbe eben des von ihm ſo hochgeachteten Hug. Grotii Sterbe-Tag, nehmlich der 31. Auguſt geweſen ſey. Der Ruhm ſeiner

Gelehr-

Gelehrſamkeit und glücklichen Ubung der Artzney-Kunſt brachten ihm eine Profeſſionem medicam im Königlichen Collegio zu Pariß zu wege. A. 1629. verheurathete er ſich mit einer Muhme des Preſident Miron, Intendants in Languedoc von deren damahls ſchon verlebten Eltern er 20tauſend Thaler zu erben die Hoffnung hatte. Er vergoß dahero A. 1649. wenig Thränen über den Tod ſeiner 82 jährigen Schwieger Mutter, und bedauerte nur daß ſie ſich hätte müſſen in der böſen Welt ſo lange verweilen. Jedoch rühmt er ihr nach, daß ſie eine ſehr gute Haußhalterin geweſen ſey. Vid. *Tom. I. Lettre XXII. p.* 59. Mit ſeiner Frau lebte er in einer vergnügten Ehe, ob ſie gleich ein bißgen zornig war. Dahero wendete er alle Mühe zu ihrer Geneſung an, als ſie ſich A. 1662. ein hefftiges Gallen-Fieber zugezogen hatte. Vid. *T. II. lettre. CCLXXXIII. p.* 107. Er hielte es aber dennoch dem Mr. Fernel ſehr für übel, daß er ſich über ſeine verſtorbene Frau zu tode gegrämet hatte, dieweil man zwar ſeine Frau lieben müſte, aber auch deswegen zu ſterben, weil ſie nicht mehr lebte, daß wäre weder philoſophiſch, noch Mediciniſch gehandelt. Es gefiel ihm inſonderheit an ihr, daß ſie gerne zu Hauſe blieb, ihr Haußweſen fleißig beſorgte, und nicht öffters auslieff unnöthigen Beſuch, nur zum Zeitvertreib, abzuſtatten, wie andere Frauen gewöhnlich thaten. Er rühmte deswegen die klugen Sineſer, daß ſie die Schönheit ihrer Weiber in die kleinen Füße geſetzet, um ſie dadurch von den vielen Herumſchweiffen abzuhalten, und wiederholte den Ausſpruch des Propertii *Lib. II. Eleg. V. v.* 15.

Felix Admedi conjux & lectus Ulyſſis,
Et quæcunque vi fœmina limen amat.

Er hatte eine groſſe Freude daß ſie ſich darüber ſehr begnügt bezeigte, und für ein dreyfaches ihr in einem Jahre wiederfahrnes Glück achtete, daß A. 1650. ihr Mann Decanus, und ihr älteſter Sohn Doctor geworden war, und ſie ein ſchönes Hauß für 25tauſend Livres gekaufft hatten. Vid. *T. I. lettre. LI. p.* 131. Er hatte von ihr vier Söhne, nahmentlich Robert, Carln, *Pierrot* und *Franciſcum.* Robert ward A. 1667. zum Nachfolger in ſeiner Profeſſion ernennet, hat ſich aber nicht wohl mit dem Vatter vertragen und iſt auch vor ihm geſtorben, Carl ſtudierte Anfangs Jura, der Vatter aber überredete ihm auch das Studium Medicum zu ergreiffen, und liebte ihn auf das zärtlichſte. Dieſer hat hernach eine ſo gründliche Anleitung zum Käntnüß der alten Griechiſchen und Römiſchen Müntzen gegeben, obſchon ſein Vatter ſo gar keine Neigung zu dieſer Wiſſenſchafft beſaß, daß er auch unter ſeinen neun tauſend Stück Büchern nur das eintzige dahingehörige Büchelgen des Joachimi Cammerarii *Hiſt. rei nummariæ* hatte, auch ſich kein anderes anſchaffen wolte. Jedoch ließ er ihn in den humanioribus litteris gründlich unterweiſen, und munterte ihn als einen zwölff jährigen Knaben, mit allerhand Grammaticaliſchen Rätzeln auf, als unter andern mit der Scandirung dieſes aus 18. Wörtern beſtehenden Hexametri:

Tu ergo age; abii; ægram adi anum; atram eme ovem;
album ede ovum; ante agrum ubi hoc eſt.

In ſeiner Profeßion bezeigte er auf das ſtandhaffteſte einen ungemein ſtarcken Eyffer für die Lehrſätze und Art zu curiren des Hippocratis und Galeni, und gab dahero einen geſchwohrnen Feind der Chymiſten, der Empiricorum und Apothecker ab, denen er auf das verächtlichſte und ſchmählichſte in Reden und Schrifften

bey aller Gelegenheit, begegnete. Er wiederſetzte ſich gleich mit Händen und Füßen den damahls aufgekommenen Gebrauch des Antimonii in der Phermacie, woraus die Chymiſten einen rechten Abgott machten, und damit den Apothecken einen groſſen Gewinn verſchafften, und hielte daſſelbe dem menſchlichen Leibe für ſo ſchädlich, als Gifft. Von dem A. 1652. den 4. Julii geſtorbenen erſten Medico des Königs Vautier ſchrieb er *T. I. lettre LXX p.* 177. er ſey nach ſeiner Methode geſtorben, weil er dreymahl das Antimonium genommen. Wann er vor ſieben Jahren geſtorben wäre, ſo würde vielen wackern Leuten das Leben ſeyn erhalten worden, welche er durch das Antimonium umgebracht hätte. Ob er ſchon ſogar auch am Hofe für einen groſſen Ignoranten wäre gehalten worden, ſo habe er doch angeſehen ſeyn wollen, als verſtünde er groſſe Geheimnüße in der Chymie, und daß er alle in der Zubereitung des Antimonii übertreffe. Sein wichtiges Ambt habe ihm doch in Credit erhalten. Er habe zwar geſagt, die Medici zu Pariß hätten recht, daß ſie das Antimonium für ein Gifft hielten, aber nach deſſen Præparation, wäre es dergleichen nicht mehr. Es habe dieſelbe aber ihm ſelbſt gefehlet. Er hatte in Willens ein gantz Nahmen-Regiſter von denenjenigen zu verfertigen, welchen durch das Antimonium das Leben wäre abgekürtzet worden, und wolte daſſelbe betitteln: Martyrologium Antimonii vid. *T. I. lettre LXXXI. p.* 201. Als eine Schrifft heraus kahm, welche den Titul führte: *l' Antimoine triomphant & juſtifie*, ſo ſagte er: die Medici Vautier, Guenant, Valot, Rainſſant, und andere ihres gleichen könten allerdings ſchreiben, daß ſie triumphirten. Denn gleichwie man vor Alters zu Rom, keinem hätte einen Triumph halten laſſen, der nicht eine Schlacht gewonnen, in welcher zum wenigſten 5 biß 6. tauſend Feinde auf dem Platze geblieben wären; alſo hätten dieſelben ſeit ſieben Jahren durch ihr Gifft auch gar viele Menſchen getödtet. Der Advocat Ogier, verfertigte ihm darauf zu gefallen dieſes Epigramma, womit er ihm eine groſſe Freude machte;

Nunc licet aurato aſcendat Capitolia curru,
Nunc albis Stybium jure triumpher equis:
Plaudite fumoſi balatrones plaudite agyrtæ,
Inter qui cedat, credite, nullus erit.
Victoris tanti meritis obſtare triumphis,
Tot cæſis hominum millibus, nullus erit.

Vid. *T. I. lettre LXXVI. p.* 189. Nur noch eine eintzige Probe ſeines übermäßigen Eiffers gegen die Chymie anzuführen, ſo ſchreibt er. *T. I. lettre XLVI. p.* 117. Chymiſtæ noſtri, quotquot hic adſunt, ſunt miſerrimi homunciones indocti, & illiterati calamitoſa poſcinummia & afflictiſſima mendicabula. Die Erfahrung habe ihm bezeigt, daß eintreffe, was er von ſeinem Lehrmeiſter gehört: Duo ſunt animalia mendaciſſima, Herboriſta, Chymiſta. Die Chymie nutze der Medicin nicht im geringſten, die metalliſchen Antzeney-Mittel, die an ſich natürlicher Weiſe hefftig und ſchädlich wären, tödteten die Krancken durch ihre Zubereitung nur deſto geſchwinder. Das eintzige Antimonium habe mehr Menſchen ums Leben gebracht, als der Schwediſche K. Guſtav Adolf in Teutſchland. Er wolte dahero lieber ſehen, daß der Alcoran gedruckt würde, als daß man des Paracelſi Schrifften zu Genev wieder auflegte. Vid. *T. I. lettre XCVII. p.* 226. Die Apothecker, als fleißige Gehülffen der Chymiſten, die unſägliches Geld durch die Chymiſchen Artzneyen verdienten, hieß er Arabiſche Köche,

Anima-

Animalia fourbiſſima, ſaclentia bene partes & lucrantia mirabiliter. Dieweil auch die Buchhändler die Chymiſchen Bücher lieber zum Druck beförderten, als andere nützliche Mediciniſche Bücher, als die dem Genio Seculi anſtändiger waren, ſo äuſſerte er auch gegen dieſelben deswegen bey aller Gelegenheit ſeinen Unwillen. Zum Exempel an Carl Spon zu Lyon ſchrieb er *T. II. lettre CCCCXXIII. p.* 365. J'appris hier par la vôtre la mort de Mr. Ravaud. Dieu veuille avoir ſon ame, s'il en avoit une: *Erat enim bibliopola*, & de ces gens là tout eſt a craindre. Er widerſetzte ſich auf alle Art und Weiſe auch denen Chirurgis, welche ſich eiffrigſt beſtrebten, ein beſonderes und eigenes Collegium Chirurgicum bey der Univerſität zu erhalten, den langen Ehren-Rock, und die Mütze wie die Profeſſores zu tragen, und Baccalaureos, Licentiatos und Doctores zu machen, machte dahero daß ſie den deshalben mit der Mediciniſchen Facultæt angehobenen Proceß A. 1660. verlohren, mit ihrem hochmüthigen Geſuch abgewieſen wurden und St. Lucas über den St. Coſmas die Oberhand, wie zuvor, jederzeit behielte. Vid. *T. I. lettre CLXIII. p.* 377. & *CLXV. p.* 380.

In ſeinen Curen ließ er den Rath des Aſclepiadis ſeine Richtſchnur ſeyn und wendete allen Fleiß an, ſeinen Patienten ſicher, geſchwind, und auf angenehme Art zu helffen. Er hielte ſehr viel auf das Aderlaſſen und gebrauchte daſſelbe auch tam nephritico quam arthritico dolore. Vid. *T. I. lettre CLXXXV. p.* 435. Als er ſeine Frau aus ihren gefährlichen Gallen-Fieber, obgedachter maſſen, durch achtmahliges Aderlaſſen gerettet hatte, ſchrye er frolockend *T. II. lettre CCLXXXIII. p.* 107. Vive la bonne methode de Gallen, & le beau vers de Joachim de Bellay:

O bonne, ô ſainte, ô divine ſaignée!

Daß der Hertzog von Orleans geſtorben war, gab er dem unterlaſſenen Aderlaſſen Schuld und ſchrieb *T. I. lettre CLXXXV. p.* 437. davon alſo: le Duc d' Orleans mourut à Blois le 2. Fevrier & le 7. jour d' une fiévre continue, avec une fluxion ſur la poitrine, & quatre priſes de vin émétique, dont Guinaut ordonna les trois dernières, diſant que c'étoit le vray moien de le guérir. *Sic moriuntur Principes, ſic itur adaſtra*, faute d' un bon Médecin, qui ſachet le ſécret de Gallen, *elle & frequenter mittendo ſanguinem*, pour empêcher, que le feu ne ſe mette dans le poulmon, & dans le coeur. Warum er das Aderlaſſen bey ſeinen Pariſern ſo für höchſt nöthig und heilſam gehalten, erkläret er *T. I. lettre III. p.* 7. folgendermaſſen: Il n' ya point de remédes au monde, qui faſſent tant de miracles, que la ſaignée. Nos Pariſiens font ordinairement peu d' exercice, boivent & mangent beaucoup, & deviennent fort plethoriques; en cet état ils ne ſont preſque jamais ſoulagés de quelque mal, qui leur vienne, ſi la ſaignée ne marche devant puiſſamment & copieuſement. Er führet hernach an, daß der Königl. Leib Medicus Couſſinot ſich bey einem hefftigen Fluß-Fieber A. 1633. habe 64. mahl binnen 8. Monathen auf die Verordnung ſeines Vatters und ſeines Schwehrs Bouvard zur Ader gelaſſen. Eben derſelbe Couſſinot habe einen jungen ſiebenjährigen Edelmann, der ſich in dem Ballenſchlagen ſo erhitzt, daß er ein ſtarckes Seitenſtechen bekommen 13mahl die Ader ſchlagen laſſen, und ihn dadurch binnen 15. Tagen recht wunderbahrer Weiſe wieder völlig geſund gemachet, da ihm jedermann für ein Kind des Todtes albereit gehalten hatte. Von dem Helmont hingegen, der ein Feind des Aderlaſſens geweſen, fügt er hinzu: Pour van Helmont il n' en ſera plus. C'etoit un mechant pendant Flamand, qui eſt mort enragé de puis quelques mois. (Er ſchrieb dieſes A. 1645.) Il

n'a

n'a jamais rien fait qui vaille. J'ay vu tout ce qu'il a fait. Cet homme ne meditoit qu'une medicine toute de secrets chymiques & empiriques & pour la renverser plus vite, il s'inscrivoit fort contre la saignée, faute de la quelle pourtant il est mort phrénetique.

Auf sein Decanat aber wieder zu kommen, welches ihm die Ehre von diesem Jetton zu seinem Andencken verursacht hat, so hat er solches, nach seinen eigenen Bericht *T. I. lettre XLVII. p.* 119. *XLVIII. p.* 122. *lettre L. p.* 126. folgendermassen erhalten. Alle zwey Jahr wird dem ersten Sonnabend nach Allerheiligen der Decanus von der Medicinischen Facultät auf der Universität zu Pariß erwehlet. Die Nahmen aller gegenwärtigen Doctorum als Mitglieder derselben, deren dazumahl 112. waren, werden auf so viel Zettel geschrieben. Der Senior, oder l'ancien Maitre, wie er diesen besondern Ehren-Tittul führet, und welcher dazumahl Riolan war, theilet dieselben in zween Theile ab, in die grosse und in die kleine Banck. Jede Helffte bestand dahero aus 56. Personen. Die Nahmens Zettel von jeder Banck werden von dem Seniore zusammen gerollet, in einen Huth gethan, unter einander gemischet, und dann von der grossen Banck drey Zettel, und von der kleinen Banck 2. Zettel, einer nach den andern, heraus gezogen. Diese 5. Doctores können den Tag nicht zur Decanat-Würde gelangen, sondern sind die Wähler des Decani. Wann dieselben den gewöhnlichen Wahl-Eyd abgeschwohren haben, gehen sie in eine Capelle, und ernennen drey Personen aus den anwesenden Mitgliedern zum Decanat. Deren Nahmen werden hernach wieder von dem Seniore auf drey Zettel geschrieben, zusammen gerollet, in einen Huth geworffen, wohl herum gerüttelt, und von dem abgehenden Decano ein Nahme heraus gezogen, welchen er zu seinen Nachfolger ernennet. Guy Patin hatte öffters einen Wehler abgegeben, und A. 1642, 44, und 48. war er mit in der Wahl gewesen, aber alle dreymahl liegen geblieben. Den 5. November A. 1652. traf ihm das Glück, daß er dem Jean Pietre im Decanat folgte. Er gab hierauf den 1. December 36. seiner Collegen ein treffliches Gastboth, und setzte ihnen dabey den besten alten Burgunder Wein vor, welcher sie bey dem Anstimmen: Bene mihi, bene vobis, bene amicæ meæ, bene omnibus nobis, bene ei, qui non invidit mihi, & qui nostro gaudio gaudet, so lustig und frölich wurden, daß er meldet: Je ne vis jamais tant rire, & tant boire pour de gens serieux, & même de nos anciens.

Seinem im Abschnitt der Vorder-Seite des Jettons geführten Wahl Spruch finde ich von ihm nur ein eintzigmahl in seinen Briefen, bey Gelegenheit eines Quatrains des Nostradami angeführt, dabey er diese Gedancken äussert *T. I. lettre CV. p.* 241. Pour n'etre point trompé, il ne faut faire aucun état des visions, des prophéties, des miracles, & des mistéres nouveaux: Nous en avons assés du tems passé: *Felix qui potuit.*

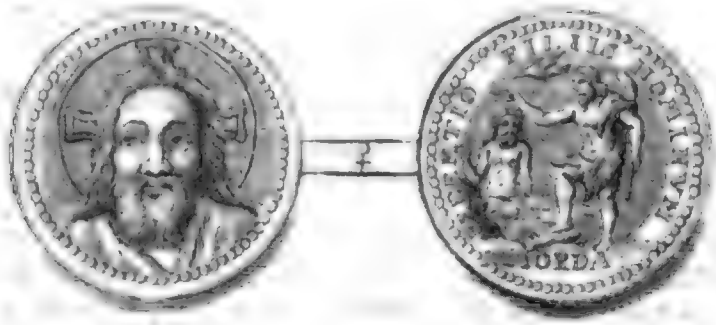
Verschiedene andere Merckwürdigkeiten von demselben, will ich im Supplements-Bogen nachholen. Er starb A. 1672. im 70. Jahr des Alters. Auf seinen Jetton schickt sich auch das Epigramma, das unter seinem im Kupffer gestochenen Bildnüß stehet:

Galeni Vindex, peregrini dogmatis osor
Errorumque, ista cernitur effigie.

Vid. *Portrait historique de M. Guy Patin* vor dem Buch *l' Esprit de Guy Patin Patiniana, Bayle in diction. hist. T. III. p.* 612.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
44. Stück den 1. Novembris 1741.

Eine alte Müntze mit dem Bildnuß unsers Heilandes JESU CHRISTI, und dessen Tauffe.



1. Beschreibung derselben.

Die Vor-Seite enthält das vorwärts stehende Brust-Bild des Heilandes, mit langen Haaren, länglichten Bart, und einem runden Schein um das Haupt, in welchem drey Stücken vom Creutze zu sehen sind.

Die Kehr-Seite zeiget, wie der biß am halben Leib im Wasser stehende Heiland von dem Johannes getaufft oder aus einer Schale mit Wasser begossen wird, und über denselben der heilige Geist in Gestalt einer Taube schwebet, mit der Umschrifft: REDEMTIO FILIIS HOMINVM d. i. die Erlösung den Menschen-Kindern. Im Abschnitt stehet: JORDA.nes.

2. Historische Erklärung.

Nachdem ich lange Zeit keine Müntze aus der mittlern Zeit zum Vorschein gebracht habe, so werde ich von einem guten Freunde gebethen, über ein Buch, welches diese Müntze vorstellet, und den Tittel

führet: Nummus æreus veterum Chriſtianorum commentario explicatus prodit nunc primum ex muſeo Victorio adjectis ſacris aliquibus Monimentis, Romæ typis Zempelianis MDCCXXXVII. Præſidum facultate. in 4to 14. Bogen, meine wenige Meinung zu ſagen. Dieſes giebt mir denn Anlaß, dieſelbe als eine in die mittlere Zeit gehörige Müntze vorzulegen, dieweil ſie von dem Verfaſſer in die Zeit des CPLtaniſchen Kayſers Joannis Zimiſcæ von A. 969. biß 75. geſetzet wird.

Der Verfaſſer dieſes Buchs hat ſich nicht genennet. Er zeigt darinne viele Wiſſenſchafft in den Alterthümern der Kirchen, und groſſe Beleſenheit in den dahin gehörigen Büchern. Die Abhandlung iſt in zween Theile verabfaſſet. Der erſte Theil enthält die Erklärung der Vorſeite der Müntze, und der andere der Kehr-Seite.

Der erſte Theil beſtehet aus 43. Capiteln. Im dritten Capitel wird behauptet, daß das auf der Müntze zu ſehende Bild dem Heyland ſelbſt ähnlich ſey, dieweil es nach einem gemahlten Urbilde ſey gemacht worden. Denn da man vor Zeiten ſo viel auf die wahren Bildnüße der alten Philoſophen gehalten hätte, und auch in der Heyden Hände Chriſti Bilder geweſen wären, ſo ſey ja vielmehro zu glauben, daß dergleichen auch bey den erſten Chriſten wären anzutreffen geweſen. Die Carpocratianer, und die Marcellina hätten unter dem K. Hadriano Chriſti Bild darzu gemißbrauchet, daß ſie ſolches den Bildern des Homeri, Pythagoræ, Platonis und Ariſtotelis beygeſellet, wie ſolches Auguſtinus und Epiphanius bezeugeten. Der Alexander Severus habe in ſeinem Hauß-Götzen-Tempel die Bilder Chriſti und Abrahams aufgeſtellet. Dieſer Kayſer wäre auch auf die Vergötterung des Heylandes zu letzt bedacht geweſen, dabey hätte man allemahl das Bild desjenigen gebraucht, dem dergleichen Ehre wiederfahren ſollen. Der Heyland müße in ſeinem Leben vielmahls ſo wohl mit Farben abgemahlet, oder auf andere Weiſe abgebildet ſeyn worden, dieweil Methodius Athanaſius, Euſebius und viele andere Kirchen-Lehrer und Geſchichtſchreiber ſolche alte Bilder Chriſti anführeten. Inſonderheit beruffet er ſich im VIII. Capitel auf das aus Ertzt gegoſſene Bild Chriſti, welches vor dem Hauſe des von dem vieljährigen Blut-Fluß gereinigten Weibes in der Phöniciſchen Stadt Paneas geſtanden, Euſebius, Biſchof zu Cäſarea mit ſeinen Augen geſehen, und der abtrünnige K. Julian A. 363. zerbrochen hätte. In der Kirche der Stadt Amida in Meſopotamien wäre auch ein uraltes Gemählde des Heylandes, in der Geſtalt eines Galiläers aufbehalten

halten worden, vor welchem ſich der König in Perſien Cavades nach der Eroberung dieſer Stadt, A. 504. geneigt hätte. Am allerweitläufftigſten wird von dreyzehenden biß auf das vier und zwantzigſte Capitel von dem Bilde Chriſti gehandelt, welches zu Rom ad Sancta Sanctorum von langer Zeit her zur Verehrung ausgeſtellet wird. Zum wenigſten von achten Jahrhundert nach Chriſti Geburth ſoll ſich daſſelbe in Rom befunden haben. Es ſoll von dem Heil. Luca oder gar den Engeln ſeyn gemahlt worden, iſt ſieben Quer-Hände hoch, und drey breit und vom P. Innocentio III. mit einer Cryſtallinen Tafel überzogen, und in einen koſtbahren Rahm eingefaſſet worden. Das 27. Capittel erkläret den rundten und mit den drey Kreutz-Spitzen bezeichneten Schein, welcher das Haupt des Heylandes umgiebt, und wiederlegt den Bonarotti, welcher ſchreibt, daß man zu Ende des ſechſten Seculi erſtlich das Kreutz in den Schein geſetzt habe, indem in der A. 545. von dem Bacauda, des Juliani Eydam, zu Ravenna erbaueten Kirche des Ertz-Engels Michael, in einem alten Muſiv-Bilde des Heylandes ſchon das Kreutz in Schein zu ſehen wäre. Im 28. Capitel wird geglaubt, daß alle Mahler, Bildhauer, und andere Künſtler ihre Zeichnung der Abbildung Chriſti von dem vorgemeldten uralten Gemählde Chriſti zu Rom genommen hätten, dieweil alle Bilder, ob ſie ſchon zu verſchiedenen Zeiten wären verfertigt worden, demſelben alle ähnlich wären. Weil nun auch die Beſchreibung des Nicephori *hiſt. Eccleſiaſt. Lib. I. c* 11. mit ſolchen übereintrifft, dahero wird dieſelbe im 30. Capitel gegen den Einwurff des Serry vertheidigt, denn Nicephorus meldet, daß er ſolche von den Alten empfangen habe, mithin könte man ja ihm nicht beſchuldigen, daß dieſelbe von ihm wäre erdichtet worden. Im 36. Capitel wird wegen der drey Kreutzes-Spitzen angeführet, daß auch daraus abzunehmen, daß das Kreutz, das wie ein T ausſieht, und das Galgen-Kreutz genennt wird, ſehr ſelten in alten Bildern vorkomme. Im 27. Capitel wird gemeldet, daß der von A. 969. biß 75. herrſchende Morgenländiſche Kayſer Johannes Zimiſces, wie Johannes Scylitzes, Cedrenus, und Glycas erzehlen, zu erſt befohlen habe, an ſtatt ſeines Bildnüßes das Bild des Heylandes auf der vordern Seite zu prägen, und auf der andern Seite die Worte: JEſus Chriſtus der König der Könige, dahero Cange und Banduri alle dergleichen vorkommende alte Müntzen für Zimiſcianiſche Müntzen hielten. Jedoch habe auch ſchon der A. 711. abgeſetzte Juſtinian II. auf einer Müntze gleichermaſſen den Welt-Heiland vorſtellen laſſen, mit der Umſchrifft: IhS CRISTUS REX

REGNANTIVM; und auf der Gegen-Seite ſein Bildnüß ſtehend, mit den Bey-Worten: DN. IVSTINIANVS SERVVS CRISTI3. Auf einer Müntze des Kayſers Michaels Rhangabe, der von A. 811. biß 13. regieret, wäre auch das Bruſt-Bild Chriſti zu ſehen zwiſchen den beeden abgekürtzten Nahmen IC. XC. hingegen habe man es dem A. 1057. zur Regierung gekommenen Kayſer Iſaacio Comneno ſehr übel ausgelegt, daß er von der bißherigen Gewohnheit abgegangen wäre, das Bildnuß Chriſti auf ſeinen Müntzen weggelaſſen, und dargegen das ſeinige mit einem Schwerd in der Hand hätte darauf ſetzen laſſen. Von 39. biß auf das 43. Capitel wird ausgeführet, daß weil die erſten Chriſten den Vorwurff der Juden und Heyden, daß ſie einen gecreutzigten Heyland anbeteten, für eine Ehre geachtet, ſo hätten ſie dahero den Schein um das Haupt des Heilandes mit einem Kreutze verſehen, den Heiland deswegen auch gerne unter dem Bilde des Lammes vorgeſtellet, und daſſelbe auch mit gleichförmigen Schein allemahl bezieret. Ihre dabey gehabte andächtige Gedancken hätten ſie in folgenden beygeſetzten Verſen ausgedrücket:

† HIC AGNVS MVNDVM RESTAVRAT SANGVINE LAPSVM
† MORTVVS ET VIVVS IDEM SVM PASTOR ET AGNVS

Ingleichen:

† QVEM PLEBS TVNC CARA CRVCIS AGNVS FIXIT IN ARA
HOSTIA FIT GENTIS PRIMI PRO LABE PARENTIS.

Der andere Theil dieſes Buchs erkläret die Rück-Seite dieſer Müntze, worauf die Tauffe Chriſti von Johanne vorgebildet iſt in 19. Capiteln. Im 3. und 4. Capitel wird geſagt: die Tauffe Chriſti wäre zwar mit dem Untertauchen, und nicht mit dem Waſſer beſprengen geſchehen. Dieweil aber jenes nicht ſo hätte können deutlich vorgeſtellet werden, ſo hätte man lieber die Tauffe durch das Aufgieſſen vorbilden, und zugleich damit andeuten wollen, wie der Heil. Geiſt über Chriſtum ſey ausgegoſſen worden. Denn Hieronymus ſchreibt in *Comment. in Iſaiam Lib. IV. c.* 11.. Habet evangelium, quod Hebræo ſermone conſcriptum legunt Nazaraei: *Deſcendet ſuper eum omnis Fons Spiritus Sancti* und in *Dialogo adv. Luciferian:* Ipſe Dn. noſter Jeſus Chriſtus - - ſtatim ut caput extulit de fluento, Spiritum ſanctum accepit - - non quod unquam ſine ſpiritu ſancto fuerit, quippe qui de Spiritu Sancto in carne natus eſt, ſed ut illud nobis monſtraretur

fraretur verum esse baptisma, quo Spiritus Sanctus adveniat. Dahero auch der Heilige Geist in Tauben Gestalt darüber zu sehen sey, welchen man aber auf etlichen Florentinischen Müntzen, die auch die Tauffe Christi vorstellen, weggelassen habe, in der Meinung, daß die Ausgiessung des Wassers auch schon die Ausgiessung des Heil. Geistes vorbilde. Im 7. Capitel wird des Sandini Meinung widerlegt, daß die Tauffe mit dem Auffgiessen des Wassers vor dem XIV. Seculo nicht geschehen sey; denn es hätten die 3000, und 5000. glaubig gewordene Männer, die nach dem Bericht des Evangelisten Lucæ *Act. II*, 41. und *IV*, 4. an einem Tag unmöglich können untergetauchet werden, bey der mit ihnen vorgenommenen Tauffe, sondern sie müsten nur mit Wasser begossen oder besprengt seyn worden. Valfridus Strabo schreibe im IX. Seculo *Lib. de ritib. eccleſiaſt. cap. XXVI.* Notandum autem, non solum mergendo, verum etiam desuper fundendo, multos baptizatos fuisse, & adhuc posse ita baptizari, si necessitas sit, sicuti in passione B. Laurentii quondam urceo allato legimus baptizatum. Hoc etiam solet evenire cum profectiorum granditas corporum in minoribus vasis hominem tingi non patitur. Damit keine auf der Müntze zu sehende Figur unerläutert bleibe, so wird im 9. Capitel verschiedenes beygebracht von Johannis des Täuffers Kleid von Cameels Haaren, und von dem in Taubens-Gestalt über Christum bey seiner Tauffe schwebenden Heil. Geist im 10. und 11. Capitel. Dieweil auch der Jordan nicht nur auf dieser Müntze zu sehen, sondern auch benennet ist, so wird so wohl im 6. Capitel gemeldet, daß in sehr alten Bildern von der Tauffe Christi der Jordan so gar nach der alten Heydnischen Weise in menschlicher Gestalt mit einem gehörnten Haupte, und Wasser Krug, wie der Nil und Tyber, vorgestellet zu sehen seyn, als auch im 12. Capitel angeführt, daß lange noch nach den Zeiten des Eusebii und Hieronymi gebräuchlich gewesen, daß sich die Christen am Fest der Erscheinung Christi hätten in Jordan tauffen lassen, und daß man auch das Wasser aus den Jordan zu der Tauffe Königl. und Fürstl. Kinder habe gehohlet. Das 13. Capitel enthält eine Erklärung der Uberschrifft aus Joh. III. 5. der Epist. ad Tit. III. 5 - 7. und 1. ad Corinth. I, 30. dabey der Verfasser auf den Wiclef und Zwingel loßziehet, als ob sie diese Würckung der Heil. Tauffe nicht auch glaubten, daraus man aber gar wohl abnehmen kan, daß er deren Schrifften niemahls muß gelesen haben, dieweil er ihnen sonst dergleichen groben Irthum nicht würde haben beymessen können. Das 15. und 16. Capitel untersuchet nach der Anleitung Lucæ III. das Jahr und den Tag, da die Tauffe Christi geschehen sey. Weil nun Christus im dreyßigsten Jahr seines Alters getaufft worden, so hätten sich dahero auch die ersten Christen sehr spähte tauffen lassen, zum Beweiß dessen werden im 17. Capitel verschiedene alte Christliche Stein-Schrifften angeführet; In einer wird aus einem augenscheinlichen Fehler des Schrifft-Hauers gelesen: CVM SPIRITA SANTA. Im letzten und 19. Capittel glaubt endlich der Verfasser, diese Müntze gehöre auch unter die obengedachte Zimiscianischen; Denn es habe K. Johannes Zimisces, auch die Verehrung Christi von den Weisen aus Morgenland auf eine Müntze prägen laßen.

Nach meiner genauen Uberlegung kan diese Müntze nicht für achthalbhundert Jahr alt gehalten werden, sondern scheinet mir weit jünger zu seyn. Die von dem Verfasser vorgebrachte Beweißthümer sind unzulänglich, dieselbe dem Kayser Johanni Zimiscæ zu zu eignen. Es hat gar nicht seine Richtigkeit, daß von

demſelben keine Müntze mit deſſen Bildnüß anzutreffen wäre, und man alſo ſchlüſſen könte: Auf welcher Müntze zu beeden Seiten eines Kayſers Bildniß nicht zu ſehen iſt, ſondern Chriſtus und eine Handlung oder Lobſpruch deſſelben vorgeſtellet wird, die iſt unter die Müntzen zu rechnen, welche der Kayſer Johannes Zimiſces hat prägen laſſen. Die Abbildung Chriſti erſcheinet auf dieſes Kayſers Müntzen gantz anders als auf dieſer. Die Bruſt iſt höher. Keine Müntze dieſes Kayſers hat eine Lateiniſche Umſchrifft, ſondern dieſelbe iſt allemahl Griechiſch. Bibliſche Geſchichte ſind ſonſten gar nicht auf den Müntzen der Griechiſchen Kaiſer anzutreffen, dahero auch die Müntze mit den Weiſen aus Morgenland dem du Cange ſelbſt ſehr zweiffelhafft vorkommet. Ich halte demnach die im angeführten Buche mit gantz unverdienten Fleiße erklärte Müntze für einen guten Pathen-Pfennig, dem man in neuerer Zeit zum Andencken der Heil. Tauffe den Täufflingen geſchenckt, und an die Bethſchnuren mit anmachet; denn es iſt darauf kein einiges Zeichen eines Alterthums anzutreffen, dahero hat der Verfaſſer alle ſeine darüber gemachte gelehrte Anmerckungen, ſo zu ſagen, recht mit den Haaren herbey gezogen, welche Mühe er beſſer hätte anwenden können.

Aus allzugroſſer Hochachtung der Bilder hält er dafür, es hätte allerdings wahre und ächte Bilder des Heylandes gegeben, wornach die noch vorhandenen wären abgeſchildert worden. Dieſer Glaub iſt gantz irrig. Der Heiland war aus dem Königl. Stamm Davids entſproſſen; Er unterwarff ſich dem Moſaiſchen Geſetze in ſeinem gantzen Lebens-Wandel. Daſſelbe verboth dem Jüdiſchen Volcke, wegen ſeiner groſſen Neigung zur Abgötterey ſich irgend ein Bild zu machen, das gleich ſey einem Manne oder Weibe, *Exod. XX. 4. Deutron. IV. 16.* Der Heyland, welchem ſeine Feinde vorwarffen, daß er am Sabbath die Krancken heilete, mit den Zöllnern und Sündern ſpeiſete, das Volck aufwiegelte, ſich zum GOtt mache, daß er den Tempel zerbrechen und in dreyen Tagen wieder aufrichten wolte u. ſ. w. würde auch dieſe Beſchuldigung haben hören müſſen, daß er ſich hätte von einem Mahler, Bildhauer, oder Eiſenſchneider abbilden laſſen. Es iſt alſo unmöglich, daß ein ächtes Urgemälde, oder Bild des Heilandes nach dem Leben jemahls vorhanden geweſen ſeyn kan.

Weil demnach warhaffte Urbilder des Heilandes gefehlet haben, ſo iſt die groſſe Zwiſtigkeit von der eigentlichen menſchlichen Geſtalt, ob dieſelbe von vortrefflicher Schönheit, oder von unförmlicher Bildung geweſen? unter den alten Kirchen-Lehrern entſtanden.

Hieronymus, Auguſtinus, Chryſoſtomus und Bernhardus ſagen, es hätten aus der leiblichen Geſtalt des Heilandes die Strahlen ſeiner Göttlichen Majeſtät über die maſſen hervorgeleuchtet, dadurch er aller Leute Augen auf ſich gezogen hätte, und wie er in ſeinen Thaten und Handlungen wunderbahr geweſen, alſo hätte ſich auch in ſeinem äuſſerlichen Anſehen die angenehmſte Lieblichkeit hervorgethan. Seine Stimme wäre wohllautend und das Angeſicht ſchön geſtaltet geweſen, dahero auch um deswillen ihm das Volck mit ſo ungemeinen Zulauff nachgezogen

zogen wäre. Alles dieſes Vorgeben gründen ſie auf die Weiſſagung von dem Bräutigam Chriſto und der Kirchen ſeiner Braut Pſalm XLV. 3. wo von demſelben geſagt wird: Speciosus forma præ filiis hominum: Du biſt der Schönſte unter den Menſchen Kindern. Dahero macht Auguſtinus hierüber dieſe Auslegung: Nobis credentibus ubique ſponſus pulcher occurrat. Pulcher Deus, verbum apud Deum, pulcher in utero virginis, ubi non amiſit divinitatem & ſumpſit humanitatem. Pulcher natus infans verbum &c. Pulcher ergo in cœlo, pulcher in terra, pulcher in utero, pulcher in manibus parentum &c.

Hingegen hat Tertullianus den Heyland für ſehr ungeſtalt und heßlich mit harten Redens-Arten ausgeſchryen, als im Libro *de idololatria* ſchreibt er: Chriſtus fuit vultu & aſpectu inglorius, in Libro *adverſus Judæos:* ne aſpectu quidem honeſtus, in libro *de carne Chriſti*: adeo nec humanæ honeſtatis corpus fuit, und eben daſelbſt cap. 9. Tacentibus apud nos quoque de prophetis de ignobili aſpectu ejus, ipſæ paſſiones ipſæque contumeliæ leguntur. Paſſiones quidem humanam carnem, contumeliæ vero inhoneſtam. An auſus eſſet aliquis ungue ſummo perſtringere corpus novum? ſputaminibus contaminare faciem, niſi merentem? Clemens Alexandrinus ſtehet gleichermaſſen in der Meinung, des Heilands menſchliche Geſtalt hätte ein ſchlechtes und geringes äuſſerliches Anſehen gehabt, und beziehet ſich deshalben *Lib. III. Pædag. c.* 1. auf die Stelle beym *Jeſ. LIII.* 2. Non eſt ſpecies ei, neque decor, & vidimus eum, & non erat aſpectus. d. i. Er hatte keine Geſtalt noch Schöne. Wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt die uns gefallen hätte. Deſſen Schüler Origenes ſchreibt *Libro VI. contra Celſum*, es ſey daran gar nicht zu zweiffeln, daß der Heiland einen ſehr unförmlichen Leib gehabt habe.

Wäre demnach eine ächte Abbildung des Heilandes, auch nur in einem Nachgemächte zur Zeit dieſer anſehnlichen Kirchen Väter übrig geweſen, ſo würde es keinen Streit über der Schönheit oder der Heßlichkeit des GOtt Menſchens gegeben haben. Der Jeſuite Franciſcus Vavaſſor hält auch die den Angeben nach älteſten Bilder Chriſti für unzulänglich, die wahre und eigentliche Geſtalt Chriſti vor Augen zu legen, dieweil die Farben-Striche der Geſichts-Züge darauf faſt alle vor Alter verloſchen ſind. Triplicem eſſe, ſchreibt er *in Libro de Forma Chriſti cap. II. opp. p.* 327. magno in honore intelligo Chriſti effigiem non manu factam, *Edeſſenam, Camuliacenſem, Veronicam*, quibus annumeres licet expreſſum, qua mortuus involutus eſt ſindone totius corporis ſimulacrum. Quæ quam fide dignæ ſint omnes, non habeo quod affirmem, nec mea refert in præſenti quid liqueat. Tantum dico vel ex iis certe exploratique elici, obſoletis ac fugientibus lineamentis. Im vierdten Capitel, da er wieder auf die alten Bilder des Heilandes kommet, urtheilet er davon alſo p. 340. Ex antiquis operibus eorum (cælandi pingendique & ſimillum artium peritorum) qui propius ab ætate Chriſti abfuerunt ac ſcitari potuerunt facilius, quisnam ſenſus Chriſtianis primis eſſet ac judicium, quid quæſo ſinceri uſque ad noſtram memoriam, aut quid omnino ſalvi remanſit, unde aliquid conſequi amplius, quam ut divinemus, liceat? &c. Quod Romæ viſitur Mariæ matris effigies una cum puero Jeſu, expreſſa coloribus & penicillo, ut fertur, a S. Luca, mihi ſuſpectum eſt ſilentium ea de re Baronii in annalibus. Es hat zwar dieſer Jeſuit dem Verfaſſer von der Beſchreibung dieſer Münze nicht recht geredet,

redet dahero giebt er ſeinen Unwillen darüber in *Parte I. Cap. XXXI. p.* 37. mit dieſen Worten zu vernehmen: *In hoc* argumento quantum a vero declinaverit Franc. Vavaſſorius, ea, quæ diximus recolenti, apertiſſime retegent. Er hat ſich aber doch nicht getrauet deſſen vorgebrachte Zweiffels-Knoten von den alten Bildern des Heilandes beſonders aufzulöſen. Dem Vavaſſor iſt wohl bewuſt geweſen, daß des Edeſſeniſchen Bildes, das Chriſtus ſelbſt ſolte in ein Schweißtuch abgedruckt haben, der Evagrius im ſechſten Seculo zu erſt gedencket; daß ſich wegen des auf gleiche Art beſchaffenen Tuchs der Veronicæ, der Martianus Scotus auf den Biſchof zu Tyrus Methodium beruffe, welcher die erſte Meldung davon gethan hat; und was von dem Grab-Tuche Chriſti vorgegeben wird, gleichermaſſen, auf lauter Zeugnuſſen neuerer Scribenten beruhe, wie aus des Joh. Chiffletii tractat *de Linteis ſepulchralibus* zu erſehen iſt. Schon im fünfften Seculo hat ein warhafftes Bild Chriſti gemangelt. Dahero ſagt Auguſtinus *Lib. I. de conſenſu Evangeliſtarum cap. X.* Ipſius Dominicæ carnis facies innumerabilium cogitationum diverſitate variatur & fingitur, quæ tamen una erat, quæcumque erat; Die Leute hätten ſich die Geſichts Bildung des Heilandes auf unzehliche Art nach ihren Gedancken und Einfällen vorgeſtellet. Sandinus *in hiſtoria familiæ ſacræ p.* 260. verſtehet dieſe Worte des Auguſtini eben ſo, und ſchreibt: Auguſtinus ibi loquitur de variis illis Chriſti ſimulacris, quæ ſibi quisque animo fingit, cum Chriſtum cogitat, cujusque geſta & dicta legit, vel audit.

Die 338. Biſchöffe der zu Conſtantinopel A. 754 gehaltenen allgemeinen Kirchen-Verſamlung bezeigen einen ſolchen Eyfer gegen dergleichen Bilder, daß ſie ſolche für gantz unzuläßlich halten. Denn es könte unmöglich dabey die Göttliche Natur Chriſti abgebildet werden, wann man ſich nicht zugleich des Irthums der Antropomorphiten ſchuldig machen wolte. Chriſtum als ein bloſen Menſchen abzubilden, wäre Neſtorianiſch. Chriſtus wolte nicht mehr von ſeinen Gläubigen nach dem Fleiſch gekannt ſeyn, wie Paulus anzeige 2. *Cor. V.* 6. ſondern habe in dem Heil. Abendmahl ein eintziges und untrügliches Bild ſeines lebendig machenden Leibs hinterlaſſen, davon er ſelbſt ausgeſprochen: Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, und dieſes nicht unter menſchlicher Geſtalt, ſondern unter dem von ihm dabey eingeſetzten Brod und Wein. Alleine dieſe ehrlichen Leute ſind auch in ihrem Eyffer zu weit gegangen, und haben das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
45. Stück den 8. November 1741.

Eine Gedächtnuß-Müntze auf des Engelländiſchen VICE-Admirals VERNONS Anfall auf CARTHAGENA. von A. 1741.

I. Beſchreibung derſelben.

Auf der erſten Seite ſiehet man den Admiral Vernon in völliger Geſtalt mit einem Fern-Glaß zwiſchen zween Schiffen und Meer-Hafen ſtehen, mit der Umſchrifft: ADMIRAL. VERNON THE. PRESERVER. OF. HIS. COVNTRY. d. i. Admiral Vernon Erhalter ſeines Vatterlands.

Die andere Seite ſtellet die Anfurth von Carthagena vor, mit den drey Caſtellen S. Jago, S. Philipps und Boccachia auf der rechten, und dem Caſtell St. Joſeph auf der lincken Seite, mit den dabey geſetzten Nahmen, wie ſolche von der anſeeglenden Engelländiſchen Flotte angegriffen werden, darüber iſt zu leſen: TOOK CARTHAGENA d. i. Nahm Carthagena ein.

2. Historische Erklärung.

Der geschickte Verfasser der neuen Europäischen Fama meldet im 74. Theil p. 111. Man habe zu Pariß eine Medaille gezeiget, welche die Engelländer gepräget haben sollen, in der Hofnung daß sie Carthagena erobern würden, mit der Aufschrifft: The Pride of Spain humbled by Ad. Vernon, they took Carthagena Apr. 1741. d. i. Spaniens Hochmuth gedemüthiget durch den Admiral Vernon, sie haben Carthagena eingenommen im April 1741. Weil aber die Sache anders ausgefallen, so sagte man auch, daß die meisten Stücke dieser Medaille wären in die Themse geworffen worden. Er wünschet dahero eine dergleichen Medaille zu sehen, um von der Warheit dieser Relation überzeugt zu werden. Hernach kan er auch nicht begreiffen, warum man sie eben in die Themse geworffen haben sollte, da sie neu umgemünzet und zu andern Gebrauch hätten angewendet werden können. Auf die deshalben von mir geschehene sehr genaue Erkundigung, ist mir gegenwärtige Medaille mitgetheilet worden, welche zum Theil eine gantz andere Umschrifft hat, und in London gäng und gäbe ist. Es gehört dieselbe zu den andern sonderbahren Ehrenbezeugungen, welche man diesem Vice-Admiral der blauen Escadre für seine zwo grosse Unternehmungen in dem Spanischen West-Indien erwiesen.

Die erste war die Eroberung von Porto-bello, der berühmten Handels-Stadt, am Mar del Nord in Terra firma des südlichen America auf der Erdenge von Panama. Es lief derselbe A. 1739. den 16. November mit seiner Escadre von Jamaica aus, und kahm den 1. December vor Porto-bello an. Den andern Tag grieffe er die beyden Schantzen an, welche den Eingang dieser Stadt bedecken, welche sich nach kurtzen Wiederstand, noch selbigen Tag ergaben. Den folgenden Tag setzte er an die Stadt, welche, ohne grössere Gewalt abzuwarten, der Gouverneur daselbst, Don Francisco Martines de Retez, und der Commendant der Küsten-Bewahrer des Orths, Don Francisco de Abaroa, auf folgenden Vergleich ihm übergaben. 1) Ward der Besatzung erlaubt, verlangter massen unter der Bedingung abzuziehen, daß die Königlich Groß-Britannischen Völcker Abends um 4. Uhr in den Besitz des Castels Gloria gesetzt würden, und die Besatzung des andern Morgens um 10. Uhr abzögen. Die Einwohner mögten sich anderswohin begeben, oder in der Stadt bleiben, unter Versprechung aller Sicherheit für ihre Personen und Güter. 2) Die Spanische Soldaten

daten könten eine Garde zu ihrer Begleitung erhalten, wenn sie es für nöthig achteten. 3) Sie möchten 2. Canonen auf Lavetten samt 10. Schüße für jede, mit brennender Lunte, mit sich nehmen, 4) die Thore des Castells Gloria solten um 4. Uhr den Königl. Groß-Britannischen Völckern schlechterdings eingeräumet werden; Die Spanische Besatzung aber möchte mit aller Sicherheit, biß zu der zu ihrem Auszug bestimmten Zeit, darinn bleiben, und so viel Provision und Munition, als sie nöthig hätte, mit nehmen. 5) Alle Schiffe mit ihrem Geräthe und Waffen solten dem Könige von Groß-Britannien verbleiben; dargegen ward allen Officiers, Soldaten und Matrosen eine Zeit von 3. Tagen gestattet, sich mit allen ihren zugehörigen Sachen hinweg zu begeben; auch solte man nur einen einzigen Officier an Bord jedes Schiffes lassen, um von selbigen im Nahmen des Königs von Groß-Britannien Besitz zu nehmen, und Acht zu haben, damit diesem Articul genau nachgekommen würde. 6) Wenn vorgemeldeten Stücken vollkommen Gnüge geschehen, und die Schantze St. Hieronymi auf eben die Weise, wie das Castell Gloria, eingeräumet worden, solten die Geistlichkeit, die Kirchen und die gantze Stadt in Schutz genommen, und bey allen ihren Rechten und Freyheiten erhalten werden. Auch solten alle Gefangene zu beeden Seiten in Freyheit gesetzt werden, bevor der Admiral den Hafen verließe. Die Einwohner bezahlten 30tausend Stück von Achten vor die Plünderung. Man fand daselbst 40. metallene Canonen, 10. Feldstücken, 4. Mörser, und 18. Feldschlangen, welche alle nebst der Kriegs-Munition auf die Escadre gebracht wurden. Achtzig eiserne Canonen machte man durch das Vernageln unbrauchbar. Auch wurden 2. Kriegs Schiffe, jedes von 20. Canonen, und verschiedene andere kleine Schiffe erbeutet. Nachdem man alle Festungs-Wercke in die Lufft gesprenget, worzu man 122. Centner vom feindlichen Pulver verbraucht, begab sich Vernon mit Verlust nur von 15. Mann wieder nach Jamaica.

Die andere aber nicht in allen erwünschtermassen ausgeschlagene Unternehmung des Vernon war auf Carthagena. Er langte davor den 16. Martii A. 1741. mit 36. Kriegs-Schiffen, etlichen Brandern und Bombardier-Galliotten an. Am 19. ließ er durch 2. Schiffe, und durch die an das Land gesetzte 500. Mann die 2. vor den Eingang des Hafens liegende Redouten erobern. Von 20. biß 30. zwang er durch starckes Beschießen und Bombardieren das Fort Boccachia zur Ubergabe. Am 31. wurden die im Hafen liegende 6. Spanische Kriegs-

Schiffe und 6. Gallionen angegriffen, und der Admiral Don Blaſio de Lezze durch das ſtarcke Canonieren genöthiget, dieſelben mit allen Leuten zu verlaſſen, und ſich in die Stadt zu begeben. Den 16. April ſtieg das Engliſche Kriegs-Volck bey Nacht-Zeit an das Land, und bemächtigte ſich des Wegs nach Carthagena, Bouquille genannt, und machte Anſtalt das Fort St. Lazaro anzugreiffen. Auf die Nachricht, daß die Engelländer 3. Nächte unter freyen Himmel zugebracht, und ſehr abgemattet wären, that Don Blaſio mit der Beſatzung, worunter ſich 3500. bewaffnete Mönche und Geiſtliche befunden, einen Ausfall, ließ auch 3000. Indianer die Engelländer zur Seite der ermeldten Bouquille angreiffen, und zwang ſie dieſen Weg wieder zu verlaſſen. Weil nun wegen Mangel des ſüſſen Waſſers viele vornehme Engliſche Officiere und Soldaten erkranckten, ſo gieng man den 27. April wieder zu Schiffe, nachdem man alle inngehabte Forts geſchleiffet, die eroberten Schiffe verbrandt, und etliche hundert Stücke unbrauchbar gemacht hatte.

Dem de Pointis gelung es A. 1697. beſſer von Carthagena völlig Meiſter zu werden. Derſelbe ward von König in Franckreich A. 1697. den 9. Januarii von Breſt mit 9. Kriegs-Schiffen, 3. Fregatten, 2. Flygten und einer Bombardier-Galeot dahin geſchickt, und kahm den 7. Martii zu klein Goave auf der Inſul St. Domingo an. Daſelbſt verſtärckte er ſich den 18. beym Cap Tiburon mit 1500. Freybeutern, Schwartzen, und andern Einwohnern ſelbiger Colonie unter dem du Caſſe, Gouverneur dieſer Inſul, gieng dem 26. wieder unter Seegel, und warf die Ancker den 7. April an der Schiffs-Lände Sombaya bey Carthagena. Den 15. gieng Du Caſſe mit einiger Mannſchafft ans Land, um ſich zu erkundigen, wo am ſicherſten anzuländen wäre. Hierauf ſtiegen 3700. Mann gantz geruhig an Land, und griffen den 14. das mit 250. Mann, und 40. Metallenen Stücken beſetzte Fort Boccachia an, eroberten es auch 2. Tage hernach mit ſtürmender Hand, und erlegten 150. Mann die ſich aus der Stadt hinein werffen wolten. Den 18. verließen die Spanier das Fort S. Croce, und den 20. das an der Spitze der Vorſtadt gelegene Fort. S. Lazari. Nunmehro ſtand nichts mehr im Wege die Stadt anzugreiffen. Man eröffnete dahero den 26. die Lauf-Gräben vor der Unterſtad an der Seite von Himany, und nahm dieſelbe, ohngeacht des ſtarcken Wiederſtands den 30. mit Sturm ein. Die aus 900. Mann beſtandene Beſatzung ward faſt gäntzlich niedergehauen, und bekahm man 36. metallene Stücke. Den förmlichen Angriff der Obern Stadt, ohngeacht dieſelbe mit 7. Boll-Wercken und einem ſtarcken ausgemauerten Wall und Gräben befeſtigt, auch noch mit 1800. Mann beſetzt war, wolte der Commendant nicht erwarten, ſondern gab den 3. May das Zeichen zur Ubergabe, und erhielte den 6. einen freyen Abzug mit allen Ehren-Zeichen. Binnen den 17. Tagen hatte Pointis 800. Mann See-Volcks, und 400. von den Freybeutern verlohren. Nach der Capitulation muſte die Stadt 2. Million Stück von Achten bezahlen. Dieweil aber dieſes noch zu wenig ſchiene, ſo hat man alles Gold und Silber und andere Koſtbarkeiten aus den Kirchen noch darzu genommen. Nach der in Pariß kund gemachten Liſte hat man folgende Beute gemachet: 1440. Marck Gold in Barren, 28. Marck verarbeitetes Gold 14700. Spaniſche Piſtolen, 834. Marck verarbeitet Silber, 85500. Marck Silber in 354. groſſen Säcken, 2158. Marck in kleinen Säcken, 6407. allerhand Silberwerck. In Spanien

ſchätzte

schätzte man diesen Verlust auf 12. Millionen Thaler. Von 8. biß 26. brachte man mit Beladung der Schiffe zu, sprengte die Boll-Wercke und die umher und an der Einfarth liegende Schantzen in die Lufft, und seegelte reich beladen wieder nach der Insul St. Domingo. Zu dieser wichtigen Eroberung hat der Du Casse mit seinen Freybeutern das meiste beygetragen, dahero waren dieselbe sehr übel mit dem de Pointis zu frieden, daß er hernach sein Versprechen nicht halten, und die gemachte Beute zur Helffte nicht mit ihnen theilen wolte. Sie wurden darüber so ergrimmet, daß sie im Begriff waren solche ihm mit Gewalt abzunehmen, wann sie Du Casse durch vieles Zureden und neues Versprechen von diesem Vorhaben nicht abgehalten hätte. Dieses konte er ihnen aber nicht verwehren, daß sie in vollen Grimm wieder zurücke nach Carthagena giengen, diese Stadt vollends rein ausplünderten, und doch noch über vier Millionen Beute davon brachten.

Es scheinet Vernon habe sich seinen grossen Landsmann, den berühmten und den Spaniern so furchtbarlich gewordenen See-Helden, Franz Draken, zum Muster in der Nachfolge vorgestellet. Diesen sendete die Königin Elisabeth A. 1585. den 12. Sept. von Pleymouth mit 21. Schiffen, und 2300. Mann nach West-Indien, über die Soldaten war Christoph Carlile gesetzet. Sie überfielen zu erst das Eyland St. Jago beym grünen Vorgebürge, und bemächtigten sich den 17. November als an der Königin Geburths-Tag der Stadt Praya; sie fanden daselbst Meel, Oel und Wein gnug, aber kein Gold-Körnigen, blieben daselbst 14. Tage, und verbranden beym Abzug die Stadt. Viele Boots-Leute, die unter freyen Himmel geschlaffen hatten, starben am hitzen Fieber, das man daselbst Calentura nennet. Von dar schifften sie nach den Inseln St. Domingo und Christ[illegible], und landeten den 1. Januarii A. 1586. auf der Insel Hispaniola, zehen Meilen von der Stadt St. Domingo. Einige Spanische Reuter so sie von weitern Fortgang abhalten wolten, wurden zurück geschlagen, worauf man ohne weitere Hinderung an die Stadt rückte, und beede Thore gegen Westen und Norden einbekahm. Wie die Einwohner eine gar geringe Brandschatzung anbothen, so zündete man erstlich die Vorstadt an; und wolte hernach auch die Haupt-Kirche verbrennen, dahero endlich die Spanier mit 25000. Ducaten heraus ruckten. Die übrige Beute bestand nur in einigen metallenen Stücken, und einen ziemlichen Vorrath von Meel und Zucker. Von dar gieng Drake auf das feste Land von America, und ließ den Carlile mit der Reuterey bey Cartagena zu erst aussteigen, er aber grieff mit den Schiffen die wohl verwahrte Einfarth des Hafens an, brach nach vielen Wiederstand durch und eroberte glücklich diese Stadt. Der Gefangene Gouverneur Don Alonzo Bravo muste sich und die Stadt vor den Brand mit 11000. Ducaten lösen, welche alle das Geld waren, das man aufbringen konte, dieweil die meisten Einwohner sich, mit alle den ihrigen, auf den Ruff, daß Drake in Hispaniola gelandet, tieffer ins Land geflüchtet hatte. Weil dem Drake die Calentura viele Leute wegraffete, so konte er sein Vorhaben auf Nombre de Dios in Panama nicht ausführen, sondern schiffte, nach einem sechs wöchentlichen Auffenthalt daselbst, die Küste von Florida vorbey, steckte die kleinen Oerter St. Antonio und St. Helena in Brand, und wendete sich endlich zu der Englischen von Walter Raleigh angelegten, Colonie in Virginien. Nachdem er daselbst eine kleine Weile ausgeruhet, kahm er A. 1586. den 28. Julii glücklich wieder zu Portsmuth an, mit

einer Beute von 60tauſend Pf. Sterling, 200. metallenen und 40 eiſernen Stücken: Von ſeinen Leuten fehlten ihm 700. Mann, die alle an der Calentura geſtorben waren.

Drake führete auch die Engliſchen Coloniſten dazumahl mit zurücke, welche in ihren Pflantz-Städten in Virginien nicht länger bleiben wolten. Cambden ſchreibt *P. III. hiſt. Eliſab. R. Angl. ad A.* 1585. *p.* 442. Daß dazumahl durch dieſelben zu erſt der Gebrauch des Tobacks in Engelland ſey eingeführet worden, und kan ſich in folgenden Worten nicht gnug verwundern, wie geſchwind und ſtarck derſelbe ſchon zu ſeiner Zeit überhand genommen habe: Et hi reduces Indicam illam plantam, quam *Tabaccam* vocant, & *Nicotiam*, qua contra cruditates, ab Indis edocti, uſi erant, in Angliam primi, quod ſciam intulerunt. Ex illo ſane tempore uſu cœpit eſſe creberrimo, & magno pretio, dum quam plurimi grave olentem illius fumum, alii laſcivientes, alii valetudini conſulentes, per tubulum teſtaceum inexplebili aviditate paſſim hauriunt, & mox e naribus efflant, adeo ut Tabernæ tabaccanæ non minus quam cerviſiariæ & vinariæ paſſim per oppida habeantur. Ut Anglorum corpora, quod falſe ille dixit, qui hac planta tantopere delectantur, in Barbarorum naturam degeneraſſe videantur, cum iisdem quibus Barbari delectentur & ſanari ſe poſſe credant. Es hat ſich allerdings unter allen in America einheimiſchen Dingen, ohngeacht des unſägl. Wiederſtands, nichts ſo erſtaunlich in der gantzen Welt ausgebreitet, als der Toback. Die Spanier lerneten dieſe Pflantze zu erſt in der Provintz Jucatan in Terra Firma um das Jahr 1520. kennen, wo ſie um die Stadt Tabaſco am meiſten gebauet und von den Indianern gebraucht wurde, welches ihnen die Spanier nachthaten. Es iſt falſch, daß dieſelbe von der Inſel Tabaco unter den Antillen Inſeln den Nahmen habe, und von den Portugieſen wäre zu erſt bekannt gemacht worden. Es ſind die Portugieſen dahin niemahls gekommen. Eine Flißingiſche Handels-Geſellſchafft hat A. 1632. erſtlich ſich auf dieſer Inſul niedergelaſſen, und iſt von dem Marechal d' Etrées A. 1678. daraus vertrieben worden, ſeit dieſer Zeit iſt ſie gantz wüſte geblieben. Aus America ward der Gebrauch des Tobacks erſtlich nach Spanien und Portugall gebracht. Von dar kahm derſelbe A. 1560. nach Franckreich durch Johann Nicot, Maitre de Requettes, welcher Ambaſſadeur bey dem K. Sebaſtian geweſen, und der K. Katharine von Medices und dem Groß Prior des Maltheſer Ordens ſolchen beliebt machte, dahero ihn auch die Franzoſen damahls bald l' Herbe à la Reine, bald l' herbe au Grand Prieur, bald la Nicotiane nannten. Der Cardinal de Santa Croce, als Päbſtl. Nuncius in Portugal, und der Cardinal Tornaboni, als Nuncius zu Pariß, machten bey ihrer Zurückkunfft den Toback mit den Nahmen des Heil-Krauts, welchen ihn die Spanier gegeben hatten, zu Rom bekannt. Ob nun zwar die Medici ſich nicht haben vereinigen können, ob der Gebrauch des Tobacks der Geſundheit zuträglich oder ſchädlich ſey, ſo hat man doch nicht unterlaſſen, denſelben häuffig aus America zu bringen, ſondern auch in andern Welt-Theilen fortzupflantzen, weil es eine Pflantze die ſich ſtarck beſaamet, und wohl fortbringen läßet. Nicht alleine aber viele Medici ſind den Toback äuſerſt zu wieder geweſen, ſondern auch etliche groſſe Monarchen haben denſelben unter ihren Unterthanen nicht wollen aufkommen laſſen. Weil ſo viel Brand in der Stadt Moſcau die mit lauter höltzern Häuſern angefüllet iſt, durch das unvorſichtige Toback rauchen, entſtand ſo verboth der Czaar, Michael Federowitz, daſſelbe erſtl. bey Strafe der Knute, hernach bey Naſe abſchneiden, und endlich gar bey Verluſt des Lebens. Der Türckiſche Kay-

ſer

ſer Amurath IV. unterſagte das Tobackrauchen, unter der Todes-Strafe, weil daſſelbe den Muſelmännern eben ſo ſehr den Kopff einnähme als der Wein. Aus eben dieſer Urſache geſchahe dieſes von dem Schach Sophi in Perſien. Dieſer Potentaten Nachfolger aber haben dieſes ſcharffe Verboth, gar gerne aufgehoben, als ſie erkannten, daß ſie durch den verſtatteten Toback ihre Zoll-Einkünffte gar ſehr erhöheten. Unter andern freyen Völckern gieng dergleichen Oberherrliche Härtigkeit nicht an, dahero verſuchte man es auf eine glimpfflichere Art, denenſelben den Toback zu verleiten. K. Jacob I. in Groß-Britannien hielte es ſeiner Landes vätterlichen Liebe und Vorſorge gemäß eine beſondere Schrifft wieder den Toback aufzuſetzen, welche unter ſeinen zuſammengedruckten Wercken befindlich iſt, und wiederlegt, was ſein Leib Medicus Raphael Thorius in einem Lobgeſang von dieſem heilſamen Kraut angeprieſen hatte. K. Chriſtian IV. in Dännemarck brauchte darzu ſeinen Leib-Medicum Simon Pauli, daß er für den Mißbrauch des Tobacks in einem beſondern Buche ernſtlich warnete. Da durch den unmäßigen Gebrauch des Schnupff-Tobacks auch die Kirchen-Andacht gar ärgerlich geſtöhret wurde, ſo ward Urban VIII. aus heiligen Eyfer bewogen, mit den Baun-Strahlen dieſem Aergerniß zu ſteuern, zu welchen deſſen Nachfolger aber durch die Finger geſehen haben, ſo gar daß P. Clemens XI. nur unter gleicher Strafe verbothen hat, Schnupf-Toback in der St. Peters Kirche zu nehmen.

Der Toback iſt auch das eintzige, was aus dem reichen America denen neidiſchen Spaniern iſt abgetragen, und in andern Ländern häuffig fortgepflantzet worden. Das Zucker-Rohr, die Indigo- und Cacao-Pflantzen, welche doch die Europäer auch ſo ſtarck gebrauchen, ſind ein Eigenthum Weſt-Indiens geblieben, andere viele ſolche herrliche Gaben der Natur zu geſchweigen, welche man ihnen um deſto eher vergönnen würde, wann ſie nur auch andern Europäiſchen Nationen nach America eine freye und ſichere Handlung verſtatteten; Aber dieſe iſt in allen und jeden ohne Ausnahme bey Verluſt des Lebens und der Güter unterſaget; Ja in Spanien ſelbſt ſind nur die Eingebohrne von Caſtilien und Leon allein befugt, noch in Weſt-Indien zu handeln und ſich daſelbſt nieder zu laßen. O avarum inhoſpitale Littus! Spanien läßet es dabey auch nicht beruhen, ſondern macht auch einen Anſpruch auf einige Länder in America, welche die Engländer bißhero im ruhigen Beſitz gehabt, und ſuchet ſie daraus zu vertreiben, welches dahero unter andern mit Anlaß zu den jetzigen Krieg mit Groß-Britannien gegeben hat. Thomas Fitzgerald, Spaniſcher Reſident zu London, behauptete in einem dem Groß-Britanniſchen Hofe A. 1738. übergebenen Memorial, daß die Provintz Georgien unter den 32. Gradu Latitudinis und 294½ Longitudinis, Carolina aber denſelben ſudwerts liege, und folglich dieſe Lande ohnſtrittig der Kron Spanien zugehörten, weil in dem 7. Artickel des A. 1670. errichteten Tractats der 33. Grad Longitudinis zur Gräntze zwiſchen Carolina und Florida beſtimmet, und in dem 8. Artickel des A. 1713. geſchloſſenen Friedens zulltrecht, wäre alles auf dem Fuß gelaſſen worden, wie es unter der Regierung K. Carls II. geweſen. Dagegen aber wurde von Engliſcher Seite gründlich erwiedert, daß der 7. Artickul des Tractats von A. 1670. worauf ſich Spanien beruffe, die Gräntze gar nicht auf ſolche vorgebene Weiſe beſtimmete, ſondern vielmehro das Engliſche Recht auf Carolina beſtättige. K. Carl II. in Groß-Britannien, mit welchem dieſer Tractat errichtet worden, hätte ſein Recht ſo wohl erkannt, daß er dieſe Provintz dem Lord Clarendon, dem Hertzog von Albemarle A. 1665, und alſo noch 5. Jahr vor gedach-

ten Tractat geſchenckt hätte, aus dem Schenckungs-Brief erhelle, daß Carolina über den 29. Grad. Longitud. ſich erſtrecke, und alſo auch Georgien in ſich begreiffe. Nach dieſem Schenckungs Brief wäre auch der Tractat von A. 1670. eingerichtet worden, in deſſen 7. Artickel der von Spanien angeführte Grad gar nicht gedacht würde.

Die Groß-Britanniſche Nation bezeigt um ſo größern Eyffer ihre von langer Zeit her in rechtmäßigen Beſitz habende Weſt-Indiſche Pflantz-Länder zu beſchützen, je gröſſern Nutzen ſie aus ſolchen in der Handel- und Schiffahrt ziehet. Davon nur einige Vortheile anzuführen, ſo melden Dalby in Bericht von Engellands Weſt-Indiſchen Colonien und Oldmixon im Groß-Britaniſchen Scepter in der neuen Welt, daß der Preiß jedes Pfunds Toback, ſo vor eigene Pflantzung in Engelland gebracht worden, ungefehr von 4. biß 16. Schillingen geweſen ſey; und jetzo kähme der beſte Virginiſche dem Kaufmann nicht theurer, als 17. Pfennige, oder $\frac{1}{2}$ Schilling, wovon dem Könige 5. Pfennige gehörten. Zweydrittel des in den Engl. Colonien gebaueten Tobacks gienge wieder nach fremden Ländern, welches 3. Pf. St. auf das Faß gerechnet, als das wenigſte ſo die Nation davon bekommt, über 200tauſend Pf. St. betrüge, ohne was noch dazu für Schiffe davon unterhalten würden. Von Zucker kähmen jährl. aus den Engl. Colonien nicht weniger als 450 o. Tonnen. Die Helffte würde davon in Engelland verbraucht und betrüge am Werth 800tauſend Pf. St. die andere Helffte gienge auswärts und gälte, nachdem ſchon die Seefahrer davon gelebet, noch eben ſo viel, und brächte alſo der Nation an Geld oder nützlichen Kaufmanns Gütern wieder 800tauſend Pf. St. wozu noch dieſes kähme, daß ehe der Zucker noch in den Colonien gepflantzt worden, wäre er viermahl höher im Preiß geweſen, als jetzo, daß die Engelländer dennoch bey eben ſolchen Verbrauch, in eben ſolchen Werth, jährlich in Geld oder ſtatt deſſen an Gelds werthen einheimiſchen Waaren 2400tauſend Pf. Sterl. für bloſſen Zucker ausgeben müſten. Der von dannen kommende Indigo betrüge, jährlich über 50tauſend Pf. St. die Tonne Farb-Holtz habe man ehemahls den Spaniern für 100. Pf. St. bezahlt, itzo koſtete ſie nur 15. Pf. St. und es kähmen jährlich daher biß 1000. Tonnen. Der Ingwer betrüge des Jahrs biß 400. Tonnen, und koſtete nicht den ſechſten Theil des Preiſes, um welchen ihn die Nation weiland erhandlen müſſen.

Aus dieſen nur wenigen Proben iſt abzunehmen, von was für äuſſerſter Wichtigkeit die Erhaltung der Engliſchen Colonien iſt und wie dieſelben den vornehmſten Theil mit der Engliſchen Handlung ausmacht. Wann dahero den Spaniern nicht Einhalt geſchähe, die Engliſchen auf offner See befindlichen, und zu Treibung eines rechtmäßigen Handels mit tüchtigen Päßen verſehene Schiffe nach eigenen Gefallen zu viſitiren und wegzunehmen, ſo müſten die Engländer ihre Schiffarth nach America, und zugleich ihre angelegte Colonien, wo ſie obgedachte Waaren hernehmen, und welche ohne die mit ihnen gepflogene Handlung nicht beſtehen könten, gäntzlich fahren laſſen. Vid. Rob. Brown im Leben *Franz. Drakens Cap. VII.* Theatr. Europ. T. *XV. p.* 141. Labat T. *II. dans le nouv. Voiage aux Isles de l'Amerique P. V. c.* 3. *p.* 215. & *P. IV. c.* 23. *p.* 152.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
46. Stück den 15. November 1741.

Ein Rubel von dem jetzigen Kayser Johann III. im Rußland.

1. Beschreibung desselben.

Die Vor-Seite zeiget das Brust-Bild desselben im Durchschnitt von der rechten Gesichts-Seite, mit einem Lorbeer Krantz auf dem Haupte, und dem St. Andreas-Orden auf der Brust, und dem in Rußischer Spache umher zu lesenden Tittel: JOHANNES III. D. G. IMP. erator AVTOCRATOR RVSSIÆ. d. i. Johann III. von GOttes Gnaden Kayser, Selbst-Erhalter Rußlands.

Die Kehr-Seite enthält den schwebenden und dreymahl gekrönten Rußischen zweyköpffigen Reichs-Adler, mit dem von der St. Andreas-Ordens-Ketten umgebenen St. Georgens Schild auf der Brust, den Scepter in der rechten und den Reichs-Apffel in der lincken Klaue haltend, mit der Rußischen Umschrifft: MONETA RVBEL. 1741. d. i. Eine Rubel-Münz 1741. Auf dem Rande ist zu lesen; Geprägt in der Müntze zu St. Petersburg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Kein Europäiſches Reich hat in dem noch nicht zur Helffte verfloſſenen achtzehenden Jahrhundert nach Chriſti Geburth eine fünfmahlige Thron-Veränderung gehabt, als das Rußiſche, und zwar noch darzu binnen einer Zeit von 15. Jahren. Den Anfang hierzu machte das Abſterben K. Peters I. und Großen A. 1725. den 8. Februarii, ihm folgte nach ſeinem letzten Willen ſeine andere Gemahlin, die erſtaunliche K. Catharina, deren jählinger Tod erfolgte A. 1727. den 17. May. Die dritte geſchahe mit K. Peter II. welcher A. 1730. den 3. Januarii ſehr frühzeitig aus dieſer Welt Abſchied nahm. Die K. Anna war die vierdte Rußiſche Monarchin, herſchete biß den $\frac{17}{28}$ October A. 1740. da ſie GOtt von dieſer Welt abforderte.

Krafft der den 5. Febr. A. 1722. errichteten und von allen Ständen der Unterthanen des Rußiſchen Reichs feyerlich beſchwohrnen Reichs-Satzung wegen der Reichs-Folge, ſtehet es in der freyen Wilkühr der Beherſcher des gantz uneingeſchränckten Rußiſchen Throns, wem ſie wollen zu ihren Nachfolger zu erklären. Alle Stände hatten darauf auch A. 1731. der K. Anna auf das feyerlichſte geſchwohren. Dahero als dieſelbe in die letzte tödtliche Kranckheit verfiel, ſo erklärte ſie den 5. October nach ſich zum rechtmäßigen Nachfolger im Rußiſchen Kayſerthum ihren Enckel, dem Printzen Johann, ſo von ihrer leiblichen Muhme, der Prinzeßin Anna aus der Ehe mit dem Printzen Anton Ulrich zu Braunſchweig und Lüneburg, kurtz zuvor, den 23. Auguſt gebohren worden, mit Beylegung des Titels eines Groß-Fürſtens von Rußland. Im Fall derſelbe in der Jugend und ohne rechtmäßige Leibes Erben nach ſich zu laſſen mit Tod abgehen ſolte, ſo ernannte ſie alsdann zum Nachfolger den zweyten von der Prinzeßin Anna, und dem Pr. Anton Ulrich zu erzeugenden Printzen und im Fall auch dieſer gleichermaſſen verſterben ſolte, die andern aus dieſer Ehe zu erzeugenden Printzen, ſo wie dieſelbe nach der Erſt-Geburth auf einander folgen würden.

Da nun der Groß-Fürſt Johann, zu dieſer Reichs-Nachfolge in einem ſolchem zarten Alter gelangte, da er ſelbſt der Regierung vorzuſtehen noch nicht im Stande ware, ſo richtete Sie ihre Sorgfalt dahin, daß in deſſen währender Minderjährigkeit, die Reichs-Geſchäffte in deſſen Nahmen von einem zu ſo wichtiger Regierung tüchtigen Regenten möchten verwaltet werden, welcher ſo wohl für die Erziehung des minderjährigen Monarchen die gehörige Sorgfalt trüge, als auch das

Regiment

Regiment dergestalt führete, daß denen so wohl von K. Peter dem grossen, als auch während ihrer Regierung errichteten Regiments-Gesetzen und Verordnungen unveränderlich nachgelebet würde. Hierzu verordnete sie dann den 6. Oct. Hertzog Ernst Johann in Curland und Semgallen, und ertheilte ihm die Regentschafft, biß der Groß-Fürst Johann das siebenzehende Jahr würde erreichet haben, mit der anvertrauten vollen Macht und Gewalt, daß er, auf obbeschriebenem Fundament, alle so wohl einheimische, als auswärtige Reichs-Geschäffte verwalten solte, wie denn auch überdies alle Bündnüße und Verträge, welche er mit irgend einer fremden Potentz zum Nutzen des Reichs schließen mögte, gleiche Krafft haben solten, als wären sie von dem souverainen Kayser aller Reussen selbst geschlossen worden, und also der Nachfolger im Kayserthum selbige heilig und unverbrüchlich zu halten verbunden seyn solte. Nichtweniger solte dem Regenten frey stehen, wegen Unterhaltung der Land- und See-Macht, Reichs-Cassa, Ertheilung der Belohnung für die Verdienste gegen das Rußische Reich, überhaupt in allen Reichs-Geschäfften solche Verfügung zu treffen, als er es dem Aufnehmen, und Nutzen des Rußischen Reichs gemäß befinden würde. Solte auch wieder alles Vermuthen, nach GOttes Willen sich ereignen, daß obgedachte verordnete Successores, so wohl der Groß-Fürst Johann, als seine Brüder, ohne rechtmäßige Leibes-Erben zu hinterlassen, mit Tod abgiengen, oder wegen der Succeßion nicht genugsame Sicherheit vorhanden wäre, so solte der Regent, zu Erhaltung der beständigen Wohlfahrt des Rußischen Reichs, mit den Cabinets-Ministers, dem Senat, General-Feld-Marschalls, und der übrigen Generalität, bey Zeiten für die Fest-Stellung der Succeßion äusserste Sorge tragen, und mit gemeinschafftlicher Uebereinstimmung einen Successor erwählen und bestätigen, welcher alsdenn nach solcher einstimmigen Verordnung eben so angesehen seyn solle, als wäre er von Ihr, der Kayserin Anna selbst, nach der Ihr von GOtt verliehenen Kayserlichen Gewalt, zum Nachfolger erwählet worden. Alle Stände des Reichs, so wohl Geistliche, als Kriegs- und Civil, oder sie möchten sonst Nahmen haben, wie sie wolten, solten demnach in Verwaltung ihrer Aemter obgedachten Regenten, so, wie ihr, in allen vollkommenen Gehorsam leisten, und alle seine zum Nutzen des Reichs abzielende Befehle und Verordnungen zur Erfüllung bringen. Dieser Regent solte auch der übrig gebliebenen Kayserlichen Familie die gehörige und schuldigste Hochachtung erweisen, und für ihren standes mäßigen Unterhalt Sorge tragen. Im Fall der Regent, so

wohl wegen ſeines eigenen Zuſtandes, als anderer ihm beſchwerlich fallenden Umſtände, die Regentſchafft niederlegen wolte, ſo ſolte von demſelben, durch gemeinſchafftlichen Rath-Schluß des Cabinets, Senats, des General-Feld-Marſchalls, und übrigen Generalität, eine ſolche Regierung errichtet werden, welche zum Nutzen des Reichs und der Unterthanen, bis zu obbeſtimmten männlichen Jahren des Succeſſors fortdauren könte.

Als nun hierauf die Kayſerin Anna den $\frac{17}{28}$ October, Abends um 9. Uhr das zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt hatte, ſo ward im Nahmen des Kayſers Johanns des dritten in einem noch am ſelbigen Tag ausgefertigten Ausſchreiben allen und jeden Unterthanen verkündiget, daß derſelbe zu folge obgedachter Verordnung ſeiner Groß Mutter der Kayſerin Anna den ererbten Rußiſch-Kayſerlichen Thron beſtiegen, und ihnen befohlen, demſelben als ihren angebohrnen Herrn und Kayſer mit aller Treue zu dienen, auch ſo lange, biß er das ſiebenzehende Jahr ſeines Alters erreichete, in Verwaltung der Reichs-Geſchäffte, ſo wohl was Geiſtliche als Kriegs, Politiſche, und Civil-Angelegenheiten beträffe, obgedachte von der Kayſerin Anna errichtete Verordnung, ohne einige Ausnahme, nach ihrer allerunterthänigſten Pflicht, heilig und unverbrüchlich zu halten, und ſolches aufs neue mit einem Eyde zu bekräfftigen.

Dieſe Eyds-Formul war folgender maſſen verabfaſſet: „Ob ich „N. N. gleich dem Durchlauchtigen Großmächtigſten Groſſen Herrn, „Johann dem dritten, Kayſer und Selbſthalter aller Reuſſen, und nach „Sr. Maj. dero Brüdern den Eyd der Treue geſchwohren; ſo wieder„hole ich ſolchen dennoch zur Bekräfftigung meiner Treue, laut ihrer „Maj. der Kayſerin Anna Conſtitution, und gelobe und ſchwere zu dem „Allmächtigen GOtt bey ſeinem heiligen Evangelio, daß ich will und „ſoll Sr. Kayſerlichen Maj. meinem rechtmäßigen Herrn, Johann dem „dritten, und nach ihm dero Brüdern, ein getreuer, redlicher, und gehor„ſamer Diener und Unterthan ſeyn, und währender Minderjährigkeit, „die unterm 28. Oct. errichtete Conſtitution der Kayſerin Anna treu„lich und unverbrüchlich halten, nach Ablauf derſelben aber alle zu Ihro „Maj. und dero Nachfolger Souverainität, Macht und Gewalt feſt „geſtellte Gerechtſame mit äuſerſten Kräfften, auch mit Aufopfferung „meines Lebens, mit befördern, wie ich es vor GOtt und ſeinem geſtren„gen Gerichte verantworten kan. So wahr mir GOtt an Leib und Seel „helffe! zur Bekräfftigung dieſes Eydes küſſe ich das Wort und das Kreuz „meines Erlöſers, Amen!

Dem

Dem Hertzoge von Curland wurde hierauf als Regenten die Betittelung Ihre Hoheit, gleichwie auch dem Printzen Anton Ulrich beygelegt.

Dieſe Regentſchafft währete aber nicht länger als 22. Tage. Denn am 20. November früh Morgens um 3. Uhr ward der Hertzog von Curland, ſamt ſeiner gantzen Familie durch den Feld Marſchall Grafen von Münnich, den General Uſchakow, und dem General-Adjutanten von Manſtein, in Verhafft genommen und zur Verwahrung nach Schlüſſelburg gebracht; die Urſachen davon wurden den folgenden Tag im Nahmen des Kayſers durch öffentl. Anſchlag bekannt gemacht, und meldeten, daß der Hertzog von Curland, gleich nach angetretener Regentſchafft, und ehe noch der verblichene Leichnam der K. Anna der Erde anvertrauet worden, ſich unterſtanden habe, nicht nur viele den Reichs-Geſetzen und vorigen Verordnungen zuwieder lauffende Dinge auszuüben, ſondern auch was das wichtigſte wäre, gegen die Kayſerlichen Eltern ſo groſſe Verachtung und Geringſchätzigkeit öffentlich an den Tag zu legen, und unter allerley dabey gebrauchten unanſtändigen Bedrohungen ſolche weit ausſehende und gefährliche Abſichten kund zu geben, daß nicht allein die Kayſerl. Eltern, ſondern auch der Kayſer ſelbſt, und die Ruhe und Wohlfahrt des Reichs in einen gefährlichen Zuſtand hätten verſetzet werden können. Um dieſer offenbahren Hintanſetzung der Kayſerl. Regentſchaffts-Verordnung und derſelben gäntzlich entgegen geſetzten Aufführung erwehnten Hertzogs von Curland, und deſſen weit ausſehenden gefährlichen Abſichten und Anſchlägen bey Zeiten vorzubeugen, habe ſich der K. verbunden geſehen, auf inſtändiges Anliegen und Bitten aller ſeiner getreuen Unterthanen gedachten Hertzog der Regentſchafft zu entſetzen, und auf gleichmäßige Bitte der getreuen Unterthanen, die Verwaltung des Rußiſchen Reichs, währender Minderjährigkeit, ſeiner geliebteſten Frau Mutter Ihro Kayſerl. Hoheit, der Prinzeßin Anna zu übertragen, welcher er auch von nun an den Tittel einer Groß Fürſtin aller Reuſſen beylegte, und volle Macht und Gewalt ertheilte, die Regierung auf eben demſelben Grund zu führen, wie es die Kayſerin Anna in ihrer Verordnung feſt geſtellet und anbefohlen habe. Demnach ſolten alle getreue Unterthanen derſelben bey Verwaltung des Rußiſchen Reichs währender Minderjährigkeit, in allen Stücken ſchuldige Unterthänigkeit und Gehorſam bezeigen, und darzu ſich mit einem Cörperlichen Eyd verbinden, welches dann auch mit gäntzlicher Zufriedenheit erfolgte. Zu genauer Erforſchung der Verbrechen des Hertzogs von Curland wurde ein beſonderes Ge-

richte niedergesetzet, vor welchem, bey der angestellten Verhör er nicht nur derselben überwiesen worden, sondern auch solche freywillig gestanden hat; dahero ward ihm zwar wegen der vorsetzlichen Ubertrettung der Reichs-Gesetze, kaum erhörten Entwendung erstaunlichen Geld-Summen und andern Kostbarkeiten aus dem Kayserl. Schatz, und insonderheit wegen eines verrätherischen Anschlags gegen dem Kayser, des Lasters der beleidigten Majestät die Todes-Strafe zuerkannt, dieselbe aber in eine immerwährende Siberische Gefängnuß zu Tobolskoi verwandelt.

Hingegen ernannte die Regentin den Grafen von Münnich zum ersten Minister in allen Collegiis, welche Ehre er aber auch eine kurtze Zeit genossen, indem er im Martio dieses Jahrs die wegen seiner Unpäßlichkeit gesuchte Entlaßung aller seiner hohen Würden, jedoch mit einem grossen Jahr-Geld gar leichte erhielte, davon die eigentlichen Ursachen und Umstände die Zeit mehr entdecken wird.

Auf die von der Cron Schweden wieder Rußland den 24. Julii in diesem Jahre so unvermuthet geschehene Kriegs-Ankündigung meldete das den 24. Augusti kund gemachte Rußische Gegen-Manifest nur überhaupt, ohne sich in eine weitläufftige Wiederlegung des Schwedischen Manifests einzulassen: die Cron Schweden habe seit vielen Jahren, sonderlich aber in den letztern, dem Nystädter Friedens-Tractat bey verschiedenen Gelegenheiten entgegen gehandelt, auch so viele Feindseeligkeit und Animosität, als ein öffentlich erklärter Feind, blicken lassen; Gleichwohl habe man aus Liebe zum Frieden, und um Schweden durch Großmuth von seinen wiedrigen Verfahren abzulencken, alles gedultig vertragen, auch alle zu Abwendung eines GOtt mißfälligen Krieges und Blutvergiessens bequeme Mittel, die nur der Kayserl. Würde anständig gewesen, angewandt. Es habe aber alles nur darzu gedienet, daß Schweden Böses mit Bösen gehäuffet, und seine Kriegs-Anschläge nunmehro desto schleuniger ins Werck gerichtet. Gleichwie nun selbst unter den wildesten Nationen, und um so vielmehr unter Christl. Potentaten unerhört sey, Krieg anzukündigen, ehe man die Beweg-Ursachen entdeckt, oder wenigstens eine gegründete Beschwehrde geführet; So würde man nunmehro genöthigt, wieder diesen Feind das Rußische Reich, unter Anruffung des Allerhöchsten, mit gewaffneter Hand zu beschützen. Ubrigens wurde den Unterthanen anbefohlen, bey Strafe der schwehrsten Verantwortung und schärffsten Ahndung, alle Correspondenz mit Schweden aufzuheben, für feindlichen Uberfall und Spionen auf beständiger Hut zu seyn, und bey allen Gelegenheiten, nach der Gebühr, mit Auffsetzung des Lebens, für das Vatterland treulich zu fechten.

Der darauf den 3. Sept. bey Willmanstrand in Finnland von dem General-Feld-Marschall Gr. von Lascy über die Schweden unter dem General Wrangel befochtene Sieg machte den glücklichen Anfang der Rußischen tapffern Vertheidigung. An dem deswegen zu Petersburg gehaltenen Danck-Feste, ward auf dem Neva-Strom ein grosses Feuerwerck angezündet, dessen Haupt-Vorstellung stellete eine aufgehende Sonne vor, mit der Uberschrifft: Augescet venturo in tempore lumen. d. i. Mit der künfftigen Zeit wird sich das Licht vermehren. Zur rechten Seite zeigete sich ein junger Lorbeer-Baum, den Rußland kniend umfassete, und ein Glantz aus den Wolcken bestrahlete, mit den Beyworten: Colit & expectat. d. i. Es pfleget denselben, und erwartet dessen Wachsthum. Zur lincken sahe man einen jungen Palmbaum zu dessen Seiten die Christl. Religion und die Tapfferkeit als Frauen-Bilder standen, mit der Beyschrifft: Sic custodia vigebit, d. i. Also bewahret wird er grünen:

Bey

Bey allen bißherigen Regierungs-Veränderungen in Rußland hat ſich der Vice-Cantzler Graf von Oſtermann nicht nur allemahl klüglich zu erhalten gewuſt, ſondern auch ſein Glück iſt auch immer höher geſtiegen, da andere Rußiſche Miniſters einen ſo tieffen Fall gethan haben, daß an kein Wiederaufſtehen iſt zu gedencken geweſen. Von der jetzigen Regentin iſt er zum Groß-Admiral ernennet worden. In einer Frantzöſiſch geſchriebenen Geſandſchaffts Relation habe ich jüngſthin folgende Abſchilderung dieſes groſſen Staats-Manns geleſen:

Der Graf von Oſtermann hat alles äuſſerliche Anſehen einer Perſon von hohen Stande, die Geſtalt iſt gut und gerade. Er trägt den Kopff hoch; und ſtehet ſteiff auf den Füßen. Die Leibes-Beſchaffenheit iſt ſtarck, und geſund, und allen Anſehen nach wird er ſehr lang Mentem ſanam in corpore ſano erhalten können. Er iſt voller Lebhafftigkeit, und alles was er thut, das geſchicht mit einer gantz beſondern Annehmlichkeit. Man will von ihm ſelbſt vernommen haben, daß er A. 1674. gebohren iſt. Sein Vatterland iſt die Grafſchafft Marck in Weſtphalen. Sein Vatter ſoll daſelbſt in einem Dorffe Boeckum ein Pfarrer geweſen ſeyn. Man hört ihn niemahls von ſeiner Familie ſprechen. Seine Anverwandte, worunter der Baron von Huyſſen, ſind eher in Rußland geweſen, als er. Ein Bruder von ihm iſt Sprachmeiſter bey der Prinzeßin Catharina, nachmahligen Hertzogin zu Mecklenburg Schwerin geweſen, und iſt hernach als Mecklenburgiſcher Miniſter am Rußiſchen Hof geſtanden. Der Däniſche Geſandte Weſtphal hat geſagt, der Gr. von Oſtermann wäre als Fähndrich auf einen Däniſchen Schif geweſen, nachdem er aber in einem Duell einen Officier entleibet, ſo habe er ſeine Sicherheit in Rußland ſuchen müßen. Er zeigt einen hohen und richtigen Verſtand, beſtehet feſt auf ſein wohl überlegtes Vorhaben, und läßet ſich davon durch die bey der Ausführung vorkommende Schwierigkeiten nicht abtreiben, ſondern weiß ſeinen Endzweck unvermerckt, durch allerhand Mittel, per fas & nefas zu erhalten. Niemand hat es jemahls in der Verſtellung ſo hoch gebracht, als derſelbe. Sein Geſichte und ſeine Worte drücken ſehr ſelten dasjenige aus, was ſein Hertze denckt, auch die geſchickteſten fremden Miniſters, müßen dahero in dem Bericht von der mit Ihm gepflogenen Unterhandlung, allemahl die Vorſicht haben, zugleich die Clauſul mit anzufügen: Si credere fas eſt. Es kan niemand ſo höflich, ſo freundlich, ſo liebreich thun, gegen jedermann, gegen hohe und niedrige, gegen Freunde und Feinde, als er. Allein ob er gleich nun ſo recht verſchwenderiſch iſt mit Höflichkeit und Freundlichkeit, ſo kommen doch die Wercke mit den Worten nicht überein. Jedoch iſt er durch ſeine ungemeine Verſtellung und Höflichkeit zu der hohen Ehren-Stufe gantz geſchwind gekommen. Alle ſein Thun und Trachten gehet nun dahin, ſich alleine des Gemüths und der Autorität ſeines Herrn zu bemeiſtern, und will dieſen Beſitz durchaus nicht mit ſeines gleichen theilen, die noch mehr Geſchicklichkeit als er zeigen. Derjenige iſt ihm ſchon verhaſt, der einiges Talent und Verdienſte hat, daß er ſeine Stelle vertretten könte. Seine durchdringende Einſicht, und Mißtrauen in Staats-Geſchäfften iſt unendlich. Beym erſten Antrag ſiehet er augenblicklich wo man hinnauß will, und entdeckt gleich die krummen Wege, die man etwan gebrauchen will. Kein Orackel hat jemahls eine ſo zweydeutige Antwort geben können, als er zu ertheilen pflegt. Er gehet niemahls mit der Sprache recht heraus, ſondern macht ſich ein Vergnügen daraus, jedermann bey ſeinen Beſcheiden und

Er-

Erklährungen in Verwirrung, Zweiffel und Ungewißheit zu lassen. Er befleißiget sich gar sehr ein von allen Eigen-Nutz, Geitz, und Hab-Begierde gantz entferntes Wesen zu zeigen, wiewohl einige meinen, daß dieses mehr aus Politique, als aus einen natürlichen Trieb geschehe. Man hat lange Zeit nicht gewust, was für einer Religion derselbe beygethan sey, dieweil er die äuserliche Ubung des GOttes-Diensts gäntzlich unterlassen, dahero einige ihn für einen Deisten gehalten. Alleine nachdem er vor einiger Zeit in der Lutherischen Kirche zum Heil. Abendmahl gegangen ist, und derselben vieles geschenckt hat, so ist es endlich kund worden, wes Glaubens Kind er ist. Er ist vermählt mit einer Rußischen Dame aus der alten adelichen und reichen Familie, Stregenoff, die sich aber nicht sonderlich hervorgethan hat. Nach der Friedens-Handlung auf der Insul Aland A. 1721. wo K. Peter I. seine grosse Geschicklichkeit in Staas-Sachen hatte recht kennen lernen, suchte derselbe ihn durch dieses feste Liebes-Band in seinen Diensten Lebenslang desto eher zu behalten, und verursachte also diese Heyrath. Sie brachte ihm 2500. Rubeln jährl. Renten von ihren Gütern zu. Er hat von ihr 3. Kinder die in der Griechischen Religion erzogen werden. Er ist ein sehr guter und liebreicher Ehe-Mann, und gütiger und gelinder Vatter, und beträgt sich auf die angenehmste Weise mit seiner Frau und Kindern. Eine geringe Unpäßlichkeit dererselben beunruhigt und betrübt ihm gleich gar sehr. Er liebt alle Arten des Vergnügens, biß auf das Spiel, jedoch ohne Ubermaß und Abbruch seiner Geschäffte, die vor allen müssen gethan seyn, ehe er sich eine Lust macht. Er hält viel auf eine gute Tafel, jedoch ist die seinige nicht zu kostbahr und überflüßig, aber die Zubereituug der Speisen muß vortrefflich seyn. Er trinckt keinen andern Wein, als den besten Ungarischen, und wenn er Leute um sich hat, von deren Treue und Redlichkeit er versichert ist, so fehlen auch nicht die Pocula Hilaritatis, welche seine Gäste geschwätziger machen. Wann er auch auswärts speiset, so bedient er sich seines eigenen Weins, und hat seinen Diener allemahl darauf bestellt. Ohngeacht er ein Teutscher, so kan doch niemand auftretten, der sagen kan, daß er ihm äusserst betruncken gesehen hätte. Als Vice-Cantzler hat er 4000. Rubeln jährliche Besoldung, als Präsident vom Commercien-Collegio 3000, von den Postwesen 6000. der K. Peter I. schenckte ihm bey seiner Hochzeit 2000. Rubeln jährliche Einkünffte von Gütern. Die Kayserin Anna gab ihm dergleichen von 5000. Rubeln. Er hat sich einige gekaufft die bey 2000. Rubeln tragen. Man rechnet also in allen und jeden seine Einkünffte jährl. ohngefehr auf 24500. Rubeln, davon er jährl. drey Viertel verzehret.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
47. Stuck den 22. November 1741.

Eine rare Müntze der Prinzeßin MARIA von BOURBON, Herzogin von MONTPENSIER, von A. 1613.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget der Prinzeßin Brust-Bild im Durchschnitt, von der lincken Gesichts-Seite, in damahliger Tracht und Aufbutz, mit dem umherstehenden Tittel: MARIA. P.rinceps DOMBAR.um. D.ux. MONTISP.ensieria. d. i. Maria, Prinzeßin von Dombes, Herzogin von Montpensier.

Die Ruck-Seite enthält den mit der Krone bedeckten Wappen-Schild, zwischen 2. gekrönten M. Im Wappen sind im blauen Feld drey goldene Lilien als 2. und 1. darzwischen ein schrägrechts rother Stock, oben besezt mit einem goldnen Schildgen, worinne ein blauer D.ufin, welches leztere Bey-Zeichen hier aber wegen der Kleinigkeit nicht zu sehen ist. Umher ist zu lesen: DNS. (:Dominus:) ADIVTOR. ET. REDEM. tor. MEVS. 1613. d. i. Der HERR ist mein Helffer und Erlöser, aus Psalm. 118, 7.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe gute Prinzeßin hat, wieder ihren Willen, zu groſſer Unruhe und Verdrießlichkeit am Frantzöſiſchen Hofe Anlaß gegeben welche einigen Perſonen die Freyheit und das Leben gekoſtet hat. Sie war die eintzige Tochter und Erbin Heinrichs von Bourbon, Herzogs von Montpenſier, welche er mit ſeiner Gemahlin, Henriette Catharine, Herzogin von Joyeuſe und Gr. von Bouchage, erzeuget hatte, und A. 1605 den 15. October gebohren. Ihr Vater ſtarb zu Pariß A. 1608 den 21. Febr. zu gröſten Bedauren K. Heinrichs des IV. der ihm das Lob beygelegt, daß er GOtt und dem König wohl und treu gedienet, jedermann Gutes und niemand Leides gethan habe. Ihre Mutter verheyrathete ſich wieder A. 1611 mit Carln von Lothringen, Herzog von Guiſe. Sie war die reicheſte Prinzeßin in Franckreich, dieweil ihre Einkünffte aus den vielen Erbgütern jährlich über 400tauſend Livres betragen haben. Man war dahero darauf bedacht, dieſelbe mit K. Ludwigs XIII. Bruder Gaſton, Herzogen von Anjou zu vermählen. Im Jahr 1624 fiengen ſich deswegen die Cabalen bey Hofe an, welche eine ſolche Verwirrung und Zwieſpalt unter den Prinzen vom Geblüthe und ihrem Anhang erregten, daß dadurch der Grund zu aller innerlichen Mißhelligkeit und Unruhe im Reich, abſonderlich zu der faſt beſtändigen Uneinigkeit zwiſchen dem König und ſeinen Bruder gelegt ward. Die Gelegenheit äuſſerte ſich darzu folgender maſſen.

Die verwittibte Prinzeßin von Conti, Louiſe Margaretha, und Schweſter obgedachten Herzog Carls von Guiſe, ſtellete öffters Verſammlungen, zu allerhand Luſtbarkeiten, in ihrem Hauſe an, und verſchaffte dadurch dem Hertzog von Anjou Gelegenheit, ſich mit der Pr. von Montpenſier zu unterhalten, und in dieſelbe verliebt zu werden. Alle Feinde des Hauſes Guiſe, inſonderheit der Printz von Conde und der Hertzog von Montmorenci, wurden darüber reg, und ſuchten auf das ſorgfältigſte dieſe Liebe zu ſtöhren, damit nicht dadurch daſſelbe wieder empor kommen möchte, wie weiland unter K. Franciſco II. Der Pr. Heinrich II. von Conde und ſeine Gemahlin Charlotte Margareth von Montmorency ſahen deshalben auch dieſe Vermählung nicht gerne, dieweil die Hoffnung ihrer Söhne zur Krone dadurch weiter entfernet würde. Ludwig Graf von Soiſſons, der zweyte Prinz von Geblüthe, hegte eben dieſe Abſicht, und gab noch darzu einen Mitbuhler des Hertzogs von Anjou ab. Le Vaſſor ſchreibt zwar, der Pr. von Conde hätte auch lieber ſeine ſehr ſchöne

Prinzeßin

Prinzeßin demſelben zur Braut beſtimmet gehabt, ingleichen der Ornano, des Gaſtons Liebling, habe auch deshalben ſeine Augen auf ſolche gerichtet gehabt, dieſes ſcheinet mir unglaublich zu ſeyn. Dieſe Anne Genevieve, Mademoiſelle de Bourbon, war A. 1619 gebohren, der Gaſton hingegen A. 1608. Einem Prinzen von 18. Jahren hätte A. 1626, da dieſer Lerm recht angieng, eine ſiebenjährige Prinzeßin müſſen angetragen werden, dieſes ſtreitet offenbahr wieder die Klugheit des Printzens von Conde. Daß auch der junge feurige Gaſton hätte auf das mannbahre Alter der Madem. von Buouorbon warten ſollen, ware auch eine Unmöglichkeit. Die Herzoge von Longueville und von Vendome wiederſetzten ſich aus Haß und Mißgunſt gegen dem Herzog von Guiſe eben ſo ſehr dieſer Heurath. Dem König ſelbſt ward beygebracht, ſein Bruder würde dadurch allzu mächtig, reich, und anſehnlich werden, und würden ſich alle Groſſen an denſelben hengen, wann er Kinder bekommen ſolte, zumahl da wegen einer abgegangen ein unzeitigen Geburth jedermann vermuthete, daß die Königin Anna nun unfruchtbahr bleiben würde. Dahero befahl er ernſtlich dem Ornano, er ſolte dem Gaſton von fernern Umgang mit der Prinzeßin von Montpenſier abhalten. Die Pr von Conde brachte der Königin Anna bey, daß es ja für ſie beſſer wäre, wann ſich Gaſton mit ihrer Schweſter, der Infantin Maria Anna, vermählte. Denn wann ihn ja GOtt keinen Dauphin beſchehren ſolte, ſo würde es doch ihr tröſtlicher fallen, ihre Schweſter auf dem Thron zu ſehen, mit welcher ſie ſich beſſer würde vertragen können, als mit ihrer Unterthanin, die ihr vielleicht vielen Verdruß machen würde. Die beede Hof-Dames die Herzogin von Chevreuſe, und die Marquiſe de la Valette machten vollends der Königin damit bange, daß ſie die Prinzeßin von Montpenſier ſonder Zweiffel würde ins Kloſter ſtoſſen, wann ſie zur Krone gelangte. Solchergeſtalt that ſich eine ſehr ſtarcke Parthey wieder dieſe Vermählung des Herzogs von Anjou hervor.

Die Königliche Mutter hingegen Maria von Medices, wünſchte dieſelbe vollzogen zu ſehen, und brachte auch den von ihr erhobenen Cardinal Richelieu dahin, daß er ihrer Meinung war, in der Hoffnung, daß wann die Prinzeßin von Montpenſier erkennen würde, daß ſie ihm ihre ſo groſſe Erhöhung vornehmlich mit zu dancken hätte, ſo würde ſie auch ihrem Gemahl dahin vermögen, daß er ſeine Dienſte hoch achtete, und ihn am Ruder behielte. Er trachtete dahero den vertrauteſten Diener des Gaſtons, dem Ornano zu gewinnen, und ihn hierbey zu ſeinen tüchtigſten Werckzeug zu gebrauchen. Dieſer aber that gerade das Gegentheil,

und rieth seinem Herrn an, sich der Pr. von Montpensier zu entschlagen und vielmehro auf eine auswärtige Heurath mit einer Prinzeßin aus einem mächtigen Hause bedacht zu seyn, damit er eine Stütze gegen die Unterdruckung des Cardinals bekommen möchte. Er solle sich nicht das grosse Geld und Guth der Pr. von Montpensier verblenden lassen, dieses würde ihm gegen die Gewalt des Cardinals nichts helffen, würde er sich nicht vor demselben schmiegen und bügen, so würde der König ihm lassen alle seine Einkünffte einziehen, und dann würde ihm der Mangel und die Dürfftigkeit schon zwingen, sich dem harten Joche zu unterwerffen. Durch die Heurath mit einer Unterthanin, würde er auch ein Unterthane bleiben. Wolte er alsdann aus dem Reiche gehen, so wäre ein solcher unglücklicher Prinz demjenigen Fürsten als ein unangenehmer Gast zur Last, zu dem er seine Zuflucht nähme, und würde auch von demselben keine Hülffe zu gewarten haben, dieweil kein Nutzen davon zu hoffen. Würde er sich aber durch eine Ehe mit einem mächtigen Potentaten verbinden, so würde demselben der eigene Vortheil dahin bringen, sich seines Eydams oder Schwagers, alsvermuthlichen Erben eines grossen Königreichs, anzunehmen, und demselben Beystand zu leisten.

Gaston fassete diesen Rath wohl zu Hertzen und gab allen Umgang mit der Pr. von Montpensier willig auf. Indem er nun mit den Gedancken umgieng, wie er den Vorschlag des Ornano ausführen könte, so ließ ihm der über dem zwischen Franckreich und Spanien wegen des Veltelinischen Handel, zu Moncon getroffenen Vergleichs sehr mißvergnügte Herzog Carl Emanuel von Savoyen, durch seinen Abgesandten zu Pariß den Abbt Scaglia eine Heyrath mit seiner Enckelin, der Erb-Prinzeßin, Maria von Mantua und Montferat, heimlich antragen, welches er in Uberlegung nahm. Richelieu bekahm durch seine Spione von allem Nachricht, und ließ dahero seine vornehmste Sorge seyn den Ornano zu stürzen. Zu erst brachte er den König dahin, daß er seinen Wiederwillen, gegen die Heyrath des Gastons mit der Pr. von Montpensier, fahren ließ, indem er ihn beredete, daß alle diejenigen, welche diese zu hintertreiben suchten, sich vereinigt hätten, ihn in ein Kloster zu stecken, den Gaston zum König zu machen, und ihn mit der Königin zu vermählen, welches auch der König so fest glaubte, daß er sich dieses Zeit Lebens nicht hat ausreden lassen. Hernach stifftete er durch den P. Joseph den Ornano an, daß Gaston von dem König das Commando der Armee bey der Bloquade von Rochelle begehren muste, welches er beym König dahin ausdeutete, daß Ornano dem Gaston zur Gewalt über das Kriegs-Volck dadurch verhelffen wolte. Um aber dessen Ehrgeitz zu baldiger Beförde-

förderung ſeines Sturzes noch mehr zu reitzen, ſo willigte er darein, daß der König auf Vorbitte ſeiner Mutter, damit er die Heyrath des Gaſtons mit der Prinzeßin von Montpenſier deſto eher betreiben möchte, ihn den durch den Tod des Marſchalls von Praslin erledigten Marſchalls-Stab gab. Der König befahl hierauf auch demſelben, ſeinen Bruder dahin zu lencken, daß er ſeinen Willen wegen dieſer Heyrath je eher je lieber erfüllen möchte. Ornano aber gab zur Antwort, daß er zwar alles anwenden wolte, alleine er befände den Monſieur hierzu noch nicht geneigt, worüber der König dem Ornano noch abgönſtiger wurde. Als endlich der Richelieu durch allerhand Künſte den Gaſton und Ornano wieder am Hof zu Fontainebleau gezogen hatte, legte er demſelben dieſen letzten Fallſtrick, und ließ ihn durch den P. Joſeph anſtifften, daß er bey dem König anhielte, daß Gaſton und Er als Staats-Secretarius möchten in den Königl. Rath gezogen werden. Auf dieſes Begehren, ließ ihn der König unverzüglich in Verhafft nehmen, und nach dem Schloſſe von Vincennes bringen.

Gaſton empfand darüber einen ſolchen unſäglichen Verdruß, daß weil er auf keine Weiſe deſſen Erledigung bewircken konte, ſo wolte Er, auf Anſtifften Alexanders von Bourbon, Groß Priors von Franckreich, dem Cardinal auf ſeinen Luſthauſe Fleuri bey einer Jagd überfallen, und einen Dolch ins Herze ſtoſſen. Dieſes wurde aber durch den Marquis von Chalais demſelben verrathen, und der Groß Prior und deſſen Bruder Cæſar, Hertzog von Vendome kahmen bald darauf deswegen in Arreſt. Nicht beſſer gieng es dem Marquis von Chalais, welcher ſich zwar zu einem Spion hatte brauchen laſſen, aber dabey die Kunſt auf beeden Achſeln zu tragen nicht geſchickt gnug auszuüben gelernet hatte, und dahero gar ſeinen Kopff auf eine erbärmliche Weiſe, durch mehr als 30. Hiebe, verlohr. Gaſton war zwar Willens von Hofe zu entweichen, weil ihm aber jedermann, aus Furcht, für den Richelieu, aufzunehmen verweigerte, und er alſo nicht wuſte wohin er ſich ſicher wenden ſolte, ſo muſte er endlich dem Rath ſeines Cantzlers, und Königl. Präſidents der Rechnungs-Cammer zu Pariß, Coigneux, welchen der Cardinal auch an ſeinen Stricken zog, befolgen, und ſich des Königs Willen unterwerffen.

Jedoch bezeigte er ſich bald wieder wie ein Rohr das der Wind hin und her wehet. Als der Cardinal ihm ſagte: Er ſolte ſich nun nicht lange mehr ſaumen ſeine Vermählung mit der Pr. von Montpenſier zu vollziehen, gab er ihm trotzig zur Antwort: Das würde ſo bald noch nicht geſchehen können, weil er ſich erſtlich müſte von einem zugezogenen gewiſſen Ubel heilen laſſen. Eins mahls als er beym Könige und ſeiner Mutter war, ſtellete er ſich jählings an, als ob er Verdrehungen in allen Gliedern bekähme, und gantz verruckt im Kopffe würde. Die Königl. Mutter fragte ihn, woher dieſe geſchwinde Veränderung entſtünde? Hierauf fieng er an erſchröcklich zu fluchen, und zu melden, daß er hohe Urſache hätte höchſt mißvergnügt zu ſeyn. Die Königl. Mutter ſetzte ferner an ihm, und ſagte: Die groſſe Gemüths Unruhe würde ohne Zweiffel bey ihm daher entſtehen, weil er lange Zeit nicht gebeichtet hätte; Dieſes wären dahero die Gewiſſen-Biſſe, die ihn ſo peinigten. Er verſetzte: Laſſet mich mit Frieden, ich bekümmere mich ſo wenig um GOtt, als um den Teuffel. Der König und die Königl. Mutter erſtaunten über dieſe gottloſe Rede dergeſtalt, daß ſie kein Wort ſprechen konten, Richelieu aber ſagte herzhafft zu ihm: Monſeur ihr vergeſſet, daß ihr vor dem König ſeyd. Warum ſtoſſet ihr ſolche Gottsläſterliche Reden aus, die aus dem Munde einer Perſon von euern Rang nicht gehen ſolten, und die auch der König nicht leiden kan. Gaſton kahm hierüber wieder zu ſich, und ſchwieg ſtille. Beym Weggehen ſagte er nur zur Königin: Madame, Ich

bitte euch, ſagt dem Cardinal, daß er ſich nicht mehr die Freyheit nehme, mir eine Lection zu geben. Ich bin nicht mehr in dem Alter einen Pedanten zu vertragen.

Da ſchon der König hatte die Prinzeßin von Montpenſier, nebſt ihrer Mutter, unter einer ſtarcken Begleitung durch den Hertzog von Bellegarde und dem Marſchall von Baſſompierre zum Beylager laſſen nach Nantes bringen, wo ſich dazumahl der Hof aufhielte, damit ſie nicht von den Grafen von Soiſſons möchte unterwegs aufgehoben werden, ſo brachten ihm der Cabinets-Secretarius Tronſon, und der erſte Cammer-Diener Sauveterre die Grillen wieder in Kopff, daß es doch einmahl ſehr bedencklich wäre, daß die durch ſo vieles Blutvergieſſen untergedruckte Guiſen durch dieſe Vermählung ſolten ſo leichte wieder empor kommen, ſo würde auch der von dem Hauſe Montpenſier an dem Gaſton gantz allein kommende groſſe Reichthum ihm zum Nachtheil und Verkleinerung der Königl. Maj. gar bald einen ſtarcken Anhang machen. Der König wurde darüber ſo voller Bekümmernuß, daß ihm der P. Suffrenn, Beicht-Vatter der Maria von Medices, einsmahls am frühen Morgen in ſeinem Cabinet in tieffen Gedancken und mit thränenden Augen antraf. Nach einiger Verweilung fiel er dem Jeſuiten um den Hals, und klagte ihm, daß er wohl ſehe, wie die Königin, ſeine Mutter, gar noch nicht vergeſſen hätte, was mit dem Marſchall d' Ancre vorgegangen wäre. Sie liebte ſeinen Bruder mehr, als ihn. Dahero beſtrebte ſie ſich ſo ſehre die Heyrath deſſelben mit der Pr. von Montpenſier zu ſtande zu bringen. Der P. Suffrenn konte dieſes der alten Königin nicht verſchweigen, die kahm noch ſelbigen Vormittag, und heulete dem Könige ſo lange vor, biß ſie ihm dieſe übele Meinung benahm, und auch von ihm die Urheber derſelben erfuhr, welche vom Hofe verbannet wurden.

Nach einem ſehr hartnäckigen Wiederſtand erklärte ſich endlich Gaſton die Pr. von Montpenſier zu ehligen. Er hatte keinen vertrauten und getreuen Mann mehr um ſich, durch deſſen klugen Rath er ſich hätte aus dieſen verwirrten Laberinth glücklich helffen können. Er war gantz mit Creaturen des Cardinals umgeben, die auf alle ſein Thun und Laſſen genau Achtung gaben, ja alle ſeine Worte auffiengen, und davon den angedingten Bericht unverzüglich abſtatteten. Ohngeacht er kurz vorhero unter greulichen Vermaledeyungen dem Cardinal mit einem unauslöſchlichen Haß bedrohet hatte, ſo gieng er doch gleich hierauf zu ihm, verſicherte ihn ſeiner beſtändigen Freundſchafft und Hochachtung, und offenbahrte ihm, in Gegenwart des Königs, der Königl. Mutter, und des Siegel-Bewahrers, daß der Graf von Soiſſons ihm gerathen, ſich nach Rochelle zu verfügen, daß ſeine Schwägerin, die Königin, in vielen Handbriefen ihn von der Pr. von Montpenſier abwendig zu machen geſucht, und daß der Engliſche, Holländiſch und Savoyſche Hof daran recht gemeinſchafftiglich gearbeitet hätten. Eben ſo leichtſinnig, wanckelmüthig, und untreu bezeigte ſich Gaſton gar öffters gegen ſeine beſte Freunde, und wurde dahero allemahl auch von dem Cardinal überwältigt.

Die vorige Liebe zwiſchen ihm und der Pr. von Montpenſier wurde gar bald wieder rege. Sie war ſchön, und ſanfftmüthig, wuſte auch deſſen Herz bald dergeſtalt zu gewinnen daß er ſie ſo ſehr zu lieben begonte, als er ſie vorhin hefftig verſchmähet hatte. Ihr anſehnliches Heyrath-Guth beſtand in den Fürſtenthümern Dombes, la Roche ſur yon, den Hertzogthümern Montpenſier, Chatelleraut, und S. Fergan, und vielen andern ſehr einträglichen Herrſchafften, die bey 400 tauſend Livres jährlich abwarffen. Der König erklärte ſeinen Bruder zum Hertzog von Orleans, und räumte ihnen die Hertzogthümer

wer Orleans und Chartres mit der Grafſchafft Blois zum Unterhalt ein, dahero ſein jährliches Einkommen in allen nun auf eine Million Livres kahm. Die Vermählung geſchahe A. 1626. den 26. April ohne einige Weitläufftigkeit oder groſſes Gepränge. Gaſton legte dabey ſo gar, nicht ein mahl ein neues Kleid an. Die Hertzogin von Guiſe, als der Braut Mutter, ob ſie gleich die Erbin aller Güter des Hauſes von Joyeuſe, und alſo ſehr reich war, gab dieſer ihrer Tochter aus der erſten Ehe weiter keinen Brautſchatz; ſondern ſchenckte ihr nur einen ſehr ſchönen Diamant, der auf 80tauſend Thaler geſchätzt ward. Die Pr. von Montpenſier gab dem Cardinal für ſeine unſägliche Bemühung und verurſachte Unruhe bey ihrer Verehligung zur Vergeltung die Herrſchafft Champuant die an das Gut Richelieu ſtieß, und alſo demſelben wegen der beqvemen Lage ſehr angenehm war, indem er Vorhabens war, gedachtes ſein ſonſt ſchlechtes Erbguth in ein Herzogthum und Pairie für ſeine Familie verwandlen zu laſſen. Viel andere groſſe Perſonen aber wurden durch dieſe Heurath obgemeldter maſſen ſehr unglücklich. Der Marſchall von Ornano muſte ſein Leben bald darauf auch in ſeiner Verhafftung endigen, und jedermann glaubte, der Cardinal habe ihn durch Gifft hinrichten laſſen.

Gaſton lieſſe ſich auch dieſes nicht zu Herzen gehen, ſondern lebte in ſeiner Ehe ganz geruhig, entſagte allen vorhero ſonſt ſo gerne getriebenen Cabalen, und war ganz nicht empfindlich darüber, daß der König und der Cardinal gar keine Achtung für ihn bezeigten. Da auch ein Edelmann aus der Normandie Monpinſon ihm zu Gemüthe führte, wie unbillig man ſeinetwegen mit dem Ornano und beeden Vendomes verfahren wäre, auch ihn verſicherte, daß er bald einen groſſen Anhang von Einheimiſchen und Ausländern bekommen würde, wann er dergleichen Ungerechtigkeit zu rächen ſuchen würde, ſo zeigte er dieſelbe Anſtiffter dem König von freyen Stücken an, und brachte ihn in die B-ſtille. Er ergab ſich gäntzlich nunmehro allen erſinlichen Arten von Vergnügen, Kurzweil, und Luſtbarkeiten, die eben nicht die anſtändigſten waren, inſonderheit aber den ſtarcken Spielen: Wann er ſein Geld dabey verlohren, ſo gab ihm ſeine Gemahlin, mit einer guten Art, von ihren zurückgelegten baaren Mitteln groſſe Summen, daß es ihm niemahls an Gelde gebrach. Durch Befolgung der guten Regeln, die ihr durch den Abbe de Poix ihre Mutter die Herzogin von Guiſe gab; wuſte ſie ſich dergeſtalt auch ſeines Gemüths, gantz unvermerckt nach und nach zu bemeiſtern, daß der Puilaurens, der Præſident le Coigneux und andere vertraute Bediente deſſelben beſorgten, er würde ihr allzu viel Gewalt über ſich einraumen. Er bezeigte eine Luſt zur Mahlerey, und andern guten Künſten. Er ließ die koſtbahrſten und ſchönſten Schildereyen, Medaillen und allerhand Alterthümer aufſuchen, darzu war ihm die Prinzeßin auf alle Weiſe beförderlich, und ließ ſich es viel koſten, ihn in dieſen Vergnügen zu unterhalten. Er liebte eine ſcharfſinnige Unterſuchung einiger wichtigen Fragen aus der Sitten-Lehr und Staats Klugheit, und befliſſe ſich dabey ſeinen durchdringenden Verſtand zu zeigen. Er ſtellete dahero eine Verſammlung von ſpitzfinnigen und gelehrten Leuten an, die er le Conſeil de la Vaurienneſie nannte. Er machte einem Entwurf von einem lächerlichen Königreiche, und zeichnete davon eine Land-Charte mit ſpötlichen Nahmen der darinne befindlichen Landſchafften, Berge, Schlöſſer, und Städte, die der Charte von Schlaraffen Land in allen gleich kahm. Er theilte davon die Hof-Aemter aus. Der letzte natürliche Sohn K. Heinrichs IV. der Graf von Moret ward Grand Prieur, der Abbé de la Riviere erhielte

die

die Würde de Grand Monacal dieſes Reichs, und der wegen ſeiner Poeſien ſo bekannte Patris ward zu deſſen Grand-Vi aire beſtellet. Dabey unterließ er doch nicht öffters verkleidet auf die Täntze in Pariß herum zu lauffen, und allerhand abendtheuerliche Dinge dabey vorzunehmen; Alles dieſes vertrug die Prinzeßin mit vieler Gelaſſenheit, und ohne die geringſte Eiferſucht zu bezeigen. Zum Theil verließ ſie ſich allzu ſehr auf ſeine eheliche Treue, zum Theil kante ſie auch wohl deſſen Unbeſtändigkeit, und daß er dergleichen Raſerey bald überdrüßig wurde, und ihr hernach tauſend Gefälligkeiten wieder machte.

Dieſe wieder alles Vermuthen ſo vergnügt ausgeſchlagene Ehe ward aber durch das den 4. Junii A. 1627. erfolgte Abſterben der Prinzeßin, zu nicht geringen Leidweſen des Gaſton bald getrennet. Sie kahm den 29. May mit einer Tochter nieder, und allerhand übele Zufälle, von der zuruck gebliebenen Nach-Geburth des Kindbetts, verurſachten ihr einen frühzeitigen Tod. Der Hertzog geſtand in der erſten Betrübnuß, daß er einer ſolchen tugendhafften Gemahlin nicht werth geweſen wäre, dahero GOtt, zur Strafe ſeiner Sünden, dieſelbe ihm wieder entzogen hätte, und gelobte dahero an ſich zu beſſern. Ihre Schwangerſchafft machte dem Könige nicht wenig bange, weil er beſorgte, daß wann ſie einen Printzen zur Welt bringen würde, ſo würde ſein Bruder vollends die gröſte Liebe und Hochachtung der Unterthanen an ſich ziehen. Dahero wolte Er ihm auch ſo bald nicht verſtatten zu der andern Ehe zu ſchreiten; und war auch deſto froher, als nur eine Prinzeßin zum Vorſchein kahm. Dieſe war die hernach ſo berühmt gewordene Anna Maria Louiſe d' Orleans, die am Frantzöſiſchen Hofe mit dem Nahmen der Mademoiſelle, und folgends der Mademoiſelle d' Orleans, Ducheſſe de Montpenſier bekannt geweſen iſt, von welcher wir die ſo angenehmen Memoires, welche zu letzt vollſtändig zu Amſterdam A. 1735. in 8. Theilen in 12. herausgekommen ſind, zu leſen haben; ingleichen Hiſtorie de la Princeſſe de Paphlagonie, und LIX. Portraits, welche im achten Tomo befindlich ſind, und auch Reflexions morales & chretiennes ſur le premier livre de l'imitation de Jeſu Chriſt. Paris 1694. in. 12.

Gramondus *hiſt. Gall. lib. XVI. p.* 714. beſchlieſt die Erzehlung von der Hertzogin von Orleans Abſterben mit dieſen Lobſpruch: Digna erat Monpenſieria tanto conjuge. Si ſtirpem quæris erat regia; ſorte venuſtatem, paucis muliebri forma deceſſit; Si virtutem, prævaluit omnibus. Vix adoleverat, cum inopinato caſu extingvitur. Læta Silli mors, per qvam tranſſitus in meliorem vitam; Triſtis & exitioſa marito, quem ab eo tempore afflixit indebite omnis calamitas. Vixit mater quantum ſatis poſt nuptias edendo partui; Crevit ſoboles matricida in virtutes, in muliebrem formam, & in tantam ingenii vim, ut pro miraculo accipiantur, quas in virgine effudit natura dotes. Vid. Vittorio Siri *T. V. memorie recondite p.* 745. 746. *T. VI. p.* 133. Memoires anonimes ſur les affaires du Duc d' Orleans. Nani *hiſt. Venet. lib. VI. ad b. a.* Journal. de Baſſompiere *Tom. II.* Memoires du Duc de Rohan *Lib. VI.* le Vaſſor *hiſt. de Louis XIII. T. V. liv. XXI. p.* 106. *XXIII. p.* 431. *XXIV. p.* 597. Gramondus. *l. c. p.* 697. ſq.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung

48. Stück den 29. Novembris 1741.

Ein vortreflicher MEDAILLON der Rußiſchen Kayſerin ANNA, auf den letzten ohnweit Choczim bey Stovourſchant A. 1739. den 7. September befochtenen herrlichen Sieg wieder die Türcken.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite zeiget das ſehr erhaben geſchnittene und gekrönte Bruſt-Bild dieſer Monarchin im Durchſchnitt, von der rechten Geſichts-Seite, mit dem umherſtehenden Tittel in Rußiſcher Sprache, welche auf Lateiniſch alſo lautet; ANNA D. G. IMPERATRIX

[illegible] Ausgabe [illegible] Ausgabe [illegible] Ausgabe [

ſprung hatten, zogen ſie ſich wieder zurücke in ihr Land, um dieſelben von dem Eintritt in die Wallachey abzuhalten. Bey Bukovina trieben auch die Tartarn einen ſtarcken Hauffen Coſacken zurück, brandten ferner das Groß ab, und verwüſteten ſelbige Gegend. Mit dem Uberſetzen über den Dnieſter brachte man biß den 12. Auguſt zu. Den 13. zerriß die ſtarcke Fluth dieſes jählings und ſtarck aufgeſchwollenen Strohms die Schiff- und Floß-Brücke, durch die gute Veranſtaltung aber des Generals von Löwenthal wurden die Schiffe wieder aufgefangen, daß der Reſt der zurück gebliebenen Völcker nachgehen konte, nebſt der zurück gelaſſenen Bagage und Proviant Magazin; binnen dieſer Zeit hielte die Armee Raſt-Tage. Den 13. geſchahe wieder der Aufbruch, und ſchlug das Lager an dem Fluße Rokina bey dem Dorffe Kalinal'tza, worauf ſich der Feind jenſeits näher blicken ließ. Das grobe Geſchütze hielt ihn zurücke, daß er das Brücken ſchlagen über dieſen Fluß nicht verhindern konte, ſo offt er einen Verſuch deswegen thun wolte. Denn ſetzte man bey der früheſten Tags Zeit den Weg fort, und kahm auch über den Fluß Aremtſcha ohne Aufenthalt. Die Bagage blieb aber in einem wohl verwahrten Lager unter der Bedeckung des General Majors Chrußtſchoffs zurück. Durch Uberläuffer und Gefangene vernahm man, daß das Türckiſche Kriegsheer an die 20tauſend Janitſcharen, 20tauſend Spahis, Arnauten, und Serdenjeſtzi, und biß 40 oder 50tauſend Tartern und Lipkanern angewachſen wäre, und die Ruſſen dieſſeits Chozim zu erwarten beſchloſſen hätte. Man wäre auch voller Muths mit ihnen eine Schlacht zu wagen, und ſolte der Welv-Paſcha den lincken, der Gentſch-Aly Paſcha den rechten Flügel, die Tartarn aber im Rucken anfallen.

Die Rußen hatten im Fortrücken einen ſehr beſchwerlichen Weg durch viele Thäler, Moräſte, und enge Päße biß an den Fluß Sango Ulzy zuthun, wurden auch von einigen Hauffen Türcken etlichemahl angeſprenget mit welchen aber nur ſich die Coſacken einließen. Am allerbeſchwerlichſten war die Bagage, das Proviant-Magazin, und die Artillerie fortzubringen, daß dabey vieles Zug-Vieh umkahm. Um ſolche zu erwarten, muſte den 15. Auguſti ein Raſt-Tag gehalten werden. Nachdem alles wieder beyſammen war, ſetzte man unter beſtändigen Scharmutzieren den Weg immer weiter fort, und hatte über einige kleine Flüße zu ſetzen. Indeſſen hatte ſich das Türckiſche Heer auf einen Berg vor Chozim geſetzet und Tag und Nacht an einer dreyfachen Verſchantzung gearbeitet, welche mit etlichen 60. Canonen beſetzt wur-

[illegible]

ſelbſt eine neue Batterie auf, von welcher ſie ein groſſes Feuer machten. Der Rußiſche rechte Flügel ließ ſich aber dadurch nicht abhalten, mit der Kayſerlichen Garde und den 2. Brigaden Feld-Artillerie den Berg hinan zu ſteigen, wobey die Manſchafft mit gröſter Freudigkeit die Stücken hinanſchleppen half, wann ſchon die Stück-Pferde durch das gelle Steigen ſehr abgemattet worden. Um 5. Uhr brachen endlich die Janitſcharen in gröſter Wuth mit dem Sebel in der Fauſt hervor, trafen aber gerade auf die rechte Stärcke des Rußiſchen Fuß-Volcks, und der Kayſerlichen Gardes, und wurden nicht nur durch die Spaniſchen Reuter, ſondern auch durch das hefftige Feuer von allen Einbruch abgehalten, und zurücke zu weichen genöthiget. Hierauf hätte man ſich ſo gleich in das feindliche Lager bringen, und den flüchtigen Feind anfallen können, woferne man nicht hätte die groſſe Bagage und das Provtant Magazin nachzuſchleppen gehabt, womit es nicht ſo geſchwind zugehen konte. Man erreichte alſo erſt Abends um 7. Uhr die oberſte Höhe des Berges, worauf das Türckiſche Lager ſtand, welches man aber vom Feinde gänzlich verlaſſen antraf. Es befanden ſich im ſelbigen 19. Canonen, und 4. Mörſer von Metall, an die tauſend Zelter, eine groſſe Menge Bomben, Cartetſchen Kugeln, und Schantz-Zeug, viele Wägen, und ein guter Vorrath an Proviant und Fütterung, welches letztere den fliegenden Rußen inſonderheit ſehr wohl zu ſtatten kahm. Die Arbeit an der Verſchantzung war gantz erſtaunlich, und vieles darzu von den Felſen ausgebrochen; am etlichen Orten traf man fünf auch ſechs Linien an. Das aller ſonderbahreſte war bey dieſem groſſen Unternehmen, daß die Rußen in der heldenhafften Ausführung deſſelben nur etwa 70. Todte und Verwundete bekommen hatten.

Um ſich der Beſtürtzung des aus ſeinem Lager getriebenen und gäntzlich in Unordnung gebrachten Feinds deſto mehr zu Nutzen zu machen brach man den 8. September oder 28. Auguſti von dar gleich wieder auf, und gieng demſelbigen Tag durch den Chozimer Wald 6. biß 7. Werſte biß an das Dorf Daſchkowje, wo man das Nacht-Lager aufſchlug, und die Pferde mit dem friſchen Graß ſehr erquickte. Unterwegs zeigte es ſich, daß der flüchtige Feind ſich nicht nach Choczim, ſondern mehr rechter Hand nach Bender gewendet hatte, man fand auch einige zurück gelaſſene Stücken, viele Ammunition und Schantzzeug. Den 9. September 29. Auguſt näherte man ſich der Stadt Choczim, und erfuhr von einigen aus den Vorſtädten geholten Einwohnern, daß von der Beſatzung nach dem vergeſtern vorgefallenem Angriff des Türckiſchen Lagers niemand wieder dahin zurück gekommen wäre, dahero muſte dieſelbe auch mit dem übrigen Hauffen die Flucht nach Bender genommen haben. Man ließ dahero durch den Brigadier Knäs Cantemir, den der Türckiſchen Sprache kundigen Obriſten Kapniſta, und den Geſandſchaffts Secretar Nepljeff, den Kaltſchack-Baſſa zu Choczim zur ungeſäumten Übergabe auffordern. Derſelbe ſchickte einen vornehmen Officier Ibrahim heraus, und verlangte einen freyen Abzug mit Sack und Pack nach der Donau. Derſelbe ward abgeſchlagen, und rückten hierauf ſo gleich unter dem General-Major Schipoff 6. Grenadier Compagnien, und 3. Bataillons biß an den bedeckten Weg der Feſtung, welchen der General-Lieutenant Carl Biron mit der Garde folgte. Der Kaltſchack-Baſſa muſte ſich demnach um 2. Uhr erklären, ſich ſamt der ſchwachen Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen zu erge-

den, und die Festung unbeschädigt einzuräumen, welches auch um 4. Uhr geschahe. Bey der Ubergabe seines Sebels an den General Feld Marschall schrieb er dieses Unglück dem Willen GOttes, und der üblen Aufführung des Seraskiers Weli-Pascha gantz gelassen zu. Man fand Choczim besser befestiget als Oczakow, dieweil alle Wercke grösser und stärcker gemauert. Die Minen sind mehrentheils in Felsen eingehauen. Sie war mit 157. metallenen Canonen und 22. Mörsern, und wohl an allerhand Munition angefüllten Zeughäusern versehen. Der Proviant bestand unter andern aus 12000. Tonnen Zwiebacks.

Nach dem am 12. oder 1. Sept. deswegen gehaltenen Danck-Fest wurden zuvörderst 2. blecherne Schiffs-Brücken über den Dniester geschlagen, um Pohlen offen zu behalten, und die Zufuhre zu befördern, wozu man unter andern auch die eroberten feindlichen von sehr leichten Holtze tüchtig gemachten Schiffe gebrauchte. Den folgenden Tag wurden die Kayserl. Garden zu Fuß und zu Roß, nebst noch einen auserlesenen Hauffen Kriegs-Volck unter den General Lieut. Gr. Gustav von Biron nach den Rußischen Gräntzen zurücke gesandt, und zugleich nachfolgende Siegs-Zeichen an die Kayserin mit abgeschickt: 1) der Säbel des Kalczack Pascha, 2) dessen 8. Roßschweiffe, und 3) 13. Bußdichans oder Regiments Stäbe der vornehmsten gefangenen Officiers, wie auch über 2000. Gefangene beyderley Geschlechts. Dem Kalczach-Pascha war auf sein inständiges Bitten vergönnet worden, seine Weiber, eintzigen Sohn von 11. Jahren Mehmedbey, und 20. Hof-Bedienten nach der Türckey zurück zusenden, wodurch er allen sonst unausbleiblichen Verdacht einer gemachten Verrätherey von sich abzulehnen suchte. In die Festung Choczim wurden 7. Bataillons und das Cumminische Husaren Regiment nebst den nöthigen Ingenieurs und Artilleristen gelegt, und das Ober Commando den Gen. Major Kruschzof anvertrauet. Uber die Artillerie bekahm obbelobter Knees Dabian die Anordnung.

Hierauf trat die Armee dem $\frac{15}{4}$ September den gradesten Weg nach den Pruth-Strohm und der Moldau an, und nahm das erste Lager bey dem Tartarischen Lipkanischen Dorffe Tarbusan. Ferner fieng man an einige Communications-Redouten zwischen Choczim und den Pruth anzulegen. Man fand auf dem Wege wieder 5. metallene Canonen und einen Mörser, welche der zurück gewichene Feind nicht hatte fortbringen können. Den $\frac{16}{7}$ bey den fortgesetzten Gang nach dem Pruth, ward der Brigadier, Pr. Cantimir mit 200. Grenadiers zu Pferde, 1000. Dragonern, 500. Husaren, und 1300. indessen in Dienste getrettene Wallachen, voraus geschickt, um an Pruth sich feste zu setzen, welcher auch ohne einen Feind zu sehen, bey dem Dorffe Schwezi über den Pruth setzte. Ihm folgte die Avantgarde, und alle Dragoner Regimenter unter dem General Lieut. Gr. Carl von Biron. Die Haupt Armee aber hielte einen Rast-Tag. Den $\frac{18}{7}$ September wurden 3. Brücken über den Pruth geschlagen, wo er biß 50. Faden breit, und eine davon an beeden Enden mit einer Schantze versehen, wiewohl auch dieser Fluß damahls so niedrig, daß die Cosacken leichte durchsetzen konten. Am $\frac{19}{8}$ und $\frac{20}{9}$ gieng die gantze Armee über den Pruth, und lagerte sich bey den Dörffern Jschnofzi und Gremischi. Die in die Gebürge vorhero abgeschickte Partheyen brachten viel Hornvieh in das Lager, und zündeten alle Lipkanische Dörffer an. Den $\frac{21}{10}$ nahmen der Gen. Feld Marschall und der Gen. Lieut. Gr. von

Biron

Biron mit allen Dragoner Regimentern und einigen irregulirten Volcke den Weg nach Jassy voraus, und schlugen ein Lager bey dem Dorffe Tzerbaki. Das Fuß-Volck und die Feld-Artillerie unter dem General Romanzow und General Lieutenant von Löwenthal folgte nach Möglichkeit, weil sie durch die engen Wege sehr aufgehalten wurden. Am $\frac{27}{11}$ war Rasttag. Den $\frac{28}{12}$ erreichte der Gen. Lieut. von Löwenthal mit allen Grenadier Compagnien und einiger Feld Artillerie die Dragoner Regimenter bey dem Dorffe Stepanosze, woselbst auch vier Abgeordnete von den Ständen in der Moldau bey den General Feld Marschall ankahmen, welche anzeigten, daß ihr so wohl von seinen eigenen Soldaten als den Türcken gantz verlassene Fürst oder Hospodar, Grigorcy Gika sich nach der Donau geflüchtet hätte, und wolten sich demnach die Stände der Gnade und dem Schutze der Rußischen Kayserin willigst unterwerffen. Denselbigen Tag rückte auch der vorangeschickte Pr. Cantimir mit 3000. Mann in Jassy ein. Den $\frac{25}{14}$ langte der General Feld Marschall davor an, und ward Nachmittags um 4. Uhr, 2. Wersten von derselben von den geistl. und weltl. Ständen in der Moldau empfangen, wobey der Metropolit Antoni in Nahmen aller das Wort führete, worauf sie denselben in die Stadt und in des Hospodars Pallast, unter grossen Zulauff und Frolocken des Volck, begleiteten. Den $\frac{27}{16}$ ward mit denenselben ein schrifftlicher Vergleich getroffen. Den $\frac{29}{18}$ wurden drey Regimenter zu Fuß, nebst dem Stojanobischen Husaren Regiment, und den Corps Walachen in die Stadt gelegt. Wie hierauf der Graf Münich im Begriff war weiter nach Bender zu gehen, erfolgte der unvermuthete Friedensschluß mit den Türcken auf 25. Jahr, und verursachte, daß Choczim und Jassy unbesetzt verlassen wurden, und sich die siegreiche Rußische Armee über den Dniester wieder zurücke in die Gegend von Kiow zog.

Nachgehendes Ausschreiben der Kayserin, wodurch dieser Friede A. 1740. den 25. Februarii in gantz Rußland kund gemacht wurde, enthält die allerbeste Erklärung über diesen vortrefflichen Medaillen:

„Anna, von GOttes Gnaden Kayserin und Selbst-Erhalterin aller Reussen „ꝛc. ꝛc. Es ist aller Welt gnugsam bekannt, was Unsere Gräntzen viele Jahre hinterein„ander durch die Einfälle der Türcken und Tartern erlitten, welche daselbst die Lände„reyen und Wohnungen auf die unmenschlichste Weise verwüstet, geplündert und ver„heeret, und eine sehr grosse Anzahl unserer Unterthanen in die Sclaverey geführet. „Die Gewaltthätigkeiten sind so weit getrieben worden, daß, weil alle Unsere Vorstel„lungen, um ihnen Einhalt zu thun, und einen offenbahren Bruch zuvor zukommen, „nicht die gewünschte Würckung gehabt, Wir endlich gemüßiget worden, unter göttli„chen Schutz die Waffen zu ergreiffen, und Uns der von dem Allerhöchsten verliehenen „Macht zu gebrauchen, um Unsern getreuen Unterthanen, eine völlige Sicherheit zu „verschaffen. Und gleichwie es dem Allmächtigen GOtt gefallen, Unsern aus gerechte„sten Ursachen gefaßten Schluß zu seegnen; also haben wir durch seine Gnade und Bey„stand, und durch die Tapfferkeit Unserer Kriegs-Völcker, nicht nur die Feinde von Un„sern Gräntzen entfernet, sondern wir sind auch biß in das Hertze ihres Lands einge„drungen, haben verschiedene wichtige Städte und Festungen von ihnen eingenommen, „ihre Heere geschlagen und gäntzlich zu Grund gerichtet, und so herrliche Siege über sie „befochten, daß alle Umstände dieses Kriegs Uns und der gantzen Nation einen „unsterblichen Ruhm zuwege bringen müssen.

„Weil

„Weil aber doch unsere vornehmste Sorge stets gewesen, diesem Reiche und Un-
„sern Unterthanen eine hinlängliche und dauerhaffte Sicherheit für das künfftige zu
„verschaffen und alles zu entfernen, was derselben in der Folge nachtheilig seyn könnte;
„So haben wir unter dem Lauf so vieles glücklichen Fortgangs, den der Allmächtige
„Unsern siegreichen Waffen verliehen, nicht ausser Acht gelassen, zu einem gewünschten
„Frieden zu gelangen, welcher Uns zu dem Zwecke dienen könte, den Wir Uns vor-
gesetzt hatten.

„GOtt, welcher diejenigen nicht verlässet, die auf Ihm trauen, erfüllet nunmeh-
„ro unsere Wünsche. Der Krieg hat sich durch einen glücklichen Frieden geendiget: die
„Ruhe folget auf die Unruhe, und die Feindseeligkeiten hören durch die Wiederherstel-
„lung eines guten Verständnüsses auf, krafft des Vertrags, der am 18. Sept. vo-
„rigen Jahrs geschlossen, und durch die Auswechslung der Genehmhaltungen die zu
„Constantinopel am 28. December eben dieses Jahrs mit vielen Gepränge, und ausser-
„ordentlichen Anstalten geschehen befestigt worden.

„Durch diesen Frieden finden sich unsere Gräntzen dergestalt eingerichtet, daß sie
„gegenwärtig von den ehemahls erlittenen Einbrüchen und Raubereyen, vermittelst ei-
„ner vollkommenen Sicherheit, die wir ihnen verschaffet haben, geschützet sind. Die vo-
„rigen Bedingungen des unglücklichen Vergleichs am Pruth sind vernichtet, und Unser
„Reich ist von so nachtheiligen und unanständigen Verbindungen, die man allda ein-
„gegangen, wieder frey. Verschiedene tausend Unserer Unterthanen, die seit vielen
„Jahren bey verschiedenen Gelegenheiten aus dem Schooß ihres Vatterlands gerissen
„und in Ketten und Banden geleget worden, werden unverzüglich nach ihrer Heymath
„zurück gesendet, und aus der schwehren Sclaverey, und dem erlittenen vielem Elend,
„erlöset werden.

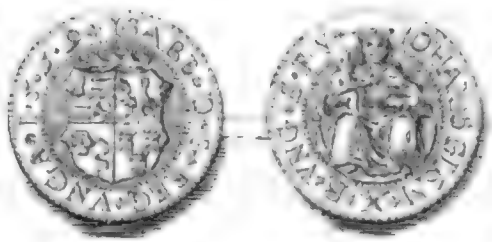
„Man hat nach eben diesen Frieden Unsern Unterthanen in Ansehung der
„Handelschafft ansehnlichere Vortheile und Vorzüge, als man ihnen niemahls in
„dem Ottomannischen Reiche zugestanden gehabt, eingeräumet, verschiedener an-
„derer Bedingungen nicht zu gedencken, die darinn zu Unserer Ehre, und zu unserm
„so wohl, als Unsers Reichs, und Unsrer Unterthanen Besten versprochen worden
„wie aus dem Inhalt des Vertrags, der in kurtzen bekannt gemachet werden wird,
„zu ersehen seyn wird.

„Unterdessen haben Wir für gut befunden Unsern getreuen Unterthanen die-
„se glückliche Begebenheit allergnädigst kund zuthun, mit dem ausdrücklichen
„Befehl, nebst Uns aus dem innersten ihres Hertzens dem GOtt der Barmhertzig-
„keit, dem Urheber und Geber alles guten, so vieler Gnade und Seegens, so er
„über Uns ausgeschüttet hat zu dancken, und den Allmächtigen imbrünstig zu bit-
„ten, daß er Unser Reich in seinem göttlichen Schutz nehmen, alles Ubel und al-
„le Unruhe von uns entfernen, Uns die Früchte des Friedens genieſſen lassen, und
„fortfahren wolle, uns seine Gnade zur Wohlfahrt und zum Besten Unsers Reichs,
„und Unserer Unterthanen zu verleihen; wofür der heilige Nahme
„GOttes immerdar gelobet und gepreis-
set sey!

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
49. Stück den 6. December 1741.

Ein gar sehr rarer Ducate der Ungarischen Königin ISABELLA und ihres Sohns K. Johanns II. von A. 1559.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält einen gekrönten Wappen-Schild dessen Beschreibung im ersten Supplements-Bogen des ersten Theils der Historischen Münz-Belustigung von A. 1729. *p.* 421. *n.* 14. *R.* nachzuschlagen ist, mit der Umschrifft: YSABE.lla. D.ei. G.ratia REG.ina. VNGA.riæ. 1559. d. i. Isabelle von GOttes Gnaden Königin in Ungarn.

Die andere Seite zeiget das auf den Ungarischen Ducaten gewöhnlichermassen vorkommende sitzende gekrönte Marien-Bild, mit dem JEsus-Kind auf dem rechten Arm, und dem gehörnten Mond unter den Füssen, mit der Umschrifft: JOHAN.nes Si.GISM.undus. R.ex. VNG.ariæ. S. F. V. Diese drey letzten Buchstaben weiß ich nicht zu erklären, und will mir dahero von andern Münz verständigen eine gewisse Belehrung deshalben dienstlich ausgebethen haben.

2. Historische Erklärung.

Unser Wissen ist überall ein höchst unvollkommenes Stückwerck. Ich habe alle nur ersinnliche Mühe angewendet, in oben angeführter Stelle die

die vom Jacob von Mellen zu Lübeck ſo mühſam zuſammen gebrachte Reihe der Könige in Ungarn aus Ducaten vollſtändiger zu machen, und dahero feſtiglich geglaubt, es wäre von mir kein Ducate überſehen worden, zumahl da ich auch nach der Zeit in verſchiedenen Müntz-Cabinetten nur die angeführten angetroffen habe, obgleich zuweilen in verſchiedenen Gepräge. Vor kurtzen aber iſt mir von einem gütigen Patron Herrn HR. B. zu W. die unglückliche Königin in Ungarn Iſabella offenbahr gemacht worden, und hat mir einen Haupt-Mangel in meiner Nachleſe vor Augen gelegt. Es wird dahero vermuthlich zu nicht wenigen Vergnügen der Herren Müntz-Liebhaber gereichen, einen ſo lange Zeit verborgen gelegenen, und gantz aus dem Gedächtnuß ſich verlohrnen Ungariſchen Ducaten wieder anſichtig zu werden.

Es wird die Königin Iſabella von Ungarn meinen wertheſten Leſern aus dem 2. Stück des *VI.* Theils von A. 1734. p. 16. noch einiger maſſen erinnerlich ſeyn, wo ich von ihrem Gemahl K. Johann I. gehandelt habe. Es war dieſelbe des groſſen K. Sigismunds I. in Pohlen jüngſte Tochter von ſeiner zweyten Gemahlin, Bona Sforzia, Pr. von Mayland, welche er A. 1518. geehligt hatte. Ihr Geburths-Jahr iſt von keinem Teutſchen Genealogiſten aufgezeichnet. Barbara, Gräfin von Zipß, die eintzige Schweſter Johanns von Zapolia, Grafen von Zipß war gedachten Königs erſte Gemahlin von A. 1512. biß 15. geweſen; dahero derſelbe als er ſich nach vielen Streit mit dem Ertz-Hertzog und K. Ferdinand I. die Ungariſche Krone auf Lebenslang zuwege gebracht hatte, kein Bedencken trug, bey dieſem ſeinem Schwager um deſſen Prinzeßin zur Gemahlin A. 1539. anzuhalten, da er ſchon ein Herr von 52. Jahren war. Es geſchahe dieſes durch eine anſehnliche Geſandſchafft, deren Häupter Stephan Broderick, Biſchof von Waitzen und Stephan Verbeck waren. Zum Beylager war der Sontag vor der Faſten angeſetzt. K. Johann ließ ſeine Braut durch ermeldten Biſchof, Peter Pereni, und Stephan Homannai, zugenahmſet Druget abhohlen, und erſtlich nach Caſchau, und von dar nach Ofen führen. Als ſie daſelbſt drey Tage ausgeruhet, begab ſie ſich nach Stuhl-Weiſenburg, wo ſie von ihrem Bräutigam empfangen, und an ermeldten Tage die Krönung und Hochzeit herrlich vollzogen wurde. König Ferdinand beehrte dieſelbe mit ſeinem Geſandten Caſpar Seredi, welcher dabey obgedachten Pereni, unter der Hofnung, daß er Reichs-Cantzler werden ſolte, dem König Johann abſpänſtig machte. Stephan Mailat und Emerich Balaßi, welchen König Johann Siebenbürgen zu verwalten anvertrauet hatte, waren im Begriff,

Bestimmungen über die Ausübung der Jagd, über die Jagdzeit, über die Schonung des Wildes, über die Jagdpolizei, über die Jagdscheine, über die Jagdvergehen und über die Jagdstrafen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Fischerei, über die Fischereizeit, über die Schonung der Fische, über die Fischereipolizei, über die Fischereivergehen und über die Fischereistrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Vogelfangerei, über die Vogelfangerzeit, über die Schonung der Vögel, über die Vogelfangerpolizei, über die Vogelfangervergehen und über die Vogelfangerstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Bienenzucht, über die Bienenzuchtzeit, über die Schonung der Bienen, über die Bienenzuchtpolizei, über die Bienenzuchtvergehen und über die Bienenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Seidenraupenzucht, über die Seidenraupenzuchtzeit, über die Schonung der Seidenraupen, über die Seidenraupenzuchtpolizei, über die Seidenraupenzuchtvergehen und über die Seidenraupenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Weinbergzucht, über die Weinbergzuchtzeit, über die Schonung der Weinberge, über die Weinbergzuchtpolizei, über die Weinbergzuchtvergehen und über die Weinbergzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Obstbaumzucht, über die Obstbaumzuchtzeit, über die Schonung der Obstbäume, über die Obstbaumzuchtpolizei, über die Obstbaumzuchtvergehen und über die Obstbaumzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Gartenzucht, über die Gartenzuchtzeit, über die Schonung der Gärten, über die Gartenzuchtpolizei, über die Gartenzuchtvergehen und über die Gartenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Feldzucht, über die Feldzuchtzeit, über die Schonung der Felder, über die Feldzuchtpolizei, über die Feldzuchtvergehen und über die Feldzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Waldzucht, über die Waldzuchtzeit, über die Schonung der Wälder, über die Waldzuchtpolizei, über die Waldzuchtvergehen und über die Waldzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Wiesenzucht, über die Wiesenzuchtzeit, über die Schonung der Wiesen, über die Wiesenzuchtpolizei, über die Wiesenzuchtvergehen und über die Wiesenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Weidezucht, über die Weidezuchtzeit, über die Schonung der Weiden, über die Weidezuchtpolizei, über die Weidezuchtvergehen und über die Weidezuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Viehzucht, über die Viehzuchtzeit, über die Schonung des Viehs, über die Viehzuchtpolizei, über die Viehzuchtvergehen und über die Viehzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Pferdezucht, über die Pferdezuchtzeit, über die Schonung der Pferde, über die Pferdezuchtpolizei, über die Pferdezuchtvergehen und über die Pferdezuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Rindviehzucht, über die Rindviehzuchtzeit, über die Schonung des Rindviehs, über die Rindviehzuchtpolizei, über die Rindviehzuchtvergehen und über die Rindviehzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Schafzucht, über die Schafzuchtzeit, über die Schonung der Schafe, über die Schafzuchtpolizei, über die Schafzuchtvergehen und über die Schafzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Ziegenzucht, über die Ziegenzuchtzeit, über die Schonung der Ziegen, über die Ziegenzuchtpolizei, über die Ziegenzuchtvergehen und über die Ziegenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Schweinezucht, über die Schweinezuchtzeit, über die Schonung der Schweine, über die Schweinezuchtpolizei, über die Schweinezuchtvergehen und über die Schweinezuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Geflügelzucht, über die Geflügelzuchtzeit, über die Schonung des Geflügels, über die Geflügelzuchtpolizei, über die Geflügelzuchtvergehen und über die Geflügelzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Hundezucht, über die Hundezuchtzeit, über die Schonung der Hunde, über die Hundezuchtpolizei, über die Hundezuchtvergehen und über die Hundezuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Katzenzucht, über die Katzenzuchtzeit, über die Schonung der Katzen, über die Katzenzuchtpolizei, über die Katzenzuchtvergehen und über die Katzenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Mäusezucht, über die Mäusezuchtzeit, über die Schonung der Mäuse, über die Mäusezuchtpolizei, über die Mäusezuchtvergehen und über die Mäusezuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Rattenzucht, über die Rattenzuchtzeit, über die Schonung der Ratten, über die Rattenzuchtpolizei, über die Rattenzuchtvergehen und über die Rattenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Maulwurfzucht, über die Maulwurfzuchtzeit, über die Schonung der Maulwürfe, über die Maulwurfzuchtpolizei, über die Maulwurfzuchtvergehen und über die Maulwurfzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Eichhörnchenzucht, über die Eichhörnchenzuchtzeit, über die Schonung der Eichhörnchen, über die Eichhörnchenzuchtpolizei, über die Eichhörnchenzuchtvergehen und über die Eichhörnchenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Hasenzucht, über die Hasenzuchtzeit, über die Schonung der Hasen, über die Hasenzuchtpolizei, über die Hasenzuchtvergehen und über die Hasenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Kaninchenzucht, über die Kaninchenzuchtzeit, über die Schonung der Kaninchen, über die Kaninchenzuchtpolizei, über die Kaninchenzuchtvergehen und über die Kaninchenzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Rehzucht, über die Rehzuchtzeit, über die Schonung der Rehe, über die Rehzuchtpolizei, über die Rehzuchtvergehen und über die Rehzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Hirschzucht, über die Hirschzuchtzeit, über die Schonung der Hirsche, über die Hirschzuchtpolizei, über die Hirschzuchtvergehen und über die Hirschzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Damhirschzucht, über die Damhirschzuchtzeit, über die Schonung der Damhirsche, über die Damhirschzuchtpolizei, über die Damhirschzuchtvergehen und über die Damhirschzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Elchzucht, über die Elchzuchtzeit, über die Schonung der Elche, über die Elchzuchtpolizei, über die Elchzuchtvergehen und über die Elchzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Rentierzucht, über die Rentierzuchtzeit, über die Schonung der Rentiere, über die Rentierzuchtpolizei, über die Rentierzuchtvergehen und über die Rentierzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Kamelzucht, über die Kamelzuchtzeit, über die Schonung der Kamele, über die Kamelzuchtpolizei, über die Kamelzuchtvergehen und über die Kamelzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Dromedarzucht, über die Dromedarzuchtzeit, über die Schonung der Dromedare, über die Dromedarzuchtpolizei, über die Dromedarzuchtvergehen und über die Dromedarzuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Lamazucht, über die Lamazuchtzeit, über die Schonung der Lamas, über die Lamazuchtpolizei, über die Lamazuchtvergehen und über die Lamazuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Alpakazucht, über die Alpakazuchtzeit, über die Schonung der Alpakas, über die Alpakazuchtpolizei, über die Alpakazuchtvergehen und über die Alpakazuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Vikunjazucht, über die Vikunjazuchtzeit, über die Schonung der Vikunjas, über die Vikunjazuchtpolizei, über die Vikunjazuchtvergehen und über die Vikunjazuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Guanakozucht, über die Guanakozuchtzeit, über die Schonung der Guanakos, über die Guanakozuchtpolizei, über die Guanakozuchtvergehen und über die Guanakozuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Lamazucht, über die Lamazuchtzeit, über die Schonung der Lamas, über die Lamazuchtpolizei, über die Lamazuchtvergehen und über die Lamazuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Alpakazucht, über die Alpakazuchtzeit, über die Schonung der Alpakas, über die Alpakazuchtpolizei, über die Alpakazuchtvergehen und über die Alpakazuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können ferner Bestimmungen über die Ausübung der Vikunjazucht, über die Vikunjazuchtzeit, über die Schonung der Vikunjas, über die Vikunjazuchtpolizei, über die Vikunjazuchtvergehen und über die Vikunjazuchtstrafen treffen.

Die Landesgesetze können auch Bestimmungen über die Ausübung der Guanakozucht, über die Guanakozuchtzeit, über die Schonung der Guanakos, über die Guanakozuchtpolizei, über die Guanakozuchtvergehen und über die Guanakozuchtstrafen treffen.

dern bemächtigte ſich in aller Geſchwindigkeit der an der Donau liegenden Oerter, Gran, Vicegrad, Waitzen, und Peſt, verſuchte auch Ofen zu belagern, dieweil es aber zu ſpäthe ſchon im Jahre war, ſo muſte er davon ablaſſen.

Die K. Iſabella hat gleich nach ihres Gemahls Tod durch ihre nach Conſtantinopel abgeſchickte Geſandten Johann Eſſelhi, Biſchoffen zu Fünf-Kirchen, und Stephan Verbeck, Königlichen geheimen Schreiber, ſich, ihren unmündigen Sohn, und das Ungariſche Reich zu des Groß-Sultans Macht-Schutz beſtens empfehlen laſſen, und hielte um denſelben bey dem Anfall K. Ferdinands noch deſto inſtändiger an. Solymann war hierzu auch willig und bereit, und befahl den benachbarten Baſſen der Königin unverzüglich beyzuſpringen. Die konten aber wegen des eingefallenen ſtarcken Winters nicht herbey kommen. Bey anbrechenden Frühling aber A. 1541. nahmen ſie Waitzen wieder weg, Peſt konten ſie wegen des ſtarcken Wiederſtands der Teutſchen Beſatzung nicht wieder bekommen. König Ferdinand ließ hingegen durch Wilhelm von Rogendorff Ofen mit gröſſerer Gewalt als vorher belagern. Man hatte indeſſen zwar nicht unterlaſſen, dieſe Stadt mit neuen Befeſtigungs-Wercken zu verſtärcken, und mit einer zahlreichen und wackern Manſchafft zu verſehen. Es wurde aber doch derſelben ſo gewaltig zugeſetzet, daß ſie hätte müſſen in der Teutſchen Hände fallen, wann nicht der Türckiſche Entſatz ſo eiligſt herbey gekommen wäre. Es ereignete ſich auch die gröſte Gefahr innerlich. Als der Mangel an Lebens-Mitteln einbrach, hatte die Burgerſchafft nicht in Willens, eine jämmerliche Hungers-Noth auszuſtehen; da ſie auch vernahm, daß die Türcken zur Rettung herbey eileten, wolten ſie noch weniger die Stadt in deren Gewalt kommen laſſen. Dahero wäre ſie bald durch eine ſtarcke Verrätherey einiger Raths-Perſonen dem Rogendorff überlieffert worden, wann derſelbe dieſes Unternehmen, nach der gemachten Abrede, durch Ungariſche Soldaten, welche ſolten des Nachts durch ein offen gelaſſenes Pförtgen eingelaſſen werden, und nicht durch die den Ungarn ohnehin ſo verhaften Teutſchen hätte ausführen laſſen. Denn dieſe wurden gleich wieder zurück getrieben, und damit der gantze verrätheriſche Anſchlag glücklich entdeckt. Solyman ſchickte den Mahometh Baſſa voran, zu welchen die Baſſen von Belgrad, Semendria, und Boßnien ſtoſſen muſten; bald darauf kahm er ſelbſt, mit einer groſſen Heeres-Macht angezogen, und nöthigte den Rogendorf, nach verſchiedenen Gefechte

fechte, die Belagerung mit groſſen Verluſt aufzuheben und Peſt auch zu verlaſſen.

Solymann begehrte hierauf von der Königin Iſabella bey den ihr überſchickten koſtbahren Geſchencken, daß Sie ihren kleinen Sohn zu ihm in das Lager ſchicken möchte, dieweil er den ſehen wolte, deſſen Erretter er geweſen wäre. Die Königin bewilligte dieſes ſehr ſchwehr und kümmerlich, und ſendete ihn in Begleitung B. Georgens und ihres Feld-Herrns Valentin Enning hinaus. Solymann empfieng ihn überaus freundlich, zeigete ihn ſeinen beeden Söhnen, Selym und Bajazeth, gab der Säugamme einen Beutel voll Ducaten, und ließ deſſen Gefährten herrlich bewirthen. Indeſſen veranſtaltete er, daß viele Janitſcharen, unter Schein ſich umzuſehen, nach einander in Ofen kahmen, welche ſich auf ein gegebenes Zeichen von ihren Befehlshabern zu einer beſtimmten Stunde erſtlich des Sabatz-Thors, hernach nacheinander, ohne allen Auflauf, aller Thore bemächtigten. Hierauf ritte der Janitſcharen Aga durch die Stadt, und ließ durch einen Dolmetſcher ausruffen, daß der Groß-Sultan befehlen ließe, daß die Bürger ſich in ihren Häuſern ſtille halten, und alle Waffen ausliefern ſolten, bey Todes Strafe. Nachdem auf ſo argliſtige Weiſe Solyman Ofen in ſeine Gewalt bekommen hatte, ſendete er gegen Abend den Königlichen Printzen der Mutter mit vielen Geſchencken und Ehren-Bezeugungen gantz unverſehrt zurücke. In der von ihm gehaltenen Berathſchlagung, was nun mit Ungarn zu thun wäre? war des Vlamanes Baſſa Meinung, man ſolte den Königlichen Printzen nach Conſtantinopel ſchicken, und in Ofen einen Baſſa ſetzen. Der Blutdürſtige Baſſa zu Belgrad hielte für das ſicherſte, den Printzen und deſſen Vormünder aus dem Wege zu räumen, die Königin ihrem Vatter heim zu ſchicken, und Ungarn zu einer Ottomanniſchen Provintz gäntzlich zu machen. Des Solymanns Eydam Ruſtan ſagte: Es würde dem Groß-Sultan zum gröſten Ruhm gereichen, wann er nach den Regeln der Gerechtigkeit, der Königin und ihren Printzen Ungarn zu Lehn reichete, und ſie in deſſen Beſitz ſchützte. Solymann machte ſich alles dieſes ſolcher Geſtalt zu Nutze. Er ließ durch einen Chiaus der Königin andeuten: Weil ſie nicht im Stande wäre Ofen vor K. Ferdinands Anfällen zu bewahren, ſo wolte er dieſe Stadt ſo lange behalten, biß ihr Printz erwachſen ſeyn würde. Sie ſolte indeſſen Siebenbürgen inne haben, mit einem Stücke von

Ch. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50.

Geſandten Martineß zum Gefehrten, verſprach der Königin nicht nur alles was ſie von ihm verlanget hatte, ſondern ließ auch ſeine Prinzeßin ihrem Sohn zu einer Gemahlin anbiethen jedoch, mit der Bedingung, daß ſie demſelben, da er doch nunmehro ſiebenzehen Jahre alt wäre, die Regierung übergeben möchte. Dieſer letztere Antrag veranlaßete einen großen Lerm.

Petrowitz hatte dieſes ſchon vorhero mehrmahls auch von der Königin begehrt. Die Königin hatte ſich aber vorgeſetzet, Lebenslang die Regierung zu behalten, und hatte dahero ihren Printzen mit allen Fleiß ſchlecht erzogen, und zu lange unter dem Frauenzimmer gelaſſen, damit er ſich nicht möchte in die Gedancken kommen laſſen, bey ihrem Leben einen regierenden Herrn abzugeben. Vielweniger hatte ſie ihn auf Anrathen des Petrowitz und Bebeck nach Waradein in die Kriegs-Schule ſenden wollen. Es kahm ihr demnach dieſe Frantzöſiſche Geſandſchafft ſehr verdächtig vor, und glaubte gäntzlich die groſſen, welche ſie vom Regiment bringen wolten, ſteckten darunter. Ihre Mutter Bona ſtärckte ſie hierinne, und wiederrieth ihr ſehr die Regierung aufzugeben, wie auch den Sohn mit der Prinzeßin von Franckreich zu verheurathen, als wodurch ſie ſich ſelbſt um die Regierung gewiß bringen würde. Dieſen Argwohn vergröſſerte der von CPL. zurück gekommene Bebeck, welchen Solymann zum Gubernator von Siebenbürgen erklärt hatte, dahero glaubte ſie, es hätten ſich einige Große vereiniget, ihr den Sohn mit Gewalt zu entreiſſen, und ſie hernach vom Regiment zu ſtoſſen. Um ſich dagegen ſicher zu ſtellen, ließ ſie den erſten September durch Melchior Balaſſi in Weißenburg den Bebeck, und die beeden Brüder Qvendi, Stephan und Anton, recht meuchelmörderiſch niederſtoſſen, unter dem Vorwand als ob dieſelben ihr und dem Printzen nach dem Leben geſtellet hätten. Petrowitz war kurtz vorhero geſtorben, ſonſt würde es ihm nicht beſſer gegangen ſeyn. Durch dieſe verübte Grauſamkeit machte ſich die Königin viele Magnaten abwendig, darunter Gabriel Pereni und Georg Bebeck wieder die erſten waren, welche ſich K. Ferdinanden unterwarffen. Es hatte auch hierauf die Königin nirgends weder Stern noch Glücke, und ihr Feld-Herr Melchior Balaſſi verließ dieſelbe ebenfalls. Wie ſie nun ſo hart ins Gedränge kahm, bewarb ſie ſich gar ſehr einen neuen Vergleich mit König Ferdinanden zu treffen, zumahl da ſie wegen habender Schwindſucht ihr Lebens-Ende herbey nahen ſahe. Ehe aber derſelbe zu Stande kahm, ſo übereilte ſie A. 1560. der Tod. Die Genealogiſten melden insgemein ſie wäre A. 1558. den 25. Sept. geſtorben, der einige Rittershuſius führet auch das Jahr 1560. an. Ihre Unrichtigkeit wiederlegt auch die auf dieſen Ducaten befindliche Jahrzahl. Vid. Iſthuanfius *Hrſt. de reb. Ungaric. Lib. XIII.-XX.* Nadanis *in Flore Hung. Lib. IV. c. 2.-6.* Thuanus *ad. h. an.*

Silver Coins of Ceylon.

Obverse. Reverse.

Fig. 1.

Obverse. Reverse.

Fig. 2.

Obverse. Reverse.

Fig. 3.

Obverse. Reverse.

Fig. 4.

Obverse. Reverse.

Fig. 5.

Obverse. Reverse.

Fig. 6.

Obverse. Reverse.

Fig. 7.

Obverse. Reverse.

Fig. 8.

des an Leibs- und Gemüths-Kräfften sehr schwachen K. Ludwigs XVI. den einmahl bey sich fest gestellten tyrannischen Grund-Satz: ODERINT, DVM METVANT. d. i. Sie mögen immerhin mich hassen, wann sie mich nur fürchten, und scheuete dahero kein Ansehen der Person, sondern setzte alles was hoch und erhaben war, die Königliche Mutter, die Königin, des Königs Bruder, die Printzen von Geblüthe, das Parlement zu Paris, alle grosse Herren des Reichs von den edelsten und ansehnlichsten Familien in geistlichen und weltlichen Aemtern, in den Stand der tiefsten Erniedrigung und gäntzlicher Unterwerffung unter seine allgewaltige Herrschafft, achtete dabey gar nicht, daß er sich durch dieses strenge Verfahren in allgemeine Feindschafft und tödlichen Haß brachte, welcher unaufhörliche Nachstellungen nach sich zog; nur allein aber mit den Gelehrten wolte er es doch nicht verderben, sondern suchte auf alle Weise dieselben zu Freunden zu behalten, und ihre Gewogenheit sich durch reiche Wohlthaten zu versichern. Auf die erste Nachricht, daß der von Mezeray sich durch sein vieles Sitzen über der Ausarbeitung der Frantzösischen Historie eine schwehre Kranckheit zugezogen hätte, schickte er ihm einen Beutel mit 500. écus d' or, welche kräftige Gold-Tinctur ein treffliches Mittel zu seiner baldigen Genesung war. Caspar Barlæus bekahm von ihm 5000. Francken für das schwülstige Lobgedichte, das wir in der Samlung von dessen gebundenen Schrifften antreffen. Der Advocat Colletet war noch glücklicher. Als er dem Cardinal seine Monologue des Thuilleries vorlaß, gefielen demselben die in der Beschreibung des grossen viereckigten Wasser-Behälters daselbst vorkommende nachfolgende Verse so wohl, daß er ihm gleich mit eigner Hand 50. Pistolen gab, und dabey sagte: dieses sind nur die 2. Verse werth; und der König ist nicht so reich, daß er die übrigen bezahlen könte. Dieselben lauten also:

La cane s' humecter de la bourbe de l'eau,
D'une voix enrouée, & d' un battement a' aile,
Animer le canard qui languit aupres d'elle.

Weil ich keinen Cardinals-Geschmack habe, so finde ich an diesem verliebten Enden-Geschnadere nichts unvergleichliches Es kahm dieses unvermuthete so grosse Geschencke dem Mr. Colletet selbst wunderlich vor, wie man aus dessen folgenden Epigrammate abnehmen kan:

ARMAND, qui pour six Vers m'a donne six cens livres
Que ne puis-je â ce prix te vendre tous mes livres!

Dieses

Dieſes alles iſt gegen den mit recht Königlichen Koſten von ihm aufgeführten gantz neuen Bau der Sorbonne für Kleinigkeit zu achten. Dieſe überflüßige Gütigkeit des Cardinals gegen die Muſen kahm lediglich daher. Deſſen über die maſſen groſſer und erhabener Geiſt hatte bey aller ſeiner heldenmäßigen Stärcke die unanſtändige Schwachheit, daß ihm die Stachel- und Läſter-Schrifften, welche doch in unzehliger Menge wieder ihn wie ein ſtarcker Hagel überall hervor praſſelten und denen er mit einer großmüthigen Verachtung hätte begegnen ſollen, gar ſehr zu Gemüthe giengen, und ſehr empfindlich fielen. Dahero gedachte er durch das huldreiche Bezeigen gegen die Gelehrten, die Satyren nicht nur abzuwenden, und zu unterbrechen, ſondern auch ſich einen ſtarcken Anhang von wohlbelohnten Gelehrten zu machen, welche mit ihrem beredſamen Munde, und geſchickten Federn ſeinen Wiederſachern und Läſterern, ſtattlichen Wiederſtand thun könten. Dahin gehört vornehmlich die von ihm errichtete Königliche Frantzöſiſche Academie, deren zum Preiß der Poeſie beſtimmte ſchöne Schau-Müntze auf dieſen Bogen vorgeſtellet iſt, und deren Anfang ſich auf dieſe Weiſe zugetragen hat.

Einigen gelehrten Freunden, die zu Pariß weit aus einander wohneten, kahm es in einer ſo groſſen Stadt überaus beſchwerlich vor, daß ſie öffters einander vergeblich aufſucheten, und entſchloßen ſich dahero A. 1629. bey einem unter ihnen wöchentlich einmahl zuſammen zu kommen. Dieſelben waren M. Godeau, nachmahliger Biſchof zu Greſſe und Vence, M. de Gombuald, M. Giry M. Habert, Artillerie Commiſſarius, der Abbt de Ceriſy, deſſen Bruder, M. Chapelain, M. Conrart, M. de Serizay und M. de Malleville. Weil nun unter ihnen der Königliche Secretarius Conrart in der Gaſſe von S. Denis recht in der Mitten der Stadt Pariß am bequemſten wohnete, und die anderen alle gleich entfernet von ihm waren, ſo wurde unter ihnen verabredet, daß ſie wöchentlich einmahl in deſſelben Hauſe zuſammen kommen wolten, welches M. Conrart für eine ſehr angenehme Ehre achtete. Sie beſprachen ſich freundlich mit einander, wie es bey gewöhnlichen Beſuchungen zu geſchehen pfleget, von allerhand Sachen, von Neuigkeiten, von gelehrten Dingen, u. ſ. m. Hatte einer unter ihnen was geſchrieben, welches ſich öffters zutrug, ſo laß er ſeinen Aufſatz der Geſellſchafft vor, und bath ſich darüber von jeglichem ein freyes Urtheil zu deſſen Verbeſſerung aus, welches auch aufrichtig und beſcheidentlich erfolgte. Auf dergleichen Unterredung folgte nach Belieben bald ein Spatziergang, bald eine

Abendmahlzeit, bey welcher ein jeder für seine Person bezahlte, und wobey doch jeder seine völlige Freyheit hatte zu thun und zu lassen, was er wolte. Sie fuhren in dieser Anstalt 3. biß 4. Jahr unter einander mit grossen Vergnügen, und unglaublichen Nutzen fort. Wenn sie sich auch nachhero dieses Anfangs und ersten Beschaffenheit ihrer Zusammenkünffte erinnert haben, so haben sie davon wie von einer goldnen Zeit gesprochen, in welcher sie zusammen in aller Unschuld und Freyheit, ohne einiges Geschrey und Aufsehen alle das süße und liebliche höchst vergnügt genossen hätten, was eine Gesellschafft verständiger und guter Freunde, und eine vernünfftige und gute Art mit einander umzugehen überflüßig hätte darreichen können.

Das eintzige hatten sie unter sich ausgemachet, daß sie niemand etwas von ihrer wöchentlichen Zusammenkunfft sagen wolten, welches auch eine ziemliche Zeit genau beobachtet wurde. Mr. de Malleville verschnapte sich aber hernach gegen M. Farer davon, und brachte es dahin, daß derselbe seinen Honnête Homme der Gesellschafft vorlesen durffte. Dieser war sehr wohl mit den darüber angehörten gründlichen Erinnerungen zu frieden, und rühmte dieses gegen M. des Marests, und M. de Boisrobert. Diese bekahmen dahero auch grosse Lust sich darzu zu gesellen. Dem M. des Marest ward auf sein Ansuchen verstattet sich dabey einzufinden, welcher den ersten Theil seiner Ariane vorlegte, und überaus wohl aufnahm daß man ohne alle Schmeicheley sehr frey in Beurtheilen verfuhr, alles biß auf den Grund untersuchte, und auch die geringsten Fehler bemerckte. M. de Boisrobert hatte vorhin einige gute Freunde in dieser Gesellschafft, er ward über dieses sehr beliebt beym Cardinal Richelieu, dahero konte man ihm auch nicht wohl den Eintritt in diese Gesellschafft versagen, welcher dann auch mit gleicher Zufriedenheit dieselbe öffters besuchte.

Wir müssen aber diesen losen Vogel noch genauer kennen lernen. Francois le Metel de Boisrobert, war gebürtig von Caen. Es ist von den Einwohnern dieser Stadt in Franckreich bekannt, daß sie fast alle gebohrne Pickelhäringe sind, und von Natur recht darzu aufgelegt, Narrenpossen zu treiben. Diese sonderbahre Gabe seiner Landsmannschafft besaß M. de Boisrobert in höchster Vollkommenheit, und wuste sich durch sein schnackisches Wesen überall sehr bekannt zu machen. Wenn der Cardinal Richelieu von seinen unaufhörlichen Staats-Bemühungen gar sehr ermüdet war, so hatte er gerne jemand um sich, der ihn mit allerhand lustigen Erzehlungen, und artigen Schwäncken

wieder

wieder in etwas ermunterte. Er fand dahero den allergeſchickteſten Poßenreißer an dieſem M. de Boisrobert, und verſtattete demſelben zu ſich alltäglich einen freyen Zutritt. Zur Belohnung gab er ihm die einträgliche Abbtey de Châtillon ſur Seine, die Prieure de la Ferté-ſur-Aube, und noch andere fette Pfründen, machte ihn auch zum Aumonier du Roi und Conſeiller d' Etat. Weil er aber ein ſehr ſchändliches Leben führte, daß man ihm öffters in das Hôtel de Bourgogne, als in die Kirche gehen ſahe, welche er ſo nur aus Gewohnheit zu beſuchen pflegte, auch ſo gar den abſcheulichen Vorwurff öffentlich hören muſte, daß er das Genus maſculinum mehr liebte als das fœmininum; ſo wolte der Cardinal einen ſo ärgerlichen Menſchen nicht länger um ſich leiden, ſondern gab ihm den Lauff-Zettel. Der Cardinal fiel darauf in eine ziemlich lange anhaltende Unpäßlichkeit, und war mit ſeinem Leib-Medico M. Citois übel zu frieden, daß er ihn nicht bald wieder davon helffen konte, dieſer nahm ſich dagegen die Freyheit ihm zu ſagen: „Monſeig„neur ich wende allen Fleiß zu Wiedererlangung euerer Geſundheit an, aber alle „meine Artzeneyen werden wenig helffen, wann ihr nicht ein bißgen Boisrobert dar„unter miſchet: Recipe, recipe Boisrobert, das wird am beſten anſchlagen. Hierdurch ward der Cardinal bewogen, den verſtoßenen Boiſrobert zu ſich kommen zu laſſen, welcher ihn mit ſeinen tauſenderleyen ſchertzhafften Einfällen gar bald wieder geſund machte, ſintemahl er eine gantz ausnehmende Art hatte, alle Sachen lächerlich vorzutragen, wie er dann ſelbſt an den Conrart von ſich dieſes geſchrieben:

En recitant, de vrai je fais merveilles.
Je ſuis, Conrart, un grand dupeur d' oreilles.

Unter andern kleinen Stadt-Geſchichten, welche Boisrobert den matten Cardinal zur Kurtzweil artig vorzutragen wuſte, meldete er ihm unter andern A. 1634. daß ſich in des Mr. Conrarts Hauſe eine Geſellſchafft von wackern und gelehrten Leuten zuſammen gethan hätte, welche über allerhand vorfallende gelehrte Dinge mit einer anſtändigen Freymüthigkeit urtheilten, und ſich abſonderlich befliſſen die Reinigkeit und Zierlichkeit ihrer Mutter-Sprache zu befördern. Durch die davon gemachte weitere angenehme Vorſtellung ließ ſich der Cardinal dieſes Unternehmen ſehr wohl gefallen, und fragte hierauf demſelben; ob dieſe gelehrten Leute nicht Belieben hätten, ſich in eine recht ordentliche und durch höhers Anſehen bekräfftigte Verſamlung zuſammen zu ſetzen? Boiſrobert antworte; dieſer Antrag würde von ihnen ſonderzweiffel mit allen Freuden aufgenommen werden. Er befahl ihm dahero dieſer Geſellſchafft ſeine Gewogenheit und Beſchützung anzubiethen, und daß er bewürcken wolte, daß dieſelbe ſolte durch einen Königlichen Hulde Brief beſtättigt werden. Er wolte auch nicht unterlaſſen einem jeglichen unter ihnen insbeſondere ſeine Liebe und guten Willen bey aller Gelegenheit zu bezeigen.

Dieſes waren nicht leere Worte, ſondern die That folgte. Er liebte überaus gern den Umgang mit gelehrten Leuten, u. ergötzte ſich mit deren ſinnreichen Geſprächen. Wir finden hiervon dieſes untrügliche Zeugnüß in des des Marets *Delices de l'Eſprit p.* 107 wie er ſich abſonderlich eine rechte innigliche Freude daraus gemacht in ſcharffſinnigen Gedancken dabey die Gelehrten abzuſtechen: Tu me forces a te dire quelqu' un de ces goûts delicats, qui te fera juger des autres, & qui ſervira a te faire connoître l'infatigable force dugen ie de ce grand homme, qui ne pouvoit ſe de laſſer d' un travail d' eſprit que dans un autre. Auſſitoſt qu' il avoit employé quelques heures a reſoudre toutes les af-

faires d' Eſtat, il ſe refermoit ſouvent avec un ſcavant Theologien, pour traiter avec lui les plus hautes queſtions de la religion, & ſon eſprit prenoit nouvelles forces dans ces changemens d' entretien. Apres cela d' ordinaire il me faiſoit entrer ſeul pour ſe divertir ſur des matieres plus delicates ou il prenoit des plaiſirs merveilleux. Car, ayant reconnu en moy quelque peu de fertilite a produire ſur le champ de penſées, il m'avouoit que ſon plus grand plaiſir eſtoit, lorsque dans notre converſation il rencheriſſoit de penſées par deſſus les miennes. Que ſi produiſois un autre penſée par deſſus la ſienne, alors ſon eſprit faiſoit un nouvel effort avec un contentement extreme. Er ſchrieb ſelbſt ſehrwohl und rein Frantzöſiſch, und beſaß eine zierliche Beredſamkeit: dahero ſuchte er auch in allen Ernſt eine ſolche löbliche Anſtalt zu befördern, deren Haupt-Endzweck war die Beredſamkeit in der Frantzöſiſchen Sprache zur höchſten Vollkommenheit zu bringen.

Alleine deſſelben wohl gemeinter Antrag durch den liederlichen Boiſrobert ward von allen Mitgliedern nicht gleichſinnig aufgenommen. Die allermeiſten bedauerten, daß dieſe zugedachte Ehre ihren ſtillen biß anhero gehabten Umgang gäntzlich ſtöhren, und ſie in viele Weitläufftigkeit bringen würde. Die Herren von Serizay und von Malleville hatten über das noch beſonders dieſes erhebliche Bedencken. Jener war Haus-Hoffmeiſter beym Hertzog von Rochefoucaud, dieſer Secretarius des Marſchalls von Baſſompierre. Dieſe beede Herren waren unter den Haupt-Feinden des Cardinals. Ihre Diener beſorgten dahero, daß ſie ſich in einer Geſellſchafft, davon der Cardinal Stiffter und Beſchützer ſeyn wolte, in üblen Verdacht bey ihnen ſetzen würden. Der vorhin ſchon in ordentl. Beſoldung des Cardinals ſtehende Chapelain hingegen war anderer Meinung, und ſtellete ſeinen Mit-Brüdern vor: weil es doch nunmehro ſo weit gekommen, daß ihre wöchentliche Geſellſchafft bey Hofe kund geworden, ſo ſtünde es nicht mehr in ihrer Freyheit in dem alten Gang zu bleiben. Man hätte mit einem Manne nun zu thun bekommen, welcher ernſtlich wolte alles dasjenige voll ſtreckt haben, was er wolte, und der nicht gewohnt wäre ſich ungeſtrafft wiederſtreben zu laſſen. Er würde es als eine Verſchmähung und Beleidigung aufnehmen, wann man ſich wegen ſeiner angebothenen Beſchützung auch auf das allerdemüthigſte entſchuldigen würde, auch es ſchon einem jeglichen zu ſeiner Zeit entgelten laſſen. Zu dem wären durch ein Königl. Geſetze alle Privat-Zuſammenkünffte verbothen, darzu man nicht Königl. Erlaubnuß erhalten hätte. Es würde alſo dem Cardinal leichte ſeyn, ihre Geſellſchafft gar aufzuheben, von der doch jedermann wünſchte, daß ſie wegen ihres beſtändigen Vergnügens unendlich fortdauern möchte.

Die Warheit zu geſtehen ſo that der Cardinal dieſen trefflichen gelehrten Leuten einen ſchlechten Dienſt, daß er ſie in ihren bißherigen ſo vertraulichen Umgang ſtöhrte, ſolchen in eine gantz andere Verfaſſung ſetzte und aus ihrer dunckten Einſamkeit auf einen lichten Schauplatz ſtellete. Vorhero hatten ſie in völliger Freyheit geſtanden; nunmehro wurden ſie an gewiſſe Geſetze gebunden. Es ſtand ſonſt gäntzlich in ihrer Wilkühr, wen ſie wolten in ihre Gemeinſchafft aufzunehmen; hernach muſten ſie ſich denjenigen gefallen laſſen, welchen ihnen des Cardinals gönſtiges Vorurtheil zugeſellete, da dann öffters genug Schafe und Wölffe mit einander weiden muſten. Ehemahls kahm es lediglich auf ihr Belieben an, mit was ſie ſich beſchäfftigen wolten. Nunmehro muſten ſie bey einer vorgegebenen gewißen Arbeit bleiben, wie der auf der Ruderbanck angefeſſelte Sclave. Gelehrte müßen freye Hände zu arbeiten behalten. Sie müßen ſich nach keiner

Vor-

Vorſchrifft richten dürffen. Sie müſſen an keine Zeit, oder gar Stunden gebunden werden. Man muß ihnen wiederwärtige Leute zu Mitarbeitern nicht aufnöthigen; aus vielen Köpffen iſt freylich gut nehmen. Die Gehülffen müſſen aber gleiche Kräffte des Verſtandes und Willens haben, damit ſie die Stränge gleich ziehen können. In Summa, Freyheit befördert eben ſo ſehr die Gelehrſamkeit, als wie die Handelſchafft. Einſchränckung hingegen und Zwang thun gleiche Hinderung und Nachtheil. M. le Vaſſor in der *Hiſtoire de Louis XIII. T. VIII. Lib. XXXVIII. p.* 519. ſiehet es für eine offenbahre Probe der Tyranney des Cardinals an, daß derſelbe nicht hat vertragen können, daß fünf oder ſechs ehrliche Leute zuſammen giengen, und ſich frey von allerhand vorfallenden Sachen mit einander beſprachen, und daß er nicht damit vergnügt geweſen zu wiſſen was in einem Privat-Hauſe auf der Gaſſe von St. Denis vorgieng, ſondern daß er ſich auch die gelehrten Leute unterwürffig machen wollen, daß ſie ſeine Schmeichler haben abgeben ſollen. Er ſpöttelt auch mit Recht über das einfältige Vorgeben des Chapelain, der über ſein Mädgen von Orleans zum alten Säcken geworden, aber auch dabey daſſelbe zum alten Weib gemachet hatte, daß alle Arten der ohne Erlaubnuß des Hofes gehaltenen Zuſammenkünffte verbothen wären. Denn ſo weit wäre es noch nicht mit der Sclaverey in Franckreich gekommen, daß fünff oder ſechs aufgeweckte Köpffe nicht dürfften bey einem gemeinſchafftl. Freund zuſammen kommen und einen angenehmen und nützlichen Umgang mit einander halten. Auf ſolche Weiſe müſte auch verbothen ſeyn, zuſammen zu ſpeiſen und ein Glaß Wein zu trincken. Dadurch würde alles geſellige Weſen unter den Menſchen aufgehoben, und einer menſchlichen Hauptneigung gewaltiger Einhalt gethan: Das verkehrt angeführte Königl. Verboth gienge nur allein auf Unruhe und Spaltungen, in gemeinen Weſen abzielende Zuſammenrottirungen.

Des Cardinals weltbekannter und unauslöſchlicher Rach Eifer hatte jedermann ſchon ſo ſchüchtern gemacht, daß endlich die gantze Geſellſchafft ſich das Anerbiethen des Cardinals für eine Gnade achten und ihm dafür durch den Blauſtrumpff Boisrobert groſſen Danck ſagen laſſen muſte, obgleich dieſelbe den meiſten unter ihnen nicht von Hertzen gieng. Der Cardinal ließ ihnen durch dieſen Schalck Narren wieder ſagen: Sie ſolten nur wie ſie biß anhero gewohnt geweſen, fortfahren ihre Verſammlungen zu halten, und ihre Geſellſchafft nach Gutbefinden vermehren, und ihn berichten, wie ſie ihre künfftige Einrichtung nach gewiſſen Geſetzen wolten verabfaſſet haben. Für das übrige wolte er ſchon Sorge tragen.

M. Conrart verheurathete ſich kurtz darauf, dahero er durch dieſe Veränderung ſeines Hausweſens keinen Platz mehr übrig hatte, wo die Verſamlung konte bequem gehalten werden. Es both aber M. des Mareſt ſeine Wohnung dazu an. Der gute Hof-Wind machte, daß gar bald dieſe Geſellſchafft an anſehnlichen Mitgliedern zunahm, als da waren M. de Montmor Mâitre des Reqêtes, M. du Chaſtelet und M. de Bautru, Conſeillers d' Etat, M. Servien, Secretaire d' Etat, und M. le Garde des Sceaux Seguier. Man entſchloße ſich hierauf drey Aemter aufzurichten, welche der Director, der Cantzler, und der Secretarius bekleiden ſolten. Die beeden erſten ſolten durchs Looß, und von Zeit zu Zeit verwechſelt werden. Den Secretarium wolte man durch die Stimmen ernennen, und derſelbe ſolte beſtändig bleiben. Es wurde demnach M. de Serizay zum erſten Director, und M. des Mareſt zum erſten Cantzler erwählet, und M. Conrart ward einhellig zum Secretaire beſtimmet.

met. Man fieng darauf A. 1634. den 13. Mertz auch an alles aufzuſchreiben, was in ihrer Verſamlung vorgieng.

In der Berathſchlagung über die Frage, was man dieſer Geſellſchafft für einen Nahmen geben ſolte, kahmen einige Fuchsſchwäntzer auf den Vorſchlag, man ſolte ſie dem Cardinal zu Ehren l' Academie Eminente nennen; dieſes klang aber andern allzuſchmeichelhafftig; ſie ſetzten hinzu, man müſte ſeine Gedancken bey einer geſchickten Benennung nicht auf das zufällige, ſondern auf das weſentliche der Geſellſchafft richten. Die eingebildete Eminenz würde mit dem Tod des Cardinals hinfallen und vergehen, und man würde nicht beſtändig einen Cardinal zum Beſchützer haben. Einige verlangten ſie ſolte l' Academie des beaux eſprits heiſſen. Dieſes ſchiene andern zu ruhmſüchtig. Es wären auch noch mehr beaux Eſprits in Franckreich, als diejenige welche die Academie ausmachten. Einigen gefiel der Nahme: l' Academie de l' Eloquence. Weil aber die Beredſamkeit ſich auch in andern Sprachen hören ließe, ſo war wieder nicht dabey das Haupt-Werck getroffen. Endlich ward mit allgemeinen Beyfall beſchloſſen, daß ſie den Nahmen L' ACADEMIE FRANCOISE führen ſolte, dieweil die Haupt-Abſicht der Geſellſchafft dahin gerichtet wäre, die Frantzöſiſche Sprache empor zu bringen, und vollkommen zu machen. Die Mit-Glieder beſchloſſen auch A. 1635. den 12. Febr. ſich Academicos, *Academiciens*, und nicht Academiſten zu nennen, weil dieſes letztere Wort noch mehr Bedeutung hätte.

Ferner wurde zwar jeglichen Mitglied aufgetragen, beſonders auf Vorſchläge zur Einrichtung der Academie zu gedencken, jedoch auch M. Faret erſuchet überhaupt einen Entwurff davon zu machen. Man erſuchte auch A. 1634. den 22. Mertz den Cardinal ſchrifftlich um ſeine Beſchirmung, und übergab ihm den Entwurff von der Verfaſſung und Geſetzen. M. Conrart muſte den Königl. Gnaden-Brief auffſetzen, welcher die Academie beſtättigte und A. 1635. im Januario, mit den einverleibten, ſo genannten *le Droit de* committimus erfolgte, kund gemacht, und den 29. Januarii der Academie zugeſtellet, wurde. Das Parlement hingegen hielte mit ſeiner gewöhnlichermaſſen darzu erforderlichen Einſchreibung und Bewährung lange zurücke, und machte ſolche der Academie ſehr ſchwehr. Der Cardinal ſchrieb ſelbſt des wegen A. 1635. den 6. December an M. le premier Preſident le Jay. Das halff nichts. Endlich ſolten den 30. deſſelben Monaths drey verſchloſſene nachdrückliche beſondere Befehle des Königes, der erſte an den Procureur General und an die Advocats généraux, der andere an das Parlement, der dritte an den erſten Preſident le Jay, dieſes bewürcken. Es verzog ſich aber dennoch damit biß den 10. Julii, 1637. Die Urſache davon will ich in nachfolgenden Bogen anführen, da ich das übrige merckwürdige von der Frantzöſiſchen Academie auch vollends erzehlen werde. Vid. Peliſſon in der *hiſt. de l' Acad. Franc.* le Vaſſor l. c. Menagiana T. I. & II. S. Evremond *dans le Comedie des* Academiciens.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
51. Stück den 20. December 1741.

König Ludwigs XIV. Gedächtnuß-Müntze auf die Aufnahme der Frantzöſiſchen Academie in das LOUVRE. A. 1672.

I. Beſchreibung derſelben.

Die vordere Seite zeiget des Königs Haupt, im Durchſchnitt, von der rechten Geſichts-Seite, mit dem Tittel: LVDOVICVS XIIII. REX CHRISTIANISSIMVS. d. i. Ludwig, der vierzehende, der allerchriſtlichſte König.

Die Kehr-Seite enthält den ſtehenden Apollo, wie er den rechten Arm auf die Hüffte ſteifft, mit dem auf dem Orackel-Dreyfuß gelehnten lincken Arm ſeine Leyer hält, und den Kopff munter gegen die rechte Seite wendet. Im Grund iſt die Haupt-Seite des Louvre zu ſehen. Darüber iſt zu leſen: APOLLO PALATINVS. d. i. der in der Königlichen Burg wohnende Apollo; und im Abſchnitt: ACADEMIA

GALLICA. INTRA REGIAM RECEPTA. MDCLXXII. d. i. die in die Königliche Burg aufgenommene Frantzösische Academie. 1672.

2. Historische Erklärung.

Der Raum des vorhergehenden Bogens ist viel zu enge gewesen, als daß er alles das fassen können, was ich von dem Ursprung, Fortgang, rechten Verfassung und Beschaffenheit der Königl. Frantzösischen Academie zu Pariß nur summarisch vorzubringen mir vorgenommen hatte, dahero will ich solches versprochener massen nun nachholen.

In dem Entwurf von der Beschaffenheit dieser Academie, welchen man dem Cardinal Richelieu nach seinem Begehren übergab, und M. Faret aufgesetzt hatte, ward angezeigt, daß man den Vorsatz hätte, die Frantzösische Sprache eben so hoch zu treiben als die Griechische und Lateinische, und in solche Hochachtung zu bringen, daß sie deren Stelle vertretten könte. In den Gesetzen der Academie solte dahero hauptsächlich auf die 2. Puncte gesehen werden; erstlich was für Eigenschafften zu einem Mitglied der Academie erfordert würden, und für das andere, wormit sich die Mit-Glieder insonderheit beschäfftigen solten. Was das erste betraf, so solte vornehmlich ein Academicus mit einem natürlichen Lichte begabt seyn, um recht von demjenigen urtheilen zu können, was das allerfeinste und verborgenste in der Beredsamkeit wäre. Den andern Punct anbelangend, solte man bemühet seyn, die Mutter-Sprache von dem Unflath zu reinigen, den ihr entweder die Mund-Art des Pöbels, oder der üble Gebrauch bey Gerichts-Höfen, bey Hofe, oder auf den Kantzeln zugezogen hätte. Man würde dahero einen gewissen Gebrauch der Worte feste stellen, wie dieselben zu der hohen, mittelmäßigen und niedrigen Schreib-Art sich schickten, denselben in Schreiben beobachten, und darnach auch alle Schrifften der Mitglieder der Academie untersuchen. Uber diesen Vorschlag muste jedes Mitglied besonders seine Anmerckungen vor sich machen, welche hernach zusammen gehalten, und die nöthige Verbesserung daraus gezogen wurde. Nach des Chapelain Erinnerung, weil man sich bearbeiten wolte, die Frantzösische Sprache zur grösten Reinigkeit und höchsten Fähigkeit der Beredsamkeit zu bringen, so solte man auch auf die Verfertigung eines weitläufftigen Wörter-Buchs und sehr richtigen Grammatick zuvörderst bedacht seyn, welchen eine Rhetorick und Poetick folgen solten. Dieses ward von der gantzen Academie genehm gehalten, und muste Chapelain den ersten Abriß von der Einrichtung des Wörter-Buchs,

und

und der Grammatick machen. M. de Gombauld wolte in die Statuten geſetzt haben, daß jeder Academicus gehalten ſeyn ſolte, jährlich eine Schrifft vom Lobe GOttes zu verfaſſen. Damit wolte man aber die Gewiſſen nicht beſchwehren laſſen, daß ein jeder Academicus eydlich angeloben ſolte, kein anderes Wort in ſeinen Schrifften zu gebrauchen, als was die Academie würde für rein und ächt gehalten haben, welches doch M. Sirmond ſcharf begehrte. In dem Königlichen Gnaden- und Freiheits-Brief, welchen die Academie erhielte, ward ausdrücklich gemeldet, daß die Academie ſich befleißigen wolte, die Frantzöſiſche Sprache nicht nur rein und zierlich, ſondern auch geſchickt und fähig zu machen, daß in ſolcher könten alle Künſte und Wiſſenſchafften vollſtändig und deutlich vorgetragen und abgehandelt werden, und daß ſolche aus 40. auserleſenen Perſonen beſtehen ſolte.

Daß aber das Parlement ſo ſchwehr daran gieng, dieſe Königliche Beſtätigung gehörig einzuſchreiben und zu beglaubigen, davon war die Haupt-Urſache der unſägliche Haß wieder den Cardinal, als den Unterdrücker ſeiner Freiheit, Vorrechts, und Anſehens. Es ſahe dieſe Academie theils als eine Rotte gedingter Lobredner, Dichter und Geſchicht-Schreiber deſſelben an, theils hielte man ſie für eine Schul-Füchſiſche ja recht kindiſche Anſtalt, theils beſorgte man ſich auch von dieſer feſt geſetzten Sprachmeiſterey allerhand üble und nachtheilige Folgen, und eine ſolche unanſtändige Dienſtbarkeit im Reden und Schreiben, daß man auch jedermann zu letzt die Worte und Redens-Arten vorſchreiben und anbefehlen wolte, deren man ſich in Reden und Schreiben künfftig gebrauchen ſolte. Der Parlements-Rath M. Scarron ſagte: Er erinnere ſich hierbey des jenigen Römiſchen Kayſers, welcher nachdem er dem Rath zu Rom alle Wiſſenſchafft von Staas-Sachen entzogen hätte, ſo habe er ihn doch noch um Rath gefraget, wie man die beſte Brühe über die Meer-Butten machen ſolte. Es erfolgte dahero auch auf wiederholten ernſtlichen Befehl des Königes das Gutheißen des Parlements mit der Clauſul, daß die Academie nur über die Zierde, Reinigkeit, und Verbeſſerung der Frantzöſiſchen Sprache in ihren eigenen Schrifften, und in den Büchern dererjenigen, ſo ſolches von ihr begehren würden, erkennen ſolte.

Die Statuten der Academie beſtehen aus 50. Artickeln, daraus ich das hauptſächlichſte anführen will. Das Siegel enthält auf der vordern Seite das Bruſt-Bild des Cardinals, mit der Umſchrifft: ARMAND CARDINAL DVC DE RICHELIEV, Protecteur de l' Academie Francoiſe,

coiſe, etablie en l'an 1635. Sie hat auch ein Rück-Siegel welches einen Lorber-Krantz vorſtellet, mit den hinein geſetzten Worten: A L' IMMORTALITE.

Der Directeur hat den Vorſitz in der Verſamlung, und beobachtet, daß alles ordentlich und höfflich, als unter ſich gantz gleichen Perſonen dabey zugehet. Er ſamlet die Stimmen nach der Ordnung der Mitglieder, die ſich an der Tafel zufälliger Weiſe niederlaſſen; und giebt ſeine Stimme zu letzt. Anfangs hatte er nur alleine einen Arm-Stuhl. Dieweil aber nachgehends auch Cardinäle, Hertzoge, und andere vornehme Perſonen von hohen Rang dabey erſchienen, ſo ward beliebt, daß jeder Academicus auch dergleichen haben ſolte.

Der Cantzler hat das Siegel der Academie in der Verwahrung, und beſiegelt die von derſelben ausgefertigten Schrifften.

Die Wahl dererſelben geſchicht durch weiſſe Looß-Bälle, man nimmt derer ſo viel als Academici zu Pariß ſind. Eine davon iſt mit einem ſchwarzen Punct, und die andere mit zween dergleichen bezeichnet. Dieſe werden alle zuſammen in eine Büchſe gethan, und wohl herum geſchüttelt. Hernach hebt jeder Academicus nach der Ordnung eine heraus, welches auch für die Abweſenden geſchicht. Wer den Looß-Ball mit einem Punct bekommt, iſt Directeur, und mit 2. Puncten iſt Cantzler. Den ehrgeitzigen Chapelain hat das Glück niemahls betroffen unter ſo vielen Wahlen, daß er eine von dieſen beeden Ehren-Stellen erlangt hätte, ohngeacht dieſelben nachhero alle 3. Monathe geſchehen ſind.

Des Secretairs Obliegenheit iſt die Verſammlungs-Schlüße aufzuzeichnen, darüber ein Regiſter zu halten, die Urkunden zu unterzeichnen, und auszufertigen, alle Briefſchafften zu verwahren, und die Briefe in Nahmen der Academie zu ſchreiben. Deſſen Amt dauert lebenslang, und kan er die Würde eines Directeurs oder Cantzlers dabey zugleich führen, wann ihm dieſelbe ſolte durchs Looß zu theil werden. Bey ſeiner Wahl müßen zum wenigſten 20. Academici gegenwärtig ſeyn.

Eben ſo vieler Perſonen Stimmen werden zur Wahl eines neuen Mitglieds erfordert. Es darf niemand erwählet werden, deſſen Perſon dem Protecteur nicht angenehm wäre. Wann dann eine Stelle in der Academie erledigt iſt, wird dahero deſſelben Wohlgefallen über diejenige eingehohlt, welche man zu deren Beſetzung im Vorſchlag gebracht hat. Die Wahl geſchicht heut zu Tage ſchrifftlich. Die dem Directeur verſchloſſen übergebenen ſchrifftlichen Stimmen, werden von demſelben in Gegenwart des Cantzlers, des Secretarii, und eines durch das Looß dazu beſtimmten Academici

demici in einem beſondern Zimmer eröffnet, worauf der Academie angezeigt wird, welcher durch die mehrern Stimmen die Aufnahme erhalten hat.

Der neue Academicus unterſchreibt die Statuten und gelobet bey ſeiner Ehre an ſelbige zu beobachten, auch bey künfftigen Wahlen jederzeit mit völliger Freyheit, ohne einige Abſichten und Verbindlichkeit zu verfahren, und dabey nur auf den Würdigſten zu ſehen. Auſſer den Wahlen werden alle Gutachten mündlich abgelegt. Sind die Meinungen gleich getrennet, ſo wird die Entſcheidung davon, wenn man ſich bey der andern darüber gehaltenen Berathſchlagung nicht vereinigen kan, dem Protecteur überlaſſen.

Nach den Statuten ſoll ferner die Academie mit Religions-Sachen gar nichts zu ſchaffen haben. Wann auch Theologiſche Schrifften vorkommen, ſoll man dabey nur auf die Worte allein ſehen. Politiſche und Moraliſche Materien ſollen nach der Autorität des Königs, der Staats-Verfaſſung, und Geſetzen des Reichs abgehandelt werden.

Einem Fremden wird nicht verſtattet unter einigen Vorwand, den Verſamlungen der Academie beyzuwohnen. Die Academici, welche verhindert werden dabey zu erſcheinen, müſſen ſich höflich entſchuldigen laſſen. Ein Academicus, welcher ein Verbrechen begehet, das von einem ehrlichen Mann nicht darf geſagt werden, ſoll aus der Academie geſtoſſen werden, zum wenigſten wird ihm anbefohlen, ſich auf eine gewiſſe Zeit derſelben zu enthalten.

Uber die Ausfertigung eines Wercks von der gantzen Academie müſſen zum wenigſten 20. Mit-Glieder berathſchlagen. Die Ausgabe einer Schrifft eines Academici kan aber nur von zwölffen gutgeheiſſen werden. Unter 12. Stimmen kan auch ſonſt in der Academie nichts beſchloſſen werden. Das Gutheiſſen wird ohne einigen beſondern Lobſpruch des Verfaſſers, nach einem gewiſſen und beſtändigen Formular, ertheilet. So hat ſich auch die Academie vorgeſetzet, nur alleine die Schrifften ihrer Mitglieder zu beurtheilen. Sollte ſie aber aus wichtigen Urſachen gehalten ſeyn, anderer Perſonen Schrifften zu unterſuchen, ſo ſagt ſie nur davon ihre Meinung, ohne einige Cenſur oder Approbation. Jeglichen Miedglied iſt verbothen ohne Erlaubnuß etwas zur Vertheidigung der Academie zu ſchreiben.

Die zur Verſamlung der Academie angeſetzeten Tage ſind offt verändert worden. Anjetzo ſind dazu in der Woche beſtimmt ordentlich die Mitwoche und der Sonnabend Nachmittag.

Nicht weniger hat die Academie in den erſten zehen Jahren an ſehr vielen Orten ihre Zuſammenkünffte anſtellen und gleichſam ihren Auffenthalt verändern müſſen. Sie wurde von einer Straſſe in Pariß in die andere getrieben. M. Pelliſſon vergleicht ſie dahero mit der ſchwimmenden Inſel Delos in welcher Apollo ausgebrütet worden. M. le Vaſſor hat es in der *hiſt. de Louis XIII. T. VIII. Liv. XXXVIII. p.* 534. dem Cardinal Richelieu ſehr aufgemutzt, daß er nicht bedacht geweſen, deswegen die Academici mit Anweiſung eines gewiſſen Platzes beſſer zu verſorgen, daß die Academici nicht hätten wie die hungerigen Wind Hunde, in der Stadt von einer Ecke zu der andern herum lauffen müſſen. Sein Unwille bricht darüber unter andern in dieſe Worte aus: N'y avoit il point aſſez de chambres au Palais Cardinal? Ne pouvoit on pas recevoir ces Meſſieurs dans la bibliotheque de ſon Eminence, ou du moins leur aſſigner un endroit dans celle du Roi? Je ne ſai ſi je me trompe, une ſi grande negligence témoigne du dégout, peut-être quelque repentir. Er thut aber hierinne, nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe,

dem Cardinal zu viel. Derſelbe hatte allerdings in willens der Academie ein neu zu erbauendes eigenes groſſes Hauß zu wiedmen, der Tod aber übereilte ihn dieſes Vorhaben auszuführen. Dieſes bezeigt M. de la Meſnardiere in ſeiner Anſtands-Rede in der Academie folgendermaſſen: J' eus de ſon Eminence de longues & glorieuſes audiances vers la fin de ſa vie, durant le voyage de Rouſſillon, dont la ſerenité fut troublée pour lui de tant d' orages. Il me mit entre les mains de memoires faits par lui meme, pour le plan qu' il m' ordonna de lui dreſſer, de magnifique & rare Collége, qu' il méditoit pour les belles ſciences, & dans le quel il avoit deſſein d' employer tout ce qu' il y avoit de plus éclatant pour la literature dans l'Europe. Ce Héros, Meſſieurs, votre celebre Fondateur, eut alors la bonté de me dire la penſée qu' il avoit de vous rendre arbitres de la capacité du mérite, & des récompenſes de tout ces illuſtres Profeſſeurs, qu' il appelloit, & de vous faire directeurs de ce riche & pompeux Prytanée des belles lettres dons le quel, par un ſentiment digne de l' immortalité dent il étoit ſi amoureux, *il vouloit placer l' Academie Francoiſe* le plus honorablement du monde, & donner un honnête & doux repos à toute le perſonnes de ce genne, qui l' auroient merité par leur traveaux. Nach den Tod des Cardinals verlangte der Cantzler Seguier A. 1643. daß die Academie allemahl in ſeinem Hauſe zuſammen kommen ſolte, wie ſie dann auch daſelbſt A. 1658. die K. Chriſtine von Schweden beſuchte. Nachdem derſelbe A. 1672. den 28. Januarii mit Tod abgegangen war, nahm der König als ihr neuer Protecteur, gleich darauf dieſelbe in das Louvre auf, woſelbſt ihr ein ſchöner Saal zu den wöchentlichen Zuſammenkünfften angewieſen ward. Colbert muſte Mittel zu den Unkoſten ausfündig machen, welche erfordert würden, bey jeglicher Verſamlung 40. Jettons unter die Academicos auszutheilen, Holtz und Licht anzuſchaffen, und das Tage-Lohn für das nöthige Abſchreiben zu bezahlen. Es wurden der Academie auch 660. Stück gedoppelt vorhanden geweſene Bücher, aus der Königlichen Bibliotheck zu Anlegung einer eigenen, gegeben. Wie die groſſen und prächtigen Schau-Spiele häuffiger als vorhin bey Hofe aufgeführet wurden, befahl der König A. 1676. daß die Academici auf dem groſſen Spiel-Platz auch ſechs angewieſene Stellen allemahl haben, und ihnen von den Officiers du Gobelet dabey die gewöhnlichen Erfriſchungen ſolten gereichet werden, wie andern vornehmen Zuſchauern aus den Königlichen Collegien.

Zur Aufnahme und Ruhm der Academie trug ſehr viel bey, daß M. de Balzac A. 1654. in ſeinem Vermächtnüß 200. Livres zu einem alle zwey Jahr auszutheilenden Preiß der Beredſamkeit verordnet hätte. Es fielen allerhand Hindernüße vor, daß die erſte Austheilung deſſelben biß A. 1671. Anſtand haben muſte, indeſſen war aber das hierzu beſtimmte Capital dergeſtalt angewachſen, daß der Preiß 300. Livres ausmachte. Es beſtehet derſelbe in einer goldnen Medaille, welche auf der erſten Seite das Bildnuß K. Ludwigs des Heiligen und auf der andern die Figur des oberwehnten Rück-Siegels der Academie führet. M. de Clermont Tonnere, Biſchof zu Noyon hat A. 1699. mit dergleichen Preiß die Poeſie beehret, und dazu 3000. Francken Capital auf das Stadt-Hauß zu Pariß gelegt. Mit der Austheilung dieſer beeden Preiſe wird alſo verfahren. Sechs Monathe vor dem Heil. Ludwigs-Feſt, als am welchen die Academie pfleget die Austheilung dieſer 2. Preiſe in öffentlicher Verſamlung vorzunehmen, wird in gantz Franckreich ein gedrücktes Blätgen ausgebreitet, worauf dieſelbe anzeigt, über was für ein Sache eine Rede oder Gedichte zur Erhaltung des Preißes ſolte geſchrieben werden, wobey zu gleich erinnert wird, daß 1) die Stücken,

welche

welche ſollen wegen des Preißes in der Beredſamkeit überreichet werden, eine unterſchriebene Approbation von zween Doctorn der Facultät zu Pariß mit beybringen müßen, 2) daß dieſelbe nur eine halbe Stunde zum ableſen brauchen, und ſich mit einen kurtzen Gebeth an JEſum Chriſt der Welt-Heiland endigen ſolle, 3) daß die Poetiſchen Stücke nicht über 100. Verſe lang ſeyn dürffen, zum Schluß könne auch ein Gebeth zu GOtt für dem König angefügt werden. 4) Jedermann kan ſich bemühen dieſe beede Preiße zu erhalten, auſſer die Academici nicht, weil dieſelben Richter abgeben ſollen. 5) Die Verfaſſer ſollen ihren Nahmen nicht darauf ſetzen, ſondern nur ein gewiſſes Zeichen mit einem beygeſetzten Bibliſchen Spruch auf dem zur Beredſamkeit gehörigen Stücke, und mit einem ſonſt ſelbſt beliebigen Sententz auf den Gedichten. 6) Diejenigen Stücke, deren Verfaſſer ſich auf einige Weiſe auch nur durch ihre Freunde unter der Hand kund machen laſſen, ſollen zurück gegeben werden, wie denn auch die Academici ſich einmahl für allemahl vereinigt haben, über die Stücke von bekannten Verfaſſern niemahls zu urtheilen, 7) Sollen die Verfaſſer ihre Stücken an den Buchhändler der Academie, mit davon bezahlten Poſt-Geld, vor dem Monath Julius einſchicken, ſonſt werden ſolche nicht angenommen.

Die erſte Beſchäfftigung der Mit-Glieder der Academie beſtand darinne, daß ſie, nach einer unter ihnen beliebigen Reihe in den Verſammlungen ihre von ſelbſt erwehlten Materien verfertigte Schrifften einander vorlaſen, womit M. du Chaſtelet A. 1635. den 5. Febr. den Anfang machte, und zwar mit einer Rede über die Frantzöſiſche Beredſamkeit. Nachdem dergleichen nach und nach 20. gehalten worden, ward man derſelben überdrüßig. Einige Mitglieder entſchuldigten ſich auch den andern hierinne zu folgen; Der Cardinal ſelbſt gab der Academie zu verſtehen, daß er von einer ſo anſehnlichen und geſchickten Geſellſchafft, was gröſſeres und wichtigeres erwarte, als ſolche Redübungen, die ſich mehr für junge Leute ſchickten. Dahero fieng man nun an in der Academie auf die Verfertigung des Wörter-Buchs, und der Regeln zu der Frantzöſiſchen Sprach-Kunſt, zu gedencken. Weil dieſes aber dem Cardinal eine zu langweilige und verdrießliche Arbeit ſchiene, hingegen er ſein gröſtes Vergnügen an Schau-Spielen hatte, ſo plagte er die Meſſieurs des Mareſts, de Boisrobert, Corneille, Colleter, de l' Eſtoile, Rotrou und noch andere Mitglieder der Academie eine weile mit Comödien- und Tragödien ſchreiben, und hernach mit der Critique über den Cid des Corneille, der vor allen den Vorzug behielte, daß auch das Sprichwort daher entſtand: Cela eſt beau, comme le Cid. Aber eben wegen dieſes erhaltenen allgemeinen Beyfalls wolte der Cardinal doch daran was zu tadeln finden, um dadurch die Gröſſe ſeines Verſtandes zu weiſen, und damit dieſelbe nicht viel mehr von einigen andern möchte für eine Blödigkeit gehalten werden, ſo wolte er auch die Academie auf ſeine Seite ziehen.

Nachdem dieſer Rummel vorbey war, gedachte man wieder an die Ausarbeitung des Wörter-Buchs. M. de Vaugelas, der bißhero viele ſchöne Anmerckungen über die Frantzöſiſche Sprache gemacht hatte, und M. Chapelain machten von deſſen Einrichtung einen Entwurff, und übergaben ihn der Academie zu genauer Uberlegung. Solcher ward auch von derſelben gäntzlich gebilliget. Nur meinte M. Silhon ob es nicht beſſer gethan wäre, wenn man den bißhero üblich geweſenen Wörter-Büchern folgte, und nur hinzuſetzte, was man darvon für nöthig hielte, welches aber keinen Beyfall fand. Man ſtellete hierauf eine Wahl von den beſten

Ἀλλ' ἐπὶ τοῖς ἔργοις ἐστὶ τὸ κλέος, ἐπὶ τοῖς ἔργοις ἡ τιμή, ἐπὶ τοῖς ἔργοις ἡ εὐδαιμονία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἀθανασία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἀρετή· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἀλήθεια· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ δικαιοσύνη· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ σοφία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἀνδρεία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἐλευθερία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἀσφάλεια· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐκοσμία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐταξία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐπρέπεια· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐσχημοσύνη· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐκαιρία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐτυχία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐδοξία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐφημία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐλογία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐχαριστία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐσέβεια· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ὁσιότης· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ δικαιοσύνη· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἀλήθεια· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ σοφία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἀνδρεία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἐλευθερία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ἀσφάλεια· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐκοσμία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐταξία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐπρέπεια· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐσχημοσύνη· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐκαιρία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐτυχία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐδοξία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐφημία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐλογία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐχαριστία· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ εὐσέβεια· ἐν τοῖς ἔργοις ἡ ὁσιότης·

Die Amtliche
Koblenzer Neue Zeitung
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1,20 RM. Anzeigenpreis: Die 1spaltige Millimeterzeile 5 Rpf.

1. Bekanntmachung betreffend

Die Bekanntmachung betreffend Einführung der Reichsmark vom 20. Juni 1948 (Amtsblatt der Militärregierung — Deutschland — Nr. C, S. 1) wird hiermit veröffentlicht.

Koblenz, den 21. Juni 1948

Der Oberbürgermeister
Dr. Wilhelm Hermes

Art. 19 – Obligations of the operator

1. The operator shall:

(a) ensure that the aircraft is maintained in accordance with the requirements of the applicable airworthiness code;

(b) ensure that the aircraft is operated in accordance with the terms of its airworthiness certificate;

(c) ensure that the instruments and equipment required for the type of operation being undertaken are installed and are operable;

(d) ensure that the aircraft is operated in accordance with the operating limitations specified in the approved flight manual, or other documents associated with the airworthiness certificate;

(e) ensure that all members of the flight crew hold licences valid for the aircraft being operated and for the area of operation;

(f) ensure that the mass of the aircraft, the location of its centre of gravity and the distribution and restraint of its load are such that the flight can be conducted safely throughout the entire flight, taking into account the anticipated operating conditions;

(g) ensure that the aircraft carries the documents, records and manuals required for the type of operation being undertaken;

(h) establish procedures and assign minimum crew necessary for the safe operation of the aircraft, taking into account the workload of individual crew members, the ease of operation of the aircraft and the relevant human factors principles;

(i) establish procedures for each type of flight operation specified in the relevant operations manual, in accordance with the aircraft flight manual, where such a manual is required by the airworthiness code applicable to the aircraft;

(j) establish a training programme for flight crew members and ensure that it is completed by them;

(k) establish procedures for the preparation and conduct of each flight, for the safety of persons and property carried therein and for the safety of other persons and property;

(l) establish procedures to ensure that, in the event of an accident or incident, the aircraft is not moved or altered in any way before the relevant authorities have given permission, except as necessary for the purpose of rendering assistance to persons or animals, or for the prevention of damage to property or the environment;

(m) establish procedures to ensure that, in the event of an accident or incident, the relevant authorities are notified without delay.

2. The operator shall establish procedures to ensure that, in the event of an accident or incident, the aircraft is not moved or altered in any way before the relevant authorities have given permission, except as necessary for the purpose of rendering assistance to persons or animals, or for the prevention of damage to property or the environment.

Art. 20 – Obligations of the pilot-in-command

1. The pilot-in-command shall:

(a) be responsible for the operation and safety of the aircraft during flight time;

(b) be responsible for the safety of all persons on board during flight time;

(c) have final authority as to the disposition of the aircraft while in command;

(d) ensure that all persons on board are aware of the location and use of emergency exits and safety equipment;

(e) ensure that the aircraft is operated in accordance with the procedures and limitations specified in the flight manual or other documents associated with the airworthiness certificate;

(f) ensure that the aircraft carries the documents, records and manuals required for the flight;

(g) ensure that the flight is conducted in accordance with the applicable rules of the air and air traffic control procedures, or, when deviation is necessary in the interest of safety, ensure that such deviation is kept to the minimum;

(h) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary danger to persons or property on the ground or in the air;

(i) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary annoyance to persons on the ground;

(j) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the environment;

(k) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to property on the ground;

(l) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the aircraft;

(m) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cargo;

(n) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the baggage;

(o) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the passengers;

(p) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the crew;

(q) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuel;

(r) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the oil;

(s) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the hydraulic fluid;

(t) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the electrical system;

(u) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the navigation system;

(v) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the communication system;

(w) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the weather radar system;

(x) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the transponder system;

(y) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency locator transmitter system;

(z) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight data recorder system;

(aa) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit voice recorder system;

(ab) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the ground proximity warning system;

(ac) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the traffic collision avoidance system;

(ad) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the airborne collision avoidance system;

(ae) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight control system;

(af) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the autopilot system;

(ag) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the auto-throttle system;

(ah) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight management system;

(ai) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the engine;

(aj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the propeller;

(ak) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the rotor;

(al) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tail rotor;

(am) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the landing gear;

(an) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the brakes;

(ao) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tyres;

(ap) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wheels;

(aq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuselage;

(ar) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wings;

(as) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the empennage;

(at) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the doors;

(au) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windows;

(av) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windscreen;

(aw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit;

(ax) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cabin;

(ay) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the seats;

(az) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the safety belts;

(ba) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the oxygen system;

(bb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the pressurisation system;

(bc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the air conditioning system;

(bd) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the anti-ice system;

(be) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the de-ice system;

(bf) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire detection system;

(bg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire extinguishing system;

(bh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency equipment;

(bi) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the first aid kit;

(bj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the survival kit;

(bk) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life rafts;

(bl) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life vests;

(bm) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency locator transmitter;

(bn) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight data recorder;

(bo) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit voice recorder;

(bp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the ground proximity warning system;

(bq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the traffic collision avoidance system;

(br) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the airborne collision avoidance system;

(bs) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight control system;

(bt) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the autopilot system;

(bu) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the auto-throttle system;

(bv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight management system;

(bw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the engine;

(bx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the propeller;

(by) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the rotor;

(bz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tail rotor;

(ca) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the landing gear;

(cb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the brakes;

(cc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tyres;

(cd) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wheels;

(ce) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuselage;

(cf) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wings;

(cg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the empennage;

(ch) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the doors;

(ci) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windows;

(cj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windscreen;

(ck) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit;

(cl) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cabin;

(cm) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the seats;

(cn) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the safety belts;

(co) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the oxygen system;

(cp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the pressurisation system;

(cq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the air conditioning system;

(cr) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the anti-ice system;

(cs) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the de-ice system;

(ct) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire detection system;

(cu) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire extinguishing system;

(cv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency equipment;

(cw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the first aid kit;

(cx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the survival kit;

(cy) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life rafts;

(cz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life vests;

(da) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency locator transmitter;

(db) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight data recorder;

(dc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit voice recorder;

(dd) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the ground proximity warning system;

(de) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the traffic collision avoidance system;

(df) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the airborne collision avoidance system;

(dg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight control system;

(dh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the autopilot system;

(di) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the auto-throttle system;

(dj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight management system;

(dk) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the engine;

(dl) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the propeller;

(dm) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the rotor;

(dn) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tail rotor;

(do) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the landing gear;

(dp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the brakes;

(dq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tyres;

(dr) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wheels;

(ds) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuselage;

(dt) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wings;

(du) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the empennage;

(dv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the doors;

(dw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windows;

(dx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windscreen;

(dy) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit;

(dz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cabin;

(ea) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the seats;

(eb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the safety belts;

(ec) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the oxygen system;

(ed) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the pressurisation system;

(ee) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the air conditioning system;

(ef) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the anti-ice system;

(eg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the de-ice system;

(eh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire detection system;

(ei) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire extinguishing system;

(ej) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency equipment;

(ek) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the first aid kit;

(el) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the survival kit;

(em) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life rafts;

(en) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life vests;

(eo) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency locator transmitter;

(ep) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight data recorder;

(eq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit voice recorder;

(er) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the ground proximity warning system;

(es) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the traffic collision avoidance system;

(et) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the airborne collision avoidance system;

(eu) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight control system;

(ev) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the autopilot system;

(ew) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the auto-throttle system;

(ex) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight management system;

(ey) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the engine;

(ez) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the propeller;

(fa) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the rotor;

(fb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tail rotor;

(fc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the landing gear;

(fd) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the brakes;

(fe) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tyres;

(ff) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wheels;

(fg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuselage;

(fh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wings;

(fi) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the empennage;

(fj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the doors;

(fk) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windows;

(fl) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windscreen;

(fm) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit;

(fn) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cabin;

(fo) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the seats;

(fp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the safety belts;

(fq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the oxygen system;

(fr) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the pressurisation system;

(fs) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the air conditioning system;

(ft) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the anti-ice system;

(fu) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the de-ice system;

(fv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire detection system;

(fw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire extinguishing system;

(fx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency equipment;

(fy) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the first aid kit;

(fz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the survival kit;

(ga) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life rafts;

(gb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life vests;

(gc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency locator transmitter;

(gd) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight data recorder;

(ge) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit voice recorder;

(gf) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the ground proximity warning system;

(gg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the traffic collision avoidance system;

(gh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the airborne collision avoidance system;

(gi) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight control system;

(gj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the autopilot system;

(gk) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the auto-throttle system;

(gl) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight management system;

(gm) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the engine;

(gn) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the propeller;

(go) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the rotor;

(gp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tail rotor;

(gq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the landing gear;

(gr) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the brakes;

(gs) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tyres;

(gt) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wheels;

(gu) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuselage;

(gv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wings;

(gw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the empennage;

(gx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the doors;

(gy) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windows;

(gz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windscreen;

(ha) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit;

(hb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cabin;

(hc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the seats;

(hd) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the safety belts;

(he) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the oxygen system;

(hf) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the pressurisation system;

(hg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the air conditioning system;

(hh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the anti-ice system;

(hi) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the de-ice system;

(hj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire detection system;

(hk) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire extinguishing system;

(hl) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency equipment;

(hm) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the first aid kit;

(hn) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the survival kit;

(ho) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life rafts;

(hp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life vests;

(hq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency locator transmitter;

(hr) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight data recorder;

(hs) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit voice recorder;

(ht) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the ground proximity warning system;

(hu) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the traffic collision avoidance system;

(hv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the airborne collision avoidance system;

(hw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight control system;

(hx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the autopilot system;

(hy) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the auto-throttle system;

(hz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight management system;

(ia) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the engine;

(ib) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the propeller;

(ic) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the rotor;

(id) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tail rotor;

(ie) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the landing gear;

(if) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the brakes;

(ig) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tyres;

(ih) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wheels;

(ii) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuselage;

(ij) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wings;

(ik) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the empennage;

(il) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the doors;

(im) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windows;

(in) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windscreen;

(io) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit;

(ip) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cabin;

(iq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the seats;

(ir) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the safety belts;

(is) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the oxygen system;

(it) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the pressurisation system;

(iu) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the air conditioning system;

(iv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the anti-ice system;

(iw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the de-ice system;

(ix) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire detection system;

(iy) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire extinguishing system;

(iz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency equipment;

(ja) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the first aid kit;

(jb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the survival kit;

(jc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life rafts;

(jd) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life vests;

(je) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency locator transmitter;

(jf) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight data recorder;

(jg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit voice recorder;

(jh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the ground proximity warning system;

(ji) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the traffic collision avoidance system;

(jj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the airborne collision avoidance system;

(jk) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight control system;

(jl) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the autopilot system;

(jm) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the auto-throttle system;

(jn) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight management system;

(jo) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the engine;

(jp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the propeller;

(jq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the rotor;

(jr) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tail rotor;

(js) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the landing gear;

(jt) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the brakes;

(ju) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tyres;

(jv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wheels;

(jw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuselage;

(jx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wings;

(jy) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the empennage;

(jz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the doors;

(ka) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windows;

(kb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windscreen;

(kc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit;

(kd) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cabin;

(ke) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the seats;

(kf) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the safety belts;

(kg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the oxygen system;

(kh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the pressurisation system;

(ki) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the air conditioning system;

(kj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the anti-ice system;

(kk) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the de-ice system;

(kl) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire detection system;

(km) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire extinguishing system;

(kn) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency equipment;

(ko) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the first aid kit;

(kp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the survival kit;

(kq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life rafts;

(kr) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life vests;

(ks) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency locator transmitter;

(kt) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight data recorder;

(ku) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit voice recorder;

(kv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the ground proximity warning system;

(kw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the traffic collision avoidance system;

(kx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the airborne collision avoidance system;

(ky) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight control system;

(kz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the autopilot system;

(la) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the auto-throttle system;

(lb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight management system;

(lc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the engine;

(ld) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the propeller;

(le) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the rotor;

(lf) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tail rotor;

(lg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the landing gear;

(lh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the brakes;

(li) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tyres;

(lj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wheels;

(lk) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuselage;

(ll) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wings;

(lm) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the empennage;

(ln) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the doors;

(lo) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windows;

(lp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the windscreen;

(lq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit;

(lr) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cabin;

(ls) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the seats;

(lt) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the safety belts;

(lu) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the oxygen system;

(lv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the pressurisation system;

(lw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the air conditioning system;

(lx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the anti-ice system;

(ly) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the de-ice system;

(lz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire detection system;

(ma) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fire extinguishing system;

(mb) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency equipment;

(mc) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the first aid kit;

(md) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the survival kit;

(me) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life rafts;

(mf) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the life vests;

(mg) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the emergency locator transmitter;

(mh) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight data recorder;

(mi) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the cockpit voice recorder;

(mj) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the ground proximity warning system;

(mk) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the traffic collision avoidance system;

(ml) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the airborne collision avoidance system;

(mm) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight control system;

(mn) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the autopilot system;

(mo) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the auto-throttle system;

(mp) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the flight management system;

(mq) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the engine;

(mr) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the propeller;

(ms) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the rotor;

(mt) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tail rotor;

(mu) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the landing gear;

(mv) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the brakes;

(mw) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the tyres;

(mx) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wheels;

(my) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the fuselage;

(mz) ensure that the aircraft is not operated in such a manner as to cause unnecessary damage to the wings;

(na) ensure that the aircraft

Ham. Why, what a king is this!

Clo. Does it not, think thee, stand me now upon—he hath slain his brother; take you me with you now—is to have married his mother.

Ham. Ay, that is the immediate point of his earthly offence, and the spur is the fair Ophelia. Let me speak to you now of his purpose. You were sometime a fellow of good carriage, I remember you; I do not think you grow better; and your speech is something loose, not regarding the accent of oaths. Do you call to mind any such quality?

Clo. I call to mind your honour, I have been spirited to good and quick answer by the lash as well as any knight in Denmark.

Ham. How can that be, unless you have some stage-trick in you? And what should a man do but be merry? for look you how cheerfully my mother looks, and my father died within these two hours.

Clo. Not so much, my lord, I am afraid now you have spoken unto me of it, I will speak to the purpose. How long hath she been a widow?

Ham. Why, let the strucken deer go weep, the hart ungalled play; for some must watch, while some must sleep: thus runs the world away. Would not this, sir, and a forest of feathers, if the rest of my fortunes turn Turk with me, with two Provincial roses on my razed shoes, get me a fellowship in a cry of players, sir?

Clo. Half a share.

Ham. A whole one, I.

For thou dost know, O Damon dear,
This realm dismantled was
Of Jove himself, and now reigns here
A very, very—pajock.

Clo. You might have rhymed.

Ham. O good Horatio, I'll take the ghost's word for a thousand pound. Didst perceive?

Clo. Very well, my lord.

Ham. Upon the talk of the poisoning?

Clo. I did very well note him.

Ham. Ah, ha!—Come, some music! come, the recorders!—

For if the king like not the comedy,
Why then, belike, he likes it not, perdy.

Come, some music!

Enter Rosencrantz and Guildenstern.

Guil. Good my lord, vouchsafe me a word with you.

Ham. Sir, a whole history.

Guil. The king, sir—

Ham. Ay, sir, what of him?

Guil. Is in his retirement marvellous distempered.

Ham. With drink, sir?

Guil. No, my lord, rather with choler.

Ham. Your wisdom should show itself more richer to signify this to the doctor; for, for me to put him to his purgation would perhaps plunge him into more choler.

Guil. Good my lord, put your discourse into some frame, and start not so wildly from my affair.

Ham. I am tame, sir, pronounce.

Guil. The queen your mother, in most great affliction of spirit, hath sent me to you.

Ham. You are welcome.

Guil. Nay, good my lord, this courtesy is not of the right breed. If it shall please you to make me a wholesome answer, I will do your mother's commandment; if not, your pardon and my return shall be the end of my business.

Ham. Sir, I cannot.

Guil. What, my lord?

Ham. Make you a wholesome answer; my wit's diseased. But, sir, such answer as I can make, you shall command; or, rather, as you say, my mother: therefore no more but to the matter. My mother, you say—

Ros. Then thus she says; your behaviour hath struck her into amazement and admiration.

Ham. O wonderful son, that can so astonish a mother! But is there no sequel at the heels of this mother's admiration? Impart.

Ros. She desires to speak with you in her closet ere you go to bed.

Ham. We shall obey, were she ten times our mother. Have you any further trade with us?

Ros. My lord, you once did love me.

Ham. And do still, by these pickers and stealers.

Ros. Good my lord, what is your cause of distemper? you do surely bar the door upon your own liberty, if you deny your griefs to your friend.

Ham. Sir, I lack advancement.

Ros. How can that be, when you have the voice of the king himself for your succession in Denmark?

Ham. Ay, sir, but "While the grass grows"—the proverb is something musty.

Enter the Players with recorders.

O, the recorders!—let me see one.—To withdraw with you:—why do you go about to recover the wind of me, as if you would drive me into a toil?

Guil. O my lord, if my duty be too bold, my love is too unmannerly.

Ham. I do not well understand that. Will you play upon this pipe?

Guil. My lord, I cannot.

Ham. I pray you.

Guil. Believe me, I cannot.

Ham. I do beseech you.

Guil. I know no touch of it, my lord.

Ham. It is as easy as lying: govern these ventages with your fingers and thumb, give it breath with your mouth, and it will discourse most eloquent music. Look you, these are the stops.

Guil. But these cannot I command to any utterance of harmony; I have not the skill.

Ham. Why, look you now, how unworthy a thing you make of me! You would play upon me; you would seem to know my stops; you would pluck out the heart of my mystery; you would sound me from my lowest note to the top of my compass: and there is much music, excellent voice, in this little organ, yet cannot you make it speak. 'Sblood, do you think I am easier to be played on than a pipe? Call me what instrument you will, though you can fret me, you cannot play upon me.

Enter Polonius.

God bless you, sir!

Pol. My lord, the queen would speak with you, and presently.

Ham. Do you see yonder cloud that's almost in shape of a camel?

Pol. By the mass, and it's like a camel indeed.

Ham. Methinks it is like a weasel.

Pol. It is backed like a weasel.

Ham. Or like a whale?

Pol. Very like a whale.

Ham. Then will I come to my mother by and by.—They fool me to the top of my bent.—I will come by and by.

Pol. I will say so.

Ham. By and by is easily said.—Leave me, friends.

Exeunt all but Hamlet.

'Tis now the very witching time of night,
When churchyards yawn, and hell itself breathes out
Contagion to this world. Now could I drink hot blood,
And do such bitter business as the day
Would quake to look on. Soft! now to my mother.—
O heart, lose not thy nature; let not ever
The soul of Nero enter this firm bosom:
Let me be cruel, not unnatural;
I will speak daggers to her, but use none;
My tongue and soul in this be hypocrites;
How in my words soever she be shent,
To give them seals never, my soul, consent!

Exit.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

„neten, würde in der Gottes-Rechts- und Artzney-Gelahrheit ein unverhofftes „Licht aufgehen.

„Unſer Philoſoph ſagt endlich: Es ſey nicht nöthig, von dem Nutzen ſeiner „Philoſophie viel zu ſagen, nachdem es durch die Göttliche Vorſehung geſchehen, „daß nunmehro die Augen von gantz Europa darauf gewand wären, wobey der „Editor Operum Lat. Veronenſis mit ſeinem Cymbalo Mundi wieder zum Vorſchein „kommt. Mir fällt immer dabey ein, wenn ich dergleichen Brocken in des Herrn „Wolfs Schrifften finde, was ein Seiffenſieder zu Amſterdam auf ſeinem Schild „ſetzen laſſen:

„Alexander was een grooter Held,
„Hier ſoed men dee beſte Seepe van der Welt.

Dagegen dann ein anderer gegen über wohnender dieſe Aufſchrifft ſetzen ließ:

„Help GOtt mit Gnaden
„Hier werd ock Seepe geſaden.

„Unſer Philoſoph führet zu letzt unter den Urſachen, warum er nicht mehr, „als die angezeigten Vorleſungen anſtellen werde, auch dieſe an, daß er auch diejenigen nicht vergeſſen müſte, die ein Verlangen trügen, aus ſeinen ſo wohl ſchon „ausgegebenen, als noch heraus zugebenden Schrifften ſich zu erbauen. Ja er ſagt, „daß es ſo wohl inn- als auſſerhalb Teutſchland nicht wenige gebe, die in ihren „Brieffen von Ihm verlanget hätten, daß Er mehr Zeit auf die Reformation der „Welt-Weißheit, als auf den Unterricht der ſtudierenden Jugend wenden ſolte, und „wie einige Ihm gar zugemuthet, daß er, mit Hindanſetzung aller Academiſchen „Vorleſungen, bloß für die Fortſetzung ſeiner philoſophiſchen Wercke beſorgt ſeyn „ſolte, indem es ſich nicht gebühre, daß derjenige einen Lehrer auf einer Univerſität „abgebe, den die Göttliche Vorſehung zu einen LEHRER DES GANTZEN MENSCHLICHEN GESCHLECHTS beſtimmet habe. Unſer Philoſoph iſt nun zwar ſo beſcheiden, daß er hinzu ſetzt: Er ſey von der Eitelkeit weit entfernet, daß Er ſich für einen Lehrer des gantzen menſchlichen Geſchlechts wolte gehalten wiſſen. Ich kan aber doch nicht bergen, daß es Leute gebe, „welche dafür halten, daß er doch hier alle Gräntzen der Modeſtie überſchritten habe. „Denn, wie, ſprechen ſie, würde ein kluger Mann wohl dergleichen Ihm überſchriebene unſinnige Flatterie in einer öffentlichen Antritts-Schrifft zu wiederhohlen würdigen, wann er ſie nicht auf gewiſſe Art billigte? Hieraus wird nun vollends offenbahr, „warum man den Herrn Wolf, mit der Sonne auf dieſer Medaille verglichen. Denn „gleichwie dieſelbe GOtt über gute und böſe, über gerechte und ungerechte Menſchen „aufgehen und ſcheinen läſſet; Alſo ꝛc. Fiat Applicatio.

His alias poteram & plures ſubnectere cauſſas:
Sed jumenta vocant, & ſol inclinat: eundum eſt.
Nam mihi commota jam dudum mulio virga
Innuit: ergo vale noſtri memor, & quoties te
Roma tuo refici properantem reddet Aquino,
Me qvoque ad Helvinam Cererem, veſtramque Dianam
Convelle â Cumis: ſatyrarum ego, ni pudet illas,
Adjutor gelidos veniam caligatus in agros.

ALETOPHILVS.

Die Schlesische Feuer-Societät

in Breslau

übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr

auf Häuser, Mobilien, Waaren, Vieh, Erndten, Fabriken, Brennereien, Brauereien, Mühlen, Schiffe, Kähne, Flöße, Getreide und Feldfrüchte in Scheunen und auf dem Felde, Bau-Materialien, Gebäude in Arbeit, Gerüste, Maschinen, Utensilien, Vorräthe, Waaren-Lager, Kunst- und Naturalien-Sammlungen, Bibliotheken, Archive, Manufacturen

Auf der andern Seite ſiehet man das im Plauiſchen Grunde bey Dreßden an der Weiſſeritz aufgeführte prächtige Gebäude, in der Geſtalt des Tempels des Saturnus, mit dem vor demſelben ſtehenden Aufzug der Berg- und Hütten-Leute; unter ihren Ober-Häuptern und Vorgeſetzten.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 19. Stück dieſes XIII. Theils von A. 1741. p. 145.

Auszug H. O. B. H. V. T. erſten Schreibens d. d. D. 1. Apr. 1741.

„Es haben ſollen alle bey dem Beylager Ihrer Maj. des jetzigen „Königs von Pohlen gehaltene 7. groſſe Planeten Feſtins auf groſſe „Regal-Kupffer-Blätter geſtochen und publicirt werden; Einige dar„unter, auch ſo gar das allerletzte, nemlich das Saturnus oder Berg„Feſt iſt vortrefflich zauber gezeichnet, und auf 7. Regal-Bogen noch „zum guten Glück fertig, auch bereits in Kupffer geſtochen worden, „weil aber die übrigen mehrern Zeichnungen nicht völlig, zu Stan„de kommen, ſo iſt auch dieſes beygelegt worden. Dergleichen „Fatum haben auch die auf alle VII. Feſtins beſonders gefertigten VII. „Medaillen faſt gehabt. Denn es ſind deren ſehr wenig anfänglich aus„gegeben worden, und endlich, als ſich bald hernach der Medailleur Wif „oder Wit, wie er hieß, ſelber unſichtbahr gemacht, weiter gar nicht zum „Vorſchein gekommen, mithin ſind nur in der allerwenigſten Leute Hän„den alle 7. Stück complet, ja in unterſchiedlichen hieſigen ſonſt ſehr „ſtarcken Müntz-Cabinetten ſolche gantz und gar nicht vorhanden. Der „geſchickte Müntz Eiſenſchneider Omeiß fertigte darauf eine groſſe Me„daille da alle 7. Planeten zuſammen in eines gefaſſet waren, die hab „ich noch, und gleichwohl die vom Bergfeſte ſelber, weiß nicht quo fato, da„mahls beyzulegen, negligirt, und da ich nach der Zeit faſt ein 60. oder mehr „Stück in ☉. ☽. und ☿. colligirt, die bloß als Ausbeuth-Thaler, oder auch „Medaillen, wenn nur die Invention vom Berg-Bau, oder darauf ſich „ſchickende Deviſen erſchienen, gröſten Theils beyſammen habe, kan ich „mich doch nicht rühmen, daß ich diejenige Medaille von dem damahli„gen Bergmänniſchen Aufzug zu detto hätte auftreiben können.

„Was diejenige aber betrifft, die in währenden Aufzug geprägt wor„den und die E. wohl eigentlich meinen, ſo ſuchte man freylich alle beym „Berg- und Schmeltz-Weſen vorfallende Arbeiten, damahl ſo viel möglich „in natura vorzuſtellen, ſo daß würcklich bey währenden Aufzug, Marſch

„und

„und Parade in denen hierzu besonders vorgerichteten Oefen und Treib-
„Heerden, die von denen unter solchen Machinen verdeckten Personen
„auf Rollen fortgeschoben wurden, zwar alle Feuer- und Schmeltz-Ar-
„beit geschahe, es wurden aber doch auch einige Handgriffe dabey mit
„gebraucht, daß es desto leichter und geschwinder von statten gienge, und
„so muste auch bey Prägung der Müntze ein etwas kleinerer Stempel
„choisirt, und in der Eyl fertig werden, so daß also unter dem Ham-
„mer, im währenden Zuge, wie unter der Machine, zu prägen nicht un-
„möglich, und das, was schon im Vorrath war, in ☽ und ☉ Stücken
„ausgeworffen und vertheilet werden kunte. Von dieser letztern Sorte
„will E. - ein Stück hiermit zu eignen und in ☽ beyschliessen. ꝛc.

2. Schreibens d. d. 27. Jun. d. a.

„Als ich auf Veranlaßung E. - letztern Schreibens mich um die
„auf das A. 1719. gehaltene Berg-Fest a parte geschlagene grössere
„Medaille zu bekümmern Mühe geben, indem ich mich ärgerte, daß solche
„nicht einmahl selbst bey meiner seiter dem angefangenen Collection von
„Berg-Medaillen und Ausbeuth-Thalern beygelegt noch aufgehebt hat-
„te, so ist par hazard und unvermuth eine Decouverte gemacht worden,
„zu allen auf damahlig mentionirt Festins gefertigten Medaillen Stem-
„peln zu gelangen, von welchen die geprägten Medaillen, weiß nicht quo
„fato, in so wenig Exemplarien biß dato vorhanden und damahls gleich
„so rar geworden sind, daß, wie ich schon vor dem erwehnet, dieselben
„bey den wenigsten Samlungen hier complet zu befinden, und noch
„darzu bey solchen Curiosis, die sich doch sonst viel Mühe geben, die mei-
„sten modernen Medaillen und Müntzen aufzuheben. En fin alle 7. paar
„Stempel, wie sie in der Suite zusammen gehören, sind ausfündig ge-
„macht worden, dahero ich nun hiermit einen Abschlag von der Medail-
„le auf das Berg-Festin vorlegen kan, welcher mir davon zu machen ver-
„stattet worden. Die Willfährigkeit die übrigen Stücken auch zu com-
„municiren hat sich aus gewissen Ursachen gestemmet. Herr Wif war
„zwar kein besonderer Medailleur, sondern ein bloßer Anfänger eines
„Müntz-Eisenschneiders, dahero ich wohl glaube, daß sothane Medail-
„len bey Kennern nicht meritiren so ernstlich gesucht zu werden. Je-
„doch sind einige von bemeldten Piecen eben auch so gar schlecht nicht,
„und es dörffte doch wohl einmahl künfftig die Suite von diesen 7. Pla-
„neten vielleicht mit eben der Curiosität gesucht und gesamlet zu wer-
„den die Ehre haben, als wie irgend jetzo die Glocken-Thaler auch öff-

„ters theurer bezahlt werden, als ich eben nicht finde, daß weder die „Kunſt, noch die Invention darauf mit ſolchem Werth ſich æquiparire ꝛc.

3. Schreibens d. d. 19. Aug. 1741.

„Der Revers von der Berg-Feſtins-Medaille wird manchen unerkänntlich vorkommen. Der Medailleur hat mehr Objecta darauf zu „bringen gehabt, als ſeine Addreſſe nicht vermocht. Jedoch wird man „ſich dabey aus der gedruckten Beſchreibung einiger maſſen helffen können. Der Saturnus-Tempel war allenthalben mit Arcaden offen, worinne die Herrſchafftliche Tafeln, ſonderlich das Biret, und die Zimmer und vielen Spiegeln, und glänzenden Bergmänniſchen Druſen und „Stuffen garniret. Gegen- und über den vorbey gehenden Fluße an einem gegen über ſtehenden platten Felſen war eine hohe Caſcade, mit einer prächtigen Illumination; vor dem Saturnus-Tempel aber der groſſe Parade-Platz, worauf die 1800. Berg-Leute mit ihren Gruben-Lichtern auf marchirten, und ſich rangirten. Gerade vor ſie hin ſtunden „die vielen groſſen Machinen, ſo die Berg-Schmeltz- und Müntz-Arbeiten vorſtelleten, gleichſam wie eine Artillerie en fronte; So war auch „das Palais ſelbſt mit vielen tauſend Lampen illuminiret, daß es überall ſo helle als am Tage war; dieſes alles iſt wohl dem Herrn Wiſ zu exprimiren unmöglich geweſen. ꝛc.

Zum 20. Stücke des VII. Theils von A. 1735. p. 154.

Auszug Schreibens H. F. J. H. C. d. L. S. C. d. d. U. 16. Nov. 1641.

„Man hat aus den ungangbar geweſenen Carolinen circa 13000. „Stück Schwäbiſcher Creyß-Ducaten prägen laſſen. Weil aber damahls das gute Geld rar geweſen, ſo haben ſie ſich gleich verkrochen, „dahero man ſelten einige zu ſehen bekommt. A. 1696. circa hat man „auch Creyß-Thaler geprägt, wovon Pr. Köhler in ſeinen Müntz Beluſtigung einen angebracht, und da er noch einen andern allegirt, und „aber die Urſache des diverſen Gepräges von einem Jahr bewundert, „ſo dienet zur Nachricht, daß man gemeiniglich auf 2. Müntz-Städten, „zu Obſervirung der Paritæt, nemlich zu Stuttgard und zu Augſpurg prägen zu laſſen pflege, dahero auf jener Müntze gemeiniglich eine Stutte, und „auf dieſer ein Träublein, als das Signum der Müntz-Stätte geſetzet wird, „wiewohlen bey denen Ducaten aus der Stuttgarder Müntze dießmahl „das Stüttlein weggelaſſen worden, wogegen aber auf denen, ſo man in „Augſpurg geprägt, das Träublein zu finden iſt. ꝛc.

Anmer-

Anmerckung.

Ich habe an angezeigter Stelle mich auf des Herrn Cammer-Gerichts-Assessors von Gudenus Uncialæum wegen des verschiedenen Gepräges des Schwäbischen Kreyß-Thalers von einem Jahre, und zwar von A. 1694 beruffen, und die Vermuthung desselben davon dabey angezeigt. Selbst habe dergleichen nicht gesehen, noch vielweniger mich darüber verwundert, sondern nur gemeldet, daß dieser grosse Patron, zugleich nicht gesagt habe, worinne der Unterschied zwischen diesen beeden Thalern von einem Jahre zu sehen wäre. Ich dancke demnach gar sehre, daß derselbe mir ist nun angezeigt worden, wie nehmlich das Müntz-Statt-Zeichen solchen vor Augen lege, und bedaure auch, daß ich solches anzumercken in meinem Thaler übergangen habe, indem deutlich auf dessen erster Seite das Augspurgische Träublein erscheinet. Nehme auch daraus die gute Lehre, daß die geringste Kleinigkeit auf Müntzen nicht aus der Acht zu lassen ist. Dieweil diese nicht ohne Ursache darauf gesetzt worden. Solche zuverläßige Nachrichten davon sind mir weit angenehmer, als die mancherley recht abgeschmackten Müntz Histörgen, mit welchen man sich zu tragen pflegt, von allerhand solchen Zeichen, die auf den Müntzen vorkommen. Denn obgleich solche Erklährungen öffters mit vielen artigen Umständen noch so schön ausgeschmückt sind, so beruhen sie am Ende, wenn man recht nach dem Grund forschet, nur auf einer bloßen leeren Einbildung, die doch von Mund zu Mund so fortgepflantzt und ausgebreitet worden, daß sie bey vielen, welche etwas nur obenhin anzusehen gewohnt sind, das Ansehen einer so starcken Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß sie darüber unwillig werden, wenn man ihnen deswegen keinen Beyfall geben, sondern sie eines bessern belehren will.

Zum 44. Stück des ersten Theils von A. 1729. p. 345.

Uber den raren so genanten ersten Preusischen Souverainitæts Thaler Chur-Fürst Friedrich Wilhelms des grossen zu Brandenburg von A. 1657. ist in den Wöchentlichen Onolzbachischen Nachrichten vom Jahr 1741. *Num. II. p.* 10. & 11. folgende wohl ausgedachte Anmerckung gemacht:

„Die Abbild- und Beschreibung dieses Thalers ist in P. K. Histo„rischer Müntz Belustigung Theil I. p. 345.-52 zu finden. Wo auch „am End diejenigen gründlich wiederlegt werden, welche sich einbilden, „die obbeschriebene Müntze sey von Churfürst Friedrich Wilhelm wegen

„einer Zwistigkeit mit dem Chur-Sächsischen Vicariat geprägt worden,
„weswegen der Churfürst sich so habe vorstellen lassen, daß er sein Reichs-
„Ertz-Amts-Zeichen, den Scepter in die Höhe halte, das Sächsi-
„sche-Chur und Vicariats-Schwerd hingegen zur Erde neige, ꝛc. Es
„fallen allerdings gar zu eifrige und curiöse Müntz-Liebhaber öffters, ab-
„sonderlich bey raren Stücken, auf mancherley ungegründete Muthmas-
„sungen und erdichtete Umstände; und könte vielleicht einer, der sich sol-
„ches zu sammlen die Mühe geben wolte, davon einen ziemlichen Vor-
„rath finden.

„Was aber den mehr berührten Chur-Brandenburgischen raren
„Thaler betrifft; so können wir gleichwohl weder Tenzels noch des Prof.
„Köblers Meinung beypflichten. Beede setzen voraus, daß der Chur-
„Fürst, als bereits würcklich souverainer Hertzog in Preussen, sothane
„Müntze habe fertigen lassen, dahero solche auch vom Prof. Köhler der
„erste Preusische *Souverainitats*-Thaler genennet worden.

„Unsere Muthmassung hingegen ist, daß der Thaler noch vor würck-
„lich erhaltener Souveraineté, nehmlich zu der Zeit, als der Churfürst
„erst damit umgieng, und also die Sache noch in Tractaten bestund, ge-
„schlagen worden. Deßwegen wir auch die Umschrifft: Providentiæ
„hæc divinæ obnoxia also verstehen, daß sie so viel heisse: dergleichen
„Unternehmungen (Absichten oder Anschläge) seynd der Göttlichen
„Fügung unterworffen. Wäre die Preusische Souverainité schon eine
„richtige und im Stand gebrachte Sache gewesen, so sehen wir nicht,
„was man solchen Worten für einen bequemen Verstand geben könne.
„Hierzu kommet, daß, wenn der Thaler erst nach denen zu Welau im
„September Monath des Jahrs 1657. wegen der Independenz des
„Hertzogthums Preussen mit der Cron Pohlen abgeschlossenen Tracta-
„ten geprägt worden wäre, solches gantz unfehlbahr in der Aufschrifft
„der Müntze würde ausgedruckt, oder der Tittul, wie auf verschiedenen
„nachfolgenden Stücken: Supremus Dux Prussiæ gesetzt worden seyn.
„Endlich wird auch unsere Meinung durch eine Medaille bestärcket, wel-
„che auf der einen Seite den obigen Thaler an Figur und Uberschrifft
„gleich ist, und von Cassebürgen also beschrieben wird, der Churfürst auf
„einem Pferd sitzend in völligen Ornat, in der rechten einen Scepter in
„der lincken das Schwerd haltend: Providentiæ hæc divinæ obnoxia,
„im 2ten Circul FR. WILH. D. G. MARCH. ET EL. BR. Revers:

„die

„die Churfürstin hat an der rechten den älteſten Printzen Carl Æmili-
„um; Auf der lincken trägt ſie den neugebohrnen Prinzen Friedrich,
„worunter ihr Nahme und Tittul: LOVYSA. D. G. MARCH. ET EL.
„BR. und folgendes *Amara* miſcet dulcibus Jehovah. „Nun aber wa-
„re gedachter Pr. Friedrich (nachmahls erſter König in Preuſſen) ge-
„bohren zu Königsberg 1657. den 1. Julii, der Welauiſche Vertrag aber
„die Preuſſiſche Souveraineté betreffend kahm erſt am 29 Sept. beſag-
„ten Jahrs zu ſeiner Krafft und Richtigkeit. Weil aber ſolcher viele
„Mühe gekoſtet, und mancherley Schwierigkeiten dabey zu überſteigen
„waren, wie Pufendorff mit mehrern zeiget; ſo wird durch die Worte
„auf vorbeſchriebener Medaille auf die Geburth des Pr. Friedrichs:
„Amara miſcet dulcibus Jehova, d. i. der höchſte GOtt miſchet das
„bittere mit dem ſüſſen, unſere vorige Muthmaſſung noch mehr be-
„kräfftiget.

Wann mir erlaubt iſt meine freundliche Gegen-Erinnerung zu ma-
chen, ſo melde

1) daß Churfürſt Friedrich Wilhelm nicht erſtlich durch die Welau-
iſchen Tractaten A. 1657. ſondern albereit im Vergleich zu Labiau A.
1656. d. 10. Nov. mit K. Carl Guſtaven in Schweden die Souverai-
netät erhalten hatte; ohne ſolche zu behalten würde er ſich auch nimmer-
mehr wieder auf die Pohlniſche Seite geſchlagen haben. Weil nun
von A. 1656. kein Thaler von demſelben vorhanden iſt, ſo habe ich aus
dieſen zureichenden Grund dieſen von A. 1657. den erſten Souv. Thaler
genennet, wann er auch noch vor den 29. September 1657. ſolte ſeyn
gepräget worden.

2) Läßet ſich die Lateiniſche Uberſchrifft gar bequem dahin deuten,
daß der Churfürſt die erhaltene Ober-Herrſchafft über Preußen der
Göttlichen Providentz gäntzlich unterworffen geachtet hat, oder auch wie
ſie Herr Seyler in dem Reim verfaſſet hat:

An GOttes Vorſorg, Huld und Seegen
Iſt Scepter, Schwerd, und Chur gelegen

3) hat ſich der Churfürſt nicht eher, als biß nach der A. 1663. den
18. October ihm als Ober Herrn von den Preuſiſchen Ständen abge-
legten

legten Huldigung SVPREMVM *DOMINVM* PRVSSIÆ genennet, denn nicht einmahl im Oliviſchen Friedens-Inſtrument von A. 1660. führet er dieſen Tittul. Der erſte Thaler, auf welchem ſolcher vorkömmet, iſt von A. 1664. vid. Lilienthal im Thaler Cabinet *n.* 388. und Caſſeburg in der Sammlung Preußiſcher und Pohlniſcher Thaler und *Med. p.* 71. Man hätte demnach nicht urgiren dürffen, daß derſelbe auch auf dem erſten Souv. Thaler von A. 1657. ſtehen ſolte. Ich bitte mir einen Gegen-Beweiß aus.

4) Kan die aus dem Caſſeburg beygebrachte Medaille gar nichts zur Beſtärckung der gegenſeitigen Muthmaſſung beytragen. Die bey der Unterhandlung mit der Cron Pohlen wegen der zugebenden Einwilligung zu der einmahl erlangten Ober-Herrſchafft in Preußen waren nicht die bitteren Pillen, welche der gütige GOtt mit was ſüſſes vermiſchte durch die erfreuliche Geburt des Pr. Friedrichs, ſondern die damahlige trübſeelige Kriegs-Unruhe, und die Einfälle der Pohlen mit den Tartarn in Preußen A. 1657. wie auch Seyler dafür hält in dem mit Medall. und Müntzen erläuterten Leben dieſes groſſen Churfürſtens, wo er p. 49. dieſe Medaille in Kupffer vorſtellet.

Hoc erat, experto fruſtra Varone Atacino,
Atque quibusdam aliis, melius quod ſcribere poſſem
Inventore minor: neque ego illi detrahere auſim
Hærentem capiti multa cum laude coronam.

Zum 47. Stück dieſes XIII. Theils von A. 1741. p. 369.

Die Grabſchrifft der Prinzeßin von Montpenſier und vermählten Hertzogin von Orleans iſt überaus wohl und ſinnreich verfaſſet, und lernet uns dieſelbe noch beſſer kennen, dahero habe ich ſolche auch mit anzuführen für nöthig erachtet:

Votum

Memoriæ, Nobiliſſimæ, Clariſſimaque Principis, Mariæ Henricæ Borboniæ, Mompenſeriæ, *Gaſtonis, Aurelianenſium Ducis, Ludovici XIII. Regis Chriſtianiſſimi fratris unici, conjugis cariſſimæ.*

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

vom Jahr 1471.

Anderer SVPPLEMENTS-Bogen.

Der andere Königlich Pohlniſche und Churfürſtlich Sächſiſche Vicariats-Thaler, von A. 1741.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget des jetzigen Königes in Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen Bild-Säule zu Pferde, mit der Umſchrifft: D. G. FRID. AVG. REX. POL. DVX. SAXON. ARCHIMARESCALL. & ELECT. d. i. Von GOttes Gnaden Friedrich Auguſt, König in Pohlen, Hertzog zu Sachſen, Ertzmarſchall und Churfürſt.

Auf der Gegen-Seite iſt der erledigte Römiſch Teutſche Kayſerliche Thron von drey Stuffen zu ſehen, auf welchem die Reichs-Kleinodien liegen, umher iſt ferner zu leſen: IN PROVINCIIS IVR. SAXON. PROVISOR ET VICARIVS 1741. d. i. In den Landen des Sächſiſchen Rechts Verweſer und Vicarius.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 47. Stück dieſes XIII. Theils von A. 1741. p. 369.

Accumbe ſupplex marmori, Viator, quisquis es: nam puriſſimus iſtheic cinis, auguſtiſſimæ mortalitatis reliquiæ, divinus eſt Heroinæ ſpiritus, qui locum ſervat. Quod natura potuit, ſanguinem dedit & pulcritudinem: quod virtus exhibet, innocentiam dedit & caſtitatem: quod fortuna præfert, divitias dedit, & ſubditos: quod terra oſtentat, gloriam dedit, & obſequium: quod amor gignit, delicias dedit & prolem; quod cœlum promittit, beatitudinem dedit & immortalitatem. An ultra quis mortalium cupiat? Ex iſtis, opinor, genus conjectas & nomen. Sin rudis adhuc ex alio in hunc orbem delatus ades, volens tumulum aperiam volenti. *Maria* heic quiescit *Monſpenſeria*, quæ à Borbonia Ducum Montiſpenſerii Origine, in Regiam Borboniorum familiam tranſiens, Gaſtoni, Aurelianorum Duci, Regis fratri, nupſit Regum neptis. Princeps Principi, virgo viro, formoſa, amabili, forti generoſa: Sic palmæ inoculatur palmæ ſurculus, ſic lauro laurus inſerta eſt. Vnicam e viro filiam concepit, peperit perit: ut unica parentum proles adolerat: ita ſingulos ſingulæ nucleos conchæ ferunt. Innuba vixit annos ſupra viginti duos: marita, heu dolor! eos tantum menſes, qui ad fœturam & partum, & ſupplicium maturant. Diſcedentem, cum deceſſit, lacrumis Rex proſecutus, fletibus, & lamentis Gaſto Regiam complevit, illacrumatur ſuis Gallia Principibus; quin ipſa mors emittat lacrimas, ſi habeat oculos unde fluant. At Superi! cæca eſt, ut ſurda: imo ſi videat, non faciat rapinam ejus quam adortus ſit. Tu, hospes, in alto quædam ſtupore, ad caſum ſenſus habent largis dolens imbribus ſaxum riga, quod mœrentis regni totius lacrumis impluitur. Teſtare ſuſpiriis pietatem, cultu reverentitum, precibus amorem, & vale!

Zum 10. Stück dieſes XIII. Theils von A. 1741. p. 73.

Zweyerley Chur-Sächſiſche Vicariats-Thaler, die in Einem Vicariat geſchlagen worden, kan man ſonſt nicht aufweiſen, dahero dieſer jetzige zweyte Chur-Sächſiſche Vicariats-Thaler um deſto merckwürdiger iſt.

Von dem A. 1711. geführten Chur-Sächſiſen Vicariat aber habe ich zweyerley Ducaten geſehen

Der

Der erſte zeiget den König gantz geharniſcht zu Pferde, mit der Krone auf dem Haupte, und einem Commando-Stab in der rechten Hand, darunter der kleine Ovale Wappen-Schild auf der erſten Seite, welche keine Umſchrifft hat. Auf der andern Seite ſind 2. Tiſche zu ſehen, auf dem zur rechten liegen Kron, Scepter, Reichs-Apffel und der Königliche Talar; auf dem zur lincken der Chur-Hut, das Chur-Schwerd, und der Chur-Mantel. Darüber ſtehet: FRID: AVG: REX ELECTOR, und darunter & VICARIVS POST. MORT: IOSE: IMPERAT: MDCCXI.

Der andere Ducate ſtellet auf der vordern Seite den König zu Pferde vor in Spaniſcher Tracht, mit einem fliegenden Mantel, bedeckt mit der Krone, und dem Commando-Stab haltend, mit der Uberſchrifft: FRID. AVGVST. Die Rück-Seite führet den Scepter und das Schwerd ins Kreutz gelegt, und in Winckeln beſetzt, oben mit der Krone, zur rechten mit dem Reichs-Apffel, zur lincken mit dem Chur-Huth, und unten mit der Jahr-Zahl 1711. Umher iſt zu leſen: D. G. REX. POL. ET. EL. SAX. VICARIVS. IMP.

Von der erſten Gattung giebt es Thaler, worauf aber bekanntermaſſen 3. Tiſche. Den dritten hat man auf dem Ducaten des engen Raums wegen augenſcheinlich müſſen weglaſſen, weil man ſonſt die Schrifft nicht darauf gebracht hätte. Ob es aber auch Thaler gebe mit dem Gepräge des andern Ducatens, daran zweiffle.

Zum 30. Stück des X. Theils von A. 1738.

Auszug eines Schreibens H. B. v. E. d. d. 14. Apr. 1741.

„Ich habe den unglücklichen jüngern Gr. von Rantzau von Ju„gend an zu kennen die Ehre gehabt. Herr Langmack Superintendens „in Strahlſund war ſein informator. Ich kan ohne Wehmuth nicht „daran gedencken, wann mir der damahlige Wohlſtand dieſes Gräfli„chen Hauſes einfällt. Der Graf hat aus ſeiner Cuſtodie zu Mönch„holm etlichemahl an mich ſchreiben laſſen. Dieſes gantze Unglück ver„urſachte das von ihnen angeführte diploma Cæſareum. Denn in dem„ſelben war dem Primogenito zu viel accordiret, und die Poſtgeniti „ſolten mit einer Apanage von 20co. Rthl. ſich vergnügen, da doch die „Revenüen auf 100000. Rthl. hinauf lieffen. So ſolten auch, ver„möge dieſes Diplomatis, der Reichs Grafſchafft Rantzau alle Güther, „ſo auf zehen Meilen um dieſelben herum lagen, einverleibet ſeyn. Ich „habe dem regierenden ältern Herrn Grafen gnugmahl geſagt: daß die„ſe

„se Passage in præjudicium Regis Daniæ & Ducis Holsatiæ, als Lehn-
„Herren von der Herrschafft Breitenburg, so alleine 25000. Rthl. Spe-
„cies alljährlich einbrachte, ingleichen dem Guthe Rantzau, Lintwit ꝛc.
„keinen Effect haben könte; daß ich denn auch auswieß nachdem der jün-
„gere Herr Graf ad Divisionem provocirte. Unter den Ursachen, des
„recht unglücklichen Schicksaals des erschoßenen ältern Grafens war
„auch die geringste nicht, daß derselbe die in der Wiege geschloßene
„Heurath mit der Comtesse Dannäschiöld, ihrer hohen Excellenz Gr.
„Güldenlöws Tochter, aufgab. Es war in den Ehepacten versehen, daß
„der recedirende Theil dem andern 100000. Thl. zu bezahlen schul-
„dig seyn solte. Gr. Güldenlöw remittirte zwar dem Gr. Rantzau
„diesen Punct, er schickte aber dennoch der Gräfin in dem Kieler Um-
„schlag 40000. Species Thaler, so sie auch annahm. Nichts destowe-
„niger ließ sich hierauf an dem Königlich Dänischen Hofe ein trauriger
„Aspect nach dem andern sehen. Man ließ die Post-Stationen in der
„Reichs-Grafschafft ändern, legte ihm Executiones von lauter Cavalle-
„rie allerhand Ursachen halber in die Güter Rantzow und Lintwit, und
„dergleichen mehr. Der Graf gieng darauf nach Wien, und wolte ein
„Fürstenthum in Schlesien kauffen; es wurden ihm aber alles durch
„die dasigen Ministres schwehr gemacht; daß wie er meinte der Han-
„del wäre so gut als geschlossen, so muste er unverrichteter Sache wie-
„der fort. Darauf gieng er nach Berlin, eine Heyrath mit der Gr.
„von Schlippenbach zu treffen, umb ein Appoggio am selben Hofe zu er-
„langen. Aber auch hier wolte es nicht rutschen. Man beschuldigte ihm
„heßlicher Sachen, dictirte ihm eine Strafe von 25000. Thaler, und als
„er zu derselben sich nicht verstehen wolte, wurde ihm eine præclusivische
„Frist gesetzet, entweder das Geld zu erlegen, oder zu karren. Kaum
„war er aus diesem Labyrinth, und nach erlegter obiger Geld Summa zu
„Berlin in seiner Residentz Draage wieder angekommen, so ward ihm
„Schuld gegeben, als habe er bey der Lehns-Muthung ein groß Stück
„Landes unterschlagen, und als es auch hiermit nicht recht fort wolte,
„geschahe von dem Könige in Dännemarck ein Forderung von 700000.
„Rthl. wegen begangener Felonie, daß er denselben als seinen Domi-
„num directum, beym Kayser verklagt. Der Kayser ließ durch seinen
„damahligen Plenipotentiarium in dem Nieder-Sächsischen Creiß, den
„Gr. von Metsch, dem Könige vorstellen: daß der Gr. von Rantzau, als
„ein Reichs-Graf, vor niemand, als vor ihm zu stehen schuldig, verord-
„nete auch eine Commission auf Schweden und Wolffenbüttel. Wie

„der

„der Graf aus diesem Handel gekommen, ist mir nicht bekannt; Ohne „allen Zweiffel wird ein guter Theil von denen zur Erkauffung eines „Schlesischen Fürstenthums bestimmten Geldern dabey haben herhalten „müssen. Aus denen in diesen Sachen bey der Kayserlichen Commis„sion übergebenen Rantzauischen recht schlechten Memorialien ist gar „leicht abzunehmen, daß er eben mit den besten Leuten nicht müsse ver„sehen gewesen seyn. Er war sonst ein Herr von einem Sanguineo„melancholischen Temperament, länglichten Gesichts, Habichts-Nase, „facie ad sævitiam composita, nicht groß von Statur, dabey aber „gelehrt, sonderlich sprach und schrieb er überaus zierlich Frantzösisch, sehr „gut Italiänisch, denn er war bey gar jungen Jahren, mit seinen ältern „Bruder Gr. Ferdinanden, der im Po ersoffen, zu Turin gewesen, und „passablement Englisch, weil er in London als Königlich Dänischer En„voye gestanden, war in der Historie wohl versirt, hatte etliche Jah„re zu Kiel Morhofen gehört. In der Physic war er so starck, daß „wann ein Medicus zur Tafel kahm, und in der Physic nicht wohl be„wandert war, passirte er seine Zeit sehr schlecht. Zu beklagen war, „daß er in seiner Jugend einem Hoffmeister untergeben worden, „der ihm böse Principia von der Religion im Kopff gebracht. Hinc Ler„na malorum. Ein gewisser grosser Mann in Hamburg sagte von ihm: „Er habe in seinem Gesichte: Une Mine de Reprobation. Ist eben „das, was Mr. Menage von dem Spinoza geurtheilet hat ꝛc.

Zum 33. und 38. Stück dieses XIII. Theils.

Auszug eines Schreibens Herrn J. J. PL. d. d. M. 22. Febr. 1742.

„Als ich letzthin den Bogen von dem Calvino durchlase, muste ich „mich betrüben über die Animositæt des unbekannten Herrn Pfarrers, „welche derselbe noch gegen den guten Calvinum blicken lassen in seinem „Schreiben so er an M. H. abgefasset. Derselbe wird wohl mit seinen eifri„gen Herrn Amts-Brüdern noch ein Calovianer, und kein Calixtiner „seyn, auch wahrscheinlich keiner noch von denen, welche die Kirchen zu „vereinigen suchen, sonsten er mit seinen Anzüglichkeiten und verkleiner„lichen Expressionen wohl zu Hause geblieben wäre. Doch wann der„selbe den gantzen Proceß des Michaelis Serveti, Blasii hemi, gelesen hätte, „würde er vielleicht eines bessern von Calvino berichtet worden seyn. „Wenigstens glaub ich nicht, daß diese Medaille um deßwillen auf ihn „geschlagen worden, sondern vielmehr, daß der Inventor davon hat wol-

„len darauf austrucken Calvini Reformation und aufrichtigen Vorſatz „der Kirche Chriſti zu dienen, wie er dann auch dieſes am Tag gelegt „nicht allein in ſeinem Amt, und Aufrichtung des Conſiſtorii zu Genf, „ſondern auch, daß er mit Rath und That andern ausländiſchen Kir„chen in Teutſchland, Pohlen, Engelland und Franckreich getreulichſt „beygeſtanden. Seine letzten Worte beſchreibet M. Joh. Groß im „Chriſtlichen Schwanen-Geſang p. 74. der auch gedencket ſeiner Ehe„Frauen mit Nahmen Idalleta p. 39. n.

„Des Ant. Magliabechi Portrait auf den Medaillon iſt ſehr wohl „gerathen, und kommt mit ſeiner Aufführung vollkommen überein. Der „berühmte Churpfältziſche Bibliothecarius, Herr Büchel, welcher vor „ein paar Jahre zu Heidelberg geſtorben, ſagte mir einmahls vieles von „dieſem Erudito ſordido, indem er ihn vor dieſem zu Florentz gekannt, „und offtmahls bey ihm geweſen. Unter andern, daß ſeine Wohnung „von oben biß unten, ja gar die Stiegen, voller Bücher in der gröſten „Unordnung gelegen, und ſeye in ſeinem ſchmutzigen Aufzuge einem Frem„den gar verächtlich vorkommen, insbeſondere aber wegen ſeiner garſti„gen Geſichts Bildung, ſtinckendem Athem, und Unflätherey in ſeinem „Zimmer. Er hätte ſich zwar gegen Gelehrte, die ihm beſuchet, ſehr ge„fällig und freundlich anſtellen können; allein ſo bald ſie den Rucken ge„kehret, hätte er ſie ſ. h. Ochſen und Eſel geſcholten, welches er etliche„mahl ſelbſt von ihm gehöret. Seine gröſte Kunſt hätte in ſeinem glück„lichen Gedächtnuße beſtanden, welches ſein Judicium in Beurtheilung „gelehrter Sachen, manchmahl ſehr weit übertroffen.

2) Auszug eines andern Schreibens Herrn HR. D. L. d. d. N. d. 24. Jan. 1742. auch den Magliabechi betreffend.

„Die beeden Medaillen von Magliabechi und Valvini habe von „ihnen beeden ſelbſt empfangen. Es hat ſolche ihnen der Groß-Hertzog „Coſmus III. zu Ehren prägen laſſen. Ich habe beede Männer viele „Wochen, ja faſt ein ¼ Jahr zu Florentz frequentiret, und war der er„ſte Groß-Hertzoglicher Bibliothecarius in der Mediceiſchen Biblio„thec im Pallaſt de' Pitti, und der andere Bibliothecarius bey St. Lo„renzo über daſige vortreffliche Mſſta. Erſterer war ſonſt ein Buch„binders-Geſelle, aber von göttlichen Gedächtnuß, und hat ſich ſelbſt als „Autodidactus in die Gelehrſamkeit, und zur gedachten Function ge„ſchwungen, bevorab den Tittel *Excellenz* von Fremden gerne gehört, oh„ne

„ne daß er eine andere Sprache, auſſer der Welſchen geredet, ob er „ſchon die übrigen verſtanden. Er hat mir viele Bücher, auf Befehl „des damahligen Groß-Printzens, Johann Gaſtons, an den ich von er„lichen Cardinälen zu Rom brieflich recommendirt worden, in mein „Logis getragen, und die ſchönſten Ediciones hat er beym Aufſchlagen, „mit ſeinen ſchmutzigen Fingern von Schnuptoback häßlich betäckelt und „beſudelt. Er hat ſehr ſchlecht gelebt, und iſt über Nacht meiſt in Klei„dern auf ſeinen zerſtreuten Büchern geſchlafen, worüber er einſt, da das „Feuer im Camin ſein Kleid ergriffen, faſt verbrennet. ꝛc.

Anmerckung über den erſten Punct in dem erſten Auszug.

Es iſt meine Art nicht mich in Streitigkeiten zu verwickeln, welche die Theologiſche Perſonen von unterſchiedenen Partheyen betreffen. Ich will dahero auch nicht durchgehends dasjenige Schreiben eines Herrn Pfarrers rechtfertigen, worüber ſich Herr J. J. PL. zu M. beſchwehrt. Dieſes iſt aber doch gewiß, daß derſelbe in den Gedancken über die vorgebrachte Medaille des Calvins nicht Autor rixæ iſt, ſondern Berger hat ſo zu ſagen recht mit den Haaren die Gelegenheit herbey gezogen, ſich an dem Lutheriſchen Miniſterio zu reiben. Der Briefſteller hat deswegen vielleicht gedacht mit Paulo 2. *Cor. XI.* 29. Wer iſt ſchwach, und ich werde nicht ſchwach? Wer wird geärgert und ich brenne nicht? und iſt darüber auch in Eifer gerathen. Wer ausgiebt, muß einnehmen; die menſchliche Schwachheit bleibet freylich nicht allemahl dabey in gehörigen Schrancken. Steuchus hatte ſich nicht geſcheuet, den Teutſchen öffentlich vorzuwerffen, daß ſie ſich die Frechheit nähmen, GOtt und Menſchen zu läſtern. Er muſte aber auch leiden, daß Eraſmus ſich kein Bedencken machte, die Teutſchen folgender maſſen zu vertheitigen *Lib. XXVI. ep.* 34. *p.* 1456. Interdum ſtilum odiolius ſtringis, mea ſententia quam par eſt, in Germanos, veluti *Deuter. cap. VI.* quam is locus non porrigat anſam incandeſcendi, *Neque enim*, inquis, *hoc dicimus, quorundam Germanorum imitati procacitatem qui ſibi omnibus & Diis & hominibus & humanis & divinis rebus maledicendi licentiam uſurparunt.* Ita tu quidem. Fieri poteſt, ut in Germania ſint, qui non temperent a blaſphemiis in Deum, ſed in hos horrendis ſuppliciis animadvertitur. At ego Romæ his auribus audivi, quosdam abominandis blaſphemiis debacchantes in Chriſtum, & in illius Apoſtolos, idque multis mecum audientibus & quidem impune. Ibidem multos novi, qui commemorabant, ſe dicta horrenda audiſſe a quibusdam

busdam ſacerdotibus, aulæ pontificiæ miniſtris, idque in ipſa Miſſa, ut ea vox ad multorum aures pervenerit. Ich glaube auch weder dem Bolſec noch Bertellier nicht das geringſte, was ſie von dem Calvin in die Welt ausgeſprengt; jedoch da auch ſelbſt die berühmten Reformirten Theologen Jurieu in der *hiſt. du Papiſme P. IV. p.* 130. *ſq.* und Saurin in reflexion *de juribus conſc. cum rectæ tum errantis p.* 648. *ſq.* den von dem Calvin gantz unleugbahr veranlaſſeten jämmerlichen Proceß mit dem Serveto ſehr gemißbilliget, Calvin auch mit der behaupteten Lehre: Jure gladii cöercendos eſſe hæreticos auf der wiederwärtigen Seite die Scharfrichters-Schwerder nur deſto mehr gewetzet, und recht Oel in die zu Verbrennung der vermeintlichen Ketzer angezündete Scheiter-Hauffen gegoſſen hat, ſo halte ich doch mit dem Beza dafür, daß derſelbe ziemlich ὀξύχολος geweſen.

Zum 51. Stück dieſes XIII. Theils von A. 1741.

Es iſt der auf dieſer Medaille zu ſehende APOLLO PALATINVS unerkläret geblieben. Zu dieſer Vorſtellung hat Anlaß gegeben, daß Suetonius von dem erſten Römiſchen Kayſer Auguſto erzehlet, er habe dem Apollo in ſeiner Burg zu Rom, welche Palatium genennet wurde, weil der Berg, worauf ſie ſtand, Palatinus genennet ward, und dieſer wieder von einem alten Lateiniſchen Könige der Palans hieß, die Benennung bekommen hatte, einen prächtigen Tempel erbauet. Deſſelben Bericht lautet alſo *cap. XXIX:* Publica opera plurima exſtruxit: ex quibus vel præcipua, - - templum Apollinis in Palatio; bald hernach beſchreibet er davon die Gelegenheit noch deutlicher: Templum Apollinis in ea parte Palatinæ domus excitavit, quam fulmine ictam deſiderari a Deo haruſpices pronunciarant. Addidit porticus cum bibliotheca Latina Græcaque. In dieſem Tempel legte Auguſtus, als er nach des Lepidi Tod Pontifex maximus geworden, die ausgeleſenen Sibylliniſchen Bücher, wie abermahls Suetonius meldet *Cap. XXXI.* Quicquid fatidicorum librorum Græci Latinique generis, nullis vel parum idoneis auctoribus vulgo ferebatur, ſupra duo millia contracta undique cremavit, ac ſolos retinuit Sibyllinos: hos quoque delectu habito, condiditque duobus forulis auratis ſub Palatini Apollinis baſi, und im *Cap. LII.* meldet er von deſſen koſtbarer Auszierung noch dieſes: Argenteas ſtatuas olim ſibi poſitas Auguſtus conflavit, exque iis aureas cortinas Apollini Palatino dedicavit. Von dieſem prächtigen Tempel macht Propertius *Lib. II. eleg.* 23. eine ſchöne Beſchreibung.

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

vom Jahr 1741.

Dritter und letzter SVPPLEMENTS-Bogen

Des jetzigen Hertzoglichen Würtembergiſchen Adminiſtrators und Vormunds, CARL Friedrichs, Hertzogs zu Würtemberg und Oels, ſehr ſchöner Thaler, von A. 1739.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die vordere Seite zeiget das geharniſchte Bruſt Bild deſſelben, mit umgeſchlagenen Gewand, den Ritter-Ordens-Band vom St. Huberts Orden und dem umherſtehenden Tittel: CAROL.us. FRID.ericus. D. G. DVX. WÜRTEM.bergiæ TEC.cæ & ÖLS.næ. ADMI.niſtrator & TVT.or. d. i. Carl. Friedrich von GOttes Gnaden Hertzog zu Würtemberg, Teck und Oels, Verweſer und Vormund.

Die Rück-Seite führet das Hertzogliche Wappen von 4. Feldern und einem Mittel-Schild, umgeben mit der Würtembergiſchen Ritter-

Ordens-Kette von St. Hubert, und einem Fürſten-Mantel, und bedeckt mit dem Fürſten-Huth. Im 1. Feld iſt das Wappen des Hertzogthums Teck, im 2. die Reichs-Sturm-Fahne von Grüningen, im 3. der gefürſteten Gr. Mömpelgard, im 4. von Heidenheim. Der Mittelſchild iſt von dem Würtembergiſchen und Schleſiſchen Wappen getheilt. Die Uberſchrifft iſt: CEV FERT. DIVINA VOLVNTAS. d. i. Wie es der Göttliche Wille bringt. Die Unterſchrifft: AD LEGEM IMPERII. 1739. d. i. Nach den Reichs-Fuß.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 5. Stück des Xten Theils von A. 1738. p. 33. und zum 34. Stück des XII. Theils A. 1740. p. 265.

UM die vormundſchafftlichen Hertzoglich Würtembergiſchen Thaler beyſammen zu haben, erſcheinet hiermit auch der allerneueſte. Nachdem Hertzog Carl Rudolph zu Würtemberg-Neuſtadt in einem an das mit-vormundſchafftliche Fürſtliche geheime Raths-Collegium untern 27. Julii A. 1738. erlaſſenen Reſcript ſich erkläret, wegen ſeines bereits ſo hoch angewachſenen Alters, die biß daher geführte Ober-Vormundſchafft des minderjährigen jungen Landes-Fürſten, Carl Eugenii, und übriger von Hertzog Carl Alexandern hinterlaſſenen Fürſtlichen Pupillen, wie nicht weniger die Adminiſtration des Hertzogthums Würtemberg und darzu gehörigen Landen von ſich zu geben, und dem nächſten Agnaten, Hertzog Carl Friedrichen zu Würtemberg-Oelß in Schleſien zu überlaſſen, ſo hat dieſer ſich auch den folgenden 30. Julii derſelben unterzogen, und durch ein offentlich Ausſchreiben unter dieſem dato kund gemacht, daß er mit GOttes Hülffe, ſolcher dergeſtalt vorzuſtehen gedencke, wie es ſo wohl das wahre beſte der Fürſtlichen Pupillen, als auch dieſes Hertzogthums ältere und neuere Verträge erforderten, und deſſen Privilegien und Freiheiten gemäß wäre.

Zum 51. Stück dieſes XIII. Theils von A. 1741.

Das in den Tempel geſetzte Bild des Apollo war ein Kunſt-Stück des Scopas wie Plinius meldet *Lib. XXXIV. 3. H. N.* und *c.* 7. giebt er von deſſen Gröſſe und Schönheit dieſe Nachricht: Facitavit coloſſos & Italia. Videmus certe Apollinem in bibliotheca templi Auguſti Thuscanicum, quinquaginta pedum a pollice, dubium ære mirabiliorem, an pulchritudine. Die Urſache warum Auguſtus den Apollo mit einem ſo prächtigen Tempel in ſeiner Burg verehrete, war dieſe, theils

weil

weil er für einen Sohn deſſelben wolte gehalten ſeyn, wie davon Suetonius auch die ärgerlichen Umſtände anführet cap. *XCII*. theils weil er demſelben den bey dem Vorgebürge Actium über den Antonius erhaltenen See-Sieg zuſchrieb; wie denn Propertius *Lib. IV. eleg.* 6. den Apollo den Auguſt alſo anredend anführet:

Vince mari, jam terra tua eſt; tibi militat arcus,
Et favet ex humeris hoc onus omne meis

Das aber lautet von ihm gar zu hart und ſchwülſtig, daß der Apollo mit einem Pfeile ſolte zehen Schiffe von der feindlichen Flotte zu Grunde gerichtet haben, wann er ferner hinzuſetzt:

Actius hinc traxit Phœbus monumenta, quod ejus
Una decem vicit miſſa ſagitta rates

Man würde dieſes kaum zu jetziger Zeit von einer in vorigen Frantzöſiſchen Kriege A. 1693. von den Engländern gebrauchten Machine infernale ſagen können. Weit beſcheidener redet Virgilius von dieſer Hülffe des Apollo Æneid. *Lib. IX. v.* 704.

Actius hæc cernens arcum intendebat Apollo
Deſuper: omnis eo terrore Ægyptus & Jndi,
Omnis Arabs, omnes vertebant terga Sabæi.

Dieſes führe ich zu dem Ende ſo umſtändlich an, daß man daraus erkennen könne, wie ungeſchickt die Herren Verfaſſer der Hiſtoire metallique K. Ludwigs XIV. den Apollinem Palatinum des K. Auguſti zum Lob ihres Königs, wegen der von Jhm in das Louvre aufgenommenen Academie der Frantzöſiſchen Sprache zu der deshalben verfertigten Medaille entlehnet haben. Denn der K. Auguſtus bauete dem Apollo einen Tempel in ſeiner Burg, gar nicht weil er der Muſen Präſident auf dem Parnaß war, ſondern weil er vermeinte durch deſſen Beyſtand den Antonium bey Actium überwunden zu haben. Wie reimet ſich aber dieſes zuſammen: K. Auguſtus räumet dem Apollo, als ſeinem Siegs-Gott, eine Stelle zu einem Tempel in ſeiner Burg ein, und K. Ludwig XIV. weiſet ſeinen Sprachmeiſtern zu ihrem Geplaudere von der Wortgrüblerey einen Saal in ſeinem Louvre an? Möchte man einwenden: Es ſage doch der alte Scholiaſtes des Juvenals in der Erläuterung der Stelle *Satyra I. v.* 126.

Ipſe dies pulchro diſtinguitur ordine rerum
Sportula, deinde forum *jurisque peritus Apollo.*

Daß die Rechts-Gelehrten bey dem Palatiniſchen Tempel des Apollo zuſammen zu kommen gewohnt geweſen waren, über vorfallende ſchwehre

und wichtige Rechts-Händel ſich zu bereden. Ich will dieſes gar nicht wiederſprechen. Wo meldet aber dieſer Ausleger, oder ſonſt ein alter Römiſcher Scribent, daß dieſes mit der Vergönſtigung des Auguſts geſchehen wäre? Geſetzt auch, Auguſtus hätte den Advocaten zu Rom erlaubet, ihren Waſchmarck an gedachten Ort zu halten, ſo ſind doch wieder die Unterredungen der Advocaten und der Mit-Glieder der Academie zu beeder Seits Erhaltung ihres Endzwecks gar ſehr unterſchieden. Wir leſen auch nicht weder beym Suetonio, noch Dione Caßio, daß Auguſtus den Gelehrten irgend einen Auffenthalt im Palatio gegeben hätte. Nur allein den Horatz wolte er gerne von dem unanſtändigen Schmarutzen beym Mecänas abziehen, ihn dahero am Hof nehmen, und zum Briefſchreiben gebrauchen. Deſſelben Brief an den Mecänas lautet deswegen alſo: Ante ipſe ſufficiebam ſcribendis epiſtolis amicorum, nunc occupatiſſimus & infirmus Horatium noſtrum à te cupio abducere. Veniet igitur ab iſta paraſitica menſa ad hanc regiam, & nos in ſcribendis epiſtolis adjuvabit. Allein Horatz bedanckte ſich für dieſe Gnade, und ſtimmete das Liedlein an *Epod. II.*

Beatus ille, qui procul negotiis,
Ut priſca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet ſuis
\- - - - - - - - - -
Forumque vitat, & ſuperba civium
Potentiorum limina.

Er ließ ſich auch von ſeinen Mecænas nicht abtrennen, ſondern hatte ſich feſte vorgeſetzt mit ihm zu leben und zu ſterben, wie aus *Oda XVII. Lib. II Carm.* zu ſehen. Ich halte demnach gäntzlich dafür, daß der Apollo Palatinus Auguſti auf der Medaille K. Ludwigs XIV. von der Aufnahme der Königl. Frantzöſiſchen Academie in das Louvre ſehr unſchicklich angebracht iſt, und zu einem rechten Muſter einer falſchen Gedancke auf einer Medaille dienen kan.

Zum erſten Stück des XII. Theils von A. 1740. p. 1.

Aus Herrn Johann Benedict Scheibens erſten Fortſetzung ſeiner ſehr wohl und gelehrten abgefaſten freymüthigen Gedancken aus der Hiſtorie, Critick und Literatur habe mit Vergnügen erſehen, daß auch von dem-

demſelben in der erſten Anmerckung eine ſo gründliche Vertheidigung des *Paolo Giovio* mit ſo richtigen und überzeugenden Beweißthümern iſt geführt worden, daß verhoffentlich die Verläumder dieſes rechtſchaffenen Geſchichtſchreibers kein ſo leichtes Gehör mehr finden werden, als bißhero geſchehen iſt. Dahero ich mich auch der Mühe überhoben ſehe, weiter was zu deſſelben Ehrenrettung beyzufügen. Abſonderlich muß ich anmercken, daß Herr Scheibe p. 32, 33. aus des Giovio eigenen Worten in deſſen Briefen dargethan hat, daß derſelbe A. 1547. den 21. Aug. das LXIſte Jahr zurück gelegt, und A. 1549. in den groſſen Stuffen-Jahr der LXIII. Jahre ſeines Lebens geſtanden habe, folglich da er laut der Grabſchrifft A. 1552. im December verſtorben, ſein Leben müße auf LXVI. Jahre und etliche Monathe gebracht haben, und gegen die Mitte des Jahres 1486. müße gebohren worden ſeyn.

Zum 30. Stücke des III. Theils von A. 1731. p. 233.

Vorbelobter Herr Scheibe hat gleicher maſſen l. c. in der fünfften Anmerckung p. 50. - 83. ſich des *Pietro Bembo* gegen ſeine Läſterer wacker angenommen, und von deſſen Italiäniſchen Schrifften eine zuverläßige Nachricht gegeben; wobey er jedoch eine ſolche übermäßige Hochachtung für dieſelben bezeiget, daß er lieber wünſchet der Urheber von den *Aſolani* des Bembo, den *Galateo* des Caſa, und der *Cartigiano* des Caſtilione zu ſeyn, als vor allen Rechts Auslegungen und Gloſſen, womit die unter ſolcher Laſt faſt erſtickte Gerechtigkeit von Bartolo und Baldo an, biß auf Folgoſium und Riminaldum wäre überhäuffet worden. Er fügt hinzu, daß Er nach ſeinem Geſchmack ein einig Blat von des Bembo Aſolani natürlicher und ſchöner finde, als zehen Blätter von deſſen eigenen, an ſich gar mühſam, gelehrt und zierlich geſchliffenen Lateiniſchen Wercken. Ich gönne dem Herrn Scheiben gantz gerne ſeine ſo gar empfindliche Wolluſt an den ſinnreichen Welſchen Schrifften. Wenn man aber fragt: was in der Welt mehr Nutzen geſchafft hat, ob die drey angeführten Italiäniſchen favorit-Büchelgen, oder die mit erſtaunlichen Fleiße ausgearbeitete Erklärungen der Juſtinianiſchen Geſetz-Bücher, ſo werden doch die letztern den Vorzug behalten. Ich wolte auch lieber einen Bartolum, folglich einen anſehnlichen Kayſerlichen Rath, und weltberühmten öffentlichen Lehrer der Rechts-Gelahrheit abgeben, als einen zu Aſolo verliebten Schertz treibenden, und dazumahl noch eine kleine Figur machenden Bembo, der eben mit dieſem Büchelgen zum gemeinen Beſten gar nichts beygetragen hat. Daß auch in des Bembo Lateiniſchen Büchern ſich eine gantz andere Schreib-Art findet, als in ſeinen

Italiäniſchen, gebe ich gantz gerne zu. Der Innhalt oder die Materie erforderte aber ſolches. Wann er ſeine vortrefliche Hiſtorie von Venedig hätte mit Wort-Blumen ſo ausſchmücken wollen, als wie die Aſolani, ſo würde dieſer üble Anſtrich derſelben ſchlechte Ehre gebracht haben. Jedoch de guſtu non eſt diſputandum.

Zum 52. Stück des IX. Theils von A. 1737. p. 409.

Herr J. C. M. heget im zweyten Theil ſeiner vernünfftigen Gedancken über allerhand Hiſtoriſche Critiſche und Moraliſche Materien *n. VIII. p.* 55. mit mir einerley Meynung, daß Ægidius MENAGE wegen des von ſich ſelbſt gemachten ſo vielen Pralens und Rühmens ein ſehr eiteler Mann geweſen ſey. Alleine darinnen haben wir beederſeits demſelben wohl zu viel und unrecht gethan, daß wir geſchrieben, er habe ſich durch ſeine Requête des dictionnaires die ſo ſehr geſuchte Stelle in der Academie Francoiſe verſchertzet. Denn das hat nur ſein hefftigſter Feind, der Baillet von ihm ausgeſprengt. Die Sache verhält ſich folgender maſſen gantz anders. Menage hatte dieſe Schrifft nur für ſich zum Schertz aufgeſetzt, als der Academie damit Tort zu thun, und ſie dahero gantzer 10. Jahre gantz geheim und unter ſeinen Papieren verborgen gehalten, biß ſolche ihm von dem Abbé de Montreuil entwendet und durch den Druck wieder ſeinen Willen in die Welt gebracht wurde. Alle Academici, biß auf den eintzigen Boisrobert, ſahen ſie auch nur als eine artige Schertz-Schrifft an, die eben nicht aus einem ſchmähſüchtigen Gemüthe gefloſſen wäre. Boisrobert gab aber doch der K. Chriſtine von Schweden zur Antwort, auf ihre Frage; warum der Menage nicht in der Academie Francoiſe wäre? daß er zwar ſehr verdiente ein Mitglied derſelben zu ſeyn; er habe ſich aber darzu unwürdig gemacht. Niemand, auſſer des Satans Engel, Baillet, hat auch dem Menage nachgeſagt, daß er ſich um eine Stelle in gedachter Academie jemahls beſtrebt hätte. Vielmehro geſchahe es, daß nach den Abſterben Geraud de Cordemoy, des Lecteurs de M le Dauphin, A. 1684. der Secretaire der Academie M. Regnier Ihm deſſen Stelle von freyen Stücken antrug, mit der Verſicherung, daß die meiſten Mit-Glieder ihm ſolche eigenbeweglich beſtimmet hätten. Dieſes wiederholten auch nachfolgende Herrn von der Academie Mr. Doujat, Mr. de Benſerade, Mr. de Lavan, Mr. de Chaumont, Biſchof zu Acs, Mr. Perrault und Mr. l' Abbé Huet gegen ihn gleichermaſſen. Solchergeſtalt ware es gewiß an dem, daß er dieſelbe haben ſolte. Allein Jean Louis Bergeret, Secretaire de la Chambre & du Cabinet du Roi, und premier Commis de Mr. Colbert

bert de Croiſſy Secrétaire d' Etat bezeigte ein Verlangen in die Academie aufgenommen zu werden, ohne zu wiſſen, daß viele Academici die Augen ſchon deshalben auf den Menage gerichtet hatten; weil er ſich dazumahl am Hof zu Fontainebleau befand. Der Königl. Beichtvater de la Chaiſe ließ dahero durch den P. Verius in ſeinem Nahmen an den Mr. l' Abbé de la Chambre, Mr. Doujat, Mr. Charpentier, und Mr. Regnier gelangen, daß ſie ſeinem Freunde, Mr. Bergeret, zu dem erledigten Platz in der Academie verhelffen möchten. Dieſe entſchuldigten ſich zwar, daß ſie ihre Stimmen albereit dem Mr. Menage gegeben hätten. Dieſes achtete aber der P. de la Chaiſe nicht, ſondern begehrte ernſtlich, nebſt der gantzen Colbertiniſchen Familie, und vielen Dames bey Hofe, denen man aus Schuldigkeit nichts abſchlagen darf, daß man den Mr. Bergeret dem Mr. Menage vorziehen ſolte. Weil nun auch dieſer ſich gantz paſſive dabey verhielte, und ſeinen Freunden erklärete, daß er durchaus hierbey mit niemand in Concurrenz zu kommen verlangte, auch ſie inſtändigſt bath, an ihn weiter hierbey nicht mehr zu gedencken, ſo war Mr. Bergeret A. 1685. den 2. Januarii in die Academie eingeführet. Er muſte aber mit ſeinen Ohren anhören, daß Mr. Benſerade in den am eben ſelbigen Tage in der Verſamlung der Academie von ihm abgeleſenen *Portraits de quarante Academiciens*, von dieſem ihm zuwege gebrachten Vorzug ſagte:

Dont la troupe de Ménage
Appella comme d' abus
Au tribunal de Phebus.

Und Mr. Petit ſchrieb davon dieſes ſehr anzügliche Epigramma, welches in gantz Paris mit vieler Approbation herum gieng:

Obtulerat vacuam facunda Academia ſedem
MENAGIO, tanti nomine capta viri.
Ille ultro ablatum non dedignatus honorem,
Et ſibi jam parto munere, lætus erat.
Et meritas illis grates de more parabat
Pendere; BERGERETVS cum ſubito latebris
Audax erumpens, athleta occurrere tanto
Non dubitat. Vacuum poſcit at ille locum.
Et tandem, ô mores! prenſanti dum favet Aula,
Doctrinam vincunt, ingeniumque, preces.
Eece indignantur Grajæ Latiæque Camenæ
Muſa indignatur Gallica, Thuſca Charis.

Deß-

Desinite irarum, bona Numina, dixit Apollo:
Delphinum talem non capit hæc patina.

Den gantzen Verlauf von diesem Handel, welcher dem Menage gewißlich mehr zur Ehre, als zur Schmach, gereichet, erzehlet er selbst in *Antibaillet T. I. chap. LXXXII. p.* 295-308. nach seinen ordentlichen Zusammenhang so aufrichtig, daß weder M. Pellisson, noch Mr. l'Abbe d' Olivet in der *histoire de l' Academie* daran haben was auszusetzen gewust, sonderen sich der letztere insonderheit, nur darauf beruffen haben. vid. *T. I. p.* 64. *& T. II. p.* 326.

Zum 43. Stück dieses XIII. Theils von A. 1741. p. 337.

Von dem berühmten Guy PATIN habe noch verschiedenes nachzuholen.

Er ist in den üblen Ruff, daß seine Religion nicht weit her gewesen, daß sein Glaubens-Bekäntnus aus wenig Artickeln bestanden, und daß er also unter die Secte der Libertiner gehört habe. Wann ich aber die in seinen Briefen und andern Schrifften hier und dar vorkommenden Stellen betrachte, worinne er die reinesten Gedancken von der Religion äussert, so muß ich ein gantz anderes Urtheil von ihm fällen. Nur einige zur Bestärckung anzuführen, so wünscht er, daß folgendes möchte nicht Ovidius, sondern ein Christl. Poet gesungen haben:

Est Deus in nobis, & sunt commercia cœli,
Sedibus æthereis spiritus ille venit.

Er sagt dahero, daß er nicht glauben könte, daß es jemahls würckliche Atheisten gegeben habe. Die menschliche Seele müste jedem überzeugen, daß ein allerhöchstes Göttliches Wesen sey. Ein Heyde habe bekennen müssen: Est Deus in nobis. vid. *l' Esprit de Guy Patin p.* 123. Er beschwehrt sich darüber l. c. p. 141. daß man sich eine so üble Einbildung von der Religion der Mediciner mache; er bekennet sein vieles Elend, das ihm die Natur und der Glaube zu erkennen gäben, bittet GOtt, daß er ihn für demjenigen, das ewig dauerte, bewahren wolle, und bricht endlich in diese Worte aus:

Unde superbit homo, cujus conceptio culpa,
Nasci pœna, labor vita, necesse mori?

Er hält *l. c. p.* 140. dieses für ein recht schönes Epigramma, das einer über das Wort FAS gemacht hat, welches Wort die drey Haupt-Tugenden eines Christen nach der Benennung in der Lateinischen Sprache in sich fasset:

FAS,

FAS, i, e, FIDES. AMOR. SPES.

Spe cœlos & *Amore Fideque* aſcendere *fas* eſt.

Absque tribus cœlos his penetrare *nefas*.

Spes lævæ, dextraque *fides* aſſiſtit *amori*

Virtus in medio maxima conſtat amor.

Am deutlichſten erklärt er ſich über ſeine Religion l. c. p. 81. Man klagt uns Medicos an, daß wir nicht viel Religion haben, ich weiß nicht, welche die Menſchen ſind, die eine Religion haben. Was mich anbelangt, ſo bin ich einfältig in meinem Glauben, blind in dem was ich glauben ſoll, keineswegs abergläubiſch, mehr mit Schwachheit, als Boßheit angefüllt, mein Verſtand lehnet ſich nicht wieder die weſentliche Warheiten der Religion auf; nur mein böſes Hertze will zuweilen etlichem Moraliſchen Regeln wiederſprechen, die es nicht den Muth hat zu befolgen; ich arbeite aber doch alle Tage daran, daß ich es überwältige. GOtt verleihe mir dazu Beyſtand. Gleich darauf p. 82. meldet er, daß er ſich in ſeinem Leben gäntzlich der gütigen Vorſehung GOttes überließe, und lobt dahero den Rath des Juvenals *Satyra X. v.* 346.

Nil ergo optabunt homines? Si conſilium vis

Permittes ipſis expendere Numinibus, quid

Conveniat nobis, rebusque ſit utile noſtris.

Nam pro jucundis aptiſſima quæque dabunt Dii.

Charior eſt illis homo, quam ſibi.

In *T. I. lettr. VII. p.* 20. ſchmählt er ſehre auf die Socinianer, qui voulans rafiner en matiere de religion, vinrent a nier comme les Turcs, la divinité de Jeſus-Chriſt, que les ſaints Peres ont ſi ſolidement confirmée; wie auch nicht weniger auf das Buch de Religione medici. Hingegen bezeigt er einen groſſen Wohlgefallen über folgende letzte Worte des A. 1558. zu Heidelberg geſtorbenen Jacobi Micylli:

Fata vocant moriarque libens, valeatis amici,

Regia ſidere, me vocat aula poli.

At tu, CHRISTE, novæ qui nobis gaudia vitæ

Reddis, & in ſupera das regione locum.

Huic abeunti animæ placidam largire quietem,

Ne mihi ſit pretium mortis inane tuæ.

Me liquor ille tuo ſtillans e vulnere ſancto

Abluat hos æſtus, hanc levet ille ſitim.

Er wünſcht, daß die Geiſtlichen in ihren Advent- und Faſten-Predigten dieſe Worte des Heiligen Auguſtini ihren Zuhörern fleißig erklären und einſchärffen möchten: Chriſtus, offerens humano generi medicinam primam miraculis conciliavit autoritatem, autoritate meruit fidem, & fide contraxit multitudinem, multitudine obtinuit vetuſtatem, vetuſtate roboravit religionem. Im Eſprit p. 180. ſchertzet er gar artig: Ich habe keinen Wagen und Pferde, das iſt deſto beſſer. Der Weg zum Himmel iſt eng. Die Fußgänger kommen auf ſelbigen leichter fort, als die auf ſelbigem mit vielen Geſchleppe einhertretten:

Non equus ad cœlos generoſum Caſtora vexit,

Nec puto Triptolemum currus in aſtra tulit.

Semita cœlorum eſt anguſta, pedeſtribus apta,

Ambulat in latâ currus equusque viâ.

Daß man aber eine ſo üble Meinung von ſeiner Religion hatte, kahm daher, daß er nichts auf das Fegfeuer und eben ſo wenig auf die Mönche hielte. *T. II, lettre CCCCCXI. p.* 511. ſchreibt er von beeden

den alſo: C' eſt un feu tout miraculeux, un article d' importance, & qui par ſont myſtére multiplié de beaucoup de fineſſes, fait aujourdhui bouillier tant des marmites, qui ſervent a nourir tant de ventres oiſeux & tant de faineans, qui par ſon nooyen font bonne chére a l' ombre d' un Crucifix. Valére Maxime qui ne connoiſſoit point encore de ces gens-la, car il vivoit ſous Tibére, à dit quelque part de fort bonne grace, que la ville de Marſeille jadis étoit ſi bien policée, qu' elle n' admettoit point dans l' anceinte de ſes murailles telles gens oiſeux: *Iis clauſas portas habet, qui per aliquam religionis ſimulationem alimenta inertiæ quarunt.* Permettez moi, Monſieur, que je vous décrive par un ſeul vers de Virgile, cet animal encapuchonné, qui s' en vade porte en porte, chercher des bribes, caimandes des miches pour remplir ſa beſace, & en nourrir des Fréres Frédons, qui comme des mouches guépes ſans faire aucun miel, font trop bonne chére de l' aumone de la charité, & de la ſimplicité de tant debons Chretiens qui leur donnent. Le voici

Ignavum fucos pecus à præſepibus arcent.

Buchanan dans ſon *Franciſcanus* ou *Fratres Fraterrimi*, n' a pas mieux rencontré, quand il a ſi naivement dépeint ces bonnes gens, que ce brave Evêque Mr. du Belley appelloit ordinairement: *les gens de l' autre monde.* Mais c' eſt aſſez ſur ce ton, laiſſons le ces gens avec leur capuchon, de peur qu' ils n' ayent froid a la tête, & qu' ils ne nous ſuppoſent quelque miraclé qui nous donneroit de la confuſion. Die Religions-Veränderung des Salmaſii erzehlet er T. II. lettre 545. p. 581. folgendermaſſen. M. de Saumaiſe s' etoit fait de Romain Huguenot, & diſoit, qu' il s' etonnoit de ce que tous les gens d'eſprit ne faiſoint de même, vû que c' etoit une religion fort commode, qu' on n'y alloit point a confeſſe, qu' il n'y avoit point de purgatoire, de prêtres & de moines, grans coupeurs de bourſe *in nomine Domini*, ni de Papis, du chapelets, ni de grains benits, & d' autres telles bagatelles. Den Medicum Renouard der ein Prieſter geworden, in Hoffnung eine reiche Pfründe zu be-

kommen, aber ſich in dieſer Hoffnung betrogen geſehen, ſpottete er mit dieſen Epigrammate aus *T. I. lettre* 81. *p.* 200.

Lanquentes animæ, quas purgatorius ignis
Excoquit, atque ſuo carcere lentus habet.
Vulpis tam cautæ triſtem ridete figuram,
Miſſificus nunc eſt, qui Medicaster erat.

Er ſetzt dieſe Erklärung hinzu: Le mot de *Vulpis* eſt un alluſion à ſon nom de *Renouard*, qui approche fort de *Renard*.

Da er nun ſo freymüthig ſich noch in vielen andern Stellen mehr heraus gelaſſen hat, ſo iſts kein Wunder, daß er in ſo übeln Credit gekommen iſt.

I. Regiſter.

Uber

Die in der Ordnung auf einander folgende Müntzen, Klippen, Thaler und Medaillen.

1. Ein K. Carl VII. zu Ehren verfertigter Schau-Pfenning. p. 1
2. Gedächtnis Müntze auf die 1693. und 94. gebrauchte Höllen-Machinen. 9
3. Ein Schau Stuck auf den 1503. von Gonſalvo Fernandez von Corduba über die Franzoſen befochtenen Sieg. 17
4. Medaille auf das von Ludwig XIV. geſtifftete Invaliden-Haus. 25
5. Der allererſte Fürſtliche Schleſiſche Thaler von A. 1541. 33
6. Thaler Hertzog Chriſtians zu Braunſchweig und Lüneburg Celliſcher Linie, von A. 1623. 41
7. Begräbnis Müntze Gr. Anna Margareth zu Diepholt. 49
8. Schauſtück des Baron von Canſtein von A. 1680. 57
9. Thaler des Biſchofs zu Chur, Joſeph Mohrs, von A. 1628. 65
10. Chur-Sächſiſcher Vicariats-Thaler. 73
11. Gedächtnis Müntze auf die A. 1718. vorgegangene Entſetzung der Mecklenburgiſchen Ritterſchafft. 81
12. Schau-Stuck auf den Gr. von Salburg, von A. 1703. 89
13. Eine Piaſtra Clementis IX. zum Andencken einer 1705. von ihm gehaltenen Predigt. 97
14. Zwo rare Gedächtnis Müntzen des Biſchofs zu Laybach, Thom. Chroen von A. 1599. 105

15. Gedächtnis Müntze auf die Nieder-Oesterreichische Erb-Huldigung zu Wien A. 1740. 113
16. Zwo rare Spanische Müntzen, von der K. Johanna und ihren Sohn Carl 121
17. Zwey Trierische Begräbnus-Thaler 129
18. Ein rarer Thaler Johann Ludwigs Gr. in Leiningen 137
19. Schau-Müntze bey der Sächsischen Vermählung A. 1719. geprägt 145
20. Schau-Müntze Hieronymus Wurmbrands zu Stuppach 153
21. Schau-Müntze auf Herman Tast 161
22. Thaler Leopold Victor Johanns, Gr. von Windisch-Grätz 169
23. Erster Chur-Bayrisch und Pfältzischer Vicariats Thaler 177
24. Schau-Stück auf den Aufenthalt der Königin Christina in Rom 185
25. Zwey rare Thaler der Aebte zu Verden 193
26. Noch 2. dergleichen 201
27. Thaler der Aebtißin zu Essen von A. 1672. 209
28. Ein Pohlnischer Tympfe von A. 1665. 217
29. Gedächtniß-Müntze K. Ludwigs XIII. wegen des mit den Schweitzern gemachten Bundes 225
30. Zwo Gedächtniß-Müntzen, auf die beeden Gemahlinnen K. Vladislas IV. in Pohlen 233
31. Auswurfs-Müntze bey der Krönung K. Johann Casimirs in Pohlen von A. 1649. 241
32. Thaler des Orts Zug in der Schweizerischen Eidgenossenschafft 249
33. Karlsteens Medaille auf Johann Calvin 257
34. Medaille auf den Cardinal Noris 265
35. K. Carls XI. in Schweden Thaler von A. 1692. 273
36. Medaille A. Rambalds I. Gr. von Collalto von A. 1723. 281
37. Ein zierlicher aber abgewürdigter Thaler der Stadt Chur in Graubünden, von A. 1633. 289
38. Ein Medaglion auf Ant. Magliabechi 297
39. Ein Dänischer Ducate von Gold aus Guinea von A. 1738. 305
40. Auswurf-Müntze bey der Ungarischen Krönung der Ertz-Hertzogin Maria Theresia A. 1741. 313
41. Der verwittibten Fürstin von Ost Frießland Christine Charlotte, vormundschafftlicher Thaler von A. 1686. 321
42. Gedächtnis-Müntze auf das von Nic. Tulpen 1672. begangene Jubel-Fest 329
43. Ein Jetton der Medicinischen Facultät zu Paris auf den Gui Patin. von A. 1652. 337
44. Eine alte Müntze mit des Heylandes Bildnis und dessen Taufe 345

Zeit und Ort der Ausstellung.

Ausgefertigt in Unserer Residenzstadt Berlin, Unter Unserm Königlichen Insiegel. Gegeben Berlin, den 17. Januar 1873.

(L. S.)

Wilhelm.

Graf von Bismarck.

Camphausen. Delbrück. Leonhardt. Achenbach. Kameke. Selchow. Roon. Falkenstein. Friedberg.

27. Gesetz, betreffend die Verfassung des Deutschen Reichs, vom 16. April 1871.

(Reichs-Gesetzbl. 1871 S. 63.)

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc. etc. verordnen im Namen des Norddeutschen Bundes, nachdem Uns und den mit Uns verbündeten Regierungen der Eintritt Bayerns und Württembergs in den Bund angezeigt worden ist, und nachdem der Reichstag seine Zustimmung ertheilt hat, was folgt:

Artikel 1.

Der Bund führt fortan den Namen Deutsches Reich.

Artikel 2.

Die Bundesverfassung und die Verfassung des Norddeutschen Bundes finden auf die Verfassung des Deutschen Reichs Anwendung.

Artikel 3.

Das Bundesgebiet besteht aus den Staaten Preußen mit Lauenburg, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen und Hamburg.

Artikel 4.

Es steht dem Präsidium des Bundes zu, in Gemäßheit der Bundesverfassung und der Verfassung des Norddeutschen Bundes Bundesgesetze zu verkünden, Bundesbeschlüsse auszuführen und die Ausführung der Bundesgesetze zu überwachen.

Hertzogs v. Lothringen 136. der Oesbecken 135. des Gr. v. Salburg 95.
Windischgrätz 176
Albrecht von Oesterreich 250. sein Tod 256
Aletophili, deren Gesetze 411
Alexius Comnenus stifftet ein Wayſen-Haus 32
Amsterdamer Raths-Herr begeht ein Jubel-Fest 329
Amurath IV. verbietet den Toback 359
Anna Rußische Kayserin 377
Anna Margaretha Gräfin zu Diepholt 49
Anna Salome Aebtißin zu Essen 209
Apollo Palatinus, wer 432. 435
Arnds Müntz-Buch ein nutzlich Werck 168
Auswurfs-Müntze bey der Polnischen Crönung 241
— bey der Ungarischen Crönung 313
Avunculus was es bedeute 141

Baillet des Menage Feind 438
Bayrisch-Pfältzischer Vicariats-Thaler 177
Begräbnis Medaille 49. Thaler 129. Bembus Petr. 437
Bergmänniſches Lied 149
Berg-Werck-Festin 146. 417.
Beylager des Königs in Pohlen 418
Bibel-Druck auf Cansteinische Kosten 63
Bild Christi zu Rom 347
Bilder für unzuläßig erklärt 352
Bischofs zu Chur Verbindung mit dem teutschen Reich 72
Bischof zu Laybach Th. Chrön 105. verfolgt die Evangelischen 106
Bischöfin Frau 66
Bistum das älteste in der Schweitz 96
Blanchini ein Calender verständiger 271
Boisrobert ein besonderer Mann 396
Bombe mit 8000. Pf. 14. deren Erfindung 10
Borlegon ein frommer und gelehrter Franciscaner 55
Bremen und Verden in Däniſchen Händen 274

Calender-Verbeſſerung beſorgt Heinrich Noris 271
Calvin Jo. 429. endeckt Serveti Errores 260. Medaille 257

Canſtein Raban 57. Carl Hildebrand ein vollkommenes Muſter eines Chriſten 61. ſorgt für einen Bibel-Druck 62. Wappen 57. Ahnen-Tafel 64
Carl VII. K. in Franckr. 1. kein mittelmäßiger König 8. verbeſſert das Kriegs-Weſen 2
Carl XI. König in Schweden 273
Carl von Lothringen Churfürſt 129. Ahnen-Tafel 136
Cartagena wird angefallen 354
Caſſeburgs Samlung Preuß- und Pohlniſcher Thaler 424
Chalais verliert ſeinen Kopff 373
Chozim belagert 382
Chriſtian Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg 41. deſſen Thaler ib. Wahlſpruch 46
Chriſtina K. in Schweden kommt nach Rom 187. geht nach Franckr. 189. hält gelehrte Verſamlungen 192. Schau-Stück 185
Chrön Thom. Biſchof zu Laybach 105. hefftiger Verfolger der Evangel. 106
Chur das älteſte Biſtum in der Schweitz 66. Stadt-Regiment 295. deſſen abgewürdigter Thaler 289
Churfürſt von Sachſen Proviſor und Vicarius 74. 78
Clementis XI. Piaſtra 97
Collalto 281. Stamm-Tafel 288. Medaille 281
Conſeil de la Vauriennerie 375
Corneille Mit-Glied der Franzöſiſchen Academie 407. deſſen le Cid behält den Preiß ib.
Colmus III. Groß-Hertzog von Toſcana 297. richtet Bibliothec an 300. nimmt den Magliabechi an ibid.
Dänen kommen nach Oſt-Indien 308
Däniſcher Ducate 305
Dagſpurg Grafſchafft in Unter-Elſaß, 144. kommt an Leiningen ib.
Decanus zu Paris wie gewählet 344
Dicht-Kunſt darauf ein Preiß geſetzt 393
Diepholt Grafſchafft in Weſtphalen 51. der Grafen Urſprung ib. Stamm gehet aus 50
Drako Frantz, ein See-Held 357
Ducate Däniſcher 305. Der Ungariſchen Königin Iſabella 385
Edelleute verſtoſſen im Römiſchen Reich 86
Einkünffte reiche des Gr. Oſtermanns 368
Eliſabeth die andere heilige, iſt eine Gr. von Diepholt 50

Entſetzung der Mecklenburgiſchen Ritterſchafft 81. Gedächtnis Müntze hievon ib.
Erbverbrüderung in Schleſien 38. 39. Urſache des vernichteten Vertrags 40
Eſſen ein freyes Reichs-Stifft 209. ein Thaler hiervon ib.
Evangelium in Schleſien verkündet 35. in Diepholt 55
Eyds-Formul erſchröckliche 85. Rußiſche 364

Feg Feuer von Patin gering geſchätzet 442
Feldzug Rußiſcher ruhmwürdig 378
Feſtin bey dem Sächſiſchen Beylager 417
Feuer-Kugeln zu Venlo erfunden 10
Feuer-Schiffe 14
Franciſcaner frommer und gelehrter 55
Franzöſiſche Academie 400. deren Urſprung 395
Franzoſen verlieren bey Garigliano 17
Friedens-Schluß zwiſchen Rußland und Türckey 383
Friedrich Auguſt K. in Pohlen 425. 73
Friedrich II. Hertzog zu Liegnitz und Brieg 33. deſſen Thaler ib.
Frießländiſch Wappen 326

Garigliano ein den Franzoſen fataler Fluß 17
Gaſton heurathet die Montpenſier 374
Gedächtnis Müntze auf C. Wolf 409. auf Nicolaus Tulpen 329. auf den Vice-Admiral Vernon 353. auf Ludwig XIII. 225. auf Entſetzung der Mecklenburgiſchen Ritterſchaft 81. auf die Nieder-Oeſterreichiſche Erb Huldigung 113
Gelehrte kommen in Pariß zuſammen 395
Gendarmerie in Franckreich. 7
Georg II. K. in Groß-Britannien Müntz-Edict 96
Geſellſchafft gelehrte in Paris 395. ſpitzfinniger Leute 375
Giedde der erſte Wegweiſer der Dänen 308
Grabſchrifft der Montpenſier 426
Gregorius VII. thut K. Heinrichen in Bann 101
Groß M. Schwanen Geſang 430
Grubenhagen 42. Kayſerlicher Rechtsſpruch darüber 45
Guinea der Europäer Ophir 305

H. T.

H. T. von Holſtein 165
Halliſche Bibel-Auflage 62
Harmonie Canſtein. der Evangeliſten 36
Havre de Grace bombardirt 13
Heinrich K. kommt in Bann 101
Henelii Sileſiographia 40
Heringe curiren den Magen 335
Hertzog von Curland wird verurtheilet 366
Herrſchafft Stuppach 155
Heylandes Abbildung 351
Höllen-Machine 11. bey St. Malo gebraucht ib. deren ſchreckliche Würckung 12
Hotel des Invalides 26
Hütlein Ertz-Hertzogliches 116

Jambelli, Kriegs-Baumeiſter und Feuerwercker 14
JEſus Müntze 345
Jetton auf Guy Patin 337
Illuſtrationes Textuum Hippocratis 333
Innocentius IV. ſeufzet wieder K. Friedrich 102
Johannes III. K. in Rußland 361. Rubet auf ihn ib.
Iſabella K. in Ungarn 385. ihr Gemahl 386. Sohn 385
Jubel-Feſt wegen 50 jährig geführter Raths-Würde 330
Jüngling wilder 336
Jurieu Hiſtoire du Papiſme 432

Karlſteen Schwediſcher Medailleur. 257
Koch Gothaiſcher Medailleur 409
Krieg wird Rußland angekündiget 366
Kriegs-Weſen in Franckreich wird verbeſſert 7
Krönungs-Müntze Johann Caſimirs in Pohlen 241
Krone Ungariſche 317. in einer höltzern Flaſche ib. wird eingelöſet 319
Kron-Hüter Petr. Pereny 318
Lamberg erſter Biſchof zu Laybach 112
Laybach 112. der Patron ibid.
Lebens Beſchreibung St Ludgeri 203
Lehrer des gantzen Menſchlichen Geſchlechts 416
Leiningen Grafen davon 138. bekommen Dagſpurg 144
Leszynski verſteht Probier-Kunſt 220

Lobotrophium zu Conſtantinopel 32
Lucis-Steig 67
Ludger 195. 203
Ludwig XIII. Gedächtnis Müntze 225
— XIV. Ged. Müntze auf die Franzöſiſche Academie 401
— ſtifftet Verſorgungs-Haus 30
Luſt-Seuche zu Rom 190

Magliabechi 297. 430. Grabſchrifft 302. Medaglion 297. Monſtrum Memoriæ 302. thut den Actis Sanctorum Vorſchub 303. wird ſehr geläſtert 302
Mahler wunderlicher 333
Maria von Bourbon 369
Maulwürfe 8
Mecklenburgiſcher Ritterſchafft Entſetzung. 81
Medaille goldne 225. auf das Sächſiſche Berg-Feſtin 417. auf Jo. Calvin 257. auf H. Noris 265. auf den Gr von Collalto 281
Medaillon der älteſte 2. auf A. Magliabechi 297. der K. Anna 377
Medicus wird ein Prieſter 443
Menage ein eitler Mann 438. hat einen Feind an Baillet ib.
Mine tödet 600. Soldaten 15
Mohr Biſchof zu Chur 65. deſſen Familie 66. Thaler 65
Monſtrum memoriæ war Magliabechi 302
Montpenſier 370. deren Lobſpruch 376. Grabſchrifft 426. Müntze auf dieſelbe 369
Müntz-Buch Arnds, 168
Müntz-Edict 96. Pachter Tympe 217. Borratin. 221. Jac. Jacobſen 224
Müntze auf unſern Heyland 345. des Orts Zug 249
Müntz-Weſens Verbeſſerung 218

Nemeitz J. C. Gedancken von Menage 438
Noriſius Heinr. 265. wird Cardinal 270. hat viel Feinde 269 verehrt den A. Magliabechi 303. deſſen Medaille 265. Wercke 272
Noth des Königreichs Pohlen 222
Noyon, Biſchof daſelbſt bedenckt die Poeſie 406
Numophylacium Burckhardianum 46

Oeſterreichiſche Landes Einrichtung 114. Hütlein 116
Ofen in der Türcken Gewalt 389
Officiers Franzöſiſche müſſen vor Unordnung ſtehen 7

Ogiers Epigramma 342
Omeis ein Müntz-Eiſenſchneider 418
Ophier der Europäer iſt Guinea 305
Orden der Chriſtlichen Liebe 31
Orsbeckiſche Ahnen-Tafel 135. der Familie Urſprung 131
Oſterman Graf 367. Beſchreibung deſſelben ib.

Päbſte, wie ſie gecrönte Häupter tituliren 316
Palatiniſcher Tempel 435
Patin Guy 339. Epigramma 344. Glaubens Bekantnis 441. Jetton auf denſelben 337. Petit, deſſen Epigramma 439
Pfältziſcher Vicariats Thaler 177
Piaſtra Clementis XI. 97
Piſa läßt Noriſio eine Medaille ſchlagen 265
Poeſie, Schau-Müntze auf dieſelbe 395
Polniſche Crönung 242. Müntze darauf 241
Pohlniſcher Tümpfe 217
Porro bello erobert 354
Preiß der Beredſamkeit 406
Preuſiſcher Souverain. Thaler 421
Probier-Kunſt verſtehet Bogislaus Leszczynski 220
Programma hochmüthiges C. Wolfs 412
Proviſor Imperii Chur-Sachſen 78

Raben ein alt Geſchlecht 58
Rambald Gr. von Collalto 281. deſſen Lob 284
Rantzau Graf, deſſen fata 427
Ranzau ein Holländiſcher General. 10
Real von der K. Johanna 121
Reformation der Weltweißheit 416
Richelieu belohnet Gelehrte reichlich 394. liebt deren Converſation 397
Ritterſchafft Mecklenburgiſche wird ihrer Güter entſetzt 81. rare Müntze darauf ib.
Rothnrii Vertauſchung der Güter in Elſaß 70
Rubel K. Johanns III. in Rußland 361

Rudolph von Diepholt 53
Rußlands Thron-Veränderung 362. kündigt Schweden Krieg an 366

Sächsischer Vicariats-Thaler 73
Salburge Ursprung 90
Saturnus-Festin 146. dessen Tempel 417
Schaumberge woher 173
Schau-Müntze Königlich Pohlnische 145. Französische 393. Wurmbrandische. 153
Schau-Pfenning Frantzösischer 1
Schau-Stück der Königin Christina 185. auf den Gr. von Salburg 89
Scheibens J. Ben. freymüthige Gedancken 436 seq.
Schlacht bey Cirignola 19
Schlesischer Thaler der allererste 33
Schovel lauft auf Dynkirchen aus 13
Schweitzer Lob 226. Bund mit Franckreich 227
Sevo, Ferdinand 104
Servetus Mich. Calvini Urtheil von ihm 260. Tennisons Urtheil 261
Sieg der Rußen gegen Schweden 366. gegen die Türcken 377
Soldaten elende werden versorgt 25. 32
Solymann hintergeht die K. Isabella 389
Stamm-Tafel, siehe Ahnen-Tafel
Statuten der Frantzösischen Academie 403
Steuchus beschuldigt die Teutschen der Gotteslästerung 431
Stuppach Herrschafft 155

Tast Herman 163. Schau-Müntze auf ihn ib.
Taufe Christi auf einer Müntze 348
Tennison Urtheil von Serveto 261
Thaler Gr. in Leiningen 137
— Gr. von Windischgrätz 169
— der Aebte zu Werden 193. 201
— der Aebtißin zu Essen 209
— der Stadt Zug 249. Chur 289

— Vicariats- 73. 177
— Würtemberg. Vormundſchafftlicher 433
— der verwittibten Fürſtin von Oſt Frießland 321
— auf Carl XI. in Schweden 273
Thron Veränderung ſmahlige des Rußiſchen Reichs 362
Toback breitet ſich ſchnell aus 358. wird verboten ib.
Tractament beſonderes 331
Träublein Augſpurger Müntz-Zeichen 421
Trieriſcher Begräbnis-Thaler 129
Türcken vor Chozim 380. bekommen Ofen 389
Tulpe Raths-Herr zu Amſterdam 329 deſſen Schrifften 333
Tympe, Andreas 217. kommt in Verhafft 221
Tympfen Gulden Werth 221

V. D. M. I. Æ. vieler Fürſten Wahlſpruch 36
Verbeſſerung des Frantzöſiſchen Kriegs-Weſen 6
Verfolger der Evangeliſchen 106
Vermählungs-Feſt K. Pohlniſches 146. Müntze hierauf 145
Vernon fällt Cartagena an 355
Verſorgungs-Haus zu Paris. 25
Vicariat Sächſiſches was darzu gehöret 75
Vicariats-Thaler Bayriſcher 177 Sächſiſcher 73. 425
Vormundſchafft Würtembergiſche 434
Ungariſche Krone eingelöſet 319. wird verlohren und wieder gefunden 317
Unions-Tractat zwiſchen Bayern und Pfaltz 179

Wappen Canſteiniſches 57. Churiſches 289. Eſſeniſches 209. Frießländiſches 326. Rußiſches 361. Trieriſch 129. Windiſchgrätziſches 169. Wurmbrandiſches 153
Waſſer-Mine bringt 600. Soldaten um 15
Wayſen Haus Alexii Comneni 32
Werden Reichs Abtey 195
Weyhnacht-Predigt Päbſtliche 98
Wieneriſche Gedächtnis-Müntze 113
Wilhelm K. von Groß-Britannien der unüberwindlichſte 9. worüber P. Daniel ſpottet 16. Medaille auf ihn 9
Windiſchgrätz Stamm-Tafel 172. Thaler 169

Wörter-Buch-Frantzöſiſches 407. kommt zum Vorſchein 408
Wolf Chriſtian Prof. 409. Gedächtnis-Müntze auf deſſen Zurückkunfft 409
Wurmberg, Stamm-Haus der Wurmbrande 154
Wurmbrand Hieron. 153. Abſtammung 154. Schau-Müntze 153.
Wappen 160

Zotici Lobotrophium 32
Zucker-Einkünffte 360
Zug 250. Thaler 249
Zuſammenkünffte gelehrte in Paris 395

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google